Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hermes, Johann August, 1736-1822

[Predigten über die evangelischen Texte an den Sonn- und Festtagen des ganzen Jahres] zur Beförderung der häuslichen Andacht

Bd.: 1. - 3 Bl., XL, 808 S.

[Berlin] 1782

Hom. 2031 x-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10463765-7
VD18 11142588-003

Hom
2031 $^{\underline{\text{ae}}}$
Hermes

(Predigten über die evangelischen Texte an den Sonn= und Festtägen des ganzen Jahrs.

von

Johann August Hermes

Berlin Nicolai

1782

G. n. 1259

Allerdurchlauchtigſte, Grosmächtigſte Königin, Allergnädigſte Königin und Frau!

Alle Preußiſche Untertanen, welche den hohen Werth des Chriſtenthums zu ſchätzen wiſſen, freuen ſich, ſo oft ſie an ihrer **Verehrungswürdigen Landesmutter** das Bild einer weiſen und thätigen Chriſtin erblicken. Sie ſchließen mit Grunde, daß noch nichts

Bayerische
Staatsbibliothek
München

in Abſicht eines nahen Verfalls der Religion zu fürchten ſey, ſo lange noch dergleichen **Erhabene Beyſpiele** der Gottſeligkeit in hinlänglicher Zahl anzutreffen ſind.

Wer aber hat mehr Urſach, hierüber frölich zu ſeyn, als die Lehrer des Volks, deren eigentlicher Beruf dahin geht, die Religion Jeſu, als die Quelle wahrer Weisheit und Glückſeligkeit, nicht nur ſelbſt näher kennen zu lernen, ſondern ſie auch, als eine ſolche, ihren Mitchriſten bekant, zugänglich und liebenswürdig zu machen? --- Mit wie viel größerm Muth läßt ſichs nun zur Erbauung reden und ſchreiben, wenn auch Könige und Königinnen, Prinzen und Prin-

zeßinnen, die Wahrheit ſo ehren und lieben, daß ſie ſich nicht ſchämen, ihre Stimme zu hören und ihre Unterweiſungen zu leſen?

Auch mein Herz, **Große Königin**, hat ſchon oft dieſe Freude in der Stille empfunden, wenn von Dero aufgeklärten Frömmigkeit mir ſo manche angenehme Nachrichten zukamen! Und welch eine Ermunterung und welche Urſach zum Lobe Gottes mußte mirs vollends werden, da **Ew. Königliche Majeſtät** mein vor ein paar Jahren geſchriebenes Handbuch der Religion **Dero** beſondern Aufmerkſamkeit und huldvollen Empfehlung nicht unwürdig hielten!

Solt ich nun nicht bey dieſen ſo angenehmen Ueberzeugungen es um ſo viel zuverſichtlicher wagen dürfen, **Ew. Königl. Majeſtät** dieſe Predigten in tiefſter Unterthänigkeit zu überreichen, um es zugleich bey dieſer Gelegenheit öffentlich ſagen zu können, wie theuer **Allerhöchſt Dero** gnädigſter Beyfall mir ſey, und mit welchen Dank und Demuthsvollen Geſinnungen ich denſelben verehre? Und dies noch um ſo viel mehr, da ich keine andere Abſichten habe, als die Religion Jeſu, welche ich in ienem Buche empfohlen habe, auch hier aufs neue in ihrer edlen kraftvollen Lauterkeit ſo liebenswerth darzuſtellen, wie ſie wirklich iſt, ſo bald man ſie nur ohne Vorurteil

anſieht, und durch eigne Anwendung näher kennen lernt?

Lange noch, Erhabenſte Gottſelige Königin, müſſe Dero irdiſches Leben fortdauren! Dies wünſchen Dero und des Großen Friedrichs ſämtliche treue Untertanen mit mir. Und ſo lange Sie nach dem weiſen Rath der Fürſehung leben, ſey auch dieſe heilige Religion für Ew. Königl. Majeſtät ferner die ſeligſte Quelle des Troſtes, der Hofnung und eines ausdaurenden Glückes. Sie bleibe Dero treueſte Freundin und ſicherſte Gefährtin auf der groſſen Reiſe zur ſeligen Ewigkeit hin.

Dies

Dies wünſchet mit den Ehrfurchts-
vollesten und redlichſten Geſinnungen

Ew. Königlichen Majeſtät

Quedlinburg,
am 20ten März
1782.

allerunterthänigſter und treueſter
Knecht.

Johann Auguſt Hermes.

Vor-

Vorrede.

Meine Abſichten bey der öffentlichen Bekantmachung dieſer Predigten ſind bereits aus der vorläufig ausgegebenen Nachricht bekant. Auch lehrt es ihr Inhalt ſelbſt zur Gnüge, wozu ſie eigentlich geſchrieben ſind. Ich will mich daher ietzo bloß über einige Punkte erklären, welche in die richtige Beurteilung meiner Arbeit einen Einfluß haben: nemlich zuerſt über meine Art zu predigen überhaupt; und hernach über mein Verfahren bey dieſen zum Druck ausgearbeiteten Predigten inſonderheit.

Daß Predigten keine nach den ſtrengen Regeln der Kunſt zugeſchnittene Reden ſeyn müſſen, iſt ſchon eine längſt bekante und ſehr richtige homiletiſche Bemerkung. Es gibt andere Fälle bey gewiſſen Feyerlichkeiten, wo der Redner alle Künſte der Beredſam-

keit

keit ſicher anwenden darf, um nicht nur den Verſtand durch Gründe zu überzeugen, ſondern auch ſchön und zierlich zu reden. Selbſt Geiſtliche bekommen zuweilen bey Leichenbegängnißen und andern beſondern Vorfällen eine Gelegenheit, ſich mit allem Anſtande als geiſtliche Redner zeigen zu können. Allein, ſo bald von den gewönlichen Kanzelpredigten die Rede iſt, ſo wird es unleugbar dem Zwecke nachtheilig, wenn man ſeinen Plan gar zu künſtlich anlegt, und bey iedem Punkt ſeine theologiſche Gelehrſamkeit anbringen und gleichſam auskramen will. Eines Theils findet man auf dieſem Wege gemeiniglich bey den Zuhörern den Beyfall nicht, nach welchem mancher ſo begierig ſtrebt; indem dieſe gröߺtentheils nicht einmal fähig ſind, dasienige, was eigentlich Kunſt iſt, zu bemerken, und gehörig zu ſchätzen. Und wäre dies auch nicht, ſo iſt es doch aus der Erfahrung klar, daß der Zuhörer das nicht allemal richtig verſteht, was er am meiſten bewundert; daher es denn komt, daß ſolche recht ausſtudirte

Vorträge öfters gerade am wenigſten zur Erbauung des groſſen Haufens beytragen.

Meine Predigten ſind daher ganz freye Betrachtungen über geiſtliche Wahrheiten. Schon bey der Wahl der abzuhandelnden Materie bediente ich mich aller Freyheit, um nur vornemlich dasienige zu treffen, was meiner Gemeine am nüzlichſten ſeyn kan. Könte ich mir die Texte ſelbſt allemal dazu wählen; ſo würde dieſer Zweck mit geringerer Mühe erreicht werden. Nun bin ich einmal an manche ziemlich unſchicklich gewählte Texte gebunden; und alles, was ich hiebey zu meiner Erleichterung thun kan, beſteht darin, daß ich öfters nur ganz entfernte Veranlaſſungen daraus hernehme, um über ſolche wichtige Materien reden zu können, welche kaum iemals auf der Kanzel abgehandelt werden würden, wenn man ſich ängſtlich an ſeinem Text halten wolte. Zwar weniger hinderlich, aber doch immer noch unbequem iſt mir die alte Gewonheit nach welcher man den Hauptſaz in zwey oder drey Haupttheile zergliedert und darnach ſeine

ganze Betrachtung zu formen ſucht. Ich weiß wol, daß manche angeſehene Prediger dieſe Gewonheit beynahe völlig abgeſchaft haben; und ich würde ihnen darin ſchon ſelbſt längſtens gefolgt ſeyn, wenn ich nicht theils die Anhänglichkeit des groſſen Haufens an dieſer Einrichtung wahrgenommen hätte, theils auch aus manchen Erfahrungen überzeugt wäre, daß dieſelbe für mehrere Zuhörer ein Hülfsmittel ſey, nicht nur die abgehandelten Hauptſachen, ſondern auch ſelbſt manche nüzliche Nebenbetrachtungen deſto leichter zu behalten, oder nachher ins Andenken zurück zu rufen. Aus eben dieſer leztern Urſach führe ich öfters die Unterabtheilungen eine nach der andern deutlich an; beſonders wenn ſie gewiſſe praktiſche Regeln betreffen, oder ſonſt zur Aufklärung des Ganzen dienlich ſeyn können. Uebrigens binde ich mich bey dieſen Haupt- und Nebenabtheilungen nie ſo genau an die gewönliche Predigtform, daß ich darüber andere günſtige Gelegenheiten, wodurch mein Vortrag gemeinnütziger gemacht werden kan, fah-

ren laſſen ſolte. Sehr häufig ziehe ich aus meinem Text, wenn er zumal hiſtoriſch iſt, nur gewiſſe praktiſche Lehren oder einzelne Sätze heraus; ohne eben auf ihre innere Verbindung unter einander gar zu ſorgfältig zu ſehn. Eben ſo pflege ich aus dem zweyten Hauptteil nicht ſelten dasienige zu machen, was ſonſt in den gewönlichen Zuſchnitten der Kanzelreden Nuzanwendung heißt. Wenigſtens hab ich von dieſer Art zu handeln den Vorteil, daß ich nicht leicht Materien unberührt laſſen darf, welche ich gern zur Belehrung und Ermunterung meiner Zuhörer abhandeln wolte. Und was noch mehr iſt, ich gewinne hiedurch nicht nur bey der Wahl der eigentlichen Hauptmaterie ein freyeres Feld, ſondern ich kan nun auch die ganze Anlage zur weitern Ausführung mit leichter Mühe ſo machen, daß ich gerade von dem, was das wichtigſte iſt, das mehreſte ſagen kan. Bey dem allen halte ich ſehr viel auf eine ſolche Anordnung des Ganzen, und auf eine ſo natürliche Stellung der Wahrheiten gegen ein-

ander, daß eine gleichſam der andern Licht zuwirft und dadurch die geſuchte Ueberzeugung der Zuhörer befördert.

So wenig ich nun in der Wahl und Ausarbeitung der Sachen eigentliche Kunſt und Gelehrſamkeit anzubringen ſuche: eben ſo wenig iſt dies auch beym Vortrage ſelbſt, oder bey der Wahl der Worte meine Abſicht. Ich liebe, wie ich eben geſagt habe, die Deutlichkeit in Abhandlung der Sachen; aber auch eben ſo ſehr die Faßlichkeit oder Popularität im äuſſerlichen Vortrage oder im Ausdruck. Daher vermeide ich, ſo viel es möglich iſt, alle ſolche Redensarten, welche eigentlich in die Schulſprache der Gelehrten gehören; oder doch ſonſt im gemeinen Leben fremde ſind. Allein ich merke auch hiebey öfters, wie ſchwer es ſey, ſich ſo völlig populär auszudrücken, daß man von der unterſten Klaße der Zuhörer wirklich verſtanden wird. Man gewönt ſich nicht nur von Jugend auf an die Sprache der Theologen; ſondern man entfernt ſich auch durch fortgeſezte eigne gelehrte Unterſuchungen und durch Leſung neuerer Schriften faſt auf eine un-

unmerkliche Art immer weiter von der Denk- und Redeart des gröſſern Haufens. Es begibt ſich daher nicht ſelten, daß ein Prediger glaubt: er habe ſich in dieſer und iener Stelle ſeiner Rede ganz faßlich ausgedruckt, und ſie iſt ſolches doch für den ungebaueten Verſtand mancher ſeiner Zuhörer nicht. Wenigſtens muß ich dies in Abſicht meiner eignen Vorträge aus verſchiedenen Erfahrungen ſchlieſſen. Oefters entwiſcht mir auch, indem ich öffentlich rede, ein Ausdruck, welchen ich auf der Stelle durch eine tavtologiſche Redensart zu erläutern ſuche; indem ich in demſelben Augenblick die Beſorgniß empfinde, daß er noch für ſich allein nicht verſtändlich genug ſey. Ueberhaupt halte ich dafür, daß ein Prediger bey Erläuterung ſchwerer Sachen etwas wortreicher und weitſchweifiger ſeyn könne und müſſe, als es nach den Regeln einer guten Redekunſt eigentlich ſeyn ſolte. Denn der Zuhörer, zumal wenn er in der Lektüre wenig Uebung hat, faßet eine Wahrheit nicht ſo leicht, überſieht ſie in ihrer Verbindung nicht ſo ſchnell, als ein Prediger der nicht nur täglich mit theo-

logiſchen Betrachtungen beſchäftiget iſt, ſondern auch überdas die vorzutragende Sachen vorher überdacht hat. Weder der körnigte Ausdruck, wo iedes Wort von Bedeutung iſt, noch der abgemeſſene Periodenbau, wo alle Sachen aufs möglichſte zuſammen gedrängt werden, gehören meiner Meynung nach, nicht für den Kanzelvortrag, woſern man nicht etwa eine auserleſene Verſamlung von Denkern vor ſich hat. Und wie ſelten trift ſich dieſes, ſelbſt in größeren Städten! Ich habe daher in meiner Amtserfahrung die Beobachtung gemacht, daß ich öfters um ſo unverſtändlicher geworden bin, ie mehr ich im voraus auf eine ſorgfältige Wahl der Worte und ihrer genauen Verbindung gedacht hatte. Wenn ich mir ſelbſt in dieſer Abſicht genug gethan habe, ſo iſt meine Gemeine gerade am wenigſten mit mir zufrieden geweſen. Meine Gewonheit iſt es ſchon längſt geweſen, bey meiner Zubereitung auf die zu haltenden Predigten vornemlich nur auf eine möglichſt deutliche Entwickelung der Sachen zu denken; und dann beym öffentlichen Vortrag ohne alle ängſtliche Wahl des Ausdrucks ſo deutlich zu reden, daß ieder, wenn er nur einige Fähigkeiten hat und dabey aufmerkſam iſt, wenigſtens die Hauptſache rich-

richtig verſtehn kan. Nur in ſolchen Fällen, wenn die Sache zur Verhütung der Misverſtändniſſe ſehr vorſichtig eingekleidet ſeyn will, ſtudire ich auch auf den Ausdruck ſelbſt. Doch, was ich iezo geſagt habe, betrift nur meine beſondere Gewonheit, welcher um deswillen nicht Jeder nachfolgen darf. Am wenigſten mögte ich angehenden Predigern rathen, ſich bey ihrer Vorbereitung ſowol als beym Vortrage ſelbſt gar zu viele Freyheiten zu nehmen.

Zu meiner Methode gehört ferner, daß ich mich der bibliſchen Sprache und der daher ſehr algemein bekant gewordenen und angenommenen bildlichen Ausdrücke möglichſt enthalte. Ganz laſſen ſich dieſe nicht vermeiden, da die Bibel die erſte heilige Quelle iſt, aus welcher Religionsunterricht billig hergeleitet werden muß. Man wird daher in meinen Predigten ſowol ganze Sprüche der Bibel, als einzelne aus derſelben hergenommene Redensarten antreffen. Und zwar bediene ich mich beyder nicht nur in dem Fall, wenn ſie für ſich verſtändlich und zu meinem Endzweck brauchbar ſind; ſondern auch nicht ſelten in der eigentlichen Abſicht, ſie bey ſolcher Gelegenheit zu erläutern, und zugleich meine Zuhö-

rer zu überzeugen, daß eben die Wahrheiten, welche ich ihnen gewönlicher Weiſe in der ſimpeln Sprache des gemeinen Lebens vorzutragen pflege, mit der Sprache und Vorſtellungsart der Bibel völlig übereinſtimmen. Finde ich in dieſer leztern Bilder, welche noch auf unſere Zeiten paſſend und zur Erläuterung der Sache bequem ſind, ſo bediene ich mich derſelben gehörigen Orts ohne Bedenken. Denn ich bin völlig überzeugt, daß man die ſinnlichen Vorſtellungen nicht ganz aus der Unterweiſung des Volks weglaſſen dürfe; da der gröſte Theil deſſelben ſo ſehr daran gewönt iſt, daß er die nackende Wahrheit nicht wohl ohne Hülfe ſolcher Bilder finden und erkennen kan. Wenn z. E. in der Bibel die Anweiſungen oder Foderungen der Religion ſehr häufig mit einem Wege, und die ſelbigen Folgen unſers Gehorſams gegen ſelbige mit einem Ziel verglichen werden; ſo ſcheinet mir dieſe bildliche Vorſtellung auch heutiges Tages noch eben ſo brauchbar zur Erläuterung der Sache und zur Beförderung heilſamer Empfindungen zu ſeyn, als ſie es in ienen älteren Zeiten war. Und da ich dies glaube, ſo gebrauche ich dieſelbe ſehr häufig. Andere Bilder und Redensarten dagegen, welche ihre Beziehung auf den kirchli-

chen Gottesdienſt oder andere alte Geſchichte der Juden haben, und daher erſt einer ausführlichen Erläuterung bedürfen, laſſe ich lieber fahren; wofern nicht der Text oder die abzuhandelnde Materie ihre Anführung nothwendig machen. Ich weiß zwar ſehr gut, daß es manchen meiner Zuhörer angenehm ſeyn würde, wenn ich meinen Vorträgen, und beſonders in der Lehre von der Erlöſung und unſerm rechtmäßigen Verhalten gegen den Erlöſer die ſinnliche und bildliche Sprache der Bibel fleißiger gebrauchte. Da ich aber eben ſo gewiß überzeugt bin, daß ich ſie dadurch nicht weiſer und frömmer machen, ſondern vielmehr ihre zum Theil falſche, zum Theil dunkele Vorſtellungen von den hieher gehörigen Religionswahrheiten befördern würde: ſo folge ich hierin der noch ziemlich algemein herſchenden und auch an dieſem Ort beliebten Lehrart nicht; ſo gern ich mich übrigens nach dem Geſchmack und ſelbſt nach den Vorurteilen meiner Zuhörer bequeme. Mir iſt der groſſe Zweck meines Amts, nach welchem deutliche Erkentniß im Verſtande und feſte Neigungen im Willen hervorgebracht werden ſollen, ſo wichtig; daß ich lieber einen geringern Beyfall haben will, wenn nur die Früchte, welche ich durch mei-

nen Unterricht ſchaffe, von ächter und dauerhafter Natur ſind. Und ich freue mich mit Recht, daß ſich noch in allen den Gemeinen, an welchen ich bisher gearbeitet habe, von Zeit zu Zeit mehrere Zuhörer gefunden haben, welche lieber den deutlichen und ungeſchmückten Vortrag der göttlichen Wahrheiten, als eine mit viel ſchön klingenden Floskeln und bunt gemahlten Bildern angefülte Rede, haben anhören wollen.

Doch meine Abſicht iſt nicht, hier alles, was zu meiner Predigtmethode gehört, völlig auszuführen. Die Predigten, welche ich hier dem Publikum übergebe, können es ſelbſt am beſten zeigen, auf welchem Wege ich die Erbauung meiner Zuhörer zu ſuchen pflege. Ich will daher zu dem, was ich iezt von meinem mündlichen Kanzelvortrag geſagt habe, nur noch einige Anmerkungen, in Abſicht dieſer gedruckten Predigten, anfügen. Dies ſcheint mir um ſo nöthiger zu ſeyn, da es meiner Einſicht nach zwey verſchiedene Dinge ſind, öffentlich von der Kanzel zu reden, oder aber in gedruckten Predigten die Erbauung des leſenden Theils des Publikums zu ſuchen. Im erſten Fall hat man es mit einem ſehr vermiſchten

ten Haufen, und zum Theil mit Leuten von ſehr ſchlechter Erkentniß und geringer Fähigkeit zu thun. Im zweyten Fall hingegen beſtehn die Leſer, doch mehrentheils aus beſſer erzogenen und zum Nachdenken fähigern Chriſten. Zwar lieſet man beynahe in allen Häuſern Predigten. Selbſt der geringſte Taglöhner hält ſich ſehr häufig ſeine Poſtille, aus welcher ſonntäglich die in der Ordnung folgende Predigt vorgeleſen wird. Allein ich muß es frey geſtehn, daß ich für dieſe leztern keine Predigten ſchreibe. Ich überlaſſe dies andern meiner Amtsbrüder, welche theils mehr Fähigkeit zu einem ſolchen für den ganz gemeinen Mann gehörigen Vortrag haben, theils auch im voraus vermuthen können, daß ihre Arbeiten in die Hände ſolcher Leute kommen werden. Dies leztere erwarte ich nicht: und das erſtere traue ich mir nicht zu. Mithin ſchien es mir Pflicht zu ſeyn, meinen Predigten eine ſolche Einrichtung zu geben, daß geübtere Chriſten, oder doch ſolche, welche wenigſtens eine mittelmäßige Erkentniß beſitzen, ſie zu ihrer Erbauung brauchbar finden mögten. Ich bitte meine Leſer, dieſen Umſtand bey Beurteilung meiner Arbeit nicht aus den Augen zu laſſen; und alſo ia nicht zu glauben, als wolte ich hier eigent-

liche

liche Muſter des öffentlichen Kanzelvortrags, etwa für angehende Prediger, liefern.

Um dieſen meinen Zweck deſto gewiſſer zu erreichen, hab ich die ſämtlichen Predigten, welche in dieſer Sammlung befindlich ſind, erſt ganz neu dazu ausgearbeitet. Da ich keine vollſtändige Koncepte älterer Meditationen liegen habe, ſo mußte dies ohnehin geſchehen. Gleichwol ſind ſie mehrentheils alle hier öffentlich vor meiner Gemeine gehalten worden. Nur die mehreſten zulezt angefügten Feſtpredigten nebſt wenigen andern, (z. E. am fünften Sont. nach Epiph., am zweyten Oſtertage, am Sontag Exaudi, am zweyten, dritten und vierten Sontag nach Trin. u. ſ. f.) ſind hievon ausgenommen, indem ich an dieſen Tagen nicht zu predigen gehabt habe, oder doch über andre beſtimmte Texte gewiſſe hier übliche Legatenpredigten halten mußte. Doch dies thut zur Sache nichts. Denn auch iene erſtere ſind iedesmal erſt, nachdem ſie bereits öffentlich gehalten waren, von mir zum Druck ausgearbeitet worden. Die abgehandelte Sachen und deren Haupt- und Nebenabtheilungen ſind alſo zwar mehrentheils dieſelben geblieben: die weitere Ausführung aber weichet oft

nicht

nicht wenig vom mündlichen Vortrage ab. In dieſem leztern erlaube ich mir manche ſchwerere Red- und Vorſtellungsarten nicht; welche ich gleichwol hier ohne Bedenken gebraucht habe, da ich dem größten Theil meiner künftigen Leſer mehr Fähigkeit zum Nachdenken zutrauen kan, als vielen meiner hieſigen Zuhörer. Ueberdas hat man auch beym Leſen weit mehr Zeit eine ſchwerere Stelle oftmals zu überdenken, und ihren wahren Sinn kennen zu lernen, als bey der flüchtigen Anhörung eines öffentlichen mündlichen Vortrags. Bey dem allen hab ich mich dennoch bemühet, meine Betrachtungen ſo gemeinfaßlich und praktiſch als möglich zu machen, und dies ſelbſt an ſolchen Stellen, wo die abgehandelte Materien an ſich etwas ſchwerer ſind, und ein mehreres Nachdenken erfodern. Um einiger geübterer Leſer willen mußte ich mich auf manche verwickelte Fragen und auf verſchiedene in unſern Tagen gangbare Zweifel und deren Auflöſung einlaſſen; welches freylich andern weniger wichtig oder auch für ihre Fähigkeiten zu ſchwer ſeyn kan. Indeß ſteht es dieſen frey, ſolche Stellen zu übergehen, und ſich deſto länger bey demienigen zu verweilen, was für iedermann verſtändlich iſt.

In der That hoffe ich, daß ieder Leſer genug deutlich vorgetragene Wahrheit zu ſeiner Belehrung und Ermunterung antreffen wird. Mir hat es wenigſtens ſehr am Herzen gelegen, ſolche Materie iedesmal zu meiner Betrachtung zu wählen, welche nicht nur an ſich erheblich, ſondern auch für die Bedürfniſſe unſrer gegenwärtigen Zeiten anpaſſend wäre. Ueberhaupt wird nicht leicht eine wichtige Glaubens- und Sittenlehre in dieſen Predigten übergangen ſeyn; wenn gleich nicht iede mit derſelben Ausführlichkeit abgehandelt worden iſt. Manche derſelben gehören freylich zu den altäglichen Materien, welche man auf allen Kanzeln ſehr häufig erklären hört. Dies hat mich aber keineswegs zurückgehalten, ſie hier von neuem zu betrachten; indem ich glaube, daß die wichtigſten Wahrheiten gerade am öfterſten betrachtet werden müſſen. Auch war es bey dieſer ganzen Predigtſamlung gar mein Zweck nicht, lauter neue Sachen vorzutragen, oder auch nur den längſt bekanten Lehren ein neues Kleid anzuziehn; ſondern nur meinen Leſern ſo nüzlich als möglich zu werden. Wie will ich mich freuen, wenn dieſer Zweck bey recht vielen erreicht wird!

So ſehr ich mich dieſer meiner guten Abſicht und des auf die Ausführung derſelben verwandten Fleißes bewußt bin: ſo muß ich doch zugleich geſtehen, daß es mir mehrmals bey dieſer Arbeit an nöthiger Muße gefehlt hat, alles das thun zu können, was ich nach meinem guten Willen gerne geleiſtet hätte. Denn bald, nachdem ich mich gegen meinen Herren Verleger zur Lieferung dieſer Predigtſamlung anheiſchig gemacht hatte, erhielt ich durch die Gnade Gottes und meiner verehrungswürdigſten Landesregentin den neuen Poſten, auf welchem ich ietzo arbeite. Hier fand ich mehrere Geſchäfte und Hinderniſſe von allerley Art, welche mir ſelbſt im voraus nicht ſo völlig bekant geweſen waren. Indeſſen wolte ich doch mein Verſprechen, von welchem bereits dem Publikum öffentliche Anzeige geſchehn war, nicht gern wieder zurück nehmen. Ich ſahe mich alſo genöthiget, zuweilen etwas flüchtig zu arbeiten; und ſelbſt ſolche Stunden zu Hülfe zu nehmen, in welchen ich zur Meditation ziemlich ungeſchickt war. Einige Predigten ſind daher nicht ſo gerathen, daß ich ſelbſt völlig mit ihnen zufrieden ſeyn kan. Und in andern treffe ich iezt, nachdem ich ſie gedruckt in Händen habe, wenigſtens einzelne Stellen und Aus-

Ausdrücke an, welche bey einer nochmaligen Reviſion gewiß eine Aenderung erfahren haben würden. Sowol hierin, als wegen einiger noch eingeſchlichenen Druckfehler, erbitte ich mir von meinen Leſern gütige Nachſicht.

Uebrigens erkenne ich mit dem demüthigſten Dank den gnädigen Beyſtand, welchen mir Gott bey dieſer ganzen Arbeit bis zu ihrer Vollendung geſchenkt hat. Er laſſe nun auch durch dieſelbe viel dauerhafte Früchte geſchaft werden; denn ſein iſt die Sache, welche ich zu befördern bemüht bin; und ſein allein iſt aller Ruhm, welcher hiedurch erlangt wird! Quedlinburg am 20 März. 1782.

Der Verfaſſer.

Verzeichnis der Pränumeranten.

No. 46 Herr Licentverwalter Alberti in Stralſund.
- 287 — Gerd. Alhorn, Müller zu Schweiburg im Oldenburgiſchen.
- 357 — D. H. von Ankeln, Kaufmann in Bergedorf.
- 486 — Kaufmannn Anders in Berlin.
- 28 — Forſtſecretair Andreä in Berlin.
- 270 — J. A. Gottl. Andreä Paſtor in Ingersleben.
- 319 — Paſtor Asmis in Woldag.
- 607 — Apprecht, Aedituus in Ditfurh.
- 639 — Arſte Lehrer am Waiſenhauſe in Braunſchweig.

- 442 Herr Präpoſitus Backe in Freyenwalde in Pomm.
- 441 — Candidat Backe in Wachholzhagen.
- 358 Madame Bagge in Hamburg.
- 444 Frau Majorin von Balthaſar in Peitzien.
- 450 Frau Profeſſor Becken in Greifswalde.
- 183 Herr Prediger Becker in Neuautzen.
- 407 — Kaufmann Behrens in Tangermünde.
- 47 — Kaufmann Beyer in Stralſund.
- 200 — A. Benckenſtein Cantor in Laſſan.
- 148 — Theod. Bennickhoſen in Burtſcheid.
- 220 — Stadtſecretair Bentzen in Apenrade.
- 425, 427 — Jac. Bernoulli in Baſel.
- 282 — Candidat Beſell aus der Priegnitz.
- 413 — Lieutenant von Blomberg in Bernau.
- 424 — Hauptman von Blücher in Goſchendorff.
- 271 — Ch. A. Blumröder Diaconus in Amtgehren.
- 4 — Major von Bock in Tanckow.
- 216 — Hardesvogt Bödecker in Apenrade.
- 384 — Böhme in Bernau.
- 278 Oberſtlieutenant von Bojen in Oſterburg.

c No. 98

- 98 — Capitän Corn. Boyſen in Wenningſtädt.
- 99 — ⸗ ⸗ Paul Boyſen daſelbſt.
- 302 Landrath von Borck auf Kankelfiz in Hinterpomm.
- 430 — Regierungsaßeſſor von Borck in Wangerin in Hinterpommern.
- 267 — Geheimerrath von Borries zu Eckendorf und Hovediſten.
- 329 Frau Hofräthin Bovet in Potsdam.
- 212 Madame H. S. Brandt in Apenrade.
- 153 Herr J. Franz, von Braſſord in Vaals.
- 41 — Oberſtlieutenant von Braun in Stralſund.
- 3 — J. Breith Fürſtl. Quedlinb. Stifts Landbaumeiſter und Forſtinſpektor in Quedlinburg.
- 229 — Prediger von Bremen in Cadenberge.
- 184 — Poſtſecretair Bretſchneider in Frauenburg.
- 330 Madame Brochhauſen in Potsdam.
- 269 Herr Heinr. Ch. Juſt. Brömel Pred. in Witzleben.
- 458 — J. H Broen Rathsh. der rechten Stadt in Danz.
- 176 — Engelbr. von Bruck in Creyfeld.
- 303 — Pred. Brunnemann in Kankelfiz in Hinterpom.
- 313 — Büttinghauſen Reform. Pfar. in Darmſtadt.
- 185 — Prediger Büttner zu Schleck.
- 107 — Schwen Bundis zu Morſum.
- 459 — Mich. Buſch Kaufmann zu Danzig.
- 542 — J. C. Berſchmann aus Trebniz b. G. G. K. in Harzburg.
- 543 — Oberbereuter Binnius in Harzburg.
- 564 — Kammerſchreiber Blumenhagen in Hannover.
- 544 Jungfer An. Mar. Braudten in Quedlinburg.
- 581 Herr Kandidat Benſch in Görzig bey Cöthen.
- 582 — Bock in Nordhauſen.
- 583⸗584 — Heinr. Graf von Borcke in Stargard in Hinterpommern 2 Exempl.
- 585 — Kriegsrath Braunbehrens in Halberſtadt.
- 586⸗587 — Broſenius in Quedlinburg.
- 608 — Amtmann Bollmann in Ditfurth.

No. 639.

No. 639 — Candidat Ballenſtedt in Blankenburg.
- 609 — Kaufmann Büchting in Quedlinburg.
- 640 — Amtsverwalter Büchting in Wernigerode.
- 530 Frau von Bibra in Dürſchwitz in Schleſien.
- 512 Herr C. B. Brünings reformirter Prediger zu St. Lambrecht bey Neuſtadt an der Haardt.

- 6 Madame Caquot in Berlin 2 Exempl.
- 32 Herr Prediger Cibrowius in Klezewen.
- 43 — Kaufmann Claſſen in Stralſund.
- 354 — Hofmeiſter Clauſen in Auguſtenburg.
- 101 — Capitän Teide Clemenſen in Keitum.
- 169 — Collenbuſch zu Elberfeld.
- 115 — Geth. Jul. Coners Ober-Conſiſtorialrath und Ober-Prediger zu Eſen.
- 228 — Anton de Cuyper in Danzig.
- 30 — Regierungsrath Doctor Culemann in Bernburg.
- 171 — Doctor med. Curtius in Gach
- 602, 606 — Cramer, Paſtor zu St. Jacob. in Quedlinburg 4 Exempl.
- 621 — Coße, Paſtor zu U. L. in Halberſtadt.
- 657 — Rathsprotonotair Colberg in Stralſund.
- 660 — Colberg, Paſtor an der Jac. Kirche in Stralſ.

- 463 Herr F. W. Deharde a. d. Oldenb. d. G. B in Halle.
- 418 — Kaufman Denecke in Stockholm.
- 389 — Dermann Cämmer. u. Stadtſekretair in Bernau.
- 177 — Diergard reformirter Prediger in Vierschen.
- 488, 499 — Dycks We. Buchhänd. in Leipz. 12 Exempl.
- 409 — Rector Dielthey in Oranienburg.
- 126 — Prediger Ditmars in Cüſtrin.
- 483 — von Dolffus in Söſt in Weſtphalen.
- 27 — Diaconus M. Dragheim in Danzig.
- 316 — Inſpektor Draud in Niedermeda.
- 359 — Hans Drewes Brauer in Bergedorf.
- 275 — Paſtor Droyſe in Wolgaſt.
- 400 — Poſtmeiſter Drüth in Demmin.

No. 232 — Kammerh. und Oberſt v. Dürnig in Hadersleb.
- 588 — Kämmerer Danneil in Quedlinburg.
- 641 Frau Amtsräthin Diederichs in Blankenburg.
- 642 Herr Dünnehaupt, Lehr. am Waiſenh. in Braunſchw.

- 507 Herr Elvert Leibmedicus in Stuttgard.
- 166 — Prediger Engelhart in Eisleben.
- 550 — Elverfeldt Studioſus der Theologie in Göttingen.
- 565 — Eſler Königl. Waiſenvater in Hannover.
- 610 — Einecke in Quedlinburg.
- 653 — von Eßen, Bürgerverwalter in Stralſund.

- 165 — Kanonicus Fahrmann in Erfurt.
- 434 Herr von Flemming auf Bäck bey Stettin.
- 289 — Cantor Flor in Oldenburg.
- 361 — Candidat Fölſch in Borgedorf.
- 248 — J. W. Forſthoff Schulmeiſter zu Kaldenkirchen.
- 135 — Landmarſchal von Franckenberg in Gotha.
- 644 — Fiſcher, d. G. G. B. in Hälmſtädt.
- 464 C. A. N. Freymann aus Curland d. G. K. in Halle.
- 283 Madame Friedrich in Berlin.
- 288 Herr Friſius in Zwiſchenahn.
- 45 — Altermann Fürſtenow in Stralſund.
75 — Doctor Fuhrmann in Erfurt.
- 643 650 651 — Paſtor Fricke in Blankenburg.
- 668 — Fabricius Paſtor an der heil. Geiſtk. in Stralſ.

- 55 Herr Ober-Conſiſtr. Gebhardi in Stralſund.
- 281 — Prediger Gebhardi zu Tilſen.
- 272 — J. H. Gebſer in Elchleben.
- 142 — Jac. Geyer in Achen.
- 127 — Archidiaconus Gerloff in Schwedt.
- 233 — Rathsverw. Gydeſſen in Hadersleben.
- 48 — Kaufmann Glaſer, in Stralſund.
- 385 — Diaconus Gloerfeld in Bernau.
- 196 — Diaconus Goburreck in Bartenſtein.
- 404 405 — Stadtſecretair Göden in Friedl. 2 Exempl.

No. 336

No. 336 — Kandidat Götz in Hanau.
- 465 — G. J. A. F. Gräffe aus d. Magd. d. G. K. in Halle.
- 466 — J. C. Gräffe — — — d. G. K. in Halle.
- 362 — Jac. Gräpel Kaufmann in Bergedorf.
- 290 — Paſtor Gramberg in Oldenbrock in Oldenburg.
- 24 — Rath Grapius in Güſtrow.
- 363 — Franz Lorenz Gries Kaufmann in Hamburg.
- 70 — Kriegs- und Steuerrath Grone in Arnswalde.
- 310 — Kandidat Gründler in Neuruppin.
- 15 — Kandidat Grünewald in Königswuſterhauſen.
- 138 — Friedr. Gruner in Mühlheim.
- 242 — Sam. Gottl. Günther Buchbinder in Glogau.
- 181 — Kaufmann Gützlaff in Stolpe.
- 559 — Kammerſecretair Grote in Hannover.
- 589 — Kämmerer Gerlich in Quedlinburg.
- 622 — Hofmeiſter Guntow in Wernigerode.
- 670 — Groskurd, Rector des Gymnaſii in Stralſund.

- 291 Herr Poſtverwalter Haaſe in Ovelgönne.
- 230 — Prediger Haackmann in Neukirchen.
- 364 — G. H. Häſeler Paſtor in Allermöhe bey Hamb.
- 53 — Kaufmannn Hagemann in Stralſund.
- 117 — von Halem Rath und Amtsverwalter zu Pewſum.
- 304 — Regierungsſecretair Haltermann in Stade.
- 164 — Hanck in Gotha.
- 408 — Inſpecktor Haniſch in Tangermünde.
- 219 — Pet. Bennik, Hanſſen Kaufmann in Apenrade.
- 414 Frau Hauptmannin von Happin in Bernau.
- 353 Herr Doctor Hartmann in Hadersleben.
- 223 — Amtmann Hartmann in Wudke.
- 206 — Doctor Juris Haſſe in Apenrade.
- 49 — Regimentsfeldſcherer Hasper in Stralſund.
- 277 — von Heyden in Möbſcho.
- 280 — Konrektor Heinrich in Oſterburg.
- 415 — Burgmeiſter Heinrich in Bernau.

No. 208 — Joh. Heyſel in Apenrade.
- 468 — Paſtor Hennecke zu Söſt in Weſtphalen.
- 21 — Profeſſor Henning in Thorn.
- 485 — Joh. Gottl. Hering Senator und Kämmerer in Einbeck.
- 422 — Heſſe Buchhändler in Berlin.
- 467 — J. C. Heuſer aus Weſtph. d. G. B. in Halle.
- 224 — Verwalter Hilgendorff in Wudke.
- 332 — Hiller in Chemnitz.
- 186 — Kandidat Hillner in Kurland.
- 19 20 — C. F. W. Hindenberg Buchbinder in Anclam 2 Exemplar.
- 100 — Joh. Friedr. Hinrichſen in Archſum.
- 365 — H. E. Hinz Paſtor in Ham u. Harm b. Hamb.
- 201 — Prediger Hinzmann in Mohrdorf.
- 22 — Prediger G. A. Hitzwedel.
- 445 Frau Kammerjunkern von Hochwächter in Güſtrow.
- 240 Herr Kaufmann Höcke in Schleswig.
- 276 — Maj. Höfer in Wolgaſt.
- 503 — Paſtor Hölck in Münſterdorf im Holſteinſchen.
- 333 — Hoffbauer in Potsdam.
- 133 — Steuereinnehmer Hoffman in Penig.
- 154 — Joh. Moritz Hoffmannn in Vaals.
- 191 — Kandidat Hoffmann in Kurland.
- 141 — Joh. Nic. Holz in Achen.
- 391 — Inſpektor Holzendorff in Berlin.
- 44 — Altermann Hooge in Stralſund.
- 417 — Paſtor Hoppe in Bernau.
- 419 — Kaufmann Hortundal in Stockholm.
- 327 — Prediger Hübenthal in Potsdam.
- 309 — Inſpektor Hühnefeldt in Neuruppin.
- 235 — Kaufmann Hundenrat in Hadersleben.
- 571 — Heycke zu Hannover.
- 563 — Heinemann Hütteninſp zur Eiſenhütte b. Daſſel.
- 590 — Hennebergen in Quedlinburg.
- 611 Frau Haupten geb. Huchen in Quedlinburg.

No. 612

No. 612 Herr Joh. Dav. Huch in Quedlinburg.
- 619 620 — Oberprediger Haupt in Ditfurth 2 Exempl.
- 645 — Heiſe, Kollegiat des Kloſters Riddagshauſen.
- 646 — Horn v. G. G. B. in Helmſtädt.
- 655 — Regierungsrath von Horn in Stralſund.
- 664 — Hagemeiſter, Altermann und Kaufmann in Stralſund.
- 666 — Hoppius Buchhalter am Gymnaſium in Stralſ.
- 522 529 — Prediger Heller in Schönebeck 8 Exempl.
- 517 — Kandidat Hellmich in Burg Brandenburg.

- 421 Herr Kandidat Jegler in Crüden in der Altmark.
- 355 356 — Paſtor Jenſen in Jeopſtedt 2 Exempl.
- 218 — Sim. Jenſen Kaufmann in Apenrade.
- 106 — Kapitän Tüge Jenſen in Campe auf Silt.
- 234 — Canzleyrath von Jeßen in Hadersleben.
- 139 — Gottl. Jnſpruckner in Mühlheim.
- 268 — Joh. Gottfr. Joppe Kaufmann in Arnſtadt.
- 31 — Hauptmann von Jrwing in Berlin.
- 134 — Amtskalkulator Juriſch in Penig.
- 545 — F. Leop. Jſenſee in Quedlinburg.
- 591 Demoiſelle Jena in Quedlinburg.
- 613 Herr Paſtor Jena in Ditfurth.
- 623 — Generalſuperintendent Jacobi in Halberſtadt.
- 652 — Paſtor Jllies, zu Prohm in Schwediſch Pommern.
- 669 — Jſrael, Altermann und Kaufmann in Stralſ.

- 274 Herr H. C. Käſtner in Elchleben.
- 145 Herr Prediger Kamp in Juchen.
- 215 Fräulein von Kamphovener in Apenrade.
- 504 Herr Kellner Buchbinder in Tübingen.
- 112 die Kirche zu Laaſow.
- 188 Herr Paſtor Klapmeyer in Frauenburg in Kurland.
- 118 — Paſtor Kleene in Ochterſum.
- 366 — Joh. Matth. Kleſecker Paſtor in Mohrenfleth bey Hamburg.

No. 317 — Pfarrer Klein in Neukirchen.
- 326 — Feldprediger Klein in Potsdam.
- 198 199 Herrn Eberh. Klett ſeel. Wittw. und Franck Buchhändler in Augsburg 2 Exempl.
- 42 — Kaufmann Klopſtock in Stralſund.
- 64 — Doctor med. Koblick in Elbing.
- 367 Madame Koch in Hamburg.
- 315 Hr. Kandidat Koch in Darmſtadt.
- 273 — Hein. Chr. Köhler in Elchleben.
- 243 bis 246 Hr. J. A. Köſelitz in Zerbſt 4 Exempl.
- 296 — Legationsrath von Koppenfels in Elsfleth.
- 390 — Hauptmann von Kotzebue in Erlangen.
- 470 — C. C. Kraft aus der Pfalz d. G. B. in Halle.
- 403 — Kandidat Kramer in Friedland.
- 284 285 Hr. Feldprediger Kriele in Spandau.
- 155 — J. Matth. Kron in Vaals.
- 292 — Kronninger in Oldenburg.
- 410 — Major von Kropff in Bernau.
- 1 — J. C. Krüger Profeſſor in Berlin.
- 143 — Goswyn Kühner in Achen.
- 175 — Ch. W. Kuhler in Elberfeld.
- 33 34 Hr. Prediger Kummer in Grosgarde. 2 Exempl.
- 469 — S. Kupfer aus Kurland d. G. K. in Halle.
- 577 ; 579 Hr. Kulemann Stadtphyſicus in Hameln.
- 672 — Stadtchirurgus Kuhr in Elbing.
- 625 — Paſtor Koch in Sorgſtedt.
- 516 die Frau Senior verwittwete von Knoblauch gebohrne von Willmersdorff auf Fercheſar.
- 515 Herr Paſtor Kortum in Tornow.

- 36 Herr von Langen in Stralſund.
- 207 — A. H. Lange Kaufmann in Apenrade.
- 305 306 Hr. Lehmann in Wangerin in Hinterpommeru.
- 382 — Lehmann Organiſt uud Baccalaureus in Bernau.
- 173 — Kommerzienrath Fr. van der Leyen in Creyfeld.
- 174 — — — Joh. van der Leyen in Creyfeld.

No. 116 — Kaufmann Leiner in Wittmund.
- 471 — M. F. L. Leistico a. Pommern d. G. B. in Halle.
- 312 — Lichthammer dritter Predigen in Darmſtadt.
- 331 — Prediger Lieberkühn in Oranienbnrg.
- 182 — Kaufmann Lietzmann in Schnakenburg.
- 63 — Inſpektor Linck in Elbing.
- 453 — Lindemann in Greifswalde.
- 321 ; 323 Hr. J. G. Lubach Buchbinder in Neubranden= burg 3 Exempl.
- 383 — Luckini, Senator und Stadtchirurg. in Bernau
- 187 — Prediger Lupſchewitz in Muiſcharzrem.
- 557 Frau von Lenthe geb. von Lowzow in Celle.
- 569 Herr Commißair Lamprecht in Ratzeburg.
- 567 Frau Majorin von Lehsten in Celle.
- 568 Herr Paſtor Lueder in Koppenbrügge.
- 592 — Kaufmann Lerche in Quedlinburg.
- 624 — Kandidat Lucan in Halberſtadt.
- 647 — Candidat Landsberg in Salzliebenhall.
- 472 — J. D Lemmer aus Weſtphalen d. G. B. in Halle.
- 325 — Prediger Liebelt in Thorn.
- 521 — Cöleſtin, Chriſt. Lehmann Kantor in Oſterode.

- 167 Herr Heinr. Magelſen in Altona.
- 247 — Mann Reform. Prediger in Crudenburg.
- 114 Frau Geheime Lagationsrät. von Marconnay in Berl.
- 97 Hr. Matth. Mattieſſen Juſtizr. und Landvogt a. Silt.
- 104 — Bleick Matthieſſen in Keitum.
- 411 — Hauptmann von Meden in Bernau.
- 178 ; 180 250 Hr. Abrah. ter Meer Buchhändler in Crey= feld 4 Exempl.
- 128 Hr. J. G. Meyer in Cölln am Rhein.
- 500 — Th. Conrad Menſchel in Frankfurt am Mayn.
- 381 — Probſt und Inſpektor Mertzdorf in Bernau.
- 402 — Kaufmann Meſſerſchmid in Friedland.
- 443 — Kandidat Meſſerſchmid in Stolpe.
- 503 ; 510 Hr. Joh. Bened. Metzler Buchhändler in Stutt= gard 7 Exempl.

No. 286 Hr. Kandidat F. T. Meurer in Rudelſtadt.
- 401 — Apotheker Michelſen in Demmin.
- 301 — von Misbach auf Rhunow in Pommern.
- 193 — Prediger Mittelpfordt in Neuhauſen.
- 221 Frau Teichhauptmannin von Möllendorf in Wudike.
- 130 Herr C. J. Moll in Cölln am Rhein.
- 152 — J. G. Moll in Burtſcheid.
- 25 26 — Gerh. Momber in Danzig 2 Exempl.
- 51 — Kontroleur Montelius zu Stralſund.
- 293 — Landgerichtsaſſeſſor von Mouck in Oldenburg.
- 52 — Kaufmann Müller in Stralſund.
- 546 Frau Forſtſchreiberin Meyenberg in Harzburg.
- 547 Jungfer Cath. Henr. Moritz in Clausthal.
- 555 Herr Landſindicus Meyer in Hannover.
- 558 — Amtſchreiber Mackeprang in Langenhagen.
- 593 — Kämmerer Müller in Quedlinburg.
- 626 — Kaufmann Meier in Halberſtadt.
- 627 — Aſſeſſor Michaelis in Halberſtadt.
- 667 — Meyer Schönfärber in Stralſund.
- 532 — Kandidat Müller zu Oels.
- 514 — Commerzienrath Mum in Neubrandenburg.

- 440 Herr Pred. Nebueſer in Groß Raddow in Hinterp.
- 37 — Neetgens in Stralſund.
- 335 — Pfarrer Neidhardt in Villbrun auf d. Odenwald.
- 209 — Heinr. Niſſen Kaufmann in Apenrade.
- 210 — Nicol. Niſſen Kaufmann daſelbſt.
- 307 308 H. Inſpektor Nöldichen in Wriezen an der Oder.
- 406 — Oberamtmann Nöthing in Tangermünde.
- 661 — Nürenberg, Doctor, Aßeſſor des mediciniſchen Collegiums und Stadtphiſicus in Stralſund.

- 368 Herr Heinr. Chr. Olde in Hamburg.
- 39 — Kammerherr von Oſten in Stralſund.
- 549 — Hein. Aug. Oſt a. Quedlinb. d. G. G. K. in Harzb.

- 170 Herr Panier in Elberfeldt.
- 473 — J. L. Parrhyſius aus der Altm. d. G. V. in Halle.

No. 29

No. 29 — F. H. Pauli Kaufmann in Lübeck.
- 387 — Pauli Erb Frey und Gerichtsſchulze zu Schönw.
- 144 — A. F. Pelzer in Achen.
- 85 : 96 — Peterſen auf Silt 12 Exempl.
- 102 — Owe Peterſen in Keitum.
- 103 — Knudt Peterſen daſelbſt.
- 318 — Hofdiaconus Peterſen in Darmſtadt.
- 456 : 457 Hr. Präpoſitus Pfänder in Cammin 2 Exempl.
- 388 — Pfeffel Direktor der Kriegsſchule in Colmar.
- 433 — Kaufmann Pfeil in Stettin.
- 474 — H. Pfeil a. d. Altmark d. G. B. in Halle.
- 149 — Prediger Joh. Pferdemenges in Burtſcheid.
- 475 — Pilger Paſtor zu Söſt in Weſtphalen.
- 65 — Piotrowsky in Elbing.
- 351 — Juſtizrath Piper in Schleswig.
- 416 — Senator Piper in Bernau.
- — Rektor Piper in Greifswalde.
- 73 — Apotheker Pirſcher in Grüne.
- 294 — Kaufmann Plate in Oldenburg.
- 227 — Plötz in Berlin.
- 412 — Hauptmann von Pollborn in Bernau.
- 61 — Chriſtoph Poſelger Kaufmann in Elbing.
- 239 — Regimentsquartiermeiſter v. Poſtell in Haderslеb.
- 62 — Kaufmann Prätorius in Elbing.
- 423 — Burgemeiſter Prätorius in Thorn.
- 334 — Chirurchus Preiſer in Hanau.
- 125 — Prediger Preſſow in Meinsdorf.
- 251 : 266 Hr. Gabr. von Pronay Erbherr auf Atſcha in Ungarn 16 Exempl.
- 7 Frau Gerichtsſecretairin Pudorn in Breskow.
- 566 — Paſtor Pralle in Hannover.
- 594 595 Frau Pohlmannen in Nordhauſen 2 Exempl.
- 614 Herr Actuarius Pfannenſchmidt in Quedlinburg.
- 628 — Kämmerer Preiſer in Halberſtadt.
- 654 — Pollett Oberſter, Commend. und Ritter in Stralſ.
- 659 — Pommereſche, Hofrath und Procurator Domainorum in Stralſund.

No. 519 — J. Gottl. Paſchke Erb= Lehn= und Gerichtsherr auf Klein Mehſo.

- 476 Herr C. L. Ragotzky a. d. Altmark d. G. B. in Halle.
- 38 — Oberſt Lieutenant von Ramm in Stralſund.
- 300 — von Rammin auf Piezſtock in Hinterpommern.
- 35 — Kaufmann Ramſtahl in Strahlſund.
- 311 Demoiſelle Ravanel in Darmſtadt.
- 111 Herr Regenburg in Apenrade.
- 113 — Friedr. von Reichenbach Erb= und Gerichtsherr auf Richenow.
- 146 Hr. Gerh. Reisgens in Burtſcheid.
- 222 Frau Hauptmannin von Retzow in Wudke.
- 71 Hr. A. M. von Reusner Oberpaſtor der Stadtkirche und Aſſeſſor des Stadtkonſiſtorii in Riga.
- 18 Hr. C. H. Richard Kaufmann in Laſſau.
- 399 — Kandidat Richter in Varſelo.
- 505 — Röslin Oberamtmann in Gochsheim.
- 204 — Amtsrath Riem in Miſerau.
- 501 — Kandidat Riemann in Potsdam.
- 40 — Hauptmann Riemer in Stralſund.
- 392 — Chr. Roſe in Utrecht.
- 66 — Kaufmann Roß in Elbing.
- 217 — Weinhändler Rud. Rudbeck in Apenrade.
- 14 — Prediger Rudolph in Krahne.
- 369 — Conrad Rücker Kaufmann in Hamburg.
- 370 — Th. Siegm. Rücker Kaufmann daſelbſt.
- 551 — Hauptmann von Röden in Springe.
- 553 — Landdroſt von Reden zu Ahlden.
- 556 — Amtſchreiber Raſch in Thedinghauſen.
- 562 — Reſpetino in Hannover.
- 570 — von Rettberg Hauptmann beym vom Eſtorfſchen Dragonerregiment in Grohnde.
- 629 630 Hr. Rasmann in Wernigerode 2 Exempl.
- 631 Hr. Röper Oberprediger zu St. Paul in Halberſtadt.
- 648 — Rüdemann, Kollegiat des Kloſters Riddagshauſ.

No. 671 Paſtor Rinck in Albersdorf.
- 518 — Apotheker Rebelt in Berlin.
- 541 — Joh. Gottl. Richter Kaufmann in Danzig.
- 535 ⸗ 540 — Prediger Rudolph in Krahne 6 Exempl.

- 376 Madem oiſelle A. H. S. in B.
- 377 Mademoiſelle J. M. S. in B.
- 432 Herr Sanne, Senator und Altermann der Kaufmannſchaft in Stettin.
- 236 — Cantor Sauppe in Haddersleben.
- 506 — Schäffer Geheimer Archivarius in Studtgard.
- 137 — Rath Schaller in Gotha.
- 205 — Staabsrittmeiſter von Seherr und Thoß in Charlottenburg.
- 172 — Schiflin in Creyfeld.
- 72 — D. Gottl. Schlegel Paſtor der Stadtkirchen und Inſpektor der Domſchule in Rige.
- 337⸗349 Hr. Candidat Schleiter aus dem Heßiſchen in Marienſee 13 Exempl.
- 371⸗375 Hr. J. L. Schloſſer Paſt. in Bergedorf 5 Exem.
- 111 Hr. Carl, Ludw. von Schmettau Erb⸗ und Gerichtsherr auf Laaſow.
- 11 Hr. Hofrath Schmidecke in Berlin.
- 50 — Kaufmann Schmidt in Stralſund.
- 69 — Acciſe⸗Einnehmer Schmidt in Beskow.
- 132 — Rector Schmid in Penig.
- 237 238 Hr. Regimentschirurgus Schmid in Hadersleb.
- 320 — Prediger Schmid in Peillwitz.
- 378 — Joh. Ant. Schmidt Kaufmann in Hamburg.
- 460⸗462 Hr. Pred. Schmidt in St. Petersb. 3 Exempl.
- 350 Frau Juſtizräthin Schnellin in Hadersleben.
- 140 Hr. Peter Schorn in Achen.
- 168 — Schrödter Mäckler in Hamburg.
- 379 — C. A. Schröder Rathmann in Bergedorf.
- 203 — Candidat Schütz in Paſewalk.
- 487 Demoiſelle Schütze in Berlin.

No. 298

No. 298 299 Die Evang. Schaulanſtalt in Grottkrau 2 Exem.
- 380 Hr. J. D. Schultze Paſt. in Ochſenwerder b. Hamburg.
- 431 Hr. Graf von Schwerin in Schwerinsb. in Vorpom.
- 213 — J. Bernh. Seidel Kaufmann in Apenrade.
- 454 — Subrector Sellentin in Gollnow.
- 394 398 Hr. A. D. Sellſchops We. und Huart in Amſterdam 5 Exempl.
- 131 Hr. Dav. Siegert Buchhändler in Liegnitz.
- 109 — Pfarrer Sittig in Nordheim.
- 110 — Candidat Sittig daſelbſt.
- 44 Die neue Societät-Buchhandlung in Bern.
- 328 Hr. Candidat Solbrig in Potsdam.
- 12 13 Hr. Graf von Solms in Berlin 2 Exemp.
- 314 — Rechnungsprobator Spamer in Darmſtadt.
- 249 — Speck, reformirter Prediger in Geldern.
- 231 — Paſtor von Stade in Holtern.
- 150 — Luc. Lud. Steinberg in Burtſcheid.
- 129 — Joh. Abr. Steinkauler in Mühlheim am Rhein.
- 241 — A. H. Strodtmann Rector in Haderleben.
- 297 — Buchbinder Strohm in Oldenburg.
- 428 — Stübler d. G. G. B. in Göttingen.
- 420 — Joach. Suſemihl, Conrector der deutſchen Schule in Stockholm.
- 548 Hr. Joh. Sam. Scharlach in Quedlinburg.
- 552 — Candidat Schelter in Neuhaus in Lauenburg.
- 560 — Rector Ströver in Nienburg.
- 576 — Schütze Licent-Einnehmer in Wuſtrow.
- 597 — Schütze Kaufdiener in Quedlinburg.
- 596 — Kaufmann Schlacht in Quedlinburg.
- 598 — Schuhmann, Kaufdiener in Quedlinburg.
- 615 — Joh. Gerh. Schlacht in Quedlinburg.
- 616 — Cantor Schliephabe in Ditfurth.
- 617 — Candidat Schmidt in Athensleben.
- 618 — Simon in Quedlinburg.
- 632 — Conſiſtorialrath Schäfer in Halberſtadt.
- 633 — Storcker, Lehrer am Waiſenhauſe in Halberſt.

No. 636 637 Hr. Dompred. Streithorſt in Halberſt. 2 Exem.
- 649 Hr. Vicekammerdirektor Sauerwald in Blankenb.
- 656 — Struck, Regierungsbuchdrucker in Stralſund.
- 662 — Schlomann, Paſt. an d. Johannisk in Stralſ.
- 663 — Rathsherr Schlomann in Stralſund.
- 665 — Schick, Magiſter der Philoſophie in Stralſund.
- 667 Scheel, Mäkler in Stralſund.
- 673 Collega Gymnaſii Joh, Mathias Schopf in Elbing.
- 531 Frau von Schickfuß in Carlsdorf bey Nimptſch.
- 534 — Streit in Breslau.

- 477 Herr B. G. Teisner a. Schleſien d. G. B. in Halle.
- 136 — Diaconus Teubner in Semerau.
- 105 — Commandeur Hans Teuiſſen auf Liſt.
- 304 — Chirurgus Thym in Wangerin in Hinterpom.
- 156 — Fr. Aug. Thomas in Vaals.
- 324 — Tiedemann Acciſe- und Zolleinnehmer in Coſel.
- 119-124 Hr. Prediger Troſchel in Berlin 6 Exempl.
- 634 — Paſtor Thormeier zn Wollbeck.
- 658 — Tetzloff, Lehns- und Regierungsſecret. in Stralſ.

- 60 Ein Ungenannter in Elbing.
- 157-159 Drey Ungenannte in Achen.
- 189 190 Ein Ungenannter in Kurland 2 Exempl.
- 635 Eine Ungenannte Dame in Halberſtadt.

- 295 Herr Verwalter Veltmann in Oldenburg.
- 160-163 Hr. Prediger Vetter in Achen 4 Exempl.
- 449 Hr. Candidat Voigt in Greifswalde.
- 9 10 17 Hr Voß und Sohn Buchhänd. in Berlin 3 Exempl.

- 452 Herr Magiſter Wachenhuſen in Greifswalde.
- 2 — Doctor Walbaum in Lübek.
- 386 — Candidat Walther in Stolenhagen.
- 23 — Oberhofmeiſt. Graf von Wartensleben in Berl.
- 151 — J. C. Wasmuth iu Burtſcheid.
- 67 — Inſpektor Weber in Heiligenbeil.
- 68 — Prediger Weber in Elbing.

No. 16

No. 16 — Mauermeiſter Weidner in Berlin.
- 197 — Negociant Werner in Bartenſtein.
- 447 448 Herr Cand. Werner in Neubauhoff 2 Exempl.
- 437 438 — Commiß. Weſenberg in Stettin 2 Exempl.
- 435 436 — Prediger Weſtphal in Järshagen in Pommern 2 Exempl.
- 192 — von Wettberg auf Jateln in Curland.
- 147 — W. E. Wiedenfeld in Burtſcheid.
- 225 226 Frau Director Wieſel in Berlin 2 Exempl.
- 478 Herr C. D. Wißing aus Weſtphalen d. G. B. in Halle.
- 54 — Kaufmann Witt in Stralſund.
- 479 — A. C. Witte aus Magdeburg d. G. B. in Halle.
- 446 — Prediger Wöldicke in Dahlen.
- 480 — E. F. Wölffel aus Pommern d. G. B. in Halle.
- 481 — G. G. Wölffel aus Pommern d. G. B. in Halle.
- 279 — Prediger Wolff in Oſterburg.
- 482 — G. L. Woltersdorff aus Berlin.
- 554 — Droſt von Werſebe in Bergen.
- 561 — Weber in Hannover.
- 572, 575 — Winckelmann in Hannover.
- 580 — Hofgerichtsaßeſſor von Wüllen in Hannover.
- 599 — Advocat Wahle in Quedlinburg.
- 600 Fräulein von Wilcke in Wolframshauſen.
- 513 Herr Weiſe in Berlin.

- 195 Herr Zander Feldprediger des von Steinwehrſchen Regiments zu Bartenſtein.
- 352 — Apotheker Zeiſe in Hadersleben.
- 439 — Hoffiſcal Zernin in Cößlin.
- 455 — Magiſter Ziemſen in Greifswalde.
- 429 — Apotheker Zietelmann in Stettin.
- 484 — J. C. Zingel aus Schleſien d. G. B. in Halle.
- 393 — Gerh. van der Zoo in Amſterdam.
- 214 — Conferenzrath von Zülow in Apenrade.
- 601 — Kaufmann Zimmermann in Quedlinburg.
- 534 Frau Baroneße von Zedlitz in Breslau.

Nach-

Nachtrag der Pränumeranten.

No. 674 — Adiunctus Bechmann in Sonnefeld
- 675 — Candidat Voigt in Sundremda
- 676 — Hartmann in Berlin
- 677 Frau von Balterſtern in Altenhagen
- 678 Fräulein von Uſedom in Cartzig
- 679 Herr von Uſedom in Cartzig
- 680 — Paſtor Gräve in Langenhanshagen
- 681 — Hagenou auf Todenhagen
- 682 — Magiſter Heller in Barth
- 683 — Päſtor Scheinert in Tribow
- 684 — Candidat Piper zu Barth
- 685 — Paſtor Möller in Busdorf
- 686 Frau Rittmeiſterin von Sodeuſtern in Barth
- 687 Herr Candidat Brandt in Barth
- 688 — Hube Kleinſchmidt in Greifswalde
- 689 — Ein Ungenannter in Greifswalde
- 690 — Candidat Böttger in Altenhagen
- 691 — Kandidat Modler in Cremzow
- 692 — Paſtor Sesler in Replin
- 693 ; 698 — J. A. Lange Buchhändler in Berlin 6 Exempl.
- 699 — Geh. R. Sommer genannt Sommerfeldt in Berlin
- 700 ; 705 — Carl Aug. Schwarz, Prediger zu St. Marien in Lübeck 5 Exempl.
- 715 — Prediger Baumann in Kleve
- 709 — Bender, Candidat der Theologie in Duisburg
- 710 — Hütte, Studioſus Teologie in Duisburg

- 711 — Kauwerz, Studioſus Theologie zu Duisburg
- 708 — Märker, Juſtizcommißarius in Kleve
- 712 — Oſthof, Stuioſus Theologie in Duisburg
706 — Freyherr von Quad, Erbmarſchall auf Gartrop
- 713 — Ronsdorf, Studioſus Theologie in Duisburg
- 707 Frau Criminalräthin Schmitz in Kleve
- 714 Herr Schmitz, Studioſus Theologie in Duisburg
- 716 — Paſtor Gerubim, zu Groppendorf
- 717 — Kaufmann Cranz in Quedlinburg
- 718 — Kämmerer Schwarzenberg, in Quedlinburg
- 719 — Regiſtrator Pfannenſchmidt, in Quedlinburg.
- 720 — Candidat Huch, zu Nachterſtedt
- 721 ≠ 724 Herr Diaconus Chriſtoff, in Augsbnrg

Ver≠

Verzeichniß

der in dieſem erſten Bande enthaltenen Predigten.

I. Am Neuiahrstage. Der große Werth, welchen unſere irdiſchen Lebenstage haben. S. 3

II. Am Sontag nach dem neuen Jahr, wie auch am Feſt der Erſcheinung Chriſti. Zwey Wahrheiten: die erſte, Gott kennet, lenket und vernichtet die Anſchläge der Gottloſen; die zweyte: Er kennet und ſchützet die Frommen. 23

III. Am erſten Sontag nach dem Feſt der Erſcheinung Chriſti. Die Vortheile einer frühzeitigen Gottſeligkeit. 49

IV. Am zweyten Sontag nach dem Feſt der Erſcheinung Chriſti. Die Zuläßigkeit der irdiſchen und geſelſchaftlichen Freuden. 73

V. Am dritten Sontag nach dem Feſt der Erſcheinung Chriſti. Gott als einen gütigen Vater und gerechten Richter der Menſchen. 96

VI. Am vierten Sontag nach dem Feſt der Erſcheinung Chriſti. Die natürliche Zaghaftigkeit des menſchlichen Herzens. 117

VII. Am fünften Sontag nach dem Feſt der Erſcheinung Chriſti. Warum iſt ſo viel Böſes in der Welt, da Gott doch im höchſten Grade gut iſt? 142

VIII. Am Sontag Septuageſimä. Drey Regeln für Chriſten, die gern Gutes thun wollen. 167

IX. Am Sontag Sexageſimä. Von der Wirkſamkeit des göttlichen Wortes. 191

X. Am Sontag vor der Faſten, Eſtomihi. Von der rechten heilſamen Betrachtung des Leidens und Todes Jeſu. 216

XI. Am erſten Sontag in der Faſten, Invocavit. Die heilſamen Prüfungen der Tugend. 241

XII. Am zweyten Sontag in der Faſten, Reminiſcere. Zwey falſche Meinungen in Abſicht der Kraft des Gebets. 268

XIII. Am dritten Sontag in der Faſten, Oculi. Die mangelhafte Beßerung vieler Menſchen. 292

XIV. Am

XIV. Am vierten Sontag in der Faſten, Lätare. Wie hat ſich ein Chriſt in dürftigen Umſtänden zu verhalten, wenn ihm die daher entſtehende Nahrungsſorgen nüzlich werden ſollen? 317

XV. Am fünften Sontag in der Faſten, Judica. Die herliche Tröſtungen eines guten Gewiſſens. 340

XVI. Am ſechſten Sontag in der Faſten, Palmarum. Der Gehorſam des Sohnes Gottes gegen ſeinen himliſchen Vater. 365

XVII. Am erſten heiligen Oſtertage. Die chriſtliche Freude am Oſterfeſte. 386

XVIII. Am zweyten heiligen Oſtertage. Die Rathſchlüſſe Gottes, in ſo fern ſie durch den herlichen Ausgang der Geſchichte Jeſu neue Aufklärung erhalten. 409

XIX. Am erſten Sontag nach Oſtern, Quaſimodogeniti. Die chriſtliche Glaubenspflicht. 435

XX. Am zweyten Sontag nach Oſtern, Miſericordias Domini. Die Folgſamkeit gegen Jeſum, als das ſicherſte Kenzeichen des wahren Chriſtenthums. 458

XXI. Am dritten Sontag nach Oſtern, Jubilate. Das vollkommene Glück der Chriſten auf Erden. 482

XXII. Am vierten Sontag nach Oſtern, Cantate. Das rechtmäßige Verhalten gegen den verheißenen Beyſtand des heiligen Geiſtes. 504

XXIII. Am fünften Sontag nach Oſtern, Rogate. Die rechte Beſchaffenheit des Gebets nach der Anweiſung Jeſu. 524

XXIV. Am ſechſten Sontag nach Oſtern, Exaudi. Der falſche und verwerfliche Eifer für die Religion. 549

XXV. Am erſten heiligen Pfingsttage. Was für eine vorzügliche Glückſeligkeit haben wir als Chriſten auf Erden zu hoffen? 573

XXVI. Am zweyten heiligen Pfingsttage. Die herliche Offenbarung der Menſchenliebe Gottes durch die Sendung ſeines Sohns in die Welt. 598

XXVII. Am Feſt der heiligen Dreyeinigkeit. Die doppelte Einwendung gegen die Lehren des Chriſtenthums. 619

XXVIII. Am erſten Sontag nach dem Feſt der heiligen Dreyeinigkeit. In wie fern iſt uns der

der Reichthum bey Beſorgung unſrer geiſtlichen und ewigen Glückſeligkeit ſchädlich und förderlich? 643

XXIX. Am zweyten Sontag nach dem Feſt der heiligen Dreyeinigkeit. Die Hinderniſſe, welche für das Chriſtenthum aus unſern Berufsgeſchäften entſtehn. 669

XXX. Am dritten Sontag nach dem Feſt der heiligen Dreyeinigkeit. Die Beßerung verderbter Sünder als ein großes und wichtiges Werk Jeſu. 692

XXXI. Am vierten Sontag nach dem Feſt der heiligen Dreyeinigkeit. Folgende drey Sätze:

Der erſte: wer ſeinen Nächſten beſſern will, muß ſich zuvor ſelbſt beſſern.

Der zweyte: wer ſich recht beſſern will, muß ſich vor allen Dingen ſelbſt kennen lernen.

Der dritte: wer ſich gründlich gebeſſert hat, muß ſolches auch dadurch beſonders an den Tag legen, daß er Liebe gegen ſeinen irrenden Nächſten beweißt. 716

XXXII. Am fünften Sontag nach dem Feſt der heiligen Dreyeinigkeit. Zwey Sätze:

Der erſte: ie mehr Wohlthaten wir von Gott empfangen, deſto mehr müſſen wir uns demüthigen.

Der zweyte: ie demüthiger wir ſind; deſto folgſamer müſſen wir ſeyn, und deſto brauchbarer werden wir alsdenn in der Hand Gottes. 739

XXXIII. Am ſechſten Sontag nach dem Feſt der heiligen Dreyeinigkeit. Die chriſtliche Lehre von der Verſönlichkeit. 761

XXXIV. Am ſiebenten Sontag nach dem Feſt der heiligen Dreyeinigkeit. Das chriſtliche Mitleiden. 785

I. Am

Predigten

über die evangeliſchen Texte

an den

Sonn- und Feſttägen

des ganzen Jahrs.

Erſter Band.

I.

Am Neuiahrstage.

Evangelium, Luc. 2, 21.

Und da acht Tage um waren, daß das Kind beſchnitten wurde: da ward ſein Name genennet Jeſus, welcher genennet war, von dem Engel, ehe denn er im Mutterleibe empfangen ward.

O Gott, du lebſt von Ewigkeit zu Ewigkeit! Deine Hand hat den Himmel ausgebreitet und die Erde gegründet. Alles was lebt, lebt durch dich. Auch uns kanteſt du, eh wir noch da waren; ſahſt uns, da wir geboren wurden; ſiehſt uns auch in dieſem Augenblick, wie wir hier zur Betrachtung deines Wortes verſamlet ſind. Ja, noch mehr: alles Gute, was wir in unſerm Leben empfangen haben, komt von dir, dem Algütigen, her. Auch im abgewichnen Jahr empfiengen wir viele Wohlthaten aus deinen Händen. O wie groß iſt ihre Summe, wenn wir darüber ernſthaft nachdenken! Und welchen demüthigen kindlichen Dank verdienſt du alſo dafür, gütigſter größter Wohlthäter!

Aber wir erkennen es auch aufs neue, o Vater, an dieſem erſten Tage des Jahrs, daß wir auch ferner deiner bedürfen; und daß nicht nur das Glück des angetretenen Jahrs, ſondern unſers ganzen Lebens von deiner gnädigen Regierung abhange. Darum demüthigen wir uns vor dir, und befehlen deinem treuen Vaterherzen alle unſre größere und kleinere Sorgen und Wünſche. Erbarme dich aller Menſchen; denn ſie ſind ja alle deiner Hände Werk. Erneure deine Gnade über unſer deutſches Vaterland, über die preußiſchen Staaten, über dieſe Stadt und ganzes Stift. Segne unſre hohe Obrigkeit und alle diejenigen an dieſem Ort, für welche wir ſonſt beſonders zu beten verpflichtet ſind. Dir empfehl ich dieſe liebe Gemeine, und einen ieden in ſeinem Stand und Beruf, zu deiner fernern Aufſicht, Verſorgung und Leitung. Regiere du mit deinem Geiſt alle Lehrer der Wahrheit in Kirchen und Schulen, und beſonders uns, die wir an einem gemeinſchaftlichen Werke an dieſer Gemeine arbeiten. Laß dein Wort jedesmal und auch an dieſem erſten Tage des Jahrs reiche Früchte bringen zum Heil dieſer Gemeine und zum Preiſe deines Namens. Amen.

Mein

Meine theuerſte Freunde.

Jeſus, von deſſen Geburt zu Bethlehem wir im abgewichnen Feſte gehört haben, hatte nun nach unſerm heutigen Text die erſten acht Tage ſeines Lebens zurück gelegt. Freilich können in dieſer kurzen Periode noch keine merkwürdige Begebenheiten vorkommen; es müßte denn das ſeyn, daß er gleich andern jüdiſchen Kindern dem am achten Tage gewönlichen kirchlichen Gebrauch der Beſchneidung ebenfals unterworfen wurde. Im übrigen war er jetzt eben das, was andre Kinder der Menſchen in dieſem Alter ſind; folglich eben ſowol manchen Mühſeligkeiten und Abwechſelungen des menſchlichen Lebens unterworfen. Von dieſer Seite finden wir alſo nichts Beſonderes, wobey wir uns aufhalten dürften. Allein in andrer Abſicht war ſein Leben allerdings vom gröſseſten Werth; und das nicht nur, in ſo fern es das menſchliche Leben überhaupt iſt, ſondern in ſo fern er beſonders zum Heilande der Welt beſtimmt war. Ihr dürft euch, meine Wertheſten, nur an dasjenige erinnern, was hievon ausführlicher im Weinachtsfeſte geſagt iſt. Denn ich bin nicht Willens, euch hiemit an dieſem Tage noch weiter zu unterhalten; ſondern nur eine Veranlaſſung daher zu nehmen, um euch auf ſolche Betrachtungen führen zu können, die beſonders auf die gegenwärtige Zeitveränderung paſſend ſind.

Auch wir erfahren es täglich, wie flüchtig unſer Leben iſt; wie bald Tage und Jahre dahin eilen.

Jeder Abend erinnert uns daran, und ieder Jahreswechſel noch weit lebhafter. So viel ſchöne Stunden und Tage ſind abermals verlebt — ſind dahin gefloſſen wie ein ſchneller Bach, deſſen Waſſer niemals zurückkehrt. — Demüthigend iſt dieſe Betrachtung für uns freilich in mancher Abſicht. Unſer Leben iſt gewiſſermaßen der Weg zum Grabe; und iede vollendete Periode deſſelben ein gröſſerer oder kleinerer Schritt, den wir auf dieſem Wege vollenden. Wie thöricht wär' es unter ſolchen Umſtänden, ſich auf die gegenwärtige Zeit verlaſſen, oder ſich gar im Beſiz einer blühenden Geſundheit vor Gott und Menſchen erheben zu wollen; da nichts unſicherer iſt, als das menſchliche Leben! Denn mit eben der Schnelligkeit, womit das vergangene Jahr unſern Augen entwiſcht iſt, wird auch dies neu angetretene, ehe wirs denken, dahin eilen. Und wo iſt ein Bürge, der uns die Verſicherung geben könnte, daß wir's ganz zurücklegen werden? — Ach, Freunde, wie mancher unter uns wird heute übers Jahr nicht mehr dieſe Kirche betreten; nicht mehr unter den Lebendigen wohnen!

Sehr traurig wär' es warlich, wenn wir nichts weiter, als eben dieſes, von unſern irdiſchen Lebenstagen ſagen könnten. Allein eben dieſe flüchtige Tage ſind doch zugleich in anderer Abſicht höchſt wichtig. Das waren ſie bey unſerm Erlöſer in vorzüglichem Grade. Das ſind ſie auch bey uns; wir mögen nun aufs Gegenwärtige oder Zukünftige hinſehn. Ich weiß daher nichts, was uns ſo

aufmerkſam auf die neue Zeit, welche wir antreten, machen könnte, als wenn ich euch iezt

den groſſen Werth welchen unſere irdiſche Lebenstage haben,

ausführlicher vortrage. Wir können uns von ſelbigem überzeugen, ſowol wenn wir

- zuerſt allein **den Genuß des gegenwärtigen Lebens** erwägen; als auch, wenn wir weiter hinausſehn, und
- zweytens dieſe irdiſche Tage **in ihrer Verbindung mit dem zukünftigen Leben**, betrachten.

Ohnſtreitig, meine Lieben, muß uns dies gegenwärtige Leben ſchon um deswillen ſehr theuer ſeyn, **weil es ein Geſchenk aus der Hand des Urhebers aller guten Gaben iſt.** Gott iſt die Urquelle des Lebens, das iſt, alles was lebet, das lebet durch ihn. Jedes Geſchöpf ſeiner Hände, dem er nach ſeinem weiſen Rath **das Leben** gibt, erhält dadurch ſchon **einen Vorzug** vor der ganzen unüberſehlichen Reihe lebloſer Dinge. Jedes Thier, iedes kleine kaum ſichtbare Würmchen, ſo gering auch der Grad des Lebens in demſelben ſeyn mag, ſteht doch in ſo fern auf einer höhern Stufe in der Rangordnung der Geſchöpfe, als die ſchönſte Pflanze, die nichts empfinden kan. Je fähiger nun weiter eine Kreatur iſt, ihr Leben zu empfinden; ie mehr ſie ſich dieſer Empfindungen bewuſt ſeyn kan: deſto gröſſer wird dadurch der Werth ihres Lebens.

Und nun bedenkt, wie wichtig auch in dieſer Abſicht euer irdiſches Leben ſeyn müſſe. Denn ihr habt ia nicht blos das empfangen, was auch iedes Thier von ſeinem Schöpfer erhielt, nemlich ſinnliche Empfindung, um ſchmecken, ſehn, hören, riechen und fühlen zu können. Nein, der fromme Gott gab euch eine vernünftige Seele; erhob euch dadurch über alle übrige uns bekannte Geſchöpfe dieſer Erde; und ſezte euch in den Stand, euer Leben weit beſſer genieſſen zu können, als ſie.

Allerdings müſſen ſchon eure Lebenstage einen groſſen Werth bekommen, wenn ihr auch bloß allein dieſe Glieder eures Leibes, die künſtliche Werkzeuge der Sinne und die daher entſtehende angenehme Empfindungen erwägt. Ihr könnt euch deß freuen, daß ihr da ſeyd; könnt die Glieder eures Leibes bewegen, ie nachdem es eure Bedürfniſſe erfodern; könnt mit euren Augen viel angenehme Gegenſtände erkennen — mit euren Ohren liebliche Töne vernehmen — die erquickende Düfte der Blume und Pflanzen mit den Geruchsnerven empfinden — durch den Geſchmack an Speiſe und Trank euch ergözen — und wie viel könnt ich hier ſagen, wenn ich euch alle die ſinnliche Vergnügungen herrechnen wolte, zu deren Genuß ihr von Gott Fähigkeiten bekamt! Und ſolten denn dieſe Fähigkeiten nicht auch ihren Werth haben? Solten alſo die Tage eures Lebens nicht ſchon um deswillen ſchäzbar ſeyn, weil ihr in denſelben auf ſo manche Weiſe durch Hülfe der Sinne beluſtiget werdet?

Doch

Doch iſt dies nicht Alles; auch nicht das **Vornehmſte**, wornach ihr ihren Werth beſtimmen müßt. Ihr habt noch mehr vom Schöpfer empfangen, wie ihr bereits gehört habt. **Durch vernünftige Anwendung eurer Kräfte** könnt ihr es viel weiter **in dem Genuß** des Lebens, das iſt, **in eurem irdiſchen Glück** bringen, als irgend ein andres lebendiges Geſchöpf dieſer Erde. Woltet ihr lediglich euren ſinnlichen Trieben folgen, ſo würd' euch das in manche ſchädliche Ausſchweifungen ſtürzen; und ihr würdet dabey lange nicht ſo gut, als die unvernünftigen Thiere, fortkommen. Denn es iſt ſichtbar, daß ihr dazu von Gott geſchaffen ſeyd, **um vernünftig zu leben**; das iſt: mit kluger Ueberlegung eure Begierden zu ordnen, das Beſte zu wählen, und dadurch euer zeitliches Glück weiter zu treiben, und euer Leben beſſer zu genieſſen, als andere lebendige Geſchöpfe dieſes Erdbodens thun können. Welchen neuen Werth bekommen nun unſere Tage, ſo bald ſie Tage **eines vernünftigen Lebens** ſind! Wie viel werdet ihr gewönlicher Weiſe dabey an eurem Glück gewinnen, wie manchen Uebeln ausweichen, wie viel leichter in euren Berufsgeſchäften und andern Unternehmungen fortkommen! Und wenn euch auch zuweilen Zufälle und Schwierigkeiten aufſtoſſen, die ihr nicht überwinden könnt, ſo iſt doch das allemal ein Troſt für jeden vernünftigen Mann, wenn er gethan hat, was er nach ſeinen Kräften thun konnte. — Und nun ſchließt hieraus weiter, wie wichtig beſonders dieienigen Tage ſeyn müſſen, an

welchen ihr ſolche gute Kentniſſe und Erfahrungen einſamlet, oder ſolche Uebungen vornehmt, die euch zu beſſerer Ausrichtung eures Berufs und zum ruhigern Genuß eures Lebens befördlerlich ſind. Auch hiebey kann der Menſch ſehr viel thun, wenn er ſeine Kräfte gebraucht, ſie immer mehr anbauet und dazu Mittel und Zeit treulich nutzet. Und wie wichtig müſſen ihm in eben dieſer Abſicht ferner ſolche Tage werden, an welchen ſich vorzügliche Gelegenheiten zur Erwerbung ſolcher Kentniſſe und Fertigkeiten finden! Wie köſtlich iſt daher die Jugendzeit, weil darin eigentlich die Zubereitung zum künftigen Leben geſchehn ſoll! Ach, welch ein unerſezlicher Schade entſteht gemeiniglich aus liederlicher Verſchwendung dieſer ſchäzbaren Zeit! Wie viel gewinnt dagegen der kluge und ſorgfältige Jüngling auf ſein ganzes nachfolgendes Leben!

Es iſt alſo, lieben Freunde, höchſt vernünftig, Gottes Abſichten gemäs und iedem rechtſchaffenen Chriſten anſtändig, ſchon um dieſes zeitlichen Gewinns willen ſeine Tage wohl anzuwenden, und den Werth ſeines Lebens nach eben dieſer guten Anwendung zu berechnen. Denn nichts iſt gewiſſer, als daß uns Gott darum in dieſe Welt geſezt hat, um hier ſchon im gewiſſem Grade, und bald mehr bald weniger glücklich zu werden; und daß ers alſo gerne ſieht, wenn wir ſo leben und handeln, daß wir ſeine Wohlthaten mit frölichem Herzen genießen können. Und eben ſo klar iſt es, daß die Lehre Jeſu ſchon darum die Verleugnung

der

der ſinnlichen und weltlichen Lüſte verlangt und vor allen Arten der Laſter warnt, dagegen aber Klugheit in Anwendung unſrer Seelen- und Leibeskräfte und gemäßigte Begierden, Berufstreue und alle Tugenden gebietet; weil dies der ordentliche Weg für vernünftige Menſchen iſt, ihre ſonſt ſehr flüchtige und zum Teil trübe Lebenstage heiterer und köſtlicher zu machen. Und allemal bleibt es ſträfliche Nachläßigkeit, wenn man ſein irdiſches Leben und das zu erhaltende zeitliche Glück für nichts rechnet. Selbſt in dem Fall, wenn ein Chriſt aus redlichen Abſichten ſeine ganze Sorgfalt ſo völlig auf die Seele und das zukünftige Leben richtet, daß er darüber ſein gegenwärtiges Glück ganz oder doch mehrenteils vernachläßiget, irret er nach allen Grundſätzen des Chriſtenthums unleugbar. So lang wir das gegenwärtige Leben auf eine rechtmäßige Weiſe genießen können, müſſen wir dies nie verſäumen; oder wir handeln wider Gottes Abſicht und mithin gegen unſre Pflicht.

Laßt uns nun auch weiter bedenken, meine Lieben, wie viele Wohlthaten wir in unſern Lebenstagen von Gottes Händen empfangen, wie unſchäzbar eine iede derſelben ſey, und wie ſehr die ganze unzählbare Menge derſelben unſre Aufmerkſamkeit verdiene. Deſſen nicht zu gedenken, was er täglich zur Erhaltung unſers Lebens an uns thut; ſo wißt ihr ia alle, wie manches beſondere Gute uns in unſerm Leben durch Gottes Güte zufließt; ſo daß gewiße Zeiten und Tage dadurch vor an-

dern

dern ausgezeichnet werden, und in ſolcher Abſicht einen zwiefachen Werth bekommen. Nicht unſer ganzes Glück können wir uns durch Fleiß und Treue erarbeiten; ſondern es muß auch in unſern äußerlichen Umſtänden vieles auf eine günſtige Weiſe zu unſerm Beſten zuſammentreffen, welches offenbar nicht in unſrer Gewalt, ſondern lediglich unter Gottes alles umfaſſenden Regierung ſteht. Wie viel Zufälle können unſrer Geſundheit, Ruhe und ganzem glücklichen Fortkommen nachteilig werden! Und wie viele können auf der andern Seite die Erfüllung unſrer Wünſche befördern! Wenn nun lezteres durch Gottes gnädige Fügung geſchieht: ſolten wir das nicht erkennen? Nicht iede Probe ſeiner Fürſorge, ſeiner Errettung und ſeines Seegens in dankbarem Andenken behalten? — O Freunde, laßt uns zurückdenken und dieſe beſondere Wohlthaten Gottes in der verfloßenen Zeit unſers Lebens aufſuchen! Ohne Zweifel enthält auch das abgewichene Jahr nicht wenige Spuren davon. Vielleicht waret ihr krank, oder ihr befandet euch in andrer Lebensgefahr: und Gott errettete euch daraus. Vielleicht hattet ihr Nahrungsſorgen, oder andere Bekümmerniſſe; und Gott zeigte euch Mittel und Wege, um auf eine glückliche Weiſe davon befreyet zu werden. Vielleicht wünſchte ſich euer Herz dies oder ienes beſondere Glück: und der Alwiſſende, der euer Verlangen ſahe, war ſo gnädig, euch daſſelbe zu gewähren. Oder ihr unternahmt Arbeiten, und ſie geriethen durch dazu kommende günſtige Umſtände vorzüglich gut. Oder es traf euch gar ein unvorher-

hergeſehenes Glück, wozu ihr ſelbſt durch Fleiß und Klugheit wenig oder nichts beytragen konntet — Wolan, merkt euch dieſe Tage der göttlichen Hülfe und ſeines beglückenden Seegens! Schätzet ein Leben nicht gering, das Gott auf ſolche Art merkwürdig gemacht hat. Freuet euch ſeiner, als eures Erretters, Führers und beſondern Wohlthäters, und preiſet ihn eben durch dieſen frölichen Genuß der Wohlthaten, welche er euch ſchon erzeigt hat, oder noch erzeigen wird. Denn ie mehr eure irdiſche Tage durch ſolche Beweiſe des göttlichen Wohlthuns ausgezeichnet ſind, deſto merkwürdiger iſt das ganze Leben; und deſto mehr Urſach habt ihr auszurufen: **Lobe den Herrn meine Seele und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan!**

„Das geb ich alles zu„ wird vielleicht mancher unter euch bey ſich ſelbſt ſagen „ſo lang ich das menſchliche Leben nur von ſeiner guten Seite, da es durch beſondre Wohlthaten Gottes merkwürdig wird, betrachte. Aber wie kurz, mühſelig und elend iſt es dagegen in andern Fällen? Wie ſchnell werden ſo viele Kinder, Jünglinge und Männer in ihren beſten Lebensiahren durch den Tod dahin geriſſen! Wie voll Mühe Arbeit und Kummer iſt das Leben vieler andern! Wie wenig genießen ſie von den Freuden, die vielen ihrer Brüder in ſo reichem Maaße zu Teil werden! Und was ſoll nun ein ſo kurzes, müh- und angſtvolles Leben für einen beſondern Werth haben?„ — Auf dieſe Einwendungen, lieben Freunde, ließe ſich immer noch vieles

mit

mit Grunde antworten. Ich könnte euch zeigen, daß auch in dem kürzeſten und unglücklichſten Leben noch allemal Wohlthaten Gottes übrig bleiben, die demſelben ſeinen Werth geben. Indeß wollen wir uns iezt bey einer ſolchen Rechtfertigung der göttlichen Regierung nicht aufhalten. Ihr wißt als Chriſten, daß dies Leben noch einen andern Werth habe, der nicht aus dem gegenwärtigen Genuß, ſondern **aus ſeiner Verbindung mit dem uns bevorſtehenden ewigen Leben** entſteht. Genug für uns, daß wir dies wiſſen, und daß wir hinlängliche Gründe haben, die uns davon überzeugen können! Wohl auch mir, daß ich Recht und Ueberzeugung habe, euch eure irdiſche flüchtige Tage **von dieſer neuen köſtlichen Seite** zeigen zu dürfen! O was wär ich, und was wäre mein Amt, und mit was für Freudigkeit könnt ich heute am erſten Tage des Jahrs unter euch auftreten, wenn ich euch nur allein zur Werthachtung und zum Genuß des gegenwärtigen Lebens auffodern dürfte! Aber nun freuet euch mit mir. Denn wir leben für die Ewigkeit! **Gott hat uns ſeinen Sohn geſchenkt; auf das alle die an ihn glauben, nicht verloren werden, ſondern das ewige Leben haben ſolten.** — Und in dieſer neuen Verbindung, Freunde, laßet uns unſer Leben noch etwas näher betrachten!

Hier iſt das **Erſte**, was ich euch ſagen kan, daß dieſe irdiſche Tage **doch wirklich den Anfang eines ewig fortdaurenden Lebens ausmachen.** Mögen ſie doch noch ſo kurz und freudenleer ſeyn, ſo

ſind

ſind ſie dennoch das erſte Glied an einer Kette, die ins Unendliche fortgeht! Wer wird nicht einen iungen Schößling, ſo unfruchtbar er auch iſt, ſchon um deswillen werth halten, weil aus demſelben ein ſchöner fruchtbarer Baum werden kan? Und welcher Gartenfreund verwahret nicht die iungen Pflanzen, welche künftig Blumen tragen ſollen, im Winter aufs ſorgfältigſte? — Laßt es alſo ſeyn, daß ein Leben nur wenig Stunden, Tage oder Jahre dauert: ſo war's doch das Leben eines Menſchen, das erſte Wachsthum einer iungen Pflanze, die erſt in iener Zukunft blühen und Früchte bringen ſoll. Zwar ſcheint es im Tode eben ſo erſtorben zu ſeyn, wie das Leben einer Pflanze im Winter. Doch der Frühling komt wieder! — Er komt, ſo wahr ein Gott iſt; und — o welch eine ſelige Ausſicht — er währt alsdenn ewig! Kein Tod ſtört forthin ein Leben, das der Vater der Menſchen zum ewigen Wachsthum beſtimmt hat — Das iſt Troſt, wenn wir ſelbſt einem frühzeitigen Tode entgegen ſehn müſſen; Troſt bey dem frühen Hintrit derer, die wir lieb haben; Troſt beym Wechſel der Zeit, wenn wir die Flüchtigkeit unſrer Tage ſo lebhaft wahrnehmen! Auch heute, theureſte Freunde, mache dieſer Gedanke alle Herzen frölich, die den Werth des Lebens und den Durſt nach Ewigkeiten bey ſich ſelber empfinden!

Noch mehr: dies irdiſche Leben verhält ſich zur Zukunft, wie die Saatzeit zur Erndte. Was der Menſch hier ſäet, ſoll er dort ernd-

ten *).

ten *). Es iſt die Erziehungs- oder Vorbereitungszeit zur Ewigkeit. Hier ſollen wir Weisheit lernen, und durch Fleiß und Treue ſolche gute Menſchen werden, die dort im Lande der Wahrheit und Freyheit das höhere Glück, zu welchem ſie berufen ſind, ohne fernere Störung genießen können. Welchen Werth giebt dieſe Betrachtung unſern irdiſchen Lebenstagen, auch ſogar in dem Fall, wenn ſie durch Nachläßigkeit des Menſchen nicht nach Gottes väterlicher Abſicht als eine Vorbereitungszeit wirklich angewandt werden! Oder iſt etwa die Saatzeit um deswillen weniger ſchätzbar, weil es immer nachläßige Hauswirthe giebt, die ſie wenig benutzen, oder ihre Felder gar zur Unzeit brach liegen laſſen, und dadurch nach und nach in Armuth und Elend gerathen? — Bedauern muß man die armen Leute, die das ſo wenig bedenken, wozu ſie auf Erden leben: die in viehiſchen Lüſten oder in träger Sorgloſigkeit ihre Tage verbringen, und zufrieden mit dem gegenwärtigen Genuß auf die Zukunft nicht denken. Aber wir ſelbſt ſollen nur deſto aufmerkſamer und geſchäftiger ſeyn, um die Zeit, die uns von Gott geſchenkt iſt, aufs beſte zu unſerm ewigen Nutzen auszukaufen. O wie groß und wichtig iſt dieſer Beruf!

Hieraus folgt ſogleich unwiderſprechlich, daß alsdenn unſre Tage ihren Werth auf ewig erhalten, wenn wir ſie hier ſo anwenden, daß wir uns ihrer dereinſt ohne bittere Reue erinnern können. Indem wir unſre Pflichten nach den Vorſchriften

des

*) Gal. 6, 7.

des Chriſtenthums mit Redlichkeit erfüllen, ſo geben wir dadurch unſern Tagen dieſen neuen Werth. Folglich gehört hieher ſelbſt die chriſtliche Verwaltung unſrer Berufsgeſchäfte; indem die Lehre Jeſu ſolche ausdrücklich gebietet. Diejenige Stunden und Tage, in welchen ihr als Bürger, Eltern und Eheleute, oder in andern Aemtern, Würden und Verbindungen treu und rechtſchaffen gehandelt habt ſind alſo keineswegs verloren; zumal wenn ihr andre gute Werke, die euch daneben geboten ſind, nicht unterlaßen habt. Wer im Geringen nicht treu iſt, der iſt auch nicht im Groſſen treu [a]). Wer alſo nicht einmal ſeine Berufspflichten zu erfüllen weiß: wie will der andere höhere Tugenden auf eine dem Chriſten anſtändige Weiſe ausüben? Auch die Tage des geringſten Taglöhners können alſo dadurch ihren beſondern Werth erlangen, wenn er mit redlichem Herzen ſeinen Herſchaften dient, und ſeine zum Teil mühvollen Arbeiten willig und fleißig verrichtet. Wo iſt irgend ein ſo niedrig Geſchäft, wenn es nur an ſich nicht den Grundſätzen des Chriſtenthums widerſpricht, in welchen man keine Gelegenheit hätte, redlich zu handeln? Und wo alſo ein Menſch wenn er dies nach ſeinem beſten Gewiſſen thut, den wir gering ſchätzen, oder wegen ſeines Standes des ewigen Lebens unwerth erklären dürften? — Laßt uns dies wohl beherzigen, lieben Freunde! Es liegt viel Beruhigung in dieſer Wahrheit für diejenigen, die zu einem mühſeli-

a) Luc. 16, 10

ſeligen und niedrigen Stande berufen ſind. Aber auch viel Ermunterung für andere, in ihrem wichtigern Amt und Beruf chriſtlichen Ernſt und Treue zu beweiſen.

Aus den bisherigen Betrachtungen läßt ſich nun leicht angeben, welche Tage unſers Lebens **einen vorzüglichen Werth** in dieſer ihrer Verbindung mit der Ewigkeit erhalten. Alle dieienigen, **welche wir beſonders zur Zubereitung auf iene Zukunft anwenden können,** gehören zuvörderſt hieher. Noch mehr aber dieienigen, an welchen wir **die vorhandne Mittel und Gelegenheit wirklich zu ſolchem Zweck redlich gebraucht haben.** Wie wichtig werden daher alle die Stunden und Tage, in welchen wir Gelegenheit haben, uns von den Willen Gottes beſſer zu unterrichten! Oder die Tage, da wir von nüzlichen Wahrheiten neue und feſtere Ueberzeugungen erhalten — oder, da wir Anlaß bekommen, noch mehr in unſerm eignem Herzen zu forſchen und in der Kenntniß unſrer ſelbſt weiter zu kommen! — Wie wichtig die Tage, da wir tobende Lüſte oder alte Gewohnheiten bekämpfen, und ſie glücklich überwinden — oder da wir Ermunterung und Gelegenheit zur Vollbringung edler Thaten und menſchenfreundlicher Handlungen bekommen! — O wie ſchön werden auf ſolche Weiſe alle dieſe Tage ausgezeichnet, und wie groß wird alsdann ihr Werth vor Gott und unſerm eignen Gewiſſen! Denn keine Erinnerung iſt ſo angenehm für ein Herz, das noch chriſtlich Gefühl hat, als an Tage und Zeiten, die man vor-

züglich gut angewandt, das iſt, durch wahrhaftig gute Handlungen merkwürdig gemacht hat.

Selbſt die ſonſt ſo trüben Tage der Trübſal haben in der Verbindung mit der Ewigkeit ihren unleugbaren Werth, wenn ſie nach der evangeliſchen Anweiſung genutzt werden. **Trübſal bringt Geduld; Geduld aber bringt Erfahrung, Erfahrung aber bringt Hofnung** b). Wie viel demüthiger und geſchmiediger wird das Herz durch manche äußerliche Leiden gemacht! Wie viel aufmerkſamer gemeiniglich auf die Stimme der Wahrheit und auf den ſtärkenden Troſt des Evangelii! Wie wächſt das Verlangen nach dauerhaften Gütern unter dem Druck der Widerwärtigkeiten, folglich auch die himmliſche Geſinnung, die uns zu jenen Freuden fähig macht! Vielleicht iſt es nicht zu viel geſagt, wenn ich in Abſicht vieler Chriſten behaupte, daß die Tage der Noth für ſie von gröſſern Werth ſeyn, als die Tage der Freuden. Jene Zukunft wird uns das völliger aufklären, und zugleich der weiſen Fürſehung Gottes zur volkommenſten Rechtfertigung dienen.

Endlich, Freunde, laßt uns hiebey noch einen ernſthaften Blick auf den Tag hinwerfen, der uns allen zuverläßig bevorſteht. Ich meyne, wie ihr leicht merken werdet, unſern Sterbetag. Iſt ie ein Tag unſers Lebens wegen ſeiner Folgen wichtig, ſo iſt es dieſer. Welchen Werth hat er, wenn wir ihn mit chriſtlichen Geſinnungen antreten und vol-

b) Röm. 5, 3. 4.

vollenden! Ich ſage mit Fleiß, **antreten** und **vollenden.** Arme bedauernswürdige Menſchen, die bis dahin ihre Beßerung ausſezten, und nun erſt, mit dem Tod auf der Zunge, zu dem Allgerechten um Gnade ſchreyn! Was für Troſt kan ein Herz in den lezten Stunden erhalten, wenn das ganze Leben dem aufwachenden Gewiſſen beiſſende Vorwürfe macht? Doch hievon iezt nichts mehr. Heil dem Chriſten, der bey Annäherung ſeines Sterbetages getroſt ſeine Augen zu Gott aufheben und ihm ſeine Seele anbefehlen kan! der's weiß, daß ihm Gott auch durch Chriſtum begnadiget hat, und daß Tod Grab und Ewigkeit ſeinem wahren Glücke nicht ſchaden! Welch ein Siegestag wird alsdenn dieſer ſonſt ſo furchtbare Tag! Warlich, ein Tag der Errettung und des Uebergangs aus einem unruhigen flüchtigen Leben zur ſeligen friedevollen Unſterblichkeit —

Steht hier noch einen Augenblick ſtille, liebe Zuhörer, um über das, was ihr gehört habt, ernſthaft nachzudenken. Von dem großen Werth unſrer irdiſchen Lebenstage werdet ihr hoffentlich überzeugt ſeyn. Und mit dieſen Ueberzeugungen ſeht nun in das verfloßene Jahr, ia in die ganze Lebenszeit zurück. Entſcheidets vor Gott und eurem Gewißen, wie die koſtbaren Tage bisher von euch angewandt ſind, und welchen Werth alſo euer Leben haben kan, wenn ihr die Sache nach den Lehren des Chriſtenthums unterſucht. Heuchelt euch ſelbſt bey dieſer Unterſuchung nicht, denn es kömt dabey

nicht

nicht blos auf den Verluſt von ein paar Lebensiahren, ſondern auf Ewigkeiten an. Traurig wär es doch, wenn ihr ſo viele köſtliche Zeit in Unwiſſenheit, Leichtſinn und Ruchloſigkeit zugebracht, und alſo in der That auf ewig verlohren hättet! Und noch trauriger, wenn ihr darüber keine Vorwürfe in eurem Gewiſſen und keine herzliche Triebe zur künftigen Beſſerung verſpürtet. Hat's euch denn nicht das vergangene Jahr gelehrt, o ihr ſchlummernde Chriſten, wie ſchnell unſere Tage dahin eilen? — Und dies kurze Leben woltet ihr ferner verſchleudern? Woltet nicht Weisheit lernen, nicht Schätze der Tugend einſamlen, um, wenn dies Jahr das lezte wäre, nicht wenigſtens etwas zu haben, wovon ihr mit Recht ſagen dürft: „das iſt mein Schaz; den nehm ich in die Ewigkeit mit„ — Nein, Freunde, die ihr den Werth des irdiſchen Lebens erkennt, ſo thöricht laßt uns nicht handeln! Köſtlich ſey uns ieder Tag und iedes Jahr, das uns Gottes Güte noch ſchencken wird. Frölich und dankbar wollen wir ſeine Gaben genießen, wenn es uns wohl geht. Demüthig wollen wir ihn ehren, wenn wir die Mühſeligkeit dieſes Lebens erfahren müßen. Vor allen Dingen aber ſey dies unſere erneuerte Entſchlieſſung, ſo forthin zu leben, daß wir immer reicher werden an Erkentniß, Hofnung und guten Werken. Ja, immer beſſer wollen wir's lernen, ieden Tag ſo anzuwenden, daß wir uns ſeiner in iener Zukunft mit getroſtem Muth erinnern dürfen. Alsdenn können wir erndten ohne Aufhören.

Ja, Herr, dir heiligen wir unſer Leben aufs neue. Wem ſonſt, als dir, gehört es zu. Du gabſt es uns, um es hier zu genießen, und es zugleich zu einer Vorbereitung auf die Ewigkeit zu gebrauchen. Lehr uns beydes klüglich bedenken. Auch mit dieſem neuen Jahr mache uns weiſer, um es zu unſerm wahren Beſten, deinen Abſichten gemäß, anzuwenden. Wir wiſſen nicht, o Herr, ob wir's vollenden werden. Aber das iſt uns allen bekant, daß kein Tag deſſelben verloren geht, den wir dir und der Gottſeligkeit widmen. O wie dank ich dir mit allen deinen Freunden für dieſe Ueberzeugung! Ich arbeite für die Ewigkeit; und ein ieder meiner Zuhörer, der da chriſtliche Geſinnungen hat, ebenfals. Hilf uns, Herr, daß es uns auch in dieſem Jahr gelinge. Segne inſonderheit meine Amtsführung zu dieſem Ende überſchwänglich. Amen.

II.

Am Sontag nach dem neuen Jahr
wie auch
Am Feſt der Erſcheinung Chriſti.

Evangelium, Matth. 2, 1. bis zu Ende.

Da Jeſus geboren war zu Bethlehem im jüdiſchen Lande, zu der Zeit des Königs Herodis, ſiehe, da kamen die Weiſen vom Morgenlande gen Jeruſalem, und ſprachen: Wo iſt der neugeborne König der Juden? Wir haben ſeinen Stern geſehen im Morgenland, und ſind gekommen ihn anzubeten. Da das der König Herodes hörte, erſchrack er, und mit ihm das ganze Jeruſalem; und ließ verſamlen alle Hoheprieſter und Schriftgelehrten unter dem Volk; und erforſchte von ihnen, wo Chriſtus ſolte geboren werden. Und ſie ſagten zu ihm: Zu Bethlehem im jüdiſchen Lande. Denn alſo ſtehet geſchrieben durch den Propheten: Und du Bethlehem im jüdiſchen Lande, biſt mit nichten die kleinſte unter den Fürſten Juda; denn aus dir ſoll mir kommen der Herzog, der über mein Volk Iſrael ein Herr ſey. Da berief Herodes die Weiſen heimlich, und erlernte mit Fleiß von ihnen, wenn der Stern erſchienen wäre; und wieß ſie gen Bethlehem, und ſprach: Ziehet hin, und forſchet fleißig nach dem Kindlein, und wenn ihr es findet, ſo ſagt mirs wieder, daß ich auch komme, und es anbete. Als ſie nun den König gehöret hatten, zogen ſie hin. Und ſiehe, der Stern, den ſie im Morgenland geſehen hatten, ging vor ihnen hin, bis daß er kam und

ſtand oben über, da das Kindlein war. Da ſie den Stern ſahen, wurden ſie hoch erfreuet; und giengen in das Haus, und fanden das Kindlein mit Maria, ſeiner Mutter, und beteten es an, und thaten ihre Schätze auf, und ſchenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen. Und Gott befahl ihnen im Traum, daß ſie ſich nicht ſollten wieder zu Herodes lenken. Und zogen durch einen andern Weg wieder in ihr Land.

Da ſie aber hinweg gezogen waren, ſiehe, da erſchien der Engel des Herrn dem Joſeph im Traum, und ſprach: Stehe auf, und nim das Kindlein und ſeine Mutter zu dir, und fliehe in Egyptenland, und bleibe alda, bis ich dir ſage; denn es iſt vorhanden, daß Herodes das Kindlein ſuche, daſſelbe umzubringen. Und er ſtand auf, und nahm das Kindlein und ſeine Mutter zu ſich, bey der Nacht, und entwich in Egyptenland; und blieb alda bis nach dem Tode Herodes. Auf daß erfüllet würde, das der Herr durch den Propheten geſagt hat, der da ſpricht: Aus Egypten habe ich meinen Sohn gerufen. Da Herodes nun ſahe, daß er von den Weiſen betrogen war, ward er ſehr zornig, und ſchickte aus, und ließ alle Kinder zu Bethlehem tödten, und an ihren ganzen Grenzen, die da zweyjährig und darunter waren, nach der Zeit, die er mit Fleiß von den Weiſen erlernet hatte. Da iſt erfüllet, das geſagt iſt von dem Propheten Jeremia, der da ſpricht: Auf dem Gebirge hat man ein Geſchrey gehöret, viel Klagens, Weinens und Heulens; Rahel beweinte ihre Kinder, und wollte ſich nicht tröſten laſſen, denn es war aus mit ihnen. Da aber Herodes geſtorben war, ſiehe, da erſchien der Engel des Herrn dem Joſeph im Traum in

Egyptenland. Und ſprach: Stehe auf, und nim das Kindlein und ſeine Mutter zu dir, und ziehe in das Land Iſrael; ſie ſind geſtorben, die dem Kinde nach dem Leben ſtanden. Und er ſtand auf, und nahm das Kindlein und ſeine Mutter zu ſich und kam in das Haus Iſrael. Da er aber hörete, daß Archelaus im iüdiſchen Lande König war, anſtatt ſeines Vaters Herodis, fürchtete er ſich dahin zu kommen. Und im Traum empfing er Befehl von Gott, und zog in die Oerter des galiläiſchen Landes. Und kam, und wohnte in der Stadt, die da heißt Nazareth; auf daß erfüllet würde, das da geſagt iſt durch die Propheten: Er ſoll Nazarenus heiſſen.

Herr, du erforſcheſt uns und kenneſt uns! Wir ſitzen oder ſtehen, ſo weißt du es. Du verſtehſt alle unſere Gedanken von ferne. — Unbegreiflich groß iſt dieſe deine Kentniß, du Unendlicher! Doch darf ſie uns nicht fürchterlich ſeyn, wenn wir dich lieb haben, und mit wahrer Aufrichtigkeit deinem Worte folgen. Nur der Gottloſe muß zittern, wenn er an dich, den Allwiſſenden, denkt. Die Gerechten finden Troſt darin, daß du ſie kenneſt und nun vermöge dieſer genauen Kentniß deſto kräftiger zu ihrem Beſten wirken kanſt. — Auch uns, die wir hier gegenwärtig ſind, kenneſt du alſo, o Gott! Tief ins Innerſte der Seelen blickſt du in dieſem Au-

genblick, und überſiehſt zugleich alle unſre Anſchläge und Gedanken, ſowol die gegenwärtigen als zukünftigen. Gib, daß wir hierüber iezo alſo nachdenken mögen, daß wir mit dem guten Vorſatz von hier gehn, forthin mit heiligem Ernſt vor deinen Augen zu wandeln, damit unſre Herzen den ſeligen Troſt ſchmecken können, der in deiner Algegenwart liegt. Amen.

Schon wißt ihr, meine Wertheſte, aus dem was ihr am Neuiahrstage gehört habt, daß die Kindheitsiahre des Erlöſers eben ſo flüchtig geweſen ſind, als ihr ſolches bey euch und euren Kindern wahrnehmt. Und aus der Geſchichte unſers Textes könnet ihr lernen, daß das Kind Jeſus eben ſo frühzeitig den Wechſel des Glücks und die Beſchwerden des menſchlichen Lebens habe erfahren müſſen. Denn, obwol die Ankunft der morgenländiſchen Weiſen auf der einen Seite ſehr zur Verherlichung Gottes und des Weltheilandes gereicht, ſo wurde ſie doch dieſem lezten in andrer Abſicht äuſerſt gefährlich. Der iüdiſche König Herodes, ein ſehr grauſamer Herr, erfuhr nemlich durch eben dieſe Leute die Nachricht von der Geburt des Kindes, das nach ihrem Ausdruck der künftige König der Juden werden ſolte. Dieſe Nachricht machte den argwöhniſchen Regenten beſtürzt, und verleitete ihn zu dem blutdürſtigen Anſchlag, dies Kind ie eher ie lieber aus dem Wege zu räumen. Um deſto ſicherer zu gehn, ließ er die ſämtlichen zarten

Kin-

Kinder in Bethlehem auf einmal ums Leben bringen, in der feſten Hofnung, daß dieſer Schlag auch das gefürchtete Kind gewiß treffen werde. Doch der Allmächtige wußte den, welchen er zum Wohlthäter der Menſchen beſtimmt hatte, allen Nachſtellungen dieſes grauſamen Monarchen zu entreißen, und ihn ſo lang in Egypten in Sicherheit zu bringen, bis die Gefahr vorüber war. Ja eben dieſe mächtige Güte Gottes, welche den Heiland in Schutz nahm, deckte auch die Weiſen aus dem Morgenlande vor den Verfolgungen des Herodes, und führte ſie auf einem andern Wege ſicher in ihr Vaterland zurück.

Da uns die hiſtoriſchen Nachrichten fehlen, welche zur weitern Aufklärung dieſer Begebenheiten nöthig wären, ſo bleiben wir billig allein bey demjenigen ſtehn, was ich euch iezt aus dem evangeliſchen Bericht in unſerm Texte erzählt habe. Auch iſt es Gewinn genug für uns, wenn wir dieſe Geſchichte nur dazu anwenden, den ſichern Gang der göttlichen Fürſehung näher kennen zu lernen. Manches Auſſerordentliche, was dabey vorkomt, gehört überhaupt nicht für unſre Zeiten, als in ſo fern wir daraus lernen, wie mächtig Gott wirken könne, wenn ſeine Weisheit ſolches für gut findet. Indeß werden doch zugleich Wahrheiten durch dieſe Geſchichte aufgeklärt oder doch beſtätigt, die zu unſerm Troſt und Ermunterung unentbehrlich ſind. Und dann, denke ich, handeln wir als vernünftige Chriſten, wenn wir iede alte bibliſche Erzählung hiezu gewiſſenhaft anwenden.

Zwey Wahrheiten ſind es vornemlich, die in unſerm Text liegen, und die ich euch iezt weiter erläutern will. Die erſte iſt:

Gott kennet, lenket und vernichtet die Anſchläge der Gottloſen;

und die zweyte:

Er kennet und ſchützet die Frommen.

Unermeßlich iſt die Allwiſſenheit Gottes. Dies, theureſte Freunde, muß euch allen billig bekant ſeyn. Wo iſt ein Verſtand, den er nicht überſieht? Wo iſt ein Winkel des Herzens, den er nicht erforſcht? **Du verſtehſt alle meine Gedanken von ferne:** ſagt daher der Verfaſſer des 139ſten Pſalms. Wo iſt alſo der Gottloſe, der ſeine Anſchläge vor dem Herzenskündiger verbergen könte? Mag er doch die Alwiſſenheit leugnen, um ſich dadurch in ſeinem böſen Vorhaben zu ſtärken! Die Wahrheit ſelbſt wird dadurch nicht umgeſtoſſen; und ſein Gewiſſen findet in dieſer Leugnung nicht Ruhe. Von Alters her hat es ſolche Thoren gegeben, die mit frecher Stirn dem Alſehenden Hohn ſprachen. Aber gewiſſenhafte Freunde der Wahrheit ließen ſich dadurch in ihren Ueberzeugungen nicht irre machen. Dies lernen wir unter andern aus einer ſchönen Stelle in den Pſalmen. **Herr, wie lange,** heißt es da, **ſollen die Gottloſen prahlen? und ſo trotziglich reden, und alle Uebelthäter ſich rühmen; und ſagen, der Herr ſiehets nicht, und der Gott Jakob achtets nicht. — Merket doch, ihr Narren unter dem Volk, und ihr Thoren, wenn wolt ihr klug werden?**

Der

Der das Ohr gepflanzet hat, ſolte der nicht hören? Der das Auge gemacht hat, ſolte der nicht ſehen? u. ſ. f. c). Entweder muß der Gottloſe gar keinen Gott, keinen allmächtigen erſten Urheber der Welt und ſeines eignen Weſens annehmen: oder wenn er einen glaubt, ſo bemüht er ſich umſonſt, den Kentniſſen deſſelben Grenzen zu ſetzen. Und wie traurig iſts, wenn er aus Verzweiflung das Erſtere wählt, um zugleich das Andere zu gewinnen; und mithin nun ohne die Aufſicht eines Allwiſſenden nach ſeinen eignen Begierden leben zu können!

Ich traue euch dieſen Grad der Thorheit nicht zu, meine Lieben! Aber das glaube ich eher, daß es noch unter euch Perſonen giebt, welche zuweilen alle Mühe anwenden, ihren böſen Anſchlägen **einen guten Schein** vor Gott und ihrem eignen Gewiſſen zu geben. **Herodes** ſelbſt handelte vermuthlich auf dieſe Art. Wir haben weder Grund, ihn der Gottesleugnung zu beſchuldigen, noch ihn die verwegene Abſicht bey der grauſamen Ermordung der bettlehemitiſchen Kinder beyzulegen als habe er ſich förmlich gegen den Allmächtigen empören und deſſen heilige Rathſchlüſſe hintertreiben wollen. Viel wahrſcheinlicher iſt es, daß er dieſer unleugbar böſen That einen ſolchen Anſtrich zu geben geſucht habe, daß ſie das Anſehn einer gewiſſen Rechtmäßigkeit erhielt. „Wer weiß„ dachte er vielleicht, als er von dem zu Betlehem gebornen Kinde die Nachricht erhielt „ob daſſelbe wirklich der verheißene Meßias iſt? Vielleicht läuft alles auf einen Betrug hinaus — indeß wilſt du das Sicherſte zur Behauptung deines

c) Pſ. 94, 3 ꞉ 10.

Trons wälen, und dies Kind aus dem Wege räumen u. ſ. f.„ Freilich ließ ſich bey näherer Unterſuchung der Ungrund dieſer Rechtfertigung ſeines grauſamen Vorhabens leicht erkennen. Aber ſo tief wolte **Herodes** nicht forſchen. Er fühlte heimlich die Strafbarkeit ſeiner vorhabenden That; vielleicht auch Schrecken vor dem Gott, deſſen Daſeyn er nicht ableugnen konte. Eben dies geheime Gefühl bewog ihn, flüchtig über die That wegzuſehn, um ihre wahre Beſchaffenheit und ſich ſelbſt gewiſſermaſſen zu verbergen. Wirklich iſt dies ein ſehr gewönliches Verfahren laſterhaften Perſonen, wenn ſie böſe Anſchläge ſchmieden. Sie wollen nicht gerade zu böſe handeln, auch nicht offenbar den Allwiſſenden mit Lügen hintergehn. Darum ſuchen ſie **Ausflüchte von allerley Art**, um dadurch ihre Sache beſchönigen und vor ihrem eignen Gewiſſen nicht ſo böſe zu ſcheinen, als ſie ſind. Faſt alle ungerechte Richter, Diebe, Betrüger, Meineidige und andre Gottloſe machen es ſo. Um ein paar bekante Beyſpiele anzuführen, wie bemühet war nicht der hohe Rath zu Jeruſalem, den Schein der Gerechtigkeit zu behaupten, da er das ungerechte Gericht über Jeſum hielt! Er beſchuldigte denſelben einer Gottesläſterung, obgleich der Ungrund dieſes Vorwurfes leicht zu erkennen war. Und dies war dann der ſcheinbare Vorwand zu dem grauſamen Verfahren gegen ihn. — Nicht viel anders handelte **Pilatus**, da er die Unſchuld dieſes Jeſus erkante, und gleichwol das Urteil des Todes über denſelben ausſprach. Er ſchob die Schuld auf die Juden, als

Ankläger; um ſich ſelbſt dadurch vor ſeinem Gewiſſen und vor der Welt zu rechtfertigen. — Kurz: die Ränke des menſchlichen Herzens ſind in dieſem Stück ſo mannigfaltig, und die Tiefen der Heucheley ſo unergründlich, daß der ſcharfſinnigſte Verſtand oft nicht weiß, wie er die offenbar böſe Unternehmungen manches Menſchen, die mit ſo viel Zuverſicht ausgeführt werden, beurteilen ſoll.

Doch der Allwiſſende **kennet alle dieſe Anſchläge der Bosheit von ihrem erſten Urſprung an bis zu ihrer wirklichen Volziehung.** Wenn auch der Gottloſe ſeinen eigenen Gewiſſen heuchelt, ſo kan er doch nie durch die liſtigſten Wendungen Gott hintergehn Das ſey auch iezt allen denen unter euch geſagt, die es heimlich fühlen, daß ſie böſe ſind; deren Werke eben daſſelbe öffentlich an den Tag legen; die aber noch zu allerhand wichtigen Entſchuldigungen ihre Zuflucht nehmen, wenns auf die nähere Unterſuchung der Sache ankomt; und durch liſtige Wendungen dem geraden und vernemlichen Urteil des Gewiſſens zuvor kommen wollen. Gott kennet euch: das bleibt ſicher und gewis.

Aber er kennet nicht nur die Anſchläge der Gottloſen: **er lenket ſie auch oft ſeinen Abſichten gemäs.** Dies läßt ſich nicht nur von ſolchen Fällen behaupten, wenn Menſchen, die an ſich böſe ſind, zuweilen rechtmäßige und nüzliche Handlungen unternehmen. — Denn wo iſt ein ſo groſſer Böſewicht, der nicht zu gewiſſen Zeiten aus freyem Triebe oder bey beſondern Veranlaſſungen ein gutes Werk verrichtete? — Sondern man kan dies

auch

auch unter gewiſſen Einſchränkungen ſelbſt von den böſen Anſchlägen der Gottloſen behaupten. Ich will mich zur Verhütung aller Misdeutungen hierüber näher erklären. Ferne ſey's alſo von mir, den Allerheiligſten zum Urheber mancher böſen Anſchläge zu machen. Nein, meine Lieben, **Gott iſt kein Verſucher zum Böſen** d). Er gab freilich iedem, der hernach gottlos war, nicht nur ſeine körperlichen Anlagen, ſondern auch die Kräfte der Seelen. Denn von ihn haben wir alle viel Gutes empfangen, das wir durch rechten Gebrauch weiter ausbauen und zur Verbeſſerung unſers Zuſtandes anwenden können. Aber nie wirkt er weder die guten noch böſen Gedanken **unmittelbar durch ſeine Almacht** in unſern Seelen, ſondern läßt vielmehr dieſe Entwickelung nach den feſtgeſtellten Geſetzen der Natur geſchehn. Und da wir wiſſen, oder es doch leicht durch vernünftige Unterſuchung und aus der Entſcheidung ſeines Worts lernen können, wie ſehr er alles Böſe haßet, und wie unglücklich wir dadurch werden: ſo wär es Verwegenheit wenn wir ihn eben ſo zum Urheber des Böſen, wie des Guten, machen wollten. Uns als Chriſten wird ſein Wille von der erſten Kindheit an bekant gemacht; wir werden vor böſen Geſinnungen und Werken nachdrücklich gewarnt, Mittel und Gelegenheiten zum Guten werden uns in die Hände gegeben. Wer kan alſo ohne Gottesläſterung ſagen, daß die böſen Anſchläge, welche er gefaßt oder wirklich ausgeführt hat, ihn von dieſen guten frommen Gott eingegeben wären?

d) Jakob. 1, 13.

Dagegen iſt nichts gewiſſer, als daß eben dieſer Gott ſolche böſe Gedanken und Anſchläge ſeinen heiligen Abſichten gemäs vorteilhaft zu lenken ſuche. Dies thut er zuvörderſt durch die Stimme der Wahrheit oder ſeines Worts. Er ſchenkt auch dem Gottloſen Kraft, Zeit und Gelegenheit zum Nachdenken über ſich ſelbſt. Das Gewiſſen, dieſer groſſe Richter unſrer Gedanken und Handlungen, iſt da, und verwaltet ſein Amt oft aufs nachdrücklichſte in dem Herzen der Ruchloſen. Es koſtet nur wenig Aufmerkſamkeit, um ſeine Stimme zu vernehmen. Auch kan ein ieder bald ſo viel Wahrheit lernen, als zur Unterſcheidung des Guten und Böſen nöthig iſt. Und iede ſolche erlernte Wahrheit und der ganze fortwährende Unterricht, den wir als Chriſten oft ſo reichlich empfangen, ſollen nun eben dazu dienen, daß die verwerfliche Gedanken und Anſchläge des Herzens dem Gottloſen ſichtbar werden, das iſt, daß ers erkenne, dieſer oder iener Anſchlag ſey böſe, und daß er ſich eben durch dieſe Erkentniß zur Aenderung ſeiner Geſinnung bewegen laſſe. Ohnſtreitig gelingt es dem Vater der Menſchen nicht ſelten, durch dieſe Kraft der Wahrheit böſe Anſchläge umzulenken oder ganz zu hintertreiben. Ich berufe mich hiebey auf die Erfahrung aller derer, welche dies zunächſt angeht. Habt ihr nicht öfters böſe Vorſätze gehabt, die ihr vermuthlich ausgeführt hättet, wenn ihr nicht zu rechter Zeit von eurem Gewiſſen gewarnt und zur Aenderung des Entſchluſſes gebracht worden wärt? Vielleicht gieng iemand unter euch etwa mit einem

rachgierigen Vorhaben ſchwanger; hörte aber zu eben der Zeit eine öffentliche Beſtrafung dieſes Laſters und eine Ermahnung zur Verſöhnlichkeit: und dieſe Betrachtungen hielten ihn dann wirklich von Volziehung der böſen That zurück — O Freunde, wie ernſtlich und unermüdet arbeitet der Gott der Wahrheit auf dieſe Weiſe an den ſicherſten und ruchloſeſten Menſchen, um überhaupt ihre ganze Geſinnung zu beſſern, und inſonderheit manchen böſen Vorſaz und einzelne geſezwidrige Handlungen zu verhüten! Wohl dem, der hier folgſam iſt! Aber wehe dem, der ſein Herz verhärtet, und die Stimme Gottes und der Wahrheit nicht mehr hören will!

Doch weiter. Gott weiß auch **durch die Regierung der äußerlichen Umſtände und der zufälligen Begebenheiten** die Anſchläge der Gottloſen ſo zu **lenken**, daß ſie entweder gar nicht ausgeführt werden können, oder daß ſie eine andre vorteilhaftere Richtung bekommen; oder daß wenigſtens die Folgen ganz anders ausfallen, als es nach des Herzens Meynung gehen ſolte. Wie leicht es dem Allmächtigen ſey, die Sachen ſo zu lenken, darf ich nicht erſt beweiſen. Aber nicht in iedem Fall iſt es ſeiner Weisheit gemäs, wirklich alſo zu handeln. Doch giebts unleugbare Erfahrungen, wodurch die Sache ſelbſt beſtätiget wird. **Herodes** gieng mit dem mörderiſchen Anſchlag um, Jeſum aus dem Wege zu räumen; aber es gelang ihm nicht. Die Söhne Jakobs wolten ihren Bruder Joſeph ums Leben bringen: allein die Sache wendete ſich durch die

Da-

Dazwiſchenkunft Rubens und durch den Umſtand, daß eben Midianitiſche Kaufleute vorbeyzogen, dahin, daß er nur als Sklave nach Egypten verkauft wurde. — Auf dieſe Weiſe muß oft ein Hinderniß eintreten, wodurch der ganze verderbliche Plan des Gottloſen vernichtet wird. Wie voll von ſolchen Exempeln iſt nicht nur die bibliſche ſondern auch die politiſche Geſchichte! Gott hat auch nicht nöthig, zu ſolchen Ende den ordentlichen Lauf der Dinge zu hemmen, und alſo wirkliche Wunder zu thun. Und wenn ſolches zu den Zeiten Chriſti und in andern in der Bibel bemerkten Fällen geſchehn iſt; ſo folgt daraus nichts weiter, als daß Gott für gut gefunden habe, zuweilen ſo zu handeln; nicht aber, daß dies ſeine gewönliche Regierungsart ſey. Genug für uns, daß wir wiſſen, alle große und kleine Veränderungen und Zufälle ſtehn ſo ganz unter ſeiner Aufſicht und Lenkung, daß der Gottloſe keinen Schritt weiter gehn darf, als er es zulaſſen will; daß wir mithin keine Verfolgungen, Unterdrückungen und andere Gefahren von böſen und mächtigen Menſchen zu fürchten haben, als welche uns nach Gottes weiſem Rath treffen ſollen. Wie ſchön und wahr iſt dies alles ſchon in einem alten Liede der Bibel vorgeſtellt: **Der Herr machet zu nichte der Heiden Rath und wendet die Gedanken der Völker. Aber der Rath des Herrn bleibt ewiglich; ſeines Herzens Gedanken für und für. Wohl dem Volk, des der Herr ein Gott iſt: das Volk, das er zum Erbe erwählt hat! Der Herr ſchauet vom Himmel und ſiehet**

aller Menſchen Kinder; von ſeinem feſten Thron ſieht er auf alle, die auf Erden wohnen. Er lenket ihnen allen das Herz: er merket auf alle ihre Werke. u. ſ. f. [e])

Mögten doch dies diejenigen bedenken, die ſich auf ihre Macht und Klugheit verlaſſen, wenn ſie böſe Anſchläge ausführen wollen; Was iſt doch der Menſch, daß er ſich gegen den Almächtigen auflehnen will? Und doch iſts immer eine Art von Empörung gegen Gott, wenn man Böſes im Sinne hat, oder doch dem Guten, welches andre ausführen wollen, entgegen arbeitet. Wie dreiſt wird da gemeiniglich der Menſch, wenn's ihm ein und das andremal gelungen iſt! Nun denkt er ſchon, es ſey kein Gott, der auf das Böſe Acht habe, es richte und ſtrafe. Er wird daher ſicherer, und ſündigt noch freyer. Aber eben dieſe gröſſere Kühnheit gereicht ihm ſelbſt zum Verderben; macht ihn als einen Böſewicht vor der Welt offenbar, oder erreget ihm andere Hinderniſſe, die er nicht überwinden kan. Beſonders trift dies diejenigen, die ſo gern ihren unſchuldigen Nächſten zu verläumden und auf andre Weiſe unglücklich zu machen ſuchen. Gemeiniglich fallen ſie, nach ſehr alten Erfahrungen, in die Grube, welche ſie andern zuzubereiten gedachten [f]). Nur Schade, daß ſie es ſo ſelten erkennen wollen, daß es die unſichtbare Hand des Almächtigen ſey, die ihnen entgegen arbeitet!

Wollt ihr endlich, meine Lieben, noch ein groſſes augenſcheinlichs Beyſpiel davon haben, daß die Folgen böſer Anſchläge und Unternehmungen oft ganz

e) Pſ. 33, 10-15. f) Pſ. 7, 16.

ganz anders ausfallen, als es das verderbte Herz wünſcht; ſo betrachtet nur die heilſamen Folgen des Todes Jeſu, der zwar im Rath der Gottloſen beſchloſſen war aber von der Weisheit Gottes aus ganz andern weiſen Abſichten zugelaſſen wurde. Wie triumphirten aller Wahrſcheinlichkeit nach die Vorſteher des iüdiſchen Volks, als ſie es durch Liſt und Macht ſo weit gebracht hatten, daß dieſer Unſchuldige am Kreuz ſein irdiſches Leben endigen mußte! Aber eben dieſer verfolgte Jeſus wurde durch die Macht ſeines Vaters am dritten Tage wieder lebendig gemacht. Jene ſuchten zwar die Wahrheit dieſer Begebenheit vor ihrem eignen Gewiſſen und vor dem Volk zu Jeruſalem zu verbergen, und wo möglich zu vernichten. Aber die groſſen Folgen der Sache konten ſie durch alle ihre Bemühungen nicht hintertreiben. Denn eben dieſer Tod des Erlöſers wurde gewiſſermaſſen das öffentliche Loſungszeichen zur Anrichtung und Ausbreitung des geiſtlichen Reiches Jeſu auf Erden. Nun lernten die Apoſtel erſt recht, was ſie an dem Heilande hatten. Nun erlangten ſie Muth und Stärke, den getödteten und auferſtandenen Jeſus allen Völkern zu predigen. Ja eben dieſer ſein Tod, verbunden mit der darauf erfolgten Auferſtehung und Himmelfarth, iſt nun bis auf dieſen Tag eine reiche Quelle des Troſtes für alle, die ihn aufmerkſam betrachten und beruhigende Ueberzeugung von ihrer Unſterblichkeit ſuchen. So wußte Gott damals den Rath der Gottloſen zu Schanden zu machen; und eben dies kan er noch iezt.

Wolan, freuet euch dieſes mächtigen Herren, ihr Frommen! Er iſt euer Gott, **der euch kennet und ſchützet.** Wenn ſeine Allmacht und Allwiſſenheit dem Gottloſen zum Schrecken gereichen müſſen, ſo werden ſie euch vielmehr eine Urſach der Freude und Hofnung. Laßet uns dies, als den **zweyten Hauptpunkt** unſrer Betrachtung noch etwas näher unterſuchen!

Gott kennet uns: Dies iſt das Erſte, was wir auch hiebey wieder zu erwägen haben. Er, **der Herr, kennet unſers Herzens Grund** g). **Jeremias** wendet dies ſehr richtig auf ſich an, wenn er ſpricht: **mich aber, Herr, kenneſt du und ſieheſt mich, und prüfeſt mein Herz vor dir** h). **Paulus** führt die Chriſten auf eben dieſen Grund ihrer Hofnung und Troſtes in dem bekanten Ausſpruch: **Der Herr kennet die Seinen** i). — Ja eben dieſer Gott kennet den iedesmaligen ganzen Zuſtand ſeiner Freunde, ihre Unternehmungen, ihre Schickſale und beſondere Bedürfniſſe. **Er kennet den Weg der Gerechten — er höret ihr Geſchrey** u. ſ. f. k). Alles dieſes beſtätigt ſich aus der Geſchichte unſers Textes. Gott kante die redlichen Geſinnungen der Morgenländiſchen Pilgrimme, die Verſuchungen, in welche ſie beym Herodes gerathen konten, und den Weg, welchen ſie zu ihrer Sicherheit nehmen mußten. Und eben ſo genau war ihm der gefährliche Zuſtand Mariens und ihres auſſerordentlichen Kindes, und was etwa zu ihrer Rettung geſchehen mußte, bekant.

Sehr

g) Pſ. 44, 22. h) Jerem. 12, 3.
i) 2. Timoth 2, 19. k) Pſ. 1, 6; 34, 16. u. ſ. f.

Sehr wichtig, meine Wertheſten, muß uns die Ueberzeugung ſeyn, daß wir einen Herrn haben, der uns ſo genau kennet. Wo iſt irgend ein noch ſo groſſer weltlicher Monarch, der ſo genaue Kentniſſe von der Geſinnung aller einzelnen Untertanen erlangen könte, daß er einen ieden nach ſeinen Fähigkeiten, Treue und Verdienſt zu beurteilen im Stande wäre? Wie oft bleibt der redlichſte Diener, der ſeine Pflichten ohne Ruhmräthigkeit in der Stille erfüllt, ſeinem Herrn unbekant? Wie oft wird dagegen der Schmeichler vorgezogen, wenn er zumal die Gabe beſizt, ſeinen Handlungen einen glänzenden Anſtrich zu geben, und ſich bey ieder Gelegenheit vorzudrängen? So geht es im Gerichte Gottes nicht zu. Mögen wir doch noch ſo ſehr im verborgenen leben, oder von andern Menſchen noch ſo ſchief beurteilet werden: unſer Gott kennet die Redlichkeit unſrer Geſinnungen, iede gute Handlung, die in der Stille volbracht wird, und das ganze Maaß unſrer Erkentniß und Treue. Und welch eine Beruhigung für uns, wenn wir ernſtliche Unterſuchungen über unſern Zuſtand anſtellen, und dann bey dem guten Zeugniß unſers Gewiſſens zugleich zu dieſem höchſten Oberherrn aufblicken und ſagen können: „Du, o Herr, kenneſt mich„ — Laſſet uns, Freunde, nur redlich in unſerm Chriſtenthum zu Werke gehn, ſo bleibt uns dieſer Troſt gewiß. Und ob es gleich wahr iſt, daß wir bey einer unpartheyiſchen Unterſuchung unſers Zuſtandes manche Flecken in unſerer Tugend und mehr oder weniger Spuren der Untreue und Nachläßigkeit

wahrnehmen werden: ſo behält iene Wahrheit doch allemal ihre beruhigende Kraft; ſo lange wir ſichere Beweiſe unſerer Redlichkeit und einer herſchenden Liebe zum Guten bey uns ſelber entdecken. Je mehr uns dann unſre Untüchtigkeit zur volkommneren Erfüllung unſrer Pflichten bekümmert, und ie mehr wir bey Erblickung ſo mancher Unterlaſſungen und Uebereilungen zur tiefſten Demüthigung Urſach finden: deſto ſicherer können wir uns des Gottes freuen, der dieſe Schwachheit des Herzens nicht nur, ſondern auch alle übrige uns entgegen ſtehende Hinderniſſe des Guten aufs genaueſte kennet, und alſo Geduld mit uns haben kan und will. Er bringt ia überdem nicht bloß die That ſelbſt mit ihren Folgen, ſondern auch **den guten Willen** und **redliche Abſicht** des Herzens in Anſchlag. Denn beydes iſt ihm in iedem Fall gleich gut bekant. Freilich muß uns eben dieſe Betrachtung aufs nachdrücklichſte von allem Leichtſinn und wirklicher Trägheit zurückſchrecken. Sie muß uns antreiben, ſowol bey unſrer Selbſtprüfung als bey ieder That aufs gewiſſenhafteſte zu verfahren. Denn wie wolten wir vor dieſem Herzenskündiger Freudigkeit behalten, wenn wir uns entweder ſelbſt heuchelten, oder doch von unſerm eignen Gewiſſen den gegründeten Vorwurf hören müßten: „Du haſt muthwillig deine Pflicht verſäumt und die väterliche Geduld Gottes gemisbraucht„ — Traurig genug, wenn es zu dieſem Verfall des Chriſtenthums komt! Denn iſt es hohe Zeit, allen Fleiß anzuwenden, um es künftig beſſer zu machen.

Ueber=

Ueberaus wichtig und troſtreich iſt auch dieſe Wahrheit zur Zeit der Noth und Gefahr. Ein Menſch, der ſich in drückendem Mangel oder in andrer groſſen Verlegenheit befindet, ſchöpfet ſchon friſche Hofnung, ſo bald er überzeugt iſt, daß ſein beſter Freund und Wohlthäter von ſeiner iezigen Noth Kentniß beſitze. Ein Kranker, der auf ſeinen Arzt ein großes Zutrauen ſezt, wird ſchon dadurch aufgemuntert, wenn dieſer von allen Umſtänden der Krankheit genaue Nachrichten eingezogen hat. Und wie ſolt es uns nicht aufrichten, wenn wir in den bangen Stunden der Trübſal zu unſerm Vater im Himmel mit der Zuverſicht aufſchauen dürfen, daß er unſre Noth und iedes geheime Anliegen des Herzens kenne und wiſſe! Sey die Gefahr noch ſo dringend und die Noth noch ſo anhaltend: dieſe Betrachtung gibt Leben und Kraft. Auf euer Zeugniß beruf' ich mich hiebey, ihr redlichen Freunde Gottes, die ihr aus Erfahrung wißt, wie dem bedrängten Herzen unter den Uebungen des Leidens zu Muthe ſey. Vielleicht ſind auch heute manche unter euch mit groſſen Bekümmerniſſen in dieſer Verſamlung erſchienen. Wolan faßt dieſen Troſt, der Herr, der Himmel und Erde geſchaffen hat, kennet eure Sorgen! kennet ſie mit eben der liebreichen Teilnehmung, wie ein Vater an dem Kummer ſeines lieben Kindes Theil nimt! **Sorget nicht: er ſorget für euch** [1]).

Auch ſind vielleicht andere hier gegenwärtig, die eben mit gewiſſen mißlichen Unternehmungen ſchwanger gehn, und daher wegen des Ausgangs bekümmert ſind. Ich ſetze voraus, daß ein ſolches

1) 1. Petr. 5, 7.

Vorhaben an ſich rechtmäßig ſey, und entweder zu den ordentlichen Berufsgeſchäften gehöre, und zur Beförderung der eignen Wohlfarth abziele, oder daß man eine patriotiſche That zum Beſten ſeines Nächſten aus Menſchenliebe ausführen wolle. In allen dieſen Fällen tröſtet euch des Allwiſſenden, der eure Anſchläge kennet, und gern iede gute Handlung fördert, wenn ſie auch nicht unmittelbaren Einfluß auf unſre geiſtliche Glückſeligkeit hat. Wenn ihr nur **recht handelt**, ſo habt ihr allemal völliges Recht, euch durch dieſe Betrachtung zu ermuntern. **Befiehl dem Herrn deine Wege, und hoffe auf ihn; er wirds wohl machen** m).

Da wir dies wiſſen, liebe Zuhörer, ſo laßt uns noch einen Schritt weiter gehn, und etwas näher unterſuchen, **wie Gott ſeine Freunde, beſonders in Gefahr und Trübſal, ſchütze und errette.** Dieſe Wahrheit hängt ohnedas ſehr genau mit ſeiner Allwiſſenheit zuſammen. Bey dem Unendlichen findet kein leeres unkräftiges Wiſſen ſtatt. Er umfaſſet mit ſeiner Weisheit alle Dinge; und er wirket unaufhörlich dieſer Weisheit gemäß. Und eben ſo thätig iſt ſeine Liebe, zum Beſten der Menſchen überhaupt, und inſonderheit derer, die er **mit Wohlgefallen** betrachtet, wenn ſie rechtſchaffen handeln; und **mit Mitleiden**, wenn ſie bey aller ihrer Rechtſchaffenheit in Gefahr und Elend gerathen. Mit völliger Zuverſicht können wirs ſeinem Vaterherzen im voraus zutrauen, daß er ſie gern ſegnen, ihnen beyſtehn, ſie ſchützen und erretten werde. Unſer Evangelium liefert uns da-

m) Pſ. 37, 5.

von

von ein merkwürdiges Beyſpiel. Und die ganze Bibel iſt voll von ſolchen Geſchichten und Zeugniſſen, die eben das bekräftigen. Jeſus verſichert ſeine Jünger eines ſo beſondern Schutzes Gottes, daß ihnen auch kein Haar ohne ſeinen Willen gekrümmt werden ſolle [n]. Petrus beſtätiget die alten Verſicherungen der Schrift: Die Augen des Herrn ſehn auf die Gerechten, und ſeine Ohren auf ihr Gebet — wer iſt der euch ſchaden könte, ſo ihr dem Guten nachkommet u. ſ. f. [o]. Da wir iedoch nicht leugnen können, daß Gott eben ſowohl und genau die Anſchläge der Gottloſen kenne, und ihr Verſorger und Beſchützer in ſo vielen Fällen ſey; ſo bleibt hier noch eine andre wichtige Frage zu beantworten übrig, nemlich: „in wie fern heißt es in der Schrift beſonders ein Vorrecht der Frommen, daß Gott ſie ſchütze und ihnen helfe?„ Laßt uns hierüber, meine Freunde, noch weiter mit Ehrfurcht und Aufmerkſamkeit nachdenken!

Wahr iſts, daß die Frommen hier kein ſo augenſcheinliches Vorrecht vor Ungläubigen und Gottloſen, in Abſicht des göttlichen Schutzes und Beyſtandes haben und nach den Verheiſſungen der evangeliſchen Lehre haben ſollen, als es in ienen altteſtamentiſchen Ausſprüchen verſichert zu ſeyn ſcheint. Gott nahm nicht nur das iüdiſche Volk überhaupt in ſeinen beſondern Schutz und begnadigte es mit manchen Vorrechten vor andern Völkern, ſondern er fand es auch ſeinen Abſichten gemäß, denenienigen unter dieſem Volk, die ſich durch Vertrauen gegen

n) Matth. 10, 29. u. ſ. f. o) 1. Petr. 3, 12. 13. 14.

gen ihn und Gehorſam gegen ſeine Gebote auszeichneten, manche augenſcheinliche auch zum Theil auſſerordentliche Beweiſe ſeiner Aufſicht und Gnade zu geben, und dadurch gewiſſermaſſen ihre Frömmigkeit ſchon in dieſer Welt zu belohnen. Nachdem aber durch Jeſum Chriſtum die Lehre von einer zukünftigen Vergeltung in ein helleres Licht geſetzet, auch aller Unterſchied unter Nationen und Perſonen in Abſicht der geiſtlichen Vorrechte aufgehoben worden iſt, ſo hat es Gott nicht für gut gefunden den Chriſten überhaupt und den Rechtſchaffenen unter ihnen inſonderheit einen ſo vorzuglichen Schutz zu verheiſſen und wirklich mitzutheilen, daß ſie dadurch gleichſam vor andern Menſchen als ſeine Lieblinge dargeſtellt würden. Er ſchützet alle Menſchen, Fromme und Gottloſe, und diejenigen inſonderheit, die ſeines Schutzes beſonders bedürfen, oder welche er doch aus andern weiſen Urſachen um des algemeinen Beſtens willen vornemlich zu ſchützen für gut findet. Folglich bleibt die Verheiſſung von dieſer allgemeinen Aufſicht auch für die Frommen wichtig und kräftig. Ein ieder von ihnen kan mit völliger Zuverſicht ſagen: „Gott iſt auch mein Beſchützer, mein Erretter und mein Zuflucht in der Noth.„ Oder ſolten wir darüber neidiſch gegen unſre Nebenmenſchen werden, daß Gott ſich auch ihrer nach ſeiner groſſen Langmuth erbarmet? Gewinnt der fromme Untertan nicht ebenfalls mit, wenn der Allerhöchſte ſeinen eben nicht chriſtlich geſinnten Regenten in Schuz nimt? Oder würd es recht ſeyn, wenn ein folgſames Kind darüber murren wolte, wenn

ſein guter Vater etwa ſeinem ungerathenen Bruder in Noth und Lebensgefahr eben ſo ſorgfältig zu Hülfe eilte, als ihm ſelbſt unter ähnlichen Umſtänden? — Genug, wenn wir uns als folgſame Kinder zu Gott halten, ſo haben wir das unleugbare Vorrecht, daß er uns als ſolche erkennet, liebet und uns folglich ſeinen Schuz **mit dem zärtlichſten Wohlgefallen eines Vaters** erzeigt? Dies leztere kan der leichtſinnige und ruchloſe Menſch nicht ſagen; kann daher auch den ſüſſen Troſt, welcher in dieſer Ueberzeugung liegt, nicht faſſen; ſo wie er überhaupt bey ſeinen Geſinnungen keine Freudigkeit zu Gott haben kan. Redliche Freunde Gottes behalten alſo ſchon in dieſer Abſicht **ein unleugbares Vorrecht.** Die geſamten Verheiſſungen des Evangeliums von Gottes Aufſicht und Beyſtand ſind eigentlich nur für ſie faßlich und ermunternd. Sie halten ſich daran in der Zeit der Noth. Sie nehmen ihre Zuflucht zu ihrem Beſchützer mit kindlicher Zuverſicht. Sie verzagen nicht, wenn die Gefahr auch noch ſo groß iſt, weil ſie überzeugt ſind, daß der Allmächtige mit ihnen iſt.

Auf eine iedermann ſichtbare und auſſerordentliche Art ſchützet Gott alſo ſeine Freunde vor andern Menſchen nicht. Dem ohngeachtet behaupte ich, daß ſie **viele ausnehmende Proben ſeines Schutzes und Hülfe in Lenkung ihrer Schickſale** haben werden. Und das nicht nur um deswillen, weil ſie mehr darauf merken und öfters da, wo der Leichtſinnige nichts entdeckt oder entdecken will,

Spu-

Spuren einer gütigen Fürſehung wahrnehmen; ſondern auch weil ſie ſich durch ihr rechtſchaffenes Verhalten in vielen Fällen des göttlichen Schutzes fähiger machen. Wie mancher Menſch ſtürzt ſich nicht durch ſeine Unbeſonnenheit und Laſterhaftigkeit in Gefahren und Leiden, in welchen er offenbar ſeinen Untergang findet? Wie oft vernachläßiget ein andrer die Hülfsmittel zu ſeiner Errettung, welche ihm die Fürſehung anweiſet? Wie häufig ſieht man, das noch andre ſich durch ihr liebloſes, rachgieriges oder unvorſichtiges Betragen Feindſchaften und Verfolgungen zuziehn, in welchen ihnen freilich keine auſſerordentliche Hülfe von Gott wiederfahren wird? Je verſtändiger wir dagegen in Erkentniß des göttlichen Willens werden, und ie treuer wir denſelben zur Ausübung bringen, deſto mehr Gelegenheit geben wir Gott, ſeine Verheiſſungen an uns zu erfüllen und den natürlichen Lauf der Dinge zu unſrer Errettung zu lenken. Eben der Gott, der uns zu ieder Tugend tüchtig macht, iſt alsdenn auch der Urheber aller ſolcher Hülfen und andrer irdiſchen Vorzüge. Es iſt daher völlig der Wahrheit gemäs und zugleich ein überaus troſtvoller Gedanke, wenn wir in iedem ſolchen Fall unſre Errettung oder Beſchützung dieſem treuen Regierer zuſchreiben; wenn wir es mit frölichem Munde rühmen: „Der Herr hat mich bewahret; der Herr hat mich errettet!„

Hiezu komt noch Freunde, daß dem Gebet und Vertrauen auf Gott ſolche deutliche und

groſze

große Zuſagen in der Lehre Jeſu geſchehen ſind, daß man allerdings daraus ſchlieſſen darf, Gott wolle auch hier ſchon ſeinen Freunden manche vorzügliche Proben ſeiner genauen Aufſicht und ſeines Wohlgefallens ertheilen. Es dürfen um deswillen eben keine Wunder und Zeichen geſchehn. Auch läßt ſich hierin der Gang der Fürſehung Gottes nicht deutlich erkennen und etwas ſpecielles und beſtimtes, das auf alle Fälle paßte, herleiten. Gott handelt hiebey als ein weiſer Vater, der iedes ſeiner Kinder verſorgt, ſchüzt und leitet; der aber doch dem gehorſamen manche beſondere Aufmunterungen zu geben weiß, ohne die algemeinen Vaterpflichten gegen die übrigen zu verletzen. Dem Vater der Menſchen wird dies um ſo leichter, da er ſeinen Plan von Ewigkeit nach ſeiner Alwiſſenheit und weiſen Güte angelegt hat, und nun noch iezt alles darnach fortführt. Nicht iedem Menſchen fält dieſe Regierung Gottes ins Auge. Nicht einmal ieder gutmeynende Chriſt iſt aufmerkſam und ſcharfſichtig genug, dieſes zu beobachten. Aber geübtere Chriſten werden ſich ſchwerlich die Erfahrungen mancher merkwürdigen Proben der Hülfe Gottes in ihren Lebenslauf ausreden laſſen. Sie werden es ſtandhaft vor Gott und Menſchen bezeugen, daß ihr kindliches Vertrauen zuweilen auf eine ſehr merkliche Weiſe ſchon hier belohnt worden ſey.

Getroſt ſey alſo, euer Herz, liebſten Freunde, die ihr mit kindlicher Zuverſicht auf den Barmherzigen hoft; Getroſt ſey es in der Gefahr und Noth;

denn der Alwiſſende kennet euch, und der Almächtige iſt euer Schuz! — Zeigt beſonders dieſen getroſten Muth, wenn Menſchen euch drücken, verfolgen und läſtern. Sprecht mit Zuverſicht: **Der Herr iſt mein Helfer! ich will mich nicht fürchten, was ſolte mir ein Menſch thun** p)? Uebt euch täglich im Vertrauen und Hoffen. Aber übt euch auch in Volbringung ieder Chriſtenpflicht, damit ihr Freudigkeit erlangt, in ieder euch zuſtoſſenden Noth auf Gott, wie ein Kind auf ſeinen Vater, hinzuſchauen und ſeiner Leitung alle eure Wege zu befehlen. Ohne etwas Außerordentliches von ihm zu erwarten, laßt es euch deſto mehr angelegen ſeyn, die ordentlichen Wege ſeiner Fürſehung zu betrachten, und euch täglich aufs neue von der iezt betrachteten Wahrheit zu überzeugen: **Gott kennet und ſchützet die Seinigen.**

Ja, Herr unſer Vater, unter deiner Aufſicht ſtehen wir ferner mit allen unſern Schickſalen! Führe uns nur nach deinem Rath, der in iedem Fall über uns das Beſte beſchließt. Lehre uns glauben und richtig wandeln; und erlöſe uns einmal von allem Uebel. Amen.

p) Hebr. 13, 6.

III.

Am erſten Sontag nach dem Feſt der Erſcheinung Chriſti.

Evangelium, Luc. 2, 41 ſ 52.

Und ſeine Eltern giengen alle Jahre gen Jeruſalem auf das Oſterfeſt. Und da er zwölf Jahre alt war, giengen ſie hinauf gen Jeruſalem, nach Gewohnheit des Feſtes. Und da die Tage vollendet waren, und ſie wider zu Hauſe giengen; blieb das Kind Jeſus zu Jeruſalem, und ſeine Eltern wuſten es nicht. Sie meynten aber, er wäre unter den Gefährten; und kamen eine Tagereiſe, und ſuchten ihn unter den Freunden und Bekanten. Und da ſie ihn nicht fanden, gingen ſie wiederum gen Jeruſalem, und ſuchten ihn. Und es begab ſich nach dreyen Tagen, fanden ſie ihn im Tempel ſitzen mitten unter den Lehrern, daß er ihnen zuhörete, und ſie fragte. Und alle, die ihm zuhörten, verwunderten ſich ſeines Verſtandes und ſeiner Antwort. Und da ſie ihn ſahen, entſetzten ſie ſich. Und ſeine Mutter ſprach zu ihm: mein Sohn, warum haſt du uns das gethan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen geſucht. Und er ſprach zu ihnen: Was iſts, daß ihr mich geſucht habt? Wißt ihr nicht, daß ich ſeyn muß in dem, das meines Vaters iſt? Und ſie verſtanden das Wort nicht, das er mit ihnen redete. Und er ging mit ihnen hinab, und kam gen Nazareth, und war ihnen unterthan. Und ſeine Mutter behielt alle dieſe Worte in ihrem Herzen. Und Jeſus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bey Gott und den Menſchen.

Dein ſind wir, o Herr, mit allen unſern Kräften und zu allen Zeiten unſers Lebens. Auch müſſen wir einmal von dem ganzen Gebrauch unſrer Zeit und der von dir empfangenen Gaben vor deinem Gericht Rechenſchaft ablegen. Gib, daß wir ſolches recht oft bedenken, und es aus deinem Wort und aus dem Exempel unſers Heilandes Jeſu Chriſti beyzeiten lernen, wie wir mit iedem Lebensiahr an Weisheit und Tugend zunehmen ſollen; damit wir auf ſolche Weiſe dir und allen ſolchen rechtſchaffenen Menſchen hier ſchon wohlgefällig werden, und zugleich mit frölicher Hofnung dem Ziel unſers Lebens entgegen ſehn können. Erwecke uns dazu auch heute beſonders durch die anzuſtellende Betrachtungen um deines Namens willen. Amen.

Es iſt, meine Geliebte, ein ſehr unrichtiger Wahn, in welchem alte und iunge Leute ſtehn, daß die Jahre der Jugend völlige Freyheitsiahre wären, in welchen man zu manchen Abweichungen von göttlichen und menſchlichen Geſetzen eher berechtiget ſey. Solte dies nur ſo viel ſagen, daß die Flatterhaftigkeit und Unerfahrenheit, welche dem iugendlichen Alter eigen zu ſeyn pflegen, beſondere Nachſicht verdienten, ſo hätte ich nichts dagegen.

Dehnet

Dehnet man aber dieſen Saz weiter aus, ſo daß man der Jugend eine völlige Zügelloſigkeit geſtatten will, ſo wird er Jungen und Alten gleich gefährlich. Die erſtern werden nun deſto nachläßiger in rechter Beobachtung der Jugend und beſonders in Erziehung derſelben zur wahren Gottſeligkeit werden. Und iunge Leute werden die ihnen zugeſtandene Freyheit mit Freuden gebrauchen, um ganz nach ihren ſinnlichen Begierden zu leben, und die verhaßte Bande der Zucht und Religion von ſich werfen zu können. Völlige Verwilderung und allerley Arten von laſterhaften Ausſchweifungen müſſen dann zulezt daraus entſtehn; folglich auch viele Tauſende dadurch ſchon hier um einen großen Theil ihrer zeitlichen Glückſeligkeit gebracht werden.

Gleichwol iſt nichts leichter zu erkennen, als daß wir ſchon in unſern iungen Jahren zur aufrichtigen Verehrung Gottes eben ſo verpflichtet ſind, als in der darauf folgenden ſpätern Lebenszeit. Eben derſelbe Gott, der im männlichen Jahren und im Alter unſer Erhalter, Verſorger, Beſchützer und Führer ſeyn muß, iſt ſolches auch ſchon in der frühen Jugend; und dies oft auf eine ſo vorzügliche Art, daß es uns lebenslang unvergeßlich bleiben ſolte. Dankbare Liebe muß uns daher zu allen Zeiten zum Gehorſam gegen ſeine Gebote willig machen. Sobald wir Fähigkeiten haben, die Wohlthaten Gottes einigermaßen zu erkennen; ſo haben wir auch den wirklichen Beruf, ihn zu lieben und dankbar zu ſeyn. Wo iſt ein vernünftiger Menſch, der dies nicht für richtig und billig erkennen muß?

Kan denn gleich die Jugend nicht die völlig reife Früchte der Tugend darbringen, wie man ſie vom geübteren Mann erwarten kan: ſo iſt doch wirklich Fähigkeit zum Guten da. Ja, wenn wir das hohe Alter mit den blühenden Jugendiahren vergleichen, ſo wird ſehr häufig das Uebergewicht auf dieſer leztern Seite ſeyn. Wie viel kan nicht der muntre Jüngling thun, wenn er ſeine Kräfte gehörig anwendet? dies erkante Salomo, wenn er dem Jüngling die ſchönen Worte zuruft: **gedenke an deinen Schöpfer in deiner Jugend, ehe denn die böſen Tage kommen und die Jahre herzutreten, da du wirſt ſagen, ſie gefallen mir nicht** q) Präget euch dieſe Worte tief in eure Herzen, meine iunge Freunde und Freundinnen; denn ſie verdienen eure ganze Aufmerkſamkeit und die willigſte Befolgung! Segen Gottes wird auf euren iugendlichen Jahren ruhn, und Segen auf eurer ganzen Lebenszeit, wenn ihr dieſem vortreflichen Rathe mit redlichem Herzen folgt. Wahr iſts, die Reizungen zu allerley Ausſchweifungen ſind gemeiniglich in eurem Alter vorzüglich ſtark! Deſto ſicherer aber werdet ihr fortkommen, wenn ihr die Religion zu eurer Führerin wählt, durch ihre Kraft die Lüſte der Jugend bekämpft und beſiegt, und auf ſolche Art dasienige frühzeitig lernt, was euch zu allen Zeiten vor Gott und Menſchen rühmlich und zur Gründung eurer Glückſeligkeit dienlich iſt.

Um euch hiezu deſto kräftiger zu ermuntern und ſelbſt meinen älteren Zuhörern zum heilſamen Nachden=

q) Pred. Salom. 12, 1.

denken Anlaß zu geben, will ich euch iezt das Beyſpiel unſers Heilandes Jeſu Chriſti vorhalten, von deſſen Jugendiahren uns das heutige Evangelium eine kurze Nachricht erteilt. Zwar treffen wir darin vornemlich die Geſchichte ſeiner im zwölften Jahr ſeines Alters nach Jeruſalem unternommenen Reiſe und der daſelbſt mit ihm vorgefallenen Begebenheiten an. Indeß dient doch dieſe Erzählung zur Aufklärung ſeiner ganzen iugendlichen Geſinnung gegen Gott und Menſchen. Und wie lehrreich ſind nicht die am Ende hinzugefügten Worte: **er nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bey Gott und den Menſchen!**

Hieraus werd ich euch alſo vorſtellen:

Die Vorteile einer frühzeitigen Gottſeligkeit.

Jeſu Exempel ſoll uns lehren,
worin dieſelbe beſtehe;
und dann will ich euch auch zeigen,
was für Vorteile damit verbunden ſeyn.

Er nahm zu an Weisheit: heißt es von dem iungen Jeſus. Jeder ſieht leicht, daß mit dieſem Ausdruck nicht bloß das gewönliche Wachsthum an Verſtandeskräften oder an Weltkentniß verſtanden werde, obwol ſolches eben nicht ganz ausgeſchloſſen wird. Vielmehr lehrt der Zuſammenhang, in welchem dieſer Ausſpruch mit der vorhergehenden Erzählung ſteht, daß in demſelben vornemlich auf die ſchöne Erkentniß, welche dieſer auſſer-

ordentliche Jüngling von Gott und göttlichen Wahrheiten hatte, und auf ſeine gottſelige Geſinnüngen, die er ſchon in iungen Jahren thätig erwies, hingeſehn werde. Denn das iſt doch allein wahre ſeligmachende Weisheit, wenn man den Urheber ſeiner ganzen zeitlichen und ewigen Glückſeigkeit richtig erkennet, und dieſe Erkentniß hernach in allem Thun und Laſſen ehrlich anwendet. Und eben dieſe Weisheit lehrt und ſchenket uns auch das Chriſtenthum. Dadurch werden freilich andere gute Kentniſſe, welche uns in unſerm Stand und Beruf zu unſerm beſſern Fortkommen in der Welt nüzlich ſind, keinesweges verworfen. So bald man das Chriſtenthum recht kennt, ſo lernt man durch daſſelbe auch ſeine Berufspflichten erfüllen. Und dazu gehören allerdings auch viele weltliche Kentniſſe und ſelbſt manche körperliche Uebungen. Dies wird aus dem, was ich iezt ſagen will, noch klärer werden.

Zur wahren Gottſeligkeit eines Jünglings wird demnach erfodert, **daß er chriſtliche Weisheit lerne**, und darin mit dem Wachsthum des Alters **beſtändig zunehme**. Zu dieſer Weisheit gehören wieder nach Jeſu Exempel **Erkentniß** und **Uebung**. Denn Erkentniß ohne Uebung iſt ein todtes Wiſſen, und keine wahre chriſtliche Weisheit.

Jeſus Chriſtus kante ſchon als ein Kind ſeinen himliſchen Vater und deſſen Wort und Willen, wie wir aus dem, was mit ihm im Tempel vorfiel, deutlich erſehn. Daß eben dieſe Erkentniß iedem chriſtlichen Kinde und Jünglinge im gewiſſen Maaße nö-

nöthig ſey, bedarf wol keines Beweiſes. Denn was kan billiger ſeyn, als daß man frühzeitig mit dem Urheber und Erhalter ſeines Lebens bekant werde? Jeder unter euch, meine Lieben, weiß es auch daß unſre Kinder dieſe Erkentniß nicht mit auf die Welt bringen; auch nicht durch ſich ſelbſt erlangen, wofern ihnen nicht durch Unterricht dazu geholfen wird. Der Eltern und Erzieher Pflicht iſt es daher, ihnen dieſen Unterricht zu verſchaffen; ihre Aufmerkſamkeit auf dieſe höhern Wahrheiten rege zu machen und ihrer natürlichen Wißbegierde die rechte Richtung zu geben. Sehr viel Weisheit gehört auf Seiten der erſten Lehrer dazu, um dies auf die rechte Weiſe zu thun. Wird hier etwas verſehn, ſo fält es den Kindern nicht eigentlich zur Laſt, wenn ſie wenig und ſchlecht lernen, oder das Gelernte nicht gehörig anwenden. Und doch liegts am Tage, wie viel hierin in Häuſern und Schulen verſehn werde. Doch, da meine nächſte Abſicht hier nicht iſt, eine volſtändige Anweiſung zur chriſtlichen Erziehung zu geben, ſo bitt ich nur alle hier gegenwärtige Eltern und Erzieher, dasienige, was ich iezt **von der rechten Beſchaffenheit der Religionskentniß** iunger Leute zu ſagen habe, mit Aufmerkſamkeit zu erwägen; ſo wird gewiß manches dabey vorkommen, was ihnen bey dem Erziehungsgeſchäft wichtig und brauchbar werden kan.

Soll ichs kurz zuſammenfaßen, ſo gehört zu ſolcher Erkentniß: Gott nicht nur nach ſeiner Macht, als den Urheber aller Dinge, ſondern auch als

Vater der Menſchen und als Wohlthäter und Freund der Kinder aus ſeinen Werken kennen zu lernen — zu wiſſen, was gut und böſe, was ihm misfällig und wohlgefällig iſt — wie man alſo leben und handeln müſſe, um ein gutes Gewiſſen vor Gott und Menſchen zu erlangen — wozu man von ihm eigentlich beſtimmt ſey, und welchen Werth die zeitlichen Güter haben — wie man den unordentlichen Begierden des Herzens und den äußerlichen Reizungen zur Sünde am beſten widerſtehn und dagegen das Gute durch treue Anwendung ſeiner Kräfte und der vorhandenen Mittel volbringen könne. — Und da Jeſus Chriſtus der Sohn Gottes, dazu in die Welt gekommen iſt, um uns dies alles zu lehren, auch uns auf dieſem Wege nicht nur ſelbſt Vorbild zu werden, ſondern auch durch ſeinen Tod und Auferſtehung den rechten Troſt und Hofnung, deſſen wir zu unſerm Fortkommen bedürfen, zu verſchaffen: ſo iſt allerdings auch nöthig, daß Kinder ihn von dieſer liebenswürdigen Seite kennen lernen und daß ſie als iunge Chriſten bald zu ihm, als ihren beſten Freund und ſicherſten Führer, hingewieſen werden.

Dieſes ſind die Hauptpunkte, welche die Grundlage der chriſtlichen Erkentniß bey Jungen und Alten ausmachen. Ich verlange um deswillen nicht, daß dieſelbe bey den erſtern gleich anfänglich ſo ausgebreitet und volſtändig werden ſolle, als ſie nach und nach durch Unterricht und fortgeſezten Fleiß werden kan. Nein, lieben Freunde, weder das Vielwiſſen noch die eigentliche Gelehrſamkeit werden

zu

zu dieſem erſten Stück der chriſtlichen Weisheit für iunge Leute erfodert. Vielmehr muß ich euch bitten, ſelbige weder zu früh mit dem Religionsunterricht zu übereilen; noch auch mehr von ihnen zu fodern, als ſie nach dem Maaß ihrer Verſtandeskräfte faſſen und anwenden können. Nur das leichteſte und Nüzlichſte gehöret für ſie; mithin nicht alles, was der geübtere Verſtand eines Erwachſenen unterſuchen kan und ſoll. Die Aufmerkſamkeit iunger Kinder ermüdet ohne das bald, wenn man ſie zu früh, zu oft, und mit gar zu vielen Sachen beſchäftigt. Und wollte man gar dabey Gewalt brauchen, ſo würde ihnen die liebenswürdige Religion vollends verhaßt werden; und die herlichſten Wahrheiten müßten eben daher ihre heilſamſte Kräfte verlieren.

Auch folgt weiter hieraus, daß es keinesweges ein ſicheres Merkmal guter Erkentniß ſey, wenn iunge Leute viele Sachen bloß mit ihrem Gedächtniß gefaßt haben, und nun auch die Fertigkeit beſitzen, ſolche auswendig her zu beten. Was hilfts doch, lieben Freunde, wenn ein Menſch alle Vorſchriften und Regeln, die zu einem gewiſſen Handwerk gehören, auswendig gelernt hat; und er weiß doch nicht, wenn er zur Werkſtatt komt und die Sache angreifen ſoll, wozu dies und ienes Werkzeug gebraucht werde und wie er ſich deſſelben zur Verfertigung der erfoderlichen Arbeiten bedienen ſolle? Eben ſo verhält ſichs mit der Religionserkentniß überhaupt und bey iungen Leuten ins beſondre. Mögen doch manche Lehrer und Eltern es bewun-

dern, wenn Kinder ihren Katechismus fertig herſagen, und wol noch überdas die halbe Bibel auswendig wiſſen! Ich bedaure viel eher die edle Zeit und den vergeblichen Fleiß, welchen Lehrer und Kinder auf dieſe Arbeit verwandt haben. Wie ſchön iſt es dagegen, und wie ganz dem Zweck der wohlthätigen Lehre Jeſu gemäs, wenn junge Leute jede Wahrheit derſelben ſo völlig mit ihrem Verſtande gefaßt haben, daß ſie nun wiſſen, in welchen Fällen und auf welche Art ſie dieſelbe gebrauchen ſollen! Wenn ſie z. E. nicht nur wiſſen, „Gott ſey alwiſſend„ ſondern auch ſagen können, wovon dieſe erkante Wahrheit den Menſchen zurückhalten und wie dieſelbe zu ihrem Troſt und Ermunterung dienlich werden könne! Oder, um noch eins anzuführen, wenn ſie nicht nur die gewönliche Erklärung und Eintheilung von der Sünde herſagen können, ſondern auch verſtehn, wie ſie ſich ſelbſt prüfen, ihre Sünde erkennen, den böſen Begierden widerſtehn und durch Gottes Gnade gebeſſerte Menſchen werden müſſen. u. ſ. f. Aber freilich wiſſen das viele von unſern erwachſenen Chriſten und ſelbſt manche Lehrer noch nicht. Wer darf ſich alſo wundern, wenn dieſe Weisheit unter den Kindern noch viel ſparſamer angetroffen wird? Ach, lieben Freunde, wenn wollet ihr aufhören, an den bloßen auswendig erlernten Formeln zu hangen; die ihr gröſtenteils ſelbſt nicht verſteht? Wenn wollt ihr dagegen die Religion beſſer zu lernen anfangen; ſo daß ihr wißt, was ihr gelernt habt, und wozu ihr jede Wahrheit gebrauchen müßt? —

Ich kan dieſen Punkt nicht verlaßen, ohne noch beſonders der Lernbegierde und Aufmerkſamkeit Erwähnung zu thun, welche wir an unſerm Heilande nach der Erzählung unſers Evangeliums in ſo beſonderm Grade entdecken. Könt ich euch doch, ihr meine lieben iungen Freunde, aus dieſem Exempel überzeugen, wie rühmlich euch ein ähnliches Betragen beym Religionsunterricht ſey! Welch eine brennende Liebe zur Wahrheit fand ſich nicht bey dieſem Liebling Gottes und ſeiner Eltern! Wie ſaß er da ſo aufmerkſam mitten unter den Lehrern und hörete ihnen zu! Wie begierig forſchete er nach weitern Entdeckungen! Wie willig nahm er iede Belehrung an! — O betrachtet ihn oft, den Freund eurer Seelen, und lernet von ihm, wie ihr die Wahrheit gern hören und mit Wißbegierde darüber nachdenken müßt! Alsdenn könnet ihr wachſen in der Weisheit, wie er! Denn, ie ernſtlicher man eine Sache ſuchet, deſto eher findet man ſie. So du die Weisheit ſucheſt wie Silber, ſagt Salomo, und forſcheſt ſie, wie die Schätze: alsdenn wirſt du die Furcht des Herrn vernehmen und Gottes Erkenntniß finden [r]). Wie wahr iſt dies geſagt!

Wenn denn eure Ohren ſo wichtig auf die Stimme der Weisheit merken, ſo werden auch eure Herzen ſehr leicht die mächtigen Wirkungen derſelben empfinden. Und widerſtrebt ihr denſelben nicht mit Gewalt, ſo komts nach und nach dahin, daß ihr frühzeitig ſolche Menſchen werdet, die nach dem Rath

r) Spr. Sal. 2, 5. 6.

Rath und Vorbilde Jeſu Chriſti ſo leben und han-deln, daß Gott und alle rechtſchaffene Menſchen ein Wohlgefallen an ihnen finden können. Dies iſt das **andre Hauptſtück der wahren Weisheit**, an welcher Jeſus zunahm. Er liebte ſeinen Vater im Himmel über alles; ließ ſichs angelegen ſeyn, den Willen deſſelben zu volbringen; aber auch nichts von dem zu verſäumen, was er ſeinen Eltern, Leh-rern und andern Menſchen ſchuldig war. Dahin muß es nun eben bey der Jugend kommen, **daß ſie ſchon früh ihre Pflicht erfüllen lernt.** Auch die junge und zum Theil unreife Kräfte ſollen doch dazu angewandt werden, daß Früchte des Gehor-ſams oder der Tugend daher entſtehen. Das an-noch zarte Herz ſoll mit Liebe und Vertrauen **ge-gen den höchſten Wohlthäter** angefüllt werden; und aus dieſer dankbaren Liebe ſollen hernach aller-ley gute Werke freywillig herflieſſen. Liebe zu al-lem, was **recht** und **gut** iſt, ſteht mit der Liebe Gottes in naher Verbindung. Auch nicht minder die **Liebe des Nächſten**, die uns zur Erfüllung aller unſrer Pflichten gegen iedermann, gegen Freun-de und Feinde, willig machen ſoll.

Sagt nicht, meine Wertheſten, daß es **zu ſchwer** für die flüchtige und unerfahrne Jugend ſey, ſolche gute ausdauernde Geſinnungen und Neigun-gen zu erhalten und wirklich tugendhafte Hand-lungen mit Beſtändigkeit zu volbringen. Seht ihrs denn nicht vor Augen, daß Kinder und Jünglinge ihre Eltern und Wohlthäter lieben können? O zeigt ihnen

ihnen doch nur ihren Vater im Himmel von der rechten Seite, als ihren Freund und Verſorger! Wiederhohlt ihnen dieſe Vorſtellungen oft; beſonders, wenn ſie beym Genuß ſeiner Gaben frölich ſind, oder wenn ſie ſeine große Werke in der Natur vor ſich ſehn. Macht ihnen eben dadurch die Sache bey ihrer Sinnlichkeit faßlich und eindrücklich. Gebt ihnen ſelbſt ein gutes Beyſpiel, und lehrt ſie durch euer Verhalten, wie die Tugend geübt werden müſſe. Und ihr werdet es erfahren, wie gut ſolche Vorſtellungen haften, und wie bald in den weichen Herzen die Liebe Gottes durch die Kraft der Wahrheit wurzelt und zu allerley guten Werken hervorwächſt. Nur die ſchreckliche Bilder, welche man iungen Kindern ſo früh von den Algütigen macht, und die Zwangsmittel, welche man anwendet, um ſie zur Verehrung deſſelben zu nöthigen, ſind die gewönliche Urſach von der Unempfindlichkeit oder Widerſpenſtigkeit ſo vieler iungen Seelen gegen ihren Urheber. Freilich ſind auch manche andre zum Theil ernſtliche Maasregeln nöthig, um manche Ausſchweifungen der Jugend zu verhindern, oder den ſchon verwilderten Jüngling in ſeinen Schranken zu halten, und nach und nach auf die Bahn der Tugend zurücke zu bringen. Doch, hievon kan ich iezt nicht ausführlicher reden.

Auch an Gelegenheit fehlts iungen Leuten nie, die chriſtliche Pflichten zu erfüllen, und alſo ihre Tugend thätig zu üben. Wenn ein Kind ſeinen Eltern und Vorgeſezten Gehorſam leiſtet, und

dies ſelbſt alsdenn thut, wenn ſolches ſeinen natür- lichen Neigungen zuwider iſt, ſo iſt das ſchon ein gutes Werk. — Wenn es die Wahrheit redet aus Drang des Gewiſſens, da es ſich durch Lügen aus einer Verlegenheit helfen und ſeinen Vorteil beför- dern könte: wie viel Selbſtverleugnung koſtet nicht ſolche Handlung; und wie oft komt gleichwol die Gelegenheit vor, ſie rühmlich zu volbringen! — Wenn der feurige Jüngling in böſe Geſelſchaften eingeladen wird, wo ſeine Sinne und Begierden ſo manche ſonſt reizende Unterhaltung finden konte; und er geht nicht dahin, um nicht wider Gott und ſich ſelbſt zu ſündigen: o Freunde, iſt das nicht Heldenmuth, den man ſelbſt bey manchem Erwach- ſenen vergeblich ſuchen muß? — Und fehlt es denn endlich in der Jugend an Gelegenheit, dem Näch- ſten zu dienen, dem Elenden zu helfen, einem an- dren hungrigen Kinde ein Stück Brod darzurei- chen? — oder an Gelegenheit Beleidigungen an- drer ungerochen hingehen zu laſſen, dem Feinde zu vergeben und ihm wohlzuthun? — oder an Gele- genheit, Fleiß und Treue in Erlernung deſſen zu beweiſen, was zum künftigen Beruf nöthig iſt, und ſich auf ſolche Art durch Mühe und Fleiß ſeinen Ne- benmenſchen nüzlich zu machen? —

Hier, meine Lieben, hättet ihr **den Abriß der wahren Weisheit**, welche iunge Leute ler- nen, und worin ſie nach dem Muſter des Erlöſers immer mehr zunehmen ſollen. Unterſuchet ihr nun näher, ob ihr etwas Uebertriebenes darin entdecket;

und dann überlegt auch, wie viel die Welt gewinnen würde wenn wir viel ſolche Kinder und Jünglinge hätten! — Doch nicht nur dies; ſondern wie viel dieſe für ſich ſelbſt gewinnen würden, wenn ſie dieſen Anweiſungen mit Redlichkeit folgten! Von **dieſen Vorteilen der frühzeitigen Gottesfurcht** hab ich nun noch **zweytens** etwas zu ſagen.

Von Jeſus heißt es: **er nahm zu an Gnade bey Gott und den Menſchen.** Und das kan auch nicht anders kommen. Er war ſeinem himliſchen Vater ſchon über alles lieb; wurde es aber dadurch noch immer mehr, weil er ſich mit ſo vielem Eifer zu ſeinem großen Amte vorbereitete, und eben dadurch und bey ieder andern Gelegenheit den kindlichſten Gehorſam bewies. Seine Weisheit, Sittſamkeit und Tugend mußten ihn nicht minder die Liebe ſeiner Eltern und den Beyfall aller vernünftigen Menſchen verſchaffen. Beydes iſt die natürliche Folge eines rechtſchaffenen Betragens; zumal wenn die Tugend mit Klugheit geübt wird, wie dieſes bey Jeſus Chriſtus der Fall war. In Abſicht Gottes darf ich es nicht erſt beweiſen, wie angenehm ihm ſolche frühzeitige Gottſeligkeit ſey. Und was dem menſchlichen Beyfall betrift, ſo wißt ihr ſelbſt, liebe Zuhörer, aus eurer eignen Empfindung, wie viel werther und angenehmer euch ein gehorſames und geſittetes Kind vor andern ungezogenen und halsſtarrigen ſey. Sogar in dem Fall, wenn ihr ſelbſt nicht eben gewiſſenhaft handelt, werdet ihr dennoch den guten Jüngling lieben und hoch-

ſchä-

ſchätzen müſſen, der ſeinen Eltern, Lehrern und Obern die ſchuldige Ehrerbietung und Folgſamkeit willig beweiſt; der niemanden beleidigt, iedermann dagegen mit Freundlichkeit, Dienſtfertigkeit und Liebe begegnet; der endlich Fleiß und Eifer in Erlernung nüzlicher Künſte und Treue und Klugheit in Ausrichtung aller ſeiner Geſchäfte an den Tag legt. Kurz das ſicherſte Mittel, ſich beliebt zu machen, iſt nicht zügelloſer Leichtſinn und wilde Laſterhaftigkeit, die göttlichen und menſchlichen Geſetzen widerſtrebt, ſondern iene beſcheidene Tugend, welche ich euch ſchon näher beſchrieben habe. Das merkt euch, Jünglinge, die ihr oft Ehre und Beyfall auf ſo ganz unrechten Wegen ſucht! Ihr hörts ſo gern, wenn euch andre bewundern und loben, wenn ein Schmeichler eure Fehler verkleinert und euch Tugenden beymißt, welche ihr nicht beſizt, oder die ihr doch dann erſt erhalten würdet, wenn ihr manche gute Anlage mit mehrerer Treue zur Uebung des Guten anwenden woltet. Auch gefällt es euch wohl gar, wenn der große unwiſſende Haufe oder andre rohe und laſterhafte Jünglinge eure Ausſchweifungen bewundern, euch gern im Zirkel ihrer Geſelſchaften ſehn, und euch als ihren Rathgeber und Führer gebrauchen. O warum ſucht ihr nicht lieber den Beyfall Gottes, darauf doch am Ende alles beruht? oder den Beyfall rechtſchaffener und verſtändiger Chriſten, der doch allemal ſchäzbarer iſt, als alle Lobeserhebungen unwiſſender, laſterhafter oder heuchleriſcher Menſchen? — Seht Jeſum an, wie er die wahre Ehre auf dem Wege der

Gott=

Gottſeligkeit mit ſo vielem Muth und Standhaftigkeit ſucht! Wie er ſchon als Kind und Jüngling ſo vertraut mit der wahren Weisheit iſt, und frühzeitig ein Liebling Gottes und aller guten Menſchen wird! — O lernet von ihm, und folget ihm nach!

Ueberhaupt, lieben Freunde, iſt eine frühzeitige Gottesfurcht in vieler andern Abſicht **der Weg zum zeitlichen Glücke.** Auf der einen Seite verhütet man ſchon dadurch viele traurige Folgen des Laſters, und auf der andern gewinnet man dagegen nicht nur den ſchon erwähnten Beyfall rechtſchaffener Menſchen, ſondern auch manche andre Vorteile im häuslichen, bürgerlichen und geſelſchaftlichen Leben. Wenn die Kräfte des Leibes nicht bereits in iungen Jahren der Wolluſt, Unmäßigkeit und andern Ausſchweifungen aufgeopfert werden; ſo ſieht ieder unter euch leicht ein, wie vorteilhaft das für die Geſundheit und Fortdauer des Lebens werden müße; zumal da ſo viel traurige Beyſpiele von ſolchen Perſonen vorhanden ſind, die ſich durch Unzucht und Vÿllerey die heftigſten und langwierigſten Krankheiten oder einen frühzeitigen Tod zugezogen haben. Wenn andre durch ähnliche Ausſchweifungen ſchon in ihrer Jugend ihre zeitliche Güter völlig oder groſſenteils durchbringen, ſo hat der tugendhafte Jüngling dagegen den ſichtbaren Vorteil, daß er dieſe Güter zu ſeinem künftigen Gebrauch zuſammen behält. Und wenn noch andere den ſchönen Frühling ihres Lebens ſchlecht anwenden und vertändeln, und hernach unbrauchbare Bürger oder

gar unglückliche Menſchen werden: ſo bereitet er ſich in demſelben zu ſeinem Berufe zu, und legt dadurch den Grund zu ſeinem zeitlichen Glück. — Sind das nicht lauter wichtige Vorteile? Geſezt, wir bedürften auch ſonſt der Gnade Gottes zu unſerm beſſern Fortkommen in dieſer Welt und zu unſrer ewigen Glückſeligkeit in der zukünftigen nicht: müßte nicht die Tugend ſchon um deswillen iungen Leuten ehrwürdig werden, weil ihre milde Einflüſſe ſich auf dies ganze irdiſche Leben erſtrecken? Und wolten ſie ſelbige nicht um ihrer innern Liebenswürdigkeit zu ihrer Führerin wählen, müßten ſie's nicht wenigſtens um der äußerlichen Vorteile willen thun, die ſie durch ihre Beyhülfe erhalten? Laßt es ſeyn, daß es einzelne Beyſpiele von ſolchen Leuten gibt, die ihre Jugendiahre ſchlecht anwendeten, und hernach dennoch ihr Glück in der Welt gemacht haben! Es komt doch immer hiebey noch auf die Unterſuchung an, ob dieſe Leute ſo glücklich ſind, als ſie zu ſeyn ſcheinen; und ob ſie nicht wenigſtens noch glücklicher geworden wären, wenn ſie in ihren iüngern Jahren mehr Fleiß und Treue zur Vorbereitung aufs künftige Leben bewieſen hätten. Und wißt ihr denn, ihr leichtſinnige Jünglinge, die ihr euch damit in euren Ausſchweifungen tröſtet, daß ihr noch künftig eure Geſinnungen ändern, oder daß ſich die zufällige Umſtände ſo vorteilhaft zu eurem Glücke vereinigen werden? Betrachtet doch lieber ſo viel mehrere unleugbare Exempel von unglücklich gewordenen Menſchen, die wenigſtens den größten Theil ihres Unglücks auf die Rechnung ihrer iugend-

gendlichen Ausſchweifungen ſchreiben müſſen. Nichts iſt einem vernünftigen Menſchen unanſtändiger, als wenn er auf Gewinn und Verluſt in den Tag hinein lebt, und lieber ſein ganzes zeitliches Glück aufs Spiel ſetzen will, eh er ſeinen Lieblingsneigungen zur rechten Zeit Widerſtand thut. Und erwägen wir die Sache vollends nach den ſchönen Anweiſungen der Lehre Jeſu, wie ſolten wir uns ſchämen, ſo unbarmherzig gegen uns ſelbſt und ſo undankbar gegen den guten Gott zu handeln, und die edelſten Kräfte und Jahre unſers Lebens ſo ruchlos zu verderben, da ſie uns zu unſerm Glück von ihm gegeben ſind? Vielleicht ſeyd ihr iezt leichtſinnig genug, über dies alles hinwegzuſehn und der ernſthaften Erinnerungen zu ſpotten. Aber wißt, lieben Freunde; es kommen Zeiten und Umſtände, da ihr ernſthafter denken lernt; Zeiten, darin ihr die traurigen Folgen der verwahrloſeten Jugendzeit mit Kummer erfahren müßt. Denn wird zwar die Reue von ſelbſt folgen; aber vergeblich werdet ihr die verlorne Jahre zurückwünſchen; umſonſt manches wieder herzuſtellen ſuchen, was ſich nicht mehr ändern läßt.

Dies bedenkt bey Zeiten und lernt eure Jugend ſo anwenden, **daß ihr euch den Weg der Gottſeligkeit dadurch erleichtert, die künftige Ruhe eures Herzens befördert, und euch Schätze auf die Zukunft einſamlet.** Denn eben hierin beſteht ohnſtreitig der größte Vorteil einer frühzeitigen Gottesfurcht. Laßt uns denſelben noch etwas näher betrachten!

Jeder unter euch, meine Lieben, weiß es, daß durch Uebungen eine iede Arbeit erleichtert wird, und daß uns eben dadurch dieſelbe oft ſo geläufig werden kan, daß wir die damit verbundene Beſchwerden wenig oder gar nicht mehr empfinden. Auch ſolte es euch eben ſo gut bekant ſeyn, daß ihr als Chriſten den großen Beruf habt, die ſinnlichen und weltlichen Lüſte zu verleugnen, eure Begierden zu beherſchen und rechtſchaffene Menſchen zu werden, die nach dem Exempel Jeſu in allerley guten Werken fleißig ſind. Zu dieſem wichtigen Geſchäft gehört nun eben ſowol **Uebung** als zu ieder weltlichen Berufsarbeit. Je früher wir damit anfangen und ie öfter wir ſie wiederholen, deſto leichter wird ſie uns. Je länger wir damit warten, deſto mehr verſtärken ſich unordentliche Begierden und deſto ſchwerer wird in der Folge ihre Beherſchung und die ganze nothwendige Aenderung des Sinnes. Wie viel leichter und angenehmer muß alſo nicht demienigen die ganze Erfüllung ſeiner Chriſtenpflichten werden, der ſolches ſchon in iungen Jahren gelernt hat? Und weiter, wie viel Ruhe muß es dem Gewiſſen bringen, wenn die durchlebte Jahre der Jugend ſo ſchön angewandt worden ſind! Welche Ruhe in den vorkommenden Widerwärtigkeiten dieſes Lebens, wenn man überzeugt iſt, daß man ſich ſolche nicht durch ehemalige Ausſchweifungen ſelber verurſachet habe! Welche Ruhe auf dem Sterbebette, wenn man getroſt ins verfloßene Leben zurückſehen darf, mit der Ueberzeugung, daß man nach dem Maaß ſeiner Kräfte und Einſichten redlich vor

Gott gewandelt habe! Dann erſt werden die evangeliſchen Verheiſſungen von Vergebung der Sünden, von der Gedult Gottes mit unſrer Schwachheit und von einer zukünftigen Vergeltung im vorzüglichen Grad anwendlich und ſüß Ich ſage „im vorzüglichen Grad.„ Denn ich leugne keinesweges, daß nicht auch bey einer ſpätern aber aufrichtigen Beſſerung dieſe Verheiſſungen die Quellen der Beruhigung werden können und ſollen. Aber es bleibt doch ewig wahr, und eben ſowol in der Natur der Sache als in Gottes Wort gegründet, daß die Ruhe gröſſer seyn müſſe, wenn der Vorwürfe des Gewiſſens, die aus der vergangnen Zeit entſtehn, weniger ſind. Wenn noch manche Wolken am Himmel übrig bleiben, hinter welchen ſich die Sonne zuweilen verbirgt, ſo kan man nicht ſagen, daß er volkommen heiter ſey. Doch gibts ſolcher völlig heitern Tage wenig; und eben ſo ſelten ſind auch leider die Menſchen, welche von ihrer Jugend an ſo richtig wandeln, daß ſie mit Wahrheit ſagen können: **Du biſt meine Zuverſicht, Herr, Herr, meine Hofnung von meiner Jugend an — Gott, du haſt mich gelehret von meiner Jugend an** u. ſ. f.[q]). Aber ſchön bleibts doch gewiß, wenn man mit dieſer Zuverſicht vor den Alwiſſenden hintreten darf!

Und noch ſchöner wird die Ausſicht, wenn man mit dieſer Ueberzeugung in iene Zukunft hinüberblickt, wo die Erndte eines ſo wol geführten Lebens erfolgen ſoll. Was läßt ſich nicht hoffen,

q) Pſ. 71, 5. 6. 16.

ſen, wenn man ſo früh angefangen hat, Schätze der Weisheit und Tugend einzuſammlen! — O wie muß durch dieſe Betrachtung iede Beſchwerde des Alters erleichtert, und ieder Gedanke an Tod, Grab und Verweſung verſüßt werden! Und wenn auch viele dies hohe Alter nicht erreichen, ſondern wohl gar in der beſten Blüthe des Lebens dahin ſterben; ſo behalten ſie doch iedesmal dies Vorrecht vor vielen Tauſenden, die ihre Jugendiahre ſchlecht anwendeten, daß ihnen weder der Blick, den ſie hinter ſich thun, noch der, welchen ſie in die unſichtbare Welt hinüber werfen, ſchrecklich ſeyn darf. In iedem Fall bleibt die zu hoffende Gnadenvergeltung gewis. Und nie kan alſo der Fall kommen, daß der Menſch in ſeinen lezten Stunden den Fleiß, welchen er frühzeitig in Erfüllung ſeiner Pflichten bewieſen hat, bereuen ſolte.

Mit einem Wort, meine Wertheſten, **frühzeitige Gottesfurcht dient zur Beförderung unſers zeitlichen und ewigen Glücks.** Sie iſt der Schmuck der Jugend und iedes nachfolgenden Alters; wenn wir auch die höchſte Stufe deſſelben erreichen ſolten. Von ihr geleitet, gehn wir ſicher; vermeiden viele Abwege, die andern gefährlich werden; und gelangen endlich ſicher zum Ziel.

Wolan, liebe Jugend, ſuche die Weisheit der Gottesfurcht; verlaß ſie nicht, ſo wird ſie dich behalten: liebe ſie, ſo wird ſie dich behüten. Denn der Weisheit Anfang iſt, daß

man ſie gerne höret, und die Klugheit lieber hat, denn alle Güter [r]).

Ohnſtreitig werden viele von meinen Zuhörern, die ſchon älter an Jahren ſind, dieſe meine Ermahnung aus ihrer eignen Erfahrung beſtätigen müſſen. Einige, wie ich hoffe, die ihre Jugend wohl angewandt haben, werden die Vorteile davon mit Dankbarkeit gegen Gott noch ietzo empfinden. Andre fühlen vielleicht mehr oder weniger die bittere Reue, welche aus iugendlichen Ausſchweifungen entſteht. Und noch andre ſind wol noch eben ſo ſorglos, wie ſie in iüngern Jahren waren; eben ſo unbekümmert um ihre zeitliche und ewige Glückſeligkeit. Die erſtern darf ich nur zum fernern Ernſt in der Gottſeligkeit und zur ausharrenden Treue ermuntern. Wachſet, meine Lieben, ferner an Weisheit und Gnade bey Gott und den Menſchen. — Die andern dächt ich, hätten hohe Urſach über die vorigen Jahre nicht nur, ſondern auch über die Zukunft ernſthaft nachzudenken. Was verloren iſt, Freunde, könnt ihr freilich nicht wieder erkaufen. Aber ich frage euch: ſoll denn auch das übrige Theil eures Lebens eben ſo im Dienſt der Sünde verloren gehn? Wollt ihr nicht klug werden, eure Zeit auskaufen, und Mittel und Gelegenheiten zu eurer Beſſerung anwenden? — Eilet, denn die Zeit iſt kurz; aber die Folgen eurer Handlungen währen ewig.

r) Spr. Sal 4, 5. 6. 7.

Mache du, o Herr, Junge und Alte ſo weiſe, daß ſie ſich alle nach deinem Wort richten, und alſo unſträflich wandeln vor dir. Denn dich lieben und ehren, das iſt doch die vornehmſte Weisheit; die Quelle des Troſtes und der Glückſeligkeit für iedes Alter des menſchlichen Lebens. Das ſey unſere Freude, daß wir uns zu dir halten, und unſere Zuverſicht auf dich ſetzen immerdar. Amen.

IV.

Am zweyten Sontag nach dem Feſt der Erſcheinung Chriſti.

Evangelium, Joh. 2, 1 ſ 11.

Und am dritten Tage ward eine Hochzeit zu Cana in Galiläa; und die Mutter Jeſu war da. Jeſus aber und ſeine Jünger wurden auch auf die Hochzeit geladen. Und da es am Wein gebrach, ſpricht die Mutter Jeſu zu ihm: Sie haben nicht Wein. Jeſus ſpricht zu ihr: Weib, was hab ich mit dir zu ſchaffen? Meine Stunde iſt noch nicht gekommen. Seine Mutter ſpricht zu den Dienern: was er euch ſagt, das thut. Es waren aber allda ſechs ſteinerne Waſſerkrüge geſezt, nach der Weiſe der iüdiſchen Reinigung; und giengen ie in einen zwey oder drey Maaß. Jeſus ſpricht zu ihnen: Füllet die Waſſerkrüge mit Waſſer. Und ſie füllten ſie bis oben an. Und er ſpricht zu ihnen: ſchöpfet nun, und bringt es dem Speiſemeiſter. Und ſie brachten es. Als aber der Speiſemeiſter koſtete den Wein, der Waſſer geweſen war, und wußte nicht von wannen er kam, (die Diener aber wußten es, die das Waſſer geſchöpft hatten,) ruft der Speiſemeiſter den Bräutigam. Und ſpricht zu ihm: Jedermann giebt zum erſten guten Wein, und wenn ſie trunken geworden ſind, alsdann den geringern; du haſt den guten Wein bisher behalten. Das iſt das erſte Zeichen, das Jeſus that, geſchehen zu Cana in Galiläa, und offenbarte ſeine Herlichkeit. Und ſeine Jünger glaubten an ihn.

 O Gott!

O Gott! Du haſt deine Menſchen nicht zur Quaal und Traurigkeit geſchaffen! Du ſiehſt es vielmehr gern, daß ſie deine Wohlthaten mit frölichem Herzen genießen, und dir ſelbſt durch dieſe Freude gewißermaßen dankbar werden. Aber du weißt es auch, wie geneigt unſre Herzen ſind, ſich dieſer Frölichkeit ſo völlig zu überlaßen, daß wir darüber deiner vergeßen, unſere dringendere und höhere Pflichten verſäumen, und durch ſündliche Ausſchweifungen unſer eigen Unglück befördern. Darum lehrſt du uns die Mäßigung in deinem Worte ſo ernſtlich. Darum führſt du uns auch öfters ſolche Wege, die unſern Neigungen unangenehm ſind, damit wir nicht durch ſtetes Wohlleben und Frölichkeit in eine ſchädliche Sicherheit verfallen, und um unſre Glückſeligkeit gebracht werden. Gib doch, o Vater, daß wir dieſe deine gute Abſichten nicht nur noch beſſer erkennen, ſondern auch auf dem richtigen Mittelwege der chriſtlichen Mäßigung allezeit wandeln. Hiezu ſegne unſre gegenwärtige Betrachtungen um deines Namens willen. Amen.

Es hat von ie her unter den Chriſten verſchiedne Meynungen von der Rechtmäßigkeit der irdi-

ſchen

ſchen und geſelſchaftlichen Freuden gegeben. Ein Theil eifriger Verehrer der Sittenlehre Jeſu, der die aus ſolcher Freude entſtehende Ausſchweifungen bemerkte, glaubte nun ſicherer zu gehn, wenn er ſich des irdiſchen Vergnügens und der dazu dienlichen häuslichen und geſelſchaftlichen Luſtbarkeiten völlig enthielte, und die auf ſolche Weiſe erſparte Zeit lieber mit Buß- und Andachtsübungen zubrächte. Einige ſtrenge Eiferer von dieſer Parthey giengen gar ſo weit, daß ſie dieſe Freude der Sinne ſchlechterdings verdammten, und ſich durch ein trauriges einſames Leben Gott gefällig zu machen, und zu den Freuden des Himmels vorzubereiten ſuchten. Andre urteilen zwar etwas glimpflicher; indeß meynen ſie doch, daß derienige ein vorzüglicher Chriſt ſeyn müſſe, der ſich freywillig alles irdiſchen Vergnügens begibt; oder ſie halten wenigſtens viele Arten der Ergötzungen, beſonders fröliche Geſelſchaften, Muſik, Tanzen u. ſ. f. für unrechtmäßig, und folglich nach der Sittenlehre Jeſu für unerlaubt. Und dieſe Meynungen haben nicht nur in den ältern Zeiten unter den Chriſten geherſcht, ſondern es gibt auch noch iezt ganze Partheyen und unter ieder Parthey einzelne Glieder, die denſelben beypflichten. Einige thun es wirklich aus redlichen Abſichten, um ſich in ihrem Chriſtenthum volkommner zu machen. Andre vergeßen die Hauptſache deſſelben darüber ganz oder gröſtenteils, und ſuchen in dieſer äuſſerlichen Strenge und in der Abſonderung von der Welt vor Menſchen Ruhm und Verdienſt vor Gott. Doch iſt die Zahl derer, die ſo denken und handeln, in

in unſern Tagen und unter uns nicht ſehr anſehnlich, und ihr Einfluß in die algemeine Denkungsart des Volks ſehr gering.

Dagegen gibt es deſto mehrere, die alles für erlaubt halten, was ihren Herzen gefält; die ſich daher blindlings allen irdiſchen und geſelſchaftlichen Freuden überlaßen; ohne eine andre Mäßigung zu kennen, als etwa dieienige, wozu ihr Unvermögen ſie nöthigt. Die gröbſten Ausſchweifungen ſchreiben ſie auf die Rechnung menſchlicher Schwachheit und wenn ſie ſelbige nicht völlig rechtfertigen können, ſo tröſten ſie ſich nach gewönlicher Art des Verdienſtes Chriſti. Auch fehlt es dieſen Leuten nie an manchen andern Ausflüchten, wohin ſelbſt bibliſche Stellen und Geſchichte gehören, die ſie nach ihrem Vorurteil zur Beſtätigung ihrer Meynungen auslegen. Die Erzählung im heutigen Text von der Gegenwart Jeſu auf der Hochzeit zu Cana wird vor andern zu ſolchen Zwecke gemisbraucht; und in derſelben ganz beſonders die Rede, welche aus dem Munde des Speiſemeiſters angeführt wird. Sie ſchlieſſen: da hier der Trunkenheit Erwähnung geſchieht; ſo müſſen auch auf dieſer Hochzeit Leute gegenwärtig geweſen ſeyn, welche dieſes Laſters ſchuldig geworden ſind: und wenn Jeſus ſelbſt durch ein Wunder die Vermehrung dieſes Getränks veranſtaltet hat, ſo kan er auch die daraus entſtandene Unmäßigkeit nicht gemisbilliget haben. u. ſ. f.

Jeder denkende Chriſt wird zwar leicht einſehn, wie ſehr die Geſchichte des Textes durch ſol-

che Folgerungen gemisdeutet werde, und wie die bey frölichen Geſelſchaften oft vorfallende Unordnungen weder in dem Verfahren des Heilandes noch in der Rede des Speiſemeiſters eine Rechtfertigung finden. Dieſe leztere enthält offenbar keine ſittliche Vorſchriften für uns; und in der ganzen Erzählung ſteht nicht ein Wort, daraus wir ſchlieſſen dürften, daß auf dieſer Hochzeit die geringſte Ausſchweifung im Trunk vorgegangen ſey. Vielmehr lieſſe ſich leicht das Gegentheil zeigen, wenn wir uns dabey aufhalten könten. Indeß glaube ich allerdings, daß dieſe Hochzeitsgeſelſchaft, auch beym Genuß der irdiſchen Gaben Gottes frölich geweſen ſey. Und in ſo fern und in Verbindung mit andern Grundſätzen des Chriſtenthums kan ſie uns Anlaß geben, es näher zu unterſuchen, welche von den eben angeführten Partheyen in ihrer Meynung von der Zuläßigkeit der irdiſchen und geſelſchaftlichen Freuden Recht habe; oder ob es auch einen Mittelweg gebe, auf welchem man die Abſichten Gottes ſicherer erfüllen könne. Dies leztere wird ſich gewis durch unſre vorhabende Betrachtungen beſtätigen. Laßet uns alſo unterſuchen

Die Zuläßigkeit der irdiſchen und geſelſchaftlichen Freuden.

Ich werde dabey zuerſt zeigen,

daß dieſelben an und für ſich zuläßig ſind;

daß aber zweytens

eine gewiſſe Vorſichtigkeit und Enthaltſamkeit

keit anzuwenden ſey, wenn ſie nicht unrechtmäßig werden ſollen.

Wenn wir Gott als unſern Vater und Wohlthäter nur einigermaßen kennen, ſo werden wir's ihm ſchon im voraus zutrauen, daß ihm mit unſrer Traurigkeit nicht gedient ſey. Und wenn wir glauben, daß er uns zu unſrer zeitlichen und ewigen Glückſeligkeit geſchaffen habe, ſo können wir leicht weiter ſchlieſſen, daß er uns ſolche irdiſche Freuden nicht verſagen werde, die wenigſtens unſer zeitliches Glück vermehren, wenn es gleich nicht ganz allein darin beſteht. Wird nicht ieder Vater es gerne ſehn, wenn ſeine Kinder frölich ſind? Wird er ſolche Spielwerke und kindiſche Zeitvertreibe ſchlechterdings verbieten, wodurch dieſe Frölichkeit befördert werden kan? — Und warum ſolten wir eine ſolche väterliche Geſinnung und liebreiche Nachſicht nicht unſerm Gott auch in dieſem Punkt um ſo eher zutrauen, da er uns ſchon in vielen andern Fällen ſichtbare Beweiſe davon geſchenkt hat? Wie kan vollends der Chriſt, der es weiß, was Gott durch Jeſum Chriſtum an der Welt gethan hat, ſich ein ſo fürchterlich Bild von demſelben entwerfen, als wär ihm mit einem freudenloſen Leben gedient?

Doch man wird ſagen „Gott gönne uns zwar gern Vergnügen und Glückſeligkeit; aber nur höhere geiſtliche Freuden und unvergängliche Güter. Und weil nun die irdiſche, ſinnliche und geſelſchaftliche Frölichkeit den höhern Vergnügun-

gen

gen des Geiſtes hinderlich ſey, ſo hab er uns ſelbige aus guter Meynung unterſagt. u. ſ. f.„ Etwas Wahrheit, meine Lieben, iſt in dieſer Einwendung allerdings enthalten, wie ich im zweyten Hauptſtück näher zeigen werde. Aber ſo im Algemeinen geſagt, iſt die Sache offenbar falſch und die Folgerung unrichtig. Eben der Gott, der uns für die Ewigkeit beſtimmte, ſchuf uns zunächſt **für dies gegenwärtige irdiſche Leben.** Er gab uns höhere Geiſteskräfte, um reinere dauerhafte Freuden ſuchen und genießen zu können. Aber er gab uns auch thieriſche Triebe, ſinnliche Empfindung, und alſo nicht nur die Fähigkeit, ſondern auch die Begierde nach den Ergötzungen der Sinne. Er wies uns nicht unterirdiſche Klüfte, Einödden und Wüſteneyen zum ordentlichen Aufenthalt an, wie manchen Thierarten; ſondern machte uns zu Bewohnern der ganzen weiten Erde, um in gemeinſchaftlicher Verbindung unſer Glück und unſre Freude auf derſelben zu ſuchen. Dieſe ganze Einrichtung unſrer Natur und äuſſerlichen Lage iſt von ihm. Er kennet nicht nur unſre Bedürfniſſe: er will auch, daß wir ſie haben ſollen. Der natürliche Trieb, frölich zu ſeyn, iſt nicht ſündlich, nicht Auartung der Natur: er ſtimmt vielmehr mit den weiſen Abſichten des Schöpfers ſehr gut überein. Nicht zu ſeinem Verderben, ſondern zu ſeinem Glück gab er den Menſchen das empfindſame Herz, welches Freude ſucht, und Freude genießen kan.

Was noch mehr iſt, ſo **reizet** uns eben dieſer gute Gott auf mancherley Weiſe **zur Frölichkeit.**

Warum

Warum ſchuf er ſonſt die Welt ſo ſchön; und füllete ſie mit ſo manchen zur Ergötzung unſrer Sinne dienenden Kreaturen an? Warum gab er uns überdem die Fähigkeit, dieſe mannigfaltige Gaben nicht nur zu unſrer Nothdurft, ſondern auch zu unſrer Beluſtigung anzuwenden? Wie viele Blumen blühen in Wieſen, Feldern und Gärten, die weiter keinen erheblichen Nutzen haben, als daß ſie unſre Augen vergnügen? Wie viel Stimmen wilder Sänger ſchallen in den Wäldern, und welche mannigfache Abwechſelungen des Tons bringet die Kunſt hervor! Und doch gereicht dies alles vornemlich zur Ergötzung des menſchlichen Ohrs. Und weiter: wie verſchiedene Arten von Speiſen und Getränken bereitet ſowol die Natur als die Hand des Menſchen zur Vergnügung unſers Geſchmacks; da doch wenige und einfache Nahrungsmittel hinlänglich wären, wenn es bloß auf die nothdürftigſte Unterhaltung des Lebens angeſehn wäre? — Und alle dieſe Schönheiten der Natur, und ſo viele Beweiſe der Güte Gottes ſolten uns nicht zur Frölichkeit anlocken? Wir ſolten Gottes Wohlthaten genieſſen, und ihm nicht mit frohem Muth dafür danken? — Oder iſt dies alles nicht für uns da? Iſt vielleicht der Urheber der Natur darum ſo freygebig bey ſeiner Schöpfung geweſen, damit unſre Herzen getäuſcht, oder durch dieſe reizende Gegenſtände zur Sünde verſucht würden? — Urteilt vernünftig meine Geliebten, ob ſich dergleichen von dem Algütigen und Alweiſen ohne Läſterung denken laſſe? Wozu gibt ein gutgeſinnter Vater ſeinen Kindern

ſo manches Spielwerk, ſo manche andre Geſchenke? Nicht wahr, daß ſie es annehmen und ſich daran beluſtigen ſollen? Und was iſt ihm lieber, wenn ſie ihm mit niedergeſchlagenen Muth danken, oder wenn ſie ſolches mit allerley Aeußerungen der Frölichkeit thun?

Gewiß, der gute Gott **will** unſer Vergnügen; darum thut er uns ſoviel Gutes, und darum ſind ſeine Gaben und unſre Fähigkeiten ſo mannigfaltig. Jede **neue Wohlthat** iſt eine **neue Auffoderung** zum frölichen Genuß und zur dankbaren Freude. Je mehr er euch gibt; ie mehr Geſundheit, Reichthum, Gewalt und andre Mittel und Gelegenheiten ihr habt, um euer Leben bequem und angenehm zu machen: deſto mehr iſt's Pflicht für euch, ſolches wirklich zu thun. Nichts iſt ſchändlicher und Gottes wohlthätigen Abſichten wiederſprechender, als wenn der Geizige Gottes Gaben in Händen hat, und doch darbet und ſeine Tage in Unmuth und Sorge verbringt. Und eben ſo ungereimt iſt es, wenn iemand zwar eine von der Natur vorzüglich geſchmückte paradiſiſche Gegend bewont, aber ſich aus Eigenſinn oder ſonderbarer Selbſtverleugnung in ein abgelegnes Zimmer, wo kaum ein Sonnenſtral hindringen kan, verſchließt. — Dies alles lehrt vernünftiges Nachdenken, und es iſt auch die alte Lehre der Bibel. Salamo ſagt ganz richtig: **ſo ſehe ich nun das für gut an, daß es fein ſey, wenn man ißet und trinket, und gutes Muths iſt, in aller Arbeit, die einer thut un-**

ter der Sonnen ſein Lebelang, das ihm Gott gibt. Denn das iſt ſein Theil. Denn welchem Menſchen Gott Reichthum und Güter und Gewalt gibt, daß er davon ißet und trinket für ſein Theil und frölich iſt in ſeiner Arbeit: das iſt eine Gabe Gottes [t]. Dies widerſtreitet weder den Lehren des Evangeliums, noch dem eignen Verhalten Jeſu und ſeiner Apoſtel. Die leztern eifern an verſchiedenen Stellen wider diejenigen, die ſich in Abſicht der Speiſe und Trank und andrer Vergnügungen ſtrengere Geſetze auflegten, als Jeſus gegeben hätte. An mehreren Orten dagegen ermuntern ſie uns zur frölichen Dankbarkeit gegen den Gott, der uns ſeine wohlthätige Liebe auf ſo mannigfache Weiſe erzeigt [u]). Von denen hier zu beobachtenden Vorſichtigkeitsregeln rede ich beſſer unten.

Soviel iſt nun aus dieſem allen klar, meine Wertheſte, daß es an und für ſich Gott nicht misfällig ſey, wenn wir die Ergötzung unſrer Sinne ſuchen und die vorhandene Mittel und Aufmunterungen zu ſolchem Zweck anwenden. Vielmehr ſind wir in gewißer Abſicht undankbar gegen den wohlthätigen Gott, wenn wir Augen und Ohren und andre ſinnliche Werkzeuge zur Empfindung der göttlichen Wohlthaten nicht gebrauchen, ſondern uns aus Vorurteil und Eigenſinn aller Freuden entſchlagen; uns in finſtre Schwermuth einhüllen, und durch Klagen und Seufzen Gott ehren wollen. Und eben ſo ausgemacht iſt es, daß wir die Erlaubniß und den

t) Pred. Sal. 5, 17. 18. u) 1 Theſſ. 5, 16. 18.

den Beruf haben, nicht nur für uns allein in der Stille frölich zu ſeyn, ſondern auch geſelſchaftliche Freuden zu ſuchen und anzunehmen. Und dies nicht nur nach dem Rechte der Natur, ſondern auch nach dem Rechte des Chriſtenthums. Keine Religion gebietet ſo deutlich und nachdrücklich die Liebe des Nächſten, als die chriſtliche. Dieſe Liebe kan überhaupt nicht füglich in der Einſamkeit, ſondern viel beßer im geſelſchaftlichen Umgang geübt werden. Auch iſt es ein Haupterweis dieſer Liebe, wenn man die Freude des Nächſten zu befördern ſucht; aber auch hernach an den Freuden deſſelben Theil nimt. Freuet euch mit den Frölichen und weinet mit den Weinenden: iſt die vortrefliche Sittenlehre des Apoſtels Paulus [x]). Gleichwol iſt in dieſer Stelle nicht zunächſt von den höhern geiſtlichen Freuden die Rede, ſondern von den irdiſchen, die durch glückliche Begebenheiten veranlaßt werden. Und nach eben dieſen Gründen nahm Jeſus ſelbſt an der Hochzeitsfreude zu Cana laut unſrer evangeliſchen Erzählung willigen Anteil.

Ohne Zweifel iſt es alſo einen Chriſten überaus anſtändig, und den guten Abſichten Gottes gemäß, daß er nach ſeinem Vermögen auf alle rechtmäßige Weiſe an dem Glück ſeines Nächſten arbeite, folglich auch das irdiſche Vergnügen deſſelben befördre. Diejenigen, die ſelbſt in gutem Wohlſtande leben, haben hiezu die mehreſten Mittel in Händen; ob es wohl auch denen

x) Röm. 12, 15.

die ſich in geringern Glücksumſtänden befinden, nicht gänzlich daran fehlt. Es komt hier auf die Nutzung mancher kleinen Umſtände an, die alsdenn oft ſehr viel zur Freude anderer beytragen können. Wie bald kan ein Hausvater ohne ſonderlichen Aufwand ſein Haus und Familie frölich machen? Und wer muß es nicht billigen, wenn er dies auf eine anſtändige Art thut? — Und weiter, wie viele Gelegenheiten haben die Obern eben ſo wohlthätig gegen ihre Untergebene zu handeln; und wie rühmlich iſt es für ſie, wenn ſie ſolche zur rechten Zeit und auf die rechte Weiſe gebrauchen? – Kurz; meine Lieben, wir haben wirklich als Chriſten den Beruf, unſern Nächſten frölich zu machen. Ja, es muß iedem empfindſamen Herzen ſchon eine Urſach zur beſondern Freude werden, wenn man weiß, daß man durch ſeine Veranſtaltung dieſem und ienem oder mehreren zugleich einen frölichen Tag gemacht hat. Iſt ſolches beſonders an betrübten, nothleidenden und hart gedrückten Menſchen geſchehen; ſo iſt es zugleich ein edles ruhmvolles Werk der Barmherzigkeit.

Auch iſt ferner wahr, daß iede Freude beßer ſchmeckt, wenn ſie mit theilnehmenden Freunden in Gemeinſchaft genoßen wird. Warum ſolten wir uns dieſes Vorteils nicht bedienen, wenn wir ihn haben können; oder dem Nächſten nicht dazu behülflich ſeyn, wenn er uns auffodert? Gottes Gaben und Wohlthaten mit andern gemeinſchaftlich genießen, bleibt an und für ſich allemal eine ſehr rechtmäßige Sache. Indeß werden dazu weder

der beſtändige noch große Geſellſchaften erfodert. Wenn man oft nur einen einzigen redlichen Freund hat, dem man ſeine Freude mittheilen kan, ſo wird dadurch ſchon das Vergnügen erhöht. Und wie manche fröliche Stunde kan ſich nicht ein Vater mit ſeinen Kindern machen, wenn er die Kunſt verſteht, ſein eignes Vergnügen mit ihnen zu teilen?

Doch genug hievon. Ich zweifle an eurer Ueberzeugung in dieſer Sache um ſo weniger, da die mehreſten Menſchen überhaupt ſehr geneigt ſind, die Zuläßigkeit der irdiſchen und geſelſchaftlichen Freuden zu glauben. Nur Schade, daß nicht alle auch ſo williig ſind, die Vorſichtigkeitsregeln anzunehmen, welche ſie beym Genuß dieſer Freude als Chriſten zu beobachten haben. Gleichwol iſt hieran überaus viel gelegen; und ich würde mir Vorwürfe machen müßen, wenn ich hier meine Betrachtung endigen wolte; da nichts gewönlicher iſt, als daß die eben beſchriebene Freyheiten der Chriſten unrecht verſtanden und zu weit ausgedehnt werden. Ich bitte euch alſo zu dem, was ich noch zu ſagen habe, ganz beſonders um eure ganze Aufmerkſamkeit.

Was hat der Chriſt zu thun, wenn ſeine irdiſche und geſelſchaftliche Freude nicht unrechtmäßig werden ſoll? Dies wäre die Frage, die ich euch zu beantworten habe. Soll ichs in wenig Worte zuſammenfaßen, ſo iſt die Antwort: **lernet euch mäßigen in der Frölichkeit; werdet und bleibet Herren über eure Begierden.**

Dies ſagt wirklich auch Paulus, wenn er die Korinther ermahnt, ſich zu freuen, als freueten ſie ſich nicht y). Denn unmöglich kan dies ſo viel heißen, daß ſie die Freude gar nicht empfinden ſollten. Dies ſtritte wider die menſchliche Natur. Dagegen iſts den chriſtlichen Grundſätzen völlig gemäs, ſich in keinem Fall ſeinen Empfindungen ſo ganz zu überlaßen, daß man nicht mehr wiße, was man thut, oder troſtlos werde, wenn man ihrer entbehren muß. Ich geſteh' es gern, lieben Freunde, daß dieſe Regel ſehr viel in ſich faße, und daß auf unſrer Seite ſehr viel Aufmerkſamkeit, Ernſt und Uebung dazu erfodert werde, um derſelben ein Genüge zu thun. Eine weitere Zergliederung dieſer Regel wird euch dies lehren.

Das Erſte, was ich euch rathen muß, wäre alſo dies: **ſuchet nicht ſo emſig das Vergnügen der Sinne, und gewönt euch nicht ſo ſehr daran, daß ihr dadurch zu den höhern Freuden des Geiſtes, zu dem ſtillen häuslichen Leben, und zu chriſtlicher Erduldung der Leiden unfähig werdet.** — Ewig wahr bleibts ia doch, daß ihr nicht bloß zu dem ſinnlich angenehmen Genuß dieſes Lebens beſtimmt ſeyd, ſondern daß es noch höhere Freuden an Wahrheit und Gerechtigkeit, Freuden des guten Gewiſſens, und Freuden der Hofnung einer ſeligen Zukunft gebe, welche allerdings weit köſtlicher und dem Chriſten anſtändiger ſind, als iene flüchtige Freuden der Sinne; die ia doch bey dem größten Uebermaaß nie völlige Ruhe in

y) 1 Kor. 7, 30.

in das Herz bringen; nie ganz die Wünſche des Geiſtes erfüllen. Traurig wäre es daher, mein Chriſt, wenn du an dieſem leztern gar keinen Geſchmack fändeſt; ein ſicher Merkmal, daß du entweder deine Begierden verwönt, oder überhaupt noch nicht die Aufmerkſamkeit auf die Aufklärung des Geiſtes und Verbeſſerung des Herzens gewendet hätteſt, als du es Gott und deinem eignem Glück ſchuldig biſt. — Auch iſt nichts gewiſſer, als daß die Seele das feinere Gefühl gegen Gott und die Wahrheit und Tugend unter den ſteten Zerſtreuungen der irdiſchen und geſellſchaftlichen Freuden verlieret. Und wie viel hat ſie verloren, wenn dies dahin iſt? Und was iſt ihr Gewinn, wenn ſie dagegen ihre niedern Begierden verſtärkt und durch ſinnliche Luſt betäubt und niedergedrückt wird? — O lernet, Chriſten, euch Gottes und der Tugend freuen, ſonſt ſind alle eure irdiſchen Freuden nur überzuckertes Gift: nur eine Quelle des Unglüks! — Und wollen wir auch nicht einmal unſre ewige Glückſeligkeit hier in Anſchlag bringen, ſo iſts ja ausgemacht, daß wir unmöglich alle unſere Tage in ununterbrochener Frölichkeit zubringen können; daß auch einſame und ſtille Zeiten im häuslichen Leben vorkommen, in welchen ernſthafte Ueberlegungen von verſchiedener Art anzuſtellen ſind; daß endlich auch zuweilen trübe Tage eintreten, wo wir nach dem Rath der Fürſehung manches bittere Leiden empfinden müßen. In allen dieſen Fällen verlieren wir offenbar ſchon ſehr viel von unſerer Ruhe und ganzem zeitlichen Glück, wenn wir uns ſo

ſo ſehr an den ſüßen Genuß der irdiſchen und geſellſchaftlichen Freuden gewönt haben, daß wir ihrer nicht mehr entbehren können. Ach wie bitter muß nicht der Kelch der Trübſale in ſolchen Fällen iedem ſo ſehr verwönten Menſchen werden! — Iſts alſo nicht ſicherer und vernünftiger, da wir nie vor den Abwechſelungen des Glüks ſicher ſind, daß wir unſern ſinnlichen Begierden Grenzen ſetzen, und uns in ſolcher Gemüthsfaſſung zu erhalten ſuchen, daß wir zu ernſthaften Ueberlegungen und zur Duldung des Leidens geſchickt bleiben? Dies wird ſelbſt in dem Fall Pflicht für uns ſeyn, wenn wir Vermögen, Mittel und Muſſe genug haben, um unſer Leben unter ſtets abwechſelnden Luſtbarkeiten hinbringen zu können. Und das noch um ſo mehr, da ia ſchon die Erfahrung lehrt, daß iedes Vergnügen viel von ſeinem Werth verliert, wenn man es zu häufig genießt.

Zweytens, überlaßt euch nicht zur Unzeit der Frölichkeit, das iſt alsdenn, wenn ihr andere wichtigere Pflichten zu erfüllen habt. Ihr ſeyd nicht nur als Chriſten ſchuldig, allerley gute Werke zu thun, Gott öffentlich und beſonders zu verehren, ſein Wort zu betrachten, wozu doch immer Zeit und Kräfte erfodert werden; ſondern auch im übrigen für eure zeitliche Wohlfahrt zu ſorgen, eurem Hauſe wohl vorzuſtehn, und als Bürger und Glieder des gemeinen Weſens gewiße Geſchäfte zu verrichten. Unverantwortlich iſts allemal, wenn ihr dies alles verſäumt, um nur deſto

unge-

ungeſtörter die geſelſchaftlichen Vergnügungen genießen zu können. Ueberlegt nur die Sache, meine Lieben, und ihr werdet ſehn, wie gegründet dieſe Regel ſey. Könnt ihrs wohl billigen, wenn ein iunger Menſch den größten Theil der Zeit, die er auf Erlernung nüzlicher Künſte und Wiſſenſchaften verwenden ſolte, in luſtigen Geſelſchaften zubringt, und darüber in ſolchen Dingen, die zu ſeinem künftigen Beruf gehören, unwißend bleibt? Könnt ihrs billigen, wenn ein Handwerksmann oder ein andrer Bürger ſeine Berufsgeſchäfte liegen läßt, und ſeine Zeit und Vermögen auf die eben angeführte Art durchbringt? Vielleicht befindet ſich noch dazu mancher in mislichen Vermögensumſtänden, und hätte alſo gedoppelte Urſach ſeine lüſterne Begierden einzuſchränken und manche ſelbſt ſehr unſchuldige Freuden in angenehmen Geſelſchaften zu verleugnen. Vielleicht hat ein andrer eine Familie, die ſeinen Fleiß und Aufmerkſamkeit in Erwerbung ihres Unterhalts höchſt nothwendig macht. Oder es ſolte iemand nach ſeinen Amtspflichten zu ſolcher Zeit andre Geſchäfte unternehmen; oder er verſäumet gar einen günſtigen Zeitpunkt, wo er ganz beſondere Gelegenheit hätte ſich ſelbſt oder ſeinem Nächſten anſehnliche Vorteile zu verſchaffen. — In allen dieſen und vielen andern Fällen iſt es doch klar genug, liebe Chriſten, wie unverantwortlich ein Menſch handelt, der alle dieſe Pflichten und Vorteile vernachläßiget, um nur ſeinem Vergnügen nachzuſtreben, und ſeine edle Zeit in frölichen Geſelſchaften hinzubringen. Auch darf ich euch nicht erſt ausführlich

zeigen, was für traurige Folgen ein ſolches Verfahren für das häusliche und ganze zeitliche Glück eines Mannes haben müße, da ihr dies aus ſo manchen warnenden Exempeln abnehmen könnt. Ich wünſche nur, daß ihr nicht dieſen Schaden aus eigner Erfahrung habt lernen dürfen, oder daß ihr doch nun die Klugheit lernen mögt, ſolches für die künftige Lebenszeit zu verhüten.

Es iſt wahr, ihr werdet durch Beobachtung dieſer Regel oft mehr oder weniger in Befriedigung eurer Begierden eingeſchränkt werden. Vieleicht thut dies eurem Herzen wehe, und ihr beneidet wohl gar andre, die mehr Vermögen, Gelegenheit und Muße zum Genuß ſolcher geſelſchaftlichen Freuden haben. Allein, Freunde, ihr ſeyd doch nicht ſo ganz unglücklich, als ihr etwa meynt. Durch ſtille und treue Abwartung eures Berufs könnt ihr ſchon manchen Seegen Gottes erlangen, manchen Anlaß zur häuslichen Freude erhalten. Auch wird's nie ganz an Mitteln fehlen, durch den Umgang mit andern und durch den Genuß und klugen Gebrauch der Wohlthaten Gottes euer Leben frölicher zu machen. Denn es komt ja hiebey, wie auch ſchon oben erinnert iſt, nicht eben auf große koſtbare Geſelſchaften, ſondern auf freundſchaftliche teilnehmende Herzen an, die ihr ſehr häufig in eurem Hauſe, oder doch im kleinen Zirkel eurer nächſten Verwandten oder Bekanten antreffen könnt. Nutzet dieſe Gelegenheiten, ſo gut ihr könnt. Verſündigt euch aber nicht durch Neid an eurem Nächſten, und

zugleich

zugleich durch Unmuth und Klagen an eurem gütigen Wohlthäter im Himmel. So wie ihr überhaupt mit dem Maaß des zeitlichen Glücks, das er euch zugemeſſen hat, zufrieden ſeyn müßt; ſo verlangt auch nicht mehrere und größere irdiſche und geſellſchaftliche Vergnügungen, als er euch zu genießen Gelegenheit gibt, oder als ihr mit gutem Gewißen haben und begehren könnt. Ein Herz, das bey dem Bewußtſeyn der geſchehenen Erfüllung ſeiner Pflichten ſtille Ruhe genießt, iſt immer viel glücklicher, als wenn es mitten im ſüßeſten Gefühl ſinnlicher Freuden noch ſo glücklich zu ſeyn ſcheint. Und wenn nun vollends dieſe leztere durch Verſäumniß der Pflichten, folglich mit dem Verluſt der Gemüthsruhe erkauft werden muß: o wie wenig verdient ſie alsdenn noch den Namen der Freude.

Der dritte Punkt iſt: bleibet bey dem Genuß der irdiſchen geſelſchaftlichen Freuden beſtändig in ſolchen Schranken der Mäßigung, daß ihr nicht zu ſündlichen Ausſchweifungen fortgerißen werdet. Ein zu großer Leichtſinn und ausgelaßner Scherz ſtreiten nicht nur wider die Ehrfurcht, welche wir dem algegenwärtigen Gott ſchuldig ſind, ſondern oft ſchon wider den Wohlſtand, welchen wir als Chriſten und Geſelſchafter zu beobachten haben. Wie häufig macht ſich ein Menſch ſchon in den Augen andrer geſitteter Menſchen durch ſolche Ausgelaßenheit verächtlich! Und nach allen Regeln der chriſtlichen Billigkeit, ſollen wir doch bey aller Frölichkeit eine

ſolche

ſolche Gegenwart des Geiſtes zu bewahren ſuchen, daß wir wißen, was wir thun, und daß wir unterſuchen können, was für uns als Chriſten ſchicklich und unſchicklich iſt. Vergißt ſich der Menſch ſo ganz, daß er bloß vom blinden Gefühl der Freude getrieben wird, ſo ſteht er in großer Gefahr, in allerhand größere Ausſchweifungen zu gerathen. Ich darf euch auch in dieſem Punkt nur auf die häufige Erfahrungen, die man leider durch ſeinen eignen Schaden und durch das Exempel andrer erlangen kan, verweiſen. Wie oft verleitet nicht die übertriebene Frölichkeit zum unmäßigen Genuß der Gaben Gottes und zur wirklichen Trunkenheit! Und iſt es erſt ſo weit gekommen, wie leicht erfolgen dann andre Ausbrüche des Laſters, der Unzucht, der Rache! In manchen Fällen iſt nur ein kleiner Schritt nöthig, um von der erlaubten Luſt zur verdammlichen Wolluſt überzugehn. Wer weiß nicht, daß daher ſo oft die Freude in Traurigkeit verkehrt wird, und daß die bitterſten Streitigkeiten und andre damit verbundene unangenehme Folgen daraus ihren Urſprung nehmen? Wie weit erſtrecken ſich oft dieſe Folgen in einen groſſen Teil des künftigen Lebens! Wie viele Menſchen haben wirklich in frölichen Geſelſchaften den Grund zu ihrem Unglücke gelegt! Und wie viel unangenehme Stunden folgen dann auf dieſe flüchtige Freude!

Wenn wir dies alles erwägen, ſo können wir es leicht einſehn, wie nöthig nicht nur die Wachſamkeit über unſre Herzen, Worte und Werke

in

in frölichen Stunden ſey, ſondern wie wohl man auch thue, wenn man ſchon im voraus überlegt, welche Art des Vergnügens einem ſchädlich werden könne, und wie man dieſen Schaden abwenden müße. Nicht allemal ſind dieſe Ueberlegungen möglich, weil wir zuweilen unerwartete Anläße zur Freude bekommen. Aber das muß doch wenigſtens iederzeit unſre ernſtliche Geſinnung ſeyn, worin wir uns an iedem Tage aufs neue zu beſtärken haben, nie in der Frölichkeit ſo weit zu gehn, daß Ausſchweifungen daraus erfolgen. Mit dieſer redlichen Gemüthsfaſſung müßen wir ieder Veränderung unſers Schickſals und ieder Geſelſchaft entgegen gehn. Alsdann wird uns unſer Gewißen ſehr bald an unſre Schuldigkeit erinnern, wenn etwa das Herz im Tumult der Freude dieſelbe vergeſſen wolte. Wenigſtens wird es ſo leicht nicht zu groben Ausſchweifungen kommen, wenn wir mit ſolchen redlichen Vorſätzen und ſteter Wachſamkeit die irdiſchen und geſelſchaftlichen Freuden genießen. Wer aber überhaupt leichſinnig und gewißenlos handelt, folglich auch ohne Ueberlegung die erſte Gelegenheit, die ſich ihm darbietet, zur Beförderung ſeines Vergnügens ergreifet: der wird freylich im letztern Fall vorzüglich in Gefahr ſtehn, zu den ausſchweifendſten Handlungen fortgerißen zu werden.

Auch das folgt weiter hieraus, wie es ſchlechterdings unſre Pflicht ſey, uns bloß um deswillen manches Vergnügen zu verſagen, weil wir voraus ſehn, daß wir nicht Kräfte genug haben, die

rechte chriſtliche Mäßigung bey den zu beſorgenden ſtarken Reizungen zur Ausſchweifung zu beweiſen. Bey der Wahl der geſelſchaftlichen Freuden iſt dieſer Punkt vornemlich zu bedenken; indem es da öfters noch in unſerer Freyheit ſteht, die ſicherſte Parthey zu ergreifen. Auch kan es euch allen nicht unbekant ſeyn, wie groß die Verſuchungen zur Sünde, bey manchen öffentlichen Luſtbarkeiten und in vielen gewönlichen frölichen Geſelſchaften ſind. Beſonders iſt allemal für ein ſchwaches Herz große Gefahr da, wenn dergleichen Ergötzungen mit gar zu großen Geräuſch, Pomp und Aufwand verknüpft ſind. Thut alſo in allen dieſen Fällen das, was euch das ſicherſte zu ſeyn ſcheint, und was ihr hintennach gethan zu haben wünſchen müßt.

Alle dieſe Betrachtungen, theureſte Freunde, können euch nun überzeugen, daß zwar das irdiſche und geſelſchaftliche Vergnügen an ſich nicht unrechtmäßig ſey, daß aber ieder gewißenhafte Chriſt die gerechteſte Urſach habe, es mit vieler Behutſamkeit zu ſuchen, und mit eben ſo großer Mäßigung zu genießen. Mögtet ihr doch beydes immer beßer lernen! Wie viel fröliche Stunden könntet ihr mehr haben, wenn ihr ieden rechtmäßigen Anlaß zur Freude zu nutzen, dagegen mancher augenſcheinlichen Gelegenheit zur Ausſchweifung in der Frölichkeit aus dem Wege zu gehen wüßtet! Und wie viel leichter würdet ihr dies in Erfüllung bringen und zugleich auf der andern Seite alle widrige Zufälle ertragen, denen ihr ohnehin nicht immer entgehen

könnt,

könnt, wenn die irdiſche Freude überhaupt nicht das vornehmſte Ziel eures Beſtrebens wäre! O lernt doch bey Zeiten die höhere Freude des Geiſtes, der Tugend und eines guten Gewißens kennen! Handelt immer mit einem redlichen Herzen gegen Gott, gegen den Nächſten und gegen euch ſelbſt. Genieſſet mit einer ſolchen Geſinnung die unſchuldigen Freuden dieſes Lebens für euch allein, und in Gemeinſchaft mit andern. Danket eurem höchſten Wohlthäter frölich, ſo oft er euch heitere Tage oder Stunden ſchenkt. Aber nie vergeßet es, daß noch eine beßere Welt iſt, in welcher reinere und dauerhaftere Freuden auf uns warten, und daß wir auch zu dieſem Zweck auf Erden leben, um uns zum Genuß derſelben zu bereiten.

Gott aber mache uns immer fertiger hiezu und bringe uns zu rechter Zeit in dieſe Wohnungen der Freude durch Jeſum Chriſtum. Amen.

V.

Am dritten Sontag nach dem Feſt der Erſcheinung Chriſti.

Evangelium, Matth. 8, 1-13.

Da er aber vom Berge herab ging, folgete ihm viel Volks nach. Und ſiehe, ein Auſſätziger kam und betete ihn an, und ſprach: Herr, ſo du wilſt, kanſt du mich wol reinigen. Und Jeſus ſtreckte ſeine Hand aus, rührete ihn an, und ſprach: Ich wils thun, ſey gereiniget. Und alsbald ward er von ſeinem Auſſaz rein. Und Jeſus ſprach zu ihm: Siehe, zu, ſags niemand; ſondern gehe hin, und zeige dich dem Prieſter, und opfere die Gabe, die Moſes befohlen hat, zu einem Zeugniß über ſie. Da aber Jeſus einging zu Capernaum, trat ein Hauptmann zu ihm, der bat ihn, und ſprach: Herr, mein Knecht liegt zu Hauſe, und iſt gichtbrüchtig, und hat groſſe Quaal. Jeſus ſprach zu ihm: Ich wil kommen, und ihn geſund machen. Der Hauptmann antwortete, und ſprach: Herr, ich bin nicht werth, daß du unter mein Dach geheſt; ſondern ſprich nur ein Wort, ſo wird mein Knecht geſund. Denn ich bin ein Menſch, dazu der Obrigkeit unterthan, und habe unter mir Kriegsknechte, noch wenn ich ſage zu einem: gehe hin, ſo geht er; und zum andern: komm her, ſo kommt er; und zu meinem Knechte: thue das, ſo thut ers. Da das Jeſus hörete, verwunderte er ſich, und ſprach zu denen, die ihm nachfolgeten: Wahrlich, ich ſage euch, ſolchen Glauben habe ich in Iſrael nicht gefunden. Aber

ich ſage euch: Viel werden kommen vom Morgen und vom Abend; und mit Abraham und Iſaac und Jacob im Himelreich ſitzen. Aber die Kinder des Reichs werden ausgeſtoßen in die äuſſerſte Finſterniß hinaus, da wird ſeyn Heulen und Zähnklappen. Und Jeſus ſprach zu dem Hauptmann: Gehe hin, dir geſchehe, wie du gegläubet haſt. Und ſein Knecht ward geſund zu derſelbigen Stunde.

Laß uns auch heute dein Vaterherz beßer kennen lernen, du Gott der Liebe, da wir Gelegenheit haben, es ietzo näher zu betrachten. Tief drücke du uns die Wahrheit ins Herz, daß du allen gnädig biſt, und dich gern aller deiner Werke erbarmſt. Doch bewahre uns auch, daß wir dieſe Wahrheit nie wieder im Wandel misbrauchen oder verleugnen, weder durch Sicherheit und Ruchloſigkeit, noch durch liebloſe Beurtheilung des Nächſten. Das verleihe uns um deines Namens willen. Amen.

Sonderbar genug iſts, wertheſte Freunde, daß dieienigen, welche den Vater der Menſchen näher kennen zu lernen vorzügliche Gelegenheit haben, häufig ſo urteilen und handeln, als wenn eben dieſer Gott ein ſehr tyranniſcher Regent und partheyiſcher Richter wäre. In den ältern Zeiten dient uns das jüdiſche Volk zu einem Beyſpiel dieſer

ſer Art; und in den ſpätern und gegenwärtigen Zeiten machen es viele von denen, die ſich Chriſten nennen, nicht beßer. Wie oft ſtraft nicht der Erlöſer das Vorurteil der Juden, als wäre der Schöpfer der Welt nur beſonders ihr Gott, ihr Beſchützer und Erretter! Wie nachdrücklich verweiſet ers ihnen, daß ſie ſich lediglich auf ihre Abſtammung vom Abraham und auf die äußerliche Erfüllung des levitiſchen Geſetzes verließen, und ſtolz auf dieſe Vorzüge, andere Völker neben ſich verachteten! Auch dürfen wir nur die Briefe eines Paulus an die Römer und Galater leſen, um zu erkennen, theils wie ſehr tief gewurzelt und algemein dies Vorurteil unter den Juden, ſelbſt nach ihrer Bekehrung zum Chriſtenthum geweſen ſey, theils wie ſehr ſolches mit Gottes Abſichten und dem Geiſte des Chriſtenthums ſtreite. Wahr iſts, Gott hatte dieſe Nachkommen Abrahams näherer Offenbarungen gewürdigt, und ihnen viele andre große Wohlthaten erzeigt. Aber er hatte es ihnen auch zeitig genug bekant machen laßen, daß ſie eben um dieſer vorzüglichen Begnadigungen willen auch zu größerer Treue und Dankbarkeit verpflichtet wären; und das um ſo mehr, da ſie kein eignes beſondres Verdienſt hätten, um deßen willen ſie einen nähern Anſpruch auf ſeine Gnadenerweiſungen machen dürften. Wie oft ſtrafen nicht die Propheten das blinde Vertrauen dieſes Volks auf ſeine äußerliche Vorrechte und auf die Haltung des väterlichen Geſetzes! Und wie manche deutliche Zeugniße ſind nicht in denſelben für die algemeine Vaterliebe Gottes die

an der Errettung aller Menſchen ohne Anſehn der Perſon, des Standes und Volks arbeitet, enthalten!

Indeß blieb doch ein großer Theil des Volks bey ſeinen äußerlichen Vorzügen ſtehn; pries ſich im Beſiz derſelben ſelig, ohne ſie näher zu ſeiner Beßerung nach Gottes Willen zu gebrauchen; und verdammte noch dazu mit einer erſtaunlichen Härte alle andre Nationen, ohne dabey weiter auf den Unterſchied ihres Verhaltens gegen die Wahrheit, die ihnen etwa mit mehr oder weniger Irthum vermiſcht, übrig geblieben war, hinzuſehn. Und hier frag ich, meine Lieben: haben es die Chriſten in den vorigen Zeiten wol anders gemacht? Und machen ſies noch iezt anders, wenn man das Verhalten eines großen Theils derſelben betrachtet? Mit welcher Verachtung hat man nicht zu aller Zeit Juden, Türken und Heiden betrachtet, und ſie ohne Ausnahme zum ewigen Unglück verurteilt? Und nicht dies allein. Wie verdammen ſich nicht die Chriſten unter einander; ſo bald ſie in der äußerlichen Religionsform, ſo wol was das Bekentniß als die kirchlichen Gebräuche betrift, verſchieden ſprechen und handeln? Jede Parthey glaubt „ſie habe die Wahrheit, ſie allein wiße den rechten Weg zur Seligkeit, und in ihrer Gemeinſchaft müße man alſo ſtehn, wenn man ſelig werden wolle.„ Welche grauſame Verfolgungen und blutige Auftritte ſind nicht aus dieſem falſchen Wahn in den vorigen Zeiten entſtanden! Und wenn iezt gleich hie und da mildere Grundſätze herſchend werden wollen; gibt's

nicht gleichwol noch anſehnliche chriſtliche Länder, wo man fremde Religionsverwandte mit Feuer und Schwerdt, oder doch mit Gefängniß und Verweiſung bedroht und auf dieſem Wege das Chriſtenthum zu befördern ſucht? Finden ſich nicht ſelbſt unter proteſtantiſchen Chriſten genug einzelne Glieder, die heimlich ihre anders denkende Brüder drücken, ſie verläumden und wenigſtens im Herzen das Verdammungsurteil über ſie ausſprechen, wenn ſie ſolches auch nicht laut vor den Ohren anderer thun? — Und doch bekennen alle dieſe einen Gott, **der da will, daß allen Menſchen geholfen werde; der aus Liebe ſeinen Sohn dahin gegeben hat, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht ſollen verloren werden, ſondern das ewige Leben haben** — Ja, alle dieſe bekennen einen und eben denſelben Heiland, der **alle Menſchen** ſo dringend geliebt hat, daß er am Kreuz für ſie geſtorben iſt; einen Heiland, der ſelbſt in ſeinem Verhalten ſo viel Mitleid mit der Unwißenheit und Irthum ſeines armen Nächſten bewies, und weder Samariter noch Heiden ſchlechterdings verdammete; der noch am Kreuz für ſeine Mörder bat; der es endlich zum erſten Kennzeichen des wahren Chriſtenthums gemacht hat, daß ſeine Bekenner **ſich unter einander lieben ſolten.**

Nehmt hierzu noch, meine Freunde, daß eben dieſe Chriſten, die ſich kein Gewißen machen, den tugendhafteſten Heiden oder Juden zu verdammen, oder einen ihrer Glaubensgenoßen um eines Worts,

oder Nebenmeynung, oder eines kirchlichen Gebrauchs willen zu verachten und zu verfolgen, oft ſelbſt den Vorſchriften ihrer Religion ſo wenig folgen, in allerley Laſtern leben, und daß ihre ganze Frömmigkeit häufig bloß in gewißen auswendig gelernten Formeln, in pünktlicher Beobachtung der kirchlichen Gebräuche und in einigen wenigen äußerlich guten Handlungen, z. E. Almoſen, beſtehe.

Iſt ein ſolches Verhalten nicht ſonderbar? Widerſpricht es nicht geradezu den Grundſätzen aller Religion und des Chriſtenthums inſonderheit? — Und was denkt ihr vollends, wenn ihr iene kraftvolle köſtliche Worte des Petrus dagegen bedenkt: **Nun erfahre ich in der Wahrheit, daß Gott die Perſon nicht anſieht, ſondern in allerley Volk, wer ihn fürchtet und recht thut, der iſt ihm angenehm** a)? Oder wenn ihr Jeſum in unſerer evangeliſchen Erzählung betrachtet, wie er den heydniſchen Hauptmann wegen ſeines Glaubens über die Juden erhebt; wie er mit der größten Betheurung erklärt: **viel werden kommen vom Morgen und vom Abend und mit Abraham und Iſaak und Jakob im Himmelreich ſitzen; aber die Kinder des Reichs werden ausgeſtoßen u. ſ. w.**

Laßt uns eine ſo wichtige Materie noch weiter unterſuchen. Ich werde euch vorſtellen:

Gott als einen gütigen Vater und gerechten Richter aller Menſchen.

a) Apoſt. Geſch. 10, 34.

Daß er dies ſey, will ich euch daraus beweiſen: erſtlich,

weil ieder, ohne Anſehn der Perſon, der ihn fürchtet und recht thut, ihm angenehm iſt, und zweytens,

weil er von denen, die mehr Erkentniß der Wahrheit beſitzen, auch mehr Rechenſchaft fodert.

Ich bediene mich hier, meine Geliebte, bey Beſchreibung der Perſonen, die Gott angenehm ſind, eben des Ausdruckes, den wir in der angezogenen Rede des Petrus und an vielen Stellen unſrer Bibelüberſetzung finden. Ich nenne ſie darnach Leute, **die Gott fürchten und recht thun;** ob ich wol weiß, daß der erſtere Ausdruck gar leicht dazu Anlaß geben kan, ſich Gott als einen furchtbaren Herrn zu denken, der mehr um ſeiner Macht als um ſeiner Liebe willen zu verehren ſey. Doch dieſem Mißverſtändniß läßt ſich leicht abhelfen, wenn man beſonders die Lehre des Evangeliums recht verſteht. Denn nach derſelben ſoll uns **dankbare Liebe** zu Gott hauptſächlich bewegen, ihn zu verehren. Ein Gottesfürchtiger iſt alſo ein ſolcher, der ſichs von Herzen angelegen ſeyn läßt, ſeine Ehrerbietung und Liebe gegen Gott dadurch an den Tag zu legen, **daß er thut, was recht vor ihm iſt.** So heißt es ſchon von Henoch, **er ſey von der Erden hinweggenommen worden, weil er ein göttlich Leben geführt habe** [b]). Hierunter kan nichts anders verſtanden werden, als ein Leben, welches

b) 1 B. Moſ. 5, 24.

mit Gottes Willen übereinſtimmt. Ein ſolches führte auch Abraham, der Liebling Gottes und Stammvater des jüdiſchen Volks. Und dieſe Vorſtellung von dem, was zur wahren Gottesfurcht erfordert wird, herſcht auch durchgehends in den Pſalmen und andern ältern Schriften der Bibel. Sich zu Gott halten, vor ihm wandeln, ſich nach ſeinem Wort oder Geboten richten: das ſind lauter Ausdrücke, die uns die Hauptſache der Gottesfurcht beſchreiben. Petrus beſtätiget das nicht nur in der ſchon erwähnten Stelle, ſondern Johannes gibt beynahe dieſelbe Beſchreibung der Kinder Gottes oder wahrhaftig frommer Perſonen. Er ſagt: **wer nicht recht thut, der iſt nicht von Gott, und wer nicht ſeinen Bruder lieb hat. — Wer recht thut, der iſt gerecht** c).

Wollet ihr, meine Lieben, die Hauptſtücke dieſer gottſeligen Geſinnung noch näher kennen lernen, ſo betrachtet nur den heidniſchen Hauptmann in unſerm Text. Denn das Zeugniß Jeſu läßt uns an der wahren Gottesfurcht dieſes Mannes nicht zweifeln. Sein ganzes Verhalten iſt exemplariſch: inſonderheit ſeine Demuth, Vertrauen und Menſchenliebe. **Herr, ich bin nicht werth, daß du unter mein Dach gehſt:** ſagt er zu Jeſu. Er hält ſich unwürdig, von einem ſo groſſen göttlichen Propheten, als Jeſus war, in ſeinem Hauſe beſucht zu werden. Welch ein für Chriſten beſchämendes Exempel! denn hier zeigt ſich nicht nur Demuth gegen Menſchen, ſondern gegen Gott ſelbſt,

c) 1 Joh. 3, 7:10.

für deſſen Geſandten oder bevolmächtigten Lehrer er Jeſum ohnſtreitig anſahe. Und wie läßt ſich auch Gottesfurcht ohne dieſe Demuth gedenken? Jede mäßige Kentniß Gottes und unſrer ſelbſt muß uns übezeugen, daß wir keine eigne Würdigkeit haben, daß wir durch Gottes Gnade leben, und daß wir als ſündhafte Menſchen ſeiner Geduld und Barmherzigkeit bedürfen. Daher fodert die Schrift **dieſe Demüthigung** als das erſte Stück der Gottesfurcht von iedem der Gott angenehm werden will. **Den Demüthigen iſt Gott hold, den Demüthigen giebt er ſeine Gnade** u. ſ. w. So lang der Menſch ſeine Abhänhigkeit von Gott, ſeine eigne Unwürdigkeit und Strafbarkeit nicht erkennt; ſo wirds ihm nie ein rechter Ernſt werden, die Gnade deſſelben zu ſuchen. Er wird das Wort Gottes verachten und in Befriedigung ſeiner eignen Begierden ſein Glück ſuchen. O lernt Demuth von dieſem Heiden, ihr Chriſten! Wie viel deutlichere und dringendere Anweiſungen habt ihr zu dieſer Tugend: und doch iſt ſie immer ſo ſelten bey euch!

Auch **Vertrauen gegen Gott** lernt von ihm, als ein anderes Hauptſtück wahrer Gottesfurcht. Wer kan die Geſchichte des Textes leſen, ohne das Vertrauen dieſes Mannes gerührt zu bewundern? Jeſus erbietet ſich, zu ihm zu kommen und ſeinen Knecht geſund zu machen. „Nein antwortet er, das haſt du nicht nöthig. Ich bin deſſen nicht nur unwerth, ſondern du darfſt auch nur ein einziges Wort ſprechen, ſo muß das, was ich bitte, geſchehn.

Kan ich doch ſchon durch ein bloßes Wort meine Untergebene lenken: und du, der du ein ſo groſſer Wunderthäter biſt, ſolteſt nicht ſo viel vermögen, durch ein Machtwort meinen kranken Knecht von ſeiner Krankheit zu retten?„ — In Wahrheit, ein groſſer männlicher Glaube! Wie angenehm derſelbe dem Heilande geweſen ſey, erhellet aus deſſen feierlichen Verſicherung, „daß er ſolchen Glauben in Iſrael nicht gefunden habe.„ Daß überhaupt eine ſolche Geſinnung Gott wohl gefalle, iſt nicht nur aus dieſem Vorgang, ſondern auch aus vielen deutlichen Stellen und Verheißungen ſeines Worts offenbar. Alle ſeine Wohlthaten, die er uns täglich erzeigt, ſollen dieſen Glauben in den Herzen der Menſchen erwecken und vermehren. Eine Gottesfurcht ohne dieſe zutrauliche Geſinnung iſt nur Sclaverey, die der Allerhöchſte von ſeinen Geſchöpfen nicht fodert. Er, der Vater der Menſchen, will **Kinder** haben, die ihn **freywillig** ehren und von ihm das Beſte erwarten; nicht **Knechte**, die aus **Zwang** ſeinen Wegen folgen; wie auch oben ſchon angemerkt iſt. Freilich verlangt er dies Vertrauen nicht bey allen in gleichem Grade; ſondern trägt vielmehr mit den Schwachgläubigen Geduld; oder ſieht doch ſchon den erſten Funken des Glaubens in Gnaden an. Doch hat ers gern, daß wir darin wachſen, folglich immer zutraulicher gegen ihn werden; ſelbſt unter dem Druck des Leidens an ſeiner Barmherzigkeit nicht verzagen; und in allen Fällen, im Leben und Tode, von ihm das Beſte erwarten.

Endlich treffen wir auch thätige Menſchenliebe in den Geſinnungen und Bezeigen des Hauptmanns zu Kapernaum an. Welchen herzlichen Anteil nahm er nicht an der Krankheit ſeines Knechtes! Wie ſorgfältig war er bemüht, ihn wo möglich, durch Jeſu Hülfe vom Tode zu retten! Er eilt deswegen ſelbſt zu dieſem Menſchenfreund hin; und ſpricht und arbeitet für ſeinen Knecht. Und was für ſtille Freude wird nicht ſein weiches Herz empfunden haben, da er von Jeſu ſo wol aufgenommen ward, und mit der frohen Erfüllung ſeiner menſchenfreundlichen Bitte zu ſeinem Knecht zurückkehren konnte? — Seht hier, Freunde, eine abermalige Beſtätigung der alten Wahrheit, daß Menſchenliebe Gott angenehm ſey! Doch ſchließt auch weiter daraus, was eure Gottesfurcht ohne dieſelbe ſey; und das um ſo mehr, da ihr als Chriſten wiſſen müßt, daß dieſe Liebe ein ſo wichtiges Gebot eurer Religion ſey, daß ihr alle übrigen umſonſt zu erfüllen ſucht, wenn ihr den Nächſten nicht aufrichtig liebt. **Daran wird iedermann erkennen, daß ihr meine Jünger ſeyd, ſo ihr Liebe unter einander habt:** dies iſt des Erlöſers eigener Ausſpruch d). Und Johannes, dieſer geliebte Jünger Jeſu, ſezzet eben dies Merkmal der Kinder Gottes in einer ſchon oben angeführten Stelle ſeines erſten Briefes feſt. Ich kan euch zwar iezt dieſe Menſchenliebe nicht weiter nach ihrer Natur, Wirkſamkeit und herlichen Folgen beſchreiben. Aber ſagen mußte ichs doch, wie unzertrennlich ſie zur wahren Gottesfurcht

d) Joh. 13, 35.

furcht gehöre; und wie ähnlich und angenehm wir dadurch dem Vater der Menſchen und Gott der Liebe werden.

Nehmt nun alle dieſe Stücke zuſammen, und zeichnet euch darnach das Bild eines Menſchen, der dem Hauptmann in unſerm Text ähnlich iſt, und auf den alſo die Worte Petrus angewandt werden können: **in allerley Volk, wer ihn fürchtet und recht thut, der iſt ihm angenehm.** Findet ihr dann an euch ſelbſt die Grundzüge dieſes Bildes, wahre Demuth, Vertrauen und Menſchenliebe; ſo freut euch dieſer ſchönen Geſinnung. Freut euch, daß ihr Gottes liebe Kinder, Freunde des Erlöſers, und Mitgenoſſen der Seligkeit ſeyd. Und entdeckt ihr an euren Nebenmenſchen eben dieſe thätige Gottesfurcht, es mögen nun Chriſten oder Juden, Heiden oder Türken ſeyn; ſo ſchließt nach eben den Gründen, daß ſie zu ſeinen Freunden gehören. Haltet ſie alſo für eure Brüder, für Miterben der Seligkeit. **Denn bey Gott iſt kein Anſehn der Perſon.** Dies heißt mit andern Worten: er beurteilt die Menſchen nicht nach der Nation, zu welcher ſie gehören; nach ihren Vorfahren und den Verdienſten derſelben; auch nicht nach ihrem äuſſerlichen Stand, Beruf, Gewalt und Reichthum, und nach dem ganzen Anſehn, worin ſie bey andern Menſchen ſtehn; auch ferner nicht nach ihren übrigen Kentniſſen, Geſchicklichkeit, und Verſtand, endlich auch nicht nach dem öffentlichen Religionsbekentniß und äuſſerlichen Religions-

ligionsform. Dies alles macht nicht die Hauptſache aus, worauf Gott eigentlich ſieht. Es gehört allenfalls zu den Nebenpunkten, die nur in ſo fern in Betrachtung kommen, als ſie in unſer Verhalten gegen Gott und ſeinen Willen mehr oder weniger Einfluß haben. Dagegen ſieht Gott bey ſeinem Urteil zunächſt und hauptſächlich auf die Gottesfurcht, welche ich euch bereits beſchrieben habe. Und wo er dieſe findet, da findet er auch, was ihm angenehm iſt. Anders kans nicht ſeyn, da er ſelbſt im höchſten Grad gut iſt; da er folglich alles Gute lieben muß; da endlich auch keine andere Ordnung iſt, in welcher man an ſeinen Seligkeiten Theil nehmen kan, als wenn man eben ſo geſinnet iſt, und eben ſo handelt wie er.

Sey uns wilkommen, du köſtliche Wahrheit von der unpartheyiſchen Vaterliebe Gottes gegen diejenigen, die ihn von Herzen fürchten! Hätten wir dich nicht, wo ſolte doch mancher redliche aber ungeübte Freund der Wahrheit und des Guten Ruhe für ſeine Seele erlangen? Wie verſchieden ſind nicht die Wege, auf welchen die Menſchen Gott verehren; und mit welcher Zuverſicht geht iede Parthey ihren Gang fort! Gleichwol kan nicht ein ieder ſeine väterliche Religion ſo gründlich unterſuchen, und mit andern Bekentniſſen vergleichen, daß er die feſte Ueberzeugung erhielte, „ſie ſey die Beſte.„ Und eben ſo wenig kan er alle Schwierigkeiten und Zweifel, auf welche er bey Prüfung ſeines Religionsbekentniſſes ſtößt, iedesmal ſo völlig hinweg räumen; oder

das-

dasienige, welches er etwa als beſſer erkennt, ſo geſchwind und bald ergreifen, wie er ſichs nach ſeiner Ueberzeugung thun zu können wünſchen wird. Vielleicht findet er überhaupt keinen Weg, der ganz von ſolchen Stellen, wo er anſtoßen kan, frey wäre. Was ſoll er nun in ſolchen Fällen thun? Wo Ueberzeugung und Ruhe für ſeine Seele ſuchen? — Nicht wahr, Freunde, in eben dieſer köſtlichen Wahrheit, „ **wer Gott fürchtet und recht thut, der iſt ihm angenehm.**„ — Denn ich wüßte doch warlich nicht, wer es ihm gerade zu wehren könnte, gottſelig zu denken und zu handeln? Und ſo lange dies nicht geſchehn kan, wer will ihm da den ſüßen Troſt rauben, der daraus entſteht, wenn er mit dem eignen Bewuſtſeyn ſolcher Geſinnung vor Gott hintrit, und wie ein Kind zu ſeinem himmliſchen Vater ſagen kan: „Herr, du weißt es, daß ich dich lieb habe; daß es meine Freude iſt, mich zu dir zu halten, und auf dich meine Zuverſicht zu ſetzen„ — O wohl iedem Menſchen, der bey genauer Prüfung vor Gott und ſeinem Gewiſſen ſolche ſichere Merkmale wahrer Gottſeligkeit an ſich erblickt, und alſo Freudigkeit ſpürt, von dem barmherzigen Vater ferner Beyſtand, Vergebung und Segen zu hoffen! Geſegnet iſt der Mann, der den Herrn fürchtet, immer und ewiglich!

Indem ich dies mit groſſer Ueberzeugung behaupte, ſo bitt ich euch ſehr, lieben Freunde, ia nicht die falſche Folgerung aus dieſen Worten zu ziehn, als hielte ich ieden Lehrbegrif der Religion,

ſo

ſo viel oder wenig Wahrheit er in ſich halten mag, für gleich gut, köſtlich und brauchbar; als glaubt ich alſo, es ſey gleich gut, ob man ein Chriſt, oder Jude oder Heide ſey; oder ob man unter Chriſten ſich zu dieſer oder iener Parthey halte. Dies folgt weder aus unſerm Text, noch aus meiner Erklärung deſſelben. Von ganzem Herzen erkenn ich vielmehr den Werth der Wahrheit und ieder richtigen Erkentniß überhaupt, und das vorzügliche Glück derer inſonderheit, die ſchon durch Geburt, Erziehung und andere äuſſerliche Umſtände in ſolche vortheilhafte Lagen verſezt ſind, daß ſie viel Gelegenheit haben, die Wahrheit frühzeitig und richtig zu erkennen, mit völliger Gewiſſensfreyheit zu bekennen und in ungeſtörter Ruhe zur Ausübung zu bringen. Denn unleugbar iſt es doch bequemer und ſicherer, bey hellem **Tageslicht** einen Weg, auf welchen allerley Anſtöße vorkommen, zu gehn, als bey der Nacht oder zur Dämmerungszeit. Und eben ſo gewis kan iede **beßere** Erkentniß im Leben und Wandel der Menſchen mehrere und reichere Früchte bringen, als eine **ſchlechtere**, die in vielen Stücken dunkel und ungewis, oder wirklich mit manchen Irthümern vermiſcht iſt. Wenn aber ein ſchlecht unterrichteter Chriſt die wenige gute Erkentniß, die er hat, redlich zu ſeiner Beßerung und Beruhigung anwendet; wenn er wol gar mehr Gutes thut als ein andrer, der viel mehr Wahrheit weiß und mit dem Munde bekennt; wenn ferner ein Heide zuweilen mit mehrerer Gewiſſenhaftigkeit handelt, mehr Demuth, Vertrauen und Menſchenliebe beweißt,

als mancher, der unter Chriſten geboren und erzogen iſt: dann lieben Freunde, muß es ewig wahr bleiben, was Petrus ſo ſchön ſagt: **vor Gott iſt kein Anſehn der Perſon; ſondern in allerley Volk, wer ihn fürchtet und recht thut, der iſt ihm angenehm.** — Er, der gerechte Richter fodert von iedem nicht mehr, als er nach dem bey ihm befindlichen Maaß der Erkentniß und Gaben fodern kan. Er will nach dem Gleichniß des Erlöſers, **nicht alda erndten, wo er nicht geſäet hat;** nicht von dem Knechte, der nur **einen** Centner empfieng, **zehen** wieder fodern e). Dies führt mich auf den Saz, welchen ich noch als das **zweyte Hauptſtück** meiner Predigt weiter auszuführen habe. Es wird dabey noch mehrere Gelegenheit vorkommen, manches, was iezt geſagt iſt, völliger aufzuklären.

Gott verlangt von denen, die mehr Erkentniß der Wahrheit beſitzen, auch mehrere Rechenſchaft. Er handelt hierin wie ein ieder gerechte Richter mit ſeinen Untergebenen, wie ieder vernünftige Vater mit ſeinen Kindern. Wenn vor dem Erſteren Uebertreter des Geſetzes angeklagt werden, und er findet bey näherer Unterſuchung, daß ſie den Inhalt des Geſetzes nicht gekant, auch keine Gelegenheit gehabt haben, denſelben kennen zu lernen; ſo wird er gewiß ſchonender mit ihnen verfahren, als mit andern, die denſelben wußten oder ſehr gut wiſſen konnten. Und eben ſo gewis wird ein Vater die wißentliche Vergehungen ſeiner ältern Kinder ſtraf-

ba-

e) Matth. 25.

barer finden, als die mehr aus Unwiſſenheit und Leichtſinn herrührende Unarten derer, die an Jahren iünger ſind. Solte der Richter der Welt und der Vater der Menſchen nicht eben ſo billig handeln? Sagts nicht Paulus deutlich, daß Gott einen ieden **nach dem Geſez, das iſt, nach der Wahrheit, die ihm bekant war**, am Tage der Vergeltung richten werde f). Und ſtimmt nicht der Ausſpruch unſers Erlöſers im eilften Vers unſers Textes hiermit völlig überein? — Schließt hieraus nun ſelbſt, liebe Chriſten, nach vernünftigen Gründen, ob das unſerm gerechten Richter gefallen könne, wenn wir ihm in unſerm Urteil vorgreifen, und dieienige ſchlechterdings verdammen, die nicht eben die Erkentniß der Wahrheit beſitzen, welche wir als Chriſten haben können, und die folglich nicht ſo große Früchte ihres Glaubens darbringen, als mancher geübte rechtſchaffene Chriſt darzubringen vermag? o ſeyd doch auch hierin barmherzig, wie euer Vater im Himmel barmherzig iſt! Verdammet nicht, ſo werdet ihr auch nicht verdammet! Gott mögte euch ſonſt mit eben dem Maaß, damit ihr andre meſſet, wieder meſſen. Und wehe euch dann, wenn ſolches geſchieht!

Dagegen nehmt es deſto mehr zu Herzen, daß Gott von euch **als Chriſten** überhaupt **mehr fodert**, als von andern, die entweder Götzendiener ſind, oder doch das hellere Licht der evangeliſchen Lehre nicht in eben derſelben Klarheit kennen. Er, der weiſe Regent der Welt hat ſeine Urſachen, daß er bisher noch nicht allen Nationen dieſe vorzügliche

f) Röm 2, 11 : 16.

Wohlthat geſchenkt hat. So wie überhaupt der Gang ſeiner Regierung hier auf Erden in vieler Abſicht dunkel bleibt, ſo iſt ers auch in dieſem Stück; obwol der verſtändige Forſcher auch hier manche Spuren zur Aufklärung der göttlichen Wege finden kan. Genug, iener helle Tag des anbrechenden ewigen Lebens wird es uns klar machen, daß er auch hierin gerade ſo gehandelt habe, wie er als ein Vater der Menſchen zum Beſten des Ganzen handeln mußte. Voriezt bleibt das eure Pflicht, **vornemlich auf euch ſelbſt zu ſehen, und die Vorzüge ehrlich zu gebrauchen**, welche ihr vor vielen Millionen Menſchen von Gott empfangen habt. Wolt ihr ia auf Juden, Heiden und Türken hinſehn, ſo thut es in der Abſicht, um aus Betrachtung ihrer Unwiſſenheit, Aberglaubens und mannigfaltigen Verirrungen die Größe des Glüks zu berechnen, welches ihr durch eine reinere Erkentniß und Verehrung Gottes erlangen könnt. Und da auch unter euch, in ſo fern ihr Chriſten ſeyd, noch immer ein großer Unterſchied in Abſicht der Erkentniß und der Mittel und Aufmunterungen zum Guten ſtatt findet, ſo bedenkt auch dieſen Punkt bey der Beurtheilung eurer ſelbſt und eurer Mitchriſten. Denn auch hierin offenbart ſich Gottes Gerechtigkeit, daß er nicht von allen Chriſten gleich viel verlangt, ſondern gerade nur ſo viel von einem Jeden, als derſelbe **nach dem Maaß ſeiner Erkenntniß** und **nach der übrigen Beſchaffenheit ſeiner Kräfte und Vorzüge** leiſten kan. Bekannt genug iſts ia, daß es mitten in der Chriſtenheit ſo un-

unwißende und kraftloſe Menſchen, was nemlich Religion und Tugend betrift, gebe, daß manche einzelne Heiden und andre Nichtchriſten mehr wirklich brauchbare Wahrheit beſitzen als ſie. Und eben ſo wahr iſts, daß viele von ienen, ſo lauter und vorzüglich auch immer die Lehren ſeyn mögen, welche ſie mit dem Munde bekennen, doch völlig untüchtig ſind, dieſelben zu ihrem Beſten anzuwenden, weil ſie von ihrer Jugend an nie darüber nachdenken und ſie recht verſtehen gelernt haben. Wenn nun vollends Niemand da iſt, der ſolchen Leuten forthilft, der ihnen zum Nachdenken Anlaß und Anweiſung gibt; wenn die äußerliche Lage ſo ungünſtig iſt, daß die Seele unter der Laſt der Arbeiten oder Leiden erliegt: o dann, Freunde, laßt uns Mitleiden haben mit dieſen unſern Brüdern, ſie aber nicht richten und verdammen, wenn ſie auch zuweilen manchen Heiden noch ſo ähnlich ſeyn ſolten! Gott kennt die Unwißenheit und Untüchtigkeit dieſer Leute. Er allein weiß, was er mit Recht von ihnen fodern kan.

Aber eben ſo feſte ſtehts nun auch, daß Gott **von dem allen, was ihr mehr als iene Chriſten und Nichtchriſten empfangen habt, eine genaue Rechenſchaft fodert.** Wurdet ihr unter ſolchen Menſchen, und von ſolchen Eltern geboren, wo ihr von Kindheit an vorzüglich gute Gelegenheit zur Erkentniß der Wahrheit hattet; wie ſträflich ſeyd ihr dann, wenn ihr dieſe Gelegenheit verſäumt habt, und alſo unwiſſend geblieben ſeyd! Iſt eure Erkentniß der chriſtlichen Lehre noch dazu

richtig

richtig und gut, ſo daß ihr eure Pflichten als Chriſten kennt: wehe euch dann, wenn ihr ſie ungebraucht liegen laßt, gleich ienem Knechte, der ſein Pfund im Schweißtuche vergrub! Dann trift euch Jeſu Wort: **Der Knecht aber, der ſeines Herren Willen weiß, und hat ſich nicht bereitet, auch nicht nach ſeinem Willen gethan; der wird viel Streiche leiden müßen.** Kurz: **welchem viel gegeben iſt, bey dem wird man viel ſuchen; und welchem viel befohlen iſt, von dem wird man viel fodern** [t]. Wichtige Worte! Zu welchen Selbſtprüfungen ſolten ſie euch nicht erwecken! Wie ſolte ieder ſich ſelbſt fragen: „was hab ich von meinem Herrn für Gaben und Vorzüge empfangen? Wie bin ich umgegangen mit Erkentniß derienigen Wahrheiten, die ich beſitze? Was für Mittel und Ermunterungen zum Guten hab ich ſchon in meinem Leben gehabt, und wie hab ich ſie angewandt? Was wird alſo mein Richter einſt von mir fodern? Und wie werd ich beſtehn, wenn es nun heiſſen wird: thue Rechnung von deinem Haushalten.„ —

O liebe Freunde, wie betrübend iſt es für ieden rechtſchaffenen Lehrer, wenn er noch immer wahrnehmen muß, wie ein ſo großer Theil ſeiner Zuhörer bloß auf die Reinigkeit der Lehre und andere Stücke des äußerlichen Chriſtenthums ſtolz iſt; wie er andere, die dies nach ſeiner Meynung nicht haben, ſo gerne verachtet und als Ungläubige verdammt; ſich aber bey allen Spuren fortdaurender irdiſcher und laſterhafter Geſinnungen im blinden

t) Luc. 12, 47. 48.

Vertrauen auf iene Vorzüge und auf Chriſti Verdienſt ſelig preiſet! Wie betrübend ferner, wenn ſo viel ſchöne Mittel zur Erkentniß der Wahrheit, ſo viel Aufmunterungen zur treuen Befolgung dieſer Erkentniß und ſo manche andre Gelegenheiten zur Uebung guter Werke ſo gering geachtet oder muthwillig verwahrloſet werden! — Und ſtünd es nun mit manchen unter euch noch eben ſo, was ſoll ich da ſagen? was für Troſt dieſen blinden Chriſten ertheilen? — Denn ewig bleibt's doch bey dem ſchon angeführten apoſtoliſchen Ausſpruch: **Nur der,** er ſey von welchem Volk oder Religionspartheŋ er wolle, **der Gott fürchtet und recht thut, iſt ihm angenehm!** — Auch dabey bleibts, was Jeſus in unſerm Text ſagt: **Viel werden kommen vom Morgen und vom Abend, und mit Abraham und Iſaac und Jacob im Himmelreich ſitzen; aber die Kinder des Reichs** (o hörts, doch, ihr Chriſten!) **werden ausgeſtoßen in die äußerſte Finſterniß hinaus.**

Bewahre uns vor dieſem Misbrauch deiner Güte und vor dieſem ſchrecklichen Gericht, o Herr, der du uns zur Gemeinſchaft deines Sohnes und zum ewigen Leben berufen haſt. Mach uns treu, daß wir unſre Vorzüge redlich nach deinen Abſichten anwenden, und alſo einſt vor dir und deinem Sohne als treue Knechte erfunden werden, die von dir mit ewigen Freuden gelohnt werden können. Amen.

VI.

Am vierten Sontag nach dem Feſt der Erſcheinung Chriſti.

Evangelium, Matth 8, 23-27.

Und er trat in das Schiff, und ſeine Jünger folgeten ihm. Und ſiehe, da erhub ſich ein groß Ungeſtüm im Meer, alſo daß auch das Schifflein mit Wellen bedeckt ward; und er ſchlief. Und die Jünger traten zu ihm, und weckten ihn auf, und ſprachen: Herr hilf uns, wir verderben. Da ſagte er zu ihnen: Ihr Kleingläubigen, warum ſeyd ihr ſo furchtſam? Und ſtund auf, und bedräuete den Wind und das Meer, da ward es ganz ſtille. Die Menſchen aber verwunderten ſich und ſprachen: Was iſt das für ein Mann, daß ihm Wind und Meer gehorſam iſt.

Du kenneſt die Schwachheit unſers Herzens, liebreicher Vater, wie leicht es in der Noth zaghaft wird, und an der Erfüllung deiner Zuſagen verzweifelt. Eben daher läßeſt du uns die großen Wahrheiten von deiner über alles waltenden Fürſehung und von der Unveränderlichkeit deiner gütigen Geſinnungen ſo oft vorhalten, um unſern Muth zu ſtärken und unſre Herzen mit lebendiger Hofnung zu erfüllen. Laß doch auch iezt, wir bitten dich, dieſen guten Zweck

an uns erreicht werden, da wir die Gelegenheit haben, uns an dieſe Wahrheiten aufs neue zu erinnern. Amen.

Natürlicher Weiſe, meine andächtige Zuhörer, erregt iede Betrachtung einer uns bevorſtehenden Gefahr eine gewiße Beſorgniß oder Furcht in unſerm Herzen. Und eben ſo gewiß wird ieder Unfall, der uns wirklich begegnet, uns mehr oder weniger Unruhe, Schmerz und Sorgen verurſachen. Wir können und ſollen bey Empfindung eines Uebels nie gleichgültig bleiben. Auch iſts natürlich, daß unſre Bekümmerniß deſto mehr ſteigt, ie mehr die Hofnung zu einer baldigen Hülfe verſchwindet. Dagegen iſts auch wieder wahr und allen denen, die in Widerwärtigkeiten geübt ſind, aus Erfahrung bekant, wie ſehr die Einbildungskraft manche Gefahr und manche wirkliche Leiden vergrößern kan; ia wie oft ſie Gefahren dichtet, wo keine ſind, und mithin Unruhe und Bekümmerniß erweckt, wo wir ruhig und zufrieden bleiben könnten. Nicht weniger iſt unleugbar, daß es bey den mannigfaltigen Veränderungen unſerer Schickſale, und bey den beſtändigen Gefahren, welchen wir ausgeſetzt ſind, ein ſehr großer Vorteil iſt, wenn wir nicht nur im voraus auf manche widrige Begegniße gefaßt ſind, ſondern wenn wir überhaupt unter allen Trübſalen und den daher entſtehenden Schmerzen und Bekümmernißen einen gewißen Muth und Standhaftigkeit beweiſen, folglich nicht ſo leicht an unſrer Errettung verzagen. Wir erleichtern uns hiedurch offenbar

fenbar iede Noth, und befinden uns noch dazu im Stande, die zu unſerer Rettung vorhandene Hülfsmittel zu ſuchen und anzuwenden.

So wahr dies iſt, ſo werdet ihrs, meine Lieben, doch aus Beobachtung eurer eignen Herzen leicht merken können, wie geneigt der Menſch ſey, beym Anblick drohender Uebel und noch mehr bey wirklicher Erduldung derſelben kleinmüthig und verzagt zu werden. Gemeiniglich läßt er ſeine Hofnung viel zu früh fahren; und thut daher lange nicht alles, was er zu ſeiner Beruhigung und Rettung thun könnte und ſolte. Der geübten und ſtarken Seelen ſind immer nur die wenigſten, die iedes Uebel ſo anſehn, wie es iſt; und unter drohenden Gefahren Faſſung und Standhaftigkeit beweiſen. Doch von dieſen will ich iezt nicht reden, ſondern von dem größern Haufen, der ſo leicht in trüben Tagen kleinmüthig wird. Und da iſts freylich eine wichtige Unterſuchung, auf welche Weiſe dieſer Schwäche des Geiſtes am beſten abzuhelfen ſey. Sehn wir allein auf unſre natürliche Empfindungen, beſonders wie ſie zur Zeit der Noth beſchaffen ſind, oder auf die großen Verlegenheiten, in welche wir öfters gerathen können, wenn wir auf keiner Seite Rettungsmittel und Auswege vor uns ſehn: ſo iſt die Sache allerdings ſchwierig und ein ſicherer algemeiner Rath für zaghafte Seelen überaus ſchwer. Wenigſtens werden dieſe **ohne Beyhülfe der Religion** oft in Gefahr gerathen, in den Abgrund troſtloſer Verzweiflung herab zu ſtürzen, oder doch

dicht an den Rand deßelben zu gerathen. Alle die Ermunterungen, welche von ſichtbaren Hülfsmitteln und aus dem gewönlichen Gang der Begebenheiten und Veränderungen des gegenwärtigen Lebens hergenommen werden, ſind warlich ſehr oft für ſich allein viel zu unkräftig, als daß ein ſtark erſchüttertes Herz ſie faßen und zu ſeiner Stärkung zureichend finden könnte. Betrachtet nur manchen Elenden zur Zeit großer Trübſale, wenn er zumal ein weiches empfindſames Herz hat. Nehmt ihm dann die Hülfe der Religion, die Ermunterungen des Gebets, die Tröſtungen, welche er aus Gottes Wort ſchöpft, ſeine Hofnung auf den Beyſtand des Allmächtigen; ſo ſchwach und dunkel ſie auch zuweilen ſeyn mag: und dann ſeht zu, wie viel größer ſeine Zaghaftigkeit ſeyn wird! O wie wohlthätig iſt die Religion auch in dieſem Stück, weil ſie uns die beſten Arzneymittel zur Heilung unſerer natürlichen Zaghaftigkeit darreicht! Wie mächtig muß beſonders das Evangelium Jeſu zu dieſem Zweck wirken, da es uns Gottes Vaterliebe ſo viel mehr entdeckt, und uns zugleich mit ſeiner Fürſehung und mit unſrer ganzen großen Beſtimmung näher bekant macht! Aber wie viel mehr wird es nun auch Gott von uns fodern, daß wir durch die Kraft der evangeliſchen Wahrheiten unſre zaghafte Herzen ſtärken, und alſo auch hierin mehr thun als andre Völker, die ohne Hülfe dieſes tröſtlichen Lichts ihren natürlichen Empfindungen und unerleuchteten Vernunft allein überlaßen ſind!

Dies alles wollen wir iezt noch ausführlicher betrachten. Ich werde euch aus der Geſchichte unſers Textes vorſtellen:

Die natürliche Zaghaftigkeit des menſchlichen Herzens.

Erſtlich will ich zeigen, **wie ſich dieſe Zaghaftigkeit des menſchlichen Herzens gewönlicher Weiſe zu äußern pflegt;**

und dann auch, **wie wir es anzufangen haben, um dieſelbe zu überwinden.**

Schon ehe noch Gefahr und Trübſal da iſt, wird der Menſch verzagt, wenn er ſich zuweilen bloß die Möglichkeit eines Unglücks, das ihn betreffen könnte, gedenkt. Wie beunruhigt ſich nicht manche Mutter, indem ſie ſich den Verluſt eines oder mehrerer von ihren geliebten Kindern in Gedanken vorſtellt! Wie änſtigt ſich mancher Geizhalz, ſo blühend ſein Wohlſtand voriezo auch immer ſeyn mag, wenn er in die Zukunft hineinſieht, und die Möglichkeit eines ihm gefährlichen Unfalls betrachtet! Tauſende, die vergnügt und dankbar ihr gegenwärtiges Leben genießen ſolten, verbittern ſich durch ſolche ſchwarze Vorſtellungen ihre Tage, und hängen ihren Träumereyen und Ahndungen nach, ohne jedoch den mindeſten gegründeten Anlaß dazu empfangen zu haben. Wer eine ſehr lebhafte Einbildungskraft beſizt, befindet ſich vorzüglich in der Gefahr, entweder durch falſche Hofnungen ſich ſelbſt zu hintergehn, oder durch bange Beſorgniſſe ſein Herz

vor der Zeit zu beunruhigen. Das erſte iſt ebenfalls ſchädlich, ſo bald es zu weit getrieben wird. Doch verliert derjenige, welcher zu dem leztern geneigt iſt, gemeiniglich noch mehr von der wünſchenswürdigen Ruhe ſeines Lebens. Das ſicherſte iſt hier ohnſtreitig der Mittelweg zwiſchen Leichtſinn und Schwermuth, wovon ich unten ein mehreres zu ſagen Gelegenheit finden werde.

Eben dieſelbe Einbildungskraft, welche ſich mit bloß möglichen Uebeln unterhält, **vergröſſert auch häufig die wirklich bevorſtehende Gefahr oder die bereits vorhandene Noth.** Was ſie ganz in der Ferne erblicken ſolte, ſieht ſie ſchon nahe vor ſich; und wo nur eine kleine Wahrſcheinlichkeit vorhanden iſt, da findet ſie die gröſte Gewisheit. Und eben ſo fertig iſt ſie, aus einem kleinen Uebel ein groſſes zu machen; es mag nun daſſelbe ſchon wirklich da ſeyn, oder nur erſt bevorſtehen. Welche ängſtliche Sorgen überfallen nicht oft das Herz eines Landmans, wenn ſich die Witterung im Frühjahr nicht ganz nach ſeinem Wunſch anläßt! Nun beſorgt er ſchon gänzlichen Miswachs, ob er wol aus manchen ältern Erfahrungen wiſſen könnte, daß ſeine Beſorgniſſe in ſolchen Fällen ſehr oft ungegründet geweſen ſeyn. Oder wenn ein andrer um eine geringe Summe Geldes betrogen wird, oder ſonſt einen Unfall in ſeiner Nahrung erfährt, wie unerſezlich ſcheint ihm nicht ſolcher Verluſt! und wie ängſtlich berechnet er Folgen, die doch bloß möglich ſind, und oft gar nicht, oder doch nur zum Theil wirklich eintreten! —

Lernt

Lernt doch hieraus, lieben Freunde, wie oft ſich der Menſch durch ſeine Aengſtlichkeit und Verzagtheit um die Freuden und Ruhe bringt, die er nach der wirklichen Beſchaffenheit ſeiner Lage genieſſen könnte! Wie mancher Tag, an welchem ihm die liebe Sonne ſo heiter zulacht, wird dadurch in in einen finſtern ſtürmiſchen Tag umgeſchaffen! Wie manche trübe Stunde, daran es freilich in dieſem irdiſchen Leben nicht fehlen kan, noch dunkler und trauriger gemacht! — Unmöglich kan dies die Abſicht des liebreichen Vaters im Himmel ſeyn, der ſeine Kinder ſo gern frölich ſieht. „**Warum ſeyd ihr ſo furchtſam**„ ſagt Jeſus in unſerm Evangelium zu ſeinen Jungern. Und in ſeiner Bergpredigt warnt er ſie vor ängſtlichen Sorgen wegen der Zukunft, und verweiſet ſie dabey auf die unvernünftige Kreaturen, die ihr Futter, welches ihnen Gott bereitet hat, mit Frölichkeit genießen. Allerdings haben wir dazu Vernunft empfangen, um kluge Ueberlegungen wegen unſers künftigen Glücks anzuſtellen; um bevorſtehende Gefahren, ſo weit es möglich iſt, kennen zu lernen und ihnen auszuweichen; oder auch für die ſchon vorhandene Noth Rettungsmittel zu ſuchen. Aber auch dazu haben wir die Kräfte des Geiſtes von Gott empfangen, daß wir die Dinge, die vor uns ſind, recht betrachten und nach ihrem Einfluß auf unſere Glückſeligkeit würdigen ſollen. Es iſt ganz und gar nicht vernünftig gehandelt, wenn wir uns lediglich von unſrer Einbildungskraft und von dem erſten groben Gefühl unſrer Sinne leiten laſſen; wenn wir folglich Uebel dichten,

die nicht da ſind, oder die Gefahr und unſer Unglück über die Gebühr vergröſſern. Dagegen iſts höchſt vernünftig, iedes Gute, welches wir aus Gottes Vaterhänden empfangen, mit Dank anzunehmen und mit frölichem Herzen zu genießen. Es iſt vernünftig und chriſtlich, nicht zu ängſtlich oder zu vorwitzig in die Zukunft zu blicken, ſondern vielmehr auf die gegenwärtige Zeit zu denken, um ieden Tag recht anzuwenden, und uns nur in iedem Fall ſo rechtſchaffen zu verhalten, daß wir uns nie Vorwürfe wegen eines ſträflichen Leichtſinns und muthwilliger Verwahrloſung unſers Glücks machen dürfen. Dieſe Klugheit, meine Lieben, lernt aus Gottes Wort und durch eigne Uebung immer beßer, und macht nicht durch Zaghaftigkeit euer Leben bitterer, als es ſonſt nach der gütigen Lenkung des höchſten Wohlthäters ſeyn könnte und würde.

Ferner offenbart ſich die Zaghaftigkeit des menſchlichen Herzens **durch unmäßige Klagen in der Zeit der Noth.** An und für ſich iſt es ſehr natürlich, auch nicht ſchlechterdings unrechtmäßig, das Uebel zu empfinden, folglich auch daſſelbe für ſich in der Stille mit Bekümmerniß zu betrachten, oder es auch andre Menſchen merken zu laſſen, daß man ſich in dieſer traurigen Lage befinde. Dieſe Klagen aber werden unmäßig und verrathen eine unchriſtliche Zaghaftigkeit, ſo bald man entweder, wie ſchon geſagt iſt, die vorhandene Uebel über die Gebühr vergröſſert, oder auch ſelbſt wider die göttliche Regierung Beſchwerden führt, oder doch durch

dieſelben ſeinen Nächſten beleidigt, und ſich ſelbſt noch gröſſern Schaden zuzieht. So finden wir in der Erzählung unſers Textes, daß die Jünger ſogleich den Muth völlig ſinken lieſſen, da der Sturm heftiger wurde, ob ſie wol alle Urſach hatten, auf den Jeſus, deſſen wunderthätige Hülfe ſie ſchon ſo oft erfahren hatten, ferner zu hoffen. Dergleichen Beyſpiele der Kleinmüthigkeit treffen wir in der alten bibliſchen Geſchichte des iſraelitiſchen Volks noch mehrere an. Und wo ich nicht irre, lieber Zuhörer, werden ſie auch in der Deinigen anzutreffen ſeyn, wenn du über dein bisheriges Betragen in der Zeit der Noth nachdenken wilſt. Denn was iſt gewönlicher, als daß man bey der geringſten Widerwärtigkeit alle Hofnung aufgiebt und ſich als einen völlig unglücklichen Menſchen betrachtet? Man vergißt auf einmal die vielen Wohlthaten, die man bereits von Gott empfangen hat und noch täglich empfängt, die vielen Proben ſeiner Fürſorge und Hülfe, die wirklich großen Vorzüge vor andern Nothleidenden: und klagt dagegen ohne Aufhören in den ſtärkſten Ausdrücken über ſein gegenwärtiges Unglück, beſchäftigt ſich Tag und Nacht mit Betrachtung deſſelben, und nicht ſelten beſtürmt man Gott und Menſchen mit ſeinen Seufzern und Klagen. Dieſe Ungeduld und Mistrauen gegen Gott geſellen ſich gewönlicher Weiſe zur Zaghaftigkeit; und zuweilen komt es gar zu lauten und ungerechten Beſchwerden gegen die Fürſehung Gottes. Derſelbe Menſch, der in guten Tagen ſo viel vom Vertrauen auf Gott redet, ſo viel Muth und Freu-

digkeit äuſſert; der noch dazu ſeinen leidenden Bruder wegen deſſen Kleinmüthigkeit tadelt; der andern die beſten Regeln ſeines Verhaltens ertheilt: eben dieſer iſt ſehr oft der verzagteſte, wenn ſich die Zeiten ändern und eigne Noth ihn trift, und der erſte, der von dem, was er ſelbſt als gut empfohlen hat, abweicht. Er, der vorhin andre aufmuntern wolte, kan ſich nun ſelber nicht aufmuntern, ia nicht einmal die Aufmunterungen anderer gehörig anwenden.

Wie traurig ein ſolcher Zuſtand ſey, darf ich nicht erſt beweiſen, meine Wertheſte. So lang noch Muth und Hofnung im Herzen des Leidenden übrig bleiben: ſo lang iſt iede Noth viel eher zu tragen und zu überwinden. Der finſterſte Kerker bekomt noch durch ſie einen tröſtenden Strahl des Lichts. Ohne ſie wird alles öde und finſter um uns. Jede Noth wird noch einmal ſo ſchwer, ſo gering ſie auch ſonſt ſeyn mag, ſo bald man ſein Vertrauen wegwirft und im traurigen Nachſinnen über ſein Unglück eine gewiſſe Beruhigung ſucht. Da erfolgt oft zulezt ſtille Verzweiflung und zehrende Sorgen, die dem Körper ſeine beſte Kräfte entziehn, die Lebensiahre abkürzen und zuweilen noch ſchrecklichere Entſchließungen zum Selbſtmorde veranlaſſen. Doch, wenn's auch bis dahin nicht komt, ſo wird doch das Leben ſelbſt ſchon dem zur Laſt, der es auf ſolche Art fortführen muß; ſo wie es auch andern nicht minder läſtig wird, mit ſolchen verzagten Menſchen in näherer Verbindung und Umgang zu ſtehn.

Eben

Eben dieſe Zaghaftigkeit des Herzens hindert endlich auch den Leidenden, diejenigen Mittel zu gebrauchen, wodurch er ſeine Hofnung erhalten oder ſeinen Zuſtand verbeſſern könnte. Wir ſehn auch hiervon einen Beweis an den Jüngern Jeſu in der Geſchichte unſers heutigen Textes. Sie wußten es ſehr gut, was für große Wunderthaten Jeſus bereits verrichtet hatte; und ſie konnten ziemlich ſicher ſchlieſſen, er werde ſie auch in dieſer zunehmenden Gefahr nicht verlaſſen. Wirklich blieb auch noch einiges Vertrauen zu ihm in ihrem Herzen übrig. Aber es wurde doch zulezt ſo ſchwach, daß ſie ihren Untergang fürchteten und ihn daher voll Angſt und Schrecken zur Hülfe aufriefen. Und dies leztere iſt auch die gewönliche Weiſe verzagter Menſchen in der Zeit der Noth. Zum kindlichen Umgang mit Gott, zu einer demüthigen Unterwerfung unter ſeine Regierung und zur aufmerkſamen Betrachtung und Anwendung ſeines Wortes iſt das Gemüth unter ſolchen Umſtänden nicht geſchickt. Die Augen ſind ſo ganz auf das irdiſche Elend gerichtet, daß ſie höchſtens nur flüchtig und ohne wahre Andacht zu dem Algütigen aufblicken können. Das Gebet verwandelt ſich in ein verſtandloſes Angſtgeſchrey, das dem Herzen wenig Beruhigung bringt; und die vortreflichſte evangeliſche Verheißung kan eben ſo wenig ihre Wirkſamkeit äußern, weil es am nöthigen Nachdenken und Zueignung fehlt. Je mehr denn die Zaghaftigkeit zunimt, deſto untüchtiger wird der arme Menſch die rechten Quellen des Troſtes zu ſuchen und zu gebrauchen. Nicht einmal

mal zu derienigen Ueberlegung bleibt er aufgelegt, die ihm die irdiſchen Mittel zur Abwendung des drohenden Uebels oder zu ſeiner Rettung aus der gegenwärtigen Noth anweiſen könnte. Vielleicht werdet ihrs aus Erfahrung wiſſen, lieben Freunde, wie wahr dies ſey, und wie ihr in dringenden Nöthen oft die beſten Mittel zu eurer Rettung nicht ſahet, weil Schrecken und Zaghaftigkeit euch zur Beobachtung und Nachdenken unfähig machten. Aber eben aus dieſen Erfahrungen könnet ihr auch lernen, wie ſehr euch dieſe Beſtürzung und Unthätigkeit zum Nachteil gereichten; und wie viel größer überhaupt iede Noth dadurch werde, wenn man die Gegenwart und Kraft des Geiſtes verliert. Alſo auch in dieſer Abſicht hat die Zaghaftigkeit traurige Folgen.

So richtig dies alles iſt, ſo habt ihr dennoch meine Geliebte, viel Glimpf und Behutſamkeit in Beurteilung eurer nothleidenden Mitbrüder anzuwenden. Denn nicht immer entſpringt ihre Zaghaftigkeit aus einer und eben derſelben verderblichen Quelle. Es gibt rohe und unwiſſende Menſchen, die viel Muth in Widerwärtigkeiten blicken laſſen, und dagegen wohl unterrichtete und rechtſchaffene Chriſten, die in der kleinſten Gefahr und bey Empfindung gewönlicher Uebel und Bekümmerniße im hohen Grad verzagt und troſtlos erſcheinen. Hier wirkt offenbar das natürliche Temperament eine ſo groſſe Verſchiedenheit des Verhaltens. Je unempfindlicher ienes iſt, und ie mehr es bey einer ſchlechten Erziehung,

bey groben Arbeiten und einer rohen Lebensart abgehärtet wird; deſto dreiſter wird ein Menſch den Gefahren entgegen gehn und deſto leichter manche Uebel überwinden. Hat man noch dazu mehrere Uebung in Gefahren und in Erduldung mancher Schmerzen des Körpers und andrer Unglücksfälle gehabt; ſo lernt man nach und nach manches tragen und gering achten, was andern eine ſehr ſchwere Laſt zu ſeyn ſcheint. Alſo würd es ein übereilter Schluß ſeyn, wenn ihr den für den beſten Chriſten halten woltet, der in großen Gefahren und Widerwärtigkeiten den mehreſten Muth äuſſert. Unwiſſenheit und Gewiſſenloſigkeit können ſo gar in manchen Fällen die Dreiſtigkeit und Gleichgültigkeit vermehren; weil ein ſolcher Menſch über ſeinen gegenwärtigen und zukünftigen Zuſtand weniger nachdenkt, den Werth ſeiner Seele und einer Ewigkeit nicht kennt, und daher mancher Lebensgefahr tollkühn entgegen eilt, welche ein beßer unterwieſener Chriſt aus Furcht vor der Zukunft fliehen würde. Aber woltet ihr den erſtern um deswillen glücklicher nennen? Iſt es nicht ein fürchterlicher Zuſtand, wenn man in Noth und Tod dreiſt oder doch gleichgültig iſt, weil man weder Gott noch Ewigkeit ſcheuet? Iſt es hier nicht offenbar beßer, etwas verzagt ſeyn und den Richterſpruch des Gewiſſens hören, als hintennach zitternd ſeine Thorheit bereun? Doch, Freunde, nicht immer iſt der Gottloſe ſo unverzagt. Es kommen auch viele Fälle vor, wo ihn Schrecken und Angſt um deſto heftiger überfallen, weil er keine Kentniß und Uebung im

Chriſtenthum hat. Betrachtet nur manchen Wollüſtling, wenn er krank wird oder andere Unfälle erfährt. Betrachtet die Irdiſchgeſinnete, die Geizige und andre eitle Menſchen, die bloß von ihrer Sinnlichkeit regiert werden; wie ſie ſeufzen und mit der Verzweiflung ringen, wenn ihre Unternehmungen nicht nach Wunſch gerathen, oder wenn ſie, die des Glücks gewont waren, nun mit Trübſalen kämpfen müſſen! — Um dagegen die vorzügliche Kraft der Religion kennen zu lernen, nehmt Perſonen von ähnlicher Temperamentsbeſchaffenheit, Erfahrung und Denkungsart zuſammen; laßt ſie beyde einerley Schickſale erleben: und dann gebt Acht, ob derienige unter ihnen, der Erkentniß und Uebung im Chriſtenthum hat, nicht mehr Gelaſſenheit, Ruhe des Gemüths und wirkliche Standhaftigkeit vor einem unwiſſenden; leichtſinnigen und laſterhaften Menſchen beweiſen werde. Beurteilt folglich ieden nach ſeiner ganzen natürlichen und chriſtlichen, nach ſeiner innerlichen und äuſſerlichen Beſchaffenheit, ſo wie der gerechte Richter im Himmel ſolches ohnſtreitig thut. Verlangt alſo nicht von weichen empfindſamen Seelen denſelben Muth und Dreiſtigkeit, wie ihr beydes von feſtern und unempfindlichern Gemüthern fodern könnt. Bedenkt ferner, daß auch der unerſchrockenſte Held eine gewiſſe weiche Seite behält, wo er nie angegriffen werden kan, ohne es ſtark zu empfinden, und Ungeduld und Zaghaftigkeit zu verrathen. Mancher ſcheut ia im Kriege die gröſſeſte Lebensgefahr nicht; zittert aber bey iedem heftigen Donnerknall, und iſt im

höch=

höchſten Grade zaghaft, wenn ihm die geringſte Unpäßlichkeit zuſtößt. — Kurz: beurteilt euch unter einander mit Liebe und kluger Nachſicht: trachtet aber deſto mehr alle dahin, die natürliche Zaghaftigkeit zu bekämpfen, und thut ſolches mit deſto gröſſern Ernſt, ie gröſſer eure natürliche Neigung zu derſelben iſt. Wer weiß nicht, daß man einer Feſtung auf ſolchen Stellen vorzüglich durch die Kunſt zu Hülfe zu kommen ſucht, wo die natürliche Lage eine beſondere Schwäche verurſacht? Lernt doch dieſe Klugheit in eurem Chriſtenthum auch! Und da es meine Abſicht iſt, euch zu ſolchem Ende einige Anweiſungen im zweyten Hauptſtück meiner Predigt zu geben; ſo höret dieſelben mit williger Aufmerkſamkeit an.

Mein erſter Rath iſt dieſer: **gewönet euch nicht zu ſehr an gute Tage, und werdet nicht zu ſicher im Glück; ſondern bereitet euch vielmehr zu Noth und Gefahr durch paſſende Betrachtungen und Uebungen im voraus zu.** Es iſt ganz begreiflich, daß uns der Wechſel des Glücks um deſto unangenehmer werden müſſe, wenn wir an angenehme Empfindungen ſeit mehrerer Zeit gewönt worden ſind, oder wenn dieſe Veränderung ſich ſehr ſchnell und unvermuthet zuträgt. Die geringſte Gefahr ſcheint uns in ſolchem Fall unüberwindlich und das kleinſte Uebel das gröſſte Unglück zu ſeyn. Ein Mann, der von ſeiner Kindheit an im Ueberfluß gelebt hat, wird gewönlicher Weiſe alle Faßung verlieren, wenn er bey entſtandenem Ver-

luſte ſeines Vermögens zum erſtenmal Sorgen der Nahrung empfindet. Und ein Jünling, der ſehr zärtlich erzogen und von iedermann geliebkoſet wurde, wird ſich nicht zu rathen und zu tröſten wiſſen, wenn er bey Uebernehmung eines öffentlichen Amts etwa in Verbindung mit Menſchen komt, die ihn beneiden und heimlich verfolgen; oder wenn er in Ausrichtung ſeiner Geſchäfte andre Schwierigkeiten zu bekämpfen hat. So bekant dergleichen Erfahrungen ſind; ſo wichtig ſind auch die Lehren, die daraus hergeleitet werden können. Eltern und Erzieher ſollen daraus lernen, wie nachtheilig es dem wahren Glück ihrer Kinder und Lehrlinge ſey, wenn ſie ſelbige verzärteln und ihrer Sinnlichkeit und Eigenwillen in allen Stücken nachgeben. Sie ſollen es ſich daher zur Pflicht machen, dieſelben frühzeitig an die Veränderungen des menſchlichen Lebens und an manche Gefahren und beſchwerliche Arbeiten zu gewönen. Denn es iſt allemal viel gewonnen, wenn man frühzeitig die Laſten tragen lernt, welche uns die Weisheit Gottes in dieſer Welt mehr oder weniger aufzulegen für gut findet. Eben daher rath ich euch allen, liebe Freunde, daß ihr über die Richtigkeit der irdiſchen Freuden, über die gewönlichen Abwechſelungen des Glücks und über die Unbequemlichkeiten und Gefährlichkeiten, die mit eurem Beruf und beſondern Lage verknüpft ſind, öfters ernſthaft nachdenkt, und euch eben dadurch zu eignen unangenehmen Erfahrungen und Leiden vorbereitet Ihr wißt es ia, und habt es vielleicht ſchon auf mancherley Weiſe erfahren, daß ihr zu keiner

ner Zeit vor allen Gefahren und unangenehmen Zufällen ſicher ſeyd; daß ihr mit Menſchen umgeht, die verſchieden denken, und die euch oft unwiſſend, und zuweilen mit Vorſaz und Bosheit manches in den Weg legen, welches euch Verdruß, Arbeit und Sorgen verurſacht; daß ferner alle weltliche Gewalt unzureichend iſt, iede Noth, ieden Schmerz des Körpers und andre widrige Zufälle abzuwenden; daß endlich alle zeitliche Güter euch eben ſo wenig vor Krankheit und andern unangenehmen Erfahrungen ſicher ſtellen. Dies alles wißt ihr. Bedenkt es nun auch ſo oft, daß ihr immer mit einem auf Widerwärtigkeiten gefaßten Muth fortſchreitet, und euch nie ſo völlig dem angenehmen Gefühl des gegenwärtigen Vergnügens überlaßt, oder ſo gänzlich daran gewönt, daß euch eine plözliche Gefahr oder ein andrer Anſtoß auf eurem Wege etwas Unerhörtes zu ſeyn ſcheine. Genießt immer den heitern Tag, den euch Gott heute vielleicht gibt; verfinſtert ihn nicht durch unzeitige Beſorgniße und ſchwarze Träume der Einbildungskraft. Nur vergeßt es mitten in der ſüßeſten Ruhe nicht, daß zuweilen auf den heiterſten Morgen am Abend ein heftiges Donnerwetter erfolgt; daß folglich kein Glück ſo groß und gewis ſey, welches nicht durch plözliche Zufälle unterbrochen werden könnte. O wie nüzlich wird es euch werden, wenn ihr dies alles oft ſorgfältig erwägt!

Fliehet auch nicht zu ängſtlich iedes rauhe Lüftgen, das eurem Gefühl unangenehm fält; auch

nicht iede Gefahr und Beſchwerde, die ihr vor euch erblickt. Es iſt bekant, wie oft bey unſern Berufsgeſchäften und bey andern nützlichen Unternehmungen allerley kleine und größere Gefahren und Beſchwerlichkeiten vorkommen, und wie derienige Menſch manche Gelegenheit zur Beförderung ſeines Glückes verſäumt, der zu zärtlich und furchtſam iſt, dem allen gerade entgegen zu gehn. Sehr oft müßen wir durch einen kleinen Verluſt einen größern Gewinn erkaufen; ſehr oft auf dornigten Wegen zu unſerm Glücke hinanſteigen. Uebet alſo euren Muth durch willige Uebernehmung geringer Gefahren, und ſtärket eure Kräfte durch Duldung kleiner Widerwärtigkeiten; um zu ſeiner Zeit größeren Muth und Standhaftigkeit beweiſen zu können. Meidet eben daher auch nicht allen nähern Umgang mit Leidenden und ieden Anblick fremder Noth und mancher traurigen Gegenſtände, die im menſchlichen Leben oft genug vorkommen. Durch die Bekantſchaft mit den Leiden eurer Brüder werdet ihr ſelbſt leiden lernen, wenn es der Fürſehung gefiele, euch in ähnliche Prüfungen zu führen; und durch die Betrachtung trauriger Zufälle werdet ihr mehr Muth und Stärke bekommen, ſie in der Nähe bey euch zu ſehn. Es iſt eine ſchädliche Weichlichkeit, wenn man vor iedem Anblick des Elendes flieht.

Alle dieſe Regeln, meine Geliebte, ſind eben ſo chriſtlich, als ſie vernünftig ſind. Wie oft bereitet nicht Jeſus ſeine Jünger durch dergleichen Vorſtellungen zu künftigen Widerwärtigkeiten vor!

Wie viele Stellen in den Schriften der Apoſtel, beſonders im Brief an die Hebräer, zielen zu eben dieſem Zweck bey den neubekehrten Chriſten ab! Und was noch mehr iſt, warum führte der Heiland ſeine Apoſtel ſelbſt in ſo manche Gefahren hinein, wenn er ſie nicht eben dadurch in Geduld, Hofnung, und Standhaftigkeit üben wolte! Unſer Text liefert uns ein augenſcheinliches Exempel davon. Nicht nur mußte ein heftiger Sturmwind erfolgen, da ſie im Schif waren; ſondern Jeſus legte ſich noch dazu zu eben der Zeit zum Schlafe nieder, um die Prüfung noch größer zu machen. Ueberhaupt war es wol ohnſtreitig ſeine Abſicht, wie aus vielen Vorfällen zu erſehen iſt, daß ſie nicht nur Zeugen ſeiner Wunder, ſondern auch Zeugen und Theilnehmer ſeiner Leiden ſeyn ſolten.

Zur Verminderung der natürlichen Zaghaftigkeit des Herzens und zur Stärkung unſers Muths iſt weiter zweytens ſehr dienlich, **daß wir uns richtige Begriffe von Gottes Regierung, von der Richtigkeit ſeiner Wege und dem herlichen Ausgang derſelben im voraus zu verſchaffen ſuchen.** Wenn man einmal weiß, wozu wir von Gott hier auf Erden beſtimmt ſind, wie es ſeiner Weisheit und unſrer eignen natürlichen Anlage nicht gemäs ſey, hier auf ein dauerhaftes Glück zu hoffen; wie er höhere Abſichten mit uns habe, die er ſelbſt durch allerley Leidensübungen an uns auszuführen ſuche; — wenn wir uns ferner davon recht feſt überzeugen, daß alles unter ſeiner

Aufſicht ſtehe und zu unſerm Beſten gelenket werde — wenn wir aus ſeinen Verheißungen, aus dem Gang der Weltbegebenheiten und aus vielen Erfahrungen lernen, wie oft Gefahren wieder verſchwinden, vor welchen die Menſchen ängſtlich zagten, oder wie wunderbar ſich große und kleine Umſtände vereinigen müſſen, um den Sachen eine günſtigere Wendung zu geben und einen ganz andern Erfolg hervorzubringen, als das zagende Herz im voraus vermuthen konnte — o meine Liebſten, wenn wir auf ſolche Art öfters über die Wege Gottes ernſthaft nachdenken, ſolte das nicht dem Geiſte ſolche Feſtigkeit und Stärke verſchaffen, daß er nun die Gefahren ruhiger betrachten und die Trübſale gelaſſener ertragen lernte? Ich wüßte wenigſtens keine Betrachtungen, die dies ſicherer bewirken könnten, wenn ſie nemlich mit einem redlichen Wahrheitliebenden Herzen unternommen und ſchon in guten Tagen öfters wiederholt werden. Inſonderheit empfehl ich euch die fleißige Erwägung der großen Verheißungen **von Gottes beſtändiger Gegenwart**, die weder durch Freuden noch Leiden unterbrochen werden kan. Ohnſtreitig war dies anfänglich der einzige Troſt für die verzagte Jünger, **daß Jeſus bey ihnen war**. Nur ſein Schlaf beunruhigte ſie endlich, indem ſie meynten, daß er ihre Gefahr iezt nicht wahrnehme. So gehts dem Kleinmüthigen oft. Er weiß es zwar, daß Gott algegenwärtig ſey; aber er betrachtet entweder dieſe Wahrheit nicht oft genug, oder ſie wird ihm dunkel und ungewiß, weil er nicht allemal deutliche Beweiſe der

gött-

göttlichen Hülfe wahrnehmen kan. Und doch ſteht ſie ſo feſt, dieſe köſtliche Wahrheit: **Der Herr iſt nahe** [a]). Wie viele alte herliche Ausſprüche, die dies bekräftigen, ſtehn nicht in der Bibel da! **Der Herr iſt nahe bey denen, die zerbrochenes Herzens ſind — Er iſt bey uns in der Noth** u. ſ. f. [b]). O präget euch dieſe Wahrheiten tief in eure Herzen, liebe Zuhörer! Wo ihr auch ſeyn mögt, und was für Gefahren ihr auch erblicket, ſo ſtärke euch dieſer Gedanke: „Der Almächtige iſt bey mir, ſieht die Gefahr, worin ich ſchwebe, und nichts begegnet mir ohne ſeinen Willen.„ Das iſt der rechte **Schild des Glaubens**, welchen ihr nach einem andern bibliſchen Ausdruck ergreifen müßt.

Und ſoltet ihr denn nicht dieſe Gegenwart Gottes in der Zeit der Noth ebenfalls ſchon öfters in eurem Leben erfahren haben. Wie bange ward nicht eurem Herzen beym Anblick mancher Gefahr! Wie oft gabt ihr die Hofnung verloren, weil ſich alles zu eurem Verderben zu vereinigen ſchien! Und doch half euch der Algegenwärtige auf eine unerwartete Art! Sind das nicht Ermunterungen für euch, o ihr Kleingläubigen? — Warum betrachtet ihr dieſe beſondere Spuren der Hülfe Gottes in dem Lauf eures Lebens nicht öfter? Warum macht ihr nicht bey neuen Gefahren, die euch drohen, dieſen ſo gegründeten Schluß: „Gott hat die Sache ſchon ſo oft beßer hinausgeführt, als ich kurzſichtiger Menſch für möglich hielt; er hat mich aus ſechs

a) Phil. 4, 5.
b) Pſ. 34, 19. 91, 14. 15.

Trübſalen errettet; er wird mich auch in der ſiebenten nicht ſtecken laßen.„ — Auf dieſe Weiſe ſtärkt euch, eh noch die Noth da iſt, ſo werdet ihr nie ganz unbereitet von derſelben überfallen und gleichſam zu Boden gedruckt werden. Und ſoltet ihr auch beym erſten Anfall den Muth verlieren, ſo wirds euch doch bey einigem Nachdenken nicht ſchwer fallen, euch aufs neue zu faßen und die fernern Anfälle der Zaghaftigkeit zu überwinden.

Zu dieſem Zweck muß ich euch **drittens** noch rathen, **zur Zeit der Noth und Gefahr zu Gott im Gebet eure Zuflucht zu nehmen und euch täglich durch Betrachtung ſeines Worts und iener Zukunft zu ſtärken.** Kein leeres Angſtgeſchrey kan ich euch hier empfehlen; obwol ſelbſt bey den Jüngern Jeſu der Ausruf: **Herr, hilf uns, wir verderben,** mehrenteils aus Angſt und Schrecken herrühren mogte. Aber Jeſus billigt auch dies Verhalten nicht, wenn er gleich aus ſchonender Nachſicht ſie nicht geradezu von ſich weißt. Eben dieſe Geduld können wir freylich auch iezo noch dem Vater der Menſchen zutrauen, und auf Verzeihung hoffen, wenn wir in der erſten Angſt und Zaghaftigkeit mehr zu ihm ſchreyen, als auf eine dem Chriſten anſtändige Weiſe beten. Doch iſts Pflicht für uns, daß wir dies letztere immer beſſer lernen, weil es ein zuverläßiges und ſchon von Alters her bewährt befundenes Mittel zu unſrer Stärkung iſt. Nichts kann dem zagenden Herzen mehr Troſt und Hofnung gewähren, als eben dieſer gerade

ſehnſuchtsvolle Blick auf den Unendlichen; als dieſe kindliche Unterredung mit dem, der allein der rechte Vater iſt über alles, was Kinder heißt auf Erden. Daher ſchaut deſto öfter auf ihn, Freunde, je zaghafter und ſchwächer ihr euch fühlt. Und wenn dann auch nicht bald die erwartete Rettung erfolgt; wenn ihr ſo gar nach Gottes Willen die Laſt der Trübſal bis ans Ende eurer Tage forttragen ſoltet; ſo weichet doch um deswillen von dem rechten Fels eurer Hofnung nicht ab. Bedenkt, daß dennoch die Verheißungen des Evangeliums gültig bleiben, die euch Gottes Beyſtand und Leitung in dieſem Leben und eine gnadenreiche Vergeltung in der zukünftigen Welt verſichern. Verſteht ihr nur dieſe Zuſagen recht, und ſeyd ihr ſonſt die Leute, die ſich dieſelben zueignen dürfen; ſo wüßt ich warlich keinen noch ſo ſchrecklichen Fall, in welchem ihr mit Grunde verzagen, oder euer Vertrauen zu Gott wegwerfen dürftet. Vielmehr werdet ihr durch Uebung und Treue immer mehr in der chriſtlichen Hofnung zunehmen, und es vielleicht nach und nach dahin bringen, daß ihr im gewißen Maaß dem Apoſtel nachſprechen könnt: **wir haben allenthalben Trübſal, aber wir ängſten uns nicht. Uns iſt bange, aber wir verzagen nicht. Wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlaßen. Wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um u. ſ. f.** c).

Laßt

c) 2 Kor. 4, 8. 9. u. ſ. f.

Laßt uns aus allen dieſen Betrachtungen, meine Theureſte, nun den richtigen Schluß ziehn, wie viel überhaupt **auf unſer eignes Verhalten** ankomme, wenn wir die natürliche und durch Gewonheit vielleicht noch mehr verſtärkte Zaghaftigkeit des Herzens überwinden, und dagegen chriſtlichen Muth und Standhaftigkeit in Noth und Gefahren beweiſen wollen. Ich bitte euch daher, nicht nur dieſe euch gegebene Regeln künftig mit treuer Sorgfalt anzuwenden, ſondern überhaupt **ſolche rechtſchaffene Chriſten zu werden**, die den Vorſchriften des Evangeliums von ganzen Herzen gehorchen, und mithin auch Recht und Freudigkeit haben, eben dieſe wohlthätige Religion Jeſu als eine Quelle des Troſtes und der Hofnung zu nutzen. Wie gern mögt ich euch, als euer wahrer Freund, die Widerwärtigkeiten dieſes Lebens durch meinen Unterricht erträglicher machen! Denn es bleibt doch einmal dabey, daß ihr denſelben nie völlig ausweichen könnt. Und wie gewiß hätt ich dieſen Zweck erreicht, wenn ihr mit dem entſchloſſenen Ernſt von hier giengt, nun künftig noch kindlicher vor Gott zu wandeln, noch ſorgfältiger nach dem Troſt eines guten Gewiſſens zu ſtreben, auch euern Vater im Himmel durch Chriſtum immer beßer kennen zu lernen. Dann mögte der Weg, welchen ihr noch auf dieſer Erden zu gehen habt, noch ſo uneben und beſchwerlich und eure natürliche Neigung zur Zaghaftigkeit noch ſo ſtark ſeyn: ihr würdet gleichwol, durch eure Religion hinlänglich geſtärkt, nie Muth und Hofnung völlig verlieren;

ſondern eben ſo, wie der Jeſus, der für euch unter allen Leiden ſo ſtandhaften Muth zeigte, in ähnlichen Vorfällen durch ihn herlich überwinden.

Der Gott aber aller Gnade, der uns berufen hat zu ſeiner ewigen Herlichkeit in Chriſto Jeſu: derſelbige wird euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, volbereiten, ſtärken, kräftigen, gründen. Demſelben ſey Ehre und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

VII.

Am fünften Sontag nach dem Feſt der Erſcheinung Chriſti.

Evangelium, Matth. 13, 24 : 30.

Er legte ihnen ein ander Gleichniß vor, und ſprach: das Himmelreich iſt gleich einem Menſchen, der guten Saamen auf ſeinen Acker ſäete. Da aber die Leute ſchlieſen, kam ſein Feind und ſäete Unkraut zwiſchen den Weizen, und ging davon. Da nun das Kraut wuchs, da fand ſich auch das Unkraut. Da traten die Knechte zu dem Hausvater, und ſprachen: Herr haſt du nicht guten Saamen auf deinen Acker geſäet? Woher hat er denn das Unkraut? Er ſprach zu ihnen: Das hat der Feind gethan. Da ſprachen die Knechte: willt du denn, daß wir hingehen und es ausgäten? Er ſprach: nein; auf daß ihr nicht zugleich den Weizen mit ausraufet, ſo ihr das Unkraut ausgätet. Laßet beydes mit einander wachſen, bis zu der Erndte; und um der Erndte Zeit will ich zu den Schnittern ſagen: ſammlet zuvor das Unkraut, und bindet es in Bündlein, daß man es verbrenne; aber den Weizen ſammlet mir in meine Scheuren.

Du biſt nicht ein Gott, dem gottlos Weſen gefält; wer böſe iſt, bleibet nicht vor dir — So wahr dies iſt, ſo ſicher iſts doch auch, daß du nicht nur die Schwachheiten deiner

deiner Menſchen kenneſt, ſondern dieſelbe auch mit ſchonender Nachſicht trägſt. Ja, Vater, du duldeſt viel Böſes in deinem Reich, um nicht das Gute zugleich mit dem Böſen auszurotten. Du ſchoneſt der Sünder, um ſie durch deine Güte zu andern Geſinnungen zu bringen. Du förderſt das Gute, und ſteureſt dem Böſen, doch nicht auf die gewaltſame Art, wie wir es bey unſrer Kurzſichtigkeit öfters von dir verlangen. O Gott, wie weiſe und gütig iſt deine Regierung! Wie richtig deine Wege, ſelbſt an ſolchen Stellen, die unſern Augen uneben zu ſeyn ſcheinen! — Dies lehr uns auch iezt aus deinem Worte erkennen; und ſegne die Betrachtung deſſelben zu dem Ende um deiner Verheißung willen. Amen.

Bey Betrachtung der göttlichen Regierung iſt es ohnſtreitig eine der ſchwerſten Unterſuchungen, „woher doch das Böſe komme, da der Schöpfer und Erhalter der Welt für ſich ſelbſt ſo gut iſt.„ Und indem wir uns damit beſchäftigen, ſo ſtoßen wir wieder auf andre Nebenfragen: Z. E. „warum hat Gott im Anfang das Böſe zugelaßen — warum duldet ers noch — warum arbeitet er demſelben nicht gewaltſamer entgegen? u. ſ. f.„ — Allerdings, meine Wertheſte, iſt es ſehr leicht bey eini-

einigem Nachdenken durch eine ganz natürliche Verbindung der Gedanken auf dieſe Unterſuchungen zu gerathen. Jeder Menſch findet an ſich ſelbſt nicht nur Mängel und Einſchränkungen, ſondern auch Begierden, Gedanken und Werke, die er als böſe erkennen muß, weil ſie der guten Ordnung Gottes, die billig in ſeinem Reich herſchen ſoll, folglich auch ſeinem väterlichen Willen, der unſre Glückſeligkeit ſucht, mehr oder weniger widerſtreben. Und eben ſo erblickt er dies Böſe im verſchiedenen Grade bey ſeinen Mitmenſchen, beſonders bey denen, mit welchen er in näherer Verbindung ſteht. Einige ſind gleichſam erklärte Böſewichter; indem es iedem in die Augen fält, wie herſchend die böſe Luſt in ihrem Herzen ſeyn müſſe, da ſie gern iede Gelegenheit zur Befriedigung derſelben ergreifen. Bey andern iſt zwar des Böſen weniger; aber manche grobe Flecken bleiben doch immer ſichtbar genug. Selbſt bey den beſten Menſchen, die gern gut ſeyn und in allen Fällen gut handeln wollen, findet man doch zu gewiſſen Zeiten nicht nur Schwachheit und Unluſt zum Guten, ſondern wirkliche Spuren einer Vergehung gegen den göttlichen Willen. Hiezu komt, daß es der Reizungen zur Sünde ſo viele in uns und außer uns gibt; daß uns die Volbringung des Guten durch innere und äußerliche Hinderniße oft bey dem beſten Willen ſo gewaltig erſchwert wird; ſo daß wir nicht iedesmal die Unterſtützung Gottes bey guten Handlungen ſo deutlich, als wir es wünſchen, verſpüren. Kurz, Gutes und Böſes iſt hier in ſolcher ſteten Miſchung, und eins

eins ſtrebt dem andern ſo gewaltig entgegen, daß es oft, wenigſtens nach unſerm erſten Urteil, das Anſehen gewinnen will, als wenn das leztere wo nicht die Oberhand erhielte, doch mehr zu als abnähme.

Von ieher haben die Menſchen viele Verſuche gemacht, dieſe Fragen vom Urſprung und Fortgang des Böſen zu beantworten. Ihre Antworten ſind eben ſo verſchieden, als ihre Erkentniß von Gott und von dem, was ihm anſtändig iſt, verſchieden war. Oft gereichen ſie dem menſchlichen Verſtande zur ſchlechten Ehre; indem ſie die Wahrheit mehr verfinſtern, als daß ſie dieſelbe aufklären ſolten. Dahin gehört zum Beyſpiele die alte Meynung, daß es zwey Götter gebe, deren einer das Gute, der andre das Böſe geſchaffen habe. Doch dabey halten wir uns nicht auf. Mit Recht erwarten wir in den Schriften Moſes und der Propheten ſchon mehreres Licht in Abſicht dieſer dunkeln Materie. Bey genauer Nachforſchung werden wir auch manches, was dazu dienlich iſt, antreffen; wenigſtens die groſſen Hauptwahrheiten, daß Gott nicht Urheber des Böſen ſey, daß alle Werke ſeiner Hände in ihrer Art gut ſind; daß er das Gute liebe und fördere, u. ſ. f. Doch bleibt bey dem allen noch immer der Wunſch übrig, daß wir noch gröſſere Aufklärungen in dieſer Sache haben mögten, wodurch der Forſcher der Wahrheit die geſuchte völlige Beruhigung fände. Und dieſe, meine Lieben, gibt uns Jeſus Chriſtus, der überhaupt dazu auf Erden erſchien, um die Macht

des Aberglaubens und der Unwiſſenheit zu entkräften und dagegen das Licht der Erkentniß Gottes unter Juden und Heiden auszubreiten. Es kommen mehrere Stellen in ſeinen Reden vor, worin Gottes Regierung in ſeinem Verfahren gegen uns aufgeklärt wird. Was iedoch beſonders den Urſprung und die Zulaſſung des Böſen betrift, ſo hat nie Jemand die Sache ſo richtig und deutlich erklärt, als er es in unſerm heutigen evangeliſchen Text thut. So bald wir nur die Hülle des Bildes wegnehmen, wozu er uns ſelbſt die Anweiſung gibt, ſo haben wir die klare Wahrheit vor uns, ſo wie ſie zu unſrer Beruhigung hinreichend iſt. Nur Aufmerkſamkeit und einige Uebung im Nachdenken gehören dazu, um dieſelbe zu finden, und dieſe dunkele Stellen in der göttlichen Regierung durch Hülfe derſelben heller zu machen. Meine Abſicht gehet dahin, euch hiezu durch ausführlichere Anweiſungen behülflich zu ſeyn; indem ich die Frage unterſuchen werde:

Warum iſt ſo viel Böſes in der Welt, da Gott doch im höchſten Grade gut iſt?

Um dieſelbe gehörig zu beantworten, werde ich erſtlich zeigen,

daß Gott nicht der eigentliche Urheber des Böſen ſey, daß er aber zweytens,

weiſe Urſachen habe, daſſelbe ſo lange zuzulaſſen, bis die beſtimmte Zeit komt, da Gutes und Böſes völliger geſchieden werden kan.

Sich

Sich einen Gott denken, meine Geliebte, der ſelbſt böſe iſt, oder welches im Grunde einerley iſt, der das Böſe billigt und bey ſeinen Untertanen befördert: das iſt ſo offenbarer Unſinn, daß entweder die gröſte Bosheit des Herzens oder die ſchrecklichſte Unwiſſenheit dazu gehören, wenn man bis dahin verfallen ſoll. Selbſt nachdenkende Heiden haben dies erkant, und die höchſte Güte des höchſten Gottes öffentlich bezeugt; ob es ihnen wol bey dem Mangel andrer gründlichen Einſichten ſchwer wurde, ſich ſelbſt und andern den Urſprung des Böſen auf eine genugthuende Weiſe zu erklären. Jede einigermaßen aufgeklärte Vernunft hat von ieher den Schluß machen müſſen: Gott muß gut ſeyn, weil er nicht nur ſo viel Gutes geſchaffen hat, ſondern weil er ſonſt weder für ſich ſelbſt ſelig ſeyn, noch die Ordnung und Ruhe in ſeinem Reiche erhalten könnte. Und dieſer höchſt vernünftige Schluß iſt auch durch die ältern und neuern Offenbarungen völlig beſtätigt und weiter erläutert worden. Der Schöpfer der Welt wird uns in denſelben als ein guter Vater gezeichnet, der nichts mehr wünſcht, als daß allen ſeinen Geſchöpfen, und beſonders den vernünftigen unter ihnen, wohl gehe; der alles das haßt und es für Böſe erklärt, was ihrer Glückſeligkeit auf die Dauer nachtheilig iſt; der alſo ſelbſt keine ſeinem eignen guten Entwurf entgegen ſtehende Werke machen, oder ſolche Handlungen, die ſeine guten Geſchöpfe zu Grunde richten würden, vornehmen kan. **Gottlos Weſen gefält ihm nicht; und wer böſe iſt, bleibet nicht vor ihm.** — Er

iſt kein Verſucher zum Böſen. — Alle gute und volkommene Gabe komt von oben herab, von dem Vater des Lichts: bey welchem iſt keine Veränderung noch Wechſel des Lichts und Finſterniß [a]). Dies iſt die einſtimmige Lehre der Schrift. Wer nur nachdenken will, muß es einſehn, wie gegründet und Gott anſtändig dieſelbe ſey. Und wie lieſſe ſich alſo, nur nach dieſer algemeinen Betrachtung, die Schuld des Böſen nur mit einigem Schein der Wahrheit auf den Allerheiligſten hinſchieben?

Um iedoch die Unſchuld unſers Gottes noch mehr zu erkennen, laßt uns, meine Liebſten, beſonders dasienige Gute erwägen, welches wir ſelbſt von ihm bey der erſten Einrichtung unſrer Natur empfangen haben, und welches ieder Menſch noch iezt bey ſeiner Bildung und Geburt empfängt. Mögt ihr doch hier auf die groben Gliedmaſſen des Körpers, oder auf die innere Struktur und mit ſo vieler Kunſt bereitete ſinnliche Werkzeuge; oder auf die höhern Kräfte des Geiſtes hinblicken: ſo findet ihr allenthalben die vortreflichſten Anlagen, die nur angewandt und ausgebildet werden dürfen, wenn ihr gute und glückliche Menſchen nach Gottes Abſicht werden wollt! Kein billig denkender Menſch kan ſagen, daß an ſeinem Körper die Anlage ſo gemacht wäre, daß er durchaus böſes thun und ſich ſelbſt ins Verderben ſtürzen müßte. Keiner kan der Wahrheit nach behaupten, daß ſeine natürliche Fähigkeiten an ſich ſelbſt Böſe wären, daß das Vermögen zu ſehen, zu

a) Pſ. 5, 5. Jak. 1, 13. 17.

hören u. ſ. f. und der Naturtrieb, ſich vermittelſt dieſer ſinnlichen Werkzeuge zu beluſtigen, an ſich etwas Unrechtmäßiges ſey, oder zu böſen Handlungen ſchlechterdings führe. Und noch weniger iſt die Kraft des Denkens und der Vernunft eine ſchädliche Gabe Gottes! durch deren Beſiz wir mehr Reiz und Vermögen zu ſündigen erhalten müßen. Nein, Freunde, dies alles können wir ohne Gotteslästerung und ohne die ſträflichſte Undankbarkeit nicht behaupten. Bey genauer Betrachtung unſrer Anlagen oder natürlichen Kräfte finden wir vielmehr, daß ſie nicht nur alle an ſich gut, ſondern daß ſie auch ganz unſchäzbare Gaben unſers wohlthätigen Schöpfers ſind. Wir müſſen bekennen, daß er ſo gar beſſer für uns als für alle übrige uns bekante Geſchöpfe dieſer Erde geſorgt hat. Wie nüzlich können wir iedes unſrer Gliedmaßen für uns und unſern Nächſten anwenden! Wie viel Vergnügen können wir durch Hülfe unſrer Sinne genießen! Und welch ein groſſes göttliches Geſchenk iſt nicht vollends die Vernunft, die uns über alle andre Thiere hinaufſezt und dem Bilde des verſtändigſten Geiſtes gewiſſermaſſen ähnlich macht! Es komt hier alles nur auf den Gebrauch an. Nur alsdenn thun wir Böſes, wenn wir dieſe gute Gaben Gottes unrecht anwenden.

Und dieſe Güte des beſten Schöpfers ſolten wir nicht mit demüthigſten kindlichſten Danke erkennen? Nicht daraus mit Recht ſchlieſſen, daß der große Urheber unſrer Natur gut ſeyn müſſe, weil er uns ſo viel ſchöne nuzbare Anlagen geſchenkt hat?

Nicht ihn, den frommen Gott, frey ſprechen, wenn wir Böſes ſehn, oder ſelbſt Böſes thun? — O du, der du ſo ſchnell über Gott urteilſt und ſeinem Verfahren bey der Schöpfung Vorwürfe machſt, unterſuche doch lieber die Sache erſt recht! Du redeſt etwa Böſes mit deiner Zunge wider deinen Nächſten, oder verleugneſt die Wahrheit, welche du zu bekennen ſchuldig biſt; oder verſündigſt dich ſonſt in Worten an deinem Schöpfer. Dies könnteſt du freilich nicht thun, wenn du keine Zunge und Sprachfähigkeit hätteſt. Aber iſt die Zunge darum ein ſchädliches Glied, und der Schöpfer Urheber der Sünde, weil er dir dieſelbe gab, und dir den Misbrauch derſelben zuließ? Kanſt du nicht eben dieſelbe zu deinem und deines Nächſten Beſten gebrauchen? Geſchieht dies nicht wirklich von dir und andern in unzähligen Fällen? Haſt du nicht auch Vernunft, um zu überlegen, was du nach deiner Pflicht ſprechen ſolteſt; und ſteht es nicht in deiner Gewalt zu reden oder zu ſchweigen? — Betrachte auf eben dieſe Art alle übrige Glieder deines Leibes; und ſiehe zu, ob es ſich nicht damit eben ſo verhält; und ob du iene gegründete Urſach zur Beſchuldigung deines höchſten Wohlthäters antreffen wirſt?

Doch du ſprichſt vielleicht „warum gab mir Gott nicht noch feinere Sinne, die alles ſchneller und gewiſſer empfinden könnten; und einen hellern Verſtand, der alles ſo völlig durchſchaute und die Triebe des Herzens ſo wohl und ſicher beherſchte, daß ich weniger fehlen und nicht ſo oft von meinen

ſinn-

ſinnlichen Begierden zu Ausſchweifungen hingeriſſen werden dürfte?„ — Lieber Freund, ich könnte dir ſehr viel hierauf antworten, wenn es der Ort wäre, wo ſich die Sache völlig ausführen lieſſe. Jezt will ich dir nur etwas ſagen, was vielleicht noch am faßlichſten iſt. Du verlangſt alſo vollkommnere Sinne, und feinere Empfindungen, um deſto weniger zu irren und durch Irthum unglücklich zu werden. Aber bedenkſt du auch, daß du hiermit etwas foderſt, welches ſich zu deiner gegenwärtigen Lage durchaus nicht paßet. Hätteſt du noch feinere und ſchärfere Sinne, ſo würdeſt du vieles ſehn und empfinden, was Sorgen und Furcht in dir vermehren und deinen Zuſtand unangenehmer machen könnte. Betrachte nur ſolche Menſchen die von der Natur und durch Uebung ſehr feine Empfindungen erlangt haben, wie viel ſchwächlicher nicht nur gemeiniglich ihr Körper iſt, ſondern wie ſie auch iedes Uebel weit ſtärker empfinden, und in dieſer Abſicht weniger ganz heitere Stunden haben, als andre die bey ihren gröbern Sinnen mehr Geſundheit genieſſen und ein Furcht und Sorgenfreyeres Leben führen. Gott hat dir gerade ſolchen Körper und ſinnliche Werkzeuge gegeben, als erfodert werden, wenn du glücklich durch die Welt kommen wilſt. Wenn in einem künftigen Zuſtande dein Glück noch mehr erhöht werden ſoll, ſo wird er, dein Schöpfer und Wohlthäter, dir auch feinere Sinne ſchenken, um in einer neuen Lage auch reinere Freuden zu ſchmecken, als hier auf Erden möglich war. Paulus führt uns darauf, wenn er verſichert,

ſichert, daß wir dieſen groben irdiſchen Leib ablegen, und dagegen einen himmliſchen wieder bekommen würden [b]). Ueberdem gab dir ia der Urheber deines Lebens die Vernunft, damit du durch ihr Licht und Beyhülfe deine Sinne recht gebrauchen, ihre Kräfte lenken und veredeln, und alſo eben hiedurch glücklicher werden ſolteſt, als andre unvernünftige Geſchöpfe dieſer Erden. Doch du meynſt, daß es eben auch hier noch fehle, daß dein Verſtand durchdringender und deine Triebe zum Guten ſtärker ſeyn könnten; als ſie iezt gemeiniglich ſind. — Dieſer Einwurf iſt bald gemacht! aber es gehört mehr dazu, eh man Gott einer Ungerechtigkeit beſchuldigen kan. Ohnſtreitig hat er dem Menſchen gute Anlagen oder Kräfte des Geiſtes gegeben, die aber Ausbildung und rechte Anwendung verlangen. Die Erfahrung lehrt es auch, daß man es eben hiedurch nicht nur in weltlichen Kentniſſen, ſondern auch an geiſtlicher Weisheit und Tugend ſehr weit bringen könne. Ueberhaupt hat der Menſch auch in Abſicht ſeines Geiſtes gerade ſo viel Fähigkeiten empfangen, als hier zu ſeinem Fortkommen nöthig ſind. Hätt er mehr bekommen, ſo wird er offenbar für dieſen gegenwärtigen Zuſtand zu weiſe ſeyn, die Welt würd ihm zu eng und ſein Aufenthalt in derſelben zur Marter werden.

Kurz, alle dergleichen Einwendungen laufen am Ende darauf hinaus, daß der Schöpfer uns gröſſere Volkommenheiten des Körpers und Geiſtes hätte ſchenken, auch uns zugleich in eine ſolche äuſſer-

b) 1 Korinth. 15.

ſerliche Lage ſetzen ſollen, daß wir vor Gefahr und Irthum ſicherer geweſen wären, und folglich einen höhern Grad der Glückſeligkeit hätten erreichen können. Dies heißt mit andern Worten etwa ſo viel, „der Menſch beklagt ſich, daß ihn Gott zum Menſchen und nicht zum Engel geſchaffen habe„ — Und wie thöricht und verwegen iſt nicht ſolche Klage! Hier paßt warlich iene Vorſtellung, welche Paulus einmal gegen die Juden gebraucht, ſehr gut. Lieber Menſch, ſagt er, wer biſt du, daß du mit Gott rechten wilſt? Spricht auch ein Werk zu ſeinem Meiſter: warum machſt du mich alſo? Hat nicht ein Töpfer Macht aus einem Klumpen zu machen ein Faß zu Ehren und das andere zu Unehren? c) Ja wohl! Nichts iſt verwegener, als wenn der Menſch dem Schöpfer Vorwürfe darüber machen will, daß derſelbe ihm nicht noch mehr Vorzüge gegeben hat, da er doch wirklich ſchon viele und groſſe vor vielen Millionen Kreaturen beſizt. Was haſt du denn, o Menſch, Gott zuerſt gegeben, daß er dir wider vergelten müßte? Sey doch zufrieden, ſey dankbar! Wende das Gute, was du haſt, redlich an: ſo wirſt du die Abſichten deines Wohlthäters erfüllen, und von einer Stufe der Glückſeligkeit zur andern hinaufſteigen. Es iſt wahr, du kanſt irren und fehlen, und eben dadurch weit unglücklicher werden als andre Geſchöpfe. Aber wolteſt du um deswillen lieber eine Pflanze oder unvernünftiges Thier geworden ſeyn, um nicht ſündigen zu können? —

c) Röm 9, 20. 21.

Bedenke doch, was du foderſt. Ja ſchlieſſe aus dieſem allen, ob Gott um deswillen Urheber des Böſen ſey, weil er dir vortrefliche Anlagen gegeben hat, welche du vernachläßigen oder misbrauchen kanſt?

Um uns hiervon noch ferner zu überzeugen, laßt uns, theureſte Freunde erwägen, **wie viel Mühe ſich der fromme Gott von jeher gegeben hat und noch gibt, um das Böſe zu hindern und das Gute unter den Menſchen zu befördern.** Wir dürfen die Sache nur bloß hiſtoriſch betrachten, um dis zu erkennen. Aus Moſes Erzählung, deren Richtigkeit wir doch nicht leugnen können, wenn wir gleich manche bildliche Vorſtellungen und Ausſchmückungen von derſelben abſondern wolten, erhellet ſo viel unleugbar, daß ſich der Schöpfer gleich Anfangs mit ſeinen neugeſchaffenen Menſchen ſehr viel beſchäftiget habe, und ihrer Sinnlichkeit und Unerfahrenheit durch weiſe Herablaßung und väterlichen Unterricht zu Hülfe gekommen ſey. Er lehrte ſie, was ſchädlich oder gut, was recht oder unrecht ſey; zeigte ihnen, wie ſie nicht blindlings ihren ſinnlichen Trieben folgen müßten, ſondern vielmehr erſt durch vernünftige Ueberlegung den Werth oder Unwerth einer Sache und die Folgen einer Handlung zu prüfen hätten; zugleich ſuchte er durch Verheißung und Drohung ihre Aufmerkſamkeit zu erwecken, und ſeinen Lehren größeren Nachdruck zu geben. Ohne Zweifel hat er hiebey manche Uebung mit ihnen vorgenommen, wovon uns nichts aufgezeichnet iſt. Und ſolte uns

etwa dies ſein Verfahren in Vergleichung mit unſern Zeiten außerordentlich und ungewönlich zu ſeyn ſcheinen, ſo haben wir zu bedenken, daß es dem Vater der Menſchen immer ſehr anſtändig iſt, wenn er ſich bald auf dieſe bald auf iene Weiſe zu ihrer Schwachheit herabläßt, und daß es ſeiner Weisheit allein zuſteht, zu ſolchem Ende die rechten Maasregeln zu treffen. Doch das gehört hieher ſo eigentlich nicht. Genug, nach allen alten glaubwürdigen Urkunden, hat Gott von Anfang an dahin gearbeitet, die Menſchen auf den Weg der Wahrheit zu führen, ſie auf demſelben zu erhalten und vor Irthum, Sünde und Unglück zu bewahren. Da es nicht möglich iſt, dieſes hier völlig auszuführen, ſo verweiſe ich euch nur auf die Geſchichte Abrahams, Iſaaks und Jakobs und auf das Alles, was Gott in ienen ältern Zeiten auf eine ſo in die Augen fallende Weiſe zur Belehrung und Beßerung des iſraelitiſchen Volkes gethan hat. Und fiele euch etwa hiebey der Zweifel ein, warum dieſer algütige Gott nicht eben die Fürſorge an andern Nationen erwieſen habe, ſo antworte ich darauf, daß allerdings von ihm auch für dieſe auf mancherley Weiſe geſorgt worden ſey, ob wir gleich davon keine ſo beſondere Nachrichten übrig behalten haben, als von dem Volke Iſrael. Ueberdas ſteht es bey dem höchſten Beherſcher der Welt, wie viele beſondere Vorzüge er iedem Volke und iedem einzelnen Menſchen ſchenken will. Wißen wir doch, daß er von Niemanden ein Mehreres fodert, als er nach der genaueſten Gerechtigkeit fodern kan; daß er folglich

dieſe-

dieienigen mit mehrerer Gelindigkeit richten werde, die weniger Hülfsmittel zur Erkentniß der Wahrheit empfangen haben *).

Wären aber alle dieſe Betrachtungen älterer Begebenheiten für euch zu dunkel und ſchwer; nun, liebe Chriſten, ſo kan ich euch noch einen einleuchtendern und neuern Beweis von dieſen liebreichen Bemühungen Gottes um die Wohlfarth der Menſchen vorhalten. Dies iſt der, daß Gott ſeinen eingebornen Sohn in die Welt geſandt hat, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, ſondern das ewige Leben erlangen ſolten. — Ihr mögt hiebey nun entweder auf die Hoheit dieſer in die Welt gekommenen Perſon, oder auf die von ihr unternommene große Arbeiten und Leiden, oder auf die herlichen Folgen ihrer Zukunft, hinſehn; ſo muß es iedem unpartheyiſchen Denker in die Augen fallen, welch eine Barmherzigkeit und Güte das auf Seiten Gottes vorausſetze, daß er dieſen ſeinen geliebten Sohn für die Menſchen aufopfert, und wie ernſtlich eben derſelbe das Böſe haßen und das Gute lieben müße, da er ein ſo außerordentliches Mittel zur Hinwegſchaffung des erſtern und zur Beförderung des andern anwendet. Mich dünkt, Freunde, wir haben hieran alle den faßlichſten Beweis, daß Gott nicht Urheber des Böſen ſeyn könne. Wer ſich einmal recht feſt von der göttlichen Sendung Jeſu Chriſti überzeugt hat,

*) In der Predigt am dritten Sontag nach dem Feſt der Erſcheinung Chriſti iſt hierüber mehreres geſagt worden.

hat, der findet in dieſem Glauben das ſicherſte Schild gegen alle Anfälle anderer Zweifel, die ſich etwa in ſeinem eigenen Herzen erzeugen, oder ihm von andern beygebracht werden könnten. Laßt uns recht oft hierüber in der Stille nachdenken, und unſre Herzen durch ſolche Betrachtungen zur Freude und Lobe Gottes ermuntern.

Endlich erwäget auch noch, ein ieder an ſeinem Theil, wie redlich Gott für uns von unſerer Kindheit geſorgt hat, daß wir durch Erkentniß ſeines Willens und der großen Seligkeiten, wozu wir durch Chriſtum berufen ſind, vom Böſen abgezogen und zum Guten hingeführt werden mögten. Sehet alſo einmal nicht auf andre, ſondern ſehe ieder auf ſich ſelbſt. Und hier prüfe dich dann, lieber Freund, vor deinem eignen Gewiſſen und vor dem Gott, den du ſo gern zum Urheber des Böſen machen mögteſt: ob es dir ganz an Erkentniß des Rechts und Unrechts gemangelt habe; ob du nicht oft und nachdrücklich vor der Sünde gewarnt und zum Guten ermuntert worden ſeyſt; ob du nicht Kräfte, Mittel und Gelegenheiten gehabt, den guten Willen Gottes zu volbringen; und ob du dies alles nicht noch habeſt. Laß dein Gewiſſen reden, das dir ſo oft über deine Nachläßigkeit, Untreue und wirkliche Laſterhaftigkeit Vorwürfe gemacht hat. Denke daran, wie oft dir auch von dieſer Stelle die Wahrheit vorgehalten und zu deinem rechtmäßigen Verhalten Anweiſung und Ermunterung gegeben worden ſey. Sage nicht, daß deine

deine Erkentniß ſchwach und die Verführung groß ſey. Bey dieſer Prüfung komt es nur darauf an, ob du nach deiner Erkentniß gehandelt und Kräfte und Mittel zum Guten redlich gebraucht haſt. Sprich vielmehr nach der Wahrheit, nach deiner eignen Empfindung, ob Gott ſchuldig daran ſey, wenn du geſündiget haſt; ob du Freudigkeit habeſt, aufzutreten vor ihm und zu ſagen „du, o Gott, biſt Urheber alles des Böſen, was in mir iſt und was ich gethan habe — du biſt Urheber meines Verderbens — — Und wenn du das nicht kanſt, wenn, wie's ſicher iſt, dein Gewiſſen das Gegenteil ſagt; nun ſo läſtre den Allerheiligſten nicht länger durch ſolche argwöniſche Gedanken! Beuge dich dagegen vor ihm, gib dich ſchuldig und ſprich; ich bin der Mann des Todes — ich habe geſündigt wider dich! —

Doch noch eine andre Hauptfrage: „Gott hat alſo doch das Böſe bey dir und andern vernünftigen Geſchöpfen zugelaſſen. Denn wie konnteſt du ohne ſeine über alles waltende Gnade auch nur einen Finger rühren, und irgend eine geſezwidrige Handlung ausführen. Warum ließ er nun das Böſe geſchehn? Warum hat er daſſelbe von Anfang der Welt her nicht ſchlechterdings gehindert? Warum hindert er es wenigſtens nicht merklicher, als es wirklich geſchieht?„ — Dies ſind die Fragen, meine Lieben, die ich euch im zweyten Theil meiner Betrachtung noch beantworten muß; und die uns Jeſus in unſerm Text durch eine bildliche Vorſtellung aufzuklären ſucht. Zwar redet er hier zunächſt von ſeinem geiſtlichen

lichen Reich, das iſt, von Anrichtung und Gründung des Chriſtenthums. Doch liegt in ſeinem Gleichniß zugleich die Antwort auf die algemeine Schwierigkeiten bey Unterſuchung der Zulaſſung des Böſen. Er ſagt von ſich ſelbſt, „er ſäe guten Saamen„ oder, welches einerley iſt, „er bilde durch ſeinen Unterricht und Fleiß gute Menſchen. Dagegen fänden ſich aber auch Widerſacher des Guten, (er benennt ſie mit dem algemeinen Namen Feind, Satan, Teufel) die nicht nur ſelbſt böſe wären, ſondern auch ihre eigene böſe Grundſätze und Gewonheiten unter guten Menſchen auszubreiten und dadurch das Gute, welches er befördern wollte, zu verhindern ſuchten. Gott laſſe auch dies Unkraut (dieſe böſe Menſchen) aufwachſen, und rotte es nicht gewaltſamer Weiſe aus, weil ſonſt der Waizen (die guten Menſchen) mit leiden und zum Theil ausgerottet werden würden; und dies zwar wegen der nahen Verbindung, worin Unkraut und Waizen (Gutes und Böſes) hier noch ſtünde. Er laſſe alſo beydes wachſen bis zum Tag der Erndte, wo es völlig geſchieden werden ſolle.„ — Aus dieſer Vorſtellung des Heilandes laſſen ſich nun folgende Punkte zur Beantwortung unſrer Zweifel herleiten; die ich noch kürzlich erläutern will.

Erſtlich alſo: Gott zwinget ſeine vernünftige Geſchöpfe nicht zum Guten: er befördert dieſes, wie wir ſchon gehört haben, auf eine ſehr kräftige Weiſe; läßt es ihnen aber frey, ihre gute Anlagen, Kräfte und die vorhandenen

Mittel und Ermunterungen entweder gut oder ſchlecht anzuwenden, folglich entweder gut oder böſe zu werden. So handelte er mit den erſten Stammvätern des Menſchengeſchlechts, wir mögen nun die Moſaiſche Erzählung als eigentliche Geſchichte oder als eine bildliche Vorſtellung der erſten Verſündigung anſehn. Und eben auf dieſe Art hat Gott ſeitdem beſtändig gehandelt. Dies iſt ganz ſeiner weiſen Güte gemäs. Er verlanget von vernünftigen Geſchöpfen keinen Zwangdienſt, ſondern freye Anbetung und freyen Gehorſam. Die lebloſe Kreaturen müſſen den von ihm mit vieler Weisheit feſtgeſtellten Naturgeſetzen aufs pünktlichſte folgen. Das Meer und die Berge, Erdbeben und Sturmwinde gehorchen ſeinen Befehlen. Auch die unvernünftigen Thiere haben ihren genau beſtimmten Wirkungskreis und keine vernünftige Freyheit, mehr zu thun, als wozu ihr Naturtrieb ſie leitet. Du aber, o Menſch, biſt zwar auch den Geſetzen der Natur unterworfen, haſt noch thieriſche Triebe und gröbere Sinne, biſt kein ſolch geiſtiges höheres Weſen, wie es deren vielleicht in Gottes groſſen Reiche viele giebt; haſt aber doch einen vernünftigen Geiſt; ſolſt alſo nicht wachſen, wie der Baum wächſt; nicht deine Nahrung und Freude ſuchen, wie ſie das Thier ſucht; ſondern ſolſt prüfen, was recht und unrecht, nützlich und ſchädlich iſt, und alsdenn nach deiner Ueberzeugung und freyen Entſchlieſſung das Beſſere wählen und dadurch deinen Schöpfer verehren. Ja, noch mehr, Gott läßt dich irren, ſtraucheln,

fallen, damit du deine Kräfte kennen dich wieder aufrichten und ſelber gehen lernſt. Wolte er dich ohne dieſe Uebung gehen laſſen, ſo würdeſt du nie im Guten weit vorwärts gelangen; und wolt er dich gar mit Gewalt dazu zwingen, ſo würden die ſcheinbarſten Werke keinen gröſſern Werth haben, als manche durch Schläge und Gewalt erzwungene künſtliche Fertigkeiten unvernünftiger Thiere. — Doch genug für meine geübtere Zuhörer; denn für die übrigen mögte eine weitere Ausführung doch nicht verſtändlich genug werden.

Der zweyte Punkt, welcher aus dem Gleichniß unſers Erlöſers folget, iſt dieſer: **Gott läſſet das Böſe zu, weil in dieſem Stande der Unvolkommenheit Gutes und Böſes in ſolcher Miſchung und Verbindung ſtehn, daß das Erſte mit dem Leztern zugleich gehindert und ausgerottet werden würde, wenn der Allmächtige Gewalt brauchen wolte.** Auch hierüber will ich nur etwas weniges zur Erläuterung ſagen. Jeder unter euch, liebe Zuhörer, weiß es, wie nahe oft das ſchädliche Unkraut bey einer guten Pflanze ſteht, und wie die Wurzeln von beyden ſo unter einander verflochten ſind, daß ſich ienes nicht ohne Verletzung dieſer leztern heraus bringen läßt. Eben ſo iſt es mit dem Guten und Böſen in der Welt. Einige beſondere Fälle werden die Sache am faßlichſten machen. Die Geſchichte Joſephs, des Sohns Jakobs, kan hier ſogleich zu einem in die Augen fallenden Exempel dienen. Wie böſe war an und für ſich die That ſeiner Brüder, da ſie

ihn zum Sclaven nach Egypten verkauften! Aber wie viel Gutes entſtand in der Folge aus dieſer Verſetzung Josephs in ein anders Land! Wie viel Gutes für die Egypter, und wie viel Gutes ſelbſt für die Familie Josephs! Wer ſieht daher nicht, wie viel Grund die Weisheit Gottes gehabt habe, dieſe böſe That zuzulaßen? — David war ohnſtreitig ein ſehr großer brauchbarer Regent, der viele gute Einrichtungen zum Beſten des iſraelitiſchen Volks zu Stande brachte; der aber zugleich einige ſo wolluſtige und grauſame Handlungen unternahm, daß ſich kaum etwas zu ſeiner Entſchuldigung ſagen läßt. Indeß ſchonte Gott hiebey ſeiner als eines Mannes, der im übrigen ein brauchbares Werkzeug zur Ausführung ſeiner Abſichten war. Solte dies nicht noch öfters der Fall ſeyn? Sind nicht ausſchweifende Neigungen und große Fehler ſehr häufig mit einem großen Verſtande, vieler Thätigkeit und Brauchbarkeit in einer und eben derſelben Perſon verbunden? Wie gewaltſam müßte Gott hier den natürlichen Gang der menſchlichen Handlungsweiſe unterbrechen, wenn er allemal das Böſe hindern, das Gute aber zulaſſen wolte? — Wie oft beſſert ſich der Gottloſe in der Folge ſeines Lebens und wird hernach der brauchbarſte Tugendfreund? — Wie oft haben böſe Eltern die rechtſchaffenſte Kinder? — Wie viel gute Menſchen würden alſo weniger in der Welt ſeyn, wenn Gott die Böſen iedesmal ausrotten wolte? Und wie viel weniger Gutes würde von ie her geſchehn ſeyn, wenn eben dieſer weiſe Regent das Böſe nicht zugleich hätte zulaſſen wollen?

len? — Indeß bleibts bey dem allen doch richtig, daß er nicht nur dem Böſen nachdrücklich entgegen arbeite, ſondern ſolches auch zu ſeiner Zeit öfters in der That verhindre. Vor kurzer Zeit hab ich euch davon ein mehreres geſagt *). Uebrigens verweiſe ich auch hiebey meine verſtändigere und rechtſchaffene Zuhörer auf die Beobachtung ihres eignen Herzens, Lebens und der beſondern Verbindungen, darin ſie mit andern Menſchen ſtehn; um es in unzähligen Fällen wahrzunehmen, wie nahe Gutes und Böſes an einander gränzen, und wie weiſe der Ausſpruch des Heilandes in unſerm Evangelium ſey; wenn er ſeinen Knechten die das Unkraut ausreißen wolten, die Antwort erteilt: **Nein!** (reißet es nicht aus) **auf daß ihr nicht zugleich den Waizen mit ausraufet, ſo ihr das Unkraut ausgätet. Laßet vielmehr beydes mit einander wachſen bis zur Erndte.** —

Und hier kommen wir auf den **dritten** und lezten Punkt, der in dem Gleichniß unſers Textes enthalten iſt. **Der weiſe und gerechte Richter hat ſichs vorbehalten, die Scheidung des Guten und Böſen einmal völliger zu veranſtalten.** Hieher gehören wieder verſchiedene Stücke, auf welche uns der Heiland in ſeiner hinzugefügten Erläuterung des Gleichnißes ſelber aufmerkſam macht. Gute und böſe Menſchen, die hier unter einander in manchen nahen Verbindungen ſtehn, werden in der zukünftigen Welt mehr von einander abgeſondert leben; damit nicht die Ruhe und ganze

*) In der Predigt am Sontag nach dem neuen Jahr.

Glückſeligkeit der Frommen durch iene nahe Verbindungen mit anders denkenden und handelnden Perſonen ferner leide. Was alſo hier noch öfters von Gott zugelaſſen wird, daß Gottloſe über rechtſchaffene Menſchen herſchen, ſie verfolgen und drücken; daß die heilſamſten Unternehmungen durch ſchlechte Gehülfen oder ungerechte Aufſeher gehindert oder erſchweret werden; daß das empfindſame Herz des Menſchenfreundes durch die Ungerechtigkeiten und Grauſamkeiten, die er nahe um ſich her ausüben ſieht, heimlich gekränkt und beunruhiget wird: dies alles und mehrere andere aus ſolchen Verbindungen erwachſende Nachteile ſollen in der Zukunft aufhören; und ieder ſoll mithin in die ſeligſte Gemeinſchaft mit guten Menſchen und zu dem frölichſten Genuß einer himmliſchen ununterbrochenen Freundſchaft gelangen. Herlich und reizend iſt dieſe Ausſicht; und noch mehr die **Betrachtung iener Gnadenvergeltung**, die ebenfals nach dem Ausſpruch Chriſti mit iener Scheidung des Guten und Böſen verbunden ſeyn ſoll. Das Unkraut ſagt er, ſolle alsdenn verbrandt, der Waizen aber in ſeine Scheure geſamlet werden. Und im folgenden erklärt er dieſen Punkt alſo: **des Menſchenſohn wird ſeine Engel ſenden; und ſie werden ſamlen aus ſeinem Reich alle Aergerniße und die da Unrecht thun; und werden ſie in den Feuerofen werfen, da wird ſeyn Heulen und Zähnklappen. Denn werden die Gerechten leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich** a). Auch in dieſer Erläuterung finden ſich freilich noch

a) Matth. 13, 41. 42. 43.

bildliche ſinnliche Vorſtellungen. Doch erhellet ſo viel klar daraus, daß Gott ſich alsdenn als einen wirklichen Vergelter des Guten und Böſen offenbaren werde; und daß dieſe Vergeltung für die Frommen überaus herlich und ihre Erwartungen weit überſteigend ſeyn werde. O wohl allen, die dies von ganzen Herzen glauben, und auf dem von Jeſu vorgeſchriebenen Wege darnach laufen!

Aber endlich auch die Aergerniße und Reizungen zur Sünde und die Hinderniße des Guten, welches alles hier aus der Miſchung des Guten und Böſen entſtand, ſollen dort aufhören. Der Rechtſchaffene ſoll alſo ein weites freyes Feld bekommen, wo er ungehindert wirken kan. Er ſoll nichts als Gutes, Gelegenheit und Mittel zum Guten um ſich ſehn; und ſelbſt, von dem Druck der Sinnlichkeit frey, dauerhafte Antriebe und Kräfte zur treuen Ausübung des Guten verſpüren. **Er wird Gutes thun und nicht müde werden.**

Beruhigt euch bey dieſen Betrachtungen und Erwartungen redliche Chriſten! Werdet nicht ungeduldig über die Verbindung des Guten und Böſen, welche ihr bey euch ſelbſt und in dem ganzen Zirkel eures Berufs auf Erden wahrnehmt. Es iſt ein weiſer guter Gott, der euch in dieſe Lage geſetzt hat. Er kennet eure Schwachheit und alle Hinderniße des Guten und Anreizungen zum Böſen, womit ihr kämpfen müßt. Seyd nur ſtandhaft im Guten; ſeyd wacker und unverzagt! Der Tag der Scheidung komt gewiß. Heil euch immer und ewiglich, wenn ihr dann auch als ſolche erfunden wer-

det, die Glauben und Gewiſſen bis ans Ende bewahrt haben, und die nun leuchten können wie die Sonne in ihres Vaters Reich!

Aber lernt auch auf der andern Seite hieraus erkennen, welch eine Thorheit es ſeyn würde, wenn der Gottloſe aus dieſer Zulaſſung des Böſen den Schluß ziehen wolte, daß Gott Urheber der Sünde ſey, oder daß er ſich um die Handlungen der Menſchen nicht bekümmere, oder daß er das Böſe ewig ungeſtraft laſſen werde. Auch für euch, die ihr das Böſe liebt und demſelben anhängt, komt der Tag dieſer Scheidung und Vergeltung! Und ob ich es gleich nicht wagen will, den ganzen Zuſtand, in welchen ihr dann gerathen werdet, genauer zu beſchreiben, ſo lehrts doch die Sache ſelbſt eben ſo klar als unſer Text, daß ihr die Sicherheit und Freyheit im Sündigen nicht behalten werdet, die ihr hier hattet, und daß ſchon natürlicher Weiſe die traurigſten Folgen entſtehn müſſen, ſo bald die Scheidung des Guten und Böſen vor ſich geht, und mithin ein ieder das Böſe, was er begangen hat, gerade ſo ſieht, wie es iſt, und gerade auf dem Fleck ſteht, wohin er gehört. Gott gebe doch, daß ihr dies alles ernſthaft bedenkt, und die Kräfte, Mittel und Ermunterungen zum Guten, die ihr noch habt, mit Redlichkeit anwendet; damit ihrs nicht einmal aus Erfahrung lernen dürfet, was das heiße: **ſamlet das Unkraut, daß man es verbrenne; aber den Waizen ſamlet mir in meine Scheuren.** —

Dazu ſegne, o Gott, auch dieſe Betrachtung um deines Namens willen. Amen.

VIII.

VIII.

Am Sontag Septuageſimä.

Evangelium, Matth. 20, 1 : 16.

Das Himmelreich iſt gleich einem Hausvater, der am Morgen ausgieng, Arbeiter zu miethen in ſeinen Weinberg. Und da er mit den Arbeitern eins ward um einen Groſchen zum Tagelohn, ſandte er ſie in ſeinen Weinberg. Und gieng aus um die dritte Stunde, und ſahe andere am Markt müßig ſtehen, und ſprach zu ihnen: gehet ihr auch hin in den Weinberg; ich will euch geben, was recht iſt. Und ſie giengen hin. Abermal ging er aus um die ſechſte und neunte Stunde, und thät gleich alſo. Um die elfte Stunde aber gieng er aus, und fand andere müßig ſtehen, und ſprach zu ihnen: was ſtehet ihr hie den ganzen Tag müßig? Sie ſprachen zu ihm: es hat uns niemand gedinget. Er ſprach zu ihnen: gehet ihr auch hin in den Weinberg, und was recht ſeyn wird, ſoll euch werden. Da es nun Abend ward, ſprach der Herr des Weinberges zu ſeinem Schaffner: rufe den Arbeitern, und gib ihnen den Lohn, und hebe an an den letzten bis zu den erſten. Da kamen, die um die elfte Stunde gedinget waren, und empfing ein ieglicher ſeinen Groſchen. Da aber die erſten kamen, meyneten ſie, ſie würden mehr empfahen, und ſie empfiengen auch ein ieglicher ſeinen Groſchen. Und da ſie den empfiengen, murreten ſie wider den Hausvater, und ſprachen: dieſe letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, und du haſt ſie uns gleich gemacht, die

wir des Tages Laſt und Hitze getragen haben. Er antwortete aber, und ſagte zu einen unter ihnen: mein Freund, ich thue dir nicht Unrecht. Biſt du nicht mit mir eins worden um einen Groſchen? Nimm was dein iſt, und gehe hin. Ich will aber dieſem letzten geben gleich wie dir. Oder habe ich nicht Macht zu thun, was ich will, mit dem Meinen? Sieheſt du darum ſcheel, daß ich ſo gütig bin? Alſo werden die Letzten die Erſten und die Erſten die Letzten ſeyn. Denn viele ſind berufen, aber wenige ſind auserwählt.

Ueberzeuge uns auch iezt, o du Gott der Wahrheit, daß es das würdigſte Ziel unſers Beſtrebens ſey, wenn wir dir, dem höchſten Urbilde alles Guten, ähnlich zu werden ſuchen, und daß du uns, die wir Chriſten heißen, ganz beſonders durch deinen Sohn zur völligern Ausübung guter Handlungen berufen habeſt. Und wenn dann die Willigkeit zu einem ſolchen Verhalten bereits bey uns durch dein Wort angerichtet wäre, ſo ſegne unſre vorhabende Betrachtungen auch weiter dazu, daß wir immer beßer lernen mögen, wie wir das uns anbefohlne Gute leicht und ſtandhaft ausrichten können, damit wir dir täglich reifere und wohlgefälligere Früchte unſers Chriſtenthums darbringen mögen. Amen.

Meine

Meine theuerſte Freunde.

Um mir den Weg zu meiner vorhabenden Betrachtung zu bahnen, muß ich im voraus etwas zur Erläuterung unſers evangeliſchen Textes anführen. Die ganze Abſicht des Heilandes bey dieſer Gleichnißrede wird uns klar werden, wenn wir ins vorhergehende Kapitel zurückgehn, wo wir den Anlaß dazu v. 27. antreffen. Die Jünger frugen ihren Lehrer, nicht ganz vom Ehrgeiz und Eigennuz frey: **Siehe, wir haben alles verlaßen und ſind dir nachgefolget: was wird uns dafür?** Ohnſtreitig lag auch bey dieſer Frage die falſche Hofnung von Aufrichtung eines irdiſchen Reichs des Meßias zum Grunde. Jeſus antwortet indeßen mit vieler Sanftmuth und Klugheit. Er verſichert ſie aufs neue des Gnadenlohns und der zu hoffenden Vorzüge, deren ſie bey ausharrender Treue theilhaftig werden ſolten. Doch fügt er die wichtige Warnung v. 30. hinzu: **Viele, die da ſind die Erſten, werden die Letzten, und die Letzten werden die Erſten ſeyn.** Um ſie hievon noch lebhafter zu überzeugen, zeigt er in der Gleichnißrede unſers Textes an dem Exempel des iüdiſchen Volks, wie gegründet dieſe Warnung ſey, indem daſſelbe bey der angefangenen Aufrichtung ſeines Reichs, das iſt, des Chriſtenthums, wirklich ſehr zurückbleiben und den Heiden nachſtehen werden. Viele unter den Juden, ſagt er, werden zwar **berufen werden**, aber wenige ſind **auserwählt**; das iſt, wenige werden den Ruf zum Chriſtenthum

annehmen. Dieſen allgemeinen Ruf ſtellt er unter dem Bilde eines Berufs zur Arbeit in einem Weinberge vor. Zu derſelben wurden einige Arbeiter früher, die andern ſpäter berufen. Doch gefiel es dem Herrn des Weinbergs am Abend, einem ieglichen Arbeiter einen gleichen Lohn, nemlich einen Groſchen, zu geben. Zwar murreten dieienigen darüber, die am längſten gearbeitet hatten. Der Herr aber zeigt ihnen, daß es hiebey lediglich auf ſeine Gütigkeit ankomme, was er thun wölle; indem er ihnen nichts ſchuldig ſey, als den verdungenen Lohn. In der That handelte er auch völlig recht, ſo bald wir nur eine richtige Anwendung dieſes Gleichniſſes machen. Gienge es auf die zukünftige Gnadenbelohnung im ewigen Leben, ſo würde uns allerdings das Verfahren Gottes etwas hart und unbillig ſcheinen können. Allein die ganze Abſicht Jeſu geht hier lediglich auf den äußerlichen Beruf zur kirchlichen Gemeinſchaft. Die Juden hatten in den ältern Zeiten viele vorzügliche Wohlthaten Gottes vor andern Völkern genoßen. Sie hatten nähere Anweiſungen zur Erkentniß ſeines Willens überhaupt, und beſondere Verheiſſungen von einem noch zukünftigen größern Lehrer der Wahrheit und Tugend, das iſt, von ihrem Meßias. In ſo fern waren ſie die Erſten unter allen Völkern. Nach und nach waren auch viele einzelne Perſonen aus den Heiden und ganze benachbarte kleine Völkerſchaften zu ihrer Religion übergetreten, und hatten alſo in dieſer Abſicht den Ruf zur gottesdienſtlichen Gemeinſchaft mit ihnen

etwas

etwas ſpäter bekommen. Nun erſchien der erwartete Weltheiland wirklich. Die Nachricht von ſeiner Zukunft wurde zwar zuerſt den Juden durch ihn und ſeine Apoſtel bekannt gemacht, und ſie erhielten zugleich die nachdrücklichſten Anfoderungen, ihn als einen ſolchen zu erkennen und anzunehmen. Doch nur wenige folgten der Stimme der Wahrheit. Dagegen war die Zahl der Heiden deſto größer, die das Chriſtenthum annahmen, und in ſo fern der göttlichen Berufung gehorchten. Beyde Theile indeß, genoßen von nun an gleiche Vorrechte des Chriſtenthums, ſo ſehr auch anfänglich die Judenchriſten gegen die Aufnahme der neubekehrten Heiden murreten. Und doch war nichts billiger, als daß Gott hier ohne Anſehn der Perſon ieden nicht nur zur Erkentniß der Wahrheit einladen, ſondern auch zum wirklichen Genuß der ſeligen Folgen des Chriſtenthums gelangen ließ. Auch war es eben ſo billig, daß ihm die Heiden, welche das Evangelium annahmen, lieber waren als alle Juden, die es verwarfen.

Aus dieſer kurzen Erläuterung werdet ihr leicht erkennen, meine Geliebte, daß ſich unſer Text zunächſt auf die damalige Zeitumſtände bey der erſten Ausbreitung des Chriſtenthums beziehe. Von dieſer Seite haben wir nicht nöthig, daſſelbe ausführlicher zu betrachten. Deſto nüzlicher kan es aber werden, wenn wir uns unter eben dieſem Bilde den allgemeinen Beruf der Chriſten zu guten Handlungen vorſtellen. Und das um ſo mehr, da dieſe

Gleich-

Gleichnißrede hierauf ſehr gut paßt: nicht nur, weil es in dieſem Stück eben ſo geht, wie bey den Juden, daß dieienigen, welche die Erſten ſeyn ſolten, öfters die Letzten werden; ſondern weil ſich auch manche andere heilſame Regeln zur beſſern Vollbringung des Guten daraus herleiten laſſen. Meine Abſicht iſt iedoch nicht, dieſe Aehnlichkeit umſtändlich zu zeigen, ſondern nur aus der ganzen bildlichen Vorſtellung unſers Textes das Hauptſächlichſte herauszunehmen, was zur Belehrung und Ermunterung **ſolcher Chriſten, die gern Gutes thun wollen**, dienlich ſeyn kan. Und da entſtehen folgende **drey Regeln**, die ich iezt weiter erläutern will:

Die erſte: **thue das Gute bald, mit Willigkeit und mit ausharrender Treue.**

Die zweyte: **beneide denienigen nicht, der nach ſeiner Fähigkeit und Lage mehr Gutes thun kan, als du: aber erhebe dich auch nicht über den andern, der weniger Kräfte und Gelegenheit zum Guten empfangen hat.**

Die dritte: **thue das Gute nicht aus Eigennuz; verlange nicht, von Gott auf der Stelle belohnt zu werden; ſondern erwarte die Gnadenvergeltung zu ſeiner Zeit von dem, der da recht richtet.**

In dieſen drey Regeln, wertheſte Freunde, iſt beynah alles enthalten, was man zu beobachten hat, wenn man das Gute nach Jeſu Vorſchrift volbrin-

volbringen will. Doch ſetze ich hiebey voraus, daß man nicht mehr ein ſicherer leichtſinniger Menſch ſey, ſondern wenigſtens den Anfang zu ſeiner Selbſtbeßerung gemacht habe. Iſt dieſes geſchehn, und betrachtet man mit dieſer Geſinnung die Lehren des Evangeliums, ſo wird es an guten Trieben und chriſtlichen Entſchließungen nicht fehlen. Und dann iſt ſogleich die **erſte Hauptregel** von großer Wichtigkeit: **thue das Gute bald mit Willigkeit und redlichem Fleiß.**

Nach unſerm Text ſahe der Herr des Weinberges verſchiedene Perſonen müßig ſtehn, trug ihnen Arbeit an; und dieſe nahmen den Ruf an, und giengen ohne Anſtand willig in den Weinberg hin. Gerade ſo ſoll's auch in unſerm Chriſtenthum bey Volbringung des Guten gehn. Als Chriſten haben wir alle den Beruf zu guten Werken. **Wir ſind, ſagt Paulus, geſchaffen in Chriſto Jeſu zu guten Werken** u. ſ. f. [a]). **Die an Gott gläubig worden ſind, ſollen ſich in einem Stand guter Werke finden laßen** b)**.** Dieſem allgemeinen Ruf ſolten billig alle, die da Chriſten ſeyn wollen, bald und mit Redlichkeit folgen. Doch von dieſer erſten guten Entſchließung zur Beßerung rede ich hier nicht vornemlich. Es kommen auch hernach ſo manche beſondere Ermunterungen zu guten Werken vor, daß es nun eben einen Hauptvorteil im Chriſtenthum ausmacht, wenn man hierauf aufmerkſam iſt. So oft man nemlich Gelegenheit hat, dieſe oder iene Chriſtenpflicht aufs neue zu betrachten, und ſie ent-

weder

a) Eph. 2, 10. b) Tit. 3, 8.

weder erſt von neuem zu lernen, oder ſich an dieſelben wieder zu erinnern, ſo oft iſt auch der göttliche Ruf da, das Gute wirklich zu thun. Bey ieder Anhörung einer Predigt oder andrer öffentlichen Unterweiſungen, worin dies oder ienes Stück der chriſtlichen Sittenlehre erklärt und eingeſchärft wird, bey ieder Leſung einer dahin zielenden Betrachtung, bey ieder ſtillen Erinnerung an unſre Pflicht, kommen dieſe nähere Ermunterungen zu guten Werken häufig vor. Iſt hiemit, wie's denn bey empfindſamen Seelen nicht wol anders ſeyn kan, eine beſondere Anregung des Gewißens verbunden; heißt es im Innerſten des Herzens „thue das — es iſt deine Pflicht u. ſ. w.„ o Freunde, ſo iſt ein doppelter Ruf zur Ausrichtung guter Werke da! dann laßt uns ohne Bedenken dieſe Stimme des Gewißens als Gottes Stimme mit Aufmerkſamkeit und Ehrerbietung betrachten! — Werden wir ferner durch äußerliche Anläße zur Erfüllung einer Pflicht beſonders aufgefordert; wendet ſich etwa ein Hülfloſer an uns und ſucht unſern Beyſtand; haben wir zugleich Mittel, Zeit und Vermögen, dieſe gute Handlung wirklich zu unternehmen: o dann ſchließt abermals ſicher, daß ihr iezt gerade in dem Fall ſeyd, worin ſich die Arbeiter in unſerm Gleichniß befanden, da ſie der Herr des Weinberges zur Arbeit berief! Wie viel iſt doch im Chriſtenthum daran gelegen, dies recht zu erkennen, und iede beſondere Aufmunterung und ieden bequemen Zeitpunkt, zur Ausrichtung des Guten klüglich wahrzunehmen! Wie müßig ſtehn ſo viele, die doch Chriſten

ſeyn

ſeyn wollen, die es auch wirklich gut meynen, die aber aus Trägheit und Vorurteil ſo viel ſchöne Gelegenheit und Muße zum Guten ungenuzt vorbeyſtreichen laſſen! Und wie viel iſt nicht mit ieder verſäumten guten Handlung verloren! Wie viel öfters für das irdiſche Leben! Wie viel für die ganze Ewigkeit! — Ueberdas wißt ihr ia, daß die einmal verlaufene Zeit nicht wieder zurückkomt; daß günſtige Gelegenheiten zur Beförderung unſrer eignen und des Nächſten Wohlfarth nicht täglich vorfallen. Ihr wißt, wenn ihr nur einige Erfahrungen habt, wie oft der redlichſte Chriſt in Umſtände geräth, da er nach ſeinem guten Triebe gern dies oder ienes Gute volbrächte; aber durch äußerliche Hinderniße von allerley Art von Erreichung ſeines gutes Zwecks zurückgehalten wird.

Noch einmal bitt ich euch alſo, Freunde, nehmt die Ermunterungen zum Guten wahr! **Thut das Gute bald und mit Willigkeit,** zu deßen Ausrichtung ihr iezt eben Kraft und Gelegenheit habt. Fragt alſo nicht erſt lange eure ſinnliche Triebe um Rath. Hört nicht auf iede Bedenklichkeit, welche etwa das furchtſame und weichliche Herz dagegen machen kan. Verleugnet willig eure Bequemlichkeit und andre unlautere Abſichten. Erſchreckt nicht vor kleinen unbedeutenden Hindernißen, und überlaßt euch nicht lediglich eurer Einbildungskraft, wenn ihr ſelbige näher unterſucht. Entſchließt euch redlich, und führt den guten Vorſaz auf der Stelle aus, wenn irgend die Umſtände ſolches erlauben.

Jeder

Jeder Aufſchub iſt gefährlich, und oft mit unerſezlichem Verluſte verbunden, indem die gute Gelegenheit inzwiſchen entwiſcht. Gute Vorſätze ſind noch nicht gute Werke; und ſie verlieren vollends ihren Werth, wenn wir nie zur That ſchreiten, ob wir gleich könnten. Doch giebts allerdings Fälle, wo Aufſchub bis zur gelegenern Zeit nöthig und heilſam wird; auch andere Fälle, wo wir uns mit guten Vorſätzen begnügen müßen. Aber von dieſen rede ich hier nicht. Mein Rath geht nur dahin: das Gute, **was man thun kan, ie ehr ie lieber zu thun.** Eben das iſt auch die Meynung des Heilandes in den bekanten Worten: **Sey willfertig deinem Widerſacher bald, dieweil du noch bey ihm auf dem Wege biſt** [c]. Und ſo machte es auch der **Samariter** nach der Erzählung Jeſu, da er den verwundeten hülfloſen Menſchen am Wege liegen ſah. Ohne lange Bedenklichkeit faßte er den Entſchluß, ſich ſeiner anzunehmen, und ohne Anſtand führte er denſelben aus [d]. Geht doch hin, Chriſten, und thut eben alſo!

Aber richtet auch ferner das Gute, welches ihr vorhabt, **mit nöthigen Fleiß und Treue aus.** Die ſchöne chriſtliche Entſchloſſenheit muß nicht in **Unbedachtſamkeit** und **Uebereilung** ausarten. Schon hab ichs berührt, daß es Fälle gibt, in welchen längere Ueberlegung erfodert wird. Wenigſtens ſolte nie ein gutes Werk ohne alle vorgängige Prüfung und vernünftige Wahl aus bloßem blinden Triebe, ſo gut dieſer auch ſcheinen mag, unternommen werden. Jeſus empfand gewiß im erſten

c) Matth. 5. 25. d) Luc. 10.

ſten Grade warmen Eifer für Wahrheit und Tugend, wie niemand leugnen wird. Dennoch werden wir nie finden, daß er ſich durch Hitze habe übereilen laßen, irgend eine gute That ohne Vorſichtigkeit und ohne genaue Ueberlegung aller Umſtände zu unternehmen. Und eben dieſe **Bedachtſamkeit im Handeln** gehört ohnſtreitig zur rechten Klugheit der Chriſten, zu dem Fleiß, welchen er anwenden ſoll, und zu der Treue, welche unſer Herr von uns fodert. Hiemit kan nicht nur die vorhin gerühmte **Entſchloßenheit** ſehr gut zuſammenſtehn, ſondern ſie wird auch eben dadurch noch mehr verſtärkt, wenn wir mit feſter Ueberzeugung von dem, was gut iſt, das Werk anfangen und ausführen. Alsdenn wird es nur noch darauf ankommen, daß ihr **mit Anwendung eurer ganzen Kraft** bis zur Vollendung des Guten fortarbeitet, und alſo nicht zu früh ermüdet, oder die Sache doch nur mit halber Kraft fortſetzet. Die berufene Arbeiter im Weinberge giengen nicht nur willig und hurtig hin, ſondern ſie trugen auch zum Theil des Tages Laſt und Hitze, und hielten alle bis zum Abend, oder bis zu der vorgeſchriebenen Tagezeit aus. Laßt es uns eben ſo machen, lieben Freunde! Fangt das Gute nicht nur raſch und willig an; ſondern gebraucht auch eure Kräfte und die vorhandenen Mittel und Gelegenheiten, um das angefangene Werk wirklich zu Stande zu bringen. Das iſt der apoſtoliſchen Lehre gemäs. Dahin ermahnet **Paulus** die Korinther bey den mildthätigen Geſinnungen, welche ſie gegen ihre nothleidende Mitchriſten ge-

äußert hatten. Nun aber, ſagt er, volbringet auch das Thun: auf daß, gleichwie da iſt ein geneigt Gemüth zu wollen, ſo ſey auch da ein geneigt Gemüth zu thun von dem, das ihr habt e). Wie oft erkaltet der erſte warme Eifer in guten Werken; und wie ſchädlich iſt dies allemal! Wie bald wird mancher gegen ſich ſelbſt mistrauiſch, kennet und brauchet ſeine Kräfte und andere Vorteile nicht; oder wartet auf außerordentliche Ermunterungen und Hülfen von Gott! Und was nuzt denn die redlichſte Meynung und der beſte Vorſaz, wenn nicht dieſer thätige ſtandhafte Fleiß dazu komt? Wenigſtens ſolten wir doch das alles verſuchen, was in unſern Kräften ſteht; ſolten nicht eher ablaßen, bis entweder das Werk volbracht wäre, oder bis wir auf ſolche Hinderniße ſtießen, die durchaus unüberwindlich ſind. Denn gewiß ſehr viel läßt ſich ausrichten, wenn man die Sache recht angreift und ausharrende Geduld beweiſt. Und welch eine Beruhigung iſts dann, ſelbſt bey mislungenen Unternehmungen, wenn man mit gutem Gewißen ſagen kan: „ich habe gethan, was mir in dieſem Fall nach meinen Kräften, nach meiner Lage und allen übrigen Umſtänden zu thun möglich war.„ Dies iſt paſſender Troſt für manchen redlichen Mann, der gern mehr thäte, aber durch eigne Schwachheit oder durch den Widerſtand und Kaltſinn ſchlechtdenkender Menſchen daran gehindert wird. —

Dieſe

e) 2 Kor. 8, 11.

Dieſe ganze iezt erläuterte Regel mit allen dazu gehörigen Anmerkungen bezieht ſich **auf iede gute chriſtliche Handlung**, die ihr, meine Geliebte, unternehmen könnt. Ihr habt alſo nicht nur alsdenn darauf zu achten, wenn ihr vorzüglich wichtige und glänzende Werke ausführen wollt; auch nicht allein bey dem, was ihr eurem Nächſten, beſonders zur Zeit der Noth zu erweiſen ſchuldig ſeyd: ſondern es paſſen dieſe Vorſchriften **auf iede Erfüllung eurer Pflicht**, wenn die Sache auch lediglich die chriſtliche Fürſorge für eure eigne Wohlfarth und die treue Ausrichtung eurer ordentlichen Berufsgeſchäfte beträffe. Denn ihr wißt ia aus dem, was ſchon ſonſt geſagt iſt, daß die Lehre Jeſu auch Selbſtliebe, Mäßigkeit, Sparſamkeit und Berufstreue von ihren Bekennern verlange. Auch wirds iedem aufmerkſamen Chriſten die Erfahrung lehren, wie viel Gutes ſich öfters ſtiften laſſe, wenn man in ſeinem Hauſe kluge Einrichtungen trift, oder ſeine alltägliche Geſchäfte mit chriſtlicher Treue treibt Es iſt daher ſchon ein gutes Werk, wenn man z. E. eingerißene Verſchwendung im Hausweſen, Mängel in der Kinderzucht, Nachläßigkeiten in Verwaltung ſeines Amts und andere dergleichen Unordnungen aus Gewiſſenhaftigkeit abſchaft. Je wichtiger dann die Berufsgeſchäfte ſind, ie mehr man auf ſeinem Poſten zum Beſten des Vaterlandes und ſeines Nächſten arbeiten kan: deſto mehr Beruf und Gelegenheit iſt freilich zur treuen Ausrichtung des Guten vorhanden. Doch wirds auch dem niedrigſten Menſchen nie an

Gelegenheit fehlen, dieſe Regel anzuwenden; und zuverläßig wird er in vieler Abſicht gewinnen, wenn er das Gute, was er zu thun hat, **bald und mit redlichem Fleiße thut.**

Ich gehe zur zweyten Regel: **beneide denjenigen nicht, der nach ſeiner Fähigkeit und Lage mehr Gutes thun kan als du: aber erhebe dich auch nicht über den andern, der noch weniger Kräfte und Gelegenheit zum Guten empfangen hat.** — Dieſe Regel geht, wie ieder leicht ſehen kan, eigentlich zweyerley Perſonen an: erſtlich ſolche, die weniger thun als andre; und zweytens ſolche, die mehr thun oder doch nach ihren Fähigkeiten thun könnten als viele ihrer Mitchriſten. Auch darf man das Gleichniß in unſerm Text nur mit mäßiger Aufmerkſamkeit betrachten, um zu erkennen, daß dieſe Regel in dieſer gedoppelten Beziehung darin enthalten ſey, und daß Jeſus recht eigentlich die Abſicht habe, ſeine Jünger ſowol vorm Neide als Stolze zu warnen. Laßet uns alſo auch an unſerm Theil dieſe Warnungen zu unſerm Beſten näher anwenden.

Es iſt bekant, meine Lieben, daß Gott als ein weiſer Hausvater ſeine Gaben **im verſchiedenen Maaße** unter den Menſchen austeilt. Dies gilt nicht nur von den natürlichen Anlagen der Seele und des Leibes, ſondern auch von den äußerlichen Vorzügen, die zur Beförderung unſrer Glückſeligkeit dienlich ſind. Der eine Chriſt hat einen beßern Verſtand zur Erkentniß des göttlichen Willens, mehr Thätig-

keit

keit und Kräfte zur Ausrichtung des Guten, mehr Gelegenheit und Mittel zur Anwendung und Verbeßerung dieſer vorzüglichen Gaben. Der Eine geht daher ſchneller vorwärts in ſeinem Chriſtenthum, der Andre bleibt zurück: obgleich beyde es redlich meynen und denſelben Grad der Treue beweiſen. Dieſer Unterſchied iſt zuweilen minder ſichtbar, zuweilen fält er ſehr in die Augen. Im leztern Fall können leicht beunruhigende Gedanken in dem Herzen desienigen entſtehn, der es merkt, wie weit ihm ſein Mitbruder in Erkentniß der Wahrheit und Ausübung des Guten zuvorkomme. Bliebe es bloß dabey, daß er ſich durch ſolche Betrachtung zur **Nacheiferung**, das iſt, zur größern Treue in ſeinem Chriſtenthum, um wo möglich ienem nachzukommen, ermuntern ließe: ſo wäre nichts dagegen zu ſagen. Denn dergleichen Nacheiferung ſoll billig unter allen Chriſten ſtatt finden. Allein es erzeugt ſich bey ſolchen Gedanken gemeiniglich ein **wirklicher Neid**, oder ein gewißer **Unmuth** über die Vorzüge, die der Mitchriſt beſizt. Man ſieht etwa, daß derſelbe auf ſeinem Poſten und nach ſeinem Vermögen mehr gute und große Handlungen vornehmen könne; wie er zum Beyſpiel bey ſeinem Reichthum im Stande ſey, vielen Elenden zu helfen und andre heilſame Anſtalten zu befördern. Dagegen fühlt man ſich ſelbſt in ſeiner Lage und nach ſeinen Fähigkeiten ſo eingeſchränkt, daß man ſchlechterdings vieles unterlaßen muß, was man nach ſeinen Trieben gern ausrichten mögte. „Warum„ heißt es da öfters im Herzen „ſezte mich Gott nicht

auch in ſolche vortheilhafte Umſtände? Warum bekam ich nicht eben die vorzügliche Anlagen des Geiſtes und die Hülfsmittel zur Ausbildung derſelben? Warum fehlt mirs in meinem niedrigen Stande an Aufmunterungen und an Vermögen, manches gute Werk zu unternehmen, oder meine Erkentniß ſo zu verbeßern, wie Jener. — Sind dergleichen Gedanken, wie's wol zu ſeyn pflegt, **mit wirklicher Unzufriedenheit** verbunden; macht man darüber der göttlichen Regierung **heimliche Vorwürfe**: ſo iſt das ein dem Chriſten **unanſtändiger Neid**, welcher Gott um ſo mehr mißfallen muß, da derſelbe gemeiniglich zugleich dem guten Fortgange im Chriſtenthum ſehr hinderlich iſt. In einem Herzen, das mit ſolchen misgünſtigen Geſinnungen angefüllt iſt, können nicht wol andre gute Entſchließungen zur Reife kommen, und die günſtigſten Gelegenheiten zur Erfüllung ſeiner eignen Pflichten werden darüber verſäumt. Auch leidet die Ruhe der Seelen bey einem ſolchen Verhalten gar ſehr.

Hüte dich alſo, redlicher Chriſt, **vor den erſten Regungen des Neides** aufs ſorgfältigſte. Warum wolteſt du darüber ſcheel ſehn, daß dein Vater im Himmel ſo gütig gegen deinen Mitbruder geſinnt iſt? Entweder wendet derſelbe ſeine vorzügliche Gaben recht an: und dann freue dich darüber als ein Chriſt und eifere ihm nach, ſo gut es dir nach deinen Kräften möglich iſt Oder er wendet ſie ſchlecht an, thut wenigſtens nicht, was er thun könnte. In dieſem Fall haſt du noch weniger Urſach ihn zu benei-

beneiden, ſondern viel eher zu bedauern, weil er eben durch dieſe Nachläßigkeit deſto ſtrafwürdiger vor Gott wird. Sey alſo zufrieden mit dem Maaß der Gaben, das dir dein höchſter Wohlthäter gibt. Du haſt ihm nichts zuvor gegeben, das er dir wieder vergelten müßte. Er allein hat von Ewigkeit her das Ganze überſehn, und es darnach beſtimmt, wie viel Vorzüge iedem ſeiner Geſchöpfe in aller Abſicht zugeteilt werden ſolten. Hat es ihm nach dieſer weiſen Güte gefallen, dir etwan nur zwey Centner zur Verwaltung anzuvertraun: ſo wiße, daß er nach ſeiner Gerechtigkeit auch nur die treue Anwendung dieſes geringen Guts von dir fordert; daß er dir aber zu ſeiner Zeit mehr anvertraun wird, wenn du im Geringern treu biſt. Sieh alſo nicht ſowol auf Andere, als auf dich ſelbſt. Sey nach deinem Vermögen recht fleißig und pünktlich in Erfüllung deiner Pflichten: ſo haſt du gethan, was ein treuer Chriſt thun muß, wenn er ſich der groſſen Verheißungen des Evangeliums getröſten will.

Du Andrer aber, der du mehr Gaben von Gott empfangen haſt, erhebe dich nicht über deinen Bruder, der weniger empfieng. Nicht um deines größern Verdienſtes willen ſondern aus freyer Gnade gab dir Gott dieſe Vorzüge. Nichts iſt dein Eigenthum; alles iſt ſein Geſchenk. Wer hat dich vorgezogen? frägt daher Paulus. Was haſt du, das du nicht empfangen haſt? So du es aber empfangen haſt, was rühmeſt du dich denn; als der es nicht empfangen hätte [e]).

e) 1 Kor.. 4, 6. 7.

Und wie gegründet iſt nun die apoſtoliſche Ermahnung: **daß niemand weiter von ihm halte, als ſichs gebühret zu halten, ſondern daß er von ihm mäßiglich halte, ein ieglicher, nach dem Gott ausgeteilet hat das Maaß des Glaubens** f). — Es würde unrecht ſeyn, wenn man dieſe Stellen ſo verſtehen wolte, als müße man ſeine eigene Vorzüge gering ſchätzen und gar keinen beſondern Gebrauch davon machen. Aber das iſt eigentlich ſtrafbar, wenn man ſich entweder mehr Gaben zueignet, als man wirklich empfangen hat; oder wenn man ſich um derſelben willen aufblähet und ſeinen Mitbruder, der weniger begabt wurde, gering ſchäzt. Ein ſolches Verhalten iſt nicht nur Undankbarkeit gegen den Urheber alles Guten, ſondern auch Unbilligkeit gegen den Nächſten; zumal wenn dieſer das empfangene mindere Gute nach ſeinen beſten Einſichten ehrlich gebraucht. Auch trägt ſichs nicht ſelten zu, daß an ſolchen Perſonen der Ausſpruch unſers Erlöſers in Erfüllung geht: **die Erſten werden die Lezten, und die Lezten die Erſten ſeyn.** — Denn nur bey einer demüthigen Geſinnung werden wir tüchtig, die erhaltene Vorzüge nach den Abſichten des Gebers gehörig anzuwenden; ſo wie überhaupt iede Tugend durch Demuth ihren rechten Werth und Schönheit in Gottes Augen erhält. Der Stolz macht das Herz widerſpenſtig und hart: die Demuth macht es lenkſam und weich. Durch den erſtern bringen wir uns um Gottes Segen; durch die andre werden wir ihm wohlgefällig.

f) Röm. 12, 3.

Hätteſt

Hätteſt du alſo auch an deinem Theil, lieber Freund manche Vorzüge vor deinem Mitbruder empfangen, etwa mehr Fähigkeit und Gelegenheit, den Willen Gottes zu erkennen, oder mehr äuſſerliches Vermögen, manches gute Werk auszuführen: ſo freue dich zwar dieſer günſtigern Lage von ganzen Herzen; aber **demüthige dich auch um deſto mehr vor deinem Wohlthäter**, der dich ſo glücklich machte. Wiße, ie mehr du empfangen haſt, deſto mehr haſt du zu verantworten; und deſto gröſſer wird deine Schuld, wenn du nachläßig biſt. Ja eben dieſe empfangene Vorzüge verpflichten dich, mit deinem ſchwächern Bruder nicht nur mehr Geduld zu tragen; ſondern ihn auch deſto nachdrücklicher zu unterſtützen, und eben hiedurch die rechte Anwendung von den empfangenen Gaben zu machen. **Wir, die wir ſtark ſind**, ſagt Paulus, **ſollen der Schwachen Gebrechlichkeit tragen; und nicht Gefallen an uns ſelber haben** g). Eben dieſer Apoſtel des Herrn hatte mehr gearbeitet und gelitten als die übrigen Alle. Dennoch nennt er ſich mit groſſer Beſcheidenheit **den Allergeringſten unter den Apoſteln**, der nicht werth ſey, dieſen Namen zu führen. **Von Gottes Gnaden bin ich, was ich bin**: dies blieb ſein Bekentniß und ſein Ruhm. Und mit dieſer demüthigen Geſinnung arbeitete er fort; und Gott war mit ihm und ſegnete ſeine Arbeiten überſchwänglich h). Laßt uns auch ſo denken und handeln, meine Wertheſten, wenn wir viel Gutes thun, und den Segen Gottes für

g) Röm. 15, 1. h) 1 Korinth. 15, 9. 10.

unſre Arbeiten erlangen wollen! Denn wahr bleibts doch, daß die demüthigſten Chriſten einmal am Tage der Vergeltung die Erſten ſeyn werden.

Es iſt nur noch die dritte Regel zu erläutern übrig. Thue das Gute nicht aus Eigennuz; verlange nicht auf der Stelle von Gott belohnt zu werden: ſondern erwarte die Gnadenvergeltung zu ſeiner Zeit von dem, der da recht richtet.

Wenn ihr euren Wohlthätern wohl thut, was Danks (Ruhms und Lohns vor Gott) habt ihr davon? Denn die Sünder thun daſſelbige auch. Und wenn ihr leihet, von denen ihr hoffet zu nehmen: was Danks habt ihr davon? Denn die Sünder leihen den Sündern auch, auf daß ſie Gleiches wieder nehmen [i]). So ſagt Jeſus; und wie wahr und lehrreich iſt dieſer Ausſpruch! Was für Mühe oder Selbſtverleugnung kan es koſten, ſolche Werke zu thun, die ſchon von Menſchen doppelt wieder vergolten werden? Und wie gar Nichts hat ein Chriſt gethan, wenn er allein ſolche Werke verrichtet, die ihm Ehre und Gewinn im reichen Maaß einbringen? Auf dieſe Weiſe handelten die Phariſäer bey ihren Almoſen, Gebeten und Andachtsübungen. Wie traurig iſts, wenn der Chriſt noch eben alſo im voraus berechnet, was ihm die Ausübung eines geſezmäßigen Werks etwa für Vorteil verſchaffen könne! — Ich geb es gerne zu, meine Wertheſte, daß wir als Chriſten auch

i) Luc. 6, 32. 33. 34.

auch das Recht und die Verpflichtung haben, bey unſern guten Handlungen unſre eigne Wohlfarth in Betrachtung zu ziehn. Aber ſoll um des willen **unſer Nutzen der einzige** oder **vornehmſte Beweggrund** zu unſern Unternehmungen ſeyn? Müſſen wir nicht auch um Gottes und unſers Nächſten willen eigne Vorteile verleugnen, mühſame Arbeiten übernehmen, Widerwärtigkeiten dulden, wenn dadurch etwas wahrhaftig Gutes geſtiftet werden kan? Machte es nicht Jeſus ſelbſt ſo? und iſt dies nicht der algemeine Chriſtenberuf nach der Liebe, die er gebietet? Was wäre doch die ganze chriſtliche Menſchenliebe, wenn ſie nur **in den engen Schranken des Eigennutzes** wirkſam ſeyn ſolte? Wo ſolten dann die Unglücklichen Hülfe finden, die keine Widervergeltung verſprechen können? Und was hätte ienen barmherzigen **Samariter** bewegen ſollen, ſich des verwundeten und verlaßenen Fremdlings anzunehmen, den er an der Landſtraße in ſeinem Blute liegend antraf, wenn er bloß ſeinen eignen Vorteil hätte berechnen wollen? — O Chriſten, lernt Gutes thun, wenn ihr gleich nichts weiter dabey gewinnt, als daß ihr ein chriſtlich Gott wohlgefälliges Werk volbracht habt! Lernt **recht handeln**, wenn euch gleich alle Welt darüber liebslos beurteilt und anfeindet. Lernt **wohl thun** denen, die euch beleidigen und verfolgen. Lernt Menſchenliebe üben, wenn ihr gleich ſelbſt darüber Vorteile einbüßen und Beſchwerden erdulden müßt; oder wenn ihr gleich Undank zum Lohne bekommt. — Kurz: ſo bald das Gewiſſen nach ſorgfältiger Prüfung

ſung ſagt: „du mußt iezt dies oder ienes nach deiner Chriſtenpflicht thun„ ſo darf der eigne zeitliche Vorteil nicht weiter in Anſchlag kommen, als in ſo fern er mit dieſer pflichtmäßigen Handlung zuſammenſtehn kan.

Hieraus folgt ſchon, daß es **eine tadelnswürdige Lohnſucht** ſey, wenn wir bey iedem guten Werk gleichſam mit den Jüngern vor Gott hintreten und fragen: „was wird mir dafür„ Der gütige Vater im Himmel verlangt es von uns nicht, daß wir ohne alle Betrachtung und Erwartung einer künftigen Gnadenvergeltung Gutes thun ſollen. Er muntert uns vielmehr ſelbſt durch ſeine Verheiſſungen zu ſolcher Hofnung auf. Auch das kleinſte gute Werk, das mit redlichen Herzen geübt wurde, ſoll nach des Erlöſers Verſicherung **nicht unbelohnt bleiben** [k]). Aber **irdiſch und unlauter** muß doch dieſe Hofnung nicht ſeyn. Dies wird ſie aber, wenn wir entweder nach einem beſonders **vorzüglichen Lohn** vor unſern Mitbrüdern geizen, oder wenn wir hier **auf der Stelle** eine irdiſche Belohnung von Gott begehren. Beydes fand ſich bey Jeſu Jüngern. Jeder unter ihnen wolte gern der Erſte im Reiche des Meßias ſeyn. Und daneben hatten ſie viele irdiſche Vorſtellungen von dieſem Reich, verſprachen ſich noch in dieſer Welt die Anrichtung deſſelben und mithin auch eine öffentliche Vergeltung ihrer Treue vor den Augen der Welt. Aber dieſer ihr Freund und Lehrer zeigt ihnen, wie leicht ſie aus den **Erſten** die **Lezten** werden könnten, wenn

k) Matth. 10, 42.

wenn ſie dieſen ehrgeizigen und irdiſchen Geſinnungen ferner Raum ließen.

Lernt alſo, liebe Chriſten, wie unanſtändig und nachteilig es uns ſey, wenn wir **mit eben ſolchen irdiſchen Abſichten** unſre gute Werke verrichten. Sehet nicht auf den gegenwärtigen Lohn. Fodert nicht von Gott einen beſondern Segen für iede rechtſchaffene Handlung; und murret daher auch nicht, wenn ihr hier alles eures Fleißes und Treue ohngeachtet manche widrige Schickſale erdulden müßt. Eurem Haupte Jeſu Chriſto iſt es ſelbſt nicht anders ergangen. Er ſelbſt, dieſer große Menſchenfreund und Dulder, ſah nicht auf das Gegenwärtige, ſondern auf das Zukünftige. Folget ſeinem Beyſpiel mit ausharrender Geduld. Was der Herr des Weinberges in unſerm Text zu den Arbeitern bey ihrer Berufung ſagt: „**ich will euch geben was recht iſt**„ daſſelbe hat uns unſer Gott ebenfalls durch ſeinen Sohn aufs deutlichſte und gewißeſte zuſagen laſſen. Und ſo wahr er es bereits an dieſem unſern Erlöſer erfüllet hat: ſo gewis wird ers auch an denen erfüllen, **die mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben; Er wird Preis und Ehre und Friede allen, die da Gutes thun, geben** [1]. Denn er iſt ein gerechter Richter; ein Gott, welcher Gerechtigkeit lieb hat; der Niemanden Unrecht thut.

Auf dieſen **zukünftigen Gnadenlohn** ſeht alſo hin, ihr Freunde des Guten. Dadurch ermun-

1) Röm. 2, 6. u. f. f.

muntert euch zur Treue und Fleiß. Denn ie mehr ihr mit redlichem Herzen Gutes thut, deſto reichlicher wird eure Erndte ſeyn. Thut bald und willig, was ihr nach eurem Vermögen thun könnt. Einen willigen Arbeiter hat Gott lieb. Wendet eure Kräfte und Mittel zum Guten redlich an, es mögen nun viel oder wenig ſeyn; damit es einmal heiſſen könne: **ey du frommer und getreuer Knecht du biſt über Wenigem getreu geweſen; ich will dich über Viel ſetzen: gehe ein zu deines Herren Freude.**

Du aber, o Gott, mache uns immer tüchtiger zu allerley guten Werken; und führe uns dann zu rechter Zeit dahin, wo wir den Lohn unſrer Arbeiten nach deiner gnädigen Verheißung aus deinen Händen empfangen ſollen. Amen.

IX.

Am Sontag Sexageſimä.

Evangelium Luc. 8, 4 ſ 15.

Da nun viel Volks bey einander war, und aus den Städten zu ihn eilten, ſprach er durch ein Gleichniß: Es gieng ein Säemann aus zu ſäen ſeinen Saamen; und indem er ſäete, fiel etliches an den Weg, und ward zertreten, und die Vögel unter dem Himmel fraſſens auf. Und etliches fiel auf den Fels, und da es aufgieng, verdorrete es, darum, daß es nicht Saft hatte. Und etliches fiel mitten unter die Dornen, und die Dornen gingen mit auf, und erſticktens. Und etliches fiel auf ein gut Land, und es ging auf, und trug hundertfältige Frucht. Da er das ſagte, rief er: wer Ohren hat zu hören, der höre! Es fragten ihn aber ſeine Jünger, und ſprachen, was dies Gleichniß wäre. Er aber ſprach: euch iſts gegeben, zu wiſſen das Geheimniß des Reichs Gottes; den andern aber in Gleichniſſen, daß ſie es nicht ſehen, ob ſie es ſchon ſehen, und nicht verſtehen, ob ſie es ſchon hören. Das iſt aber dies Gleichniß: der Saame iſt das Wort Gottes. Die aber an dem Wege ſind: das ſind, die es hören; darnach komt der Teufel, und nimmt das Wort von ihrem Herzen, auf daß ſie nicht glauben und ſelig werden. Die aber auf dem Fels, ſind die, wenn ſie es hören, nehmen ſie das Wort mit Freuden an; und die haben nicht Wurzel, eine Zeitlang glauben ſie, und zu der Zeit der Anfechtung fallen ſie ab. Das aber unter

ter die Dornen fiel: ſind die, ſo es hören, und gehen hin unter den Sorgen, Reichthum und Wolluſt dieſes Lebens, und erſticken, und bringen keine Frucht. Das aber auf dem guten Lande: ſind die das Wort hören, und behalten in einem feinen guten Herzen, und bringen Frucht in Geduld.

Alle heilſame Wahrheit komt von dir, o Gott! Und indem du die Erkentniß derſelben beförderſt, ſo ſucheſt du zugleich unſer Glück. Auch wir haben es deiner über uns waltenden Güte zu danken, daß wir noch aus deinem Worte unterrichtet werden, und alſo Gelegenheit haben, dich ſelbſt und deinen Willen, als den Weg zu unſrer Gückſeligkeit, kennen zu lernen. Von ganzen Herzen danken wir dir, unſerm gütigen Vater, auch heute für dieſe Wohlthat. Laß ihn nur recht wirkſam werden, den guten Samen der Wahrheit, der unter uns ausgeſtreuet wird. Segne auch meinen gegenwärtigen Vortrag hiezu, da ich nach deinem Willen eine Mittelsperſon bin, durch welche du dieſes wohlthätige Geſchäft an dieſem Ort ausrichten wilſt. Mache alle meine Zuhörer willig, nicht nur zu hören ſondern auch zu thun, was du ihnen befiehlſt. Das verleihe um deiner Güte willen. Amen.

Meine

Meine wertheſte Zuhörer,

Noch immer ſtehn viele unter den Chriſten in der Meynung, daß ſie durch den fleißigen äuſſerlichen Gebrauch des göttlichen Worts ihrem Schöpfer eine Ehre oder einen wirklichen Dienſt erweiſen. Wenn ſie daher entweder ſein Wort öffentlich hören, oder daſſelbe für ſich in der Stille leſen und betrachten, ſo bringen ſie ſolches als ein Werk in Anſchlag, wodurch ihr Verdienſt vermehrt und ihr Chriſtenthum beſtätiget werde. Bey dieſem Wahn iſt es ihnen mehrenteils ziemlich gleichgültig, was für Wahrheiten eine Predigt oder Erbauungsbuch enthalte, oder was für ein Stück aus der Bibel ſie bey ihrer Hausandacht leſen. Wenn nur der Vortrag äuſſerlich in die Ohren fält; wenn nur die übrige gewönliche Gebräuche dabey buchſtäblich und pünktlich beobachtet werden; und wenn nur das Buch, welches ſie leſen, entweder die Bibel ſelbſt oder doch ſonſt eine alte gangbare Erbauungsſchrift iſt: ſo haben ſie nach ihrem Vorurteil alles gethan, was zu dieſem Dienſte Gottes nöthig iſt. Denn in ihren Augen iſt die körperliche Handlung und die äuſſerliche Andacht das Hauptwerk bey dieſem Geſchäft. Ob der Verſtand zu gleicher Zeit mit neuen nüzlichen Kentniſſen und das Herz mit beſſern Geſinnungen bereichert werde: das bekümmert ſie um ſo weniger, da ſie ſich ſelbſt ſchon für gute Chriſten halten, auch die ganze Handlung mehr um Gottes Ehre als ihres eignen Nutzens willen unternehmen. Wäre dies nicht der ſehr gewön-

wönliche Wahn vieler Chriſten, ſo müßte das fleißige Hören und Leſen göttlicher Wahrheiten nothwendig größere und merklichere gute Wirkungen bey ihnen hervorbringen. Nun aber lehrt die Erfahrung, daß Mehrere aller häufigen Beſuchung des öffentlichen Gottesdienſtes und alles häuslichen Leſens ohngeachtet im funfzigſten Jahr ihres Alters und noch ſpäter hin nicht weiter in Erkentniß und Anwendung der Wahrheit gekommen ſind, als es bereits bey ihrer erſten feierlichen Aufnahme unter die Kommunicanten geſchehen war. Es muß alſo möglich ſeyn, daß man Gottes Wort auf eine ſolche Art und mit ſolchen Vorurteilen hören und leſen kan, daß man ſelbſt nicht weiß, was man gehört und geleſen hat. Wie ſchädlich dieſe Methode ſey, darf ich euch wol nicht erſt ausführlicher zeigen?

Aber eines andern nicht minder verderblichen Vorurteils muß ich noch vorläufig erwähnen, eh ich zu meiner eigentlichen Betrachtung fortgehe. Es glauben nemlich andere Chriſten zwar, daß die göttliche Wahrheit zur Belehrung, Beſſerung und Beruhigung der Menſchen kräftig ſey; daß es aber, wenn nun iemand dieſe Kraft an ſich ſelbſt erfahren wolle, nicht ſowol auf unſer eignes Verhalten, als vielmehr auf eine gewiße unmittelbar damit verbundene unwiderſtehliche Wirkung Gottes ankomme; ſo daß auf unſrer Seiten nichts weiter als der äußerliche Gebrauch des Worts erfoderlich ſey. Von dieſem Vorurteil geblendet ſpricht mancher leichtſinnige Menſch: „wenn Gott will, daß

ich

ich zur Erkentniß meiner Sünden und zur Beßerung kommen ſoll; ſo wird er ſchon ſeinem Wort dazu Kraft geben. Jezt iſt ſeine Stunde noch nicht da; und alle meine eigne Bemühung würde nur fruchtlos ſeyn; da es hiebey nicht auf Jemandes Laufen und Rennen, ſondern auf Gottes Erbarmen ankomt„ — So entſchuldigt ſich der Leichtſinnige, welcher freilich ſelbſt keine Luſt zu ſeiner Beßerung hat. Doch ſelbſt manchem bekümmerten Herzen, das nach geiſtlichem Troſt und Ruhe ſchmachtet, ſchadet dieſes Vorurteil. Denn ſo lang man dafür hält, daß Gott **ſeine gewiße Zeiten und Stunden** habe, in welchen er durch einen beſondern Einfluß ſeines Wortes zu unſrer Beruhigung wirken wolle; daß folglich unſer eigner Fleiß bis dahin ſchlechterdings umſonſt angewandt werde: ſo lange kan freilich der äuſſerliche Gebrauch des Wortes nicht leicht die gewünſchte Wirkungen in dergleichen Seelen hervorbringen.

Es erhellet hieraus, meine Lieben, wie wichtig eine nähere Unterſuchung dieſer Punkte für uns alle ſey. Denn ſelbſt für dieienigen, die nicht an dieſen Vorurteilen krank liegen, bleibt es doch allezeit eine überaus nüzliche Unterhaltung, wenn ſie theils erkennen lernen, wie heilſam Gottes Abſichten bey dem uns geſchenkten chriſtlichen Unterricht ſeyn, theils was wir auf unſrer Seiten zu beobachten haben, wenn wir dieſe Abſichten Gottes durch unſer eignes Betragen bey uns befördern wollen. Unſer Text lehrt uns dies in einem Gleichniß, darin

in Gottes Wort mit einem Samen, die Herzen der Menſchen aber mit einem Acker verglichen werden. Der Same an ſich ſelbſt, nemlich das Wort Gottes, iſt immer gut und kräftig. Aber ſo wie die Aecker von verſchiedner Güte ſind, ſo ſind auch die Geſinnungen und das Verhalten der Menſchen gegen die Wahrheit von verſchiedner Beſchaffenheit. Soll alſo Gottes Wort wirken; ſo müſſen wir uns redlich bemühen, ſo gegen daſſelbe zu handeln, daß wir deſſen Wirkſamkeit nicht hindern, ſondern befördern. Dies iſt kürzlich die Hauptſache, welche der Heiland durch die Gleichnißrede in unſerm Text einſchärfen und erläutern will. Und hieraus nehm ich Gelegenheit in dieſer Stunde **von der Wirkſamkeit des göttlichen Wortes** ausführlicher zu handeln. Ich will dabey zwey Hauptfragen beantworten:

Erſtlich; **worin beſtehn eigentlich die gute Wirkungen, welche Gott durch ſein Wort hervorbringen will?**

Zweytens: **was haben wir auf unſrer Seiten zu thun, wenn dieſe Wirkungen erfolgen ſollen?**

Nur mit ein paar Worten muß ichs hier im voraus anzeigen, daß ich **unter dem Worte Gottes alle diejenigen Wahrheiten verſtehe,** welche uns lehren, was wir an Gott haben, und wie wir ihn durch unſer Denken, Thun und Laſſen verehren ſollen: ſie mögen nun übrigens uns durch nähere Offenbarung von ihm ſelbſt mitgeteilt, oder

von der Vernunft durch Betrachtung ſeiner Werke und weiteres Nachdenken erforſcht worden ſeyn. Als Chriſten haben wir eben nicht nöthig beydes zu unterſcheiden, da **uns die Lehre Jeſu**, ſo wie ſie noch in den Schriften der Evangeliſten und Apoſtel, als einem ſichern Archiv, aufbewahrt iſt, **zur richtigſten Quelle der göttlichen Wahrheit** oder **des Wortes Gottes** dienen kan und ſoll. Denn nie hat die Welt einen ſo erhabenen und zuverläßigen Lehrer gehabt, als dieſer **Jeſus Chriſtus** war. Wenn ich alſo auch iezt von den Wirkungen des göttlichen Wortes reden werde, ſo meyne ich zunächſt **die Lehre unſers Heilandes**, an welche wir als Chriſten eigentlich gewieſen ſind: obwol eben daſſelbe auch von allen den Religionslehren, welche mit dieſen chriſtlichen Wahrheiten übereinſtimmen, geſagt werden kann. Doch näher zur Beantwortung der erſten Hauptfrage.

Das Wort Gottes ſoll alſo **zuvörderſt auf unſern Verſtand** wirken: das iſt, wir ſollen vermittelſt deſſelben **ſolche Wahrheiten** lernen und **ſolche Kentniße** ſamlen, die uns zu unſrer wahren Glückſeligkeit und alſo zugleich zur rechten Verehrung Gottes zu wiſſen nöthig ſind. Die große Unwiſſenheit, in welcher wir alle geboren, zum Theil auch erzogen werden, und alle falſche Vorſtellungen von Gottes Eigenſchaften, Geſinnungen, und unſerm rechtmäßigen Verhalten gegen ihn; oder kurz mit andern Worten, **Unwiſſenheit, Irthum und Aberglaube in der Religion** ſollen ver-

trieben, und richtige Erkentniß an ihre Stelle geſezt werden. Daher wird Gottes Wort in der Bibel mit einem Lichte verglichen, welches dieienigen, die in Finſterniß ſitzen, erleuchtet. Vornemlich ſollen wir alſo erkennen lernen, daß wir nur Einen Schöpfer und Erhalter haben, der unſer unumſchränkter Herr und liebreicher Wohlthäter ſey; und daß eben derſelbe aus väterlicher Liebe ſeinen einigen Sohn in die Welt geſandt habe, um uns dur denſelben zur wahren Glückſeligkeit hinzuführen. Wir ſollen aus dem Unterricht dieſes leztern lernen, was recht und unrecht, was uns ſchädlich und nüzlich, was alſo Gott wohlgefällig und misfällig ſey; wie wir folglich geſinnet ſeyn und handeln müſſen, wenn wir hier durch Tugend dem Anfang nach glücklich werden und dort zu dem uns beſtimmten Ziel ewiger Seligkeiten gelangen wollen. Dies alles, wenigſtens die dahin gehörige Hauptwahrheiten, ſollen wir mit unſerm Verſtande faßen, uns davon durch Gründe überzeugen, und alsdenn ſolche erlangte Erkentniß unſerm Gedächtniße einprägen.

Durch Hülfe eben dieſes göttlichen Wortes ſollen wir ferner uns ſelbſt kennen lernen, theils unſere Vorzüge, das Bild Gottes, das noch an uns iſt, ſo ſehr es immer durch Irthum und Sünde verſtellt werden mag; theils unſere Schwachheiten, Sündhaftigkeit und alle die verſchiedene Bedürfniße, die uns noch an Erreichung unſrer Glückſeligkeit hinderlich ſind. Jeder ſoll an dem Worte Gottes gleichſam einen Spiegel haben,

in welchem er ſein eigen Angeſicht beſchauen kan; um die mancherley Flecken an demſelben zu erkennen: das iſt, um zu entdecken, was für unordentliche ſträfliche Begierden etwa in ſeinem Herzen vorhanden ſind, und zu welchen Ausſchweifungen er alſo vorzüglich geneigt ſey. Ja dies Wort der Wahrheit ſoll ihm **ein Probierſtein** ſeyn, nach welchem er nicht nur den Werth ſeines ganzen Chriſtenthums, ſondern auch eines ieden Gedankens und Neigung der Seele und ieder äuſſerlichen That würdigen lernt. Denn dies alles gehört **zur rechten Selbſterkentniß**, welche nach Gottes gnädigen Abſichten durch die Wirkung ſeines Worts bey uns hervorgebracht werden ſoll.

Endlich will uns unſer gütiger Vater durch dies Mittel ſeines Worts gern **ſo verſtändig machen**, daß wir wiſſen, wozu wir eigentlich auf Erden da ſind; wie wir die Sorge für unſere irdiſche Wohlfarth mit der Sorge für die uns zugedachte ewige Glückſeligkeit richtig vereinigen können: wie wir die vergängliche Güter dieſer Welt und die ſinnlichen Freuden dieſes Lebens zu betrachten und zu gebrauchen haben, wie wir uns gegen unſere Mitmenſchen verhalten ſollen, um unſer gemeinſchaftliches Glück zu befördern; wie wir uns endlich nicht nur im Mangel, in Trübſal und im Tode tröſten und aufrichten, ſondern wie wir ſelbſt aus allen dieſen ſcheinbaren Uebeln ewige Vorteile herleiten können.

Dieſe geſamte heilſame Erkentniß, die den erſten Theil der wahren Weisheit eines Chriſten ausmacht, will Gott **durch ſein Wort** in

uns wirken; indem er die dahin gehörige Wahrheiten dem Verſtande ſo nahe bringen läßt, daß dieſer ſie betrachten und ſich von ihrem Grund und Zuſammenhang überzeugen kan. Zu ſolchem Zweck werden dieſelben ſchon frühzeitig unſern **Kindern**, wenn ſie noch in ihrer natürlichen Unwiſſenheit leben, bekant gemacht Auch bey **Erwachſenen**, die noch in der Erkentniß zurück ſind, oder ſchlecht unterrichtet und in manchen Irthümern und Vorurtheilen auferzogen ſind, ſollen durch ſolchen Unterricht beßere Einſichten und Ueberzeugungen entſtehn. Ja ſelbſt **geübtere und wohlunterwieſene Chriſten** ſollen noch immer zunehmen an Erkentniß des göttlichen Willens und ihrer ſelbſt; ſich auch immer feſter von den Gründen der Wahrheit zu überzeugen ſuchen. Gott will uns gern immer weiſer zur Beförderung unſrer Glückſeligkeit machen.

Allein, lieben Freunde, dieſe Erkentniß, ſo groß gleich ihr Werth allemal bleibt, macht doch lange noch nicht Alles aus, was Gott eigentlich durch ſein Wort in uns hervorbringen will. Er will nicht nur unſern Verſtand beßern, **ſondern auch unſre Herzen und ganzes Leben.** Jede Wahrheit ſoll alſo auch, nachdem ſie von dem Verſtande erkant iſt, auf unſere Empfindungen und Entſchlieſſungen wirken, ia auf alle unſre Handlungen einen wohlthätigen Einfluß bekommen. Dies iſt allerdings die Hauptſache; welche iedoch nicht erreicht werden kan, wofern nicht iene Erkentniß zum Grunde liegt. Daher bemüht ſich Gott durch die deutliche Entwickelung und öftere Wiederholung

der

der Wahrheit den Verſtand ſo zu überzeugen und allen Einwendungen und Ausflüchten ſo zu begegnen, daß unſer Wille durch die deutliche Erkentniß und durch die Kraft der Ueberzeugung **zum Guten gelenkt werde.** Auch **durch äußerliche Ermunterungen** ſucht dieſer gute Gott nicht nur die Aufmerkſamkeit zu erwecken, ſondern auch die guten Entſchlieſſungen des Herzens zu befördern. Komt es nun dahin, daß unſere Geſinnungen überhaupt **gut werden,** daß wir uns von dieſen guten Neigungen auch bey den äußerlichen Handlungen regieren laſſen, und alſo tüchtig und fleißig zu allerley guten Werken werden; lernen wir zu gleicher Zeit auf Gott hoffen, uns der Vergebung der Sünden getröſten, und der liebreichen Aufſicht und Hülfe Gottes und unſres zukünftigen Erbes freuen: o dann, meine Lieben, ſind die vornehmſten Wirkungen des göttlichen Wortes da; ſo wie ſie nach den Abſichten unſers himliſchen Vaters erfolgen ſollen! Doch iſt leider aus der Erfahrung klar genug, daß dies nicht bey allen erfolge. Auch gibt es die Sache ſelbſt, daß dieſe Wirkungen, ſo gut ſie alle an und für ſich ſind, doch **nach Verſchiedenheit derer,** bey welchen ſie hervorgebracht werden, **verſchieden** ſeyn müſſen. Und das iſt es auch, was uns Jeſus unter dem Bilde des verſchiedenen Ackers in unſerm Text lehren will; ob es wol mein Zweck iezt nicht erlaubt, dieſe beſondere Verſchiedenheiten vollſtändig zu erläutern.

Nur ſo viel wollen wir für iezt hieraus lernen, daß die väterliche Abſicht überhaupt dahin gehe, in

einem ieden Herzen gerade dasienige durch ſein Wort zu wirken, was demſelben nach ſeiner iedesmaligen beſondern Beſchaffenheit am heilſamſten iſt. Bey einem ſichern, irdiſchgeſinnten, oder laſterhaften Menſchen ſoll alſo die Erkentniß ſowol des göttlichen Willens als des eigenen ſündlichen Zuſtandes ſo lebhaft werden, daß eine gewiße Bekümmerniß, Reue und Demüthigung des Herzens und ernſtliche Entſchlieſſungen zur wahren Beßerung des Lebens dadurch bewirkt und erhalten werden. In der bibliſchen Sprache heißt dies gewönlich Buße oder Bekehrung. Paulus gibt dieſen Zweck ſeiner Predigten in ſeiner vor dem Felix gehaltenen Rede folgendermaßen an: aufzuthun ihre Augen, daß ſie ſich bekehren von der Finſterniß zu dem Licht, und von der Gewalt des Satans zu Gott: zu empfahen Vergebung der Sünden und das Erbe ſamt denen, die geheiliget werden durch den Glauben an ihn (Jeſum Chriſtum m). Und Jeſus ſelbſt ſucht dieſe Abſichten, welche er bey Verkündigung der Wahrheit hatte, an dem bekanten Gleichniß eines ungerathenen, aber zu ſeiner Pflicht wieder zurückgekehrten Sohnes vorzuſtellen n). So wie dieſer endlich nach mancher traurigen Erfahrung in ſich ſchlug, der Wahrheit nachdachte, und nach manchem Kampf und bitterer Reue endlich den rühmlichen Entſchluß faßte: „ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehn„ u. ſ. w. ſo ſoll auch das Wort Gottes noch beſtändig ähnliche Empfindungen

m) Ap. Geſch. 26, 18. n) Luc. 15.

gen und Entſchließungen in ſolchen Herzen hervorbringen, welche bis dahin hart, leichtſinnig und laſterhaft waren. Mit andern Worten heißt dies: der Sünder ſoll durch die Kraft ſeiner erlangten Erkentniß und Ueberzeugung zu der freywilligen feſten Entſchließung gelenkt werden, ſein bisheriges ſündliches Leben zu ändern und ein wahrer Freund Gottes und der Tugend zu werden. Doch freilich komt es nicht bey allen zu dieſer Gattung gehörigen Perſonen bis zu dieſen Wirkungen; ſo kräftig gleich Gott durch die Wahrheit zur Erreichung dieſes Zwecks arbeitet. Manches Herz iſt ſo hart wie ein feſtgetretener Weg! ſo daß kaum einmal ernſthafte Gedanken oder ein flüchtiger guter Vorſaz darin Plaz finden können. Indeß beweiſen ſelbſt dieſe vorübergehende Bewegungen: was Gottes Wort ausrichten könte, wenn es gehörig angewandt würde. Vielleicht gibt's auch unter euch, lieben Zuhörer, noch manchen ſichern und laſterhaften Menſchen, der dies aus eigner Erfahrung bekräftigen muß. Aber noch beßer für euch, wenn die Erkentniß des götlichen Willens euch wirklich vom Dienſt der Sünde und Eitelkeit frey und zur willigen Nachfolge Jeſu tüchtig gemacht hat. Denn zu dieſer gründlichen Aenderung ſoll es doch mit iedem kommen, der an dem Troſt der evangeliſchen Lehre Teil nehmen will.

Eben zu dieſem Zweck ſuchet Gott dem Heuchler und Werkheiligen ſeine wahre Geſtalt aufzudecken und ihn bis zu der lebhaften Ueberzeugung zu bringen,

gen, daß ſeine eingebildete Frömmigkeit im göttlichen Gerichte die Probe nicht halte. Man darf ſich hier nur an dasienige erinnern, was Jeſus den Phariſäern ſeiner Zeit ſo nachdrücklich vorhält, um zu erkennen, welches die rechte Wirkung der Wahrheit bey dergleichen Leuten ſeyn müße. Schwer iſt allerdings, daß ein ſolcher, der ſich ein eignes Gebäude von Frömmigkeit nach ſeinem falſchen Wahn aufgeführt hat, und ſich dabey in ſeinem Herzen wegen ſeiner Scheinheiligkeit ſegnet, ſo tief in alle die Schlupfwinkel der Heucheley hineinſchauen lernt, daß daraus wahre Demüthigung und redliche Beßerung hervorwachſe. Nur ſelten wird aus einem tückiſchen ruhmräthigen Phariſäer ein bußfertiger Zöllner. Doch iſt die Sache durch Hülfe des kräftigen Wortes Gottes allemal möglich, wenn ſie gleich ſchwer iſt.

Auch die **wankende Entſchließungen und ſchwache Neigungen zum Guten** kan und will Gott durch die mitgeteilte Erkentniß der Wahrheit **immer mehr ſtärken und befeſtigen.** Wir ſollen dadurch zum redlichen Ernſt und fortgehenden Treue in unſerm Chriſtenthum ermuntert werden, um uns täglich mehr von Sünden und Mängeln, die noch an uns ſind, zu reinigen, fleißiger zu werden in guten Werken und immer reifere Früchte unſers Glaubens Gotte darzubringen. So wie derſelbe Gott das **gute Werk** vermittelſt ſeines Wortes in uns **anfängt**, ſo will er daſſelbe auch **vollführen**: das iſt, uns im Guten ſtärken und erhal-

ten,

ten, bis er uns zu rechter Zeit ſelig vollenden kan. Von dieſen Wirkungen des göttlichen Wortes reden die Apoſtel oft; und ihr groſſer Wunſch war, daß dieſelben täglich merklicher unter den neubekehrten Chriſten erfolgen mögten o).

Endlich ſollen auch zu gleicher Zeit durch eben dies Wort unſere Herzen mit **Troſt** und **Hofnung angefüllt werden.** Schon in den **Pſalmen** und **Propheten** wird das Wort Gottes als eine Quelle des Troſtes beſchrieben. **Wäre dein Geſez nicht mein Troſt geweſen,** ſagt der Dichter im 119 Pſ. **ſo wäre ich ſchier vergangen in meinem Elende.** Das Evangelium Jeſu Chriſti hat dieſe Kraft ganz beſonders, wie die Apoſtel ſolches ſo oft rühmen. **Wir werden reichlich getröſtet durch Chriſtum,** ſagt Paulus p). In der vorhin ſchon angeführten Stelle q) rechnet eben derſelben ausdrücklich **den Troſt der Vergebung der Sünden und die Hofnung des ewigen Lebens** hieher. Ihr wißt ia auch, lieben Freunde, wie ſehr wir aller dieſer Stücke zu unſrer Beruhigung bedürfen. Wie wohlthätig iſt alſo die Kraft des Evangeliums, da es den bekümmerten Sünder von der Gnade Gottes verſichern, das erſchrockene Gewiſſen beſänftigen und die ängliche Beſorgniße wegen der Zukunft hinwegnehmen kan! Je mehr wir dann in Erkentniß der Wahrheit und in treuer Befolgung derſelben zunehmen, deſto mehr wird ſich auch das Vertrauen und die Hofnung zu Gott vermehren, und

o) Philip 1, 6. Koloſ 1, 9. u. ſ. f.

p) 2 Korinth. 1, 3. u. ſ. f. q) Ap. Geſch. 26, 18.

und Friede und Freude im Herzen ausbreiten. Kommen wir in Umſtände, worin wir eines beſondern Troſtes bedürften, treffen uns zeitliche Trübſale von allerley Art, oder ſollen wir den lezten wichtigen Schritt aus der Zeit in die Ewigkeit thun: nun ſo ſteht uns dieſe Quelle des Troſtes, das Wort der evangeliſchen Wahrheit, offen; und Gott iſts noch beſtändig, der uns reichlich tröſtet durch Chriſtum. Haben wir des Leidens viel, ſo haben wir auch viel Tröſtung; denn die Kraft des Wortes Gottes iſt mächtiger als alles, was uns beunruhigen kan. Dank ſey dem Urheber alles Troſtes für dieſe ſeine gnädige Fürſorge!

Ihr wüßtet alſo nun, meine Wertheſte, worin die guten Wirkungen beſtehn, welche das Wort Gottes hervorbringen ſoll. Wer nun unter euch noch wahre Liebe zu ſich ſelbſt und eine Sehnſucht nach Wahrheit und Glückſeligkeit hat, den muß die Frage „was habe ich zu thun, um dieſe Wirkungen an mir ſelbſt zu erfahren„ über alles wichtig ſeyn. Ich will mich daher bemühn, dieſelbe ſo deutlich und zulänglich als möglich zu beantworten. Unſer Evangelium wird uns zwar nicht alles ſagen, was wir hiebey zu bedenken haben; doch aber zu manchen nüzlichen Bemerkungen Gelegenheit geben.

Daß der äußerliche Gebrauch des Wortes Gottes das Erſte ſey, was hiebey auf Seiten des Menſchen gefodert und gewiſſermaßen vorausgeſezt wird, begreift ein ieder leicht. Der

Glaube,

Glaube, ſagt Paulus, komt aus der Predigt; das iſt, durch den Unterricht, welchen Gott ſo gnädig für uns veranſtaltet hat, werden wir dahin gebracht, das Evangelium als göttliche Wahrheit anzunehmen. Da keine unmittelbare Eingebungen der Religionserkentniß ſtatt finden; ſo iſt auch kein anderes Mittel übrig, als daß wir Augen und Ohren und die Kräfte der Seelen dazu gebrauchen, um ſie eben ſo zu erlangen, wie wirs bey Erlernung andrer weltlichen Wiſſenſchaften zu machen pflegen. Die erſte Gelegenheit hiezu bekommen die Chriſtenkinder gemeiniglich ſchon frühzeitig; ohne daß ſie nöthig hätten, dieſelbe zu ſuchen. Sie ſey nun oft ſo ſchlecht und unzulänglich, wie ſie wolle, ſo lernt man doch wenigſtens einige Wahrheiten, die einem in der Folge des Lebens nüzlich werden können. Auch fehlts ia bey zunehmenden Jahren nicht an öffentlichen und beſondern Hülfsmitteln ſeine Erkentniß zu berichtigen und zu erweitern. Sowol die öffentlichen Vorträge in unſern Kirchen als die vorhandenen guten Schriften und darunter die Bibel ſelbſt, gehören hieher. Es iſt alſo Pflicht für dich, lieber Freund, daß du dieſe äußerliche Mittel und Gelegenheiten ordentlich anwendeſt. Und das iedesmal um ſo mehr, ie ſchlechter du in deiner Jugend unterrichtet worden, und ie unwiſſender du alſo geblieben biſt. Doch ſelbſt in dem Fall, da du wirklich viele gute Einſichten in der Religion beſitzeſt, bleibt die fortgeſetzte Beſchäftigung mit dem Worte Gottes immer noch etwas ſehr nöthiges. Man weiß es, wie leicht das

Ge-

Gedächtniß längſt erlernte Sachen wieder verliert, oder wie unkräftig doch die ſchäzbarſten Wahrheiten mit der Zeit werden, wenn man ihre Betrachtung nicht erneuert und ſie dadurch der Seele gegenwärtig erhält. Wie bald wird der Menſch leichtſinnig und ausſchweifend, oder ein Zweifler und Ungläubiger, wenn er ſich nicht nur den öffentlichen Verſamlungen der Chriſten entzieht, ſondern auch die beſondern Betrachtungen der Religion unterläßt! Mögen doch viele aus Vorurteil das äußerliche Hören und Leſen des Wortes Gottes als das Hauptwerk ihres Chriſtenthums anſehn! Die Sache verliert dadurch ihren Werth keinesweges. Nicht nur der göttlichen Ordnung ſondern ſelbſt der Natur unſerer Seele iſt es gemäs, daß eine Wahrheit, die Gutes in uns wirken ſoll, oft betrachtet und wiederholt werden müße.

Allerdings gehört hiezu zweytens, daß dies **mit Aufmerkſamkeit und eignem Nachdenken geſchehe.** Es iſt überaus traurig, lieben Freunde, wenn man nur hört und lieſet, um durch dieſe körperliche Beſchäftigung Gott eine Art vom Hofedienſt zu leiſten, oder ſich ſelbſt ein gewißes Verdienſt zu verſchaffen; nicht aber um Wahrheit zu lernen oder ſeine Erkentniß zu verbeßern. Natürlicher Weiſe wird dann dieienige Aufmerkſamkeit fehlen, wodurch wir in den Stand geſezt werden, die gehörte oder geleſene Lehren recht zu faſſen und ferner zu unſerm Beſten zu gebrauchen. Eben hieraus läßt ſich die ſonderbare Erſcheinung erklären,

daß

daß wir viele fleißige Kirchengänger haben, die gleichwol in ihrer Erkentniß nie weiter kommen, und von dem, was ſie hören, wenig oder gar nichts behalten. Denn man kan wirklich eine Rede mit ſeinen Ohren und mit einer gewißen äuſſerlichen Aufmerkſamkeit anhören, und ſie bey aller ihrer innern Deutlichkeit doch nicht verſtehn, weil man nicht die Abſicht hat, ſich eigentlich durch dieſelbe zu unterrichten. Fehlt nun vollends dieſe äußerliche Aufmerkſamkeit, iſt die Seele mit andern Gedanken angefüllt und wol gar durch vorhergegangene Zerſtreuungen und ſündliche Handlungen zur Betrachtung ernſthafter Sachen unfähig geworden: wer darf ſich wundern, wenn in ſolchen Fällen die Betrachtung völlig unkräftig bleibt? Zwar ſucht Gott ſelbſt durch den Unterricht, den er uns verſchaft, dieſe Aufmerkſamkeit zu erwecken. Vorzüglich iſt dies ſeine väterliche Abſicht bey den öffentlichen und gemeinſchaftlichen Betrachtungen ſeines Worts. Hier ſoll ſelbſt die laute Stimme und der äußerliche Anſtand des Lehrenden nebſt andern damit verbundenen feierlichen Gebräuchen die Sinne zu einer gewiſſen Aufmerkſamkeit reizen, damit der Wahrheit ſelbſt der Eingang in den Verſtand und Herz des Menſchen erleichtert werde. Dennoch iſt dies alles vergeblich, wenn wir Augen und Ohren ſchlechterdings wegwenden; oder zu ſehr mit andern zerſtreuenden Gegenſtänden beſchäftiget ſind. Wenn aber unſere Ohren nur einigermaßen offen ſtehn, ſo iſt die Wahrheit noch immer mächtig genug, unſere Herzen eben ſo, wie's vormals bey der Ly-

dia geſchah, aufzuthun, daß wir aufs Wort merken r). Nur mit Gewalt bahnt ſich Gott dieſen Weg nicht, ob es wol unleugbar iſt, daß er auf mancherley Weiſe durch die Lenkung unſrer äuſſerlichen Umſtände ſolches zu befördern ſuche.

Wohl alſo allen, die wirklich mit der Abſicht leſen und hören, um Wahrheit zu lernen und ihre Erkentniß zu verbeßern! Bey denen es gleichſam heißt, wie dort beym Samuel: **Herr rede, denn dein Knecht höret!** — Und noch mehr läßt ſich von dieſer Aufmerkſamkeit erwarten, wenn ſie nicht von ſo kurzer Dauer oder ſo ſchwach iſt, daß die Wahrheiten eben ſo geſchwind wieder vergeßen werden, als ſie mit dem Gedächtniße gefaßt wurden. Nicht nachdrücklich genug kan ichs euch ſagen, liebe Zuhörer, wie nöthig das **wirkliche Nachdenken** bey dieſer Aufmerkſamkeit ſey. Ihr wißt es alle, was das heißt „über eine Sache nachdenken.„ Denn ich will nicht glauben, daß iemand unter euch ſo ganz die edelſte Gabe Gottes, ſeine Vernunft, ſolte vernachläſſiget haben, daß er nicht zuweilen bey ſeinen ordentlichen Berufsgeſchäften, oder bey dieſem und ienen beſondern Vorfall Ueberlegungen über das, was ſeine zeitliche Wohlfarth betraf, angeſtellt hätte. Vielleicht befandet ihr euch in Verlegenheit, wie ihr eure Arbeiten angreifen, oder eine Noth überwinden ſoltet; ihr hörtet von euren Freunden dieſen und ienen Rath: und nun dachtet ihr hin und her, was doch das beſte ſey und wie ihr die Sache am ſicherſten angreifen könntet. Gerade ſo müßt ihr auch bey Betrachtung des Wortes Gottes nach-

r) Ap. Geſch. 16, 14.

den-

denken. Euer guter himliſcher Vater läßt euch, wie ihr ſchon gehört habt, durch daſſelbe unterrichten, gibt euch gleichſam ſeinen Rath, wie ihr ſowol überhaupt, als in beſondern Fällen euer Verhalten einzurichten habt. Hier komts nun darauf an, daß ihr ieden Punkt aufmerkſam erwägt, um vor allen Dingen den Inhalt deſſelben zu verſtehn, oder zu wißen, was Gott eigentlich von euch haben wolle; daß ihr aber hernach auch weiter überlegt, was ihr nun auf eurer Seiten zu thun habt, um dieſem erkanten Willen Gottes Folge zu leiſten. Auf dieſem Wege entſtehn feſte Ueberzeugungen, und aus dieſen wieder, wie vorhin gezeigt iſt, andere heilſame Wirkungen fürs Herz und Leben. So machten es iene Theſſalonicher bey den Predigten der Apoſtel. Sie forſcheten täglich in der Schrift, ob ſichs alſo verhielte s). O wie viel mehr würde das Chriſtenthum unter uns zunehmen, wenn ein ieder nach ſeinem Vermögen eben ſo ernſtlich über die vorgetragene Wahrheiten nachdenken wolte! Und wie viel angenehmer würde ieder öffentliche Vortrag dem Lehrer werden, wenn er wüßte, daß er viel ſolche Zuhörer hätte!

Mit dieſem Nachdenken muß iedoch drittens, die nähere Anwendung der erkanten Wahrheit auf eines ieden eignen Zuſtand und folglich die Prüfung ſeiner ſelbſt verbunden ſeyn, wofern das Wort Gottes ſeine Kräfte zur Beßerung und Beruhigung des Menſchen erweiſen ſoll. Auch dieſer Punkt iſt überaus wichtig. Man kan ſehr gute Kentniße im Kopfe haben; aber die Augen zugleich von ſich ſelbſt abkehren: und alsdenn hilft

s) Ap. Geſch. 17 11.

alles Nachdenken wenig. So bald man dagegen nicht nur glaubt, daß iede Wahrheit heilſame Einflüße auf das Leben der Menſchen haben könne; ſondern nun auch ernſtlich frägt: „in wie fern gehet ſie mich an? — was kan und ſoll ich daraus lernen — wie hab ich ſie bisher angewandt, und was muß ich thun, um künftig Gottes Abſichten beßer zu erfüllen?„ — Wenn man auf dieſe Art zuvörderſt ſeine eigene Geſtalt kennen zu lernen ſucht, ſeine grobe und ſubtile Begehungs- und Unterlaſſungsſünden und andre Mängel im Chriſtenthum aufſucht, und nun weiter frägt; „wie fang ichs an, daß ich beßer werde und als ein wahrer Chriſt Anteil an den Wohlthaten der Erlöſung bekomme?„ — und ſich dann herzhaft entſchließt „ich will der Sünde entſagen, dieſer und ienen böſen Luſt und Gewonheit nicht länger folgen u. ſ. f.„ — o meine Lieben, das iſt Anwendung der Wahrheit! das iſt wenigſtens **die erſte Treue**, welche auf unſrer Seite erfodert wird, wenn die heilſame Wirkungen des Wortes der Wahrheit zu Stande kommen ſollen!

Aber **in eben dieſer treuen Anwendung müſſen wir denn auch beharren.** Jakobus ſagt: **wer aber durchſchauet in das vollkommene Geſez der Freyheit** (die Lehre Jeſu) **und darinnen beharret, und iſt nicht ein vergeßlicher Hörer, ſondern ein Thäter: der wird ſelig ſeyn in ſeiner That** [t]); Und unſer Evangelium beſchreibet **die guten Seelen**, als ſolche, **die das Wort hören und bewahren, und bringen Frucht in Geduld.** Hieraus erhellet, daß wir

t) Jakob. 1, 26.

nicht nur zur fortgeſezten Aufmerkſamkeit und Nachdenken, ſondern auch **zur ſteten Anwendung der erkanten Wahrheit** verpflichtet ſind. Nie kommen wir in unſerm Chriſtenthum ſo weit, daß wir von dieſer Verbindlichkeit frey würden. Es bleiben beſtändig ſo viele Mängel in unſrer Erkentniß, ſo viele Flecken in unſrer Tugend übrig, daß wir die Wahrheit nicht oft genug auf unſern Zuſtand und zu unſrer Selbſtprüfung anwenden können. Jeder muß hiebey **ſeine eigne Bedürfniße** unterſuchen, und darnach die nähere Anwendung machen. Fände er etwa in Uebung des Guten hie und da **Hinderniße**, entweder in ſich ſelbſt, oder auſſer ſich, ſo iſt es ſeine Sache, den Rath, der hierauf aus Gottes Wort paßend iſt, aufzuſuchen und ehrlich zu gebrauchen. Beunruhigen ihn ſeine Sünden und iſt er wegen ſeines Zuſtandes noch in ängſtlicher Ungewißheit; ſo hat er ſich nicht nur nach den evangeliſchen Kenzeichen des Gnadenſtandes unpartheyiſch zu prüfen, ſondern auch die herlichen Verheißungen der Lehre Jeſu zur Beruhigung ſeines Herzens anzunehmen. Wird er unter dem Druck äußerlicher Leiden zaghaft oder ungeduldig; ſo hat er zu eben dieſer reichen Quelle des Troſtes ſeine Zuflucht zu nehmen, ſich im Vertrauen auf Gott zu ſtärken und von ſeinem Erlöſer ſelbſt Geduld und Sanftmuth zu lernen. Und eben dies iſt das ſicherſte Mittel, die Furcht vor Tod und Grab zu mindern; dagegen aber frohe Hofnung des ewigen Lebens ins Herz zu bringen; und überhaupt den Weg, welchen man zu gehen hat, immer leichter und angenehmer zu machen.

Kurz: ieder Chriſt iſt ſchuldig, ſeine eigne Kräfte zu gebrauchen; fleißig, treu und wachſam zu ſeyn, um der Wahrheit des göttlichen Worts den Eingang ins Herz zu erleichtern und ſeinen Wachsthum in allen Stücken des Chriſtenthums zu befördern. Es verſteht ſich alſo von ſelbſt, daß man auch äußerliche Zerſtreuungen, wodurch die gute Wirkung der erkanten Wahrheit gehindert werden kan, aufs möglichſte meide, ſich Zeit zu geiſtlichen Betrachtungen nehme und nicht durch zu ſtrenge und anhaltende Beſchäftigung mit irdiſchen Arbeiten und die daraus entſtehende Sorgen den guten Samen des Wortes unfruchtbar mache. Dies iſt es auch, was der Heiland in unſerm Gleichniß ausführlicher zeigt; was ich iedoch iezo nicht umſtändlicher erläutern kan.

Mögtet ihr doch nun, theureſte Freunde, aus dieſem allen lernen, wie gut es Gott mit euch meyne, wie kräftig ſein Wort ſey, und wie glücklich ihr werden könnet, wenn ihr daſſelbe nach ſeinen Abſichten gebraucht! Geſagt iſt es euch, was ihr auf eurer Seiten zu thun habt. Wollt ihr nicht darnach handeln, ſondern die Mittel zu eurer Beſſerung entweder verachten, oder es doch lediglich bey dem äuſſerlichen Gebrauch bewenden laſſen: ſo bleibt euch wenigſtens keine Entſchuldigung vor dem Gott, der euch ſo ernſtlich zur Seligkeit ruft, übrig. Und ob es wol wahr iſt, daß ihr von eurer Kindheit an nicht alle gleiche Fähigkeit und Mittel zur Erkentniß des Wortes Gottes gehabt habt, auch beydes noch iezt nicht auf gleiche Art habt; daß daher

her Mehrere wegen Unwißenheit und ſchwacher Erkentniß nicht ſo weit in ihrem Chriſtenthum kommen konnten als andre ihrer Mitchriſten: ſo hat es euch doch nie völlig an Unterricht gefehlt, ſo wie's auch iezt gewis nicht daran fehlt. Es frägt ſich alſo nur, wie habt ihr eure Kräfte und dieſe Gelegenheit genuzt: und in wie fern hat nun ieder dem gemäs die guten Wirkungen des göttlichen Wortes an ſich ſelber erfahren. Zu dieſer ernſthaften Unterſuchung wolt ich euch heute vornemlich gern Anlaß geben; damit ihr zuerſt erkennen lerntet, wie weit ihr etwa zurück ſeyd, was ihr verſäumt habt, und was ihr nun noch zu thun hättet, um Gottes gnädige Abſichten künftig beßer zu erfüllen. Was wäre ſonſt meine Arbeit, und was für Nutzen hättet ihr auch von dieſer Predigt, wenn es zu dieſem eignen Nachdenken über die gehörte Wahrheit nicht käme? Welche Freude würd' es dagegen für mich ſeyn, und welcher Segen für euch, wenn ihr ſchon in dieſer Stunde die mächtigen Wirkungen der Wahrheit zu eurer Ueberzeugung verſpürt hättet, und nun mit der redlichen Entſchließung von hier giengt, dem Gehörten in der Stille weiter nachzudenken, iede heilſame Lehre in einem feinen guten Herzen zu bewahren, und Früchte zu bringen in Geduld!

Gott verleihe euch dieſen Segen; er mache euch reich an allerley Erkentniß und Erfahrung und fruchtbar in chriſtlichen Werken zum Lobe ſeines heiligen Namens. Amen.

X.

Am Sontag vor den Faſten, Eſtomihi.

Evangelium, Luc. 18, 31-43.

Er nahm aber zu ſich die Zwölfe, und ſprach zu ihnen: ſehet, wir gehen hinauf gen Jeruſalem, und es wird alles vollendet werden, das geſchrieben iſt durch die Propheten von des Menſchenſohn. Denn er wird überantwortet werden den Heyden, und er wird verſpottet, und verſchmähet, und verſpeyet werden. Und ſie werden ihn geiſſeln und tödten, und am dritten Tage wird er wieder auferſtehen. Sie aber vernahmen der keines und die Rede war ihnen verborgen, und wußten nicht, was das geſaget war. Es geſchach aber, da er nahe zu Jericho kam, ſaß ein Blinder am Wege und bettelte. Da er aber hörete das Volk, das durchhin ging, forſchete er, was das wäre. Da verkündigten ſie ihm, Jeſus von Nazareth ginge vorüber. Und er rief, und ſprach: Jeſu, du Sohn David, erbarme dich mein. Die aber vorne an gingen, bedräueten ihn, er ſolte ſchweigen. Er aber ſchrye vielmehr: du Sohn David, erbarme dich mein. Jeſus aber ſtund ſtille, und hieß ihn zu ſich führen. Da ſie ihn aber nahe bey ihn brachten, fragte er ihn, und ſprach: was wilt du, daß ich dir thun ſoll? Er ſprach: Herr, daß ich ſehen möge. Und Jeſus ſprach zu ihm: ſey ſehend, dein Glaube hat dir geholfen. Und alſobald ward er ſehend, und folgete ihm nach, und preiſete Gott. Und alles Volk, das ſolches ſahe, lobete Gott.

Habe Dank, gütiger Gott, du Vater unſers Herren Jeſu Chriſti, daß du dieſes deines einigen Sohnes nicht verſchonet, ſondern ihn aus Menſchenliebe für uns dahin gegeben haſt, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, ſondern das ewige Leben erlangen mögten. O wie wunderbar iſt uns dieſe Liebe; und zu welchen würdigen Betrachtungen gibt ſie uns Anlaß! Wie troſtreich iſt die ganze Geſchichte des Lebens, Leidens und Todes unſers Erlöſers Jeſu Chriſti für uns! — Da wir nun abermals diejenige Zeit erlebt haben, welche dem Andenken dieſer großen Begebenheiten beſonders gewidmet iſt: wie dankbar ſolten wir dir dafür ſeyn, und wie ſorgfältig dieſe Gelegenheit zur Beförderung unſers eignen Wohls anwenden! Ueberzeuge uns hievon durch die vorhabende Betrachtung, und erwecke unſer aller Herzen zu der kindlichen und thätigen Dankbarkeit gegen dich und deinen Sohn, welche uns allein des Troſtes, der in ſolchen Betrachtungen liegt, fähig machen kan. Amen.

Geliebte Zuhörer,

Unſer Text lehrt uns, wie befremdend es Jeſu Jüngern geweſen ſey, da derſelbe ihnen ſein

nahe bevorſtehendes Leiden und Tod bekant machte. Sie konnten es bey ihren vorgefaßten Meynungen von einer zu erwartenden irdiſchen Glückſeligkeit im Reiche des Meßias durchaus nicht begreifen, daß ſein Leben einen ſo traurigen Ausgang nehmen könne. Eben daher hatte freilich die Betrachtung des Leidens Jeſu anfänglich nicht den rechten Nutzen für ſie. Vielmehr gereichte ſie ihnen ſo lange zu einem unüberwindlichen Anſtoß, bis ſie durch den Unterricht Jeſu nach ſeiner Auferſtehung nähere Einſichten in die Rathſchlüſſe Gottes erhielten. Ja, die völlige Aufklärung ihrer Begriffe erfolgte nur erſt nach Jeſu Himmelfarth und an dem merkwürdigen erſten Pfingſttage, an welchem überhaupt ihre Denkart eine ganz neue Richtung bekam. Nun predigten ſie aber auch mit groſſer Freudigkeit **von dieſem gekreuzigten Jeſus**, und zeigten ihren Zuhörern, wie ſehr ſelbſt durch dieſe widrige Schickſale deſſelben Gottes Menſchenliebe verherlicht worden, und wie viel Troſt darin für die Menſchen ſelbſt enthalten ſey. Bey einigen machte dies heilſame Eindrücke: bey andern blieb eben dieſer Punkt ein Anlaß zum Aergerniß; und dies ſowol unter Juden als Heiden. Daher ſagt Paulus: **wir predigen den gekreuzigten Chriſtum, den Juden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit** a).

In unſern Tagen hat ſich die Sache allerdings in mancher Abſicht geändert; zumal, wenn wir auf diejenigen ſehn, welche unter Chriſten geboren und erzo-

a) 1. Kor. 1, 23.

erzogen werden. Es finden ſich zwar immer noch einzelne Perſonen, welche ſich an der Lehre von Jeſu Leiden und Tode ärgern, oder wenigſtens viele Einwendungen dagegen machen, wenn ſie auch den Erlöſer nicht gänzlich verwerfen. Indeß iſt doch deren nur immer noch die kleinſte Zahl. Ein weit größerer Theil der Chriſten iſt von Jugend an durch den erſten Unterricht ſo an dieſe Lehre gewöhnt worden, und ſo entfernt von allen Zweifeln, daß er dieſelbe mit dem größten äußerlichen Beyfall annimt. Viele hören ſo gar nichts lieber als von Jeſu Leiden, Blutvergießen und Tod. Sie hängen ſo ſtark an dieſen ſinnlichen Beſchreibungen, daß ſie glauben würden, alles zu verlieren, wenn ihnen dieſelben genommen würden. Bey einigen liegt Redlichkeit des Herzens zum Grunde, und ſie verbinden wahre Frömmigkeit mit dieſen Betrachtungen des Leidens Jeſu. Allein ſo iſts nicht bey allen. Sehr viele, die gern davon hören und ſprechen, wenden gleichwol die Sache ſelbſt ſo wenig zu ihrer wahren Beßerung und Beruhigung an, daß man unter ihnen Laſterhafte von allerley Art, Misgünſtige, Verleumder, Rachgierige, Meineidige und Wollüſtlinge antrift. Und was noch merkwürdiger iſt: ſo ſehr ſie ſich äußerlich des Verdienſtes Jeſu getröſten, und ſo groß ihre Anhänglichkeit an der ſinnlichen Betrachtung ſeines Leidens zu ſeyn ſcheint: ſo empfinden ſie doch nichts weniger als einen wahren beruhigenden Troſt. Ihre Herzen bleiben voller Unruhe, ihr Vertrauen auf Gott wankt bey iedem unglücklichen Zufall, und ſie gehn ohne feſte Hofnung

nung in iene Ewigkeit über. Wie geht das zu? Warum wirkt die Lehre von Jeſu Leiden nicht kräftiger auf das Herz und Leben derer, die ihn gleichwol in ſeiner tiefſten Erniedrigung als ihren Erlöſer erkennen? — Ohnſtreitig muß hier die Schuld an den Betrachtungen ſelbſt liegen; mithin an dem eignen Verhalten der Chriſten. Denn eine iede Religionswahrheit, die bey uns unwirkſam bleibt, iſt zuverläßig nicht gehörig unterſucht worden.

Dies beweget mich, iezt weiter

von der rechten heilſamen Betrachtung des Leidens und Todes Jeſu

zu reden. Wir wollen erſtlich fragen:

Auf welche Art und Weiſe dieſelbe angeſtellt werde, und zweytens,

Was ſie für Wirkungen haben müſſe, wenn ſie rechter Art ſeyn ſoll?

Jede Betrachtung der Religion erfodert nicht nur Aufmerkſamkeit, ſondern auch einen gewiſſen ehrerbietigen Ernſt. Dies gilt nun auch beſonders in Abſicht der Geſchichte des Leidens Jeſu. Da dieſelbe aus mehrern Begebenheiten beſteht, die zuſammen ein Ganzes ausmachen; und da dieſes Ganze wieder mit den Hauptbegebenheiten des ganzen vorhergehenden Lebens Jeſu und nicht weniger mit dem, was auf ſeinen Tod erfolgt iſt, in genauer Verbindung ſteht; ſo kan eine zu flüchtige Betrachtung unmöglich rechte Ueberzeugung und an-

dre

dre zu wünſchende heilſame Folgen hervorbringen. Wie leicht überſieht man nicht einen Umſtand, der zur Aufklärung des Ganzen ſehr viel beyträgt! Und wie viel iſt nicht daran gelegen, daß man aus der Lebensgeſchichte Jeſu wiße, wie überhaupt die Lehre und der Wandel dieſes auſſerordentlichen Mannes beſchaffen geweſen ſeyn; was eigentlich zu ſeinen ausgeſtandenen Verfolgungen und lezten großen Leiden Anlaß gegeben habe; und wie herlich eben derſelbe, nachdem er bis in den dritten Tag im Grabe gelegen, durch die Macht ſeines Vaters auferwecket worden ſey! Eben daher entſtehn ohnſtreitig bey einigen ſo viele Zweifel und Aergerniße, und bey andern Gleichgültigkeit und thätige Undankbarkeit, weil man dies alles nicht aufmerkſam genug betrachtet, und ſich richtige Einſichten in den Zuſammenhang der Geſchichte zu verſchaffen ſucht.

Nicht allemal, aber doch mehrenteils geſellet ſich ein gewißer **Leichtſinn des Herzens** zu dieſer Flüchtigkeit in der Betrachtung. Ehrwürdige Sachen verdienen immer eine mit Ehrerbietung verbundene Unterſuchung. Selbſt in ſolchem Fall, wenn man von einer Religionslehre noch nicht überzeugt iſt, ſondern ſie erſt nach ihrem Grund oder Ungrund unterſuchen will, iſt es dennoch Pflicht, ſolches mit einem gewiſſen Ernſt und mit heiliger Ehrfurcht vor dem allſehenden Gott zu thun. Der Leichtſinnige wird alſo auch in der Leidensgeſchichte des Erlöſers gewis nicht das Ehrwürdige entdecken, was der ernſthafte Blick eines redlichen Forſchers darin

antreffen muß. Gleichwol verdient es dieſe Geſchichte vor vielen andern, die wir ſonſt in der Bibel antreffen, daß wir ſie auf dieſe ernſthafte Weiſe betrachten. Geſezt einmal, meine Lieben, Jeſus wäre bloß **ein weiſer frommer Mann** geweſen, welches doch ſelbſt ſeine erklärte Feinde nicht leugnen konnten; ſo müßt ihr es als billig erkennen, daß man ſeine Leiden und Martertod mit Ehrerbietung unterſuche. Jeder unſchuldig Verfolgte, ieder fromme Dulder verdient dies gewis. Mitleiden und Hochſchätzung müßten doch ſchon in dieſem Fall in unſern Herzen gegen dieſen Jeſus erweckt werden; und Leichtſinn und Gleichgültigkeit lieſſen ſich bey keinem vernünftigen Beobachter rechtfertigen. Doch erwägt ferner, daß eben dieſer fromme Jeſus ſich auch zugleich als den thätigſten und grosmüthigſten **Menſchenfreund** ſowol in ſeiner Lehre als in ſeinem ganzen Wandel und ſelbſt in ſeinem Leiden bewieſen, und für ſeine Brüder Ruhe, zeitlichen Gewinn, Leib und Leben mit größter Willigkeit aufgeopfert habe. Denn die Beweiſe dieſer ſeiner menſchenfreundlichen Geſinnung liegen doch ſo häufig und offenbar in dieſer ſeiner Geſchichte, daß ſie iedes offene Auge wahrnehmen muß. Und nun ſchließt auch hier, ob's der natürlichen Billigkeit gemäs ſey, die traurigen Schickſale **eines ſolchen Menſchenfreundes**, der ſeines Gleichen nicht gehabt hat, mit leichtſinnigem Herzen zu unterſuchen? — Wenn ihr nun noch ausserdem hört, was für ausserordentliche Dinge von eben dieſem Jeſus erzählt werden; wenn ihrs in der Schrift leſet, und

ſelbſt mit dem Munde bekennt, daß derſelbe Gottes eingeborner Sohn ſey, der ſich zur Wiederherſtellung unſrer Glückſeligkeit ſo tief erniedriget hat; wenn er von andern und von euch ſelbſt, für den verheißenen algemeinen Weltheiland gehalten wird: o liebe Chriſten, dann urteilt ſelbſt, ob es die Leiden und der gewaltſame Tod einer ſo erhabnen Perſon nicht werth ſind, daß man ſie mit der ernſthafteſten Ehrerbietung betrachte?

Zweytens, muß auch dieſe Betrachtung nicht mit vorwitziger Neugier und Tadelſucht, oder nach vorgefaßten Meynungen, ſondern mit Wahrheitsliebe und nach dem, was Jeſus und ſeine Apoſtel ſelbſt darüber lehren, angeſtellt werden. Uebertriebene Neugier, die ſchlechterdings alles erforſchen will, und die daraus entſtehende unnütze Grübeleyen, ſind überhaupt in der Religion verwerflich, und in dieſer Unterſuchung des Leidens Jeſu eben ſo ſehr. Es bleiben allemal in Gottes Rathſchlüſſen Tiefen übrig, die unſer Verſtand nicht ergründen kan; und dies ſowol, wenn wir auf die Lenkung der Veränderungen in der Natur als auf ſeine beſondere Veranſtaltungen zur nähern Beförderung der geiſtlichen Wohlfarth der Menſchen hinſehn. Wir müſſen uns hier begnügen, wenn wir nur ſo viel von Gottes Abſichten verſtehn, als zur rechten Erkentniß ſeines Willens und zu unſrer Beruhigung zureichend iſt. Aber, in iedem beſondern Punkt völliges Licht begehren, iſt mehr, als uns Gott bey unſrer eigenen unleugbaren Unfähig-

fähigkeit geben kan. Laßt uns alſo bey Betrachtung des Leidens Jeſu ebenfals zufrieden ſeyn, wenn wir wiſſen, daß Gott bey Zulaßung derſelben als ein weiſer und gütiger Vater gehandelt hat, und zwar ſowol **gegen uns**, indem er offenbar unſer Beſtes dabey ſuchte, als auch **gegen den Liebling ſeines Herzens**, gegen unſern Erlöſer ſelbſt, über welchen er zwar dieſe traurige Schickſale verhängte; den er iedoch auf eben dieſem ſauren Leidenswege zur gröſſern Herlichkeit hinführte, folglich gegen ihn ganz und gar nicht ungerecht handelte.

Tadelt daher nicht **vorwitzig**, was ihr nicht völlig verſteht; und noch weniger geht **mit der Abſicht** an die Betrachtung des Leidens Jeſu; um nur Materie zum Spott oder zu Beſchwerden wider die Regierung Gottes zu ſuchen. In keinem Fall läßt ſich dieſer Vorwiz und wirkliche Feindſeligkeit gegen den Schöpfer entſchuldigen; ſelbſt alsdenn nicht, wenn wir zuweilen bey Zulaßung des Böſen gar keine Gründe zur Rechtfertigung ſeines Verhaltens entdecken. Ein Kind, das recht darauf ausgeht, die Handlungen ſeiner Eltern zu tadeln, kan von Niemanden für gutartig gehalten werden, wenn es gleich mit dem ſcheinbarſten Wiz ſeine Urteile vortrüge. Je kurzſichtiger wir ſind deſto leichter können wir hie und da auf dunkele Stellen in den Wegen der Fürſehung ſtoſſen; und deſto leichter iſts auch, in der Leidensgeſchichte Jeſu ſcheinbaren Anlaß zu Einwendungen wider das göttliche Verfahren gegen dieſen Unſchuldigen zu finden.

Aber weit anſtändiger bleibt es uns allemal, wenn wir den Anfang unſrer Unterſuchung damit machen, daß wir **das Gute, Lehrreiche und Gott Anſtändige** in dieſer Geſchichte aufſuchen, und nun, wenn wir ſolches angetroffen haben, den billigen Schluß machen: „das Werk ſelbſt muß **von Gott** ſeyn, wenn gleich hie und da manches übrig bleibt, was ich mit meinem eingeſchränkten Verſtande nicht völlig aufklären kan„ — Doch hievon hernach noch ein Mehreres.

Auch nicht **nach unſern eignen Einfällen, nach dieſen und ienen im voraus angenommenen menſchlichen Meynungen,** ſo wahrſcheinlich ſie uns auch dünken, dürfen wir Jeſu Leiden und Tod betrachten. So gut wirs auch immer meynen, ſo haben wir doch keine Befugniß, nach unſern eignen fromm ſcheinenden Vorſtellungen die Wege Gottes zu beurteilen oder hiernach die Zeugniſſe der heiligen Schrift auszulegen. Und ob wir wol verpflichtet ſind, das Urteil andrer Menſchen zu hören, unter ihrer Leitung und Unterricht die Religionswahrheiten zu lernen und ihren vernünftigen Anweiſungen zu folgen: ſo ſoll uns doch niemals ihr Anſehn ſo blenden, daß wir bloß auf ihr Wort dieſe und iene Meynung annehmen und bey derſelben ſtehn bleiben; zumal wenn wir Gelegenheit und Fähigkeit haben, die Sache ſelbſt noch näher zu unterſuchen. **Strenge Wahrheitsliebe** ſolte vielmehr alle unſere Unterſuchungen leiten, folglich auch die Betrachtungen des Leidens und Todes Jeſu Chriſti. Es ſolte uns lediglich darum zu thun

ſeyn, Gottes Abſichten und unſre Pflichten, in ſo fern uns beydes entdeckt iſt, richtig zu erkennen; wenigſtens allen Fleiß anzuwenden, um ſolche Einſichten zu erlangen, die nicht nur **nüzlich** und **brauchbar**, ſondern auch ganz **bibliſch** und **chriſtlich** ſind. Und hätten wir auch etwa noch gegen dieſe ganze Geſchichte und gegen einzelne Stücke derſelben manche Zweifel; ſo würd es ebenfalls der richtigſte Weg zu ihrer Auflöſung ſeyn, wenn wir mit ſolchen aufrichtigen Wahrheitliebenden Geſinnungen die Sache in ihrer ganzen Verbindung vor Gott und nach dem Unterricht ſeines Worts unterſuchten.

Alſo nach dem, **was Jeſus und ſeine Apoſtel ſelbſt von dieſer Leidensgeſchichte ſagen,** laßt uns dieſelbe betrachten. Zwar hat ſich Erſterer nicht oft und ausführlich über den Zweck ſeiner Leiden herausgelaßen; doch aber wenigſtens ſo viel geſagt, daß wir daraus lernen können, wie nicht nur dabey alles nach dem weiſen Rath ſeines und unſers himliſchen Vaters erfolgt ſey, ſondern wie er ſich auch dieſen hart ſcheinenden Verhängnißen bloß **um der Menſchen willen**, das iſt, **zur Beförderung ihrer Glückſeligkeit**, unterworfen habe. Die Apoſtel Jeſu erklären ſich hierüber in ihren Schriften noch weiter; ob ſie wol die Sache häufig in ſolchen Ausdrücken und Bildern vortragen, die von dem jüdiſchen Opferdienſt hergenommen waren, und die daher nicht ſo deutlich für unſre Zeiten ſind, als manche andre Stellen, in welchen ſie in ganz gemeinſchaftlichen Redensarten ihre Gedanken ſagen.

gen. Auf dieſe deutliche Erklärungen der apoſtoliſchen Schriften, liebe Zuhörer, muß ich euch alſo verweiſen. Darnach betrachtet die ganze merkwürdige Geſchichte des Leidens Jeſu; ſo werdet ihr ganz gewis reiche Veranlaſſung zur Verehrung der göttlichen Wege und zu eurer Beruhigung antreffen. Und ſoltet ihr auch nicht Fähigkeit und Mittel genug haben, um alle Schwierigkeiten auflöſen zu können; ſo folgt meinem vorhin ſchon erteilten Rath, und begnügt euch mit dem Lichte, das euch helle genug ſcheint. Denn es komt hiebey nicht darauf an, daß wir alles durchſchauen, ſondern nur darauf, daß wir die Hauptſache wiſſen. Dies wird euch aus dem nun folgenden dritten Punkt noch klärer werden.

Betrachtet nemlich das Leiden eures Erlöſers nicht allein nach den äußerlichen Umſtänden deſſelben, alſo nicht bloß ſinnlich; ſondern ſuchet vielmehr die Wahrheiten, welche euch Gott vermittelſt deſſelben lehren will, durch vernünftiges Forſchen zu entdecken. Die hiſtoriſchen Umſtände bey dem Leiden Jeſu ſind allerdings wichtig und geben zu vielen lehrreichen Betrachtungen Gelegenheit. Aber eben um des lehrreichen willen, das darinnen liegt, ſind ſie ſo wichtig; nicht an und für ſich, oder um des Aeußerlichen willen, was in die Sinne fält. Daß Jeſus Chriſtus von einem ſeiner Schüler verrathen worden; daß man ihn vor Gericht gefodert und verhöret hat; daß er viele Mishandlungen ertragen, ſein Blut vergoßen und am Kreuz ſein Le-

ben gewaltſamer Weiſe eingebüßt hat: dies alles und mehrere andere Punkte in dieſer Geſchichte, iſt eben an ſich nichts Unerhörtes und ungewönliches, obwol allemal etwas auffallendes. Fragen wir aber weiter: wer war die Perſon, die dies alles erduldete — wodurch wurden dieſe Leiden veranlaſſet — wie verhielt ſich dieſer Jeſus unter dieſen harten Verſuchungen — was erfolgte auf dies Leiden und auf dieſen Tod in Abſicht ſeiner ſelbſt, und in Abſicht anderer Menſchen — was für Vorteil hatte er ſelbſt davon, und was für Vorteile können andere davon haben — was gewinn ich nun ſelbſt für mich, bey dieſen Leiden an Erkentniß Gottes, an Ermunterung zur Tugend, an Troſt und Hofnung — fragen wir auf dieſe Weiſe, meine Lieben, und ſuchen in dem evangeliſchen und apoſtoliſchen Unterricht die Antworten darauf: o dann kommen wir erſt auf **dieienige Wahrheiten**, durch welche uns dies Leiden ſo ehrwürdig und lehrreich gemacht wird! — **Die bloße äußerliche ſinnliche Betrachtung** der einzelnen Martern, die der Erlöſer ausgeſtanden hat, ſeines Blutes, ſeiner Wunden und ſeiner Todesangſt, macht alſo keinesweges **die Hauptſache** aus; wenn ſie gleich dabey allerdings vorausgeſezt wird, in ſo fern wir nemlich in unſerm iezigen Zuſtande durch Hülfe der Sinne zur Erkentniß der Wahrheit gelangen müſſen. Woltet ihr aber bey dieſem ſinnlichen Anſchauen des gekreuzigten Heilandes allein ſtehen bleiben, und darüber die nähere Betrachtung der in dieſer Geſchichte enthaltenen Wahrheiten vergeßen; ſo muß ich gerade

her-

heraus ſagen, daß ihr noch ſchlechte Chriſten ſeyd, die lange nicht dasienige gethan haben, was ſie ihrem Erlöſer ſchuldig ſind. Es kan ſeyn, daß ihr viel Rührung dabey empfindet, wenn ihr euch das Bild dieſes eures gemarterten Freundes vermittelſt der Einbildungskraft ſo vor Augen hinſtellt. Vielleicht fehlt es euch auch in ſolchen Stunden nicht an wirklichen frommen Entſchlieſſungen, und an Empfindungen der Liebe und Dankbarkeit gegen dieſen Jeſus. Doch machen ſelbſt dieſe gute ſinnliche Rührungen und die damit verbundene fromme Bewegungen in der Seele lange nicht den ganzen Nutzen aus, welchen wir durch Betrachtung des Leidens Jeſu nach Gottes väterlichen Abſichten erlangen ſollen. Dieſe Rührungen dauren immer nur eine Zeitlang. Und was ſind wir alsdenn, wenn wir nicht deutliche Wahrheit übrig behalten haben, deren wir uns zur richtigen Führung unſers Chriſtenthums ſicher bedienen können?

Ich ſage dies nicht, liebe Zuhörer, um euch eure wirklich fromme Empfindungen bey Betrachtung des leidenden und ſterbenden Heilandes verdächtig zu machen. Nein! ich kenne keine Geſchichte, die ſo vermögend wäre, das Herz zu erwärmen und unſre ganze Seele in Bewegung zu bringen, als eben dieſe von den Leiden des unſchuldigſten und edelſten unter den Menſchen. Nur vor Abwegen, die euch gefährlich werden können, wolt ich euch warnen. Und da wißt ihr ia alle, wie leicht uns die Einbildungskraft hintergeht! wie oft ſie die Dinge

vergröſſert oder unrecht darſtellt! Ihr wißt auch, daß es manche Menſchen giebt, die bey Erzählung einer traurigen Geſchichte, oder beym Anblick eines Elenden Tränen vergießen können; und die doch nichts weniger als tugendhaft ſind. Wie oft merkt man dies gerührte Mitleiden bey Krankenbetten oder bey Hinrichtung der Mißethäter! Aber folgt wol hieraus, daß alle dieſe Mitleidige ſolche wahre Chriſten ſind, als ſie nach Gottes Abſichten ſeyn ſollen. —

Bey ſo bewandten Umſtänden, da wir ſo leicht bey dem **Aeußerlichen** und **Sinnlichen** in der Betrachtung des Leidens Jeſu ſtehn bleiben, und die Aufſuchung und Anwendung der eigentlich darin enthaltenen Wahrheiten vergeßen, wird die Beantwortung meiner noch übrigen **zweyten Haupt**frage überaus wichtig. Es iſt dieſe: **was muß iene Betrachtung bey uns wirken, wenn ſie rechter Art iſt?** Oder mit andern Worten: **woran läßt ſichs erkennen, daß man Jeſu Leiden und Tod auf die rechte Art betrachtet habe?** Laßt uns auch dieſe Frage mit der ehrerbietigſten Aufmerkſamkeit unterſuchen!

Ein ſehr gutes Merkmal iſt es hier ſogleich und **zuerſt**, wenn wir durch Betrachtung des Leidens Jeſu nicht nur **die Liebe dieſes unſers erhabenen Freundes, ſondern auch die Liebe ſeines und unſers Vaters ſo viel deutlicher und lebhafter erkennen lernen, und nun auch bey uns ſelbſt ſtärkere Empfindungen und**

Triebe

Triebe der Gegenliebe wahrnehmen. Es iſt doch unleugbar, daß uns Jeſu Leiden gerade von dieſer Seite ganz beſonders in den Schriften des neuen Teſtaments vorgeſtellt werde. **Daran haben wir erkant die Liebe (Jeſu), daß er ſein Leben für uns gelaſſen hat. — Daran iſt erſchienen die Liebe Gottes gegen uns, daß Gott ſeinen eingebornen Sohn geſandt hat in die Welt** a). Es iſt wahr, es fehlt uns ſonſt gar nicht an Beweiſen der Menſchenliebe Gottes, wir mögen nun auf ſeine Werke im Reich der Natur oder auf ſeine beſondere Veranſtaltungen zur Errettung der ſündigen Menſchen hinſehn. Auch iſt es eben ſo gewiß, daß Jeſus in ſeinem Leben und Lehramt andere große Proben ſeiner grosmüthigen und thätigen Liebe zu den Menſchen abgelegt habe. Indeß bleibts doch allemal **ein neuer hervorſtechender Beweis dieſer Liebe**, wenn Erſterer ſo gar ſeines größten Lieblings nicht verſchonet, ſondern ihn um unſers Beſten willen aufopfert, und wenn dieſer eben ſo willig iſt, nicht nur zu eben dieſem wohlthätigen Zweck beſchwerliche Arbeiten zu übernehmen und große Vorteile zu verleugnen, ſondern ſo gar unter den größten Schmerzen und Martern ſein irdiſches Leben aufzuopfern. Je mehr wir nun dieſe ganze Geſchichte dazu anwenden, **dieſe Liebe zu erkennen**; und ie **liebens und verehrungswürdiger** uns Gott und dieſer unſer Erlöſer bey ſolcher Erkentniß werden: deſto beßer und richtiger haben wir ſie betrachtet. Finden wir dagegen an dieſem

a) 1 Joh. 3, 16. 4, 9.

Verfahren Gottes, da er ſeinen Sohn für uns dahin gibt, und an den ausgeſtandenen Leiden Jeſu ſelbſt, noch manches zu tadeln; ſcheinen uns dieſe Begebenheiten noch unerheblich und unnütz zu ſeyn; bleiben alſo unſre Herzen kalt und gleichgültig gegen Gott und den Heiland der Welt: dann, Freunde, iſt ſolches ein ſicheres Zeichen, daß es uns an Aufmerkſamkeit gefehlt habe; oder daß ſonſt unſere Betrachtung nicht rechter Art war.

Da es iedoch ſehr leicht möglich iſt, wie wir auch vorhin ſchon gehört haben, daß man bey der ſinnlichen Betrachtung der Martern Jeſu gewiße gute Rührungen in ſeinem Herzen verſpüre; und da es in ſolchen Augenblicken manchem ſo vorkommen könnte, als erkenne er nicht nur Gottes Liebe und die Liebe Jeſu ſehr lebhaft, ſondern als ſey auch ſein Innerſtes durch die ſtärkſte Gegenliebe erwärmt; ſo muß ich zur Verhütung alles Selbſtbetruges ſogleich das zweyte Merkmal hinzufügen, welches uns noch zuverläßiger überzeugen kan, daß wir die Leidensgeſchichte Jeſu auf eine würdige Weiſe betrachtet haben. Es beſteht dieſes darin, **wenn wir in uns neue verſtärkte Triebe wahrnehmen, den Willen Gottes und unſers Erlöſers zu erfüllen, und durch ſtandhaften Gehorſam ihm dankbar zu werden.** Denn nach unzähligen Zeugnißen der Schrift macht das den eigentlichen Erweis unſrer dankbaren Gegenliebe aus, **wenn wir ſeine Gebote halten.** Alle gute Rührungen und ſtarke ſinnliche Gefühle gelten nichts,

wenn ſie uns nicht eifriger und thätiger in den Uebungen der Gottſeligkeit machen. **Ihr ſeyd theuer erkauft; ſagt Paulus, darum ſo preiſet Gott an eurem Leibe und in eurem Geiſte, welche ſind Gottes.** Und an einer andern Stelle: **Er,** Jeſus Chriſtus, **iſt darum für alle geſtorben, auf daß die, ſo da leben, hinfort nicht ihnen ſelbſt leben;** (das iſt, nicht nach ihren eignen Lüſten und Neigungen handeln) **ſondern dem, der für ſie geſtorben und auferſtanden iſt,** (nach Jeſu Geſez oder Geboten [b]). Wie ſchön iſt dieſe Erklärung! Gott hat mir eine neue ausnehmende Probe ſeiner Liebe durch die Aufopferung ſeines Sohnes gegeben; hat mich gleichſam aufs neue durch das Blut des Erlöſers an ſich gekauft: ich ſoll mich alſo auch von neuem als ſein Eigenthum anſehn, dieſe größere Verpflichtung erkennen, und nun mit deſto größerer Sorgfalt die Glieder des Leibes und die Kräfte der Seelen nach ſeiner Vorſchrift zu ſeiner Ehre und meiner eignen Glückſeligkeit gebrauchen — Und weiter: Jeſus hat ſeine zärtliche Liebe ſo weit getrieben, daß er dem ſchmerzhafteſten Tode um meiner Beruhigung willen entgegen gegangen iſt; er hat mehr an mir gethan, als irgend ein andrer Freund gethan hat und thun konnte: ich ſoll alſo nun auch Dankbarkeit beweiſen; ſoll mich in allen Stücken beſtreben, ihm gefällig zu werden, und durch willige Folgſamkeit ſein Freund, ein Kind Gottes, und ein frommer frölicher und glücklicher Menſch auf Zeit und Ewigkeit zu ſeyn — Sagt, Chriſten, was

b) 1 Korinth. 6, 20. 2 Korinth. 5, 15.

iſt billiger als dieſe Verpflichtung? Was vernünftiger und in Abſicht der Folgen heilſamer als dieſe Art der Dankbarkeit?

Neue Triebe zum Guten alſo, und neue Stärkung unſrer Tugend ſollen wir durch die Betrachtung des Leidens Jeſu gewinnen. Der Leichtſinnige oder Laſterhafte ſoll dahin gebracht werden, ſeine verdammliche Undankbarkeit mit Demuth und Reue zu erkennen, ſeinen böſen Lüſten und Gewonheiten zu entſagen und die aufrichtige Entſchlieſſung zu faßen: „ſo wahr Jeſus für mich geſtorben iſt, ich will nicht länger der Sünde dienen und dadurch undankbar und unglücklich werden—ein neues Leben will ich von nun an führen, das meinem ſo ſehr um mich verdienten Heilande geheiliget iſt.„ — Wie ſchön iſt eine ſolche Entſchließung! Wie ſchön, wenn ſie nicht nur einmal ernſtlich gefaßt, ſondern durch wiederholte Betrachtung der Liebe Gottes und Jeſu Chriſti geſtärkt und alſo in Leben und That verwandelt wird! Jeder weiß ia, wie leicht wir bey den beſten Vorſätzen und bey dem redlichſten Anfang wieder kalt und träge zum Guten werden; wie ſich alte Lüſte von neuem regen und verſtärken können; und wie ſehr daher ieder rechtſchaffene Chriſt einer öftern Ermunterung zur Verleugnung ſeiner liebſten Lüſte und zum Fleiß und Treue in guten Werken bedürfe. Und da kan und ſoll nun eben dieſe Geſchichte des Leidens Jeſu ein ſolches geſegnetes Mittel für alle, und mithin auch für die geübteſten Chriſten werden, neuen Muth und

Kräfte

Kräfte zur ausharrenden Tugend zu ſchöpfen, und von Jeſu Liebe gedrungen, immer fruchtbarer zu werden an allerley Werken der Gottſeligkeit.

Dies iſt warlich ſchon **ein großer reiner Gewinn**, wenn wir die Sache auch nur bloß im Allgemeinen erwägen; auch zugleich iedesmal **ein ſehr ſicheres Merkmal**, daß wir uns auf eine würdige Art mit den Leiden Jeſu beſchäftiget haben. Doch gibt uns dieſe Geſchichte noch manche **große Ermunterungen zur Erfüllung einiger beſondern Pflichten.** Wo finden wir mehr dringenden Anlaß **Menſchenliebe** zu lernen und ſie in Worten und Werken zu üben, als wenn wir durch vernünftige Betrachtung auf den edlen thätigen und leidenden Menſchenfreund zurückſehn, der zum Troſt ſeiner Brüder ſo mancherley Schmähungen und Leidensarten geduldig erträgt; der am Kreuz für ſie blutet und ſtirbt? O was ſind doch unſre Liebeserweiſungen, unſre Mildthätigkeit, Barmherzigkeit und Dienſtwilligkeit, wenn wir ſie mit dem, was Jeſus unter ſeinem lezten Leiden gethan hat, vergleichen? Wie werden wir da ſo manche Gelegenheit finden, uns wegen unſrer Kälte, Unthätigkeit, Weichlichkeit und Liebloſigkeit zu ſchämen: dagegen aber zu wärmern Liebeseifer gegen den Nächſten zu ſtärken! — Welche Ermunterungen zur Sanftmuth und Verſöhnlichkeit gegen unſre Feinde liegen ferner in dem Betragen des Heilandes gegen ſeinen Verräther, Verfolger und Mörder! — Wie manche andre brauchbare Regeln der Klugheit bey unſrer Selbſtvertheidigung zur Verfolgungszeit

kön-

können wir daraus herleiten! — Welch ein Muſter der Standhaftigkeit in Vollendung einer guten That, der ſtillen Geduld in Erduldung widriger Schickſale und der völligen Unterwerfung unter Gottes Schickungen iſt eben dieſer leidende Jeſus! — Kurz, lieben Freunde, an Gelegenheit zur Erweiterung eurer Erkentniß, zur Erweckung frommer Empfindungen und zur Stärkung mancher beſondern Tugenden fehlt es in dieſer Geſchichte nicht. Es komt nur darauf an, daß ihr ſie ſo ernſthaft betrachtet, um dieſe heilſame Wirkungen an euch ſelbſt erfahren zu können. Je mehr dies leztere nach eines ieden beſondern Bedürfnißen erfolgt: deſto gewißer könnt ihr ſeyn, daß ihr ſie nach Gottes väterlicher Abſicht betrachtet habt.

Endlich **drittens** merken wir auch daran, daß unſre Leidensbetrachtungen rechter Art ſind, **wenn wir uns dadurch getröſtet und im Vertrauen und Hofnung zu Gott geſtärkt fühlen.** Freilich werden hiebey rechtſchaffen geſinnete Beobachter dieſer Begebenheiten vorausgeſezt; indem die Sache ſelbſt ſchon gibt, daß leichtſinnige und laſterhafte Menſchen nicht bey dem erſten Blick des darin enthaltenen Troſtes fähig ſeyn können. So bald aber ein demüthiges, Gott ergebnes Herz zur Betrachtung dieſer Geſchichte komt, ein Herz, das ſeine Beruhigung aufrichtig wünſcht: ſo findet es hier gewis eine ſehr ſichere und reichhaltige Quelle, aus der es Troſt und Hofnung auf allerley Fälle hernehmen kan. Gott hat es gefallen, den Martertod

tod Jeſu als ein in die Augen fallendes Denkmal ſeiner Verſöhnlichkeit darzuſtellen; weil freilich keine andre Begebenheit möglich iſt, die uns ſeine Vaterliebe ſo klar entdecken könnte, als eben dieſe Aufopferung ſeines Sohnes. Daher ließ er auch auf dieſe merkwürdige Begebenheit **die algemeine Verkündigung der Vergebung der Sünden durch die Apoſtel** unmittelbar folgen. Und Jeſus ſagt es ſelbſt nach ſeiner Auferſtehung zu dieſen leztern deutlich: **alſo mußte Chriſtus leiden und auferſtehn — und predigen laſſen in ſeinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern** [c]). In der That war nichts ſo ſehr vermögend, den Eindruck dieſer Predigt von Chriſto und von der algemeinen Begnadigung zu befördern, als dieſer voran gegangene augenſcheinliche Beweis der Gnade Gottes in Aufopferung ſeines Sohnes. Ohne uns alſo bey andern ſubtilen Unterſuchungen aufzuhalten, laßet uns dieſe Begebenheit gerade von der Seite anſehn, wie ſie uns die Apoſtel an ſo vielen Orten ihrer Schriften vorſtellen. Laßt uns nemlich daraus erkennen, daß wir einen Gott haben, der den bußfertigen Sündern ihre verdiente Strafen erläßt, der täglich Geduld mit unſern Schwachheiten trägt, und dagegen mit unſerm unvolkommenen aber redlichen und thätigen Gehorſam zufrieden ſeyn will. Ich denke doch, daß ihr alle dieſen Troſt nöthig habt; und ich meyne nicht weniger, daß ihr ihn in dem Tode Jeſu antreffen könnt, wenn ihr ihn mit Einfalt und Redlichkeit ſucht. Noch

c) Luc. 24, 46. 47.

Noch ein andrer großer Troſt, deſſen wir oft gar ſehr bedürfen, liegt zur Stärkung unſers Vertrauens auf Gott in dieſer Leidensgeſchichte Jeſu. Wir können nemlich daraus ſchlieſſen, **daß der Gott, der uns aus Liebe ſeinen Sohn geſchenkt hat, nun auch gern das Geringere geben werde, deßen wir zu unſerm Fortkommen in der Welt bedürfen.** Dieſer Schluß iſt richtig, und der daraus herflieſſende Troſt kan uns unter den verworrenſten und traurigſten Schickſalen beruhigen. Wie viel haben wir gewonnen, wenn wir denſelben recht faßen und anwenden. Doch noch mehr, meine Lieben! Jeſus, der Geliebte ſeines Vaters, geht ſelbſt auf Leidenswegen zu ſeiner Herlichkeit hin; und es ſtreitet nicht wider Gottes Weisheit, ihn auf dieſe Art zu vollenden: was dürfen wir uns alſo beklagen, die wir ſündige Menſchen ſind, wenn uns Gott zu unſrer Prüfung und Bewährung auf eben ſolchen dornigten Wegen zum herlichen Ziel hinführen will? — Oder warum wolten wir verzagen, da wir in eben dieſer Geſchichte ſo ſichtbare Spuren antreffen, wie nah er mit ſeiner Hülfe und Stärkung den Leidenden ſey? Iſt er nicht auch unſer Vater, dieſer Gott, der ſeinem Sohn zwar den bittern Leidenskelch einſchenkte; aber ihn auch aus Todesnöthen herlich herausriß? Kan und wird er uns verlaßen, wenn wir ſo kindlich und willig ihm folgen, wie Jeſus ihm unter den beſonderſten Verſuchungen folgte? — Ja habt ihr wol Urſach, da ihr dies wißt, nun noch ferner Tod, Verweſung und Zukunft ängſtlich zu fürchten? Iſt nicht

nicht eben dieſer unſer Erlöſer zu dem Ende geſtorben und wieder aus ſeinem Grabe auferſtanden, damit unſere Hofnung des ewigen Lebens eine ſichere unumſtößliche Stütze bekäme? Laßt uns nur Gottes väterliche Abſichten in dieſem wichtigen Punkt näher kennen lernen; und es ihm zutrauen, daß er die durch Jeſum gegebene Verheißung von unſrer künftigen Auferſtehung eben ſo gewis erfüllen werde, als er ſie an dieſem unſerm Erlöſer erfüllt hat.

Sagt nun, theureſte Zuhörer, ob die Leidensgeſchichte Jeſu nicht eine reiche Quelle des Troſtes für uns werden könne, ſo bald wir dieſelbe gehörig betrachten. Aber forſcht auch in dieſem Augenblicke bey euch ſelbſt nach, ob ihr etwas von dieſem Troſte iezt empfindet, oder ſonſt ſchon empfunden habt; und ob ihr überhaupt die Leute ſeyd, bey welchen die Betrachtung des Leidens Jeſu iene iezt näher beſchriebene Wirkungen habe hervorbringen können. Ich hab euch wenigſtens eine möglichſt deutliche Anweiſung gegeben, wie ihr dieſe Betrachtungen anſtellen, und wornach ihr dieſelben beurteilen ſollt. Was hilfts, wenn euch vom Kreuze Jeſu in dieſer Faſtenzeit noch ſo vieles geſagt wird; und wenn ihr äußerlich noch ſo gerührt dabey erſcheint: ſo lang es nicht dahin komt, daß euch Gott und euer Erlöſer lieber und verehrungswürdiger werden, ſo laug ihr nicht bey dieſen Betrachtungen mehr Triebe zur Dankbarkeit, zum Gehorſam und Vertrauen, zum ausharrenden Fleiß in guten Werken und zur frölichen Hofnung in eurem Herzen verſpürt? O Freunde,

wer-

werdet doch immer verſtändiger in Erkentniß der Abſichten Gottes bey dem Leiden eures Erlöſers, und immer gewiſſenhafter in ihrer redlichen Erfüllung. Lernt ihn recht kennen und thätig verehren, den holden Freund, der aus Drang der Liebe am Kreuz für euch ſtarb?

Herzlicher reiner Dank ſey dir, o Jeſus Chriſtus, auch iezt von uns für deine thätige duldende Liebe, für deine Leiden, Schmerzen und Tod, von uns deinen Erlößten geſagt! Ewig ſind wir nun dein, und ewig wollen wir dich lieben und ehren, ſo wie du es um uns verdienſt. Stärke uns dazu, und verſchmähe nicht unſre unvollkommne Opfer, bis wirs beßer machen lernen in iener ſeligen Zukunft. Dahin hilf uns um deines Leidens und Todes willen. Amen.

XI.

Am erſten Sontag in der Faſten, Invocavit.

Evangelium, Matth 4, 1 ; 11.

Da ward Jeſus vom Geiſt in die Wüſten geführet, auf daß er von dem Teufel verſucht würde. Und da er vierzig Tage und vierzig Nachte gefaſtet hatte, hungerte ihn. Und der Verſucher trat zu ihm, und ſprach: biſt du Gottes Sohn, ſo ſprich, daß dieſe Steine Brodt werden. Und er antwortete, und ſprach: es ſtehet geſchrieben; der Menſch lebet nicht vom Brodt allein! ſondern von einem ieglichen Wort, das durch den Mund Gottes gehet. Da führete ihn der Teufel mit ſich in die heilige Stadt, und ſtellete ihn auf die Zinne des Tempels, und ſprach zu ihm: biſt du Gottes Sohn, ſo laß dich hinab; denn es ſtehet geſchrieben: er wird ſeinen Engeln über dir Befehl thun, und ſie werden dich auf den Händen tragen, auf daß du deinen Fuß nicht an einen Stein ſtoßeſt. Da ſprach Jeſus zu ihm: wiederum ſtehet auch geſchrieben: du ſolſt Gott, deinen Herrn, nicht verſuchen. Wiederum führete ihn der Teufel mit ſich auf einen ſehr hohen Berg, und zeigete ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit, und ſprach zu ihm: dies alles will ich dir geben, ſo du niederfälleſt und mich anbeteſt. Da ſprach Jeſus zu ihm: hebe dich weg von mir, Satan: denn es ſtehet geſchrieben: du ſolſt anbeten Gott, deinen Herrn, und ihm allein dienen. Da ver-

verließ ihn der Teufel; und ſiehe da traten die Engel zu ihm, und dieneten ihm.

Auch du ſelbſt, o Jeſus Chriſtus, du Muſter wahrer Tugend, haſt noch bey deinem Wandel auf Erden Prüfungen deines ſtandhaften Gehorſams gegen deinen Vater erfahren; biſt verſucht worden, wie Menſchen, deine Brüder verſucht werden; haſt aber alle Anfälle der Verſuchung überwunden: haſt herlich geſiegt, wie ein Held, der des Sieges gewont iſt. — Ach wir, deine ſchwache Brüder, deine ungeübte Nachfolger, überwinden in den Prüfungen unſrer Tugend nicht immer wie du! Und wenn wir auch unter dem Beyſtande deines Geiſtes in manchen Anfällen glücklich ſind: was ſind unſre glorreichſten Siege gegen die Deinigen! — Doch bleibſt du uns Vorbild und Führer. Wir ſollens von dir lernen, was wir zu thun haben; ſollen, durch ſolche Betrachtung geſtärkt, hingehn und überwinden, wie du. Das wollen wir auch iezt thun. Segne dies Vorhaben; ſo wie du verheißen haſt, daß du da nahe ſeyn wolleſt, wo mehrere — wärens auch nur Zwey oder Drey — in deinem Namen verſamlet ſind. Amen.

An-

Andächtige Zuhörer,

So dunkel auch die Geſchichte unſers Textes iſt, und ſo wenig ich mich im Stande befinde, dieſe Dunkelheiten, beſonders bey meinem ietzigen Zweck, euch genugſam aufzuklären: ſo ſichtbar erhellet doch aus derſelben, daß die Tugend unſers Erlöſers ſelbſt noch auf gewiſſe Weiſe Prüfungen erfahren habe. Es würde eine ziemlich unfruchtbare Unterſuchung ſeyn, wenn wir hier lange fragen wolten: „wie war das möglich, daß der Heiligſte unter den Menſchenkindern noch zum Abfall von Gott und zu ſündlichen Handlungen verſucht werden konnte?„ Genug, es iſt nach unſerm Text geſchehn: es ſey nun der Verſucher geweſen, wer er wolle. Denn dieſer Umſtand trägt ebenfalls zur Hauptſache wenig bey. Ueberdas wißen wir ia, daß unſer Erlöſer ein wahrhaftiger Menſch war, der, ſeiner erhabenen Sendung und ſeiner außerordentlichen Anlagen ohngeachtet, an Alter und Weisheit und an dem allen, wodurch er ſeinem Vater wohlgefällig werden konnte, habe wachſen oder zunehmen müſſen. Es konnte alſo auch ſeine Tugend unter mancherley Prüfungen immer mehr geübt werden. Und eben darum, weil dies geſchehn iſt, heißt er in einer bekannten Stelle „**ein wohlverſuchter Hoherprieſter, der mit unſrer Schwachheit Mitleiden haben könne** a).„ Freilich merken wir bey ihm keine Spur von böſer Luſt oder wirklicher Uebereilung; nicht einmal wankende Entſchlieſſungen, wenn es

a) Hebr. 4, 15

auf die Wahl zwiſchen Gutem und Böſen, oder auf Vollbringung des göttlichen Willens ankam. Er ward zwar auf menſchliche Weiſe verſucht; aber die Liebe zu Gott und dem allen, was Gut iſt, war ihm ſo natürlich; ſeine fromme Neigungen waren ſo ſtark, feſt und überwiegend, daß der Sieg auch nicht einen Augenblick zweifelhaft blieb. Kämpfen und überwinden war bey ihm unzertrennlich verbunden.

So iſts freilich bey uns nicht. Denn geſezt auch, daß wir unſern Begierden nicht blindlings folgen, und dieſer und iener böſen Luſt keine völlige Herrſchaft einräumen: ſo ſtehn wir doch wenigſtens in der beſtändigen Gefahr, daß unſre Begierden durch äußerliche oder innerliche Urſachen angereizt werden; und daß wir alsdenn nicht allemal in den Schranken der Mäßigung bleiben, wie's uns als Nachfolgern Jeſu geziemt. Oft denken wir nicht einmal, daß Gefahr da ſey; und der Fehltrit iſt ſchon geſchehn, eh wir noch überlegen können, was wir thun wollen. Zur andern Zeit gehn wir mit den beſten Vorſätzen fort, ſind voller Muth und voll Vertrauen auf unſre Vorſichtigkeit und Gutherzigkeit. Und doch gehts uns auch alsdenn wie dem gutmüthigen Petrus, der kurz zuvor ſeinen Herrn mit dem Schwerd vertheidigen wolte, und hernach mit einmal ſo kleinmüthig wurde, daß er ſchon ſeinen Herren verleugnete, eh noch beſondere Gefahr für ihn vorhanden war. Noch in einem andern Fall ſehn wir eine Sache von der unrechten Seite

an, und fehlen aus Unwiſſenheit und Vorurteil. Kurz, wir ſind als ſchwache Menſchen niemals vor Fehltritten ſicher. Auch der Geübteſte muß das erkennen, und ſich darüber täglich vor Gott demüthigen. Endlich ſind ſelbſt die rühmlichſte Siege, welche wir über unſre Begierden und Lieblingsneigungen davon tragen, bey weiten nicht ſo volkommen, wie die Siege unſers Erlöſers; indem wir weder allemal mit der lautern Einfalt des Herzens handeln, noch auch ſo viel ausrichten, und ſo völlige Meiſter über uns ſelbſt werden, als er.

Indeß bleibt uns ſein Beyſpiel doch allemal troſt und lehrreich. War es Gott anſtändig, ſeinen Sohn in ſolche Verſuchungen kommen zu laſſen, worin er Gehorſam lernen und üben mußte, um zugleich ein deſto geübterer Anführer auf dem Wege zur Seligkeit für uns zu werden: wie wollen wir uns über die Regierung Gottes beſchweren, wenn unſre ſo ſchwache und unvolkommene Tugend ähnliche Prüfungen und Uebungen erfährt? dürfen wir einen gemächlichern Weg zu unſerm Ziel hin verlangen, als er unſer großer Vorgänger, ſelbſt gehabt hat und haben konnte? Muß uns nicht vielmehr ſeine Geſchichte überzeugen, daß Gott auch unter allen ſolchen Uebungen Vater bleibt, und väterliche Abſichten mit uns hat? Sollen wir nicht von ihm lernen, wie wir mit Ernſt und Weisheit ieder Verſuchung zu widerſtehn haben, um auch einmal ſo herlich zu überwinden, als er überwunden hat? —

Doch dies alles will ich euch iezt noch etwas umſtändlicher zu erläutern ſuchen. Meine Abſicht geht nemlich dahin, von

den heilſamen Prüfungen der Tugend

zu reden. Es wird nöthig ſeyn,

daß ich euch zuerſt dieſe Prüfungen der Tugend **nach ihrer Beſchaffenheit und Nothwendigkeit** beſchreibe; und hernach zweytens zeige,

was für Vorteile daraus für uns entſtehn können und ſollen.

Es iſt zur rechten chriſtlichen Tugend noch nicht hinlänglich, liebe Zuhörer, wenn wir nur zuweilen ein gutes Werk verrichten oder eine böſe That unterlaßen, als etwa in ſolchen Umſtänden, worin uns beydes entweder ſehr leicht und bequem fällt, oder wo ſolches gar mit zeitlichem Vorteil verknüpft iſt. Ein rechtſchaffener Chriſt ſoll das Gute ſo aufrichtig lieben und das Böſe ſo ernſtlich haßen, daß er zu allen Zeiten und unter allerley Umſtänden ſeiner chriſtlichen Pflicht getreu bleibt. Wenigſtens muß es ſein redliches thätiges Beſtreben ſeyn, dieſe ſtandhafte Treue immer beſſer zu lernen und in der That zu beweiſen. Und wenn dem ſo iſt, ſo wirds ihm freilich nie an manchen Schwierigkeiten auf dem Wege der Gottſeligkeit fehlen. Doch nicht alle ſind gleich groß; und einige unter ihnen laßen ſich daher mit leichterer Mühe aus dem Wege räumen. Dagegen gerathen wir zuweilen in ſolche Umſtände,

wo die Volbringung unſrer Pflicht ſo ſehr erſchwert wird, oder wo wir auf der andern Seite zur Uebertretung derſelben ſo gewaltige Reizungen erfahren, daß wir allerdings Urſach haben, dergleichen Fälle als beſondre Prüfungen unſrer Tugend anzuſehn. Durch eine weitere Auseinanderſetzung der dahin gehörigen Umſtände und Fälle wird euch dieſe Sache noch deutlicher werden.

Wenn zuvörderſt die Ausübung des Guten oder die Erfüllung unſrer Pflicht nicht ohne ſehr große Schwierigkeiten geſchehn kan, ſo entſteht daher für unſre Tugend eine Prüfung. Es gehören hieher ſehr verſchiedene Fälle; von welchen ich iedoch iezt nur die vornehmſten anführen will. Und da wird es iedem redlichen Chriſten unter euch aus ſeiner eignen Erfahrung bekant ſeyn, wie ſehr manches gute Werk ſeinen liebſten Neigungen widerſtreite und wie vielen Kampf es ihm koſte, eh er die natürliche Abneigung und Trägheit überwinden lernt. Mancher iſt von Natur hartherzig und geldgeizig, und wird daher nicht leicht durch die Noth ſeines Nächſten gerührt; oder die Neigung zum Gelde iſt doch größer bey ihm als die Neigung wohl zu thun. Welch eine Prüfung muß es nun nicht einem ſolchen werden, wenn er etwa von einem Hülfloſen um eine milde Gabe oder um einen andern thätigen Erweis des Mitleidens angeſprochen wird? Auf der einen Seite erkennet er den Willen des Allbarmherzigen und das Wort ſeines Heilandes; ſeyd barmherzig, wie euer Vater im

Himmel barmherzig iſt. Auch will er freilich dieſem erkanten Willen nicht gern muthwillig widerſtreben. Dagegen fühlt er doch heimliche Unluſt und Trägheit zu dieſer Erfüllung ſeiner Pflicht. Soll alſo die innere Ueberzeugung der Seelen das Uebergewicht über den ſinnlichen Hang bekommen, ſo gehört **ein gewißer ernſtlicher Kampf** dazu. Und eben hierin beſteht **die Prüfung ſeiner Tugend** zu ſolcher Zeit.

In einem andern Fall erfodert die Erfüllung unſrer chriſtlichen Pflicht **viele Anſtrengung unſrer Kräfte**, mithin auch **die Aufopferung unſrer Gemächlichkeit und manches irdiſchen Vergnügens**, welches denn abermals **zu einer Prüfung** für den gutgeſinneten Chriſten Anlaß gibt. Mancher Menſch iſt nach ſeiner natürlichen Neigung eben nicht geizig; aber weichlich, ein Freund der Ruhe und des ſinnlichen Vergnügens. Er thäte gern ſeinem Nächſten Gutes, wenn es nur ohne Aufopferung ſeiner Bequemlichkeit und ohne Anſtrengung des Geiſtes und Körpers geſchehen könnte. Und eben ſo willig wäre er, ſeine Berufsgeſchäfte gewißenhaft auszurichten, wenn nur ſolches nicht mit vieler Mühe und mit Gefahr für ſeine Geſundheit und Leben verbunden wäre. Gleichwol findet ſich zuweilen ein Unglücklicher, der auf unſre Hülfe gerechten Anſpruch machen darf, der aber ſo tief im Elende liegt, daß auf unſrer Seiten nicht nur viel Nachdenken, ſondern auch Arbeit, Sorgen und Standhaftigkeit erfodert werden, wenn wir ihn aus ſeinem unglücklichen Zuſtande retten

ten wollen. Oder wir ſehn in unſerm Amt und Beruf eine beſonders bequeme Gelegenheit vor uns, eine gute ſehr gemeinnützige oder uns ſelbſt ſehr vorteilhafte Handlung zu verrichten; zu deren glücklichen Ausführung iedoch ebenfalls, wie im vorhergehenden Fall, anhaltende Bemühung und Verleugnung der Ruhe und des ſinnlichen Vergnügens unumgänglich nöthig ſind. Je wichtiger das Amt und ie höher der Poſten iſt, auf welchen wir ſtehn, und ie mehr Macht und zeitliche Güter wir beſitzen: deſto leichter können wir in dieſe Prüfung gerathen. **Jeſus Chriſtus**, der von ſeinem Vater zum Wohlthäter des ganzen Menſchengeſchlechts berufen war, befand ſich ſehr häufig in dieſem Fall. Welche Anſtrengung der Seelen und Leibeskräfte, welche Verleugnung ſeiner Bequemlichkeit und vieler ſonſt unſchuldigen irdiſchen Freuden gehörten nicht dazu, wenn er die ihm anbefohlne große heilſame Geſchäfte ausrichten wolte! Aber wie willig war er zu dem allen, um ein folgſamer Sohn und treuer Knecht ſeines Vaters zu ſeyn! Ohnſtreitig wurden eben in der ſtillen Einſamkeit, in welche er ſich nach der Geſchichte unſers Textes auf eine Zeitlang begab, die großen Entwürfe zu einer ſolchen redlichen Amtsführung gemacht. Denn hier, in dieſer Stille, konnt er ſehr füglich überlegen, was er zu thun hatte. Hier konnten die große menſchenfreundliche Entſchlieſſungen zur Reife und Feſtigkeit kommen, welchen er hernach in ieder Prüfung bis an ſeinen Kreuzestod ſo unverändert getreu blieb. O lernt von ihm, Freunde! Denn wo iſt auch in dieſem Stück

ein Muſter, wie das ſeinige, ſo ſchön, vollkommen und reizend?

Auch mit Aufopferung unſrer zeitlichen Ehre und Vorteils und mit andern äußerlichen Hindernißen iſt zuweilen die gewiſſenhafte Vollendung eines guten Werks verknüpft Ein Chriſt ſteht oft mit ſolchen Menſchen in näherer Verbindung, die nicht eben ſo rechtſchaffen denken und handeln, wie er. Nicht nur in ſeinem Amte, ſondern auch in ſeinem Hauſe und im gewönlichen Umgang kan er daher in unangenehme Verlegenheit kommen. Wenn er ſelbſt gern den geraden Weg geht und iede Gelegenheit zur Volbringung einer guten That wahrnimt; und ſeine Mitarbeiter lieben dagegen die Krümmungen, und haben kein Gefühl für Wahrheit, Gerechtigkeit und Menſchenliebe: welche Prüfung iſt das für ieden ehrlichen Mann! Welch eine Prüfung, ſag ich, beydes für ſeine Klugheit und Standhaftigkeit in Uebung der Gottſeligkeit! — Kan es euch auch unbekant ſeyn, liebe Zuhörer, wie oft man ſich durch die beſte Handlung bittere Feindſchaft und Rache bey ſchlechtdenkenden Menſchen zuzieht? Habt ihr nie wahrgenommen, wie da einer dem andern heimlich oder öffentlich entgegen arbeitet! Wie oft ſelbſt die laſterhafte Gattin dem frommen Ehemann und böſe Eltern einem gutgeſinneten Kinde bey Ausrichtung des Guten hinderlich werden? — Und, damit ichs kurz faße, wißt ihr nicht, mit wie vielen andern äußerlichen Hindernißen ein rechtſchaffener Mann häufig zu kämpfen habe, wenn er

den guten Antrieben ſeines Gewiſſens mit wahrer Treue nachfolgen will? Wie manche herſchende Vorurteile und böſe Gewonheiten ſtehn nicht hier im Wege? Es iſt ia bekant, daß es viele heimliche Betrügereyen und Unterſchleife im Handel und in Verwaltung mancher Geſchäfte gibt, welche ſo gangbar und algemein beliebt, und eben dadurch gewißermaßen ſo privilegirt ſind, daß ein ehrlicher Mann, der nach ſeiner richtigen Ueberzeugung daran keinen Theil nehmen kan, allemal mehr oder weniger in ſeinem Gewerbe oder Amte einbüßen muß. Anderer Fälle will ich iezt nicht gedenken. Aber wer ſieht nicht, daß auf dieſe Weiſe **viele erhebliche Prüfungen** für die Tugend eines gewiſſenhaften Chriſten entſtehn müſſen?

Aus dem, was iezt **von dem Schwierigkeiten die bey Vollbringung unſrer Pflicht** vorkommen, geſagt iſt, läßt ſich nun leicht ſchließen, wie ohngefehr **dieienigen Prüfungen** beſchaffen ſeyn müſſen, wenn wir wirklich **zur Ausübung des Böſen, oder zur Uebertretung unſrer Pflicht,** verſucht werden. Ich werde mich daher hiebey kürzer faßen; ob ich wol dieſen Punkt nicht ganz übergehn kan, da er nicht nur ſehr wichtig iſt, ſondern da ſich auch unſer Erlöſer bey ſeiner Verſuchung vornemlich in dieſem Fall befand. Gemeiniglich hängt die Vollbringung des Böſen mit der Unterlaßung des Guten ſehr genau zuſammen, doch nicht immer auf eine in die Augen fallende Art. Um die Sache deutlich zu faßen, wird auch hier die Betrachtung beſonderer Fälle das Beſte ſeyn.

Wie

Wie ſtark iſt nun nicht die Prüfung, wenn der Chriſt gerade zu ſolchen Vergehungen gereizt wird, zu welchen er nach ſeinem Temperament die vorzüglichſte Neigung hat! Wie gefährlich, wenn zum Beyſpiel ein weiches, zur Wolluſt geneigtes Herz ſolche Gegenſtände vor ſich trift, die ſtarke Anlockungen zur ſinnlichen Frölichkeit und zu den Sünden der Unmäßigkeit und Unzucht enthalten? Oder wenn im entgegenſtehenden und vorhin ſchon angeführten Fall ein zum Geiz geneigter Chriſt die reizendſte Gelegenheit zum Gewinn vor ſich ſieht, ſo bald er ſich nur zu einer ſehr gewönlichen Betrügerey entſchließen will? In ſolchem Fall befand ſich Jeſus freilich nicht. Doch paßt hier ſein Ausſpruch, den er bey andrer Gelegenheit thut; **der Geiſt iſt willig, aber das Fleiſch iſt ſchwach.** Nirgends offenbart ſich dies mehr als in ſolchen Prüfungen, da unſre Lieblingsneigungen in Bewegung geſezt werden. Wenn ein Chriſt im andern Fall noch ſo leicht und glücklich überwindet, ſo koſtets hier ſchon muthige Kämpfe, wenn er nicht ſeiner Luſt unterliegen will. Und doch wirds auch dem Geübteſten nicht ganz an ſolchen Niederlagen fehlen, die ihm zur Beſchämung gereichen können. Komt vollends in dergleichen Verſuchungen ein Verführer dazu, der uns die Sache von der ſcheinbarſten Seite vorſtellt und durch liſtige Verdrehungen den Verſtand verwirrt; um wie viel gefährlicher wird alsdenn die Prüfung werden, da wir weder ein ſo unſchuldiges Herz haben, als Jeſus hatte, noch diejenige Scharfſichtigkeit, womit er auf einmal alle

alle noch ſo blendende Scheingründe ſeines Verſuchers überſah! Noch dazu gibts Menſchen genug, die mit der ſcheinheiligſten Miene ſchädliche Grundſätze ausbreiten und ungeübten Seelen Fallſtricke legen. Wohl uns, wenn wir das wißen, und nun deſto vorſichtiger auf unſerm Wege einhergehn!

Ueberhaupt entſtehn **aus der Verbindung mit andern Menſchen** ſehr viele Verſuchungen zum Böſen für einen rechtſchaffenen Mann. Vorhin hab ich bereits angeführt, wie die gewißenhafte Vollbringung guter Werke dadurch erſchwert werden könne. Und hier muß ich hinzufügen, daß nichts gefährlicher für unſre Tugend ſey, als eine zu nahe Verknüpfung mit ſchlechtdenkenden und gewiſſenloſen Menſchen: es ſey nun, daß wir Berufs und Wohlſtands halber ſchlechterdings mit ihnen umgehn müſſen, oder daß wir eine freywillige Freundſchaft mit ihnen aufrichten. Im leztern Fall ziehn wir uns manche ſehr unangenehme Verlegenheiten ſelber ohne dringende Urſach zu. Denn ieder verſtändige Chriſt ſolte im voraus überlegen, welche geſelſchaftliche Verbindung ſeiner Tugend vorteilhaft oder ſchädlich ſey; und nach ſolcher Unterſuchung die Wahl ſeiner Freunde anſtellen. Im erſten Fall können wir freilich nicht thun, was wir nach unſrer Neigung wünſchen; ſondern ſehn uns genöthigt, in manche Geſelſchaften zu gehn, worin es viel Anläße zu Verſündiguugen gibt, und mit manchen Leuten gemeinſchaftlich zu handeln, die nicht nur ſelbſt böſe ſind, ſondern auch ihren Mit-

bür-

bürger und Gehülfen zu Ungerechtigkeiten und andern Ausſchweifungen verleiten. In dieſer Verſuchung leben, und mithin viel Böſes ſehn und hören müſſen; beſtändige Ermunterungen zur Uebertretung ſeiner Pflicht haben; Ehre, Gunſt der Menſchen und andre zeitliche Vorteile erlangen können, wenn man der herſchenden Gewonheit und der Stimme des Verführers folgt — und dennoch dem allen muthig widerſtehn, und nie in Handlungen einwilligen, die wider das Gewiſſen ſtreiten: das, Freunde, iſt chriſtliche Weisheit, heldenmüthige Tugend, die ſich bey unſerm Erlöſer im vorzüglichſten Grade befand; die ſich aber unter ſeinen Nachfolgern nur ſelten in einiger Vollkommenheit zeigt. Und doch komt dieſe Art von Prüfung ſo häufig vor; und wir erfahren's ſo oft mit Schaden, wie gefährlich ſie ſey.

Endlich kan auch **die verſchiedene Beſchaffenheit und Abwechſelung unſers Glücksſtandes** uns zu mancher Uebertretung unſerer Pflicht anreizen; folglich unſrer Tugend zur Prüfung gereichen. Geht es uns nach Wunſch, haben wir Reichthum, Ehre und andre merkliche Vorzüge; gerathen unſre Arbeiten unſern Entwürfen gemäs: o wie leicht werden wir übermüthig, leichtſinnig und ſtolz! Denn wie bald vergißt nicht das menſchliche Herz in guten Tagen ſeine Schwäche, wenn ſie ihm gleich aus manchen eignen Erfahrungen bekant ſeyn müßte! Und wie geſchwind gewönt es ſich an die angenehmen ſinnlichen Empfindungen des Wohllebens

lebens, an die damit gemeiniglich verbundene Zerſtreuungen, und an den Leichtſinn, der eine ſehr natürliche Frucht des häufigen Genußes irdiſcher Freuden iſt! Wo aber dieſer erſt herſchend wird, da iſt auch allemal ſehr nahe Gefahr zu weitern Verſündigungen vorhanden; da bedarf es kaum vieler äußerlichen Anlockungen, weil der unachtſame Menſch von ſelbſt in mancherley Vergehungen verwickelt wird. Komt indeß zu dieſem Leichtſinn des Herzens noch ein Verſucher, der etwa unter ſolchen ſcheinbaren Vorwänden, wie es nach unſerm Text bey unſerm Erlöſer geſchah, das ſichere unverwahrte Herz anfällt: was wird da anders erfolgen können, als manche traurige Abweichung von dem Wege der Wahrheit und Tugend? — Und in ſo fern, meine Wertheſte, kan die günſtige Beſchaffenheit der äußerlichen Lage manchem gutdenkenden Chriſten nicht nur zur Prüfung, ſondern ſelbſt zum Verderben gereichen. Wollt ihr dieſes noch überzeugender erkennen, ſo betrachtet nur reiche angeſehene Perſonen in der Nähe, welche mit vielen zeitlichen Gütern, mit Geſundheit und andern irdiſchen Vorzügen von der Fürſehung begnadiget ſind. Betrachtet die Lebensart der Großen dieſer Erden, die vielen Zerſtreuungen denen ſie ausgeſezt ſind und die mancherley Ergötzungen der Sinne, welche für ſie vorhanden ſind. Und dann urteilt, wie groß zugleich die Reizungen zur Sünde in ſolchen Verbindungen ſeyn müſſen; und welchen Widerſtand gegen die ſinnliche Luſt ein rechtſchaffener Mann anzuwenden habe, wenn er ſein Gewiſſen unbefleckt erhalten will.

Auf der andern Seite iſt es eben ſo wahr, daß auch **die trüben Tage**, an welchen wir unter dem Druck des Leidens ſeufzen, **Tage der Prüfung** für unſre Tugend werden können. Nicht ganz ſo gefährlich ſind ſie zwar dem redlichen Chriſten als die heiße Tage des Wohllebens; von welchen ihr eben gehört habt. Oft müſſen ſie ſo gar das Wachsthum der Tugend befördern. Doch können ſelbſt dieſe wohlthätige Folgen nicht anders erhalten werden, **als nach vorgängiger Prüfung.** Erſt muß man die Anfälle der Kleinmüthigkeit, der Ungeduld, des Mistrauens gegen Gott, des Widerwillens und der Rachgier gegen ſeine Verfolger und manche andre Reizungen zur Ergreifung unrechtmäßiger Mittel zu ſeiner Rettung überwinden, eh man die gewünſchte herliche Frucht der Trübſale davon tragen kan. Denn, ſo vermeſſen und übermüthig das menſchliche Herz in glücklichen Umſtänden werden kan; eben ſo leicht verzagt es, wenn die Schickſale ſich wenden Und nimt dieſe Zaghaftigkeit erſt überhand, wie leicht kan man ſich zu thörichten Maasregeln verleiten laſſen, wenn es auch nicht iedesmal aus ſchlimmer Abſicht, ſondern unter dem ſcheinbaren Vorwande einer erlaubten Selbſthülfe geſchieht. Jeſus wurde nach unſerm Text von ſeinem Verſucher bey dem langwierigen Faſten und dem daraus entſtandenen empfindlichen Hunger zu einer Handlung angereizt, die unter den vorhandnen Umſtänden ohnſtreitig ſtrafbar geweſen wäre. Wie manche ähnliche Verſuchungen gibts nicht unter anhaltenden Widerwärtigkeiten! Und

wie oft haben nicht die erfahrenſten Chriſten in dieſer Abſicht gefehlt!

So viel von den Prüfungen ſelbſt, welche hier unſre Tugend treffen können. Nun hab ich noch die **zweyte** Hauptfrage zur Unterſuchung vor mir, **was für Vorteile** nemlich **aus dieſen Prüfungen für einen Chriſten entſtehn können und ſollen.**

Daß es Gott auch hiebey **gut mit uns meyne**, daß euch alſo ſelbſt dieſe widrig ſcheinende Dinge **zum Beſten** gereichen können: dies, lieben Freunde, könnt ihr eurem guten Gott ſchon im voraus ſicher zutraun. Da ihr bey eurer Geburt Weisheit und Tugend nicht mit auf die Welt bringt, ſondern beydes erſt durch fremdem Unterricht und eignen Fleiß nach und nach erlernen müßt: ſo ſind euch auch **ſolche Uebungen** nöthig, wodurch euer Fleiß erweckt und das Wachsthum der Tugend befördert werden kan. Gott kennet die Schwachheiten eurer Natur, die Bedürfniße eures Geiſtes und die beſten Mittel, wie er euch zu Hülfe kommen ſoll. Es war ſeiner Weisheit nicht gemäß, euch hier auf einmal in einen ſo vollkommnen Zuſtand zu verſetzen, worin ihr keiner Prüfungen bedürftet; ſondern euch vielmehr die Wahl unter Guten und Böſen zu laßen, und euch gleich unmündigen Kindern, durch mancherley Uebungen zur Tugend und Glückſeligkeit zu erziehn. Das iſt ſeine väterliche Abſicht, und darin beſteht zugleich **der algemeine Vorteil**, welchen ihr von den Prüfungen eurer

Tugend haben könnt. Laßt uns dies noch etwas genauer betrachten!

Unſere Tugend wird aber geübt, **wenn wir** zuvörderſt **in der Erkentniß deßen, was gut und böſe iſt, oder deßen, was uns zu beyden förderlich ſeyn kann, zunehmen und befeſtiget werden.** Und zu dieſem Vorteil können uns allerdings iene Prüfungen der Tugend gar ſehr behülflich ſeyn, wenn nemlich unſre Herzen rechtſchaffen ſind; als welches ich ein für allemal voraus ſetzen muß. Was kann wol einen Chriſten kräftiger ermuntern, über den Willen Gottes und ſeines Heilandes nachzudenken, als ſolche Verſuchungen, wo er zwey **verſchiedene Wege** vor ſich ſieht, und nun gerne wißen mögte, welcher von ihnen der beſte ſey? Je verführeriſcher etwa die Lockungen zur Betretung des Einen ſind, und ie bequemer derſelbe ſeinen ſinnlichen Begierden zu ſeyn ſcheint: deſto mehr Urſach wird er haben, vor Gott und ſeinem Gewiſſen die Sache zu unterſuchen, und nach überzeugenden Gründen das Sicherſte zu wählen. Und hieraus entſteht nicht nur **Aufmerkſamkeit auf das Wort Gottes,** ſondern auch **Uebung in Prüfung und Erkentniß des göttlichen Willens.** Wenn ein Menſch ſchon viel gereiſet iſt, und mehrere Verſuchung gehabt hat, irre zu gehn; ſo erlangt er nach und nach eine Geſchicklichkeit die Schleif und Nebenwege von den richtigen Landſtraßen zu unterſcheiden; und er kan alſo ſeine Reiſe ruhiger und mit wenigern Hindernißen fort-

fortſetzen. Wer ſieht nicht, wie nüzlich einem Chriſten dieſe Gabe der Prüfung ſey? Paulus ermahnt daher die neubekehrten Chriſten an mehrern Stellen, eine ſolche geübte Erkentniß zu ſuchen, und Gutes und Böſes immer richtiger unterſcheiden zu lernen b).

Beſonders ſind iene Verſuchungen zum Böſen ſehr dienlich, uns dieienigen Zufälle, Veränderungen und Umſtände in unſerm Leben näher bekant zu machen, welche unſrer Tugend am gefährlichſten ſind. Gibt uns gleich Gottes Wort und die Erfahrung unſrer Mitchriſten hierin ſehr vielen brauchbaren Unterricht; ſo weiß doch ieder Beobachter ſeiner ſelbſt, daß die Erkentniß dann erſt am kräftigſten wirkt, wenn ſie durch eigne Erfahrung erlangt und beſtätiget wird. Wie manche treue ernſtliche Warnungen werden nicht dem unerfahrnen Jüngling gegeben, ſich vor vielen und verführeriſchen Geſelſchaften zu hüten! Aber wie ſelten wird er dadurch allein klug genug werden, die Wahl ſeines Umgangs ſorgfältig anzuſtellen; ſo lang er nicht ſelbſt in den Händen ſolcher Verführer geweſen iſt, die ſeiner Tugend Fallſtricke legten! — Kurz: ſollen wir die Welt kennen lernen, wie ſie iſt, den Werth ihrer Scheingüter und die verſchiedene Geſinnungen der Menſchen; ſollen wir daraus Klugheitsregeln für unſer Verhalten herleiten: ſo müſſen wir uns gefallen laſſen, daß wir in allerley unangenehme Verlegenheiten kommen, wo wir wider dieſe Hinderniße des Guten

b) Phil. 1, 9. u. ſ f.

und wider die Reizungen zur Sünde zu kämpfen haben. Daher iſts ein bekanter Erfahrungsſaz, daß niemand leichter zu verführen ſey, als wer in ſtrenger Eingezogenheit und beſtändiger Entfernung von der Welt von Jugend auf gelebt hat.

Faſt noch wichtiger iſt der Vorteil, den wir **in Abſicht unſrer Selbſterkentniß** aus dieſen Prüfungen der Tugend erlangen können. Wer unter euch, meine Zuhörer, ein redlicher Chriſt iſt, der weiß auch, wie viel darauf ankomt, daß man ſein eigen Herz mit allen ſeinen Schwächen und Mängeln immer richtiger kennen lerne. Auch hier ſind uns durchaus ſolche Uebungen nöthig, wo wir Gelegenheit finden, in die verborgene Winkel deſſelben hinein zu ſchauen und die gefährlichen Bewegungen der Begierden unter verſchiedenen äußerlichen Reizungen wahrzunehmen. Vielleicht traut ſich mancher noch überhaupt zu viel Gutes zu: oder er glaubt wenigſtens nicht, daß er zu dieſer und iener Ausſchweifung einen beſondern Hang habe; kennt alſo **ſeine ſchwache Seite** nicht recht. Allein, nun komt er in Umſtände, wo ſeine Tugend verſucht wird; er findet ſtarke Anlockungen zu Sünden, die er zwar im Grunde haßt, die aber dem ohngeachtet heftige Begierden in ſeinem Herzen erregen. Mit einem Wort: er hat nun in dieſer Verſuchung die beſte Gelegenheit, die Schwächen ſeines Herzens und die Mängel ſeiner Tugend aus eigner Empfindung überzeugend einzuſehn. Vergleicht nur hiemit, was ich bereits vorhin über dieſe Prü-

fungen geſagt habe, ſo werdet ihr finden, wie wichtig dieſer Punkt ſeyn müſſe.

Was ich iezt angeführt habe, iſt bloß **der reine Gewinn**, den wir aus den Prüfungen der Tugend in Abſicht **unſrer Erkentniß** haben können; indem dieſelbe dadurch viel deutlicher, vollſtändiger und wirkſamer gemacht werden ſoll. Aber wir können auch unter eben dieſen Uebungen **an wirklichen Kräften zur Tugend** gewinnen: und dieſer Vorteil iſt in gewißer Abſicht noch größer; ob er wol mit ienem in genauer Verbindung ſteht. Es wird euch nemlich, liebe Zuhörer, ſchon aus andern Erfahrungen bekant ſeyn, daß unſre Seelen und Leibeskräfte **durch Uebung** vollkommener werden; daß derienige alſo mehr Leibesſtärke bekomt, der ſeine Glieder fleißig zu allerley Arbeiten gebraucht; daß unſer Gedächtniß verſtärkt wird, wenn wir uns im Auswendiglernen üben; daß wir unſern Verſtand verbeſſern, wenn wir viel nachdenken; daß endlich unſer Trieb zu einer Sache immer ſtärker wird, wenn wir Widerſtand finden. Dies alles ſind ſolche richtige Bemerkungen, die ſich auch hier **auf die geiſtliche Uebung unſrer Tugend** ſehr richtig anwenden laſſen. Sollen unſre gottſelige Geſinnungen ſtärker und unſre Fertigkeit in guten Handlungen gröſser werden; ſo müſſen wir Gelegenheit haben, unſre Kräfte ſowol des Verſtandes als Willens zu gebrauchen. Und dies wird allemal am füglichſten geſchehn können, wenn wir bey unſern guten

Vorſätzen Hinderniße antreffen, denen wir entgegen arbeiten müſſen: oder wenn wir bey Verſuchungen zur Sünde mit unſern lüſternen Begierden und mit äußerlichen Reizungen zu kämpfen haben. Ein Soldat kan ſeine Tapferkeit nicht beßer beweiſen und üben, als wenn er einen Feind gegen ſich hat. Wenn der Chriſt in ruhiger Stille und in völliger Entfernung von dem Geräuſch der Welt ſein Leben zubringt, ſo wird er leicht in ſeinem Chriſtenthum kalt und träge; oder er verrichtet ſeine gute Handlungen nur nach alter Gewonheit, ohne zu wißen, was er thut. Die geübteſten Chriſten ſind ohnſtreitig dieienigen, die bey Vollbringung ihrer Pflicht viel Widerſtand und viel Anlockung zur Uebertretung gefunden haben.

Bedenkt nur, meine Wertheſte, **wie es unſre Kräfte und unſern Muth ſtärken müſſe**, wenn wir alle Schwierigkeiten glücklich überwinden, über die erregte Begierden des Herzens triumphiren und nun das beruhigende Zeugniß des Gewiſſens vernehmen: „du haſt recht gehandelt; biſt Gott und deiner Pflicht treu verblieben„ — Mögtet ihr doch alle viel ſolcher ſeligen Erfahrungen haben! denn, wer ſie hat, dem darf ichs nicht erſt ausführlich darthun, wie viel leichter ihm nun das nächſtemal die treue Ausrichtung des Guten oder die Ueberwindung des Böſen werden müſſe. So natürlich es zugeht, daß eine ſiegende Armee mit iedem neuen Siege auch neuen Muth und neue Stärke bekomt: ſo natürlich folgt auch bey dem rechtſchaffenen Chriſten das Wachsthum

thum der Tugend mit ieder neuen und glücklichen Uebung derſelben. Der erſte Sieg iſt der ſchwerſte; die folgenden werden immer leichter.

„Wie aber dann, wenn nun der Chriſt bey ſolchen Prüfungen ſeiner Tugend unterliegt? Wenn er entweder bey den vorkommenden Hindernißen des Guten ermüdet, oder bey den Verſuchungen zur Sünde von ſeinen Begierden zu Thorheiten hingeriſſen wird?„ — Auch dieſe Fälle kommen freilich mehr denn zu oft vor. Und ich bin weit davon entfernt, ſolche Vergehungen und Niederlagen an ſich ſelbſt zu entſchuldigen, oder für glückliche Begebenheiten im Lauf des Chriſtenthums zu erklären. Oft genug iſt der Schade dabey ſo groß, daß er ſich nie wieder erſetzen läßt. Aber wenn das auch iſt, ſoll denn um deswillen die Tugend ungeprüft bleiben, da wir doch bereits wißen, wie groß die daraus entſpringende Vorteile ſind? Soll kein Kind ferner gehn lernen, weil es dabey fallen kann, und weil man Beyſpiele hat, daß manches durch einen gefährlichen Fall Geſundheit und Leben eingebüßt hat? — Wenigſtens werden doch, wie ich meyne, dieſelben Vorteile von den mislungenen Prüfungen der Tugend zu erwarten ſeyn, welche ein Kind ſehr oft zu haben pflegt, wenn es bey ſeinen erſten Uebungen im Gehn gefallen iſt. Es wird nemlich vorſichtiger, merkt ſich die gefährliche Stelle, wendet ſeine Kraft beßer an; und gewinnet hiedurch auf die folgende Uebungen. Gerade ſo ſollen auch Chriſten, wenn ſie bey den Prü-

fungen ihrer Tugend überwunden worden ſind, eben durch ihren erlittenen Verluſt Klugheit lernen; die gefährlichen Verſuchungen meiden und künftig mit größerer Vorſichtigkeit wandeln. So machte es **Petrus.** Und wie viel gewinnet noch ieder Chriſt, wenn er ſich ſelbſt ſeine Fehltritte auf ſolche Art zur Erweckung ſeines Ernſtes gereichen läßt; ob es wol überhaupt beßer wäre, wenn er ohne alle Niederlage in iedem Kampf einen vollkommenen Sieg davon trüge! Doch dies konnte nur Jeſus Chriſtus. Wir ſollen nur nachkämpfen, nicht vorſäzlich fallen; oder wenn unſre Schwachheit uns niederwirft, deſto geſchwinder wieder aufſtehn, und mit verdoppelten Eifer und Vorſichtigkeit unſern Weg fortſetzen. Das iſt des Chriſten Pflicht. Und gerade nichts weiter als dieſes verlangt der gütige Vater im Himmel von ſeinen Kindern, deren Schwachheit und Treue er kennt.

Machen wir's ſo, wie bisher gezeigt iſt, ſo folgt endlich noch der größte Vorteil; **indem wir dadurch auch der größern Gnadenvergeltungen fähig werden,** welche der geprüften Tugend zugeſagt ſind. Urteilt ſelbſt, meine Lieben, welches Kind mehr Lob und Belohnung von einem billig denkenden Vater verdient: dasienige, welches zwar ſeinem Gebote gehorſam war, aber auch keine Reizung zur Uebertretung und keine Hinderniß bey Volbringung deſſelben fand — oder dasienige, welches von andern böſen Kindern aufs heftigſte zum Ungehorſam gereizt und an Erfüllung ſeiner kindlichen

Pflicht gehindert wurde, und das dem ohngeachtet ſtandhaften Gehorſam bewies? Ohnſtreitig werdet ihrs nach allen Regeln der Billigkeit dem leztern zuerkennen müſſen. Und ſolte denn der gerechte Richter nicht eben ſo billig denken und handeln? Vertröſtet nicht Jeſus ſelbſt ſeine Jünger auf dieſe gerechte Vergeltungen, indem er ihnen die Widerwärtigkeiten und Hinderniße im voraus bekant macht, welche ſie in ihrem Chriſtenthum und Apoſtelamte zu gewärtigen hätten c)? Je mehr alſo eure Tugend geprüft wird; deſto beßer für euch! Nur ſeht dahin, daß ihr in der Prüfung immer beßer beſteht: immer glücklicher überwinden lernt. **So iemand auch kämpfet, wird er doch nicht gekrönet, er kämpfe denn recht** d). Und damit ihr dies täglich beßer lernet, **laßet uns aufſehn auf Jeſum, den Anfänger und Vollender des Glaubens: welcher, ob er wol hätte mögen Freude haben, erduldete er das Kreuz, und achtete der Schande nicht; und iſt geſeßen zur Rechten auf dem Stuhl Gottes. Gedenket an den, der ein ſolch Widerſprechen von den Sündern wider ſich erduldet hat, daß ihr nicht in eurem Muth matt werdet und ablaßet** e). Auch an den herlichen Sieg gedenket, lieben Brüder, den Jeſus nach unſerm Text über alle Verſuchungen davon trug, und ſtärkt euch dadurch zu euren Kämpfen und Siegen. **Wachet, ſtehet im Glauben; ſeyd männlich und ſtark.**

R 5 Viel-

c) Matth. 5, 10. 11. 12. d) 2 Tim. 2, 5. e) Ebr. 12, 2. 3.

Vielleicht findet mancher unter euch bey dieſen Betrachtungen großen Anlaß zu ſeiner Beſchämung und Demüthigung, wenn er an ſich ſelbſt wahrnimt, wie träge er oft unter den Kämpfen wider die Sünde geweſen ſey, und wie häufig ſeine Tugend den Prüfungen untergelegen habe. Auch dieſe gute Wirkung meiner Predigt wünſch ich von ganzen Herzen. Soll es beßer mit euch werden, ſo muß dieſe Schaam und Reue wegen voriger Vergehungen vorangehn; es muß zu **der göttlichen Traurigkeit** kommen, von welcher **Paulus** ſagt, daß ſie **eine Reue zur Seligkeit** wirke f). Es iſt doch fürwahr ſehr traurig, wenn man ſo manche gutmeynende Chriſten beobachtet, die ohn Aufhören bey der geringſten Verſuchung ſtraucheln und fallen; die gewißermaßen in ihrem ganzen Leben nicht gehn lernen, ſondern immer Kinder im Chriſtenthum bleiben. An heilſamen Prüfungen fehlts euch gewis nicht, Freunde, die dieſe Erinnerung trift. Es muß alſo die Schuld an eurer Schläfrigkeit, Unlauterkeit und an falſchen Vorſtellungen von eurem rechtmäßigen Verhalten liegen. Vielleicht meynt ihr, es müſſe ſo ſeyn; es ſey einmal keine größere Volkommenheit in der Tugend in der gegenwärtigen Welt möglich. Könnt ich euch doch durch die heutige Betrachtung nicht nur zu mehrerm Nachdenken ermuntern, ſondern auch überzeugen, daß es nur auf euren Fleiß und Treue ankomme, um in den Prüfungen der Tugend mehr entſcheidende Siege davon zu tragen; und alſo geübtere

f) 2 Kor. 7, 10.

tere Chriſten zu werden! Euch vornemlich geht die apoſtoliſche Ermahnung an: richtet auf die läßigen Hände und die müden Knie und thut gewiße Tritte mit euren Füßen, daß nicht iemand ſtrauchle wie ein Lahmer, ſondern vielmehr geſund werde. g)

Du aber, o du Gott aller Stärke, mache uns immer tüchtiger, die Sünde abzulegen, die uns anklebt und träge macht, und zu laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet iſt. Lehre uns ſtreiten; hilf uns auch überwinden. Auf dich hoffen wir; laß uns nicht zu Schanden werden.
Amen.

g) Ebr. 12, 12. 13.

XII.

XII.

Am zweyten Sontag in der Faſten, Reminiſcere.

Evangelium, Matth. 15, 21-28.

Und Jeſus ging aus von dannen, und entwich in die Gegend Tyri und Sidon. Und ſiehe, ein Cananäiſches Weib ging aus derſelbigen Grenze, und ſchrye ihm nach und ſprach: ach Herr, du Sohn David, erbarme dich mein, meine Tochter wird vom Teufel übel geplaget. Und er antwortete ihr kein Wort. Da traten zu ihm ſeine Jünger, baten ihn, und ſprachen: laß ſie doch von dir, denn ſie ſchreyet uns nach. Er antwortete aber, und ſprach: ich bin nicht geſandt, denn nur zu den verlohrnen Schaafen von dem Hauſe Iſrael. Sie kam aber, und fiel vor ihm nieder und ſprach: Herr, hilf mir. Aber er antwortete, und ſprach: es iſt nicht fein, daß man den Kindern ihr Brod nehme, und werfe es für die Hunde. Sie ſprach: ja Herr; aber doch eſſen die Hündlein von den Broſamlein, die von ihrer Herren Tiſche fallen. Da antwortete Jeſus, und ſprach zu ihr: o Weib, dein Glaube iſt groß; dir geſchehe wie du wilt. Und ihre Tochter ward geſund zu derſelbigen Stunde.

Gütiger, beſter Vater! du ſchenkeſt uns die Erlaubniß, daß wir als Kinder mit dir reden und bey einer ieden Bedürfniß unſre Herzen vor dir ausſchütten dürfen. Du, der

der Unendliche, wirſt zwar durch unſer Gebet nicht gröſſer, darfſt auch nicht erſt von uns hören: was uns etwa zu unſrer Glückſeligkeit nöthig iſt. Doch iſt es dein Wille, daß wir beten ſollen, weil du es am beſten weißt, wie ſehr wir ſelbſt dieſes Hülfsmittels zur Stärkung unſrer gottſeligen Geſinnungen und unſers Vertrauens zu dir bedürftig ſind. O Gott zu einer ieden guten Handlung brauchen wir ia deinen Beyſtand, wenn ſie wohl gelingen ſoll! Wie ermunternd iſt es alſo für uns, daß wir die ſelige Freyheit haben, mit Anrufung deines heiligen Namens iedes Werk anfangen zu dürfen! Welch eine ſelige Verheißung, daß du uns gerne hören und nach deinem weiſen Gutfinden auch erhören willſt! Auch iezt, du Urheber der Wahrheit, darf ich dich alſo mit der kindlichſten Zuverſicht um deinen Segen zu meiner vorhabenden Betrachtung anrufen. Du weißt es — und o wie freut ſich meine Seele dieſer deiner Erkentniß! — wie gern ich dieſen meinen Zuhörern ſolche Wahrheiten vortragen mögte, welche ihnen in ihrem ganzen Leben nüzlich ſeyn können. Aber du kenneſt auch eben ſo gut iedes lehrbegierige Herz, das hier gegenwärtig iſt und ieden Seufzer

derer,

derer, die Belehrung und Aufmunterung ſuchen. Erfülle du nicht nur dieſe unſre fromme Wünſche, ſondern nahe dich auch ſelbſt zu ſolchen leichtſinnigen und unempfindlichen Seelen, die noch nicht nach dir fragen. Herr, höre mich um deiner Güte willen. Amen.

Es iſt, meine Theuerſte, ohnſtreitig ein Vorrecht der evangeliſchen Lehre, daß ſie uns viele wichtige Aufſchlüſſe in der Lehre vom Gebet erteilt; ſo daß wir dadurch in den Stand geſezt werden, ſowol auf eine recht vernünftige und Gott wohlgefällige Weiſe zu beten, als auch von dieſer Uebung den ganzen Vorteil zu ziehn, den uns unſer gütige Vater im Himmel dabey zugedacht hat. Ich behaupte hiemit keinesweges, daß es vor der Zukunft Chriſti gar keine gute und deutliche Anweiſungen zum Gebet und keine rechtſchaffene Beter gegeben habe. Wir dürfen nur in die Pſalmen hineinſehn, um es zu erkennen, wie David und andre fromme Männer ſchon in ienen Zeiten das Gebet gebraucht, und welche Beruhigung ſie in dem vertraulichen Umgang mit Gott gefunden haben. Auch fehlt es weder in dieſen Liedern noch in andern alten Schriften der Bibel an lehrreichen Ermunterungen zur fleißigen Erfüllung dieſer wichtigen Pflicht. Dennoch iſt es iedem Bibelforſcher klar, wie viel deutlicher und beruhigender Jeſu Unterricht über dieſen Punkt ſey; und wie viel mehrere Beweggründe der Chriſt zur Gebetsübung darin antreffe. Wie viel hieher ge-

gehöriges ſteht nicht ſchon in ſeiner Bergpredigt! Wie groß ſind die Verheißungen, welche er ſeinen Jüngern hierüber erteilt! Und wie muſterhaft iſt ſein eignes Verhalten in ſeinen Unterredungen mit ſeinem himmliſchen Vater! Denn wir wißen ia aus ſeiner Lebensgeſchichte, wie das ſeine beſtändige Gewohnheit war, alles mit Gott anzufangen und in dem kindlichſten Ton über iede ſeiner Angelegenheiten mit demſelben zu ſprechen. Auch in ſeinen Prüfungsſtunden war das Gebet ſein erſtes Hülfsmittel, um ſich durch daſſelbe im Vertrauen und Hofnung zu ſtärken. Erinnert euch nur an ſein Verhalten am Oehlberge; und lernt es von eurem duldenden Freunde, wie heilſam das Gebet vornemlich in den trüben Stunden der Widerwärtigkeit ſeyn müße.

Bey ſolchen vortreflichen Anweiſungen und Ermunterungen ſolte nun billig niemand ſo fleißig und vernünftig beten als der Chriſt. Ihm ſolt es die angenehmſte Beſchäftigung ſeyn, wenn er ſich mit Gott unterhalten könnte. Allein wie groß iſt die Zahl derer, die gar nicht beten? Wie träge und verdroßen ſind andre zu dieſer Uebung? Wie manche Einwendungen gegen die Nothwendigkeit und Nuzbarkeit des Gebets macht die eine Parthey, und welche verderbliche Vorurteile hegt noch die andre ſowol in Abſicht der rechten Art zu beten, als der davon zu erwartenden Wirkungen? — Der eine hält das für unnüz, was der andre zum Hauptwerk des Chriſtenthums macht. Jener will ohne Gebet ſelig werden: und dieſer denkt durch die äußerliche

Uebung

Uebung deſſelben zeitlich und ewig Glück zu erlangen. — Hier iſts alſo des Lehrers Pflicht, dergleichen Vorurteile zuerſt aus dem Wege zu räumen, damit er hernach mit deſto gröſserm Erfolg richtige evangeliſche Anweiſungen zur Gebetsübung ertheilen könne. Und eben dies iſt, lieben Freunde, mein Vorhaben in gegenwärtiger Stunde.

Wir finden nemlich in unſerm Text eine Frau, die zwar zu dem abgöttiſchen kananäiſchen Volk gehörte, aber ſonſt ſo viel redliche Geſinnungen in ihrem Betragen gegen Jeſum äußerte, beſonders in der Art ſeine Hülfe zu ſuchen, daß wir manches zu unſrer Ermunterung von ihr lernen können. Ihr ſtandhaftes Vertrauen ward auch ſelbſt von Jeſu durch die augenſcheinlichſte Erhörung ihrer Bitte auf der Stelle belohnt. Nicht ſelten wird iedoch dieſe Geſchichte dahin gemisdeutet, daß man dem anhaltenden Gebete größere Kräfte zuſchreibt, als es nach Gottes Wort haben kan. Und da dieſe Misdeutung auch ſonſt bey Erklärung mancher Schriftſtellen nicht ungewönlich iſt, zugleich aber ſehr viel darauf ankomt, daß wir uns von unſerm Gebet weder zu viel noch zu wenig verſprechen; ſo laßet uns iezt betrachten:

Zwey falſche Meynungen in Abſicht der Kraft des Gebets;

Erſtlich, als ſey das Gebet eine ganz unnütze Beſchäftigung; und

Zweytens: als ſey an demſelben alles zu unſerm zeitlichen und ewigen Glücke gelegen.

Nicht

Nicht alle, die das Gebet für unnüz oder überflüßig erklären, thun ſolches aus einerley Gründen. Bey einigen entſpringt dieſer Wahn mehr aus Unwißenheit und unrichtigen Religionsbegriffen, als aus völliger Gleichgültigkeit und Verachtung der Religion. Zuweilen betrachtet man das Gebet von einer ganz unrechten Seite; oder man geräth bey Beobachtung des dabey ſo gewöhnlichen ſchändlichen Misbrauchs in einen gewiſſen Eifer, der dann über die Gränzen hinausgeht, und das Gute mit dem Schlechten verwirft. Gemeiniglich ſinds iedoch unglückliche Zweifler oder gottesvergeßene Menſchen, die das Gebet für überflüßig erklären. Dem ſey, wie ihm wolle, ſo will ich iezt die Haupteinwendungen gegen das Gebet kürzlich beantworten.

Es heißt zuvörderſt, „das Gebet ſey unnöthig, weil Gott einer ſolchen Verehrung nicht bedürfe; vielmehr ſey es ihm unanſtändig, ſich um iedes Gebet ſeiner Untertanen zu bekümmern, und auf unſrer Seiten Verwegenheit, wenn wir ſolches verlangten„ — Freilich würd es Thorheit ſeyn, lieben Freunde, wenn wir uns einbilden wolten, daß wir den Unendlichen im eigentlichen Verſtande durch unſer Gebet ehren könnten, oder daß er an unſern Verbeugungen und dem äuſſerlichen Ceremoniell beym Gebet ein Vergnügen finde. Wer ſich ihn ſo denkt wie einen weltlichen Herrn, der betrüget ſich ſehr. Alſo geb ich das willig zu, daß der Höchſte nicht um ſein ſelbſt willen unſer Gebet fodre,

Aber eine ganz andre Frage iſt hier, ob wir nicht **um unſeres Nutzens willen** dieſer Uebung bedürfen, und ob nicht der Allgütige unſer Flehen, wenns auf die rechte Weiſe geſchieht, **als eine Verehrung annehmen** und mit Wohlgefallen darauf herabſehen wolle. Beydes iſt nicht nur aus der evangeliſchen Lehre, ſondern auch aus vernünftiger Betrachtung Gottes und unſrer ſelbſt zu erweiſen. Wir müſſen uns warlich ſehr wenig kennen, wenn wir glauben wollen, daß wir entweder überhaupt des göttlichen Beyſtandes nicht bedürfen, oder daß wir auch dieienigen Erweckungen nicht nöthig haben, die für uns aus der Gebetsübung entſtehn können. Was kan kräftiger zu guten Handlungen antreiben, als wenn wir mit den Augen des Geiſtes zu dem Unſichtbaren hinaufblicken, der doch unleugbar unſer Schöpfer und Erhalter, folglich auch der Urheber ieder guten Fähigkeit und eines ieglichen guten Werks iſt? Und was ſoll unſre bekümmerte Herzen aufrichten, wenn Trübſal hereinbricht und wenn uns zuweilen aller menſchliche Troſt verläßt, wofern es nicht die Beſchäftigung mit dem gütigen Vater thun kan, unter deßen Lenkung all' unſre irdiſche Schickſale ſtehn? Nicht wahr, meine Lieben, unter allen dieſen Umſtänden kan es doch nicht ſo ganz überflüßig ſeyn, wenn man betet? Es käme nur darauf an, daß ihr ſelbſt den Verſuch machtet, wenn ſolches etwa bisher wegen eurer Verblendung noch nicht geſchehn iſt. Ausführlicher kan ich euch iezt die große Nutzbarkeit des Gebets nicht erweiſen; da es mich zu weit von meinem

Zweck

Zweck abführen würde. Aber das weiß ich, daß alle Freunde Gottes und Jeſu Chriſti mir darin frölich beyſtimmen werden, daß ihnen das Gebet ein ſehr köſtliches Vorrecht und eine Quelle großer Ermunterungen ſey.

Ein großer Theil dieſes Einwurfs fält überhaupt weg, ſo bald man ſich richtigere Vorſtellungen von der Beſchaffenheit eines recht evangeliſchen Gebets machen lernt. Sezt man etwa das Hauptwerk dieſer Uebung in die äußerliche Bewegung der Lippen, in das Nachſprechen gewißer auswendig gelernter Formeln und in die Verbeugungen des Leibes, oder in andre gewönliche Mienen und Geberden: dann muß allerdings das Gebet vieles von ſeinem ſonſt ehrwürdigen Anſehn in den Augen andrer verlieren, und der Beter ſelbſt wird dieſe Handlung ohn allen Nutzen verrichten. Traurig genug, daß dieſe Art zu beten noch ſo gangbar iſt! Traurig für den Lehrer, wenn er wahrnehmen muß, wie ſehr ſeine Zuhörer an dem äußerlichen Ceremoniell hangen; welch ein verſtandloſes Geſchrey ihr Gebet öfters iſt; und wie wenig ſie alſo dabey für das Wohl ihrer Seelen gewinnen können! Traurig für dieſe, wenn ſie alles ihres Betens ohnerachtet bleiben, wie ſie ſind; wenn ſie nicht einmal wiſſen, was ſie beten, und zu welchem Ende ſolches geſchehn müſſe! — Wolte iemand hiernach den Werth und die Kraft des Gebets beurteilen, der würde ſehr übereilt handeln. Kennt man aber daſſelbe wie es nach der Vorſchrift Jeſu im Geiſt und in der

Wahrheit geſchehn ſolle, von ſeiner rechten Seite; weiß man alſo, daß iede ſtille ernſthafte Beſchäftigung des Geiſtes mit Gott, wenn ſie zumal mit einem herzlichen Verlangen nach ſeiner Erkentniß und Gnade und mit demüthigen und dankbaren Empfindungen verknüpft iſt, ſchon **Gebet** ſey; obwol der Mund nicht dabey bewegt wird und die Hände nicht gefalten ſind: ſo, dünkt mich, iſt es kaum fragens werth, ob daſſelbe uns ſelbſt zum Nutzen, und ihm, dem Urheber unſers Lebens, zum Wohlgefallen gereiche. Denn wiewol auch in dieſem Fall ausgemacht bleibt, daß er auf ſeiner Seite dadurch keinen Zuwachs an Ehre und Seligkeit erhalte: ſo muß doch nach allen den Vorſtellungen, die wir uns von dem vernünftigſten Weſen zu machen haben, eine ſolche evangeliſch vernünftige Unterhaltung mit ihm zuverläßig ſeinen Beyfall gewinnen; und das eben darum, weil ſie ſo vernünftig, billig und ſelbſt für uns ſo vorteilhaft iſt.

Läſtig kann es auch dieſem Gott unmöglich ſeyn, wenn er unſer Gebet hört. Wir müſſen die Art ſeiner Regierung und den unermeßlichen Umfang ſeiner Erkentniß noch wenig kennen, wenn wir ſo denken wollen. Es wird weder eine beſondere Aufmerkſamkeit dazu erfodert, wenn er etwas vernehmen will, noch eine Anſtrengung ſeiner Kräfte um das zu erfüllen, was wir begehren und was er uns geben kan. In ſeinem Verſtande iſt ihm alles gegenwärtig; und Wollen und Volbringen iſt bey ihm Einerley. Nennet dies immer eine Tiefe der

Macht

Macht und Weisheit, in welche ihr kaum ohne Schwindel hineinſchauen könnt! Genug, wenn ihr bibliſch und vernünftig von Gott denken wollt, ſo müßt ihr dies behaupten; dürft nicht ſeine Kräfte und Regierungsart nach den Kräften irdiſcher Regenten und nach weltlichen Regierungsformen abmeſſen. Folglich iſt das allemal eine ſehr kindiſche Ausflucht, wenn man meynt, es ſey unſchicklich, Gott mit ſeinen Bitten beſchweren zu wollen; oder ihm ſelbſt unanſtändig, darauf zu merken. Nein, Freunde, ihr macht dem Alſehenden und Allmächtigen keine Mühe und ſtöret durch euer Gebet ſeine Ruhe nicht! Tretet nur getroſt vor ſeinen Tron hin, und ſchüttet eure Herzen vor ihm aus. Euer Anliegen ſey groß oder klein: das iſt für ihn gleich viel. Nur muß es von der Art ſeyn, daß ihr im voraus überzeugt ſeyn könnet, es ſtreite nicht mit ſeinem heiligen Willen; oder es ſey **nichts Böſes**, was ihr von ihm begehrt. Kurz: lernt auf die Weiſe beten, wies euch Jeſus deutlich genug gelehrt hat, ſo habt ihr nie zu beſorgen, daß ihr zur Unzeit kommt, oder daß eure Gebetsübungen Gott misfallen werden.

Der andre Haupteinwurf gegen die Nothwendigkeit und Nuzbarkeit des Gebets iſt dieſer: „daß Gott ſchon unſer Verlangen kenne, eh wir noch zu ihm beten; daß es folglich überflüßig ſey, ihm das erſt zu entdecken, was er ſchon wiſſe; und daß wir eben ſo wenig durch unſre Bitten in dem Plan ſeiner Regierung etwas ändern, oder etwas da-

durch erhalten können, was ſeinen Rathſchlüſſen zuwider laufe „ — Auch in dieſer Einwendung liegen Wahrheit und Irthum unter einander gemiſcht Wahr iſt es, daß der Alſehende unſer Anliegen ſchon im voraus kennt, eh wir ihm ſolches durch unſer Gebet bekannt machen. Und wohl uns, daß mir einen Gott haben, der unſre Gedanken von ferne verſteht [a])! Wie manche Gefahr drohet uns, ohne daß wir ſie merken und Gott um Abwendung derſelben anrufen können! Und wie viele Menſchen gibts nicht, die gar nicht, oder nur erſt in der dringendſten Noth zu ihm beten! — Was wären wir alſo, wenn wir nicht einen Herren im Himmel hätten, der ſchon im voraus unſere Wünſche und Bedürfniſſe kennete, und beydes für die Dankbaren und Undankbaren beſorgt wäre? Aber nun um deswillen, weil wir dies wiſſen, gar nicht beten wollen — ſeinen Gang ruhig fortgehn, auf Gottes Allwiſſenheit hoffen, und ſich weder durch Bitten noch Danken mit ihm näher beſchäftigen — das wäre doch, lieben Freunde, wenigſtens eben ſo unverantwortlich, als wenn ein Kind, das ſchon über die Wohlthaten ſeiner Eltern und über ſeine eigne Bedürfniſſe nachdenken kan, ſich lediglich auf die Einſicht und Gutthätigkeiten derſelben verlaſſen wolte, ohne iemals für das empfangene Gute zu danken, oder um eine neue Gabe zu bitten, oder in einer Noth Hülfe zu ſuchen. — Und ſo wahr es ferner iſt, daß ein liebreicher Vater ſehr häufig ſchon im voraus ſieht, was ſein

a) Pſ 139, 2.

Kind nöthig hat, auch oft nicht wartet, bis er darum angeſprochen wird: ſolt' ers gleichwol in vielen Fällen nicht gerne ſehn, wenn ſolches auf die rechte Art geſchieht? Und ſolt es nicht eben ſowol dem Kinde anſtändig ſeyn, zum Beweis ſeiner Dankbarkeit und ſeiner kindlichen Geſinnung ſolches zu thun? — Gerade ſo verhält ſich's mit unſerm Gebet zu Gott. Er verlangt es als ein Zeichen unſrer Ergebenheit, unſers Vertrauens und unſrer Dankbarkeit; auch, wie ihr vorhin ſchon gehört habt, um der Aufmunterung willen, die für uns ſelbſt damit verbunden iſt. Ob wir alſo gutartige Kinder von ihm heiſſen können, wenn wir ihm dieſe Beweiſe der kindlichen Geſinnung vorenthalten: das entſcheidet ſelbſt nach der Billigkeit und nach eurem Gewiſſen. Wahren Chriſten wird es gewiß überaus wichtig ſeyn, daß eben der Jeſus, der in ſeiner Bergpredigt zu ſeinen Jüngern ſagt: „euer himmliſcher Vater weiß, daß ihr deß alles bedürfet„ gleich darauf hinzufügt: „bittet, ſo wird euch gegeben, ſuchet, ſo werdet ihr finden; klopfet an, ſo wird euch aufgethan b). Wie troſtvoll iſt es nicht, wenn ich auf dieſe Weiſe mit meinen Bekümmerniſſen vor dem Albarmherzigen erſcheinen und ſagen darf: „du weißt zwar, o Vater, alles, was mich drückt und beunruhigt; aber du erlaubſt mirs doch, mich darüber mit dir zu unterreden, wie ein Kind mit ſeinem Vater; Troſt und Aufheiterung in dieſer Unterredung zu ſuchen u. ſ. f.„ Wie geſtärkt werd ich

b) Matth. 6, 32. 7, 7.

ich dann aufſtehn von meinem Gebet! Und wie erleichtert wird ſich die beklommene Bruſt fühlen, nachdem die Sorgen auf den hingeworfen ſind, der als Vater ſorgen muß und will!

Er kennet unſre Bedürfniſſe und ſorget im voraus für dieſelben: dabey bliebe es alſo. Auch ſind alle ſeine Rathſchlüſſe ſchon vor Grundlegung der Welt von Ewigkeit her gefaßt; und was er beſchloſſen hat, das iſt unwiderruflich; das muß zu ſeiner Zeit in Erfüllung gehn. Unſer Beten und Schreyen kan alſo den Plan, welchen er wirklich gemacht hat, nicht abändern; das iſt, wir können es durch unſer Gebet nicht dahin bringen, daß etwas geſchehe, was ſeinen vorgefaßten Schlüſſen entgegen wäre. Tief in die Klaſſe menſchlicher Regenten würden wir den Unendlichen herabſetzen, wenn wir anders denken wolten. Denn es iſt allemal ein Zeichen einer unvollkommenen Erkentniß, wenn man heute ſeine Entſchlieſſungen faßt, und morgen ſie wieder abändert. Dies alles geb ich zu. „Aber folgt denn hieraus nicht offenbar, daß unſer Gebet vergeblich ſey? Wenigſtens, daß wir uns ohne Urſach mit einer Erhörung deſſelben ſchmeicheln?„ — Dies iſt der Einwurf, der vielen ſo unwiderleglich vorkomt, daß ſie darüber das Gebet völlig aufgeben. Allein deſſen nicht zu gedenken, daß daſſelbe dem ohngeachtet allemal **eine anbefohlne und ermunternde Handlung** bleiben würde, welche wir ſchon aus Gehorſam gegen Gott und zur Stärkung unſrer guten Geſinnungen zu unter-

unternehmen hätten; ſo darf man nur die Sache in ihrer wahren Verbindung betrachten, um ſich zu überzeugen, daß unſer Gebet wirklich **einen Einfluß in die göttlichen Rathſchlüſſe** haben, oder **erhöret** werden könne, ſo ewig und unveränderlich dieſe auch immer ſind. Denn, da es nicht zu leugnen ſteht, daß der Alſehende alle unſre Bedürfniſſe vorher wiſſe, ſo müßt ihr, lieben Freunde, auch zugeben, daß er eben ſo gewiß und richtig unſere Bitten von Ewigkeit her vorhergewußt habe. Was wäre ſonſt Gottes Alwiſſenheit, wenn ihr ihm dieſes abſprechen woltet? Und nun überlegt ſelbſt, ob es dieſem Gott nicht wenigſtens müſſe **möglich** geweſen ſeyn, gleichſam **im voraus** die Bitten ſeiner Kinder zu erhören; das iſt, ſeine Rathſchlüſſe ſo abzufaſſen, und den Gang der Begebenheiten ſo zu ordnen, daß zu ſeiner Zeit die Erfüllung dieſes und ienen guten Wunſches eintreffen konnte. Denn für uns iſt das **Einerley**, ob dieſe für uns vortheilhafte Schlüſſe **erſt iezt**, oder **ſchon in iener fernen und dunkeln Ewigkeit** gefaßt ſind; genug, wenn es nur feſte ſteht, daß Gott auf unſer Gebet merken **könne** und **wolle**. Das Erſte wiſſen wir ſchon; und das Andre, daß Gott nemlich **den guten Willen** habe, unſer Gebet zu erhören, iſt eben ſo ungezweifelt gewiß. Jeſus bezeuget uns ſolches ſo oft, deutlich und nachdrücklich, daß ſich nichts dagegen einwenden läßt. In der ſchon angeführten Bergpredigt ſagt er: **ſo denn ihr, die ihr doch arg ſeyd, könnet dennoch euren Kindern gute Gaben ge-**

ben: **wie vielmehr wird euer Vater im Himmel Gutes geben denen, die ihn bitten** c). Ein ſehr richtiger Schluß! Gott iſt ſo gut geſinnet, ſo mildthätig und barmherzig, daß wir ihm die Bereitwilligkeit, uns Gutes zu erweiſen, im voraus zutrauen können. Er iſt aber auch ſo gerecht und billig, daß wir nicht minder die beſondre Hofnung zu ihm faßen dürfen, er werde bey dem Guten, was er uns gibt, und bey den Rathſchlüſſen die er in dieſer Abſicht von Ewigkeit her gefaßt hat, zuverläßig auf unſre Geſinnungen und auf die Beweiſe, die wir davon gegen ihn ablegen, hingeſehn haben. Wenn er daher unſer kindliches demüthiges Gebet im voraus wahrnahm, ſo wird er, unſer barmherziger Vater, daſſelbe ſo gewiß in Anſchlag gebracht und große und kleine Begebenheiten darnach geordnet haben; ſo gewiß er im höchſten Grade gerecht und billig iſt. Dies iſt **des Chriſten Glaube in Abſicht der Erhörung des Gebets.** Und dieſer Glaube iſt nicht unvernünftig, ſondern er gründet ſich eben ſo ſtark auf Gottes Eigenſchaften, als auf den deutlichen Ausſprüchen der Schrift. Gern beſcheide ich mich bey dieſem Glauben, daß Gott nicht nach einer ieden beſondern Bitte, die ich iezt vor ihm bringe, ſeine Rathſchlüſſe habe faſſen und alſo ieden meiner Wünſche erfüllen können. Aber **gehört hat er mein Gebet,** ſo wahr er mein Gott iſt! Auch **Erhörung** hat er mir in vielen Fällen von Ewigkeit her beſtimmt, und ich erfahre die Beweiſe davon noch oft; und freue mich des Herrn, der

Gebet

c) Matth. 7, 11.

Gebet und Flehn erhören kan. Und was ich hier noch nicht erfahre, was etwa von meinen frommen Wünſchen noch in dieſem Prüfungsſtande nicht erfüllet werden kann, das wird mir iene ſelige Zukunft gewähren; iene Zeit der Erndte, wo ich nach ſeiner Verheißung die Frucht meines Gebets eben ſo gewis wieder finden muß, als die Frucht von ieder guten Handlung, die hier mit kindlichem Herzen geſchah. —

O Freunde, laßt uns feſt halten an dieſem Glauben, daß wir einen Gott haben, der unſer Gebet erhören könne und wolle! Er iſt nicht nur ſicher, ſondern auch ebenſo unentberlich für uns, wenn das ſelige Band der Freundſchaft zwiſchen ihm und uns ſchon auf dieſer Erden recht feſt geknüpft werden ſoll. Was wär unſer Leben, zumal da der trüben Tage oft ſo viele ſind, wenn wir daſſelbe nicht durch den kindlichen Umgang mit dem Algütigen aufheitern und die weiſe und gnädige Erhörung unſrer Bitten zuverſichtlich erwarten dürften? Schätzet alſo die Stunden und Gelegenheiten hoch, da ihr euch auf dieſe Weiſe beſchäftigen könnt. Betet gern; wenn es gleich nicht allemal feierlich oder mit vernehmlichen Worten geſchieht. Auch die ſtillen Unterredungen eures Geiſtes mit dem Unſichtbaren können eben den ſeligen Erfolg für euch haben, als die gewönliche laute oder gemeinſchaftliche und öffentliche Gebetsübungen. Vor ihm iſt kein Seufzer verloren, der aus redlichem Herzen entſteht.

Wie werth mir alſo das Gebet ſey, und wie ſehr ich es auch euch empfehle, hättet ihr iezt gehört.

Ich

Ich hoffe um deſto weniger misverſtanden zu werden, wenn ich euch **vor der andern falſchen Meynung** warne, die iener bisher betrachteten gerade entgegen ſteht. Wenn nemlich einige das Gebet für unnöthig erklären, ſo meynen andre, **daß davon beynahe alles oder doch das mehreſte zur Erreichung unſrer Glückſeligkeit** abhange. Dieſe Meynung findet ſich zuweilen bey redlich geſinnten Perſonen, die etwa gewiße Vorurteile eingeſogen haben, oder ſchlecht unterwieſen ſind; mehrentheils aber bey ſolchen Leuten, die ihr Chriſtenthum nur Handwerksmäßig treiben, ohne eigne Ueberzeugung und wirklichen Ernſt. Auch äuſſert ſich dieſer Wahn wieder auf ganz verſchiedene Weiſe, und wird eben daher bald mehr, bald weniger ſchädlich. Ich muß euch dieſes alles in beſondern Fällen noch deutlicher zeigen.

Am ſchädlichſten iſt dieſe Meynung ohnſtreitig, wenn man aus den äußerlichen Gebetsübungen **das Hauptwerk im Chriſtenthum** macht, andere Pflichten darüber verſäumt, oder ſich gar darauf ſo völlig verläßt, daß man alle ſündliche Ausſchweifungen damit zudecken will. Im erſten Fall befinden ſich ſelbſt manche ſchwache Chriſten von ſchlechter Erkentniß und Uebung: im andern aber nur Phariſäer, rohe und leichtſinnige Menſchen. In beyden Fällen irret man iedoch gewis. Denn ſo nüzlich das Gebet auch immer iſt; ſo ſoll es doch eigentlich nur **ein Hülfsmittel zur Beförderung der Gottſeligkeit** ſeyn, nicht aber dieſelbe ganz oder vornemlich ausmachen. Ja, wir können daſ-

ſelbe nicht einmal als ein Stück unſrer Hauptpflichten betrachten, da dieſe, nach Jeſu klaren Ausſprüchen, in Liebe, Vertrauen und Gehorſam gegen Gott und in aufrichtiger und thätiger Liebe gegen den Nächſten beſtehn. Wolte iemand auch noch ſo fleißig beten, und er hegte keine wahre Liebe zu Gott, folgte nicht ſeinen Geboten und bliebe mistrauiſch und ungeduldig in der Zeit der Noth: was wäre dann ſein Gebet anders, als eine unbedeutende kraftloſe Feierlichkeit, von welcher eben das gelten würde, was Jeſus auf die Juden ſeiner Zeit aus dem Jeſaias anwendet: **dies Volk nahet ſich zu mir mit ſeinen Lippen, aber ihr Herz iſt ferne von mir** d). Noch nachdrücklicher iſt die bekante Stelle bey eben dieſem Propheten: **wenn ihr eure Hände ausbreitet, verberge ich doch meine Augen von euch; und ob ihr ſchon viel betet, höre ich euch doch nicht; denn eure Hände ſind voll Bluts** e). Schrecklich iſt dieſe Verblendung, wenn man bey den laſterhafteſten Handlungen ſich auf ſein Gebet und andre Andachtsübungen verlaſſen kan! Gleichwol iſt ſie nicht ganz ungewönlich, wie wir nicht nur aus dem Exempel iener Juden lernen, ſondern, welches noch erſtaunlicher iſt, aus neuern Beyſpielen unter den Chriſten, indem noch manche Geizige, Ungerechte, Wollüſtlinge u. ſ. f. gerade eben ſo denken und handeln als iene. Und wenn auch andre nicht ſo grobe Heuchler ſind; ſo iſts doch ſchon ein ſehr unrichtiger Weg, wenn man ſeine mehreſte Zeit mit Beten und Leſen zubringt, und darüber die Pflichten

d) Matth. 15, 8. e) Jeſ. 1, 15.

te widerſtehn müßeſt? Was iſt die Kreuzigung unſrer Begierden und der Kampf mit den Lüſten des Fleiſches, wovon die Apoſtel ſo häufig reden, anders, als eine dringende Ermahnung zur eignen Treue in dem Werk unſrer Selbſtbeßerung! — Alſo hoffeſt du in dieſem Stück vergeblich auf die Wirkung deines Gebets, ſo lang dirs nicht ein heiliger Ernſt wird, ſelbſt auf deiner Seiten ſo thätig zu werden, daß dir Gottes verheißener Beyſtand zu ſtatten kommen kann. Und hätteſt du auch dieſen Ernſt, und du bewieſeſt doch nicht die nöthige Klugheit im Gebrauch der vorhandenen Mittel und Gelegenheiten zum Guten, ſo könnteſt du nicht einmal bey den daher entſtehenden Mängeln und Fehltritten Gott Vorwürfe machen, als habe er dein Gebet nicht erhört; ſondern die Schuld fiele auf deine eigne Unachtſamkeit und Unverſtand zurück.

Bisher, liebe Zuhörer, hab ich bloß diejenigen falſchen Meynungen zu beantworten geſucht, da man dem Gebet einen zu großen Einfluß auf unſre geiſtliche Glückſeligkeit zuſchreibt. Ihr könnt leicht von ſelbſt einſehn, daß ſich eben daſſelbe auch auf das Gebet um unſre zeitliche Wohlfarth anwenden laſſe. Denn auch hier ſtehn manche Chriſten in dem irrigen Wahn, daß ſie Gott um ihres fleißigen Gebets willen in ihrer Nahrung beſonders ſegnen, oder aus der Noth erretten, oder dieſen und jenen beſondern Wunſch erfüllen müſſe. Schon vorhin iſt es euch geſagt, daß ein demüthiges und kindliches Gebet in allen dieſen Fällen eine be-

beſondere ungezweifelte Verheißung habe. Eben dies könnt ihr auch aus dem Exempel des kananäiſchen Weibes in unſerm heutigen Text lernen. Aber ihr irret, wenn ihr zuvörderſt euer Gebet als ein verdienſtlich Werk anſeht, um deßen willen Gott euch ſchlechterdings vor andern ſegnen müſſe. Wär euer Gebet auch wirklich rechter Art, ſo verlör es ſchon durch dieſe Einbildung einen großen Theil ſeines Werths. Iſt es aber eine bloß äußerliche verſtandloſe Uebung: wie nichtig iſt dann vollends das Vertrauen, welches ihr darauf ſetzet! Denn ein für allemal bleibts doch dabey, daß ſich iede Verheißung Gottes nicht auf unſer Verdienſt, ſondern allein auf ſeine freye Gnade ſtütze. Je demüthiger wir ſind, deſto mehr Anteil bekommen wir ſelbſt an der verheißenen Gebetserhörung. — Auch irret ihr ferner, wenn ihr dieſen Segen Gottes erwartet, ohne ſelbſt auf eurer Seiten den Fleiß und die Vorſichtigkeit bey Treibung eurer Berufsgeſchäfte und bey andern Unternehmungen anzuwenden, wozu ihr als vernünftige Menſchen und ſelbſt als Chriſten verpflichtet ſeyd. Was ich hierüber in Abſicht der geiſtlichen Beßerung geſagt habe, das gilt hier auch. Wie kann doch der Müßiggänger verlangen, daß ihm Gott bloß um ſeines Gebets willen reiche Nahrung verleihen ſolle? Wie können ungeübte Arbeiter oder nachläßige verſchwenderiſche Hauswirthe eben dieſes begehren? — Nicht minder unbillig iſts, in ieder Noth und bey iedem beſondern irdiſchen Wunſch ſichtbare Hülfe und Erhörung von dem höchſten Regenten um des Gebets

willen fodern zu wollen. Iſts denn nicht eine Hauptregel beym Gebet, daß wir unſern Willen dem göttlichen Willen unterwerfen? Kann Gott, wenn ſein Reich beſtehn ſoll, iede Hülfe, die wir begehren, uns erweiſen, und iede Gabe, die wir gern hätten, mittheilen? — Werdet alſo auch in dieſem Stück verſtändiger, um den wahren Sinn der göttlichen Verheißungen, die dem Gebet gegeben ſind, ſo zu erkennen, daß ihr weder daſſelbe als eine unnütze Sache verwerft, noch demſelben übermäßige Kräfte zuſchreibt. Betet nur recht, ſo werdet ihr erfahren, daß ihr einen Gott habt, der noch weit mehr thun kan, **als wir bitten und verſtehn.**

Endlich bildet euch auch nicht ein, daß ihr **durch heftiges und anhaltendes Schreyen** Gott zur Erfüllung eurer Bitten bewegen könntet. Ich muß dies an dieſem Ort um ſo mehr anführen, da die Geſchichte des kananäiſchen Weibes ſo oft zur Beſchönigung dieſes Irthums gemisdeutet wird. Wie ihr ſchon oben gehört habt, ſo ſtehn Gottes Rathſchlüße unveränderlich feſt. Und ob er, euer gütiger Vater, gleich bey Abfaßung derſelben auf euer Gebet hingeſehn hat, ſo müßt ihr euch doch ſehr kindiſche unwürdige Vorſtellungen von ihm machen, wenn ihr ihn gewißermaßen mit Gewalt durch die Heftigkeit des Gebets zu Begünſtigung eurer Anſchläge vermögen wollt. Er fodert allerdings wahren und großen Ernſt bey eurem Gebet von euch. Auch wird er, der Albarmherzige, Geduld mit euch haben, wenn ihr durch die Heftigkeit der Trübſale und

des Schmerzens dringender und anhaltender betet, als es eigentlich nach den evangeliſchen Anweiſungen und bey unſrer großen Unwürdigkeit und Niedrigkeit geſchehn ſolte. — Denn auch Jeſus Chriſtus betete heftiger, da ihn am Oehlberge Schrecken des Todes überfielen — Aber von eben dieſem Heilande lernt es, wie doch das ſelbſt unter ſolchen Umſtänden die eigentliche kindliche Gemüthsfaßung ſey, wenn wir mit ihm ie ehr ie lieber ſagen lernen: „Herr nicht mein, ſondern dein Wille geſchehe an mir!„ O wohl allen denen, die immer mehr auf dieſe Weiſe beten lernen, denn ſie werden es immer reichlicher erfahren, wie troſtreich und kräftig ein ſolches Gebet ſey! **Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernſtlich iſt.**

Auch iezt, o Vater, wollen wir unſre Betrachtung damit beſchließen, daß wir uns aufs neue mit allen unſern Bedürfnißen deiner Aufſicht und Fürſorge empfehlen. Ueberzeuge du uns, daß wir beten dürfen, und daß unſer Gebet nicht vergeblich ſey: daß wir aber auch thätig, fleißig und demüthig ſeyn müſſen, um deines verheißenen Segens teilhaftig zu werden. Und ſo ſegne uns dann ferner und einen ieden unter uns insbeſondere, ſo wie du uns nach deiner weiſen Güte ſegnen kanſt. Denn wir wiſſen doch, daß wir an dir einen Gott haben, der gern wohlthut allen, die ſich zu ihm halten. Amen.

XIII.

Am dritten Sontag in der Faſten, Oculi.

Evangelium, Luc. 11, 14 ſ 28.

Und er trieb einen Teufel aus, der war ſtumm. Und es geſchah, da der Teufel ausfuhr, da redete der Stumme. Und das Volk verwunderte ſich. Etliche aber unter ihnen ſprachen: er treibet die Teufel aus durch Beelzebub, den Oberſten der Teufel. Die andern aber verſuchten ihn, und begehrten ein Zeichen von ihm vom Himmel. Er aber vernahm ihre Gedanken und ſprach zu ihnen: ein ieglich Reich, ſo es mit ihm ſelbſt uneins wird, das wird wüſte und ein Haus fället über das andere. Iſt denn der Satanas auch mit ihm ſelbſt uneins, wie will ſein Reich beſtehen? dieweil ihr ſaget, ich treibe die Teufel aus durch Beelzebub. So aber ich die Teufel durch Beelzebub austreibe, durch wen treiben ſie eure Kinder aus? darum werden ſie eure Richter ſeyn. So ich aber durch Gottes Finger die Teufel austreibe, ſo kommet je das Reich Gottes zu euch. Wenn ein ſtarker Gewapneter ſeinen Pallaſt bewahret, ſo bleibet das Seine mit Frieden. Wenn aber ein Stärkerer über ihn kommt, und überwindet ihn, ſo nimmt er ihm ſeinen Harniſch, darauf er ſich verließ, und theilet den Raub aus. Wer nicht mit mir iſt, der iſt wider mich; und wer nicht mit mir ſammlet, der zerſtreuet. Wenn der unſaubere Geiſt von dem Menſchen ausfähret: ſo durchwandelt er dürre

Stätte

Stätte, ſuchet Ruhe, und findet ihrer nicht, ſo ſpricht er: ich will wieder umkehren in mein Haus, daraus ich gegangen bin. Und wenn er kommt: ſo findet ers mit Beſemen gekehret und geſchmücket. Denn gehet er hin, und nimmt ſieben Geiſter zu ſich, die ärger ſind denn er ſelbſt, und wenn ſie hinein kommen, wohnen ſie da; und wird hernach mit demſelbigen Menſchen ärger denn vorhin. Und es begab ſich, da er ſolches redete, erhub ein Weib im Volk die Stimme, und ſprach zu ihm: ſelig iſt der Leib, der dich getragen hat, und die Brüſte, die du geſogen haſt. Er aber ſprach: ia ſelig ſind, die Gottes Wort hören und bewahren.

Gütiger und frommer Vater, wir ſind ſündhafte Menſchen, die bald auf eine gröbere bald auf eine ſübtile Weiſe fehlen und wider deine heilige Abſichten handeln. Dies ſollen wir nicht nur erkennen, ſondern auch ernſtlich und unermüdet an unſrer Beſſerung arbeiten. Dazu foderſt du uns durch dein Wort auf; gibſt uns die nöthige Anweiſungen und Ermunterungen, und verſprichſt uns zugleich Schonung und Geduld, wenn wir in dieſem wichtigen Geſchäfte Fleiß und Treue beweiſen. Auch iezt alſo, o Herr, ſoll uns die Betrachtung deines Wortes hiezu förderlich werden! Dies iſt zuverläßig dein Wille. O mögt es auch der unſrige ſeyn! Wir erbitten uns hiezu deinen Segen nach deiner gnädigen Verheiſſung. Amen.

Daß wir alle, meine Wertheſte, Urſach haben, unermüdet an unſrer Beßerung zu arbeiten, iſt eine unleugbare Wahrheit. Bey manchen rohen und laſterhaften Menſchen fält die Nothwendigkeit ſolcher Beßerung einem ieglichen in die Augen. Andre haben zwar ſchon den Anfang ihrer Beßerung gemacht, ſind auch vielleicht ziemlich weit darin gekommen, dennoch iſt ihre Tugend noch mangelhaft und der Fortgang ihrer Beßerung in aller Abſicht nothwendig. Der geübteſte Chriſt muß dies mit Demüthigung vor Gott erkennen, und findet, ie mehr er ſich ſelbſt unterſucht, auch deſto mehr Urſach zur Reinigung ſeines Herzens und Wandels. Wo iſt der Heilige, der dies nicht vor Gott und ſeinem eignen Gewiſſen eingeſtehn müßte?

Hierin, hoff ich, werdet ihr mir alle ſehr leicht beyſtimmen. Wenn wir aber weiter gehn und fragen: was iſt wahre Beßerung? wie muß ſie angefangen und fortgeſezt werden? was muß ſie für Folgen haben, wenn ſie rechter Art ſeyn ſoll? ia noch weiter: wenn nun ieder über ſich ſelbſt urteilen ſoll: ob und in wie weit er gebeſſert ſey: und in wie weit ſeine Beßerung zulänglich oder unzulänglich ſeye — dann ſorg ich, daß die Stimmen ſehr verſchieden ausfallen mögten. Nur gar zu gern hält ſich der Menſch für beſſer, als er iſt; und glaubt, daß er ſich ſchon völlig gebeſſert habe, wenn er kaum den Anfang damit gemacht hat. Oder er macht ſich auch ſo falſche Vorſtellungen von dieſem Geſchäft, daß

daß er wirklich in dem Wahn ſteht, er ſey ein guter Chriſt, ob er gleich bey einer genauen Prüfung ſeines Zuſtandes nicht ein einziges ſicheres Kenzeichen des Chriſtenthums bey ſich antreffen würde. Andere ſcheinen wirklich an ihrer Beßerung zu arbeiten, aber ſie kommen nicht weiter. Sie bleiben entweder immer Anfänger im Chriſtenthum, oder ſie gehn gar nach und nach wieder zurück und werden ärger denn vorhin.

Wir würden uns ſehr an dem frommen Gott verſündigen, wenn wir ihm die Schuld von dieſem ſchlechten Erfolg mancher angefangenen Beßerung, und von der wirklichen Verſchlimmerung mancher Menſchen beymeſſen wolten. Nur auf unſrer Seite haben wir dieſelbe zu ſuchen. Es geht nemlich noch öfters nach dem, was dort von den Iſraeliten geſagt wird: **ſie bekehren ſich, aber nicht recht** [a]). Jede Arbeit, die nicht gehörig angegriffen wird, kan auch nicht recht gelingen. Zu unſrer Beßerung gehören nicht nur **gewiſſe Hülfsmittel**, die uns Gott ſchenkt, ſondern auch auf Seiten des Menſchen **gewiſſe Fähigkeiten** und **ein regelmäßiges Verhalten** bey dem Gebrauch ſolcher Hülfsmittel, um ein ſo wichtiges Werk mit erwünſchtem Vorteil anzufangen und fortzuſetzen. Wenn auch der Anfang gut wäre, und die Fortſetzung iſt ſchlecht; ſo geräth die Sache ins Stecken, oder ſie wird öfters gar verſchlimmert.

a) Hoſea 7, 16.

Eben dieſe zu beſorgende Verſchlimmerung iſt es, vor welcher Jeſus in dem lezten Theil unſers Textes einige ſeiner Zuhörer warnen will. Nachdem er vorher dieienigen groben Läſterer abgefertiget hatte, welche die von ihm verrichtete Wunderwerke ſo ſchändlich misdeuteten, daß ſie ihn eines geheimen Verſtändniſſes mit dem Oberſten der Teufel beſchuldigten; ſo wendet er ſich darauf zu denienigen Juden, die manche beſſere Ueberzeugungen durch ſein Wort und Werke erlangt, und vielleicht manche gute Vorſätze zur Befolgung ſeiner Vorſchriften gefaßt hatten; die aber noch immer nicht ſo redlich und ſtandhaft mit dieſen guten Bewegungen umgiengen, daß aus ihnen wahre Nachfolger Jeſu werden konnten. Die Herzen dieſer Leute vergleicht er nach ſeiner gewönlichen Art, in Gleichniſſen zu reden, mit einem wüſten Hauſe, worin ein unſauberer Geiſt auf eine Zeitlang ſeine Wohnung gehabt ſolche auch bey unternommener Reinigung deſſelben verlaſſen habe; bald darauf aber in daſſelbe, da er gemerkt, wie ſchlecht es bewahrt werde, in Geſelſchaft mehrerer böſen Geiſter zurückgekehrt ſey, um es in noch völligern Beſiz zu nehmen, denn zuvor. Dringen wir tiefer in den wahren Sinn dieſer bildlichen Vorſtellung, ſo kan es uns wohl nicht einfallen, hier eine Erklärung Jeſu über die Wirkungen der böſen Geiſter auf die Herzen der Menſchen zu ſuchen. Vielmehr iſt es ohnſtreitig die Abſicht dieſes weiſen Lehrers, einige Juden, die iezt nach der Erzählung des Matthäus b), ein neues

b) Matth. 12, 39. u. f. f.

neues Zeichen verlangten, zu warnen, gegen ihr eignes Gewiſſen und gegen ihn nicht treulos zu handeln, ſondern vielmehr auf die guten Wirkungen ſeines Unterrichts zu merken, und die erhaltene gute Ueberzeugungen zur völligen Beßerung anzuwenden; weil ſonſt ihr Zuſtand nur noch ſchlimmer werden würde, als er bisher geweſen ſey Und wollen wir dann hieraus eine algemeine Wahrheit, die auch uns recht brauchbar ſeyn kan, herleiten, ſo würd es etwa dieſe ſeyn „wer ſeine Beßerung nicht auf die rechte Weiſe anfängt und fortſezt, der ſteht in Gefahr verſchlimmert zu werden.„ Hievon will ich iezt weiter reden und euch vorſtellen:

Die mangelhafte Beßerung vieler Menſchen.

Zuerſt werd ich euch zeigen, was ich darunter verſtehe, und

Zweytens, was für Folgen dieſelbe gemeiniglich habe.

Jede Beßerung, meine Lieben, muß nothwendig alsdenn **unvolſtändig** oder **unzulänglich** bleiben, wenn ſie nicht auf **die rechte in Gottes Wort gegründete Art** angegriffen und fortgeführt wird, und wenn ſie daher nicht **dieienigen guten Folgen für uns** hat, die ſie nach Gottes Abſicht zu unſrer Glückſeligkeit haben ſoll. Man ſieht alſo leicht, daß ich hier nicht von einer ieden chriſtlichen Beſſerung rede; ob es gleich wahr iſt, daß eine iede, ſo ernſtlich

lich ſie auch ſonſt getrieben werden mag, noch allemal ihre Mängel behalte, und niemals den Grad der Vollkommenheit erreiche, welchen ſie haben müßte, wenn unſre Glückſeligkeit ſelbſt ſchon hier recht dauerhaft werden ſolte. Nur ſolche offenbare und ſchädliche Mängel derſelben meyne ich, die entweder das ganze Werk der Beßerung wieder zerſtören, oder doch verurſachen, daß daſſelbe nie etwas Ganzes nach Gottes Abſichten werde. Hieher gehören nun vornemlich folgende Punkte.

Zuerſt iſt die Beßerung mangelhaft, wenn ſie bloß die Auſſenſeite des Menſchen, das iſt, die äußerliche Beſchaffenheit ſeiner Handlungen betrift. Ein Hauptſtück bey der chriſtlichen Beßerung iſt, daß ſie im Verſtande und Herzen ſelbſt ihren Anfang nehme, und durch Aenderung unſrer Geſinnungen und Neigungen gleichſam einen feſten Grund erhalte. Denn, da es nach der täglichen Erfahrung unleugbar iſt, daß böſe Begierden und Gedanken auch böſe Entſchließungen und Werke erzeugen: ſo iſt es eben ſo unſrer Natur und der beſtändigen Erfahrung gemäs, daß gute Gedanken und Begierden nicht nur gute Vorſätze, ſondern wirklich gute Werke hervorbringen können. Ueberdas wißt ihr ia alle, daß wir einen Herrn haben, der die Herzen kennet, die geheime Abſichten ergründet, und uns folglich nicht nach der äußerlichen Geſtalt, ſondern nach unſrer ganzen innern und äußern Beſchaffenheit richtet. Dieſer gute allſehende Gott will uns gern ſo gut, ſo völlig gebeßert

wiſ-

wißen, daß wir an ſeinen eignen Seligkeiten einen wahren und ewigen Anteil verlangen können. Wie ſoll das aber geſchehn, wenn wir bey unſrer Beßerung das Inwendige vergeßen, und mit der Außenſeite den Anfang machen? Was werdet ihr von einem Hauſe halten, welches inwendig wüſte iſt, deſſen Außenwände aber von dem Beſitzer aufs zierlichſte aufgepuzt werden? oder von einem Künſtler, der ſeinen Werken äußerlich ein ſehr ſchimmerndes Anſehn zu geben weiß, dieſelben aber aus ſo ſchlechten Materialien und mit ſo weniger wahren Kunſt zuſammenſezt, daß ſie von gar keiner Dauer und Brauchbarkeit ſind? — Eben die Bewandniß hat es nun mit einem Menſchen, der ſeine Beßerung damit anfängt, daß er etwa zur Kirchen geht, äußerliche Andacht bey ſeinem Gebet und Anhörung des göttlichen Wortes beweiſet; der ferner ſeine offenbar laſterhafte Gewonheiten abſchaft, auch wol gewiße ſcheinbare chriſtliche Werke verrichtet: der aber dies alles ohne feſte Ueberzeugung, und ohne dringende Liebe gegen Gott und gegen ſeinen Nächſten thut; auch gar nicht darauf denket, ſeine Geſinnungen ſelbſt zu beſſern, und ihnen eine dauerhafte gute Richtung zu geben. Unordentliche Lüſte und Begierden herſchen in einem ſolchen Herzen ferner fort; nur daß ſie durch knechtiſche Furcht vor den Strafen Gottes oder durch andre äuſſerliche Beweggründe in gewiſſen Schranken gehalten werden. Ich gebe gerne zu, daß auch dieſe äußerliche Beſſerung einem ganz zügelloſen und laſterhaften Leben allerdings vorzuziehn ſey. Wenigſtens kan zuweilen

len eine wahre Beſſerung aus dieſer äuſſerlichen Ehrbarkeit entſtehn. Auch iſts für ieden Menſchen ſelbſt und nicht minder für ſeine Nebenmenſchen beſſer, wenn er ſich grober Vergehungen, die ihn und andre unglücklich machen können, enthält. Doch gibts auch Fälle, in welchen ſolche Leute ſchwerer zu überzeugen ſind, als manche grobe Sünder; alsdenn nemlich, wenn ſich zu dieſer äuſſerlichen Beſſerung eine gewiſſe Werkheiligkeit, Eigendünkel und phäriſäiſcher Stolz geſellen. Solche trift denn der Ausſpruch des Erlöſers: **wehe euch, ihr Heuchler, die ihr gleich ſeyd wie übertünchte Gräber, welche auswendig hübſch ſcheinen, aber inwendig ſind ſie voller Todtenbeine und alles Unflaths** c). Wenn aber auch dieſes nicht wäre, ſo iſt doch in keinem Fall die äuſſerliche Beſſerung, für ſich allein und ohne wahre Aenderung der Geſinnungen, dasienige, wozu uns Gott um unſrer Glückſeligkeit willen bringen will. **Denn die Hauptſumme des Gebots iſt, Liebe von reinem Herzen und von gutem Gewißen und ungefärbten Glauben** d).

Auch alsdenn iſt **zweytens** die Beßerung noch nicht rechter Art, **wenn ſie ſich lediglich auf die Unterlaßung des Böſen erſtreckt, oder wenn man ſich zwar in einzelnen Stücken ändert, in andern aber der vorige Menſch bleibt.** Welch ein unvollkommner Ruhm iſt es für einen Chriſten, wenn er bloß ſagen kan, „ich thue nichts Böſes„ das iſt, ich begehe keine ſolche böſe Thaten,

c) Matth. 23, 27. d) 1 Timoth. 1, 5.

ten, welche der Buchſtabe des Geſetzes für unrecht erklärt! Weißt du denn nicht, der du ſo ſprichſt, daß ſich Jeſus darum für dich aufgeopfert habe, um dich zu einem ſolchen Menſchen zu machen, der fleißig wäre zu guten Werken [e])? Wilſt du nicht Kräfte und Gelegenheiten zum Guten wirklich anwenden, o wie unähnlich bleibſt du dann dem Heiland, deßen Freude es war, mit williger Verleugnung ſeiner Ruhe und Vorteile ſeinen Brüdern zu dienen und vielen Gutes zu thun! Lern es alſo vom Anfang deiner Beßerung an, was das heiße, wenn Petrus ſagt: wendet allen euren Fleiß daran, und reichet dar in eurem Glauben Tugend, und in der Tugend Beſcheidenheit; und in der Beſcheidenheit Mäßigkeit und in der Mäſſigkeit Geduld u. ſ. w. [f]). Nur der hat ſich recht gebeßert, der Trieb und Kräfte zum Guten verſpürt.

Noch weit unzulänglicher iſt iedoch die Beßerung, wenn ſie nur einzelne Flecken in unſerm Wandel betrift. Allerdings muß dadurch iede beſondere Unart angegriffen und iede kleine oder größere böſe Gewonheit abgeſchaft werden. So lang ſich aber dieſe Arbeit nicht aufs Ganze erſtreckt; ſo thut man im Grunde nichts weiter, als daß man nach einem bekanten Gleichniß des Erlöſers auf ein altes zerrißenes Kleid hie und da einen neuen Lappen aufſezt. Wenn der Dieb nicht mehr offenbar ſtiehlt, aber er bleibt noch ein Lügner, Meineidiger, Verleumder: wer kan das für Beßerung halten? Wenn ein andrer dem Laſter der Trunkenheit

e) Tit. 2, 14. f) 2 Petr. 1, 5. u. f. f.

heit entſagt und mäßiger zu leben anfängt; er fährt aber fort unzüchtig zu handeln und ſein Vermögen durch andre Ausſchweifungen zu verſchwenden: wird er nun ein wirklich gebeßerter Chriſt ſeyn? — Betrift vollends die Beßerung nur ſolche Vergehungen wozu wir mehr durch äußerliche Reizungen als durch natürlichen Hang verleitet wurden, wie wenig iſt alsdenn dadurch in Abſicht des Ganzen gewonnen! Und hat es nicht dieſelbe Bewandniß in ſo manchen Fällen, wo man mehr wegen äußerlichen Zwangs, oder aus Unvermögen, als aus wirklicher Neigung manche böſe Gewonheiten unterläßt? Jener Greis iſt durch Alter und viele vorhergehende Ausſchweifungen ſo entkräftet, daß er der Wolluſt nicht ferner opfern kan. Kan man aber nun ſagen, daß ſeine Enthaltſamkeit aus wahrer Beſſerung herſtamme? — Alſo, lieben Freunde, laßt uns nie aus einzelnen Proben der Beßerung bey uns und andern den Schluß ziehn, daß die ganze chriſtliche Sinnesänderung auch nur nach ihrem erſten Grunde zu Stande gekommen ſey.

Drittens, endlich bleibt die Beßerung unzulänglich, **wenn ſie zwar eifrig angefangen, aber nicht mit demſelben Ernſt und Standhaftigkeit fortgeſezt wird.** Gute Ueberzeugungen, redliche Vorſätze und die erſte gutgemeynte Verſuche in Unterlaßung des Böſen und Vollbringung des Guten gehören zwar ſchlechterdings zur Beßerung; ſie machen aber dieſelbe noch nicht aus. Wer zwar die Hand an den Pflug legt, ſagt Jeſus, ſieht aber wieder zurück; der iſt nicht

ge-

geſchickt zum Reich Gottes g). Sey's doch, daß mancher anfänglich die Sache mit groſſem Eifer angreift, und viele in die Augen fallende Beweiſe ſeines redlichen Ernſtes ablegt. Was hilft das alles, wenn die Wärme ſo geſchwind wieder nachläßt, und wenn wol gar eine tödtliche Kälte darauf erfolgt? — Und wenn nun gar dieſer Eifer gleich im Anfange fehlt; wenn zwar gute Ueberzeugungen und vorübergehende fromme Empfindungen da ſind, aber zu unkräftig und kalt, als daß daraus eine feſte Entſchlieſſung entſtehn könnte: was ſoll da heraus kommen; zumal wenn dieſe Trägheit in der Folge eben ſo fortdauret? — Ueberhaupt bleibt es ein für allemal ausgemacht, daß iede Beßerung, die nicht mit ununterbrochenen Fleiß fortgeſezt wird, höchſt unzulänglich bleiben müße. Dies ſagt nicht nur die Lehre Jeſu deutlich, ſondern die Sache ſelbſt bringt es mit ſich. Wer ſich ſelbſt kennt, der weiß auch, wie viel dazu erfodert werde, ſowol die herſchende Lüſte zu unterdrücken und alte böſe Gewonheiten abzuſchaffen, als auch die fortwährende Tumulte der Begierden und Leidenſchaften und die äuſſerlichen Reizungen zur Sünde zu überwinden, und in dieſer Ueberwindungskunſt eine immer größere Fertigkeit zu erhalten. Bey dieſer unſrer natürlichen Beſchaffenheit iſt es durchaus unmöglich, daß wir iemals ſo weit gelangen, daß wir nicht noch Wachſamkeit und wirkliche Beßerung nöthig hätten. So oft wir ſtille ſtehn, ſo oft verſäumen wir etwas; und unſre

g) Luc. 9, 62.

ſre Arbeit wird eben dadurch unvolkommner. Doch hiervon hernach ein mehreres. Jezt will ich nur noch ein paar Anmerkungen hinzufügen, welche die verſchiedene Quellen dieſer unzureichenden Beſſerung betreffen. Denn wir würden uns ſehr übereilen, wenn wir ieden Chriſten, der hierin zurückbleibt, auf gleiche Weiſe beurteilen wolten.

Laßt uns alſo merken, daß die Mängel unſerer Beßerung entweder **in der ſchlechten Erkentniß** oder **in der Unlauterkeit des Herzens**, oder **in beyden zugleich** ihren Grund haben. Große und tiefe Einſichten in die dunklere Lehren der Religion werden zwar nicht zu dem Geſchäft unſrer Beßerung unumgänglich erfodert; aber doch eine richtige und deutliche Erkentniß derer dazu gehörigen weſentlichen Stücke und dienlichen Hülfsmittel. Unwiſſende Menſchen können daher bey vieler Redlichkeit des Herzens das Werk unrecht angreifen, und ohne ſonderlichen Erfolg fortſetzen. So wie es zu den Zeiten Chriſti manche gutgeſinnte Juden gab, die ſich von der Verehrung Gottes, von Buße und Heiligung, manche grobe, ſinnliche und zum Theil falſche Vorſtellungen machten, und eben daher nach Anleitung dieſer Erkentniß mehr auf äußerliche Ehrbarkeit und ſchimmernde Tugenden als auf die innere Reinigkeit des Herzens hielten: ſo finden ſich auch noch Chriſten genug, die bey aller guten Meynung dennoch eben ſo von ienen iüdiſchen Vorurteilen bey der Uebung ihres Chriſtenthums irre geführt werden. Ueberhaupt iſt es

nicht

nicht iedermanns Sache, ſelbſt unter gutdenkenden Chriſten, geiſtliche Dinge **geiſtlich zu richten** in **das Innere** einer ieden Tugend einzudringen, das **Beßere vom Schlechteren** zu unterſcheiden und nach **gewißen feſten Grundſätzen**, auch nur in den mehreſten Fällen zu handeln. Gewonheit und Vorurteil vertreten hier mehrenteils die Stelle deutlicher und richtiger Erkentniß. Nicht einmal alsdenn, wenn's doch lediglich darauf ankomt, nach dem klaren Gebot der Lehre Jeſu zu entſcheiden, ob dieſe oder iene Handlung **recht** oder **unrecht** ſey, ſind die Meynungen übereinſtimmend. Wie viele alte Sitten, Gebräuche und Vorurteile finden ſich nicht bey Verwaltung öffentlicher Aemter, bey Einfoderung und Entrichtung der eingeführten Steuern und andrer Abgaben, beym Kauf und Verkauf, bey dem Verfahren mancher Zunft und Gildegenoßen gegen einander, bey manchen öffentlichen und beſondern Zuſammenkünften und Freudenfeſten, und ſelbſt im gewönlichen Umgange, welche bey näherer Unterſuchung unmöglich als **chriſtlich** erkant werden können, und die gleichwol ohne Bedenken ſelbſt von beſſer denkenden Chriſten mitgemacht und beybehalten werden! Wie verſchiedene unerkante Sünden gibts eben daher in allerley Ständen und Handthierungen, deren ſich ein ehrlicher Mann unmöglich teilhaftig machen könte, wenn er die Sache beßer einſähe! Offenbar iſt in dergleichen Fällen die unrichtige und verworrene Erkentniß eine Haupturſach von der mangelhaften Beſſerung ſolcher Leute. Um dies zu erkennen, darf man ſich

nur mit ihnen in Unterredungen über geiſtliche Dinge einlaſſen, ſo wird man aus ihren Antworten und Urteilen lernen, wie ſchlecht ſie manche ſonſt deutliche Vorſchriften der Lehre Jeſu verſtehn, und wie wenig ſie geſchickt ſind, manche erkante Wahrheit auf die verſchiedene beſondere Fälle in ihrem Thun und Laſſen anzuwenden. Mehrenteils haben ſich die von Kindheit an eingeſogene Vorurteile ſo feſte geſezt, oder der Verſtand iſt zum Nachdenken ſo wenig geübt worden, daß die beſten Regeln beynahe vergeblich ertheilt werden. Erſt muß alſo die Erziehung in den Häuſern der Eltern und in den öffentlichen Schulen auf eine zweckmäßigere Weiſe eingerichtet werden, eh hierin eine algemeine Beſſerung erwartet werden darf. So traurig dies iſt, ſo verdienen doch dieſe Leute, wenn ſie ſonſt redlich geſinnt ſind, Nachſicht und Liebe in Beurteilung ihres Zuſtandes. Wie mütterlich behandelte nicht Jeſus die Schwachen, und wie gern half er ihnen weiter, wenn er ſie gelehrig genug fand! Laßt uns eben ſo billig denken und handeln, meine Lieben wenn wir die mangelhafte Beſſerung ſolcher Menſchen beobachten! Lieber doch, wenn eines ſeyn ſoll, hierin zu gelinde als zu ſtrenge geurteilt!

Eben ſo iſt ferner die ſchlechte unzulängliche Selbſterkentniß eine Quelle vieler Fehler in der Beßerung des Herzens und Lebens. Gemeiniglich bleibt der Menſch nur bey der Außenſeite ſtehn, das iſt, bey den äußerlichen Fehlern und Laſtern, die er an ſich gewahr wird. Dem

Ur-

Urſprung derſelben ſpürt er nicht weiter nach, dringt nicht in die Unterſuchung ſeines Herzens; lernt alſo die verderbliche Neigungen, herſchende Leidenſchaften und verborgene Schlupfwinkel deſſelben nicht kennen. Wenn er nun auf dieſe Weiſe ſeine Fehler ſelbſt nicht recht weiß, wie ſoll er ſie beßern? Wenn er die Quelle derſelben nicht entdeckt, wie ſoll er ihrem erſten Aufkommen entgegen arbeiten? — Und noch weiter. Nicht einmal zur rechten Selbſtprüfung nach Gottes Wort, die doch ſo höchſt unentberlich zur Erkentniß unſrer ſelbſt erfodert wird, iſt mancher Chriſt aufgelegt; wenigſtens nicht in dem Grade, wie ers um ſeines Beſten willen ſeyn müſte. Denn theils fehlt ihm die ſchon vorhin gemeldete deutliche und feſte Kentniß des göttlichen Willens, theils auch die ſo nöthige Uebung im Nachdenken und in Beobachtung ſeiner ſelbſt. Er kan ſowol den guten Willen haben, ſich kennen zu lernen, als auch glauben, er thue alles Mögliche, um hierin weiter zu kommen, und doch bleibt die Kentniß ſeines eignen Zuſtandes immer noch ſehr mangelhaft, und mithin auch die Beſſerung ſelbſt, die damit verbunden ſeyn ſoll.

So gehts in vielen Fällen; aber nicht in allen. Sehr häufig liegt die Schuld von der mangelhaften Beßerung **am Herzen ſelbſt**, oder **auf Seiten des menſchlichen Willens.** Wenn Jemand ſich nur aus irdiſchen Abſichten, aus Zwang und Furcht vor Menſchen, und mithin ohne eigne aufrichtige Neigung, zu beſſern anfängt, ſo mag

ſeine Erkentniß noch ſo gut ſeyn; er wird dennoch nie ein wahrhaftig gebeſſerter Menſch werden. Wer ferner heimlich ſeinem verwönten Herzen ſchmeichelt, dieſer und iener Luſt nachhängt, und das ganze Werk der Beßerung bloß nach eignem Wahn fortführen will; der muß um ſo mehr vergeblich arbeiten, da wir ſchon vorhin gehört haben, daß eine halbe Beſſerung durchaus vor Gott nicht gültig ſey. Auch gibts die Sache ſelbſt, daß hiebey nichts herauskommen könne. Denn, wo kein redlicher Ernſt iſt, da fehlts auch an der nöthigen Wachſamkeit und am treuen Gebrauch der Hülfsmittel, die uns von Gott zu unſrer Beſſerung angewieſen ſind. Ohne Ernſt um Gottes Geiſt beten, iſt eben ſo viel, als betete man gar nicht. Mit unlauterm Herzen Gottes Wort hören und betrachten, das kan nie die Folge haben, als wenn ſolches mit Aufmerkſamkeit und redlicher Wahrheitsliebe geſchieht. — Treffen denn gar, wie's nicht ſelten zutrift, Unlauterkeit und ſchlechte Erkentniß zuſammen: o ſagt, was für ein guter Erfolg ſoll da herauskommen? — Und hier, lieben Freunde, haben wir gewis die gewönlichſte Quelle von der fehlerhaften und unzulänglichen Beſſerung vieler Chriſten gefunden. Wie ſehr wünſcht ich, daß ihr nicht, von eurem eignen Gewiſſen verurteilt, das Bekentniß ablegen dürftet: auch hier fehlt es bey uns — auch wir haben nicht gewollt! „Doch wär's auch wieder in andrer Abſicht gut für euch, wenn ihr dies endlich einſehn lerntet; und noch beſſer, wenn ihr die redliche Entſchlieſſungen zur Beſ-

ſerung nun faßtet, woran es bisher noch gefehlt hat. Hört wenigſtens mit dieſer guten Abſicht noch dasjenige an, was ich euch im zweyten Hauptſtück meines Vortrags über die Folgen dieſer mangelhaften Beſſerung zu ſagen habe.

Die erſte und natürlichſte Folge derſelben iſt nun das Stillſtehn und Zurückbleiben auf dem Wege der Beſſerung und des Chriſtenthums ſelbſt. Es mögen nun die Mängel aus Unwiſſenheit und Vorurteil oder aus Unlauterkeit des Herzens herrühren; ſo iſt dieſe Folge allemal unausbleiblich. Es geht ſolchen Leuten eben ſo, wie manchem Reiſenden, der entweder nicht Luſt hat, weiter zu gehn, oder nicht weiß, ob er ſich auf dem rechten Wege befindet; und daher in beyden Fällen ſtille ſteht und ſich umſieht, oder auch bald vorwärts, bald zurück, bald ſeitwärts geht; allemal aber dadurch in ſeiner Reiſe aufgehalten wird. Wie manche Chriſten ſieht man nicht, die beſtändig von ihrer Beſſerung ſprechen; und doch faſt beſtändig ſo bleiben, wie ſie ſind? Wie viel ſchwache Anfänger im Chriſtenthum bleiben Lebenslang ſchwach! Man merkt bey ihnen keine ſtärker werdende Triebe zum Guten, keine wachſende Fertigkeiten in Ausübung deſſelben, ſondern dieſelben Fehler, die ſie ſchon öfters begangen haben, begehen ſie immer; und das Gute, was einmal da iſt, bleibt ihnen mit unmerklicher Ab- und Zunahme. Daß dies nicht der göttlichen Abſicht gemäs ſey, darf ich euch, meine Liebſten, kaum wiederholen. Daß es aber

eben ſo wenig ein frôliches Chriſtenthum ſey, wenn die Beſſerung ſo fehlerhaft iſt, lâßt ſich eben ſo leicht begreifen. Wie traurig muß es nicht ſeyn, wenn die ganze Beßerung gleichſam aus lauter Straucheln, Fallen, Aufſtehn und wieder Zurückfallen beſteht? Wenn man alſo nie gewiſſe Schritte thun lernt, nicht von dem Fleck, worauf man einmal ſteht, fortkomt; folglich ſich auch nie dieſes Fortkommens freuen kan? Denn ein für allemal bleibts doch dabey, daß kein ander ſicher Kenzeichen unſers rechtſchaffenen Glaubens an Jeſum vorhanden ſey, als eben dieſe verânderte Geſinnung und die wirklich fortgehende Beſſerung. Wer die Hofnung des Chriſtenthums haben will, **der reiniget ſich, gleichwie er ſelbſt, (Jeſus Chriſtus) rein iſt** [h]). Wenn nun die Mângel in unſrer Beſſerung immer dieſelben bleiben, wenn unſer eignes Gewiſſen uns ſolche einmal nach dem andern vorhâlt! wie ſoll da wahre Freudigkeit zu Gott im Herzen entſtehn? Müſſen nicht eben dieſe Fehltritte den Muth niederſchlagen, die Hofnung dâmpfen, und dagegen Unruhe und Ungewisheit in dem Innerſten verbreiten? Und iſt dies nicht ſchon groſſer Verluſt; wenn man zumal dagegen bedenkt, welche ſüße Beruhigung der munter fortſchreitende Chriſt am Abend eines Tages oder am Ziel einer Zeitperiode, wenn er auf die vollendete Arbeit zurückſieht, genieſſen muß? — „Doch vielleicht empfindet mancher Chriſt, der beydes in ſeiner Erkentniß und Beſſerung ſchwach iſt, dies ſein Zurückbleiben ſo lebhaft nicht? Vielleicht iſt er dem ohn-

h) 1 Joh. 3, 3.

ohngeachtet mit ſich ſelber zufrieden; denkt, es müße ſo ſeyn; tröſtet ſich, ſo gut er kan, bey ſeinen beſtändigen Fehltritten?„ — Das mag ſeyn. Aber iſt er um deswillen glücklich? Geſezt er ſpüret keine ſonderliche Unruhe in ſeinem Gewiſſen, weil er zu wenig feines chriſtliches Gefühl hat: wird er nun fähiger ſeyn, die wahre Ruhe und die ſeelerhebende Hofnung des geſezten Chriſtenthums zu empfinden? Und noch weiter: wird das Auge, welches zu blöde iſt, um manche tiefer liegende Unarten des Herzens, welche den geübteren Chriſten niederbeugen, zu entdecken, nun ſchärfer ſehn, wenn es in das innere Heiligthum der evangeliſchen Verheiſſungen und in die entfernte Gegenden der zukünftigen Welt eindringen ſoll? — Nehmt die Sache alſo, von welcher Seite ihr wollt meine Lieben, ſo werdet ihr allemal finden, daß eine fehlerhafte Beſſerung die Ruhe des Herzens ſtöre, und daſſelbe zu dem Genuß der erhabenſten und reineſten Freuden des Chriſtenthums unfähig mache. Ich dächte doch, dieſer Schade wäre beträchtlich genug.

Je mehr nun das Herz ſelbſt an dieſen Mängeln der Beſſerung Anteil nimt, und ie kaltſinniger und untreuer die ganze Sache betrieben wird: deſto merklicher müſſen dieſe geſamte ſchädliche Folgen empfunden werden. Das Gewiſſen ſchweiget in ſolchem Fall nicht, und das Herz ſucht vergeblich eine Ruhe, die mit offenbarer Unredlichkeit nicht zuſammenſtehn kan. Wie läſtig muß alsdenn die Ausübung des Guten werden, welches

man noch etwa aus Furcht vor Gott und ſeinem eignen Gewiſſen unternimt! Und welch ein banger Zuſtand muß es überhaupt ſeyn, wenn man ſelbſt nicht weiß, wofür man ſich halten ſoll, und alſo den Weg zur Ewigkeit mit angſtvollen Herzen fortſetzen muß! —

Wenn ich aber auch iezt allein auf ſolche Chriſten hinſehn will, welche es im Grunde des Herzens **redlich meynen**, und nur **aus Unwiſſenheit** und **unerkanter ſchlechter Gewonheit** in ihrer Beßerung zurückbleiben; ſo bin ich zwar weit entfernt, dieſe Leute ſchlechterdings zu verdammen, wie ihr auch ſchon aus dem Vorhergehenden wißt: indeßen find' ich doch nöthig, euch noch einen Augenblick **auf die Folgen ſolches fehlerhaften Chriſtenthums in iener Zukunft** aufmerkſam zu machen. Denn es könte ſeyn, daß mancher bey ſich ſelbſt gedächte, „wenn ich nur ſelig werde, ſo hab' ich genug — ich begehre eben kein beſonderes Maaß der Seligkeit; wenn ich nur gewiß bin, daß mich Gott nicht verſtößt.„ — O Freund, käme dieſer Gedanke etwa aus einem unredlichen Herzen, das ſich nicht beſſern will, ſo irreſt du zuverläßig, wenn du dich damit beruhigen willſt. Du biſt in ſolchem Fall noch gar nicht der Mann, der auf ewige Seligkeiten, ſo gering ſie auch ſeyn mögen, Rechnung machen darf. — Rührte aber derſelbe mehr aus Unbekantſchaft mit der zukünftigen Haushaltung Gottes her: nun ſo bedenke, daß ieder **ewige** Verluſt, ſo klein er auch iezt deinen Augen ſcheinen mag, allemal ein **großer** Verluſt ſey; und dann rech-

rechne nach ſo vielen deutlichen Zeugniſſen der Schrift, wie wenig du allerdings zu erwarten habeſt, wenn du in deinem Chriſtenthum ſo weit zurückbleibſt. Denn das ſagen doch Jeſus und ſeine Apoſtel gleich laut und gewiß, daß nur **das Gute**, was du wirklich an dir haſt, dir künftige Freuden verſchaffe; nicht aber die Sünden, Mängel und Schwachheiten, welche deine Tugend und dein Herz noch beflecken. Je mehrere alſo von dieſen leztern übrig bleiben; deſto mehr verlierſt du; weil es durchaus widerſprechend iſt, daß aus Sünde, Mangel und Irthum iemals Seligkeiten entſtehn können. Wie viel lieſſe ſich hierüber ſagen, wenn es ieder faſſen könte! Aber ich habe genug für diesmal geſagt, wenn ieder gutgeſinnte Chriſt hiedurch zum weitern ſtillen Nachdenken erweckt wird.

Unſer Evangelium führt uns iedoch noch auf eine andere **traurige Folge** der mangelhaften Beſſerung, die **in der wirklichen Verſchlimmerung** ſolcher Menſchen beſteht. Hauptſächlich trift dieſelbe dieienigen, die das ganze Werk ohne alle Redlichkeit des Herzens angreifen: doch ſind auch manche, die es beſſer meynen, nicht ganz ſicher davor. Denn ieder, der nicht gründlich gebeſſert iſt, ſteht immer in Gefahr, bey vorkommenden beſondern Reizungen zur Sünde zu gröbern Vergehungen verleitet zu werden. Und wenn das einmal geſchehn iſt, ſo kann es bey einer ſo ſchwachen Erkentniß und bey einem ſo unbefeſtigten Herzen leicht eine gänzliche Verſchlimmerung nach ſich ziehn. Man ſiehts an ſo manchen traurigen Exempeln,

wie leicht Menſchen verführt werden können, welche bey aller guten Meynung, doch wirklich nur ſchwache Kinder im Chriſtenthum ſind. Was wird nun nicht erſt erfolgen, wenn das Herz offenbar unlauter handelt? Nichts iſt da gewönlicher, als daß man in dieienigen Ausſchweifungen wieder zurückfällt, welche man aus Furcht vor Gott und Menſchen, vielleicht auch zuweilen aus wirklicher Ueberzeugung, auf eine Zeitlang vermieden hat. Denn da man die ſündlichen Begierden nicht völlig beherſchen will, mithin auch nicht die nöthigen Hülfsmittel dazu braucht; ſo behalten auch die alten Neigungen und Gewonheiten ihre vorige Kraft; und es komt nur auf einen äuſſerlichen Anlaß an, ſo bricht das verborgene Feuer der Begierden um ſo heftiger aus, ie länger es zurückgehalten wurde. Und hat man auf ſolche Weiſe nur erſt einmal den Widerſtand aufgehoben und das ſprechende Gewiſſen überſchrien; ſo verſtärkt ſich die Luſt mit iedem erneuerten Ausbruch, und die Unempfindlichkeit des Herzens und die Macht der Bosheit nehmen dagegen zu. Auf ſolche Weiſe wirds ganz begreiflich, was Jeſus in unſerm Text von den ſieben böſen Geiſtern, welche bey einem ſolchen Menſchen einkehren, ſagt. Denn woher komts, daß Leute, welche durch ſtrengen Zwang zur Beßerung genöthiget wurden, — etwa unter genauer Aufſicht ihrer Eltern und Lehrmeiſter, oder gar in Zuchthäuſern und Gefängniſſen — gemeiniglich nur deſto ärgere Böſewichte werden, wenn ſie ihre äuſſerliche Freyheit wieder erlangen? Und woher iſt das Sprich-

wort

wort entſtanden, „daß der Kranke nach ſeiner Geneſung ärger ſey, denn vorher?„ Dient es nicht wenigſtens zum Beweis, daß man von langen Zeiten her die Beßerung auf dem Krankenbette für mangelhaft angeſehn, und aus der Erfahrung gelernt habe, daß bey vielen Menſchen eine wirkliche Verſchlimmerung folge?

Dieſe Verſchlimmerung hat nun allerdings **ihre verſchiedene Grade**, und wird daher nicht in iedem Fall gleich merklich und verderblich für andere Menſchen. Je größer die Unlauterkeit bey der erſten ſcheinbaren Beßerung war; ie richtiger auch die Erkentniß und ie ſtärker die Gewiſſenstriebe, wider welche man ſündigte: deſto gefährlicher iſt der Rückfall in die vorige ſündliche Lebensart. Denn kann es bey ſolchen Perſonen dahin kommen, daß man von ihnen ſagen muß, was Petrus von den abtrünnigen Chriſten ſagt: **es wäre ihnen beſſer, daß ſie den Weg der Gerechtigkeit nicht erkant hätten, denn daß ſie ihn erkennen, und ſich kehren von dem heiligen Gebot, das ihnen gegeben iſt** [i]). Schrecklich iſt die Verſtockung, die dann öfters erfolgt! Und noch ſchrecklicher die Ausſicht in die zukünftige Welt!

Gern mögt ich euch warnen, liebe Zuhörer, vor ieder falſchen Beßerung; vor dem mangelhaften Chriſtenthum, welches daraus entſteht, und vor der wirklichen Verſchlimmerung, die dabey immer zu beſorgen iſt! O blickt einmal recht ernſtlich in die Tiefen eures Herzens hinein, und ſucht iede unlautere Abſicht und iede ſträfliche Heucheley in demſelben

i) 2 Petr. 2, 20. 21. 22.

ſelben zu entdecken! Gebt dann der Stimme der Wahrheit, die ſchon durchs Gewiſſen zu euch reden wird, willig Gehör. Fangt alſo das Werk der Beßerung mit neuem Eifer an; und ſezt es mit eben demſelben fort. Werdet erleuchtete und gründlich gebeſſerte Chriſten, die da wiſſen, daß ſie nicht mehr Knechte der Sünden, ſondern redliche Nachfolger Jeſu Chriſti ſind. Nur dann erſt werdet ihr die Freuden und Hofnungen des Chriſtenthums genieſſen, zu welchen ihr berufen ſeyd.

Aber vielleicht habt ihr noch nie mit eurer Selbſtbeßerung den Anfang gemacht? Vielleicht geſteht ihr dies ſelbſt; ſo wie's auch aus eurem Wandel andern offenbar in die Augen fällt? — Ich weiß euch, arme ungebeſſerte Menſchen, in dieſem Fall nichts wichtigers zu ſagen, als daß ich euch bitte, den ſichern Schluß zu machen: „ſind ſchon bey einer mangelhaften Beßerung ſo viele unangenehme und zum Theil ſchreckliche Folgen zu beſorgen: wie wollen wir bey einem rohen ſündlichen Leben vor dem Gericht des heiligen Gottes beſtehn!„ Denn feſt ſteht doch der apoſtoliſche Ausſpruch: ohne Heiligung (das iſt, ohne wahre Beßerung) wird niemand den Herren ſehen.

Dieſer Gott, der da nicht will, daß iemand verloren werde, ſondern daß wir alle zur Erkentniß der Wahrheit und zur wirklichen Beßerung gelangen, lehre euch alle thun nach dieſem ſeinem Wohlgefallen, und

ſein guter Geiſt führe euch auf ebner
Bahn. Amen.

XIV.

Am vierten Sontag in der Faſten, Lätare.

Evangelium, Joh. 6, 1-15.

Darnach fuhr Jeſus weg über das Meer an der Stadt Tiberias in Galiäa. Und es zog ihm viel Volks nach, darum, daß ſie die Zeichen ſahen, die er an den Kranken thät. Jeſus aber gieng hinauf auf einen Berg, und ſetzte ſich daſelbſt mit ſeinen Jüngern. Es war aber nahe die Oſtern, der Jüden Feſt. Da hub Jeſus ſeine Augen auf, und ſiehet, daß viel Volks zu ihm kommt, und ſpricht zu Philippo: Wo kaufen wir Brodt, daß dieſe eſſen? (Das ſagte er aber ihn zu verſuchen, denn er wußte wohl, was er thun wolte). Philippus antwortete ihm: zweyhundert Pfennige werth Brodts iſt nicht genug unter ſie, daß ein ieglicher unter ihnen ein wenig nehme. Spricht zu ihm einer ſeiner Jünger, Andreas, der Bruder Simonis Petri: Es iſt ein Knabe hie, der hat fünf Gerſtenbrodte, und zween Fiſche; aber was iſt das unter ſo viele? Jeſus aber ſprach: Schaffet, daß ſich das Volk lagere. Es war aber viel Gras an dem Ort. Da lagerten ſich bey fünf tauſend Mann. Jeſus aber nahm die Brodte, danckete und gab ſie den Jüngern, die Jünger aber denen, die ſich gelagert hatten; deſſelbigen gleichen auch von den Fiſchen wie viel er wolte. Da ſie aber ſatt waren, ſprach er zu ſeinen Jüngern: ſammlet die übrigen Brocken, daß nichts umkomme. Da ſammleten ſie, und fülleten

ten zwölf Körbe mit Brocken, von den fünf Gerſten-brodten, die überblieben denen, die geſpeiſet worden. Da nun die Menſchen das Zeichen ſahen, das Jeſus thät, ſprachen ſie: Das iſt warlich der Prophet, der in die Welt kommen ſoll. Da Jeſus nun merkete, daß ſie kommen würden und ihn haſchen, daß ſie ihn zum Könige machten, entwich er abermal auf den Berg, er ſelbſt alleine.

Barmherziger Vater, du thuſt täglich deine milde Hand auf, und ſättigeſt alles, was auf Erden lebt. Dies bekennen wir ſo oft mit unſerm Munde: aber unſer Herz glaubt es nicht immer mit Ueberzeugung, wenigſtens wird es ſo leicht ungeduldig, wenn nicht immer Vorrath an Nahrungsmitteln da iſt. Und doch iſt ſo viel daran gelegen, daß wir dich als unſern Verſorger mit Zuverſicht erkennen und annehmen, und daß wir ſelbſt in bedrängten Zeiten unſer Betragen chriſtlich und klüglich einrichten. Wie oft verbittern wir uns unſer mühvolles Leben noch mehr durch unſre Sorgen und Klagen! Wie viel leichter würden wir aus mancher Verlegenheit herauskommen, wenn wir chriſtlicher auf dich traueten und mit mehr Ueberlegung unſre Arbeiten anſtelten! Das alles wollen wir iezt betrachten. Denn dein Wort,

o Va-

o Vater, macht uns auch in dieſem Stück weiſe, wenn wir nur darauf merken und ſeinen Vorſchriften folgen. Und zu dieſem Vorhaben erbitten wir uns deinen uns immer unentberlichen Segen. Amen.

Nahrungsſorgen ſind allerdings unangenehm und läſtig; zumal wenn ſie ſich häufen, oder aus dem Mangel der erſten Bedürfniße des menſchlichen Lebens entſtehn. Jeder unter euch, meine Theureſte, der ſie empfunden hat, weiß das ſo gut, daß es keines weitern Beweiſes bedarf. Ich geb es auch gerne zu, daß ſie zuweilen ſogar der Sorge für die Seele und unſerm Chriſtenthum hinderlich werden können. Ein Menſch, den die Nahrungsſorgen beſtändig foltern, iſt ſelten zum rechten Nachdenken über höhere Wahrheiten aufgelegt, weil er gezwungen iſt, ſeine Augen auf die erſten körperlichen Bedürfniſſe zu richten. Ueberdem wird der Geiſt dadurch ſo niedergedruckt, daß mehrenteils wenig Muth und Fähigkeit zu guten Handlungen übrig bleibt. Auch können daraus in gewiſſen Fällen die erſten Veranlaſſungen zu manchen Verſündigungen entſtehn, als zur Ungerechtigkeit und zum Diebſtahl oder zum Mistrauen und Beſchwerden gegen die göttliche Fürſehung. Dies alles erhellet aus vielen traurigen Erfahrungen unleugbar.

Bey dem allen, meine Wertheſte, iſt es billig und chriſtlich, daß wir auch hiebey die weiſe und

gü-

gütige Regierung unſers himmliſchen Vaters zu rechtfertigen ſuchen, da wir zumal ſo viele andre Beweiſe für dieſelbige, ſowol in den gröſſern Weltbegebenheiten, als in den Veränderungen unſers eignen Lebens erblicken. Zuverläßig würde dieſer fromme Gott ſeine Menſchen in andre und vorteilhaftere Umſtände verſezt haben, wenn dieſe Nahrungsſorgen ihnen ſchlechterdings, und im Ganzen genommen, mehr Schaden als Nutzen verurſachten. So wie er überhaupt keine Uebel zuläßt, die durchaus der Glückſeligkeit des ganzen Menſchengeſchlechts im Wege ſtehn; wie wir aus näherer Betrachtung derſelben erkennen müſſen: ſo kan und wird er auch in dieſem Punkt nicht wider ſeine algemeine väterliche Abſichten handeln. Dies dürfen wir ſicher vorausſetzen, wenn wir uns auch nicht im Stande befänden, ſolches aufs ſtrengſte zu beweiſen. Doch auch hiezu bleiben uns Gründe genug übrig; und es gilt hier nicht nur beynahe das alles, was überhaupt in der Lehre Jeſu **vom Nutzen der Trübſale** geſagt wird, ſondern es zeigen ſich auch noch **manche beſondre Vorteile** die wir unter dem Druck der Nahrungsſorgen erlangen können, wenn wir uns dabey ſo betragen, wie's wahren Chriſten anſtändig iſt. Die Geſchichte unſers Textes gibt mir hiezu einigen Anlas. Denn es wird darin nicht nur von dem Mangel an Lebensmitteln, in welchen das Volk gerieth, Nachricht gegeben, ſondern wir ſehen auch aus dem weiſen Verhalten Jeſu, wie er dieſe bedrängte Umſtände zum Beſten dieſer zahlreichen Menge anzuwenden geſucht habe. Auch erhellet

Beſten dieſer zahlreichen Menge anzuwenden geſucht habe. Auch erhellet aus den lezten Verſen deſſelben, daß dabey wirklich manche gute Eindrücke in den Herzen einiger gegenwärtigen Perſonen entſtanden ſeyn. Ich werde hierdurch auf die Beantwortung folgender wichtigen Frage geführt:

Wie hat ſich ein Chriſt in dürftigen Umſtänden zu verhalten, wenn ihm die daher entſtehende Nahrungsſorgen nüzlich werden ſollen?

Zuerſt will ich von dieſem rechtmäßigen Verhalten, und

Zweytens von dem daher zu hoffenden Nutzen das Nöthige ſagen.

Unleugbar iſt es, meine Geliebte, wenn wir die gewönliche Nahrungsſorgen betrachten, daß viele Menſchen ſelbſt **die erſten Urheber** dieſes ihres traurigen Zuſtandes ſind. Wie häufig bahnt ſich nicht der Laſterhafte durch ſeine Verſchwendung und durch andre Uebertretungen göttlicher und menſchlicher Geſetze den Weg zur Dürftigkeit und den damit verbundenen Nahrungsſorgen! Und wenn andre nicht durch grobe Verſchwendung und andre Ausſchweifungen bis dahin gerathen: iſt es denn nicht ſchon ſträflich genug, wenn man ſo leichtſinnig in den Tag hineinlebt, ſo wenig ſeine Einnahme und Ausgabe überſchlägt, oder auf eine ſo unbeſonnene Art freygebig iſt, daß man einen Theil

des Vermögens nach dem andern zuſezt, und endlich ſo arm wird, daß man mit gröſter Mühe und Kummer ſeinen Unterhalt ſuchen muß? — Ob alſo gleich ſolche ſelbſt verſchuldete Armuth nicht iedesmal ein ſicherer Beweis von einem vorhergegangnen laſterhaften Leben iſt, ſo folgt doch ſo viel allemal, daß ein Chriſt, wenn er es ſonſt noch ſo redlich meynte, doch ein nachläßiger oder unverſtändiger Wirth geweſen ſeyn müſſe. Und da dieſe Fälle eben nicht zu den ganz ungewönlichen gehören, ſo halte ichs auch hier für das erſte Stück unſers rechtmäßigen Verhaltens unter den Nahrungsſorgen, daß wir uns vor Gott und unſerm Gewiſſen ſorgfältig unterſuchen, in wiefern wir etwa durch grobe Verſündigungen, oder doch durch leichtſinnige Verſäumungen unſrer Pflichten gegen uns ſelbſt, und gegen den Nächſten, dieſen Verfall unſers Glücks ſelbſt veranlaßt haben. Es iſt ſehr viel daran gelegen, wie ihr hernach weiter vernehmen werdet, daß man ſich in dieſem Stück richtig beurteilen lerne, und es daher ſo genau als möglich unterſuche, wie groß oder gering die Schuld ſey, welche man ſich ſelber dabey zuſchreiben muß. Je mehr man denn findet, daß man durch ein ruchloſes und verſchwenderiſches Leben ſelbſt Urheber ſeines Unglücks geworden ſey; deſto mehr Urſach iſt da, ſich vor Gott, als einen ſolchen, mit der aufrichtigſten Demüthigung darzuſtellen. Es iſt die ſtrafbarſte Verwegenheit, wenn ein ſolcher Menſch dasienige der göttlichen Regierung zur Laſt legen will, was er lediglich auf die Rechnung ſeines eig-

nen

nen Leichtſinns und Muthwillens zu ſchreiben hätte; wenn er wol gar ſo dreiſt iſt, den Allerheiligſten einer Ungerechtigkeit zu beſchuldigen, oder ſich auch nur den ſo häufig gemisbrauchten Namen eines Kreuzträgers beyzulegen. Nicht einmal diejenige Nothleidende, welche ſich zwar nicht durch Laſter und ruchloſe Verſchwendung, aber doch durch Unachtſamkeit und Leichtſinn in ihre ietzige Armuth geſtürzt haben, dürfen ſich dieſen lezten Namen anmaßen. Der höchſte Beherſcher der Welt weiß zwar auch hiebey alles zu unſerm Beſten weislich zu lenken, aber eigentliche Leiden, die von ſeiner Hand kommen, ſind ſie um deswillen nicht. Laſſet uns dies, Geliebte, jedesmal wohl unterſcheiden, damit wir nicht unſre Schuld durch liebloſe Beurtheilungen des göttlichen Verfahrens noch größer machen, und zugleich durch Mangel der Demüthigung und Selbſterkentniß unſre Beſſetung hindern.

Fändet ihr jedoch bey einer ſolchen unparteyiſchen Unterſuchung, daß ihr nicht ſelbſt die Urheber eures kummervollen Zuſtandes wärt; ſeyd ihr etwa von dürftigen Eltern geboren, und daher ſchon von der erſten Kindheit an in ſolche ungünſtige Umſtände verſezt, daß ihr euer Brodt kümmerlich erwerben und dasjenige, was ihr habt, unter beſtändigen Sorgen wegen der Zukunft verzehren müßt; oder haben euch andre Unglücksfälle betroffen, wodurch ihr entweder an Erwerbung eines zureichenden Vermögens gehindert, oder um die bereits erworbenen Güter gebracht wurdet: in allen dieſen Fällen, liebe bekümmerte Chriſten, demü-

thigt euch gleichwol vor dem Urheber des Lebens, in deſſen Händen die ganze Regierung der Welt und eurer eignen Schickſale ſteht. Die Nahrungsſorgen, die eure Herzen beunruhigen, ſo groß oder ſo klein ſie auch ſeyn mögen, gehören nun einmal zu dem Loos, welches euch die Fürſehung auf Erden zugeteilt hat. Wir alle haben vor dieſem Gott nichts verdient, weder vorzügliche Freuden noch Ueberfluß an zeitlichen Gütern, nicht einmal unſer tägliches Brodt. Er allein überſieht das Ganze, und weiß es, wie er ſeine Gaben unter der unzählbaren Menge ſeiner vernünftigen Geſchöpfe austeilen ſoll. Gibt er uns viel, ſo haben wir ſeine Güte mit kindlichen Dank zu erkennen: und gibt er uns wenig, ſo haben wir keine Urſache, uns über Ungerechtigkeit zu beſchweren, oder ſeiner Regierung Vorwürfe zu machen. Denn **was haben wir ihm zuvor gegeben, das er uns wieder vergelten könte** [a])? **Unterwerfung unter ſeine almächtige Hand** iſt die erſte Pflicht derer, die dazu Vernunft empfangen haben, um es zu erkennen und zu glauben, daß ein unendlicher Gott über ihnen ſey, der die Welt mit Weisheit und Güte regiert.

Fragt ihr etwa: „warum traf uns denn gerade dies ungünſtige Schickſal, daß wir unter ſteten Sorgen arbeiten und unſre Kräfte verzehren müſſen, da doch andre im größten Ueberfluß und ohne ſonderlichen Kummer ihre Tage ruhig durchleben", ſo hab ich freilich nicht ſo tief in die Rathſchlüſſe Gottes

a) Röm. 11, 35.

Gottes hineingeſehn, daß ich euch die beſondern Gründe ſeines Verfahrens in iedem Fall ſicher entdecken könte. Indeſſen muß doch ieder nachdenkende Chriſt ſo viel zugeben, daß es offenbar zum Vorteil des Ganzen gereiche, wenn nicht alle gleich reich ſind, ſondern wenn mehrere bey ihren dürftigern Umſtänden durch grobe aber unentberliche Arbeiten ihren Unterhalt ſuchen müſſen. Auch iſt es eben ſo begreiflich, daß es in einer Welt, wo alles der Veränderung ſo ſehr unterworfen iſt, nicht iedem gleich leicht werden könne, irdiſche Güter zu ſammlen: zumal da faſt alle hiernach ſtreben, und ſich eben dadurch die Sache noch beſchwerlicher machen. Und da ihr überdas nicht einmal wißt, was euch wirklich heilſam iſt, auch keine eigne Würdigkeit vor Gott habt, iſt es da nicht höchſt vernünftig, daß ihr die Verteilung dieſer irdiſchen Güter und die Lenkung aller glücklichen und unglücklichen Zufälle der Aufſicht des allweiſen und allgütigen Hausvaters überlaßt, der nur allein im Stande iſt, ſein großes Reich ſo zu überſehen, daß er niemals ungerecht handelt? Würde wol die Welt glücklicher ſeyn, wenn es auf euch ſelbſt ankäme, ob und wie viel Reichthümer ein jeder haben ſolte? — Sey doch euer Zuſtand minder günſtig; ſey die Laſt der Nahrungsſorgen groß, die euch niederdrückt: wißt ihr denn, ob ihr vergnügter leben würdet, wenn ihr mehr irdiſche Güter beſäßet? Gibt es denn nicht genug bemittelte Perſonen, welche bey allem Ueberfluß ihrer Güter misvergnügt leben; entweder weil ihr Geiz niemals befriedigt

wird, oder weil ihr Schickſal in andern Stücken ungünſtig iſt! — Dies bedenkt, und dann vergeſſet auch auf der andern Seite nicht, daß ihr immer noch **viel Gutes** von eurem himliſchen Vater empfangen habt. Denn zuverläßig iſt er's doch, der euch bis jetzo verſorgt, in manchen Bekümmerniſſen Rath und Hülfe verſchaft, und überdem manche andre vielleicht unerkante Wohlthaten geſchenkt hat. Euer Leben, ſo kummervoll es auf der einen Seite erſcheint, iſt doch gewis nicht ganz freudenleer und unglücklich geweſen. Und die Dankbarkeit erfodert allemal, daß ihr eine iede Wohlthat Gottes erwägt; und niemals allein bey Betrachtung der vorhandenen Mängel ſtehen bleibt. Warum wolt ihr doch, meine Freunde, durch ſolche einſeitige Betrachtungen eure Bekümmerniſſe vermehren und eure Laſten beſchwerlicher machen? O freut euch des Gottes, der euch durch iede neue Wohlthat zum Vertrauen und Hofnung erweckt!

Werdet alſo immer williger, die euch zugeteilte Laſt der Nahrungsſorgen geduldig zu tragen; nie wider Gott zu murren, nie eigenſinnig die Erfüllung eurer Wünſche von ihm zu fodern. Unterwerfet euch ſeiner Schickung, ohne Muthloſigkeit und Verzweiflung, ſondern vielmehr mit der zuverſichtlichen Hofnung, daß er der Wahrhaftige, der euch ſeine Fürſorge ſo oft und deutlich zugeſagt hat, auch zu rechter Zeit euren Kummer von euch nehmen, oder ihn wenigſtens mindern und erträglicher machen werde. Haltet feſt an der großen Ueberzeugung

zeugung, daß er eure Sorgen kenne, und ſelbſt für euch ſorge. Alle eure Sorgen werfet auf ihn; denn er ſorget für euch [b]). Thut dies leztere täglich in eurem Gebet; ohne ihm etwas vorſchreiben oder abdringen zu wollen. Denn nichts iſt unter den drückenden Sorgen der Nahrung ſo ermunternd, als die ſtille Unterredung des Herzens mit dem Allwiſſenden, der ieden Seufzer vernimt, und ſo gerne hilft, wenn es nach ſeiner weiſen Güte geſchehen kan.

Ein andres wichtiges Stück in dem Verhalten dürftiger Perſonen iſt dieſes, daß ſie ſelbſt allen **Fleiß und Vorſichtigkeit anwenden, um den vorhandenen Mangel zu überwinden, und daß ſie niemals unchriſtliche Mittel zu dieſem Zwek ergreifen,** wenn ſie ſich gleich dadurch aller Wahrſcheinlichkeit nach aus der dringendſten Noth helfen könten. Fleiß und Treue in unſern Geſchäften, das iſt der ordentliche Weg, den uns ſelbſt das Chriſtenthum zu unſerm Fortkommen anweißt, und auf welchem man nicht leicht völlig hülflos bleibt. Je gröſſer nun die Dürftigkeit iſt, deſto mehr wird man eben dadurch zur Verdoppelung ſeines Fleißes und zur Uebernehmung beſchwerlicher Arbeiten verpflichtet. Es können hiebey zwar manche Schwierigkeiten vorkommen; zum Beyſpiel, wenn die ordentliche Berufsarbeit, welche iemand erlernet hat, zum Erwerb der nöthigen Nahrungsmittel nicht zulänglich iſt, oder wenn Krankheit und andre ſchwere Hinderniſſe ihm die ordentliche Abwartung

b) 1 Petri 5, 7.

wartung ſeiner Berufsgeſchäfte nicht geſtatten. Auch geb ich gerne zu, daß die daher entſtehende Verlegenheiten oft ſehr gros werden können. Indeß muß man theils vor den erſten Schwierigkeiten nicht zu ſehr erſchrecken; das iſt, nicht die Arbeit ſo gleich aufgeben, wenn die erſten Verſuche nicht nach Wunſche gelingen; theils nicht aus Stolz, Eigenſinn und Weichlichkeit manche Beſchäftigungen verachten, die zwar mit geringerer Ehre und mit mehrerer Beſchwerde verbunden ſind; aber doch wahrſcheinlicher Weiſe zur Erwerbung des nöthigen Unterhalts dienlich ſeyn würden. Ein ſehr bedenklicher Fall iſt es iedoch, wenn iemand eine geraume Zeit im Ueberfluß und Anſehn gelebt hat, nun aber entweder durch eigne Verſchwendung und Nachläßigkeit, oder durch Unglücksfälle ſo von der Höhe ſeines Glücks heruntergeworfen wird, daß er ſich auſſer Stand geſezt ſiehet, ſein Brodt auf die ſonſt übliche Weiſe ferner zu finden. Was ſoll er da thun? Faullenzen und ſeinem Nächſten zur Laſt fallen — oder im geringern Stande durch gröbere Arbeiten ſein Brod erwerben — oder durch Liſt, Betrug und Diebſtahl eben daſſelbe ſuchen? — Ich dächte doch, liebe Zuhörer, auch hier wäre das ſicherſte, was ſich thun lieſſe, nach iener apoſtoliſchen Regel zu handeln: **ringet darnach, daß ihr ſtille ſeyd, und das eure ſchaffet, und arbeitet mit euren eignen Händen wie wir euch geboten haben u. ſ. f.** a). Der Einwand, daß dieſe und iene Arbeit ungewont, beſchwerlich und erniedrigend ſey, kan

a) 1 Theſſal. 4, 11.

kan hier wohl keinem vernünftigen Menſchen und noch viel weniger einem Chriſten zu ſtatten kommen. Das iſt eben Chriſtentugend, zu welcher wir ohnſtreitig in ſolchen Nothfällen berufen ſind, daß man ſich lieber auf eine zwar beſchwerliche, aber doch ehrliche Weiſe zu ernähren ſuche, ehe man irgend ein unrechtmäßiges Mittel zu ſolchem Ende erwählt. Und zu dieſen unrechtmäßigen Mitteln gehört ohnſtreitig **die Betteley**, ſo lang man ſich noch im Stand befindet, folglich auch Gelegenheit hat, durch Arbeit ſeinen täglichen Unterhalt zu erwerben. Wie edelmütig dachte hierin nicht der große **Paulus**, der, ob er wol völlig berechtiget war, nicht ſowol Almoſen als wohlverdienten Lohn von den geſtifteten chriſtlichen Gemeinen zu fodern, dennoch zur Verhütung aller Vorwürfe lieber einen Theil der Nacht zu Handarbeiten anwenden wolte, um nur auf ſolche Art Mittel zur Kehrung ſeiner nöthigſten Bedürfniſſe zu gewinnen. That dieſer verdiente Mann ſolches aus bloßer Vorſichtigkeit und Grosmuth: wie vielmehr werden ſolche Perſonen dazu verpflichtet ſeyn, welche, wenn ſie anders handeln wollen, offenbar ihrem Nächſten zur Laſt fallen und ihre Chriſtenpflichten übertreten müſſen? —

Eben ſo unverzeihlich iſt es, wenn man ſo gar in dem dringendſten Mangel, **doch nicht ſparen und ſeinen gewönlichen Aufwand enger einſchränken will.** Wie kanſt du, lieber Freund, dich unter ſolchen Umſtänden auf Gott verlaſſen, oder von gutdenkenden Menſchen Beyſtand erwarten, oder

eine Verbeſſerung deiner Lage ſuchen, wenn du nicht ſelbſt durch deine Sparſamkeit dich iener Hofnung würdig machen und vielleicht zu der gewünſchten Hülfe den Grund legen, oder doch dazu thätig mitwirken willſt? Blicke doch nur in die Geſchichte unſers Textes, um es aus dem Verhalten Jeſu zu lernen, wie anſtändig iedem Chriſten die Sparſamkeit ſey; und wie viel ſträflicher es alſo ſeyn müſſe — es rühre nun ſolches aus Vorurteil und Leichtſinn, oder aus Liebe zur Gemächlichkeit her — wenn man dieſe vortrefliche Regel nicht einmal in wirklicher Noth anwenden will? —

Ich weiß es ſehr wohl, daß zuweilen Umſtände eintreten, wo die Dürftigkeit von der Art iſt, oder wo unſre Kräfte und die vorhandne Mittel ſo unzulänglich ſind, daß alle Ueberlegung, Fleiß und Sparſamkeit umſonſt angewandt werden? Wer kennet nicht die Elenden, die wegen Krankheit oder Alter nicht mehr arbeiten können? Und wer weiß nicht, daß es verarmte Familien gibt, für welche ebenfals die ordentliche Wege zur Erwerbung ihres Unterhalts verſperrt oder doch unzureichend bleiben? Habt Mitleiden mit dieſen Elenden, meine Brüder! Die Laſt der Sorgen welche ſie zu tragen haben, iſt warlich ſehr groß. Verlangt von ihnen nicht, was bisher von andern unter veränderten Umſtänden mit Recht gefodert iſt. Sie ſind's, an welchen ſich eure Wohlthätigkeit nach dem Exempel des Heilandes beſonders erweiſen ſoll. Auf ſie bezieht ſich iene ſeine Rede: wer einen dieſer Hungrigen

grigen ſpeiſet, der hat mich ſelber geſpeiſet b). Und ihr, meine mitleidswürdige bekümmerte Freunde, ſchämt euch nicht unter dieſen Umſtänden bey euren Mitchriſten Hülfe zu ſuchen. Ihr werdet ſchon ofne Herzen finden; wenn ihr zumal die Hülfe auf eine anſtändige Weiſe begehrt, und hernach auch mit den erlangten Wohlthaten gewiſſenhaft umgeht. Denn nichts iſt freylich thörichter, als wenn der Hülfsbedürftige ſelbſt beym Geſuch fremder Wohlthaten noch einen gewiſſen Stolz äuſſert; oder wenn er aus zu weit getriebener Empfindlichkeit ſeine Noth niemanden entdecken will. Auch noch unwerther macht er ſich allerdings des Beyſtandes chriſtlicher Herzen, wenn er ſelbſt ſolche Almoſen verſchwenderiſch anwendet.

So viel von unſerm Verhalten unter den drückenden Nahrungsſorgen. Nun auch etwas von den Vorteilen, welche wir eben dadurch nach göttlicher Abſicht erlangen ſollen.

Der erſte Vorteil iſt dieſer, daß manche Laſterhafte, die bey ihrem Ueberfluß an zeitlichen Gütern zu manchen ſündlichen Ausſchweifungen verleitet wurden, nun bey Veränderung der Umſtände, nicht nur hievon zurückgehalten, ſondern auch zuweilen zur wirklichen Beſſerung aufgeweckt werden; ſo wie andere durch die beſtändige Sorgen die ſie empfinden müſſen, bey Zeiten vor ſolchen Ausſchweifungen, wozu ſie vielleicht nach ihrer natürlichen Anlage vorzüglich geneigt

b) Matth. 25, 35. 40.

geneigt ſind, bewahrt in den Schranken der chriſtlichen Mäßigkeit und Ehrbarkeit erhalten werden. Beydes läßt ſich durch die Exempel anderer Menſchen und durch Beobachtung ſeines eignen Herzens erkennen und beſtätigen. Wie mancher grobe Verſchwender und Wollüſtling iſt nicht endlich durch Kummer und Sorgen zur Unterlaſſung ſeiner ſchändlichen Lebensart genöthiget worden? Freilich iſt dies nicht allemal wahre Beſſerung. Aber es iſt doch ſchon Vorteil für ihn, wenn er durch dieſe unangenehme Schickſale von gröſſern Verſchuldungen abgehalten wird. Und ſolt es nicht zuweilen bey ſolchen Gemüthern wirklich weiter kommen, wenn ſie die Folgen ihrer Ausſchweifungen oder die Veränderlichkeit des Glücks ſo augenſcheinlich aus ihrer Erfahrung erkennen? Solte da nicht die Demüthigung des Herzens unter Gottes gewaltige Hand, von welcher wir oben geredet haben, und welche wirklich der Beſſerung Anfang iſt, nach und nach gewirkt werden können? — Mich dünkt, wenn irgend etwas im Stande iſt, wollüſtige Herzen geſchmeidig und folgſam zu machen, ſo ſind es empfindliche Sorgen der Nahrung. Und wenn ſich bey Leuten, die andern Arten des Laſters ergeben ſind, dieſer gute Erfolg nur ſeltener zeigt; ſo bleibt doch die Dürftigkeit wenigſtens für ſie ein groſſes Hinderniß zur Fortſetzung böſer Gewonheiten und zur gröſſern Verſchlimmerung ihres Zuſtandes.

Noch mehr, ich unterſtehe mich zu behaupten, daß viele nicht ſo gute Chriſten ſeyn würden,

wenn ſie ohne Sorgen der Nahrung ein bequeme- res Leben führen könten. Da ich hier beſonders von ſolchen Perſonen rede, die ſich von ihrer Jugend an in dürftigern Umſtänden befunden haben, ſo fält die Sache zwar nicht ſo gerade in die Augen, wie in den vorher angezeigten Fällen: ſie läßt ſich indeß durch eine ſichere Folgerung bey einiger Kentniß des menſchlichen Herzens daraus herleiten. Ihr dürft nur auf euch ſelbſt Acht geben, die ihr unter manchen Sorgen und Beſchwerden eure Tage hinbringt, ob ihr wol nicht von ie her manche unordentliche Begierden bey euch verſpürt habt, die gewis noch viel heftiger ſeyn würden, wenn ihr nicht durch Sorgen der Nahrung an der Aufmerkſamkeit auf dieſelben und an der wirklichen Volbringung böſer Thaten wäret gehindert worden. Ihr führt iezt ein mäßiges und arbeitſames Leben, ſeyd demütig, verträglich und dienſtfertig; und eben daher gute brauchbare Bürger. Aber bedenkt es vor Gott, lieben Freunde, würdet ihr eben das geworden ſeyn; würdet ihr ſo mäßig und eingezogen leben, wenn ihr mehr zeitliche Güter empfangen hättet, und nicht von ie her gezwungen geweſen wäret, durch fleißige Arbeit euer Brodt mühſelig zu verdienen? Ihr beſonders bedenkt dies, die ihr zwar weiche lenkſame Herzen empfiengt, aber auch eben daher ſo leicht im Genuß ſinnlicher Freude ausſchweifend wurdet! Müßt ihr dies noch iezt zuweilen bey vorkommenden Gelegenheiten wahrnehmen; ſo könt ihr ſicher ſchlieſſen, daß viel mehrere und gröſſere Ausſchweifungen, wo nicht ein völlig laſterhaftes Leben, die

Folgen

Folgen geweſen ſeyn würden, wenn euch Gott mehr heitere und fröliche Tage geſchenkt hätte. Sprecht alſo nicht, „wie viel mehr Gutes wolten wir thun, wie manche gute Anſtalten befördern helfen, wie manchen Nothleidenden unterſtützen, wenn wir nicht ſelbſt ein ſolch kümmerliches ſorgenvolles Leben zu führen hätten„ — Dieſe Vorſätze ſind an ſich edel und chriſtlich. Aber würden ſie auch zur Ausführung kommen, wenn ihr euch wirklich in beſſern Glücksumſtänden befändet? Seht doch nur um euch in der Welt, ob ihr nicht Exempel ähnlich geſinnter Menſchen antreffen werdet, die bey vorteilhaften Glückswechſel übermütig, verſchwenderiſch und laſterhaft wurden? Trauet alſo eurem Herzen nicht zu viel zu. Murret auch nicht über die Einſchränkungen, in welchen ihr leben müßt, und die freilich niemals dem natürlichen Gefühl angenehm ſeyn können. Dankt vielmehr Gott, der euch vor vielen Sünden bisher bewahret hat und noch ferner bewahren wird. Werdet dabey immer treuer in der Nachfolge Jeſu; und thut das Gute mit redlichem Fleiß, was ihr wirklich thun könt, und duldet dagegen dasienige, was ihr zu dulden habt. Auf dieſe Weiſe gewinnt ihr gewiß täglich an Reichthum der Seele, wenn ihr gleich arm bleibt und mit beſtändigen Nahrungsſorgen kämpfen müßt.

Ein zweyter Vorteil, den wir unter den Empfindungen der Nahrungsſorgen erhalten können, iſt dieſer: daß wir über den Werth der zeitlichen Güter und der göttlichen Wohltaten,

ten, auch über ſeine Fürſehung richtiger ur-teilen lernen. Wer ſonſt im Ueberfluß gelebt hat und nun in Dürftigkeit verſezt wird, der bekomt eben dadurch den handgreiflichſten Beweis, wie ungewis und vergänglich alle zeitliche Güter ſind. Hatte er ſie alſo vorhin zu ſehr geſchäzt, und war ſein Herz zum Geize geneigt; ſo kan ihm dieſe Abwechſelung des Glücks dazu dienen, ſeine Liebe zum Irdiſchen zu mäßigen, und ſeine Neigungen durch die Richtung auf beßre Güter zu veredeln. Wie viel hat er nicht gewonnen, wenn er durch ſolches Mittel ſein Herz bey Zeiten von den Banden losreißen lernt, welche ihm einmal den Uebergang in die Ewigkeit ſchwer machen können! — Und weiter: wie bald geht gemeiniglich das Gefühl für die Tugend und für die Güter des Geiſtes verloren, oder wird doch ſo gemindert, daß allemal ewiger Verluſt daraus entſteht, wenn man ſich durch den Ueberfluß ſeiner Güter in den Stand geſezt ſieht, iedes Vergnügen der Sinne ungehindert zu ſchmecken? Aber wenn nun Nahrungsſorgen dieſen frölichen Genuß des Lebens öfters ſtören; wenn wir hier vergeblich die Erfüllung irdiſcher Wünſche ſuchen: ſolte das nicht den Geiſt ermuntern können, auf iene zukünftige beßere Welt hinzuſchauen, in welcher wir ewigdaurende Freuden ohne dazwiſchen kommende Sorgen genieſſen ſollen? —

Nicht minder können dieſe Tage des Mangels und der Sorgen auch dazu nüzlich werden, daß man die bisher zu gering geſchäzte und verſchwendete Güter dieſes Lebens beßer achten und haushälte-

riſcher anwenden lernt. Denn nach demienigen was ich ſchon vorhin über die Sparſamkeit geſagt habe, gehört es ebenfals zur chriſtlichen Klugheit, daß man mit den von Gott empfangenen Gütern gehörig umgehe. Und ob es gleich beſſer wäre, wenn mancher dieſe chriſtliche Tugend ohne ſolche traurige Erfahrungen üben lernte: ſo hat er doch von Glück zu ſagen, wenn ſich die Umſtände von neuem ſo vorteilhaft ändern, daß er die mit ſeinem Schaden erlernte Klugheitsregeln glücklich anwenden kan. Wie viele gibts nicht, die ſo weit nicht wieder gelangen, ſondern ſich durch ihre unüberlegte verſchwenderiſche Haushaltung auf ihre ganze Lebenszeit in den kümmerlichſten Zuſtand verſetzen!

Auch wart ihr vielleicht, Freunde, in eurem Wohlſtande **nicht ſo aufmerkſam auf iede, auch geringere Gabe Gottes**; nahmt ſie nicht mit dem ſchuldigen Dank aus den Händen eures Wohlthäters an; oder bemerktet wenigſtens nicht ſo ſorgfältig die Spuren ſeiner gütigen Fürſorge. Nun habt ihr Gelegenheit unter den Nahrungsſorgen dies alles beſſer zu thun; folglich **dankbarer** und **zutraulicher** gegen euren himliſchen Vater zu werden. Jede noch ſo gering ſcheinende Hülfe iſt euch nun wilkommen. Ihr lernt nun in der Zeit der Noth **beten**; ihr lernt aber auch **danken**. Und wenn ihr zuweilen zaghaft werden wollet; ſo kommen doch auch wieder Umſtände, wo ihr die mächtige Hand eures Verſorgers wahrnehmen und euch dadurch in eurem Vertrauen ſtärken müßt. Nie ler-

nen

nen wir iene kraftvolle Worte „er ſorget für uns„ beſſer verſtehn und feſter glauben, als wenn unſer Glaube unter Nahrungsſorgen geprüft wird. Ich ſetze hiebey voraus, daß man ſich ſo verhalte, wie ſchon oben angezeigt worden iſt.

Den **dritten** Vorteil will ich nur mit zwey Worten berühren. Er beſteht darin, daß wir durch die eigne Empfindung des Mangels **gegen unſern nothleidenden Nächſten mitleidiger gemacht werden.** So wie überhaupt durch eigne Erfahrungen unſre Einſichten und Urteile verbeſſert werden; ſo iſts auch hier. Man kan manchen Chriſten Gutherzigkeit und Mitleiden gegen dürftige Perſonen nicht abſprechen; und auch in vielen Fällen nicht den redlichen Willen, thätig zu helfen. Wenn ſie indeſſen nicht allemal ſo viel thun als andere, und als es ſelbſt die Noth des Nächſten verdiente; oder wenn ſie wol gar über die dürftige Umſtände ihres Mitbruders unrichtig urteilen: ſo muß man die Urſach davon vornemlich im Mangel eigner Erfahrungen aufſuchen. Wie viele Begüterte giebt's, die nie etwas von dieſer drückenden Laſt der Nahrungsſorgen empfunden haben! Zwar iſt es in anderer Abſicht vorzügliche Wohlthat Gottes, wenn er uns das Leben auf dieſe Weiſe leichter und frölicher macht. Doch iſt auch das eine oft unerkante Wohlthat, wenn er unſre Tugend durch unangenehme Erfahrungen übt, und uns dadurch in den Stand ſezt, unſre chriſtliche Liebespflicht bey verbeſſerten Umſtänden und bey vorkommender Gelegenheit auf

eine volkomnere Art zu erweiſen. Und bleiben wir auch etwa, meine Lieben, ſo dürftig, daß wir von unſerm Vermögen andern nicht mitteilen könten: ſo iſt dennoch dieſe eigne Erfahrung der Nahrungsſorgen nicht vergeblich; indem ſie wenigſtens das Herz weicher und zur Empfindung des Mitleids fähiger macht. Gott wird uns auch dann nicht blos **nach den vollendeten Thaten,** ſondern **nach unſern gebeſſerten Geſinnungen und guten Willen** beurteilen.

O lernt hieraus, meine bekümmerte Freunde, die ihr unter den Nahrungsſorgen ſeufzen müßt, daß ſelbſt dieſe Laſt zu eurem Beſten gereichen könne. Es komt nur darauf an, daß ihr ſie ſo traget, wie es den Nachfolgern Jeſu geziemt. Gott, der ſie euch aufgelegt hat, wird ſie gewis erträglich machen, wenn ihr euch gegen ihn als Kinder beweiſet. Er iſt ein Vater, reich über alle, die ihn anrufen. Wie oft habt ihr das erfahren! Und wie oft ſolt ihr's noch ferner erfahren! **Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn: Denn er wird's wohl machen.**

Und ihr, die ihr in glücklichern Umſtänden lebt, und dieſe Art der Sorgen noch nie empfunden habt, oder doch iezt davon frey ſeyd, danket eurem gütigen Gott, der gegen euch ſo wohlthätig iſt. Freuet euch ſeiner Güte mit Vorſichtigkeit; um euch nicht durch ſchlechte Anwendung derſelben und durch Unbarmherzigkeit gegen Nothleidende Verantwortung zuzuziehn, und dadurch arm an Gütern des

Geiſtes und an wahrer Glückſeligkeit zu werden. Verlaßt euch auch nicht auf den ungewiſſen Reichthum, ſondern ſamlet euch Schätze, die ewig bleiben.

O Herr, erfülle du unſre Herzen mit kindlichem Vertrauen, daß wir dir alle unſre Sorgen befehlen, und iede Gabe aus deinen Händen mit Dankbarkeit annehmen. Gib uns ferner von irdiſchen Gaben ſo viel, als dir gefält. Denn du weißt, was uns gut iſt, und von deiner Güte erwarten wir ſicher das Beſte. Aber mache uns zugleich durch dein Wort ſo weiſe, daß wir nie bey den vergänglichen Gütern der Erde mit unſern Begierden ſtehn bleiben, ſondern bey Zeiten dieienigen Reichthümer ſuchen, welche niemals vergehn. Das verleihe uns um deiner Güte willen. Amen.

XV.

Am fünften Sontag in der Faſten, Judica.

Evangelium, Joh. 8, 46 = 59.

Welcher unter euch kan mich einer Sünde zeihen? So ich euch aber die Wahrheit ſage, warum gläubet ihr mir nicht? Wer von Gott iſt, der höret Gottes Wort, darum höret ihr nicht, denn ihr ſeyd nicht von Gott. Da antworteten die Jüden, und ſprachen zu ihm: Sagen wir nicht recht, daß du ein Samariter biſt, und haſt den Teufel? Jeſus aber antwortete: ich habe keinen Teufel, ſondern ich ehre meinen Vater, und ihr unehret mich. Ich ſuche nicht meine Ehre; es iſt aber einer der ſie ſuchet und richtet. Wahrlich, wahrlich, ich ſage euch: So iemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht ſehen ewiglich. Da ſprachen die Jüden zu ihm: Nun erkennen wir, daß du den Teufel haſt. Abraham iſt geſtorben, und die Propheten, und du ſprichſt: ſo iemand mein Wort hält, der wird den Tod nicht ſchmecken ewiglich. Biſt du mehr denn unſer Vater Abraham, welcher geſtorben iſt? und die Propheten ſind geſtorben. Was macheſt du aus dir ſelbſt? Jeſus antwortete: ſo ich mich ſelber ehre, ſo iſt meine Ehre nichts. Es iſt aber mein Vater, der mich ehret, welchen ihr ſprechet: Er ſey euer Gott, und kennet ihn nicht; ich aber kenne ihn. Und ſo ich würde ſagen: ich kenne ſein nicht, ſo würde ich ein Lügner, gleich wie ihr ſeyd; aber ich kenne ihn, und halte ſein Wort.

Abraham, euer Vater, ward froh, daß er meinen Tag ſehen ſolte; und er ſahe ihn, und freuete ſich. Da ſprachen die Jüden zu ihm: Du biſt noch nicht funfzig Jahr alt, und haſt Abraham geſehn? Jeſus ſprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich ſage euch: ehe denn Abraham ward, bin ich. Da huben ſie Steine auf, daß ſie auf ihn würfen. Aber Jeſus verbarg ſich, und ging zum Tempel hinaus, mitten durch ſie hinſtreichend.

Vor dir, du Allwiſſender, erſcheinen wir iezt, um dich anzubeten, und uns durch die Betrachtung deines Worts zur kindlichen Folgſamkeit gegen dich zu ermuntern. O daß unſre Liebe zu dir ſo herzlich, und unſer Beſtreben, als rechtſchaffene Chriſten zu wandeln, ſo aufrichtig wäre, daß wir uns mit einem beruhigtem Gewiſſen vor dir darſtellen und uns deines Wohlgefallens mit Zuverſicht rühmen dürften. Segne du wenigſtens, gütiger Gott, unſre vorhabende Betrachtungen dazu, daß wirs lernen mögen, wie viel an dieſer Ueberzeugung gelegen ſey, und wie wirs anzufangen haben, um dieſes Glückes teilhaftig zu werden. Das verleihe uns um deiner Güte willen. Amen.

Wie ſchön iſts, wertheſte Freunde, wenn man ſo weit in ſeinem Chriſtenthum gekommen iſt, daß man mit dem rechtſchaffenen Verfaſſer des Briefs an die Hebräer ſagen kan: **unſer Troſt iſt der, daß wir ein gut Gewiſſen haben, und fleißigen uns einen guten Wandel zu führen bey allen** [a])! Oder, wenn wir mit Petrus vor unſerm Herren und Heilande hintreten und ihm antworten dürfen: **Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb habe** [b]). — Wer nur noch chriſtlich Gefühl hat, der muß es erkennen, wie wünſchenswerth eine ſolche Ueberzeugung des Gewiſſens ſey; und wer ſie bereits ſelber empfindet, der wird lieber alles aufopfern wollen, eh er dies köſtliche Kleinod wieder dahin gäbe! Denn nie können wir bey dem Beſiz deſſelben völlig unglücklich werden; nie einen ſo groſſen Verluſt an zeitlichen Gütern erleiden, der uns nicht durch ein gutes Gewiſſen erträglicher gemacht, ia in gewiſſer Abſicht wieder erſezt würde. Ohne das ſteht uns ia allen der entſcheidende Schritt aus der Zeit in die Ewigkeit bevor, wo uns ſchlechterdings nichts anders beruhigen kan, als der ſelige Troſt eines guten Gewiſſens.

Iſt es nicht zu bedauren, daß dies ſo wenige Chriſten bedenken? Daß viele kaum einmal wiſſen, was ein gutes Gewiſſen ſey? Daß andre ſich's einbilden, es zu beſitzen, und doch offenbar gewiſſenlos handeln? Daß wieder andre es zwar zu haben wünſch-

a) Hebr. 13, 18 b) Joh. 21, 17.

wünſchten, aber wegen ihres fehlerhaften Betragens nie zum Beſiz dieſes Schatzes gelangen? —

Könt ich doch allen dieſen Leuten iezt dasienige ſagen, was zu ihrer beſſern Belehrung, Ueberzeugung und zur Anrichtung und Erhaltung eines guten Gewiſſens gehörte! — Ich finde mich hiezu um ſo mehr ermuntert, da unſer heutiger Text uns einen Mann vor Augen ſtellt, der ſich auf ſein gutes Gewiſſen mit dem vorzüglichſten Rechte berufen konte. Es iſt derſelbe, wie ihr ſchon merken werdet, **Jeſus Chriſtus** ſelbſt. Eben hatte er den verſammleten Juden einige treffende Wahrheiten geſagt; hatte ihnen unter andern gezeigt, daß ſie bey ihrem laſterhaften Leben keinen Grund hätten, ſich Gottes zu getröſten, oder ſich auf **Abraham**, als ihren Stammvater und auf die demſelben gegebene Verheißungen zu berufen, daß ſie vielmehr, ſo lang ſie noch in dieſem Zuſtande beharreten, offenbar Kinder des Teufels wären, welcher nach ihrer eignen Behauptung vom Anfang her ein Verfolger des Guten und ein Urheber des Böſen geweſen ſey. Und nun bricht er in unſerm Text in die merkwürdigen Worte aus: **Welcher unter euch kan mich einer Sünde zeihen? So ich euch aber die Wahrheit ſage, warum glaubet ihr mir nicht?** u. ſ. f. — Wer hört hier nicht die getroſte heldenmüthige Sprache eines guten Gewiſſens? Und welcher Chriſt, wenn er anders nur etwas richtiges Gefühl hat, kan ſie hören, ohne bey ſich ſelbſt zu wünſchen, daß er ſeinem Erlöſer auch

in Abſicht dieſes getroſten Muthes ähnlich ſeyn mögte? —

Vielleicht wird mancher von euch denken, „das Beyſpiel des Erlöſers ſey viel zu erhaben, ſeine Tugend viel zu vollkommen, als daß ſich ſolches auf uns ſchwache ſündhafte Menſchen anwenden laſſe.“ Und hier geb ich gerne zu, daß ihr es bey eurem ernſtlichſten Beſtreben nie dahin bringen könt, den Troſt des guten Gewiſſens in eben dem Maaß, wie Jeſus Chriſtus, zu ſchmecken. Denn, wo iſt der redliche bewährte Chriſt, der in eben der Beziehung und mit der vollen Freudigkeit ſeine Gegner mit den Worten des Heilandes auffodern dürfte: „welcher unter euch kan mich einer Sünde zeihen?“ Gleichwol bleibt Jeſus nach den deutlichſten Zeugniſſen der Schrift unſer Vorbild in allen Stücken, alſo auch hierin. Können wir gleich nicht vollkommen werden wie er, ſo ſollen wir doch dieſer Vollkommenheit nachſtreben und mit einem heiligen Wetteifer dahin arbeiten, daß wir mit immer gröſſerer Freudigkeit unſers Gewiſſens vor Gott und Menſchen auftreten können. Dazu will ich euch ietzo aufmuntern, und euch daher vorſtellen:

Die herliche Tröſtungen eines guten Gewiſſens.

Zuerſt werd ich euch erklären, was das heiße, ein gutes Gewiſſen haben, und wie herlich die Tröſtungen deſſelben ſind; und dann ſollt ihr

Zwey-

Zweytens noch einige beſondere Anweiſungen erhalten, wie ihr zu dieſem wünſchenswerthen Zuſtande gelangen könt.

Sehr merkwürdig iſt hier ſogleich der Unterſchied unter einem guten Gewiſſen vor Gott, und vor Menſchen. Man kan die landesherlichen Geſetze und bürgerlichen Pflichten ſorgfältig erfüllen, mithin zur Verantwortung vor iedem menſchlichen Gerichte bereit ſeyn, und in ſofern ein gutes Gewiſſen haben: aber man iſt um deswillen noch kein Chriſt, der ſich ſeines guten Gewiſſens vor Gott getröſten dürfte. Hiezu gehört offenbar mehr, indem wir es nicht nur mit einem allſehenden Richter zu thun haben, ſondern da es auch dabey auf die ganze Richtung unſers Gemüths und auf die herſchende Geſinnungen in der Seele ankomt. Bey dem ehrbarſten bürgerlichen Leben kan man ſeinen lüſternen Begierden noch manche Freyheiten verſtatten, die ſich mit dem höhern Geſetze des Chriſtenthums durchaus nicht vereinigen laſſen. Dies iſt ſo klar, daß ich keine beſondere Fälle anführen darf. Eben daher will ich die thörichten Chriſten nicht weiter widerlegen, welche ſich zum Beweis ihres guten Chriſtenthums bloß auf ſolche äuſſerliche Werke berufen, die ihnen höchſtens vor Menſchen den Ruhm eines guten Bürgers, ehrlichen Mannes und dienſtwilligen Freundes verſchaffen können. So wohlanſtändig es euch als Chriſten auch immer iſt, nach dieſem Ruhm zu trachten, ſo wünſch ich doch, meine Lieben, um eures eignen Beſtens willen, daß ihr euch

nie dabey beruhigen mögt. Es iſt noch ein würdiger Ziel, nach welchem ihr eurem groſſen Chriſtenberuf gemäß zu ſtreben habt.

Ferner kan man in dieſem und ienem beſondern Stück, oder in Abſicht einzelner Handlungen ein gut Gewiſſen haben, auch den daher entſpringenden Troſt genieſſen, ohne ein wirklich gebeſſerter Chriſt zu ſeyn. So oft man ſich deſſen bewußt iſt, daß man in einem beſondern Fall ſeine Pflicht ehrlich nach ſeinen beſten Einſichten erfüllt habe; ſo hat man hierin ein gutes Gewiſſen. Wenn iemand zum Beyſpiel mit ſeinem Nächſten einen Handel ſchließt, und thut dabey, was der Wahrheit und Billigkeit gemäs iſt, ſo wird er allemal von ſeinem Gewiſſen zu ſeiner Beruhigung gerechtfertiget werden; geſezt, daß ihn auch andre des Betrugs heimlich oder öffentlich beſchuldigen wolten. Jeder Arbeitsmann, der nach ſeinen Kräften das ausrichtet, was ihm anbefohlen iſt, kan ſich deſſen am Abend getröſten, und in ſo fern mit einem guten Gewiſſen einſchlafen. Selbſt ein laſterhafter Menſch kan in dieſem eingeſchränktern Sinne in vielen Fällen ein gutes Gewiſſen haben. Denn niemand iſt ſo gar verderbt, daß er nicht zuweilen eine pflichtmäßige Handlung unternehmen, oder manche böſe Thaten unterlaſſen ſolte. Mancher Wollüſtling, der ſich in dieſer Abſicht der gröſten Ausſchweifungen ſchuldig macht, kan ſehr grosmüthige Liebeswerke gegen ſeinen nothleidenden Nächſten ausüben, auch von Ungerechtigkeiten und

andern Laſtern frey ſeyn. Und ein andrer erlaubt ſich vielleicht die ſträflichſte Rache an ſeinen Feinden; iſt aber gegen diejenigen, die einmal ſein Zutrauen gewonnen haben, der dienſtfertigſte und ſtandhafteſte Freund.

Allerdings iſt es für jeden Menſchen gut, wenn ihm ſein Gewiſſen **ſolche Zeugniſſe der Unſchuld, auch in beſondern Fällen,** ertheilt. Denn, da nichts gewönlicher iſt, als daß andre Menſchen über unſer Verhalten urteilen, und da ſie hiebey nicht immer in den Schranken der Wahrheit bleiben, ſondern ſo gern lieblos richten und wirklich verläumden: ſo muß es auch den leichtſinnigſten Menſchen angenehm ſeyn, wenn er ſich bey dergleichen Tadel und Läſterungen unſchuldig weiß Und wie viel ſtärker wird er dieſe Beruhigung empfinden, wenn wegen gewiſſer begangenen Uebelthaten oder Unterſchleife obrigkeitliche Unterſuchungen angeſtelt werden, und er weiß ſich alsdenn frey von aller ſtrafbaren Theilnehmung an der That! Doch ſo wahr dies iſt, ſo iſt dies alles doch nicht **der Troſt des guten Gewiſſens,** von welchem ich eigentlich rede, und nach dem der Chriſt eigentlich trachten ſoll. Es gehört ſolches mit dazu; es macht aber die Sache nicht aus. **Unſere ſämtliche Geſinnungen und ganzes Verhalten** müſſen die gehörige Beſchaffenheit haben, das iſt, **ſie müſſen mit den evangeliſchen Vorſchriften übereinſtimmen,** wenn wir **ein chriſtlich gutes Gewiſſen** haben wollen. Wenn wir nemlich bey genauer Unterſuchung unſers Zuſtandes vor dem alſehenden

Gott

Gott dieienigen Kenzeichen des wahren Glaubens oder der rechten chriſtlichen Geſinnung bey uns bemerken, welche von dem Erlöſer ſelbſt und von ſeinen Apoſteln feſtgeſezt ſind; und wenn wir nun dadurch die große Ueberzeugung erlangen, **daß wir ſelbſt wahre Chriſten ſind;** ſo haben wir **ein gutes Gewiſſen,** und genießen mithin auch den daher entſpringenden **Troſt** im größern oder geringern Grade. Ich will zur Verhütung alles Misverſtändniſſes dieſe meine Erklärung noch etwas weiter erläutern.

Vor allen Dingen laßt uns alſo hier bedenken, meine theureſte Zuhörer, daß kein anderes ſicheres Kenzeichen des wahren Chriſtenthums ſey, als welches Jeſus ſelbſt in unſerm Evangelium angibt: **wer aus Gott iſt, der höret Gottes Wort.** Vergleichet hiemit ſo manche apoſtoliſche Zeugniſſe, die eben das beſtätigen. So ſagt **Johannes: wer da ſaget, ich kenne ihn, und hält ſeine Gebote nicht, der iſt ein Lügner, und in ſolchem iſt keine Wahrheit** u. ſ. w. d). Und nachdem eben dieſer Apoſtel zu der herzlichen uud thätigen Liebe des Nächſten im folgenden Kapitel ermahnet hat, ſo fährt er fort: **daran erkennen wir,** (nemlich an dieſer redlichen liebevollen Geſinnung gegen den Nächſten) **daß wir aus der Wahrheit ſind, und können unſer Herz vor ihm ſtillen; daß ſo uns unſer Herz verdammet, daß Gott gröſſer iſt, denn unſer Herz, und erkennet alle Dinge,** das iſt, wenn auch unſer Herz wegen unſrer Be-

d) 1 Joh. 2, 4. u. ſ. f.

Begnadigung ängſtlich werden wolte, ſo bleibts doch bey dieſem angegebenen Kenzeichen; und Gott, der ein gröſſerer und zuverläßigerer Richter iſt als unſer eigen Herz, beurteilt uns nach demſelben richtig und unpartheyiſch. Indeß haben wir, wie der Apoſtel weiter fortfährt, alsdenn **eine Freudigkeit zu Gott, wenn uns unſer eigen Herz nicht verdammt,** das iſt, wenn unſre eigne Ueberzeugung mit dieſem Urteil Gottes übereinſtimmt, ſo können wir uns mit freudigen Gewiſſen zu dieſem alſehenden Richter nahen und im Genuß ſeiner Gnade frölich ſeyn u. ſ. f e). Wie deutlich und richtig iſt hier alles aus einander geſezt, was zum ſichern Beweis unſers Chriſtenthums und zur Erlangung eines guten Gewiſſens erfoderlich iſt!

Alſo nur **der wahre gründlich gebeſſerte Chriſt,** der Sünde und Welt verleugnet, und dagegen züchtig, gerecht und gottſelig lebt: der täglich von ſeinem Erlöſer wahre Tugend lernt und mit redlichen Eifer derſelbigen nachſtrebt: nur **dieſer allein hat ein gutes Gewiſſen;** in demienigen ausgebreitetern Verſtande nemlich, worin wir es **als Chriſten** nach Gottes Willen haben ſollen. Es verſteht ſich von ſelbſt und iſt auch bereits vorhin erinnert worden, daß nun auch **das beſondere gute Gewiſſen** in Abſicht einzelner Fälle hiemit verbunden ſeyn müſſe. Denn, ſo bald iemand noch dieſem und ienem Laſter ergeben iſt, oder ſich auch nur zuweilen offenbar laſterhafte Ausſchweifungen erlaubt: ſo fehlt ihm eben aus dieſem Grunde das

ſichere

e) 1 Joh. 3, 18.

ſichere Kenzeichen des Chriſtenthums, mithin auch der daraus entſtehende Troſt eines guten Gewiſſens. Gleichwol bleibt es wahr, daß die redlichſten Chriſten noch ſündigen, und nicht nur aus Unwiſſenheit, ſondern auch aus Untreue und Unbedachtſamkeit gröſſere und geringere Fehltritte begehn können. Und da haben ſie freilich, **was dieſe beſondere Vergehungen betrift**, kein gutes Gewiſſen; ob ſie wol um deswillen nicht gleich ihre ganze Freudigkeit zu Gott einbüſſen, ſo lang nemlich dergleichen Fehler nicht zu häufig vorkommen, und in groſſe muthwillige Ausſchweifungen ausarten.

„Wenn die Sache ſo ſteht„ wird hier vielleicht mancher unter euch einwenden, „und wenn alſo bey Erlangung eines guten Gewiſſens ſo vieles auf unſrer chriſtlichen Rechtſchaffenheit, Treue und Eifer beruht: wozu iſt dann Jeſu Verdienſt, und wie ſoll ich bey ſo vielen Schwachheiten und Fehlern, wodurch ich täglich ſtrafwürdig vor Gott werde, iemals zur feſten Ueberzeugung meines Gewiſſens von dem mir zuſtehenden Anteil an der göttlichen Gnade gelangen? Denn wo iſt der Chriſt, der ſo, wie Jeſus, ſagen dürfte; **wer kan mich einer Sünde zeihen?** u. ſ. f.„ — So wichtig euch dieſe Einwendung vielleicht ſcheinen mag, liebe Zuhörer; ſo komt es doch nur darauf an, daß wir uns eine richtige Vorſtellung von unſrer Begnadigung durch Chriſtum machen, um zu ſehn, in wie fern unſre eigne Geſinnungen und Werke einen Einfluß in dieſelbe haben können. Und da geb ichs gerne zu, daß

wir nie ein gutes Gewiſſen erlangen könten, wenn eine völlige Unſündlichkeit oder Vollkommenheit in der Tugend von uns gefodert würde. Aber ſo ſtreng handelt der gütige Gott, der unſre Schwachheit kennt, mit uns ſeinen Kindern nicht. Aufrichtige Buße oder Veränderung des Sinnes, wirkliche Befreyung von der Herrſchaft der Sünde, täglich fortgehende Reinigung von den übrig bleibenden böſen Lüſten und Gewonheiten, und ſteter Fleiß in guten Werken und im Wachsthum des Guten: das ſind die Stücke, welche er mit Recht von ieglichem, der ſeiner Gnade fähig werden will, verlangen kan und nach deutlichen Schriftſtellen wirklich verlanget. Und allen, die ſich hierin nach ſeinem Willen redlich bequemen, gibt er durch Jeſum Chriſtum nicht nur die gnädige Verſicherung von der Vergebung ihrer vormals begangenen Sünden, ſondern er verheiſſet ihnen ſeine fortwährende Nachſicht bey ihren noch täglich vorkommenden Fehlern. So bald alſo ein Chriſt iene gebeſſerte Geſinnungen und das redliche Beſtreben, noch immer beſſer zu werden, bey ſich wahrnimt; ſo erlangt er das völlige Recht, ſich als einen Freund und Nachfolger Jeſu zu betrachten und die geſamte evangeliſche Verheiſſungen zur Beruhigung ſeines Gewiſſens anzuwenden. Folglich gründet ſich ſolch ſein gutes Gewiſſen keinesweges auf eigner Würdigkeit und Volkommenheit, ſondern auf Gottes freyer Gnade, die er uns durch Chriſtum ſo herlich offenbart hat. Es bleibt aber gleichwol unmöglich, ſich dieſer Gnade zu getröſten, ſo lang man nicht zugleich den Foderun-

derungen des Evangeliums redlichen Gehorſam zu leiſten anfängt. Oder meynt ihr etwa, daß es zu einer ſolchen redlichen Aenderung des Sinnes nicht kommen könne? Scheint es euch vielleicht genug zu ſeyn, wenn ihr zuweilen eine böſe Handlung unterlaßt, oder nach eurer Bequemlichkeit ein gutes Werk thut; und dabey täglich zum Verdienſte Chriſti eure Zuflucht nehmt, um dadurch euer Gewiſſen wegen aller übrigen gröbern und geringern Vergehungen zu beruhigen? — Sehr erwünſcht wäre dieſer Weg freilich für ieden Laſterhaften, dem nichts ſchwerer ankomt, als die Verleugnung ſeiner herſchenden Luſt und alter geliebter Gewonheiten. Der ärgſte Böſewicht könte auf ſelbigem in wenig Augenblicken ein gutes Gewiſſen erlangen, wenn er gleich himmelſchreyende Sünden begangen und die entſezlichſte Blutſchulden auf ſich geladen hätte. Und dieſen Weg, Freunde, ſolt ich euch als den richtigen anpreiſen? ſolte nichts weiter von euch fodern, als daß ihr eure Sünden vor Gott eingeſteht, Beſſerung angelobt und nun das Verdienſt Chriſti zur völligen Reinigung ergreift? — Nein, ſo wahr Gott heilig und gerecht iſt, dies kan kein evangeliſcher Lehrer thun, weil es Jeſus ſelbſt nicht gethan hat: weil es der ganze Zweck ſeines Erlöſungswerks war, uns von der Sünde zu reinigen, das iſt, von der Herſchaft derſelben zu befreyen, und uns alſo zu ſolchen Menſchen zu machen, die von ſeinem Geiſte getrieben das Gute mit Willigkeit übten. Und bis zu dieſem Grade der Vollkommenheit muß es alſo auch kommen können. Es muß ein Unter-

ſchied ſeyn unter Leichtſinn und Ernſt, unter Bosheit und Rechtſchaffenheit; unter einem Chriſten, der vom Geiſte Jeſu regiert wird, und unter dem, der ſeinem eignen Willen hauptſächlich folgt. Denn **daran, ſagt Johannes, erkennen wir, daß wir in ihm ſind, an dem Geiſt, den er uns gegeben hat.** Alſo muß es auch einen **Zuſtand** geben, darin wir **ein gutes Gewiſſen**, oder **eine eigne feſte Ueberzeugung von der Rechtſchaffenheit unſrer Geſinnungen und von unſerm Anteil an den Woltharen der Erlöſung beſitzen können.** Und ſo lang wir in dieſem Zuſtand beharren, muß uns auch dies gute Gewiſſen, aller unſrer Schwachheiten und Fehler ohngeachtet, als **ein ſicheres Eigenthum** bleiben.

Auf dieſe Weiſe, meine Wertheſte, erlangt man die **herlichen Tröſtungen**, durch deren Genuß unſer Chriſtenthum ſo angenehm wird. Unter allen Umſtänden unſers Lebens, bey allen Veränderungen, welche uns treffen, und für eine iede Perſon, vom Prinzen bis zum Tagelöhner, bleibt dieſes Zeugniß eines guten Gewiſſens das herlichſte Kleinod. Eine iede Unternehmung und ſelbſt die ordentlichen Berufsgeſchäfte werden durch daſſelbe erleichtert. Jeder heitere Tag unſers Lebens wird noch einmal ſo heiter, und ieder Genuß irdiſcher Freuden viel ſchmackhafter, wenn wir durch keine heimliche Vorwürfe eines böſen Gewiſſens beunruhiget werden. Kurz, es iſt in aller Abſicht ein weſentlicher Vorzug, wenn man es in ſeinem

Chriſtenthum ſo weit gebracht hat, daß man mit dem Bewußtſeyn ſeiner Redlichkeit zu Gott, als ſeinem Vater, aufſchauen darf. Doch tröſtet das Gewiſſen ganz beſonders alsdenn, wenn wir trübe Tage haben, oder wenn unſre Rechtſchaffenheit von andern angefochten wird. Welche Beruhigung muß es dem Leidenden bringen, wenn er weiß, daß er nicht ſelbſt der Urheber ſeines iezigen traurigen Schickſals durch vorhergegangene Ausſchweifungen geworden ſey! oder wenn er doch wenigſtens weiß, daß er bey allem zeitlichen Verluſt und bey allen Schmerzen und Unannehmlichkeiten, die er empfinden muß, doch ſichern Anteil an der Gnade Gottes, an dem ganzen Troſt des Evangeliums, mithin auch an der zukünftigen Seligkeit habe! wenn endlich dies gute Gewiſſen, welches er ſelbſt unter ſeinen Widerwärtigkeiten zu bewahren ſucht, ihn noch beſondere Vorteile und ewige Vergeltungen erwarten läßt! — Da wir ferner zuweilen in Umſtände kommen, wo unſer guter Name von unverſtändigen und verleumderiſchen Leuten angegriffen wird: wo man die beſten Handlungen ſchief beurteilt oder unſer ganzes Chriſtenthum für Heucheley ausgibt: welch ein Troſt iſt da das Zeugniß eines guten Gewiſſens, wenn man mit Hiob ſagen darf: **ſiehe da, mein Zeuge iſt im Himmel, und der mich kennet, iſt in der Höhe! Meine Freunde ſind meine Spötter; aber mein Auge thränet zu Gott** f). Warlich, dieſer Troſt iſt mehr werth, als der laute Ruhm des Schmeichlers oder des unwiſſen-

f) Hiob 16, 19. 20.

wiſſenden und von Vorurteilen geblendeten Haufens! Und nun zulezt **im Tode** — o Freunde, darf ichs auch noch beweiſen, wie köſtlich dann ein gutes Gewiſſen ſey! Jeder wird ſichs wünſchen mit demſelben zu ſterben. Und ieder, der damit ſtirbt, wird weder im Tode noch in der Ewigkeit unglücklich ſeyn.

Ihr wißt nun, was überhaupt dazu gehöre, ein gutes Gewiſſen zu haben, und wie wichtig und ſüß die Tröſtungen deſſelben ſind. Hört nun auch einige **beſondere Regeln**, deren Beobachtung euch zur Erlangung und Bewahrung eines guten Gewiſſens nüzlich ſeyn wird.

Zuerſt folget alſo dem Antrieb eures Gewiſſens iedesmal mit pünktlicher Willigkeit. Sucht euer Chriſtenthum nicht nur **überhaupt** ſo zu führen, wie es eurer Ueberzeugung gemäs iſt, ſondern auch **in iedem Fall** gerade ſo zu handeln, wie ihr es als recht erkennet. Es kan ſeyn, daß euer Gewiſſen hie und da irret, und daß ihr wirklich nach falſchen Vorſtellungen handelt: und das iſt freilich an und für ſich nicht vorteilhaft für euch. Indeß iſts doch Pflicht, ſelbſt **nach einem irrenden Gewiſſen** zu handeln, ſo lang man ſich, alles angewandten Fleiſſes ohngeachtet, nicht vom Gegenteil überzeugen kan. Das ſagt **Paulus** ausdrücklich genug, wenn er mit ſolchen neubekehrten Chriſten zu thun hat, die ſich ein Gewiſſen daraus machten, manche ſonſt für unrein gehaltene Speiſen zu eßen. Er ermahnet nicht nur dieienigen, welche in der Er-

kentniß weiter gekommen waren, Geduld mit dieſen ihren ſchwächern Brüdern zu tragen, ſondern erklärt ſich auch überhaupt hierüber alſo: **es iſt zwar alles rein; aber es iſt nicht gut dem, der es iſſet mit einem Anſtoß ſeines Gewiſſens. — Wer darüber zweifelt und ißet doch, der iſt verdammt; denn es gehet nicht aus dem Glauben** (d. i. aus einer gewiſſen Ueberzeugung). **Was aber nicht aus dem Glauben geht, das iſt Sünde** (d. i. was man wider ſeine Ueberzeugung thut, das iſt in ſo fern unrecht, wenn es gleich an ſich ganz rechtmäßig wäre g). — Da dem ſo iſt, meine Geliebte, wie vorſichtig ſolte man nicht in ſeinen Handlungen werden; wie ſorgfältig iedesmal auf die Stimme ſeines Gewiſſens merken; um nie in den unangenehmen Fall zu gerathen, da man von ſeinem Gewiſſen verdammt wird! Denn dieſe Vorwürfe ſind allemal bitter, und ſtören den ſeligen Genuß des geiſtlichen Friedens, an dem ſo viel gelegen iſt.

Ihr aber, arme gewiſſenloſe Menſchen, die ihr in offenbaren Laſtern lebt, lernt hieraus, wie weit ihr von dem Wege der Wahrheit und des guten Gewiſſens entfernt ſeyd! Iſt ſchon von einem redlichen Mann ſolche Sorgfalt anzuwenden, um den Regungen ſeines Gewiſſens pünktlich zu folgen: wie iſts möglich, daß ihr bey eurem Leichtſinn und Ruchloſigkeit auf Gott hoffen und euch eures Chriſtenthums getröſten könnt? Sey's doch, daß ihr durch langes Sündigen ſo fühllos geworden ſeyd, daß

g) Röm. 14, 21. 23.

daß ihr die Verdamlichkeit eures Zuſtandes nicht einſeht, oder die Anklage eures Gewiſſens nicht hört! Eben dieſe Sicherheit und Unempfindlichkeit macht euer Unglück noch gröſſer und eure Rettung noch ſchwerer. Ihr gleicht einem Blinden, der vor dem gefährlichſten Abgrunde ſteht, und ihn nicht ſieht, und auch diejenigen, die ihn warnen wollen, nicht hören will. — Doch, vielleicht ſeyd ihr noch nicht völlig ſo tief in Verſtockung gefallen; vielleicht wird euch noch zuweilen bey Betrachtung eures laſterhaften Lebens bange? — O wenn das iſt, meine Freunde, ſo verachtet um eurer eignen Seligkeit willen dieſe guten Ueberzeugungen nicht! Es iſt erſchrecklich, wenn man das Urteil ſeiner Verdammung in ſeinem eignen Buſen mit ſich herumträgt, und gleichwol muthwillig zu ſündigen fortfährt. Aber auf dieſe Warnungen des Gewiſſens merken, ſich darüber beunruhigen, und nun bekümmert fragen: was ſoll ich thun, daß ich ſelig werde? Dies iſt der erſte Schritt zur künftigen Beſſerung. Gebe doch Gott, daß es bey manchen meiner Zuhörer nur erſt ſo weit gelange!

Nun zum zweyten Punkt. **Trachtet nach einer möglichſt richtigen Erkentniß des göttlichen Willens, um deſto weniger in euren Ueberzeugungen und Handlungen zu fehlen.** Da ihr vorhin gehört habt, daß es auch ein **irrendes Gewiſſen** gebe, von welchem wir wider unſre Meynung zu wirklichen Fehltritten verleitet werden; ſo könt ihr leicht die Wichtigkeit dieſer Regel

einſehn. Denn, ob es wol für ieden redlichen Mann allemal Beruhigung bleibt, wenn er nach ſeiner beſten Ueberzeugung gehandelt hat; ſo kan es doch demſelben nie angenehm ſeyn, wenn er hinten nach aus den Folgen erkent, daß ſeine Ueberzeugung unrichtig war. Dies verurſacht vielmehr manche innere Unruhe und manche äuſſerliche Noth und Verlegenheit. Der Irthum kan überhaupt niemals dieſelben guten Folgen haben, welche die Wahrheit hat, wenn dieſe leztere recht angewandt wird. Entweder erlaubt man ſich nach ſeinem irrenden Gewiſſen **zu viel**, das iſt, ſolche Handlungen, welche nach der Sittenlehre Jeſu nicht für rechtmäßig erkant werden können: oder man hält manches für ſündlich, was nach eben demſelben Geſez keinesweges verboten iſt. Im **erſten** Fall entſtehn unregelmäßige Handlungen, welche öfters ſehr verdrießliche Folgen nach ſich ziehn. Wenn ſich zum Beyſpiel iemand Unwahrheiten im Umgange mit dem Nächſten, oder kleine Unterſchleife und Ungerechtigkeiten in ſeinem Handel oder Gewerbe nach ſeinem irrenden Gewiſſen geſtattet: wie leicht verliert er darüber ſeinen Kredit, oder zieht ſich wol gar obrigkeitliche Unterſuchungen und Beſtrafungen zu! — Im **andern** Fall wird die Uebung der Tugend offenbar **erſchwert**, indem das ängſtliche Gewiſſen bald dies bald ienes für Sünde erklärt, und dadurch den Gang ungewiſſer und den Weg ſelbſt enger und beſchwerlicher macht. So hatten zu den Zeiten Chriſti die Phariſäer viele eigne Sazzungen zu dem Geſez Gottes angefügt, wodurch nach

des Erlöſers eignen Ausſpruch dem Gewiſſen der Juden eine unerträgliche Laſt aufgelegt wurde. Und ſolt es nicht unter unſern Chriſten noch iezt manche ganze Partheyen und viele einzelne Glieder geben, die ſowol ſich ſelbſt als ihren Mitchriſten gröſſere Einſchränkungen machen, als nach der uns durch Chriſtum geſchenkten Freyheit geſchehn ſolte? Denn, ie mehr wir uns verbieten, und ie mehr neue Geſetze wir uns ſelbſt in der beſten Abſicht auflegen; deſto leichter wird die Uebertretung und deſto beſchwerlicher die treue Uebung unſers Chriſtenthums. Ja es entſtehn daher nicht nur im wirklichen Uebertretungsfall allerley beunruhigende Vorwürfe, ſondern auch eine gewiſſe Aengſtlichkeit bey allen Unternehmungen, indem man entweder nicht mit Ueberzeugung weiß, was man zu thun hat, oder nach vollendeter Thqt zweifelhaft iſt, ob man's recht gemacht habe.

Fern ſey es von mir, liebe Zuhörer, der Zügelloſigkeit und dem Leichtſinn mancher, die ihre chriſtliche Freyheit misbrauchen, das Wort zu reden, oder die heiligen Gränzen der chriſtlichen Gewiſſenhaftigkeit auch nur im mindeſten zu erweitern. Aufrichtige Ehrerbietung und pünktlicher Gehorſam gegen die Geſetze Jeſu müſſen zum Grunde liegen, wenn ihr gewiſſenhaft handeln und die Tröſtungen eines guten Gewiſſens genieſſen wollet. Dies iſt euch auch bereits im Vorhergehenden geſagt worden. Wenn ihr aber ſo redlich denkt und handelt, ſo wünſch ich auch um eurer eignen Ruhe willen,

 daß

daß ihr nach richtiger Erkentniß des göttlichen Willens, ſo wie uns derſelbe durch Jeſum Chriſtum bekant gemacht iſt, mit möglichſter Sorgfalt ſtrebet; folglich auch in der Erkentniß der Wahrheit beſtändig weiter geht. Denn dadurch allein, wenn wir unſre Einſichten verbeſſern, lernen wir immer ſicherer wandeln; oder nach einem bibliſchen Ausdruck gewiße Schritte thun. Und wie ſchön iſts nicht, wenn man bey allen fremden Vorwürfen und Beurteilungen doch mit Ueberzeugung ſagen kan: ich habe recht gehandelt —

Hieraus erhellet nun weiter **drittens**, wie nöthig es zur Beförderung unſrer Gewiſſensruhe ſey, **daß man ſich in ſeinem Chriſtenthum gewöne, alles mit Ueberlegung zu thun.** So verſchieden auch eure Erkentniß immer ſeyn mag, ſo trau ichs euch doch allen zu, daß ihr das einſehn könt, wie viel leichter und öfter man fehlen müſſe, wenn man ohne Ueberlegung zu Werke geht. Es rühre nun dieſe Unbedachtſamkeit entweder aus natürlichem und angewontem Leichtſinn her, oder aus dem falſchen Wahn, daß man ſchon zu klug und erfahren ſey, um fehlen zu können: ſo iſt ſie allemal der Ruhe des Gewiſſens nachteilig, weil ſie zuverläßig zu mancherley Fehltritten verleitet. Hat man aber vor der Unternehmung einer Sache erſt alles reiflich erwogen und ſeine Entſchlieſſung vor Gott mit überzeugtem Gewiſſen gefaßt; ſo darf man ſich wenigſtens nie ſolche Vorwürfe, wie in ienem Fall, machen. Nur iſt wol zu merken, daß dieſe

Ueberlegung mit Ruhe des Gemüths und mit Redlichkeit des Herzens angeſtellt werden müſſe. Lezteres gehört überhaupt, wie ihr ſchon wißt, zur Erlangung eines ruhigen Gewiſſens. Wenn aber auch dieſe Redlichkeit da wäre und die Begierden ſind zu ungeſtüm, oder die Seele iſt durch irdiſche Zerſtreuungen und durch den überflüßigen Genuß ſinnlicher Ergötzungen gleichſam berauſcht und zum ernſthaften Nachdenken unfähig: dann, lieben Freunde, iſt allerdings Gefahr vorhanden, daß die Ueberlegungen nicht ſo ausfallen werden, als es unſre zukünftige Ruhe erfodert. Daher geſchehen die mehreſten Uebereilungen redlicher Chriſten zu ſolcher Zeit. Aber eben daher iſt es Weisheit, ſolche Zerſtreuungen und Verſuchungen entweder möglichſt zu meiden, oder ſein Herz ſo zu beobachten und die Augen des Geiſtes ſo offen zu halten, daß man nie zur reifen Ueberlegung untüchtig ſey. Fleißige Uebung erleichtert dieſe Sache ſehr; ob wirs gleich nie zur völligen Fertigkeit bringen.

Auch das heißt **mit Ueberlegung** handeln, wenn man ſich nach vollbrachter That oder nach einem vollendeten Zeitraum vor Gott und ſeinem Gewiſſen unterſucht, **wie man gehandelt habe.** Wie ſehr dieſe Selbſtprüfung überhaupt dem Chriſtenthum förderlich ſey, will ich iezt nicht ausführen. Aber empfehlen, muß ich ſie euch ſehr dringend, wenn ihr die Freuden eines guten Gewiſſens immer beſſer ſchmecken wollt. Findet ihr denn gleich manche Fehler, die euch niederbeugen, ſo iſt doch

 ſelbſt

ſelbſt das ſchon eine Art der Beruhigung, **wenn man ſie ſieht**; wenn man folglich nicht nur beßern kan, ſondern nun auch wirklich **mit dem feſten Vorſaz dieſer Beßerung** ſeinen Weg fortſezt. Dagegen wird man doch auch bey redlicher Führung ſeines Chriſtenthums oft **manches Gute** an ſich erblicken, wodurch das Herz zur demüthigen Verehrung des Gottes, von dem alles Gute urſprünglich herkomt, erweckt werden kan. Schon oben habt ihrs gehört, welch eine ſüße ſtärkende Speiſe dergleichen Erinnerung an gute Handlungen dem Gewiſſen ſeyn müſſe. O laßt uns nur immer ernſtlicher dahin trachten, ſie immer mehr zu genieſſen! Steht daher öfters ſtille und prüfet euch wegen des vergangenen Tages, Jahrs und ganzen Lebens. Wie manche ſtille Geiſtesfreuden wird euch das bringen, ihr redliche Seelen! Und wie ſanft muß ſichs ſterben laſſen! wenn man mit ſolchen Tröſtungen des Gewiſſens den Tod kommen ſieht, und nun Schätze eingeſamlet hat, die man in die Ewigkeit mitnehmen kan!

Wenn ihr denn auf dieſe Weiſe treu und ernſtlich in eurem Chriſtenthum handelt, ſo hab ich auch Freudigkeit, euch noch **viertens** zu bitten, **daß ihr die Gedult eures Gottes und die Bereitwilligkeit deſſelben, euch eure übrige Fehler zu verzeihn, recht ofte betrachtet**, um dadurch euer Gewiſſen völlig beruhigen zu können. Nur für euch gehört die tröſtliche Stelle des Apoſtels Johannes: **meine Kindlein, ſolches ſchreibe ich**

ich euch, auf daß ihr nicht ſündigt; und ob iemand ſündiget (wenn er aus Schwachheit geſündiget hat, oder noch fehlen ſolte) ſo haben wir einen Fürſprecher beym Vater, Jeſum Chriſtum, der gerecht iſt u. ſ. f. [h]). Dieſer Troſt iſt euch bey eurer Unvollkommenheit nöthig. Gott fodert nicht völlige Unſträflichkeit; er kennet eure Schwachheit; er hat mit euch Geduld und vergibt die Sünden täglich. Das ermuntre euch nicht zur Sicherheit und Leichtſinn, ſondern zur Treue und Dankbarkeit. Das tröſte euer Gewiſſen, wenn ihr Fehler bemerkt, die ihr bey dem redlichſten Fleiße nicht auf einmal ablegen könt.

Nun noch zum Schluße einige Fragen an euch alle: habt ihr dies gute Gewiſſen? kennt ihr die Tröſtungen deſſelben aus eigner Erfahrung? — O Freunde, wenn das iſt, ſo darf ich euch nicht ſelig preiſen, denn euer Gewiſſen ſagts euch ſelbſt, was ihr ſeyd. — Oder ſchmeichelt ihr euch, dieſen Troſt zu haben, und ſeyd doch laſterhaft, leichtſinnig, roh und unwiſſend? — Oder geſteht ihrs ſelbſt, daß es euch fehle? fühlt ihr ſeinen verdammenden Richterſpruch, und bedenkt euch doch noch, was ihr thun wollt! — Ueberlegt dies alles vor Gott nach den Anweiſungen, die euch ietzo ertheilt ſind. Betrügt eure Seelen nicht durch falſchen Troſt; denn ihr habt einen gerechten und alwiſſenden Richter. Wagt es auch nicht, mit einem böſen Gewiſſen, das euch ſelbſt verurteilt, vor ihm zu

a) 1 Joh. 2, 1 : 2.

zu erſcheinen: denn er iſt ein Gott, der ſich nicht ſpotten läßt, ſondern der einem ieglichen vergelten wird, nach ſeinen Werken.

Dieſer Gott, der nicht will des Sünders Tod, ſondern daß er ſich bekehre und lebe, ermuntre eure Herzen auch durch dieſe Betrachtung, daß ihr mit Redlichkeit ſeine gnädige Anerbietungen annehmt, ein gutes Gewiſſen in ſolcher Ordnung erlangt, und mit demſelben dem Tode und der Ewigkeit getroſt entgegen geht. Das verleih er euch durch Jeſum Chriſtum. Amen.

XVI.

Am ſechſten Sontag in der Faſten, Palmarum.

Evangelium, Matth 21, 1-9.

Da ſie nun nahe bey Jeruſalem kamen, gen Bethphage, an den Oelberg, ſandte Jeſus ſeiner Jünger zween, und ſprach zu ihnen: gehet hin in den Flecken der vor euch liegt, und bald werdet ihr eine Eſelin finden angebunden, und ein Füllen bey ihr; löſet ſie auf, und führet ſie zu mir. Und ſo euch iemand etwas wird ſagen; ſo ſprecht: der Herr bedarf ihr; ſo bald wird er ſie euch laſſen. Das geſchah aber alles, auf daß erfüllet würde, das geſagt iſt durch den Propheten, der da ſpricht: Sagt der Tochter Zion, ſiehe, dein König kömmt zu dir ſanftmüthig, und reitet auf einem Eſel, und auf einem Füllen der laſtbaren Eſelin. Die Jünger gingen hin, und thäten, wie ihnen Jeſus befohlen hatte, und brachten die Eſelin, und das Füllen, und legten die Kleider drauf, und ſatzten ihn drauf. Aber viel Volks breitete die Kleider auf den Weg; die andern hieben Zweige von den Bäumen, und ſtreueten ſie auf den Weg. Das Volk aber, das vorging und nachfolgete, ſchrye, und ſprach: Hoſianna, dem Sohne David; gelobet ſey der da kommt in dem Namen des Herrn! Hoſianna in der Höhe.

Du haſt es um uns verdient, o Jeſus Chriſtus, du Heiland der Welt, daß wir dich auch iezt für die ausnehmende Beweiſe deiner Liebe demüthig verehren. Und wie können

können wir dies auf eine dir wohlgefälligere Art thun, als wenn wir uns in dieſer deinem Gedächtniß beſonders geheiligten Stunde gemeinſchaftlich mit einander ermuntern, dir im Gehorſam gegen deinen Vater immer ähnlicher zu werden, auch die ſchwereſten Pflichten mit Willigkeit zu erfüllen, und im Vertrauen gegen ihn ſtandhaft zu ſeyn bis ans Ende! Wir hoffen bey dieſem Vorhaben auf deine Verheißung, welche du allen denen, die dein Wort mit Aufmerſamkeit betrachten, geſchenkt haſt. Denn du biſt noch iezt ſolchen Wahrheitliebenden Seelen nahe, und kanſt noch ſelig machen alle, die durch dich zu Gott kommen wollen. Erweiſe das auch an uns um deiner Güte willen. Amen.

Meine geliebte Zuhörer!

Daß wir alle als Menſchen und als Chriſten zum Gehorſam gegen unſern himmliſchen Vater verpflichtet ſind, iſt nicht nur eine ausgemachte, ſondern auch eine ſehr begreifliche Wahrheit. Jedem, der es glaubt, daß Gott unſer Schöpfer und Erhalter ſey, muß ſie ſogleich ins Auge fallen. Auch iſt es eben ſo entſchieden, daß wir dieſen Gehorſam ſelbſt in ſolchen Fällen zu erweiſen haben, wenn derſelbe mit einiger Anſtrengung und

Beſchwerde verbunden iſt. Wenn es dagegen von Jeſus Chriſtus in der heute zu erklärenden Epiſtel heißt: **er ward ſeinem Vater gehorſam bis zum Tode am Kreuz**, und wenn wir in der Geſchichte unſers Textes leſen, mit welcher Bereitwilligkeit er nun wirklich zu ſeinem Leiden hingieng: dann haben wir allerdings Urſach, nicht nur dieſen Gehorſam zu bewundern, ſondern auch weiter zu fragen, „was bewog den Sohn Gottes dazu, denſelben unter ſo großen Beſchwerden und Martern zu leiſten?" Dieſe Unterſuchung wird für uns deſto wichtiger, wenn wir die außerordentliche Würde dieſer Perſon bedenken; indem dieſelbe mit beſondern Nachdruck der **eingeborne Sohn Gottes** genant wird. Je höher iemand iſt, deſto auffallender muß es andern werden, wenn er ſich freywillig ſolchen Laſten unterwirft, welche er ſeinem Stande nach zu tragen nicht verpflichtet iſt. Doch dieſer Umſtand iſt es nicht allein, wodurch wir auf dieſen Gehorſam des Sohns Gottes aufmerkſam gemacht werden müſſen. Es hängt eben derſelbe mit den evangeliſchen Verheißungen ſo genau zuſammen, und dienet folglich ſo ſehr zu unſrer Beruhigung, daß wir uns ſchlechterdings nicht auf dieſen Jeſum verlaſſen und durch ihn die Seligkeit hoffen könten, wenn er nicht ſolchen beſchwerlichen Gehorſam geleiſtet hätte. So wird uns die Sache beſtändig von den Apoſteln vorgeſtellt. Hiezu komt noch, daß ſie uns auch hierin auf ihn als unſer Vorbild hinweiſen; indem es heißt: **ein ieglicher ſey geſinnet, wie Jeſus Chriſtus auch war.**

Jn ſo verſchiedener Abſicht haben wir alſo dieſen Gehorſam Jeſu als ſehr wichtig für uns anzuſeyn, und wenigſtens ſo weit darüber nachzudenken, als wir mit unſerm eingeſchränkten Verſtande durch Hülfe des Worts Gottes gelangen können. Unſer heutiger Text erklärt uns zwar dieſe Sache nicht eigentlich, ſondern erzählt nur, wie der Erlöſer ſich zu dem ſchwerſten Beweis dieſes ſeines Gehorſams fertig gemacht habe. Jndeß iſt dies doch ſchon Anlaß genug, um an dem heutigen erſten Tage der ſogenanten Marterwoche über eine ſo wichtige Materie ausführlichere Betrachtungen anzuſtellen. Jch werde alſo zu euch reden:

Von dem Gehorſam des Sohnes Gottes gegen ſeinen himliſchen Vater.

Wir wollen **erſtlich** unterſuchen, **wie er denſelben erwieſen**, was ihn

Zweytens dazu bewogen habe, und

Drittens, was wir an unſerm Theil, von dieſem Gehorſam lernen ſollen.

Ueberhaupt, wertheſte Freunde, müſſen wir hier merken, daß **das ganze Leben Jeſu Gehorſam** geweſen ſey. Denn er kam nur dazu auf Erden, um den Willen ſeines Vaters zu thun. Alles was er that und litte, geſchah zu dieſem groſſen Zweck; ſo daß ſein Leben mit Recht als eine ſtete Aufopferung an Gott angeſehn werden kan.

Selbſt

Selbſt manche geringere und mehr zufällig ſcheinende Umſtände ſtehn hier in der genaueſten Verbindung, und dienen mehr oder weniger zur Ausführung dieſer ſeiner kindlichen Abſicht. Daher werden die Worte des **vierzigſten Pſalms** in dem Brief an die Hebräer mit Recht auf den Heyland angewandt: **da er in die Welt komt, ſpricht er:** (nemlich dieſer Jeſus, der hier redend vorgeſtellt wird) **Opfer und Gaben haſt du nicht gewolt** (ſo wie es im levitiſchen Geſez vorgeſchrieben war) **den Leib aber haſt du mir zubereitet. Brandopfer und Sündopfer gefallen dir nicht: Da ſprach ich, ſiehe ich komme, im Buch ſtehet vornemlich von mir geſchrieben, daß ich thun ſoll, Gott, deinen Willen** u. ſ. f. [h]). Hier iſts offenbar die Abſicht des Apoſtels zu zeigen, daß die moſaiſche Verfaſſung des Gottesdienſtes aufhören ſolle, und daß Gott eigentlich dazu Jeſum ausgeſondert, zum Menſchen gebildet und als ſeinen Sohn und Geſandten dargeſtellt habe, um ihn als das edelſte Werkzeug zur Ausrichtung dieſes ſeines Willens und zur Einführung einer vollkomneren Religion zu gebrauchen. Und hierauf müſſen wir billig in der ganzen Geſchichte des Lebens Jeſu unſre Augen richten; müſſen ihn von ſeiner Geburt an bis zum Tode am Kreuz, ia bis zu ſeiner Himmelfarth, als den folgſamen Sohn ſeines Vaters, der nicht thut, was ihm gefält, ſondern was ihm befohlen iſt, anſehn. Wie viel

Licht

h) Hebr. 10, 5. u. ſ. f.

Licht fält dann auf manche ſonſt dunkele Auftritte ſeines Lebens, wenn man ſie von dieſer ehrwürdigen Seite betrachtet!

Inſonderheit war es ſchon in gewiſſer Abſicht Gehorſam, daß Jeſus ſich der vollkommenſten Rechtſchaffenheit in allen ſeinen Geſinnungen und ganzem Wandel befliß. Dies ließ ſich freilich von dem allerheiligſten Menſchen, welcher als der Liebling Gottes mit den höchſten Geiſtesgaben ausgerüſtet war, nicht anders erwarten. Indeß leiſtete er auch hierin offenbar weit mehr, als andre gewönliche Menſchen; ſo groß auch ihre Rechtſchaffenheit und ſo exemplariſch ihre Tugend ſeyn mag. Denn er verleugnete viele erlaubte Freuden, begab ſich in die ſchwerſten Verſuchungen, und bewies unter den härteſten Prüfungen eine ſo große Standhaftigkeit. Ja, noch mehr, er war ganz frey von Sünde, oder nach dem bibliſchen Ausdruck unſchuldig und unbeflekt. Alſo ſchon in dieſer Abſicht iſt ſein Gehorſam gegen Gottes Willen der lauterſte, thätigſte und vollkommenſte, der nur gefunden werden kan.

Noch eigentlicher aber offenbarte ſich dieſer Gehorſam in ſeinem Lehramt, oder in Verkündung des göttlichen Willens. So bald der Zeitpunkt erſchienen war, in welchem er als der göttliche Lehrer hervortreten ſollte, ſo geſchah dies mit dem eifrigſten Beſtreben und mit der größten Gewiſſenhaftigkeit. Er lehrte nichts anders, als was er gleichſam von ſeinem Vater gelernt hatte,

alſo lauter göttliche und heilſame Wahrheit. So mühſam auch dies Geſchäfte war, und ſo ſehr er mit Unwiſſenheit und Vorurteilen kämpfen mußte: ſo achtete er doch weder Arbeit noch Gefahr. Seine größte Freude war es, wenn er Erkentniß der Wahrheit ausbreiten und dadurch den Willen ſeines Vaters ausrichten konte. Zum Beweis deſſen dürft ihr nur, meine Liebsten, iene Erzählung Johannes von ſeiner Unterredung mit der ſamaritiſchen Frau unpartheyiſch betrachten. O wie heitert ſich da die Seele dieſes Menſchenfreundes auf, als er bey ihr und einigen ihrer Landsleute Lernbegierde und Folgſamkeit antrift! Auch die Sättigung ſeines Leibes vergißt er über dieſe ihm ſo angenehme Unterhaltung. Hört nur ſeine Antwort an die Jünger, da er von ihnen an die Sättigung ſeines Leibes erinnert wird! Er ſagt: **ich habe eine Speiſe zu eſſen, da wißt ihr nicht von** — die Jünger, die ſich hierüber verwundern und ſeine Rede nicht faſſen, befragen ſich darauf unter einander: **ob ihm etwa iemand zu Eſſen gebracht habe.** Jeſus, der dies merket, erklärt ſich nun deutlicher: **meine Speiſe iſt die, daß ich thue den Willen deß, der mich geſandt hat, und vollende ſein Werk** u. ſ. f. b). Herliche Worte! Lieber als alle Speiſe des Leibes war ihm alſo die Beſchäftigung ſeines Amts, wenn er Unwiſſende unterrichten und Irrende zu recht weiſen konte. Dies zu thun, war ihm von ſeinem Vater aufgetragen worden; und hierinnen den pünktlichſten Gehorſam zu beweiſen, war ſeine beſtändige Sorge.

b) Joh. 4, 31. u. ſ. f.

Er beharrete hierin mit unermüdeter Treue; und konte eben daher am Ziel ſeiner irdiſchen Laufbahn mit dem getroſteſten Muth vor ſeinem Vater hintreten und ſagen: **ich habe deinen Namen offenbaret den Menſchen, die du mir von der Welt gegeben haſt. Sie waren dein, und du haſt ſie mir gegeben, und ſie haben dein Wort behalten. Nun wiſſen ſie, daß alles, was du mir gegeben haſt, ſey von dir. Denn die Worte, die du mir gegeben haſt, habe ich ihnen gegeben u. ſ. f.** c). Mit dieſer feſten Ueberzeugung übergab Jeſus ſein Amt gleichſam den Händen ſeines Vaters, und empfahl demſelben, das ſo glücklich angefangene Werk zum Schuz und zur fernern Beförderung.

Schon bey dieſer Amtsführung hatte Jeſus nicht nur viel zu arbeiten, ſondern auch zu dulden. Ihr wißet aus der Geſchichte ſeines Lebens, wie manchen Widerſpruch er ertrug, und welche heimliche und öffentliche Schmähungen und Verfolgungen ihn trafen. Doch eine noch härtere Prüfung ſtand ihm am Ende ſeines irdiſchen Lebens bevor. Gott ließ es geſchehn, daß ſeine Feinde endlich ihre blutdürſtige Anſchläge wider ihn ausführen, und ihn auf die grauſamſte Art martern und hinrichten konten. Von den weiſen Abſichten Gottes bey dieſer Zulaſſung will ich ietzo nicht reden. Daß aber der Erlöſer hiebey **die ausnehmendſte Probe ſeines Gehorſams** abgelegt habe: Dies iſt es, was wir hier eigentlich zu bemerken haben. Er wurde

c) Joh. 17, 6 7. 8.

wurde nicht ſchlechterdings zur Uebernehmung dieſes Leidens gezwungen. Sein Tod wird uns vielmehr in der Schrift **als ein freywilliges Opfer**, welches er Gott dargebracht habe, vorgeſtellt. Auch lehrt es die Geſchichte ſelbſt, beſonders auch ſein lezter williger Gang nach Jeruſalem, daß ſich die Sache alſo verhalte. Denn wie genau kante er ſein trauriges Schickſal überhaupt und alle beſondre Umſtände deſſelben inſonderheit ſchon im voraus, und mit welcher Entſchloſſenheit unternahm er gleichwol dieſe Reiſe an den Ort hin, wo er leiden und ſterben mußte! keine menſchliche Gewalt zwang ihn hiezu. Er durfte nur zurückbleiben; durfte ſich nur in Führung ſeines Amts mehr nach den Vorurtheilen der Juden bequemen; ſo war er leicht vor ſolchen ſchreklichen Unfällen geſichert. Aber er kante den Rath der Fürſehung, und unterwarf ſich demſelben mit williger Folgſamkeit. **Er ward**, wie wir ſchon oben gehört haben, **ſeinem Vater gehorſam bis zum Tode am Kreuz.** Daher heißt es in einer andern Stelle von ihm: **wiewol er Gottes Sohn war, hat er doch an dem, das er litte, Gehorſam gelernt** d). Allerdings war dies die gröſte Probe des Gehorſams; zumal da ihm nach ſeiner natürlichen menſchlichen Empfindung das Leiden ſelbſt nicht angenehm ſeyn konte. Wir ſehn dies deutlich aus ſeinem Verhalten am Oehlberg, da er nicht nur dies Schrecken der Natur vor den bevorſtehenden Martern ſehr lebhaft empfindet, ſondern auch zugleich den eben ſo

d) Hebr. 5, 8.

ſo natürlichen Wunſch äußert, wo möglich von denſelben befreyet zu werden. **Iſts möglich,** betet er, **ſo gehe dieſer Kelch vor mir vorüber: Doch nicht mein, ſondern dein Wille geſchehe!** — Alſo fand bey ihm freye Ueberlegung und Entſchließung ſtatt. Aber dieſe war auch ein für allemal gefaßt: **Dein Wille, mein Vater, geſchehe!** Dabey blieb es unter den grauſamſten Mishandlungen, die er hernach unter den Händen ſeiner Feinde erfuhr, bis er endlich getroſt ausrufen konte: **es iſt vollbracht.**

Ja liebſten Freunde, **er hat's vollbracht. Das Werk,** welches er nach dem Willen ſeines Vaters auf Erden ausführen ſollte, **iſt vollendet worden.** Er hat alſo den volkommenſten und zugleich beſchwerlichſten Gehorſam geleiſtet. Laßt uns nun auch **zweytens** fragen: **was bewog den Sohn Gottes zu einem ſolchen Verhalten?** Zwar wiſſen wir ſchon, daß ſein Vater dieſen Gehorſam von ihm verlangt habe; daß er alſo in ſo fern als ein rechtſchaffener Sohn zu demſelben verpflichtet geweſen ſey. Denn einem Kinde iſt das billig ſchon Grund genug zum Gehorſam, wenn es dieſem väterlichen Willen erkent. Doch iſt es auch eben ſo wahr, daß der Erlöſer hiebey nicht blindlings, nicht gezwungen, ſondern **nach freyer Entſchlieſſung** gehandelt habe. Wie denn überhaupt keine **wahre Willigkeit** ſtatt findet, wenn man nicht **nach Gründen,** das iſt, **nach eigner Ueberzeugung,** wählen darf. Eben daher dürfen wir allerdings fragen: **was war es auf ſeiner**

Seiten, das ihn zur Erfüllung dieſes ihm geworbenen våterlichen Auftrages ſo willig machte?

Ohnſtreitig můſſen wir hier zuerſt die kindliche Liebe gegen ſeinen himliſchen Vater in Anſchlag bringen. Er kante das Herz deſſelben ſo gut, war ſo vertraut mit ihm, ſo feſt von der Heiligkeit aller gỏttlichen Rathſchlůſſe überzeugt; empfand auch ſein eignes Glůck, als Gottes lieber Sohn, ſo vỏllig: daß es nicht anders ſeyn konte, es mußte ihn die zårtlichſte Liebe an ſeinen Vater binden, und zu ieder Probe des Gehorſams willig machen. Daher finden wir in der Geſchichte Jeſu ſo manche Auftritte, welche durch dieſe ſeine kindliche Geſinnung merkwůrdig werden. Schon in ſeinem zwỏlften Jahre vergißt er Eltern und Freunde und Vaterſtadt, um ſich nur mit den Lehren des gỏttlichen Wortes im Tempel zu Jeruſalem beſchåftigen zu kỏnnen. Und betrachten wir vollends ſeine Reden, die er in der Folge zu dem Volk oder zu ſeinen Schůlern gehalten hat, welche Spuren von Ehrerbietung und Liebe zu Gott enthalten ſie nicht! Mit welcher Zårtlichkeit und Zuverſicht unterredet er ſich in ſeinen Gebeten mit ihm; nennet ihn ſeinen Vater, und das ſelbſt in ienen finſtern Augenblicken, da er am Oelberg dies ganze drůckende Gewicht des ihn treffenden Schickſals fůhlen muß! — Dieſe Liebe war ſo lauter, erleuchtet und ſtark, daß ſie ihn nothwendig allezeit regieren und zu lauter Gott wohlgefålligen Entſchlieſſungen und Handlungen antreiben mußte. Da er nun überdas vỏllig überzeugt

war, welche menſchenfreundliche Abſichten Gott bey ſeiner Sendung habe, und wie gut dieſer Wille ſeines Vaters ſey; ſo war auch in ſeinem kindlich geſinneten Herzen die Entſchlieſſung gefaßt: ſiehe ich komme, o Gott, zu thun deinen Willen —

Hiezu kam weiter die ſtandhafte Neigung ſeines Herzens zu dem, was gut iſt; und beſonders ſeine daher entſtehende aufrichtige Menſchenliebe. Gott iſt im höchſten Grade gut, und alles was ihm ähnlich iſt, iſt in ſo fern ebenfalls gut. Wer aber iſt ihm ähnlicher als der eingeborne Sohn, der zur Erlöſung der Menſchen in die Welt kam? Welcher Engel oder Menſch darf das ſagen, was der Erlöſer eben daher von ſich mit Recht ſagen durfte: ich und der Vater ſind Eins (denken und handeln einſtimmig) — wer mich ſiehet, der ſiehet den Vater — ich thue eben die Werke, die er thut u. ſ. f. b). Dieſer Gott aber, dem er ſo ähnlich iſt, liebet die Menſchen; denn ſie ſind ſeiner Hände Werk. Er will, daß allen geholfen werde und daß ſie zur Erkentniß der Wahrheit kommen. Mit Recht frag ich alſo, ſolte der Sohn Gottes nicht auch dieſe Menſchenliebe empfinden; nicht unſre Seligkeit wollen, wie ſie der Vater will? — Deutlich genug ſagt ers ja an mehrern Stellen: er ſey gekommen, zu ſuchen und ſelig zu machen was verloren iſt. Auch bewies es ſein Verhalten ſelbſt thätig genug, wie redlich ſeine Geſinnung und wie herzlich und drin-

b) Joh. 10, 30. 12, 45. 14, 7. u. ſ. f.

dringend ſeine Liebe gegen die Menſchen ſey. Alſo herſchte hierin überhaupt ſchon die genaueſte Uebereinſtimmung zwiſchen ihm und ſeinem Vater. Eben dieſelbe Gründe, welche dieſen bewogen, ſich der Menſchen auf eine neue und auſſerordentliche Art anzunehmen, konten und mußten ihn nicht minder dazu willig machen. Da es nun zur Erreichung dieſes wohlthätigen Zwecks nöthig war, daß er ſich tief erniedrigen und ein mühvolles Leben auf eine Zeitlang führen mußte; ia, da es beſonders zur mehrern Offenbarung der Vaterliebe Gottes, zur Beruhigung der Menſchen und zur Beförderung des ganzen Werks gereichte, wenn er groſſe Martern und einen ſchmachvollen Tod erduldete: ſolt ihn da die Liebe zu ſeinen Brüdern nicht treiben, ſich dieſem allem willig zu unterwerfen; und (nach ſeinem eignen Ausdruck) als der gute Hirte ſein Leben für ſeine Schaffe zu laſſen c)? Eben daher kan Johannes mit aller Wahrheit und Freudigkeit von ihm ſagen: daran haben wir erkant die Liebe, daß er ſein Leben für uns gelaſſen hat d).

Wenn ihr auch dies nur bedenkt, liebe Chriſten, ſo dächt ich, könt euch der Gehorſam Jeſu gegen den Willen ſeines Vaters nicht mehr befremdend ſcheinen. Was vermag nicht die Liebe, zumal wenn eigne Neigung des Herzens dazu komt? Wenn iemand einem Unglücklichen, den er ſelbſt lieb hat, helfen ſoll, darf da noch erſt ein dritter Höherer dieſe Liebe gebieten? Wenn das gute Kind das beydes

c) Joh. 10, 12. d) 1. Joh. 3, 16.

ſeine Eltern und Geſchwiſter lieb hat, ſeinen Bruder in Todesgefahr erblickt, wird es da nicht mit Freuden eilen, wenn der Vater ruft: „Lauf und rette deinen Bruder vom Tode„, — O lernt nur Gottes Vaterherz und die menſchenfreundliche Geſinnungen eures Erlöſers beſſer kennen, ſo habt ihr auf einmal die Auflöſung vieler Zweifel in Abſicht der tiefern Erniedrigung und des bittern Leidens Jeſu Chriſti! Und hiezu nehmt endlich auch noch, was die Schrift ſo deutlich ſagt, daß nemlich dieſer beſchwerliche Gehorſam des Erlöſers **nicht unbelohnt geblieben ſey. Alſo mußte Chriſtus leiden und zu ſeiner Herlichkeit eingehn** c). Und nachdem Paulus geſagt hat, daß der Sohn Gottes ſeinem Vater gehorſam geworden ſey bis zum Tode am Kreuz, ſo fährt er unmittelbar darauf fort: **darum hat ihn auch Gott erhöhet und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen iſt** d). Verlangt nicht von mir, meine Lieben, daß ich euch iezt vieles zur Aufklärung dieſes Punkts ſagen ſoll; zumal da derſelbe überhaupt zu den dunkelſten Stellen unſrer Religion gehört. Aber ſo viel bleibt doch allemal gewis, daß eine ſolche Belohnung des Gehorſams Jeſu nicht nur wirklich ſtatt gefunden, ſondern daß er ſich auch wirklich vor und unter ſeinem Leiden damit aufgerichtet habe. Man darf nur das ſiebzehnte Kapitel Johannis leſen, ſo ſieht man, mit welcher Zuverſicht er auf dieſe ihm verheißene Herlichkeit hinſieht. In der That war auch ohne dieſe ermun-

ternde

c) Luc. 24.   d) Phil. 2, 9 u. ſ. f.

ternde Ausſicht in die Zukunft kein williger Gehorſam möglich. Sie konte aber auch eben ſo wenig ganz und gar fehlen; das iſt, Jeſu Arbeit und Leiden konte nicht unbelohnt bleiben, ſo wahr Gott dieſen ſeinen Sohn über alles lieb hatte. Nun mogte das Leiden noch ſo groß ſeyn; die Vorempfindung der zukünftigen Herlichkeit überwog bey unſerm duldenden Freunde alles Gefühl der gegenwärtigen Angſt und Marter um ein Groſſes. Was thut und duldet nicht oft der eigennützige Menſch um eines vorhergeſehenen irdiſchen Gewinns willen? Was ſollen wir als Chriſten nicht um der Hofnung der zukünftigen Vergeltung willen übernehmen und leiden? Und was mußte nun Jeſus nicht leiſten können, da er ſo viel gewißere und tiefere Blicke in die Ewigkeit thun konte?

Wir wiſſen nun, worin unſer Erlöſer ſeinem Vater gehorſam geweſen ſey, und was ihn dazu bewogen habe. Zu unſrer gröſſern Erbauung wird es nun dienen, wenn wir noch **drittens** fragen: **was wir auf unſrer Seite eigentlich von dieſem Gehorſam Jeſu zu lernen haben?** Denn zur Beförderung unſrer geiſtlichen Wohlfarth muß doch billig dieſe ganze Lehre angewandt werden. Wenn wir auch ietzo noch ſo viel an neuen Einſichten gewonnen hätten, und wir bleiben doch träge zum Guten, kaltſinnig gegen den Erlöſer, zaghaft und troſtlos in Noth und Tod: was hülf es uns dann, daß wir von dem Gehorſam unſers göttlichen Freundes noch ſo ſchön reden könten? Laßt uns alſo das

alles zur nähern Anwendung bringen, was wir ietzo gehört haben!

Wie verehrungswürdig muß uns zuvörderſt **unſer Heiland werden,** wenn wir ihn ſo treu und rechtſchaffen in ſeinem ganzen Verhalten erblicken, und wenn wir inſonderheit erwägen, daß er dieſen ganzen beſchwerlichen Gehorſam eigentlich zu unſerm Beſten geleiſtet habe! Denn zu unſrer Errettung iſt er ia in die Welt gekommen, für uns hat er gearbeitet, gelehrt und geduldet; zu unſrer Beruhigung iſt er geſtorben und auferſtanden. O wie viel von unſrer Erkentniß, Tugend und Hofnung, wenn wir anders wahre Chriſten ſind, haben wir ſeinem Gehorſam zu verdanken! Und das ſolten wir nicht erkennen; ihn nicht öffentlich dafür preiſen; nicht durch Vertrauen und Gehorſam ihm das einigermaſſen erwiedern; was er mit ſo vieler Willigkeit für uns gethan hat!

Ja, Freunde, wir ſind dies um ſo mehr zu thun ſchuldig, da wir eben aus dieſem ſeinen Gehorſam ferner erkennen, **wie ſicher wir uns ihm anvertrauen können, und wie zuverläßig der Troſt ſey, welchen wir aus den Verheiſſungen ſeiner Lehre erhalten.** Hat er ſich ſowol in ſeinem Wandel als in ſeiner Lehre lediglich nach dem Willen ſeines Vaters gerichtet, ſo muß er nothwendig **der ſicherſte Führer auf dem Wege zur Seligkeit** ſeyn. Wiſſen wir nur bey dem, was wir als Wahrheit glauben, daß es mit ſeiner Lehre übereinſtimme, ſo haben wir allemal Grund genug

zu

zu unſrer Ueberzeugung, zu einem ſtandhaften Bekentniß und zur redlichſten Befolgung ſolcher Wahrheit. Freilich wird's hier ſehr darauf ankommen, daß wir iedesmal ſorgfältig unterſuchen: was hat Jeſus gelehret? Und dies um ſo mehr, da die Chriſten, ſeine Worte zum Teil ſo verſchieden auslegen; da iede Parthey im ohnſtreitigen Beſitze der Wahrheit zu ſeyn glaubt, und wol gar andere, die nicht mit ihnen übereinſtimmen, verketzert und verdammt. Doch dem redlichen Freunde Jeſu wird es auch hier ſo ſchwer nicht werden, Wahrheit und Irthum zu unterſcheiden, und die erſtere aus den eignen Reden deſſelben und aus den Erklärungen der Apoſtel herauszuſuchen; beſonders in allen denen Punkten, die ihm näher zu erkennen dienlich ſind. Bliebe ihm denn auch manches dunkel und ungewiß, ſo kan er ſicher glauben, daß ſolches zu den unentberlichen Wahrheiten der Lehre Jeſu nicht mit gehöre; und daß er folglich die Freyheit habe, darüber nach ſeiner beſten Einſicht zu urteilen, ohne iedoch ſeinem Mitchriſten, der anders denkt, vorgreifen zu wollen. Genug, es ſind die unleugbarſten Beweiſe da, daß Jeſus ſein Amt nach dem Willen ſeines Vaters geführt, mithin auch lauter Wahrheiten, die uns nüzlich werden ſollen, gelehrt habe. Ihn als einen ſolchen Lehrer und Führer anzunehmen, das iſt nun unſre Pflicht. Je williger wir dies thun, ie aufmerkſamer wir ſeine Lehre unterſuchen und ie redlicher wir derſelben folgen; deſto beſſer für uns Denn **er iſt der Weg, die Wahrheit und das Leben: niemand komt zum**

Vater,

Vater, denn durch ihn e). O wohl euch, Chriſten, wenn ihr dies ſo erkent und übt, daß ihr mit Petrus von ganzen Herzen ſprecht: **Herr, wohin ſollen wir gehn, du haſt Worte des ewigen Lebens!**

Und eben ſo ſicher kònt ihr denn auch auf die Verheiſſungen ſeiner Lehre trauen, und den ſeligen Troſt, der in ſeinem Leiden, Tod und Auferſtehung liegt, **zu eurer Beruhigung anwenden.** Wenn euch alſo noch iezt im Namen dieſes Jeſus Vergebung der Sünden geprediget wird; ſo komts lediglich darauf an, daß ihr die Leute ſeyd, die der Sünde redlich entſagen, und an ihrer Beſſerung aufrichtig arbeiten, um dieſe Verheiſſung mit völliger Zuverſicht annehmen zu können. So wie nach den Gebräuchen der moſaiſchen Religion demienigen, der die vorgeſchriebene Opfer darbrachte, zugleich die Erlaſſung der geſezlichen Strafen verſichert wurde; ſo läßt auch Gott nach Vollendung des Leidens und Todes Jeſu, welches eben daher mit ienen Opfern verglichen wird, der ganzen Welt ſeine Gnade und die Erlaſſung aller verdienten Strafen ankündigen. Und daß dies Gottes ernſtlicher Wille ſey, iſt eben ſo gewiß, als es wahr iſt, daß Jeſus am Kreuz geſtorben und am dritten Tage darnach vom Tode wieder auferweckt worden iſt. Nicht minder zuverläßig ſind aber auch alle übrige Hofnungen des Chriſten, welche er durch ſeinen Erlöſer erlangt hat, und die ohnedas aufs genaueſte mit dieſer und mit der ganzen Abſicht der Zukunft

e) Joh. 14, 16.

Chriſti zuſammenhangen. Kurz, er kan den ſichern Schluß machen: „iſt Jeſus ſeinem Vater in allen Stücken gehorſam geweſen, und iſt er eben um deswillen zur größten Herlichkeit erhöhet worden; ſo kan ich nun nicht zu Schanden werden, wenn ich auf ihn meine Hofnung ſetze, ihm willig folge, und von ihm noch größere Seligkeiten in iener Zukunft nach ſeinen Zuſagen erwarte.” Wie lichtvoll wird nun nicht der Weg des Chriſten, wenn er ſich ſo unverwandt zu ſeinem Erlöſer hält!

Zulezt aber, meine Lieben, laßt uns auch aus Betrachtung des Gehorſams Jeſu noch lernen, **was eigentlich unſre Pflicht gegen Gott ſey, wenn wir als ſeine Kinder ihm wohlgefallen und ſeines ewigen Segens teilhaftig werden wollen.** Mußte unſer Erlöſer, ob er wol in einem beſondern und höhern Sinne Gottes Sohn war, dennoch Gehorſam ausüben: wie vielmehr wird uns das geziemen, die wir weit geringere Kinder unſers Vaters im Himmel ſind! War das Jeſu angenehmſte Speiſe, **den Willen ſeines Vaters zu thun:** o ſolten wir nicht ſolch ermunterndes Beyſpiel dazu anwenden, nach eben dieſer Geſinnung zu trachten, und derſelben gemäs unſern ganzen Wandel zu führen? Wie viel fehlt uns noch an dem ſchönen Bilde Jeſu, wenn **unſer eigner Wille**, ſo ſehr er auch Gottes Willen widerſprechen mag, uns dennoch lieber und wichtiger iſt als dieſer! oder wenn wir mehr darauf ſehn, was **der Welt**, das iſt, was andern eitlen, unverſtändigen und laſterhaften Menſchen gefält, was herſchende Gewonheit geworden iſt,

und was uns eben daher am meiſten Beyfall und Ehre verſchaft, als was uns von dem Urheber und Erhalter unſers Lebens geboten iſt! — Lernt doch Gehorſam gegen Gott, lieben Freunde, ſo lernt ihr auch eure erſte Pflicht. Bey Einrichtung eures ganzen Verhaltens, bey wichtigen und unwichtigern Geſchäften, in der Kirche und im Hauſe, in Geſellſchaft und in Einſamkeit: Kurz, unter allen Umſtänden ſey dies eines ieden ſtandhafte Geſinnung „ich will den Willen meines Vaters im Himmel thun„ — Ihr dürft um des willen eure Berufsgeſchäfte nicht vernachläßigen. Denn auch das iſt der Wille Gottes, daß ein ieder in ſeinem Stande dieſelben redlich abwarte; und auf eurer Seite iſts alſo Gehorſam gegen Gott, wenn ihr ſolches vor ſeinem heiligen Angeſichte mit Gewiſſenhaftigkeit thut.

Inſonderheit lernt noch aus dieſem Beyſpiel Jeſu, wie ihr ſelbſt in ſolchen Fällen eurem Gott Gehorſam ſchuldig ſeyd, **wenn derſelbe mit Beſchwerden, mit Anſtrengung eurer Kräfte und mit wirklichen Leiden verbunden iſt.** Werden euch alſo eure Berufsgeſchäfte läſtig; müßt ihr eurem Hülfsbedürftigen Nächſten zuweilen mit eigner Gefahr, Beſchwerde und Schaden dienen; oder treffen euch harte Trübſale und läſtige Sorgen: wolan, blicket hin auf euren erhöheten Freund, **der, ob er wol hätte Freude haben mögen, das Kreuz erduldete und der Schande nicht achtete** f). Blicket hin und lernet von ihm Gehorſam,

Erge-

f) Hebr. 12, 2. 3.

Ergebung in Gottes Willen, Stille und Gelaſſenheit. Was ſind doch eure Arbeiten gegen die ſeinigen? Was eure Leiden gegen die Martern, welche er beſonders in den lezten Stunden ſeines Lebens erdulden mußte? — Gott, der ſeinen Sohn unter den ſchwerſten Prüfungen ſtärkte, wird auch euch ſtärken. Und wenn ihr gehorſam ſeyd bis ans Ende, ſo werdet ihr auch herlich belohnt werden, ſo wie Jeſus mit Preis und Ehre gekrönet wurde immer und ewiglich.

Ja, wir verbinden uns aufs neue mit dir, holder treuer Erlöſer, dir dankbar zu werden durch redliche Ausrichtung deines Willens. So wie du uns durch Wort und Exempel gelehrt haſt, ſo wollen wir unter dem Beyſtande deines verheiſſenen Geiſtes auch denken und handeln. Es gehe uns übrigens nach dem Rath deines und unſers Vaters. Sind wir nur gehorſame Kinder, ſo kommen wir dahin, wo du biſt, und erhalten Anteil an der Herlichkeit, welche dir für deine ſaure Arbeit und Leiden als ein Lohn zuerkant iſt. Und dann, o Jeſus Chriſtus, wollen wir dich ewig für deine Menſchenliebe verehren und dirs auf eine volkommnere Art ſagen, wie zärtlich unſre Liebe und wie feurig unſer Dank ſey. Gedenke indeſſen unſrer, ſo lang wir noch hier ſind; und hilf uns zu jenem herlichen Ziel nach deiner uns verheiſſenen Güte. Amen.

XVII.

Am erſten heiligen Oſtertage.

Evangelium, Marc. 16, 1-8.

Und da der Sabbath vergangen war, kauften Maria Magdalena, und Maria Jacobi, und Salome Specerey, auf daß ſie kämen und ſalbten ihn. Und ſie kamen zum Grabe an einem Sabbather ſehr frühe, da die Sonne aufging. Und ſie ſprachen unter einander: wer wälzet uns den Stein von des Grabesthür? und ſie ſahen dahin, und wurden gewahr, daß der Stein abgewälzet war; denn er wahr ſehr groß. Und ſie gingen hinein in das Grab, und ſahen einen Jüngling zur rechten Hand ſitzen, der hatte ein lang weiß Kleid an; und ſie entſatzten ſich. Er aber ſprach zu ihnen: Entſetzet euch nicht: ihr ſuchet Jeſum vom Nazareth, den Gekreuzigten; er iſt auferſtanden und iſt nicht hie. Siehe da die Stätte, da ſie ihn hinlegten. Gehet aber hin, und ſagets ſeinen Jüngern und Petro, daß er vor euch hingehen wird in Galiäa; da werdet ihr ihn ſehen, wie er euch geſaget hat. Und ſie gingen ſchnell heraus, und flohen von dem Grabe; denn es war ſie Zittern und Entſetzen ankommen, und ſagten niemanden nichts, denn ſie furchten ſich.

Du lebſt, o Jeſus Chriſtus! Haſt nun ausgelitten, genug gekämpft, herlich geſiegt — O wie glüklich preiſen wir uns, daß wir dies wiſſen, und nun mit frölichem Herzen

zen dies Feſt zum Andenken deiner Auferſtehung feiern können! Denn zu unſerm Troſt biſt du auferſtanden, und zu unſrer Freude lebſt du iezt und in Ewigkeit. Nun glauben wir mit Zuverſicht deiner Verheiſſung, daß du einmal wieder kommen und uns auferwecken wirſt. Ja, Herr unſer Heiland, ſo wahr du lebſt, wir werden nicht im Tode bleiben, ſondern zu dir kommen und Anteil an deiner Herlichkeit nehmen! darum fürchten wir den Tod nicht, ſo fürchterlich er ſonſt auch ſeyn mag. Unſer Ruhm und unſre Freude iſt dies, daß wir durch den Tod dahin kommen, wo du biſt, um dich denn näher kennen zu lernen und in einem ſeligern Zuſtande, dich unſern Herrn, zu ehren und anzubeten ewiglich. Amen.

Mit beſonderer Freudigkeit, meine theuerſte Freunde, trete ich heute als ein Bote der Auferſtehung Jeſu unter euch auf. Zwar hab ich dieſen göttlichen Erlöſer nicht ſelbſt mit Augen geſehn, wie ſeine Apoſtel und andre Chriſten ihn in ſeinem neuen Leben ſahn. Aber ich habe unwiderlegliche Gründe, die mich überzeugen, daß er wahrhaftig lebt. Was wäre auch das Evangelium, welches ich euch predige, und was wäre mein Amt, wenn ich dieſe Ueberzeugung nicht hätte? Wie könt

ich euch zum Glauben an dieſen Jeſum auffodern; wie könt ich euch in Widerwärtigkeiten und im Tode auf ihn hinweiſen, wenn er ſelbſt noch todt wäre; oder wenn ich wenigſtens für mein Theil an ſeine Auferſtehung nicht glaubte! **Iſt Chriſtus nicht auferſtanden**, ſagt Paulus, **ſo iſt unſre Predigt vergeblich, ſo iſt auch euer Glaube vergeblich** a). Was war es ſonſt, als die große Gewisheit von dem Leben Jeſu, wodurch dieſe erſte Boten des Evangeliums zu ihrem Amte ſo willig und unter allen Verfolgungen ſo muthig gemacht wurden? Mit welcher Freudigkeit ſagt Petrus dem hohen Rath zu Jeruſalem: **Der Gott unſrer Väter hat Jeſum auferwecket, welchen ihr erwürget habt und an das Holz gehangen u. ſ. f.** b).

Allerdings müßten dieſe Männer Gottes, welche den auferſtandenen Heiland mit ihren Augen ſahen, mit ihm ſich mehrmals unterredeten und ſo manche theure Lehren aus ſeinem Munde vernahmen, die Wahrheit und Wichtigkeit dieſer großen Begebenheit weit ſtärker empfinden, als uns in unſrer ietzigen Lage möglich iſt. Ihre Ueberzeugung war die ſtärkſte, die man haben kan, weil ſie vermittelſt der eignen ſinnlichen Erfahrung erlangt wurde. Auch mußte ihre Freude ſelbſt fühlbarer und lebhafter ſeyn, ſowol um dieſer ihrer größern Gewisheit willen, als auch wegen der beſondern Verbindung, worin ſie ſchon vorher mit dieſem Jeſus geſtanden hatten, und ſelbſt wegen der vorher-

ge-

a) 1 Korinth. 15, 14. b) Ap. Geſch. 5 30. u ſ. f.

gegangenen traurigen Begebenheiten, wodurch ihre Hofnungen beynahe völlig niedergeſchlagen worden waren. Eben derienige, den ſie vor wenig Tagen am Kreuze ſterben geſehn, den ſie für begraben und für verloren hielten: dieſer ſtand nun lebendig vor ihren Augen da! Welch eine Erſcheinung für ſie! Welch eine neue ganz unerwartete Wendung des Schickſals! Was mußten da ihre Herzen empfinden! Wie frölich werden ſie ihn umarmt haben! Und welche Entzückungen mußten auf ſolche große und zärtliche Auftritte in ihren Herzen und in ihren Unterredungen folgen!

Doch wir wollen uns bey der Betrachtung iener Freude, der erſten Zeugen der Auferſtehung Jeſu, nicht aufhalten. Mag ſie doch in gewiſſer Abſicht noch ſo vorzüglich vor der unſrigen geweſen ſeyn, ſo iſt es für euch und mich genug, daß wir Gründe haben, dieſe Begebenheit zu glauben, und uns darüber noch heutiges Tages von ganzen Herzen zu freuen. O wie dank ich dem Vater, unſers Herrn Jeſu Chriſti, daß er mir dieſe Ueberzeugung geſchenkt hat! Wie glücklich ſchätz ich mich, daß ich nun auch euch zurufen darf: freuet euch des Heilandes, der da auferſtanden iſt von den Todten! Welch ein herliches freudenvolles Feſt iſt das Oſterfeſt für ieden Chriſten, der Erkentniß und Redlichkeit genug beſizt, um an dieſer Freude Theil nehmen zu können! Warlich, meine Geliebte, ſo kan ſich kein Heide, Türke oder Jude freuen, wie ſich der Bekenner Jeſu freuen kan, wenn er die Wahrheit recht bedenkt: **Jeſus iſt auferſtanden!** Wie zuverſicht-

lich und wie froh können wir heute über Gräber und Leichname, über Zeit und Welt hinweg, in die neuen Wohnungen hinüber blicken, wo der Auferſtandene lebt, und wohin uns unſer Weg auch über kurz oder lang führen wird, wenn wir denſelben ſo gehn, wie es uns dieſer Jeſus gelehrt hat! — Zu dieſen einem Chriſten ſo anſtändigen Betrachtungen will ich euch daher in gegenwärtiger Stunde ermuntern, und euch vorſtellen:

Die chriſtliche Freude am Oſterfeſte.

Zuerſt haben wir die Urſachen dieſer Freude, oder dasienige, worüber ſich der Chriſt zu freuen hat, zu betrachten; und

Zweytens auch die Beſchaffenheit dieſer Freude etwas näher zu unterſuchen.

Im Algemeinen iſt es euch allen bekant, daß die Auferſtehung des Erlöſers den Anlaß zur Feier dieſes Feſtes gegeben habe, und daß ſie alſo auch den Grund zur Oſterfreude enthalte. Ob ihr aber auch insgeſamt davon gehörig unterrichtet ſeyd, in wie fern dieſe Begebenheit Freude verdiene; und ob ihr daher ſelbſt Trieb und Fähigkeit zu derſelben bey euch wahrnehmen könt, das iſt eine Sache, die ihr erſt näher zu unterſuchen habt. Meine Pflicht iſt es, dieienigen, welche hierin noch unwiſſend, oder doch aus andern Urſachen untüchtig ſind, beſſer zu unterrichten und an ihre Schuldigkeit zu erinnern; denienigen dagegen, welche ſich wirklich des Aufer-

ſtan-

ſtandnen freuen, zu einer chriſtlichen anſtändigen Freude Anleitung und Ermunterung mitzutheilen. Laßt uns daher näher unterſuchen: **warum haben wir uns über die Auferſtehung Jeſu zu freuen.**

Nicht wahr, meine Liebſten, ihr werdet ein gewiſſes natürliches Mitleiden empfinden, wenn ihr einen Mann ſterben ſeht, der ſich durch ſeine Redlichkeit, Mildthätigkeit und durch andre Verdienſte einen algemeinen Ruhm und Liebe erworben hat? Und wär es nun möglich, daß ein ſolcher Mann nach einiger Zeit wieder ins Leben zurückgerufen würde, ſähet ihr ihn unter den Lebendigen; oder hörtet auch nur glaubwürdige Nachrichten von einer ſolchen Begebenheit: würd es da nicht ſehr menſchlich und billig ſeyn, daß ihr euch **über das Leben eines ſo verdienten Mannes** erfreutet? Sezt nun weiter den Fall, daß dieſer Mann ſo gar euch ſelbſt beſondere Wohlthaten erwieſen hätte, er wäre euer Freund, Lehrer, Verſorger oder Erretter geweſen: müßte da nicht natürlicher Weiſe eine deſto größere Freude über ſeine Rückkehr ins Leben eure Herzen erfüllen? Vielleicht, würdet ihr denken, wird dieſer mein alter Wohlthäter nun Gelegenheit haben, ſich meiner noch ferner anzunehmen, mir noch neue Beweiſe ſeiner ehemaligen ſo oft erfahrnen liebreichen Geſinnung zu geben. Und das wäre doch in Wahrheit eine ſehr gerechte Urſach, frölich zu ſeyn. O denkt nur, was würde mancher Jüngling für Freude empfinden, wenn ihm ſein zu früh verſtorbener Vater oder Lehrer lebendig wieder gegeben

geben würde! Was manche bekümmerte Witwe, wenn ſie ihren geliebten Gatten aus dem Grabe zurückholen könte! — Welche Freude mußte nicht die Herzen der Witwe zu Nain und der Maria und Martha durchſtrömen, da erſtere ihren hofnungsvollen Sohn und dieſe ihren inniggeliebten Bruder aus den Händen des wunderthätigen hülfreichen Jeſus wieder erhielten? — Und nun, Chriſten, ſchließt doch hieraus, ob es nicht höchſt billig und dem menſchlichen Herzen anſtändig ſey, daß ihr die Nachricht von der Auferſtehung dieſes Jeſus mit Freuden vernehmt; eines Mannes, der in aller Abſicht den Beyfall und die Dankbarkeit nicht nur ſeiner Zeitgenoſſen, ſondern ſelbſt der ſpäteſten Nachkommenſchaft verdient hat. Nicht einmal ſeine Feinde, wenn ſie nicht im höchſten Grad verblendet ſind, können ihm ſeine Rechtſchaffenheit, Weisheit und Menſchenliebe abſprechen. Hätten wir daher auch weiter ſonſt nichts von ihm zu ſagen; müßte nicht ieder Menſchenfreund ſchon mit Empfindung an ſeiner Auferſtehung Teil nehmen? Doch bedenkt nun ſeine wirkliche Verdienſte um die Welt; wie viel er gearbeitet und geduldet hat um nicht nur den Juden, ſondern ſo viel möglich allen übrigen Nationen die Erkentniß der Wahrheit zu erleichtern, ſie aus dem Verderben der Unwiſſenheit, des Irthums und der Ruchloſigkeit zu erretten, und in einen beſſern und hofnungsvollern Zuſtand zu ſetzen. Bedenkt, wie gern er iedem Elenden half, und welche thätige Liebe er ſeinen Freunden erwies. Geſezt, ihr wüßtet nun auch nichts von ſeiner göttlichen Hoheit

heit, von ſeinem erhabnen Beruf zum Heiland der ganzen Welt, oder von iener ewigen Herſchaft, wozu er von ſeinem Vater erhöht worden iſt; ihr wäret aber doch überzeugt, daß ihr einen groſſen Theil der Wahrheit, die euch iezt ſo helle ſcheint und euch ſo glücklich machen kan, ſeinem ehemaligen Unterricht zuſchreiben müßtet: würd es da nicht der Dankbarkeit gemäß ſeyn, nicht nur ſein Andenken zu ehren, ſondern auch **über ſein neues Leben und über die glückliche Wendung ſeiner Schickſale** die theilnehmendſte Freude zu empfinden? Köntet ihrs einem ſo bewährten Menſchenfreunde nicht ſicher zutrauen, daß er auch noch ferner nach ſeinem ganzen Vermögen zu eurem Beſten geſchäftig ſeyn werde? Und müßtet ihr dies nicht zuverläßig erwarten, ſo bald ihr höret und glaubet, daß er ſich iezo wirklich in dem erhabenſten Zuſtande befinde, und daß es ihm alſo nicht an Macht fehle, ſich ſeiner Freunde thätig anzunehmen? Denn an der Willigkeit ſeines Herzens auch nur einen Augenblick Zweifel zu tragen, hieße die unleugbarſten Erfahrungen ſeiner vormaligen Geſinnung umſtoßen wollen. Das Wenigſte, was ihr alſo unter dieſen Vorausſetzungen erwarten köntet, wäre doch ſein fortwährendes freundſchaftliches Andenken, und ſein thätiges Beſtreben, euch ſo glücklich zu machen, als es hier auf Erden nur immer geſchehn könte. Und dies wäre, wie ich meyne, ſchon wirklich **große Urſach zur Freude** über ſeine Auferſtehung.

Doch wohl euch, und wohl mir, daß ich euch die Auferſtehung dieſes Heilandes noch von einer

andern weit ſchönern Seite zeigen kan! Weil er lebt, ſo werdet ihr auch leben. Dies heißt mit andern Worten: eure Hofnung von einer zukünftigen Auferſtehung und ewigen Leben hängt mit der Auferſtehung Jeſu aufs ſtärkſte zuſammen. Denn obwol die Vernunft ſchon ohne Hülfe einer nähern Offenbarung viel Urſachen findet, ein zukünftiges Leben von der weiſen Güte des Schöpfers, Erhalters und Vaters der Menſchen zu hoffen; ſo fiele doch die ganze größere Gewisheit und Deutlichkeit dieſer Hofnung, die der Chriſt haben ſoll, auf einmal dahin, wenn der Stifter ſeiner Religion ſelbſt im Grabe geblieben wäre. Schon im Eingange habt ihr gehört, wie Paulus in ſolchem Fall unſern Glauben für eitel oder nichtig erkläre. Und an eben der Stelle heißt es kurz zuvor: ſo Chriſtus geprediget wird, daß er ſey von den Todten auferſtanden, wie ſagen denn etliche unter euch, die Auferſtehung der Todten ſey nichts? Iſt die Auferſtehung der Todten nichts, ſo iſt auch Chriſtus nicht auferſtanden u. ſ. f. Petrus ſagt eben daher: Gott habe uns wiedergeboren zu einer lebendigen Hofnung durch die Auferſtehung Jeſu Chriſti von den Todten u. ſ. f. d). Es wird der Mühe werth ſeyn, meine Zuhörer, euch dieſe Verbindung unſrer chriſtlichen Hofnung mit der Auferſtehung Jeſu noch etwas weiter zu entwickeln.

So viel iſt hier gleich unleugbar, daß Gott dadurch, daß er Jeſum wieder auferwecket hat, zugleich

d) 1 Petr. 1, 3. 4.

gleich ſein Wohlgefallen an demſelben öffentlich zu erkennen gegeben, folglich auch die geſamte von ihm vorgetragene Lehre als Wahrheit beſtätiget habe. Kein Menſch kan ſich das Leben wieder geben: auch kan kein Bruder den andern vom Tode erlöſen und zum Leben wieder herſtellen. Gott allein iſt der Urheber des Lebens, der nach einem alten Ausſpruch die Menſchen läßet ſterben, und ſpricht, kommet wieder Menſchenkinder [e]). Jeſus war wirklich todt, und ſein Körper war ſo ſehr verwundet und ſo völlig vom Blute ausgeleert, daß keine menſchliche Kunſt hier etwas auszurichten vermögend war. Nur durch ein wirkliches Wunder, oder durch die Macht des Allerhöchſten konte ein Geiſt des Lebens in denſelben zurückgebracht werden. Indem dies geſchah, ſo nahm alſo Gott den feierlichſten Anteil an dem Schickſal dieſer Perſon, und erklärte ſich als einen Freund und Erretter derſelben vor den Augen der ganzen Welt. Denn, wie wär dieſe ganze auſſerordentliche Begebenheit mit Gottes Wahrheit und Güte zu reimen, wenn Jeſus ſich zu viel angemaßet oder ſolche Lehren verkündiget hätte, die mit dem göttlichen Willen nicht übereinſtimmend waren. So wahr alſo Jeſus auferſtanden iſt, ſo gewiß iſt er auch der Sohn Gottes, der Weltheiland und ein Lehrer der Wahrheit. Mit der vollkommenſten Zuverſicht dürfen wir nun ſeinen Worten glauben, und ſie eben ſo betrachten, als wenn ſie unmittelbar vom Himmel zu uns herabgeſprochen wären. Ja, es

e) Pſ. 90, 3.

es läßt ſich faſt keine größere Beſtätigung denken, als dieſe iſt, welche das Evangelium Jeſu durch die Auferſtehung deſſelben erhalten hat.

Da dem ſo iſt, meine Geliebte, warum wolten wir nun nicht auch dieſe Lehre **von unſrer zukünftigen Auferſtehung**, ſo wie ſie Jeſus vorgetragen hat, mit der völligſten Ueberzeugung annehmen? O höret ihn ſelbſt, wie deutlich und freymüthig er ſich ſchon bey ſeinem Wandel auf Erden hierüber erklärt! **Das iſt**, ſpricht er, **der Wille deß, der mich geſandt hat, daß wer den Sohn ſiehet und glaubet an ihn, habe das ewige Leben; und ich werde ihn auferwecken am jüngſten Tage** c). Mit welcher Zuverſicht ſind dieſe troſtreiche Worte geſprochen! Wie ſicher mußte dieſer Jeſus ſchon im voraus ſeyn, daß ihm weder Tod noch Grab an Erfüllung dieſer Zuſage hinderlich werden würden? — Doch dieſe und andre ähnliche Verheiſſungen bekommen nun ihre augenſcheinliche Beſtätigung durch die Wiederauferweckung deſſen, der ſie geſprochen hat. **Er lebt, und wir ſollen auch leben!** Dies iſt des Vaters Wille; dies iſt Jeſu Verſicherung; dies iſt der felſenfeſte Glaube der Chriſten! Freuet euch ihr Redlichen, die ihr dies hört! Danket Gott, daß er euch eine ſo ſelige Hofnung ſo deutlich erklärt und ſo unwiederruflich beſtätiget hat.

Noch weiter: Jeſus, unſer Freund und Erretter lebt: er **kan** alſo nach ſeinem menſchenfreundlichen Herzen und nach ſeinen damit übereinſtimmen-

c) Joh. 6, 40.

menden Verheiſſungen **die Todten aus ihren Gräbern erwecken.** Was er ſchon in ſeiner Niedrigkeit durch die in ihm wohnende Gotteskraft an **Jairus** Tochter, an dem Sohn der Witwe zu **Nain**, und am **Lazarus** gethan hat, ſolt er das nun nicht noch eher thun können, da er ſich in einem erhabnern freyern Zuſtande befindet? Zwar hat ers nie verheiſſen, ſolche einzelne Wunder noch iezt und ſo lang die gegenwärtige Weltverfaſſung fortdauert, zu verrichten. Aber das hat er geſagt, daß er nicht nur ſeine Freunde ins Leben zurückrufen und zum Beſitz der verheißenen Herlichkeit hinführen wolle, ſondern daß auch ein allgemeiner Auferweckungstag zu ſeiner Zeit eintreten werde, **an welchen alle, die in den Gräbern liegen, ſeine Stimme hören und wieder auferſtehn ſollen** d). Und dies ſein Wort wird er erfüllen! wirds erfüllen, ſo wahr er lebt, und ſo wahr er nun in ſeinem gegenwärtigen himmliſchen Leben den freyen Gebrauch aller dazu erfoderlichen Macht in Händen hat! — Freude nun allen Fommen, welche dies hören! Aber furchtbar ſey dies Wort auch allen, welche ſich ſeinen heilſamen Geboten widerſetzen!

„Oder haltet ihrs etwa für eine ſo widernatürliche und widerſprechende Sache, wenn Todte wieder lebendig gemacht werden, daß ihr ſolches ſelbſt der Allmacht Gottes nicht einmal zutrauen wollt? Fragt ihr zweifelnd und kummervoll: wie ſoll mein entſeelter Leichnam wieder ſein voriges Leben erhalten, da ia die Verweſung denſelben ſo völlig zerſtört;

d) Joh. 5, 28, 29.

ſtört; da meine Aſche vielleicht hier oder dorthin verſtreut wird?„ — Sey doch dies leztere wahr! bleibe es immer unſrer bloß ſinnlichen Empfindung und Betrachtung unbegreiflich, wie die Sache zugehen ſolle! Genug wir haben nun **Begebenheiten** oder **Thatſachen**, welche die Möglichkeit darthun. Der Gott, welcher Jeſum auferwecket und in ſeinen vom Blut ausgeleerten Körper den Lebensgeiſt zurückgebracht hat, kan eben daſſelbe auch in andern Fällen thun. Und der Jeſus, welcher den wirklich verweſenden Leichnam des Lazarus zum vorigen Leben herſtellte, iſt mächtig genug, **jeden Todten**, ſo viel oder wenig Zeit ſeit ſeinem Tode verfloſſen ſeyn mag, wieder **lebendig zu machen**. Es iſt **eine und eben dieſelbe Macht**, welche zu ſolchen Wunderthaten erfodert wird. Denn es komt hiebey nicht auf die Nebenumſtände, zum Beyſpiel auf den Grad der Verweſung und auf die verſchiedene Art der Zerſtörung des Körpers an; ſondern darauf, daß ein Menſch, welcher wirklich todt war, ſo weit wieder hergeſtelt werde, daß er nach wie vor wahrhaftig lebt, ſich ſeines Lebens bewuſt iſt, und ſich ſeiner erneuerten Kräfte als ein vernünftiges Geſchöpf bedienen kan. Ob zu ſolchem Ende ein ganz **neuer Leib** geſchaffen, oder ob der **alte** bleibe und nur gleichſam erneuert werde, oder ob die Kraft Gottes gewißermaßen aus dem Aſchenreſt des alten einen **neuen** bilde: dies alles iſt der Almacht, die keiner Hülfsmittel zu ihren Schöpfungen bedarf, einerley. Das eigentliche Kunſtwerk bey der ganzen Sache — ich wiederhol es — iſt dieſes, daß

dasienige, was todt iſt, lebendig hergeſtellt wird. Und daß dies möglich ſey, hat Gott bey der Auferweckung unſers Erlöſers deutlich genug erwieſen; ſo wie ers freilich auch ſchon bey der erſten Schöpfung der Welt und des Menſchen klar genug dargethan hat. Immerhin mag alſo mein Leib völlig verweſen und die groben Theile deſſelben mögen in alle Gegenden zerſtreuet werden! Dies ſchadet meiner Hofnung nicht. Denn ſie gründet ſich nicht auf die ietzige natürliche Beſchaffenheit und Zuſammenſetzung dieſes Leibes, ſondern auf Gottes Almacht und auf die Verheiſſung des Erlöſers, welche durch ſeine Auferſtehung bekräftiget iſt. Wollen alſo, Zweifel mein Herz beunruhigen, ſo will ich getroſt auf den Auferſtandenen hinblicken, der auch todt war und im Grabe ſchlief, aber wieder lebendig ward, und nun bis in Ewigkeit lebt. Das ſoll meinen Muth ſtärken, wenn ich den Tod vor mir ſehe und den lezten Kampf mit ihm antreten muß. **Tod, wo iſt dein Stachel? Hölle, wo iſt dein Sieg? Gott aber ſey Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unſern Herren Jeſum Chriſtum** e).

In ſo mancher Abſicht, lieben Freunde, hängt alſo unſre künftige Auferſtehung mit der Auferſtehung Jeſu zuſammen. Und weil dies iſt, ſo muß es uns billig die ſchäzbarſte Nachricht von der Welt ſeyn, wenn es in unſerm Text heißt: **er**, der Jeſus, den ihr ſuchet, **iſt auferſtanden und iſt nicht**

e) 1 Korinth. 15, 55. u. ſ. f.

nicht hie: ſiehe da die Stätte, wo ſie ihn hinlegten! — Ich habe daher nicht nötig, euch noch weiter zu zeigen, worüber der Chriſt ſich im Oſterfeſte zu freuen habe. Denn hier, dünkt mich, iſt Urſach zur Freude genug. Nur beſchreiben will ich euch dieſe Freude noch näher, um euch eben dadurch zur Selbſtprüfung und Ermunterung noch mehrern Anlas zu geben.

Zuerſt iſt ſolches **eine ſehr groſſe und wichtige Freude.** Denkenden und empfindenden Chriſten darf ich dies zwar nicht erſt ſagen; aber um der gleichgültigen und leichtſinnigen Menſchen willen muß ich dieſen Punkt berühren. Wolan denn, wer ihr auch ſeyd, meine Brüder, erwägt einmal dieſe Sache im ſtillen Ernſt mit mir. Vielleicht ſeyd ihr gewönlicher Weiſe ſo ſehr in irdiſche Geſchäfte verwickelt, oder durch Nahrungsſorgen niedergedruckt oder gar durch ein böſes Gewiſſen zurückgeſchreckt, daß es euch nur ſelten einfält, über die Zukunft und über die Gründe eurer Hofnung Betrachtungen anzuſtellen. Hier iſt ein feierlicher Ort, wo ihrs thun könt, und wo ich euch ausdrücklich im Namen eures Gottes dazu auffodere. Nicht wahr, ihr freuet euch alle, daß ihr noch lebt? Ihr freut euch, wenn ihr geſund ſeyd, wenn ihr ein reichliches Auskommen habt, wenn euch eure Arbeiten gelingen, wenn ihr dieſes oder ienes Glück noch in der Ferne vor euch ſeht. Auch wünſcht ihr noch länger zu leben, ſcheuet den Gedanken des Todes; und vielleicht, wenn's auf euch ankäme, ſtürbet ihr nie. — Dies alles iſt natür-

lich; ſtreitet auch an und für ſich nicht wider des Schöpfers Abſichten mit euch. Gleichwol ſind alle dieſe irdiſche Freuden flüchtig und ungewis. Eh ihrs meynt, komt ein Zufall, der euch in Sorgen und Betrübniß verſezt. Oder ihr ſeyd ſchon kränklich, oder dürftig, oder auf andre Weiſe geplagt. Auch iſt nichts gewiſſer, als daß ihr alle ſterben müßt; und wer weiß, wie nahe der Tag des Todes bereits manchen unter euch iſt. Solt es nun nicht allen unter euch die wilkommenſte Nachricht ſeyn, die euch heute gebracht wird: „Jeſus iſt auferſtanden; und ihr ſollt auch auferſtehn„ — Wie frölich würd nicht mancher unter euch werden, wenn ich ihm ietzo die gewiſſe Verſicherung geben könte, daß er noch funfzig Jahr und darüber auf Erden leben ſolle. Aber was wär es, wenn ihr die Sache näher betrachtet? Auch dieſe Jahre würden eben ſo ſchnell vorüber eilen, wie alle die vorigen dahin geſtrichen ſind. Endlich käm er doch, der gefürchtete Tag, da es hieße: **Beſtelle dein Haus, denn du muſt ſterben.** Würdet ihr dann williger zu dieſem lezten Schritt ſeyn, als ihr iezt ſeyd; zumal wenn's euch noch erträglich wohl in der Welt gienge? — Als dort **Hiskias** in ſeiner ſchweren Krankheit die Verſicherung durch den Propheten erhielt, daß ſeine Lebenszeit noch um funfzehn Jahr verlängert ſeyn ſolte: welche Freude war das für ihn f)! Aber es war doch nur eine vorübergehende Freude, die nur funfzehn ſchnelle Jahre dauern konte

f) Jeſ. 38, 1. u. ſ. f.

konte, und ſchon durch die Betrachung des immer näher kommenden Zieles vergället werden mußte. — Auch nicht viel anders würde ſichs verhalten, wenn ich euch heute eine bevorſtehende glückliche Begebenheit, als etwa eine reiche Erbſchaft, ankündigen könte. Ihr würdet freilich voriezt eine ſolche Nachricht mit erfreutem und dankbarem Herzen annehmen. Doch was hülf euch auch dieſes, wenn euch zu gleicher Zeit der Gedanke „daß ihr ſterben müßt,„ einfiele, und eure Herzen mit Furcht und Kummer erfüllte: Oder wenn ihr euch auch deſſelben entſchlagen köntet, wäret ihr nun vollkommen glücklich? Hättet ihr nun mehr Sicherheit vor dem Tode? Oder köntet ihr nun ruhiger ſterben, wenn ihr hier glücklicher als viele eurer Nebenmenſchen gelebt hättet? —

Ueberlegts alſo, wie ihr wollt, es iſt keine Freude, die derienigen gleich kommen kan, welche wir durch die gewiſſe Hofnung eines zukünftigen Lebens erhalten. Tief in der Bruſt liegt der Trieb zum Leben; und ie mehr und beſſer der Menſch zu leben lernt, und ie feiner und edler ſeine Empfindungen werden; deſto mächtiger wirkt dieſer Trieb. Es iſt thieriſch, wenn man mit dem gegenwärtigen Tage zufrieden, nicht weiter hinausdenkt und nichts weiter begehrt. Der redliche und nachdenkende Chriſt wird daher in keinem Fall ſeine Hofnung zu einem ewigen Leben für Königreiche, oder für ein irdiſches glückliches Leben von hundert Jahren verkaufen oder umtauſchen. Lieber heute noch ſtirbt er arm, verachtet und unter den ſchrecklichſten Schmer-

zen;

zen; wenn er nur ſeine chriſtliche Hofnung von einer ſeligen Auferſtehung mit ins Grab nehmen kan — O Gott, was ſind doch alle Schrecken des Todes, wenn dieſer finſtre Weg mich gerade zu dir und zu den lichtvollen Gegenden der zukünftigen beſſern Welt hinführt? — Oder, was ſchadet die Verweſung dem Leichnam, wenn der Geiſt indeſſen in ſeinen neuen himliſchen Körper gehüllt, zu dem Tron des Unendlichen aufſteigt? — Kurz: ich wüßte nicht, was mir zu meinem Glück, Troſt und Beruhigung ſonderlich fehlen, oder welch herbes Schickſal ich nicht übernehmen ſolte, wenn ich nur gewis bin, daß mir mein gütiger Schöpfer einſt den erſten meiner Wünſche erfüllt, und mir nach dieſem Leben eine ſelige Ewigkeit ſchenkt! —

So denk ich, meine Theuerſten: ſo denkt ieder erleuchtete Chriſt zuverläßig mit mir. Iſt euch dieſe Denkungsart noch fremde; habt ihr noch andere größere Freuden, nach welchen ihr ſtrebt und worin ihr eure Glückſeligkeit ſucht; ſo bezeug ichs euch vor dem algegenwärtigen Gott, daß ihr eure Würde, den Werth eurer Seele, und das Glück, zu welchem ihr erſchaffen und durch Chriſtum erlößt ſeyd, noch wenig kent, und eben ſo wenig fähig ſeyd, zum wirklichen Genuß dieſes Glücks in ſolchem Zuſtande zu gelangen. Arme Menſchen, nicht werth des Chriſtennamens, nicht werth, daß ſie eine vernünftige Seele haben; welche ſich nicht über ein ewiges Leben, und alſo auch nicht über die Auferſtehung Jeſu, erfreuen können! — Aber Heil euch,

ihr rechtſchaffene Freunde Jeſu, die ihr den Werth einer ſeligen Ewigkeit kent! Mit inniger Herzens-freude werdet ihr das, was Jakob dort ſagte, als er die Nachricht von dem Leben ſeines geliebten Sohnes bekam, auf Jeſu Auferſtehung anwenden und mit Ueberzeugung ſprechen: **ich habe genug, daß mein Erlöſer lebt, ich will nun hin ihn ſelbſt zu ſehn** g).

Aus dem, was iezt geſagt iſt, könt ihr ſchon erkennen, daß dieſe Oſterfreude **zweytens eine geiſtliche Freude** ſey, die theils vornemlich **den Geiſt beſchäftigt**, theils auch **durch Betrachtungen des Geiſtes erhalten** und **befördert** wird. Irdiſche und weltliche Freuden werden zunächſt mit den Sinnen empfunden, obwol die Seele auch iedesmal mehr oder weniger Anteil daran nimt. Dieſe aber gehört eigentlich **für die innere Empfindung des denkenden Geiſtes**, wenn gleich öfters manche ſinnliche Vorſtellungen dazu kommen. Denn nichts iſt uns natürlicher, wie wir bereits wiſſen, als die Liebe zum Leben; und keine Freude kan daher ſo tief ins Innerſte des Herzens eindringen, als eben dieſe, die aus der Ueberzeugung unſrer ewigen Fortdauer entſteht. Dem ohngeachtet muß ſie nicht bloß eine blinde ſinnliche Freude ſeyn; ſondern wenn ſie rechter Art iſt, ſo muß ſie vom Verſtande durch vernünftige Betrachtung geſucht, und durch öfteres Anſchauen in Empfindung verwandelt werden. Wenn man daher zwar mit redlichem Herzen aber ohne richtige Erkentniß der evangeliſchen Ver-

g) 1 Moſ. 45, 28.

Verheiſſungen, nur mit einem blinden Vertrauen, die Hofnung des ewigen Lebens ergreift; ſo kan daraus zwar immer Freude entſtehn, nur keine dauerhafte Beruhigung, welche in Noth und Tod Stand hält. Wenigſtens iſt es weit rathſamer, wenn ihr, meine Lieben, die Gründe eurer Hofnung recht unterſucht, und durch feſte Ueberzeugungen eure Freude gewiß und dauerhaft zu machen ſtrebt. Geſezt, es wäre mir auch iezo gelungen, eure Herzen durch die Vorſtellung von der Vortreflichkeit dieſer Oſterfreude zu erwärmen, und mithin gewiſſe troſtreiche Empfindungen über die Auferſtehung Jeſu und über euer zu erwartendes künftiges Leben in demſelben zu erwecken: was würd es ſeyn, und wie unvollkommen hätt ich meinen Zweck erreicht, wenn ihr euch nicht zugleich um richtige Erkentniß der ganzen Sache bemühen woltet? Dieſe feierliche Stunde iſt bald vorüber, und dies Oſterfeſt währet nur ein paar Tage. Und wie traurig wär es dann für euch, wenn ihr nun nicht Kentniß und Ueberzeugung genug hättet, um für euch öfters in ſtiller Einſamkeit und durch erneuerte Betrachtung der vorgetragenen Wahrheiten Oſterfreuden genießen zu können? Denn warlich dieſe Freude ſoll nicht an dieſe feſtliche Stunden und Tage gebunden ſeyn, ſondern euer ganzes Leben nach Gottes gnädiger Abſicht heiterer und frölicher machen. Wohl euch dann, wenn ihr euch ſo bekant mit dieſer Auferſtehungsgeſchichte und dem ganzen Evangelium macht, daß ihr die Gründe eurer Hofnung gegen alle Zweifel und Spöttereyen immer ſtärker

befeſtigen und euch oft im Geiſt da hinauf ſchwingen kont, wo ihr einmal ewig mit Jeſu zu leben wünſcht! Jeder Tag, an welchem ihr dies thut, iſt ein wahrer Oſtertag; und ſelig ſeyd ihr, wenn viel ſolche Tage in eurem irdiſchen Leben vorkommen!

Drittens laßt uns auch das noch zu Herzen nehmen, daß dieſe Freude am Oſterfeſt **eine heilige Freude** ſeyn müſſe. Nicht in dem irdiſchgeſinnten, leichtſinnigen und laſterhaften Herzen kan ſie Plaz finden; oder doch höchſtens nur flüchtige Bewegungen in demſelben hervorbringen. Wer ſo unglücklich iſt, daß er keine andre Freuden kent, als welche aus dem Beſiz irdiſcher Güter und aus dem Genuß ſinnlicher Wollüſte entſtehn; der iſt durchaus zur rechten Empfindung des erhabnen Seelenvergnügens, welches aus der Hofnung einer ſeligen Unſterblichkeit entſteht, unfähig. Wie richtig ſtimmen doch auch in dieſer Abſicht alle Foderungen und Verheiſſungen der Lehre Jeſu zuſammen! Erſt verlangt ſie gründliche Beſſerung des Herzens von dem rohen irdiſchgeſinnten Menſchen, eh ſie ihm die Schätze der Verheiſſung zum Genuß darreicht. Wirklich kan auch dieſer nach der Natur der Sache nicht eher ſtatt finden. Wie ſoll ſich der Menſch über ein zukünftiges Leben erfreun, welches er nicht kent, oder das doch mit ſeinen herſchenden Geſinnungen nicht übereinſtimmt? Wie ſoll er ſich deß tröſten, daß Jeſus Chriſtus lebt, wenn ihm ſein Gewiſſen ſagt, daß er demſelben völlig unähnlich ſey, oder daß er ihn gar durch freventlichen Ungehorſam beleidiget

habe? So lang noch Sündenliebe und Laſterthaten das Gewiſſen beſchweren, iſt keine wahre Freude über das zukünftige Leben möglich, oder man muß ſich den Himmel als ein Trinkhaus, oder als ein wollüſtiges Paradies vorſtellen. Alſo, Freunde, werdet erſt gebeſſerte Chriſten, wenn ihr heute und künftig hin heilige Oſterfreuden genieſſen wollt.

Eben ſo gewiß iſts ferner, daß dieſe Freude zu heiligen Geſinnungen und Handlungen ermuntern muß, wenn ſie rechter Art iſt. Was kan kräftiger zum Fleiß und Eifer in guten Werken antreiben, als wenn wir über die gegenwärtige Zeit hinwegſehn und die Heiligkeit desienigen Lebens betrachten, zu welchem wir von Gott beſtimmt und als Chriſten ganz beſonders berufen ſind? Wird's euch daher zuweilen ſauer, wenn ihr eure liebſte Lüſte verleugnen, oder mit Anſtrengung aller Kraft eure Pflichten erfüllen, oder wol gar um der Wahrheit und Gerechtigkeit willen Verluſt und Verfolgung erdulden müßt: o wie muß euch da der Gedanke ſtärken: „es iſt noch ein beßeres Leben, zu welchem ich mich hier bereite, und wo ich die ſeligen Früchte meines Glaubens und meiner Treue einerndten ſoll„ — Und was iſt wol bey den gewönlichen Trübſalen dieſes Lebens und ſelbſt im Tode ermunternder, als eben dieſe Betrachtung? Denn, wird euch auch alles, was euch lieb iſt, genommen, und ihr behaltet nur dieſe heilige Freude, ſo habt ihr genug.

So ſey es denn, meine Lieben, unſre feſte Entſchlieſſung an dieſem Oſterfeſte, Jeſum Chri-

ſtum und die Kraft ſeiner Auferſtehung ſo richtig erkennen zu lernen, und ſeinen heilſamen Vorſchriften ſo redlich zu folgen, daß wir an der Freude über ſeine und unſre Auferſtehung wahren Anteil bekommen, und geſtärkt durch dieſe Freude unſern Weg zur Ewigkeit mit heiligen Eifer fortſetzen.

Hiezu erwecke der Herr eure Herzen durch dieſe Betrachtung, und wirke auch noch ferner durch das Wort von der Auferſtehung Jeſu alles Gute in euren Seelen zum Preiſe ſeines heiligen Namens. Amen.

XVIII.

Am zweyten heiligen Oſtertage.

Evangelium, Luc. 24, 13 ſ 35.

Und ſiehe zween aus ihnen gingen an demſelbigen Tage in einen Flecken, der war von Jeruſalem ſechzig Feldweges weit, deß Namen heiſſet Emmahus. Und ſie redeten mit einander von allen dieſen Geſchichten. Und es geſchah, da ſie ſo redeten, und befragten ſich mit einander, nahete Jeſus zu ihnen und wandelte mit ihnen. Aber ihre Augen wurden gehalten, daß ſie ihn nicht kanten. Er ſprach aber zu ihnen: was ſind das für Reden, die ihr zwiſchen euch handelt unterwegens, und ſeyd traurig? Da antwortete einer, mit Namen Cleophas, und ſprach zu ihm: biſt du allein unter den Fremdlingen zu Jeruſalem, der nicht wiſſe, was in dieſen Tagen darinnen geſchehen iſt? Und er ſprach zu ihnen: welches? Sie aber ſprachen: das von Jeſu von Nazareth, welcher war ein Prophet, mächtig von Thaten und Worten vor Gott und allem Volk. Wie ihn unſere Hoheprieſter und Oberſten überantwortet haben zum Verdammniß des Todes, und gekreuziget. Wir aber hoffeten, er ſolte Iſrael erlöſen. Und über das alles iſt heute der dritte Tag, daß ſolches geſchehen iſt. Auch haben uns erſchrecket etliche Weiber der unſern, die ſind frühe bey dem Grabe geweſen, haben ſeinen Leib nicht funden, kommen und ſagen, ſie haben ein Geſicht der Engel geſehen, welche ſagen, er lebe. Und etliche unter uns gingen hin zum Grabe, und fundens alſo, wie die Wei-

der ſagten, aber ihn funden ſie nicht. Und er ſprach zu ihnen: o ihr Thoren und träges Herzens, zu gläuben alle dem, das die Propheten geredet haben. Mußte nicht Chriſtus ſolches leiden, und zu ſeiner Herrlichkeit eingehen. Und fieng an von Moſe und allen Propheten, und legte ihnen alle Schrift aus, die von ihm geſaget waren. Und ſie kamen nahe zum Flecken, da ſie hingiengen; und er ſtellete ſich, als wolte er förder gehen. Und ſie nöthigten ihn, und ſprachen: bleibe bey uns, denn es will Abend werden, und der Tag hat ſich geneiget. Und er gieng hinein, bey ihnen zu bleiben. Und es geſchah, da er mit ihnen zu Tiſche ſaß, nahm er das Brodt, danckete, brachs, und gabs ihnen. Da wurden ihre Augen geöffnet, und erkenneten ihn. Und er verſchwand vor ihnen. Und ſie ſprachen unter einander: brannte nicht unſer Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege, als er uns die Schrift öffnete? Und ſie ſtunden auf zu derſelbigen Stunde, kehrten wieder gen Jeruſalem, und funden die Eilfe verſammlet, und die bey ihnen waren, welche ſprachen: der Herr iſt wahrhaftig auferſtanden, und Simoni erſchienen. Und ſie erzähleten ihnen, was auf dem Wege geſchehen war, und wie er von ihnen erkannt wäre, an dem, da er das Brod brach.

Wie viel mehr Dunkelheit, du allmächtiger Beherſcher der Welt, würde deine Regierung bedecken, wenn wir keinen Erlöſer hätten, der auch hierin durch ſeine vortrefliche Lehre ſo vieles helle gemacht hat! Aber

wie

wie verworren und unbegreiflich würd' uns auch die Geſchichte dieſes unſers Herren Jeſus Chriſtus ſeyn müſſen, wenn du uns nicht durch den herlichen Ausgang derſelben das nöthige Licht zu unſrer Beruhigung geſchenkt hätteſt! Nun ſtehn wir da vor dir, erfreut und voll getroſten Muths; und preiſen dich, daß du Jeſum vom Tode erweckt und mit Preis und Ehre gekrönt haſt. O Gott, wie richtig hängen alle deine Wege zuſammen! Wie felſenfeſt ſteht nun die Wahrheit, daß du der Menſchen Beſtes von ie her geſucht haſt; und daß du uns beſonders durch dieſen Jeſus zur ewigen Glückſeligkeit hinführen wilſt! Nun haben wir Licht genug, um uns deiner Führung auf unſerm Wege zum beſtimmten Ziel hin mit Zuverſicht zu getröſten! Licht genug, um Tod, Verweſung und Ewigkeit nicht weiter zu fürchten! — Das wollen wir iezt durch Betrachtung der Auferſtehung unſers Erlöſers lernen; und dazu, du liebreicher Vater, erbitten wir uns im voraus deinen ſegensreichen Beyſtand. Amen.

Schon geſtern, meine theureſte Freunde, hab ich euch zur Freude über die Auferſtehung eures Erlöſers ermuntert. Ich zeigte euch nemlich, wie ſehr

ſehr es dieſer große Menſchenfreund, der auch euer Wohlthäter iſt, werth ſey, daß ihr an der auſſerordentlich günſtigen Wendung ſeines Schickſals frölichen Theil nehmt; und das um ſo mehr, da eure eigne Hofnung einer ſeligen Zukunft mit ſeiner Auferſtehung ſo genau zuſammen geknüpft iſt. Für iedes empfindſame Herz, welches den Werth eines ewigen Lebens ſchätzen kan, mußte das nothwendig eine ſehr erweckende und freudenreiche Betrachtung ſeyn; und was kan ich mehr wünſchen, als daß ich viele Zuhörer von ſolcher Art mögte gehabt haben! Indeß iſt doch dieſe merkwürdige Begebenheit noch in andrer Abſicht wichtig, und ſie verdient es eben daher, daß wir noch neue Unterſuchungen darüber anſtellen. Eben das iſt in gegenwärtiger Stunde mein Vorhaben. Indem ich nemlich ſelbſt über die Geſchichte des auferſtandenen Jeſus nachgedacht habe, bin ich auf ſo manche troſtvolle Entdeckungen geſtoßen, daß ich es für Pflicht halte, ſelbige allen denen unter euch, welche die Wahrheit und ihren Erlöſer lieb haben, iezt mitzuteilen. Denn, warum wolten wir nicht iedes Licht mit Dank annehmen, wodurch uns die göttliche Wege klärer gemacht werden? Ihr wißt es ia ohne das, wie viel Dunkelheit noch auf manchen Theilen der Haushaltung Gottes ruht, und wie ſehr wir alſo dergleichen Aufklärungen bedürfen. Und nirgends, denk ich, müſſen uns dieſelben willkommner ſeyn, als wenn ſie uns zur nähern Einſicht in die göttlichen Rathſchlüſſe von unſrer Seligkeit dienlich ſind. Denn, ob wir wol Urſachen genug haben, von dieſem unſern himmliſchen

Vater zu glauben, daß er allezeit gegen ſeine Kinder auf dieſer Erden richtig gehandelt habe: ſo wird doch unſre Ueberzeugung immer gröſser und beruhigender, wenn wir noch neue Gründe zur Rechtfertigung ſeines Verfahrens bemerken.

Von dem auferſtandnen Jeſus ſelbſt wird uns in unſerm Text erzählt, daß er den beyden Jüngern die Schrift erklärt, und ihnen daraus gezeigt habe, wie genau alles in ſeiner Geſchichte mit den göttlichen Rathſchlüſſen zuſammenſtimme. Denn er fand es für gut dieſen ſeinen Apoſteln noch vor ſeiner Trennung von ihnen ſolche nähere Aufſchlüße zu geben, welche ihnen bey ihrer künftigen Amtsführung zu ihrer eignen Stärkung und zur Ueberzeugung brauchbar ſeyn konten. Und dies Verfahren Jeſu gibt mir denn Anlaß, iezt ähnliche Verſuche zur Aufklärung der göttlichen Rathſchlüſſe zu machen. Doch nicht auf die Betrachtung der ganzen Regierung Gottes kan ich mich in dieſer Stunde einlaſſen, ſondern ich will nur **von dieſen Rathſchlüſſen Gottes** reden, **in ſo fern ſie durch den herlichen Ausgang der Geſchichte Jeſu neue Aufklärung erhalten.** Dieſe Rathſchlüſſe beziehn ſich entweder

auf den Erlöſer und deſſen eigene Schickſale, oder

auf dieienigen, welche ihm als redliche Bekenner nachfolgen.

Und

Und in dieſer gedoppelten Beziehung werde ich ſie gegenwärtig aufzuklären verſuchen.

Wollen wir hier die Sache in ihrer wahren Verbindung kennen lernen, ſo wird nöthig ſeyn, daß wir unſere Betrachtungen gerade auf die Geſchichte unſers Erlöſers richten, und die hier gemachte Entdeckungen zur weitern Aufklärung des geſamten göttlichen Verfahrens gegen dieſen Heiland anwenden. Ich ſetze hiebey voraus, daß euch, meine Liebſten, die merkwürdigſte Begebenheiten in dem Leben Jeſu bekant ſind; und daß ihr alſo wißet, wofür er ſich ausgegeben, was er als ein ſolcher gethan, und welche Leiden er bey Ausrichtung dieſes Geſchäftes erduldet habe. Nicht minder erinnere ich euch nur mit zwey Worten vorläufig an den merkwürdigen Ausgang ſeiner Geſchichte auf Erden; wie er nemlich von Gott am dritten Tage vom Tode erwecket, bald darauf gleichſam im Triumph von der Erde hinweg genommen, und zu einem herlichen und unvergänglichen Leben eingeführt worden ſey. Und nun nehmt einmal in eurer Vorſtellung dieſes leztere Stück ſeiner Geſchichte, nemlich ſeine herliche Vollendung von derſelben hinweg; ſetzet alſo, daß ſein Körper gleich andern menſchlichen Leichnamen im Grabe verweſet und darin verſchloſſen geblieben wäre; daß ihr hernach nichts weiter von ihm gehöret hättet, als was ſich von ihm, in ſo fern er vorher eine Zeitlang auf Erden gelebt hatte, ſagen läßt. Und indem ihr auf dieſe Weiſe ſeine Geſchichte mit ſeinem Tode ſchließt, ſo bedenkt, ob

ihr noch eben die hohen Begriffe von dieſem Jeſus behalten kóntet, die ihr iezt von ihm habt; oder ob euch nicht dagegen vieles in ſeinen Lebensumſtånden und in dem ganzen Verfahren Gottes mit ihm dunkel ſeyn müßte? Es iſt wahr, das gewönliche Loos der Menſchheit iſt es, daß ſie ſterben müſſen, und daß ihre entſeelte Leiber in der Erde verweſen. Und in ſo fern ſchiene dies Schickſal, welches unſern Heiland ebenfals traf, nichts auſſerordentliches zu enthalten. Wenn wir aber dagegen bedenken, mit welcher Feierlichkeit bereits die Geburt dieſes Kindes der Maria im voraus angekündiget wurde, und was für auſſerordentliche Umſtände dieſelbe hernach, da ſie an dem beſtimmten Orte, nemlich zu Betlehem, erfolgte, begleiteten; wenn wir weiter erwågen, wie nicht nur ſchon damals dies Kind als der verheißene und långſt erwartete Weltheiland bekant gemacht wurde, ſondern wie er ſich auch hernach ſelbſt dafür ausgegeben, wie er ſich mit groſſer Zuverſicht den eingebornen Sohn Gottes genannt, und ſolches Vorgeben mit vielen Zeichen und Wundern beſtåtiget habe; wenn wir endlich noch dazu nehmen, wie unſtråflich ſein Wandel, wie vortreflich und Gott anſtåndig ſeine Lehre und wie troſtreich ſeine Verheiſſungen waren; und dann gleichwol auf der andern Seite wieder die ſichtbaren Spuren ſeiner groſſen Niedrigkeit und eines ſehr mühſeligen und kummervollen Lebens dagegen rechnen; ia endlich ſehen, wie er nicht nur von ſeinen Freunden gedrückt und verfolgt, ſondern endlich zum ſchmerzhafteſten Tode verdammt wird, und

wie

wie er denn nach Vollziehung dieſes ungerechten Urteils, gleich andern ſterblichen Menſchen, im Tode bleibt. — o dann, dächt ich, hätten wir doch allerdings Urſach, über dieſe ſonderbare Zuſammenſetzung hoher und niedriger Umſtände, des Gewönlichen und Ungewönlichen, und beſonders über den ganzen traurigen Ausgang ſeiner Geſchichte, voller Befremdung zu erſtaunen, und unruhig zu fragen, wie war's möglich, daß dieſer Jeſus das ſeyn konte, wofür er ſich ausgab, und ſo ſterben konte, wie er ſtarb? — Ewig blieb uns dann die Geſchichte Jeſu ein unerklärbares Räthſel. Umſonſt ſuchten wir Ueberzeugung von ſeiner ſonſt noch ſo vortreflichen Lehre und Beruhigung in ſeinen uns übrigens ſehr willkommenen Zuſagen. Troſtlos müßten wir umkehren von ſeinem Grabe, als von dem Grabe eines gewönlichen Menſchen; ia wir müßten zweifeln, ob nicht alles Blendwerk oder Erdichtung geweſen ſey, was uns von ſeinen groſſen Thaten erzählt wird. Höchſtens könten wir ihn für einen Mann halten, der bey allen übrigen liebenswürdigen Eigenſchaften doch von ſeiner Einbildungskraft ſo ſehr hintergangen worden ſey, daß er ſich für eine höhere Perſon gehalten, als er wirklich war, und ſich und andern mehr verſprochen habe, als er wirklich thun könte. Und was bliebe nun in dieſem Fall unſer Vertrauen zu ihm? Was für Sicherheit hätten wir in ſeiner Nachfolge, und was für beruhigende Ausſichten in iene zukünftige Welt? —

Doch Dank ſey dem Vater unſers Herren Jeſu Chriſti, daß die Sache ſich nicht ſo verhält!

O Freun-

O Freunde, dieſer Jeſus iſt nicht todt, ſondern er lebet; und iſt mit Preis und Ehre von ſeinem Vater gekrönt! — Hiedurch bekomt auf einmal die ganze Geſchichte eine vorteilhaftere Wendung. Nun hängt Anfang und Ende in derſelben aufs richtigſte zuſammen. Nun kan es uns nicht mehr befremdend vorkommen, wenn dieſer Jeſus ſich den Sohn Gottes nennt, von ſeiner innigen Gemeinſchaft mit ſeinem Vater und von ſeiner göttlichen Sendung redet, und ſonſt ſo manche Spuren ſeiner Hoheit verräth; oder wenn Gott ihn öffentlich für ſeinen lieben Sohn erklärt, und die Menſchen zum ehrerbietigen Gehorſam gegen ihn auffodert. Dies alles ſtimmt nun mit dem Ausgang ſeiner Geſchichte aufs beſte zuſammen. Denn nichts konte ſchicklicher ſeyn, als daß eine ſo erhabne Perſon dem Tode nicht völlig Preis gegeben, ſondern auf die ehrenvolleſte Art zum unvergänglichen Leben erweckt wurde. Und wiewol darin noch bis auf dieſe Stunde manches Unerforſchliche übrig bleibt, daß dieſer Liebling Gottes, der gleichſam aus deſſen Schooß zu uns kam a), eine Zeitlang nicht nur als Menſch, ſondern ſelbſt in vorzüglicher Niedrigkeit lebt, und ſogar die herbeſte Leiden und den ſchmachvolleſten Tod duldet; ſo wird doch der größte Theil dieſer Dunkelheit durch die erfolgte Auferweckung und Erhöhung deſſelben glücklich vertrieben. Wenn ein Vater ſeinen hofnungsvollen Sohn auf eine Zeitlang manchen ſchweren Unfällen und an-

a) Joh. 1, 18.

andern Prüfungen überläßt; ſo kan das freilich andern, welche ſeine Abſichten nicht kennen, ſehr hart zu ſeyn ſcheinen. Wenn ſie aber endlich ſehn, wie er ſich zu rechter Zeit dieſes Sohns auf die nachdrücklichſte Weiſe annimt, und wie manche andre gute Folgen dieſe kurze Entfernung der väterlichen Hülfe gehabt hat: ſo dünkt mich, wird auch nicht der mindeſte Reſt vom Verdacht gegen die väterliche Zärtlichkeit übrig bleiben können. So iſts auch hier. Jeſus Chriſtus iſt durch ſeine Auferſtehung ſo offenbar verherlicht, ſeine Ehre iſt ihm, nach menſchlicher Art zu reden, ſo vollkommen wieder hergeſtellt, und ſeine Belohnung iſt ſo groß, überſteigt ſo völlig unſre Begriffe; daß uns nichts anders übrig bleibt, als denienigen in tiefſter Demuth zu verehren, den der Vater ſelbſt durch dieſe Umſtände geehrt hat. Und eben ſo ſicher können wir nun ſchlieſſen, daß Gott die weiſeſten Abſichten gehabt haben müſſe, da er die tiefe Erniedrigung einer mit ihm ſo nahe verbundenen und folglich ſo erhabenen Perſon zugelaſſen hat. Dürfen wir doch nun nur in die Reden Jeſu und ſeiner Apoſtel hineinblicken, um dies alles gerade ſo beſtätigt und noch weiter erklärt anzutreffen! Hier lernen wir, daß wir an ihm den grosmüthigen Erretter haben, der uns längſt vom Vater zugedacht war, und der allein um unſertwillen in die Welt gekommen iſt, und für uns gearbeitet und gelitten hat. Und auf ſolche Art hängt denn alles in dieſer Geſchichte zuſammen. Nun können wir ihn mit Zuverſicht als unſern Herrn annehmen, und uns ihm, als dem uns von Gott

gegebenen Führer auf dem Wege zur Seligkeit, anvertraun. Denn er iſt nicht todt, ſondern er lebet; er iſt nicht verworfen von Gott, ſondern mit unausſprechlicher Liebe und Wohlgefallen von ihm angenommen worden.

Ja, nachdem wir dies wiſſen, **ſo können wir auch die Schrift beſſer verſtehn**, in ſo fern ſie ſich auf dieſen Jeſus bezieht. Daß die Propheten von ihm, als dem zukünftigen Weltheiland gezeugt haben, ſagt er uns ſelbſt in unſerm heutigen Text. Und ob wir wol ietzo nicht ſo genau iede beſondere Stelle anzugeben wiſſen, welche ſich auf ihn bezieht; ſo finden wir doch viele bildliche Vorſtellungen und erhabne Schilderungen in den Propheten, welche ſehr merklich auf einen künſtigen groſſen Verbeßerer der Religion, der aus der Nachkommenſchaft Davids entſpringen ſolte, hinweiſen. Hiemit ſtimmen auch die alten Schrifterklärungen der Juden und die allgemeinen Erwartungen dieſes Volks der Hauptſache nach völlig überein. Doch würd uns auch hierin vieles Dunkel bleiben; und kaum würden wir die Perſon entdecken können, auf welche ſich ſolches alles bezöge, wenn nicht die Auferſtehung Jeſu und ſeine darauf erfolgte unbegreifliche Erhöhung alles in ein helleres Licht geſezt hätte. Denn es wird uns dieſe Perſon von den Propheten ſehr groß und herlich beſchrieben; es wird von einem allgemeinen und ewigen Reich, welches ſie auf Erden aufrichten, und von andern großen Wohlthaten, welche ſie unter allen Völkern austeilen werde, geredet. Eben

daher kam es ia, daß die irdiſchgeſinnte Juden ſich den Meßias als einen großen weltlichen Monarchen dachten. Wie aber würde ſich dies auf den Jeſus von Nazareth paſſen, wenn er, wie ich vorhin geſagt habe, ein Raub des Todes geblieben wäre? Dann würden wir eben ſo vergeblich nach ihm ſuchen, als die Juden bis auf den heutigen Tag thun, weil ſie iene Weißagungen unrecht verſtehn. Wie ſchön hingegen trift alles zuſammen, wenn wir iene Bilder der Propheten, ſo wie's der Sache gemäß iſt, geiſtlich deuten, und alsdenn mit gehöriger Behutſamkeit auf den auferſtandenen und erhöheten Jeſus anwenden! Nun iſt ers, der ewiglich lebt und ewiglich herſcht! Hat er nicht weltliche Monarchien errichtet, ſo hat er doch ein Reich der Wahrheit und Gerechtigkeit geſtiftet, das ſchon über ſiebzehnhundert Jahr geſtanden hat, und deſſen Gränzen ſich noch immer weiter ausbreiten. Nicht nur ein groſſer Theil des iüdiſchen Volks, ſondern auch ganze Schaaren von abgöttiſchen Nationen ſind zu dieſem Reich eingegangen und ſeine Untertanen geworden. Und wer will die Länge ſeiner Regierung ausmeſſen? Wer die Macht einſchränken, die ihm auf alle Ewigkeiten zum Heil ſeiner Erlößten von ſeinem Vater gegeben iſt! —

Nur noch Eins, meine Lieben, eh wir zu andern beſondern Betrachtungen fortgehn. Ihr wißt aus der bibliſchen Geſchichte, welche väterliche Sorgfalt Gott vom Anfang her angewandt hat, um die Menſchen zur Erkentniß der Wahrheit zu leiten; wie

er ſich in dieſer Abſicht ſchon den erſten Vätern des Menſchengeſchlechts auf eine ſinlich faßliche Art offenbaret; auch in der folgenden Zeit verſchiedene Mittelspersonen ausgerüſtet und zur Verkündigung ſeines Willens beſonders unter dem iſraelitiſchen Volke gebraucht habe. Ohnſtreitig kommen darunter manche außerordentliche Begebenheiten vor, welche unſre Aufmerkſamkeit rege machen und der unumſchränkten weiſen Regierung Gottes zur Aufklärung gereichen. Auch ſehen wir aus dieſen bibliſchen Nachrichten, daß dieſer große Beherſcher der Welt zu allen Zeiten dafür geſorgt habe, ſeinen Boten oder Mittelsperſonen, durch welche er ſeine Abſichten zum Beſten der Menſchen ausführen wolte, genugſames Anſehn zu verſchaffen, und ihr Amt ſo herlich zu machen, daß ſie dadurch als ſeine Werkzeuge öffentlich dargeſtellt würden. Wie denn überhaupt Gottes Anſtalten zur Beförderung unſrer Glückſeligkeit immer groß und ehrwürdig ſind. Doch alles, was zu dieſem Zweck iemals geſchehn iſt, komt doch bey weitem dem nicht gleich, was wir in dem Leben und Thaten unſers Erlöſers antreffen, wenn wir zumal den herlichen Ausgang ſeiner Geſchichte dazu nehmen. Aber ſo mußte es auch ſeyn, wenn Gottes Wege Klarheit erhalten ſolten. Denn unſer Erlöſer war nicht nur mehr als iene ältere Propheten, indem wir in ihm den Eingebornen des Vaters voller Gnade und Wahrheit erblicken. Er war's auch, durch den Gott gleichſam alle ſeine Rathſchlüſſe, welche er zur Errettung der Menſchen von Ewigkeit her gefaßt hatte,

zulezt auf die herlichſte Weiſe ausführen, und in ſo weit zur Vollendung bringen wolte, als ſolches hier auf Erden nach ſeiner Weisheit möglich iſt. Alles was in den ältern Zeiten geſchehn iſt, waren in gewiſſer Abſicht nur Vorbereitungsanſtalten, die zwar iedesmal heilſame Folgen hatten; aber doch immer nur gering ſcheinen, wenn wir die weit größere und noch immer fortdaurende Früchte des durch Chriſtum vollendeten Erlöſungswerkes dagegen halten. Dieſer heißt daher mit Recht **das Licht der Welt, der Herzog unſrer Seligkeit, der ewige Hoherprieſter** u. ſ. f. Durch ihn iſt alles vollkommner ausgeführt, hinreichend beſtätiget und ſo viel Licht in die Welt gebracht, als wir hier zu unſrer Beruhigung und zur fernern Unterſuchung und Aufklärung der Wahrheit gebrauchen. Wir bedürfen keiner neuen Offenbarungen, keiner auſſerordentlichen Propheten, keiner Opfer und Reinigungen, und wie es ſonſt Namen haben mag. Denn wir haben einen Heiland, der nach der bildlichen apoſtoliſchen Vorſtellung **ein unvergänglich Prieſterthum** empfangen hat! **der da ſitzet zur Rechten Gottes, auf dem Stuhl der Maieſtät im Himmel — der nun ſelig machen kan immerdar, die durch ihn zu Gott kommen, und der immerdar lebet und für uns bittet** [b]). — O wie klar und verehrungswürdig wird uns Gottesvaterliebe in der Sendung ſeines Sohnes nicht nur, ſondern auch in allen älteren Offenbarungen und Anſtalten, wenn wir gleichſam

b) Hebr. 7, 24. u. ſ. f. 8, 1. u. ſ. f.

ſam auf dem Plaz, wo Jeſus auferſtanden oder gen Himmel gefahren iſt, unſern Standort nehmen, und nun im Geiſt zurückſehn und mit aufmerkſamen Blicken die Wege Gottes durchlaufen! Allenthalben finden wir da den liebreichen Vater der Menſchen zum Heil ſeiner Kinder geſchäftig: doch nirgends geſchäftiger als da ſein Sohn ſelbſt zu ihrer Errettung in die Welt komt. Allenthalben finden wir Beweiſe zur Beſtätigung ſeiner getroffenen Anſtalten; doch nirgends deutlicher, als da er Jeſum vom Tode erweckt und zur ewigen Herlichkeit einführt. Gern ſagt ich mehr hierüber, wenn es dieſer Ort zulieſſe. Laßet uns alſo **zweytens** aus dieſen allgemeinern Betrachtungen noch **einige beſondere Folgerungen** herleiten; wodurch die Rathſchlüſſe Gottes bey Führung ſeiner Freunde in mehreres Licht geſezt werden können.

Zuerſt muß es iedem aufmerkſamen Forſcher bey Betrachtung der Geſchichte Jeſu klar in die Augen fallen, daß **Niedrigkeit, Trübſale** und **ſelbſt der Tod nicht als Zeichen des göttlichen Zorns angeſehn werden dürfen.** Denn da es nicht wider Gottes Weisheit und Güte ſtritt, ſeinen geliebten Sohn, unſern Erlöſer, in ſolche tiefe Niedrigkeit und ſchwere Prüfungen kommen zu laſſen: wie viel weniger wird es ihm zum Vorwurf gereichen können, wenn er ſchwache und ſündhafte Menſchen auf ähnlichen Leidenswegen zu ihrem Ziel hinführt! Das ſagt Jeſus auch ſeinen Jüngern ſehr oft und deutlich vorher; ob ſich wol vieles in dieſen

Ausſprüchen zunächſt auf die damalige Zeiten und auf die erſten Bedrückungen der Chriſten bezieht. Auch lernten die Apoſtel dieſes bey mehrerer Erfahrung ſehr gut einſehn, und Petrus redet davon beſonders in ſeinem erſten Briefe ſehr ausführlich. **Ihr Lieben**, ſagt er, **laßet euch die Hitze, ſo euch begegnet, nicht befremden, als widerführe euch etwas ſeltſames: ſondern freuet euch, daß ihr mit Chriſto leidet; auf daß ihr auch zur Zeit der Offenbarung ſeiner Herlichkeit Freude und Wonne haben mögt** u. ſ. f. c). Und wie bekant iſt die Stelle: **welchen der Herr lieb hat, den züchtiget er** u. ſ. f. d). Ob alſo gleich bey veränderten Zeiten und Umſtände dergleichen Verfolgungen **um des Chriſtenthums willen** nicht mehr ſo häufig vorkommen, und die gewönliche Trübſale der Chriſten nicht völlig wie iene beurteilt werden können; ſo bleibt es doch ein allgemein richtiger Saz, daß die widrige Schickſale, welche den wahren Verehrer Gottes treffen, keine Zeichen des göttlichen Zorns ſind. Nicht einmal bey ruchloſen Menſchen ſind ſie das eigentlich; wenn man ſie gleich unter gewiſſen Einſchränkungen und in beſondern Fällen Strafen Gottes nennen kan. Es bleibt freilich wahr, daß auch rechtſchaffene Chriſten noch öfters die unangenehme Folgen alter Verſündigungen oder neuerer Uebereilungen empfinden müſſen; und in ſolchem Fall laſſen ſich ſelbſt gemachte Leiden eben nicht füglich mit den Leiden unſers Erlöſers vergleichen. In-

deß

c) 1 Petr. 4, 12. u. ſ. f. d) Hebr. 12, 6. u. ſ. f.

deß ſind ſie doch ſelbſt unter dieſen Umſtänden nicht eigentlich Zeichen des göttlichen Misfallens. Man kan und ſoll vielmehr nach Gottes guter Abſicht viel Klugheit aus Empfindung ſolcher **ſelbſt verſchuldeten Uebel** lernen? Und eben ſo zuverläßig meynt es der Vater im Himmel mit ſeinen Kindern gut, wenn er ſie in andre **unverſchuldete** Widerwärtigkeiten gerathen läßt. Bey vielen Trübſalen iſt der Nutzen ſichtbar, welchen der wahre Chriſt daraus zieht. Bey andern ſcheint er weniger groß zu ſeyn, oder gänzlich wegzufallen. Dennoch bleibt es auch in dieſen Fällen ausgemacht, daß Gott nie ohne gute Abſichten handelt. Hütet euch nur, liebe Chriſten, daß ihr den Nutzen eurer Schickſale nicht **nach den nächſten Folgen** oder **nach den erſten Eindrücken**, welche ſie auf eure Herzen machen, beurteilt. Oft ſehn wirs erſt ſpäte ein, wie nüzlich uns dieſe oder iene Uebung war. Doch geſezt auch, daß es für wahre Chriſten Leiden geben könte, die dem Geiſt nicht die mindeſte Vorteile brächten, ſo würde dennoch ein ſolches Verhängniß keineswegs als eine Wirkung des göttlichen Misfallens oder Zorns angeſehn werden dürfen. Wolten wir verlangen, daß Gott alle dergleichen Schickſale von uns abwenden ſolle, ſo würden wir in der That mehr fodern, als in dieſer Verbindung der Dinge und bey der Unvollkommenheit unſers gegenwärtigen Zuſtandes möglich iſt. Hier muß es ſchlechterdings noch Uebel geben, die den Unſchuldigen mit dem Schuldigen zugleich treffen. Auch ſeh ich nicht, wie Gott ſchuldig wäre, ieden widrigen Zufall ſo zu

lenken, daß er uns lauter reinen Gewinn für unſern Geiſt brächte; zumal da wir ſchwache ſündhafte Menſchen ſind, die es nicht einmal verſtehn, jeden Vorteil gehörig zu nutzen. Genug, daß wir überzeugt ſind, es könne uns nichts treffen, was der weiſeſte Regent nicht wüßte, und geſchehn zu laßen, nicht für gut fände. Und welch eine Beruhigung muß es vollends bringen, wenn wir aus der Geſchichte unſers Erlöſers ſehn, daß Gott ſogar ſeinen beſten Freunden große Prüfungen beſtimmen könne; ohne von ſeiner zärtlichen Liebe gegen ſie, auch nur das Mindeſte, zu verlieren!

Ja, lieben Freunde, Jeſus litte nicht nur ſehr vieles aus Liebe zu uns, ſondern er ſtarb auch den ſchmerzhafteſten Tod. Auch dies herbe Schickſal war kein Zeichen der verloſchenen Liebe Gottes; indem es euch bekant iſt, wie ſehr dieſer Tod durch ausserordentliche damit verbundene Umſtände verherlichet worden iſt; und da ihr vorhin gehört habt, wie triumphirend er aus ſeinem Grabe hervorgegangen und bald darnach von der Erde hinweggenommen ſey. Warum wolten wir alſo den Tod frommer Chriſten als Strafe, oder als Zeichen des göttlichen Zorns anſehn? Derſelbe Gott, der unſern Erlöſer ſterben ließ, kan auch die Nachfolger dieſes Jeſus ſterben laſſen, ohne ſeine väterliche Geſinnung gegen ſie im geringſten zu verändern. **Ihm leben und ihm ſterben wir, ſagt Paulus; wir ſind tod und lebendig ſein Eigenthum** e).

Nicht

e) Röm. 14, 7. u. ſ. f.

Nicht einmal die Art des Todes, wenn ſie gleich noch ſo ſchimpflich oder ſchmerzhaft wäre, kan hierin etwas uns nachteiliges beweiſen, wie wir ſehr deutlich aus dem Tode Jeſu erkennen. Auch ein frühzeitiger Tod, wenn er gleich in mancher Abſicht wirklicher Verluſt für uns wäre, iſt um deswillen keine Strafe, oder auch nur ein Merkmal, daß Gott ſolche Perſonen weniger herzlich liebe. Zu ergründen ſind in dieſen beſondern Fällen die Rathſchlüſſe Gottes freilich nicht. Wie oft finden wir uns vielmehr gedrungen, bey manchen ſonderbaren Schickungen Gottes uns in Demuth zu verhüllen, und ehrerbietig auszurufen: **führwahr, du biſt ein verborgner Gott!** – Doch daſſelbe begegnet uns eben ſowol bey Betrachtung des ſchmachvollen Todes Jeſu, wir mögen ihn übrigens anſehn auf welcher Seite wir wollen. Nie werden wir hier alle die Zweifel beantworten können, welche unſer Verſtand aufwirft; ob wir gleich durch die ſtärkſten Gründe von der Wohlthätigkeit dieſes Todes für uns und von den herlichen Folgen, welche er für Jeſum ſelbſt hatte, überzeugt ſind. Laßet uns alſo zufrieden ſeyn, wenn wir ſterbend wißen, daß wir an der Gnade Gottes Theil haben, und wenn wir durch dieſe Ueberzeugung geſtärkt mit Paulus ſagen dürfen: **ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürſtenthum, noch Gewalt; weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andre Kreatur, mag uns ſcheiden von der Liebe Gottes, die in Chriſto Jeſu iſt,** un-

unſerm Herrn [f]). Das iſt die Sprache des kindlichen Vertrauens, die Jeſus ſelbſt redete, da er noch kurz vor ſeinem Ende getroſt rief: **Vater, in deine Hände befehl ich meinen Geiſt** — Und wo iſt ein redlicher Chriſt, er ſterbe nun auf dem Bette, oder eines martervollen gewaltſamen Todes, der nicht das Recht hätte, mit eben dieſen Aeuſſerungen gegen Gott ſeine Lippen zu ſchlieſſen?

Dieſe Betrachtung führt mich zu dem **zweyten** Punkt, welchen ich hier berühren muß. **Gott führet** nemlich **diejenigen, welche er beſonders als Werkzeuge zur Ausrichtung ſeines wohlthätigen Willens gebrauchen will, ſehr oft auf beſchwerlichen Wegen zu ihrem Ziel hin, und vergilt ihnen nur äuſerſt ſelten hier auf Erden, was er ihrer Treue aus Gnaden zugeſagt hat.** Wir können uns zwar in Abſicht unſrer Brauchbarkeit und Treue keinesweges mit unſerm Erlöſer vergleichen: indeß bleibt dennoch eine gewiſſe ſichtbare Aehnlichkeit zwiſchen ſeinen Schickſalen und den Schickſalen andrer vorzüglichen Chriſten. So bibliſch es iſt, daß Jeſus Chriſtus ſelbſt noch durch Widerwärtigkeiten geübt wurde, oder **Gehorſam gelernt habe** [g]), um ein wohlverſuchter Hoherprieſter, das iſt, **ein recht zuverläßiger Führer und wohlthätiger Aufſeher** auf dem Wege zur Seligkeit für andre zu werden: ſo gewiß iſt es auch nach Schrift und Erfahrung, daß Gott ſeine

f) Röm. 8, 38. 39.

g) Hebr. 5, 8.

ſeine brauchbarſte Diener unter den Menſchen mehrenteils unter vielen Trübſalen übt. Eben daher hab ich euch ſchon vorhin mit zwey Worten darauf geführt, daß widrige Verhängniſſe oft wirkliche Zeichen einer beſondern Liebe Gottes ſeyn können. Wer ſich ſelbſt kennt, der weiß es, wie ſehr wir dergleichen Uebungen bedürfen, um ſo geſchmeidig und erfahren zu werden, daß uns Gott zum Beſten unſerer Brüder als tüchtige Werkzeuge gebrauchen kan. Wenn es alſo auch nicht ganz allgemein wahr iſt, daß die redlichſten und thätigſten Menſchenfreunde vorzügliche harte Prüfungen erduldet haben, ſo gilt es doch gewiß von den mehreſten Fällen. Man lernt immer am erſten Menſchenliebe, wenn man ſelbſt in hülfloſen Umſtänden geweſen iſt. Beſonders iſt es eine alte Erfahrung, daß dieienigen, welche von Gott vorzüglich zur Beförderung des geiſtlichen Wohls ihrer Nebenmenſchen gebraucht worden ſind, manche herbe Schickſale, Haß und Verfolgung von ihren Brüdern, erfahren haben! Wie gieng es nicht in dieſer Abſicht den Apoſteln und andern rechtſchaffenen Lehrern in der erſten Kirche! Und wenn wir auch auf dieſe mehr außerordentliche Exempel nicht hinſehen wollen; ſo liefert uns die Geſchichte eines ieden Jahrhunderts Beyſpiele, welche dies mehr oder weniger in großer Menge beſtätigen. Dies geht auch ſehr natürlich zu. Denn ie mehr man ſich herſchenden Irthümern und Vorurteilen entgegen ſezt, oder wider den Strom laſterhafter und verderblicher Gewonheiten arbeitet; Deſto eher findet man den Widerſpruch

ſpruch unwiſſender und ruchloſer Menſchen. Selten komt alſo ein warmer Freund und Beförderer der Wahrheit und Tugend, wenn er zumal gleichſam eine neue Bahn brechen muß, ohne Erduldung mancher Verunglimpfung ſeines Namens und andrer Verfolgungen glücklich zu ſeinem Zweck. Gott kan ihn eben daher in dieſer Verbindung der Dinge gerade am wenigſten hier auf Erden belohnen, ſo ſehr es derſelbe vor vielen andern werth zu ſeyn ſcheint. Laßet alſo, ihr redliche Menſchenfreunde, euren Muth durch die Undankbarkeit der Menſchen und durch andre widrige Schickſale nicht niederſchlagen! Werdet nicht müde Gutes zu thun, ob ihr gleich hier die Belohnung nicht findet. Tröſtet euch durch die Betrachtung des erhabenſten Freundes und Wohlthäters der Menſchen, Jeſu Chriſti, und lernet aus dem herlichen Ausgange ſeiner Geſchichte, was für einen Erſaz und Gnadenvergeltung ihr zuverläßig von Gott erwarten dürft. Denn er iſt mächtig genug, dieſer Gott, der Jeſum von den Todten auferwecket und zur Herrlichkeit eingeführt hat, an euch eben das in gewiſſen Maaß und zur rechten Zeit zu thun. Euch, ſagt Paulus, **die ihr Trübſal leidet, Ruhe mit uns, wenn nun der Herr Jeſus wird offenbaret vom Himmel ſamt den Engeln ſeiner Kraft** [h]). Das wird denn Ruhe ſeyn, die den müden Geiſt nach ſo vielen unruhvollen Arbeiten auf ewig erquickt!

Laßet

h) 2 Theſſal. 1, 7,

Laßet uns endlich **drittens** aus dem herlichen Ausgang der Geſchichte unſers Erlöſers noch lernen, **daß Gottes Abſichten mit ſeinen Freunden ſich überhaupt weiter erſtrecken, als auf dies kurze irdiſche Leben; daß er bey ihrer Führung beſtändig ihr zukünftiges Glück vor Augen habe; und daß alſo ſeine Wege nicht eher überſehn und richtig beurteilt werden können, als in iener Zukunft, wenn erſt Tod und Grab beſieget ſind.** Schon oben ſagt ichs euch, daß uns in der Geſchichte Jeſu vieles räthſelhaft und ſich ſelbſt widerſprechend ſcheinen müßte, wenn die erfolgte Auferſtehung und Himmelfahrt nicht den Aufſchluß gegeben hätten. So verhält ſichs eben auch in gewiſſer Abſicht mit uns Menſchen, und beſonders mit rechtſchaffenen Chriſten. Unſere Tage eilen ſo ſchnell dahin; unſre Schickſale ſind oft ſo ſonderbar, ſo traurig und niederbeugend; unſre Wünſche — nicht die **irdiſchen** nur, ſondern ſelbſt die chriſtlichſten edelſten Wünſche des Geiſtes — werden ſo wenig erfüllt; daß wir zuweilen in Verſuchung gerathen könten, an der weiſen Fürſehung Gottes zu zweifeln, wenn wir nicht durch Jeſum Chriſtum die große Verſicherung hätten, und es ſelbſt aus ſeinem Beyſpiel lernten, daß hier nur der Anfang unſers Daſeyns und mithin auch der göttlichen Führungen ſey. Wir ſind — o der Freude! — zu ewigen Seligkeiten beſtimmt, ſo wie Jeſus zu denſelben durch den Tod hingeführt wurde — Alſo laßt uns nie zu voreilig über Gottes Wege urteilen; nie verzweifeln, wenn alles noch ſo widrig und verkehrt

kehrt zu ſeyn ſcheint. Denn dort, ienſeit des Grabes, iſt erſt der Ort, wo alles völlig helle werden kan, was uns hier dunkel blieb. Und wenn es gleich wahr iſt, daß Gott ſchon hier ſeine väterliche Abſichten durch ſeine brauchbare Knechte zum Heil andrer auszuführen ſucht, und daß ſie in verſchiedener Betrachtung **für die gegenwärtige Welt leben und arbeiten:** ſo iſt doch dies keineswegs **der Hauptzweck,** zu welchem ſie geſchaffen und von Gott als Menſchen in die Welt geſezt worden ſind. Dies iſt ſo ausgemacht, als es gewis iſt, daß Jeſus Chriſtus nach vollendetem Werke auf Erden und nach überſtandenem Leiden und Tod zur ewigen Herlichkeit hingieng; und als es klar iſt, daß er nur in der Abſicht auf Erden erſchien, um uns von dieſer gnädigen Geſinnung Gottes zu überzeugen und zu dieſem würdigen Ziel hinzuführen. O Gott, du Vater der Menſchen, was wär unſer Leben ohn dieſen zu hoffenden Ausgang? Was wären deine Bemühungen, deine Wohlthaten, und was unſre Arbeiten, Wünſche, Leiden und Freuden, wenn wir kein ander Ziel hätten, zu welchem wir hineilten, als Tod, Grab und ewige Vernichtung? Aber ſo wahr du lebſt und ſo wahr Jeſus auferſtanden iſt von den Todten, wir werden leben, und zu dir kommen, und ewig mit dir und deinem Sohne ſelig ſeyn! —

Eben das, liebſte Zuhörer, ſagt ich euch ſchon geſtern, und ich ſchließe auch meinen heutigen Vortrag mit dieſer ermunternden Betrachtung; denn

was

was kan ich euch troſtreichers ſagen, und was wäre dies Feſt, wenn es durch dieſe Hofnung nicht herlich gemacht würde? — Freilich gehört dieſer Troſt zunächſt für diejenigen unter euch, die von ihrem Gewiſſen in dieſem Augenblick das gute Zeugniß erhalten, daß ſie ſichs ernſtlich angelegen ſeyn laſſen, als redliche Chriſten zu wandeln. Wenn der gute Geiſt Gottes, der in Jeſu Chriſto war, auch uns bey unſern Handlungen leitet; dann ſind wir eigentlich erſt die Leute, die nach dem Vorgang ihres Erlöſers einen herlichen Ausgang ihres irdiſchen mühvollen Lebens erwarten dürfen. Aber ſolte denn eben dieſe Betrachtung nicht auch für diejenigen unter meinen Zuhörern ermunternd werden können, welche das noch nicht ſind, wozu ſie ihr Chriſtenname verpflichtet; die folglich auch noch kein Recht haben, ſich durch eben dieſe Hofnung in Noth und Tod aufzurichten? Fühlet ihr denn ſo gar keine Begierde, einſt glücklicher zu werden, als ihr hier ſeyd? Findet ihr nichts in der Geſchichte eures Heilandes, was euch reizen könte, ihn zu lieben, ſeinen Anweiſungen zu folgen, und nach den höhern Freuden zu trachten, welche er euch zugeſagt hat? — O Freunde, auch für euch iſt Jeſus auferſtanden, um euer Herr und Wohlthäter, aber auch euer Richter zu ſeyn! Iſt alſo noch ein Funke von Verlangen nach wahrer Glückſeligkeit in euch, ſo haltet euch zu ihm, und geht den Weg, welchen er euch gezeigt hat, weil doch kein andrer iſt, auf welchem ihr zu eben dem Ziel hinkommen könt.

Dir aber, o Gott, ſey Dank, daß du Jeſum auferwecket haſt von den Todten, damit wir an ſeinem Beyſpiel lernen können, was auch wir als treue Nachfolger dieſes unſers Vorgängers von dir zu hoffen haben! — Auch dir, dem Auferſtandenen, der du mit deinem Vater lebſt und herſcheſt in Ewigkeit, ſey von uns allen an dieſem Tage Preis und Dank geſagt! Amen.

XIX.

Am erſten Sontag nach Oſtern, Quaſimodogeniti.

Evangelium, Johannis 20, 19 ſ 31.

Am Abend aber deſſelbigen Sabbaths, da die Jünger verſamlet, und die Thüren verſchloſſen waren, aus Furcht vor den Juden, kam Jeſus und trat mitten ein, und ſpricht zu ihnen: Friede ſey mit euch. Und als er das ſagte, zeigte er ihnen die Hände und ſeine Seite. Da wurden die Jünger froh, daß ſie den Herrn ſahen. Da ſprach Jeſus abermal zu ihnen: Friede ſey mit euch. Gleichwie mich der Vater geſandt hat, ſo ſende ich euch. Und da er das ſagte, blies er ſie an, und ſpricht zu ihnen: Nehmet hin den heiligen Geiſt; welchen ihr die Sünde erlaſſet, denen ſind ſie erlaſſen; und welchen ihr ſie behaltet, denen ſind ſie behalten. Thomas aber, der Zwölfen einer, der da heißet Zwilling, war nicht bey ihnen, da Jeſus kam. Da ſagten die andern Jünger zu ihm: Wir haben den Herrn geſehen. Er aber ſprach zu ihnen: Es ſey denn, daß ich in ſeinen Händen ſehe die Nägelmahle, und lege meinen Finger in die Nägelmahle, und lege meine Hand in ſeine Seite, will ich es nicht glauben. Und über acht Tage waren abermal ſeine Jünger darinnen, und Thomas mit ihnen. Komt Jeſus, da die Thüren verſchloſſen waren, und trit mitten ein, und ſpricht: Friede ſey mit euch. Darnach ſpricht er zu Thoma: Reiche deinen Finger her, und ſiehe meine Hände: und reiche deine Hand her,

und lege ſie in meine Seite; und ſey nicht ungläubig, ſondern gläubig. Thomas antwortete und ſprach zu ihm: Mein Herr, und mein Gott! Spricht Jeſus zu ihm: Dieweil du mich geſehen haſt, Thoma, ſo glaubeſt du. Selig ſind, die nicht ſehen, und doch glauben. Auch viele andre Zeichen that Jeſus vor ſeinen Jüngern, die nicht geſchrieben ſind in dieſem Buch. Dieſe aber ſiud geſchrieben, daß ihr glaubet, Jeſus ſey Chriſt, der Sohn Gottes; und daß ihr durch den Glauben das Leben habt in ſeinem Namen.

Gütiger Vater, wir danken dir von ganzen Herzen dafür, daß du uns nicht nur deinen Willen bekant gemacht haſt, ſondern daß dies auch auf eine ſolche Art geſchehn iſt, daß wir uns von der Richtigkeit und Wohlthätigkeit deſſelben überzeugen können. Wir ſehn es ein, daß wir dieſe deine Hülfe brauchen, um dich erkennen und lieben zu lernen, und durch dieſe Erkentniß glücklich zu werden. Und da wir auch an unſerm Theil durch deine gnädige Veranſtaltung genug ſichere Spuren haben, um die Wahrheit zu finden: o Gott, ſolten wir uns noch weigern, dir zu glauben? ſolten wir durch vorſezliches Widerſtreben und unnützes Zweifeln die ſelige Beruhigung unſrer Herzen verhindern? — Nein, das wollen wir nicht thun. Vielmehr

ſind

ſind wir auch iezt in der Abſicht hier verſamlet, um uns zu überzeugen, wie richtig der Weg des Glaubens ſey, welchen du uns anweiſeſt; und uns zugleich zur willigen Betretung deſſelben gemeinſchaftlich zu ermuntern. Gib uns hiezu den Segen deines Worts um deiner Güte willen. Amen.

Unſer Text, meine wertheſte Zuhörer, meldet uns eine ſehr lehrreiche Begebenheit, welche ſich bald nach der Auferſtehung des Erlöſers mit einem ſeiner Jünger zugetragen hat. Thomas war nicht gegenwärtig geweſen, als der Auferſtandene zum erſtenmal den verſamleten Jüngern erſchienen war. Und ob man ihm wol von dieſer erwünſchten Erſcheinung Nachricht gegeben hatte, ſo ſchien ihm die Sache doch ſo unglaublich zu ſeyn, daß er ſich nicht eher beruhigen wolte, bis er ſelbſt Jeſum geſehn und ſich durch Berührung ſeiner Nägelmale und ſeiner Seitenwunde von der wirklich geſchehenen Auferſtehung überzeugt haben würde. Eine etwas zu weit getriebene Zweifelmüthigkeit war dies freilich, da er ſo viele glaubwürdige Zeugniſſe ſeiner Freunde vor ſich hatte. Doch verdient er um deswillen wenigſtens keinen verdammenden Tadel, da es ſichtbar genug iſt, wie ſehr ſelbſt die Zärtlichkeit ſeiner Liebe gegen Jeſum dieſe Zweifel beförderte. Nichts lag ihm ſo ſehr am Herzen, als von dem Leben Jeſu recht feſt überzeugt zu ſeyn. Er wolte ſich

nicht gern in einer ſo groſſen Angelegenheit táuſchen laſſen; und das um ſo mehr, da man leicht denken kan, wie heiß ſeine Sehnſucht geweſen, ſeinen geliebten Lehrer und Freund ſelbſt zu ſehn und zu umarmen. Es gieng ihm ohngefehr eben ſo, wie dem alten **Jakob**, als dieſem die erſte Nachricht von dem Leben ſeines lángſt für todt gehaltenen Joſephs gebracht wurde. Er wolte und konte derſelben auch nicht eher glauben, bis er die augenſcheinlichſte Beweiſe vor ſich ſahe — Indeß kante Jeſus das gute Herz ſeines Jüngers und beurteilte ihn darnach mit ſchonender Liebe; ſo wie er ſolches auch ſchon bey zwey andern Jüngern auf dem Wege nach Emmaus gethan hatte. Ich habe hierüber am zweyten Feſttage ein mehreres geſagt. Jezt laßt uns nur die höchſt merkwürdige Unterredung des Heilandes mit dem Thomas etwas genauer erwägen. Als nemlich die ſámtliche Jünger abermals verſamlet ſind, trit er mit ſeinem gewönlichen Friedensgruße unter ſie, wendet ſich aber bald an den zweifelnden Thomas, reicht ihm ſeine Hánde und ſeine Seite, und ſpricht: **reiche nun deinen Finger her, und ſiehe meine Hánde; und reiche deine Hand her und lege ſie in meine Seite; und ſey nicht ungláubig, ſondern gláubig.** Gerührt und beſchámt antwortet Thomas: **mein Herr und mein Gott!** — Und nun folget die für uns noch ſo lehrreiche Antwort des Erlöſers: **weil du geſehen haſt, ſo glaubeſt du: ſelig ſind, die nicht ſehen und doch glauben.** Offenbar liegt hierin ein ſehr ſanfter Verweis für

den

den Thomas, daß er ſeinen Glauben ſo lange zurückgehalten hatte, zugleich aber die große Lehre für ihn und uns, **daß wir ſchuldig ſind zu rechter Zeit zu glauben, ob wir gleich nicht mit Augen ſehn**, das iſt, ob wir gleich nicht durch die eigne Empfindung unſrer Sinne von der Gewisheit einer Sache überzeugt ſind.

Da wir uns nun, meine Geliebte, alle in dem Falle befinden, daß wir in Abſicht unſrer mehreſten Religionskentniße und Erwartungen mit dem Apoſtel Paulus ſagen müſſen: **wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen** a); ſo iſt es meine Abſicht,

von dieſer chriſtlichen Glaubenspflicht

iezt weiter zu reden, oder euch zu zeigen, **daß wir verpflichtet ſind, zu rechter Zeit zu glauben.**

Erſtlich werd ich euch zeigen, **was überhaupt zu dieſer chriſtlichen Glaubenspflicht gehöre**, und

Zweytens will ich noch **einige beſondere Anweiſungen, die euer rechtmäßiges Verhalten betreffen**, hinzufügen.

Bey genauer Unterſuchung unſrer Religion finden wir bald, meine Lieben, daß dieſelbe auf unſrer Seite **Glauben** fodere, das iſt, daß ſie nicht **durch ſinnliche Empfindung**, ſondern **durch vernünftige Unterſuchung** erkant und angenommen ſeyn wolle. Ein Kind lernt ſeine Eltern kennen, wenn es

a) 2 Korinth. 5,

es ſeine erſte Nahrung aus der Mutterbruſt erhält, wenn es ſie beyde vor ſich ſieht, mit ihnen ſpricht, von ihnen genährt und erzogen wird; und wenn es aus ihrem eignen Munde hernach die Beſtätigung dieſer Sache vernimt. Dies iſt eine ſinnliche Erkentniß, welche allerdings die gröſte Ueberzeugung hervorbringen muß. Und auf eben dieſe Art erlangen wir viele andre Kentniße, die uns zu unſerm Fortkommen auf Erden unentberlich oder doch nützlich ſind. Nicht völlig ſo verhält ſichs mit den Wahrheiten der Religion. Denn ob wir wol durch Hülfe unſrer Sinne den erſten Unterricht von denſelben bekommen; ſo gründen ſich doch die Wahrheiten ſelbſt weder auf dieſen Unterricht, noch ſind ſie von der Art, daß ſie bloß durch das Gefühl der Sinne erkant werden können. Darum, daß ihr etwa eine Begebenheit aufgezeichnet leſet, habt ihr ſie noch nicht mit euren Augen geſehn. Darum daß ihr eine göttliche Lehre und Gebot von eurem Lehrmeiſter wahrnehmt, habt ihr ſie noch nicht von ihrem erſten Urheber, von Gott ſelbſt gehört. Und noch weniger könnt ihr die verheißene zukünftige Begebenheiten mit euren Sinnen empfinden; eben darum, weil ſie noch nicht gegenwärtig ſind. Alſo iſt offenbar, daß ein Unterſchied ſtatt finde unter ſolchen Dingen und Wahrheiten, die wir vermittelſt unſrer Sinne gleichſam empfinden, und unter ſolchen, die wir nur durch Nachdenken erkennen, und nach überzeugenden Gründen glauben müßen.

Schon **die erſte Grundwahrheit aller Religion,** „daß ein Gott ſey„ iſt von ſolcher Beſchaffenheit

fenheit, daß ſie mehr mit dem Verſtande als durch ſinnliche Betrachtung geſucht und angenommen werden muß. Ihr wißt aus dem erhaltenen erſten Unterricht, daß Gott ein unſichtbares geiſtiges Weſen ſey, dem man auch nicht einmal den allerſubtilſten Körper zueignen darf. So ſpricht nicht nur die Bibel, ſondern eben das lehrt auch die Sache ſelbſt, indem der Allerhöchſte nicht vollkommen ſelig ſeyn könte, wenn er den Veränderungen eines Körpers unterworfen wäre. Alſo iſts auch unmöglich, daß ihr euch iemals von dem Daſeyn dieſes Gottes durch den Augenſchein oder durch die Sinne überzeugen könnt. Und doch wär es die höchſte Unvernunft eine Welt glauben zu wollen, die keinen Urheber hätte. Vielmehr ſchließt ihr mit Recht aus den ſichtbaren Werken auf eine Schöpfung und auf einen vernünftigen Werkmeiſter zurück; indem euch die tägliche Erfahrung lehrt, daß nicht einmal die kleinſte Hütte von ſelbſt entſtehn kan, wenn niemand vorhanden iſt, der die Materialien dazu herbeyſchaft, ſie zuſammen ordnet und das Gebäude durch Anwendung verſchiedener Kräfte aufführt. Dieſe Erfahrung, die zum Theil durch eignes Sehen erlangt wird, lehrt euch alſo ganz richtig weiter ſchlieſſen, und bringt euch endlich durch vernünftiges Nachdenken zu dem Glauben an einen unſichtbaren, ewigen, allmächtigen, weiſen und gütigen Schöpfer. **Durch den Glauben, heißt's da, merken wir, daß die Welt durch Gottes Wort fertig ſey; daß alles, was man ſiehet, aus nichts worden ſey** b). Und durch eben dies vernünftige Nach-

b) Ebr. 11, 3.

denken kommen wir auf andre Wahrheiten der Religion, welche beſonders die erhabene Eigenſchaften, Fürſehung und Weltregierung des unſichtbaren Gottes betreffen. Unſere Sinne helfen uns hiebey bloß auf die Spur; wenn wir nemlich die Werke der Schöpfung und den Lauf der Weltbegebenheiten zum Theil mit eignen Augen anſehn. Aber die eigentliche Ueberzeugung entſteht durch vernünftige Gründe; das iſt, wir **glauben** nach dieſen Gründen einen Gott, der unſer Erhalter und Regierer iſt, ob wir ihn gleich nicht mit Augen ſehn und ſeine Gegenwart und Almacht nicht ſo nahe und lebhaft empfinden, als hier bey einer weltlichen Regierung häufig geſchehn kan. Uebrigens thun wir hier in der That nichts weiter, als was wir zu thun pflegen, wenn wir aus der Ordnung und guten Einrichtung, die in einem Lande angetroffen wird, auf einen guten Regenten, oder auf weiſe Räthe, Obrigkeiten und Geſetze zurückſchlieſſen. Urteilt ſelbſt, meine Wertheſte, ob man nicht in ſolchen Fällen Urſach zu **glauben** habe, wenn man gleich nicht ieden beſodern Umſtand aufs vollkommenſte überſieht.

Laßt uns nun von dieſen Grundwahrheiten der Religion weiter **zu andern Geſchichten und Lehren derſelben** fortgehn, um es noch beſſer einzuſehn, was zu unſrer **Glaubenspflicht** eigentlich gehöre. In der Bibel wird uns erzählt, daß ſich dieſer unſichtbare Gott dem von ihm geſchaffenen Menſchen nicht nur in den vor Augen liegenden

Werken der Schöpfung offenbart habe, ſondern auch noch näher und deutlicher durch eigentlichen Unterricht. Nach der Geſchichte Moſis erteilte er denſelben anfänglich einzelnen Perſonen auf eine mehr unmittelbare und doch zugleich ſinnliche Art; allemal aber unter ſolchen Umſtänden, daß dieſe Perſonen überzeugt wurden, „Gott ſey es, der mit ihnen rede.„ Inſonderheit bewies er ſich ſehr geſchäftig, die Stammväter des iüdiſchen Volks zur Erkentniß der Wahrheit zu leiten, auch in der Folge ſolche Perſonen unter demſelben auszurüſten, durch deren Fleiß dieſelbe erhalten und immer beßer befördert werden könte. Nachdem aber alle dieſe Anſtalten noch nicht einen ſo algemeinen Nutzen geſchaffet hatten, als Gottes Vaterherz wünſchte; ſo erſchien endlich Jeſus Chriſtus auf Erden, lebte eine Zeitlang im iüdiſchen Lande, lehrte ſo deutlich und vortreflich, als kein Menſch vor ihm gelehrt hatte; zeichnete ſich dabey eben ſo ſehr durch Rechtſchaffenheit, und grosmüthige Menſchenliebe als durch andre auſſerordentliche Thaten und Wunder aus, ward aber von dem unwiſſenden und verderbten iüdiſchen Volke gehaßt, verfolgt und endlich getödtet; doch am dritten Tage wieder lebendig gemacht und auf eine triumphirende Art von der Erde hinweggenommen — Ja, eben dieſer Jeſus gab ſich nicht nur öffentlich für einen bevolmächtigten Geſandten Gottes aus, ſondern auch für den von den Juden erwarteten Heiland der Welt; ſo wie er ſich auch in einigen Stellen mit beſondern Nachdruck den Sohn Gottes, den Einge-

gebornen des Vaters nennt. Seine Apoſtel, die von ihm unterrichtet waren und mit ihm gelebt hatten, melden uns dies alles ſelbſt. Sie haben uns verſchiedene Auszüge aus ſeinen Reden und aus ſeiner Geſchichte hinterlaſſen, auch in ihren Briefen ſeine Lehre weiter erklärt und gegen Einwendungen vertheidigt. — Dies alles iſt euch bekant, und mein Zweck erlaubt es nicht, ſolches weiter auszuführen. Aber eben hier entſteht nun für euch **eine neue Glaubenspflicht**, auf welche ich euch aufmerkſam machen muß.

Jeder vernünftige Menſch weiß es nemlich, daß wir eine Geſchichte alsdenn glauben müſſen, wenn ſie **von glaubwürdigen Augenzeugen**, oder **aus andern ſichern Nachrichten** aufgezeichnet wird, und wenn ſie **in ſich ſelbſt** nichts hat, was unleugbaren Erfahrungen, ausgemachten Vernunftwahrheiten und andern ſicher erwieſenen Nachrichten widerſpricht. Auf dieſe Weiſe pflegen wir bey allen bloß weltlichen Geſchichten zu urteilen. Solten wir nicht eben ſo billig in unſern Religionsangelegenheiten zu handeln ſchuldig ſeyn? und ſölte alſo beſonders die Geſchichte Jeſu nicht eben ſo wol **unſern Glauben** verdienen, als die Erzählungen andrer glaubwürdiger Geſchichtſchreiber, welche wir in ſolchem Fall mit aller Zuverſicht anzunehmen pflegen? Und dies um ſo mehr, da ſich weder gegen die Verfaſſer dieſer Geſchichte noch gegen ihren Inhalt etwas erhebliches einwenden läßt? — Nicht nur von ſo vielen verſchieden denkenden Freunden der Religion

iſt

iſt die Sache aufs gewiſſenhafteſte unterſucht, ſondern auch ſelbſt von den Feinden des Chriſtenthums nicht ohne merkliche Partheylichkeit. Und doch haben die erſtern immer neue Urſach gefunden, dieſe Nachrichten **als glaubwürdig** anzuſehn, und die leztern haben ſie wenigſtens aller angewandten Mühe ohngeachtet nie umſtoſſen können. Ich kan dies hier nicht weiter erweiſen, ſondern muß es als erwieſen vorausſetzen. Aber, da dem ſo iſt, ſo frag ich euch, ob ihr nun nicht verpflichtet ſeyd, dieſe Geſchichte um ſo williger zu glauben, da ſie um ihrer Folgen willen für euch von unendlichem Gewicht iſt? Denn, wofern ihr eine Begebenheit nicht eher für wahr erkennen woltet, als bis ihr ſie ſelber geſehn habt; ſo müßtet ihr in Abſicht der vergangnen Zeiten gar nichts glauben; und von dem, was ſich heutiges Tages zuträgt, würdet ihr auch nur das Wenige übrig behalten, was ſich gerade vor euren Augen zugetragen hat. Wäre das wol vernünftig gehandelt? — Alſo, liebe Zuhörer, bleibt es **Glaubenspflicht, ſolche Geſchichte als wahr anzunehmen,** welche **die ſtärkſten Gründe der Wahrſcheinlichkeit** für ſich haben.

Und wenn das iſt, ſo iſts ferner Pflicht, **ſolche Lehren Gebote, Verheiſſungen und Warnungen für wahr zu halten,** welche von einer ſo ſehr beglaubigten Perſon nach dem Zeugniß dieſer glaubwürdigen Geſchichte vorgetragen worden ſind. Dies ſeyd ihr in dieſem Fall, nemlich bey der chriſtlichen Religion um ſo eher zu thun ſchuldig; da die

prü-

prüfende Vernunft die Unentberlichkeit und Vortreflichkeit derſelben erkennen muß. Denn höchſt vernünftig iſt es doch, von Gott zu glauben, daß er nicht nur ſelbſt gut ſey, ſondern daß er auch unſer Beſtes ſuche, und daher nichts anders von uns fodern werde, als was dazu dienlich iſt. Und eben ſo vernünftig iſt es, ferner zu glauben, daß er unter gehorſamen und ungehorſamen Kindern einen Unterſchied machen, und iedem zu rechter Zeit nach ſeinen Werken vergelten werde. Wenn auch kein Jeſus Chriſtus auf Erden gelebt hätte; ſo ſtünde dies feſt, ſo wie es auch zu allen Zeiten von den weiſeſten Menſchen im mindern Lichte erkant und geglaubt worden iſt. Lehren von dieſer Art, ohne die keine wahre Gottesverehrung und keine rechte Beruhigung auf unſrer Seiten ſtatt finden kan; ia ohne welche es durchaus unmöglich iſt, Zuſammenſtimmung, Ordnung, Recht und Wahrheit auf Erden wahrzunehmen: o Chriſten, ſolche Lehren müſſen Wahrheit ſeyn; müſſen von uns geglaubt werden; oder wir ſind die unglücklichſten Geſchöpfe, hingeworfene Misgeburten, die nichts wißen, als was ſie mit Augen ſehn, und nichts hoffen dürfen, als was ſie im gegenwärtigen Augenblick genieſſen! — Und nun urteilt ſelbſt, wie willkommen uns das Evangelium unſers Erlöſers ſeyn müſſe, da es uns im Grunde eben dieſes, aber nur weit deutlicher und vollſtändiger bekant machet! O wie wünſchenswerth iſt es nicht nur, daß ſeine Lehre Wahrheit ſey; wie höchſt glaubwürdig wird es auch unter ſo bewandten Umſtänden!

den! Denn, wo iſt eine Lehre, welche uns anſtändigere Begriffe von Gott beybrächte, als es das Evangelium thut? Wo findet man Vorſchriften, die beſſer auf alle Perſonen, Zeiten und Umſtände paßen und mehr und gewißer die menſchliche Glückſeligkeit fördern? Wo gibts eine ſo lautere ergiebige Quelle des Troſtes, und wo werden alle unſere Wünſche und Hofnungen ſo völlig und ſicher befriedigt? Wir bedürfen als ſchwache Menſchen Gottes Aufſicht und Leitung, und als Sünder Nachſicht und Vergebung. Wir empfinden in unſern Seelen Verlangen nach Erkentniß der Wahrheit, nach einer vollkommnern Ruhe und Glückſeligkeit, als wir auf Erden finden können, und nach einem Leben, das ununterbrochen fortwährt. Und alles dieſes verheißet uns nicht nur Jeſu Lehre, ſondern ſein Tod und Auferſtehung beſtätigen auch dieſe Zuſagen auf die überzeugendſte Weiſe. Kurz — ich wiederhol es mit größter Freudigkeit — wenn die Religion Jeſu nicht unſre Annahme verdient, ſo gibt es keine andre, die es verdienen könte; ſo verlieren wir Religion und Wahrheit, Tugend und Hofnung mit einemmal. Und wem unter uns kan wol dieſes gleichgültig ſeyn?

Eben hierin, lieben Freunde, beſteht dann eigentlich **unſre Glaubenspflicht gegen das Evangelium**, daß wir daſſelbe um ſeiner Unentberlichkeit und Vortreflichkeit willen annehmen, ob wir gleich die Begebenheiten, auf welche ſich daſſelbe zum Theil gründet, nicht mit unſern Augen angeſehn haben, auch

die

die Erfüllung vieler Verheiſſungen deſſelben nicht aus eigner Erfahrung kennen, ſondern ſie erſt in der Zukunft erwarten. Dies iſt **der Glaube**, welchen Gott nicht nur von uns fodert, ſondern welchen wir eben ſowol unſrer eignen Glückſeligkeit ſchuldig ſind. Um euch die Sache noch mehr aufzuklären und alle Misdeutungen zu verhüten, will ich nun im **zweyten Hauptteil** meiner Predigt noch einige beſondre Anmerkungen und Lehren hinzufügen, welche aus den eben angeſtellten Betrachtungen gefolgert werden können.

Der erſte Punkt iſt dieſer: **Gott verlangt von uns keinen blinden Glauben, ſondern gewiſſenhafte Unterſuchung deſſen, was Wahrheit und Irthum ſey, und mithin eine auf Gründen beruhende Ueberzeugung.** Nicht iede Lehre, die uns als Wahrheit oder als Gottes Wort vorgehalten wird, ſollen wir annehmen; nicht iedem, der ſich für einen Boten Gottes ausgibt, Glauben beymeßen. Vielmehr ermahnen die Apoſtel Jeſu ausdrücklich: **prüfet alles und das Gute behaltet. — Prüfet die Geiſter, ob ſie aus Gott ſind** [c]). — Und Jeſus ſelbſt fodert mehrmals die Juden dazu auf, doch nur den Inhalt ſeiner Lehre zu unterſuchen, **nur in der Schrift zu forſchen**, um zu erkennen, wie übereinſtimmend ſeine Lehre mit der alten durch die Propheten verkündigten Wahrheit ſey [d]). Ja, was noch mehr iſt, Gott läßt uns ſo gar die Freyheit, iede Lehre, die

c) 1 Theſſal. 5, 21. 1 Joh. 4, 1. d) Joh. 5, 39.

die uns ſeine hinlänglich beglaubigte Geſandten als ſeinen Willen bekant machen, noch ferner nach ihrem Inhalt und ganzen Werth zu betrachten, und ſie alſo nicht bloß um des Zeugniſſes anderer, ſondern **um ihrer ſelbſt willen**, das iſt, **wegen ihres vortreflichen Gott anſtändigen Inhalts**, als Wahrheit anzunehmen. Daher finden wir nicht, daß Jeſus iemals ſolche dunkle und geheimnißvolle Lehren, von welchen wir gar nichts verſtehn können, vorgetragen, oder dem Gewiſſen ſeiner Jünger als Glaubensartikel aufgedrungen habe. Und wenn er auch zuweilen manches von Gott, von ſich ſelbſt und von den göttlichen Rathſchlüſſen ſagt, das uns nicht völlig klar iſt, ſo ſagt er doch davon, nur das unentberlichſte; ohne iedoch ſolche nähere Erklärung und Beſtimmung beyzufügen, welche wir mit unſerm Verſtande nicht hätten faßen, ſondern bloß mit blinden Beyfall annehmen müſſen. Er überläßt es den Verſtändigern, für ſich in der Stille darüber nachzudenken, und nach ihren beſten Fähigkeiten die Wahrheit weiter aufzuklären. — Daher nehmen wir ferner wahr, daß dieſer weiſe Lehrer ſo häufig ſelbſt **die Gründe** ſeiner Lehren angiebt, ihre Brauchbarkeit und Vorzüglichkeit zeigt, und dadurch die Ueberzeugung ſeiner Zuhörer zu erhalten ſucht. Man darf nur ſeine in aller Abſicht höchſt vernünftige Bergpredigt leſen, um dies zu erkennen. Und dies war auch wirklich ſchon die alte Lehrart aller göttlichen Propheten. Wie oft werden nicht den alten Iſraeliten die traurigen Folgen ihrer Verſündigungen, beſonders ih-

rer Abgötterey, phariſäiſchen Andächteley und Laſterhaftigkeit vorgehalten, und ihnen dagegen die Vorteile eines willigen Gehorſams und feſten Vertrauens zu Gott gezeigt! Und nicht weniger merkwürdig iſt es, wie dieſer große Jehova, wenn er ſich Liebe und Vertrauen bey ſeinem Volk verſchaffen will, nicht bloß in einem gebieteriſchen Ton redet, ſondern auch hier die Gemüther **durch Gründe** zu überzeugen ſucht. Er verweiſet ſie nemlich auf die Betrachtung ſeiner großen Werke, und auf ihre eigne gehabte Erfahrungen von ſeiner Fürſorge, Wohlthätigkeit und Errettung. Sie ſolten die Billigkeit ſeiner Foderungen ſelbſt unterſuchen; ſolten überlegen; ob er nicht Liebe und Achtung verdiene; ob irgend ein andrer Gott ſey, der das thun könne, was er an ihnen gethan habe.

Wenn wir dies, meine Liebſten, erwägen, ſo muß es iedem Verſtändigen in die Augen fallen, wie wahr meine Behauptung ſey, **daß unſer Gott keinen blinden Glauben von uns verlange;** ſondern daß es ihm vielmehr lieb, recht ſehr lieb ſey, wenn wir unſre Verſtandskräfte und andre in Händen habende Mittel dazu anwenden, ſeine Vorſchriften und Verheiſſungen näher zu betrachten, um uns auf ſolche Art von ihrer Wahrheit und Vortreflichkeit zu überzeugen. Unſere ganze Gottesverehrung ſoll **vernünftig** ſeyn; kein bloßer Zwangdienſt, keine martervolle Sclaverey. Ob er alſo gleich weit mehr Eigenthumsrecht an uns hat, als ein weltlicher Monarch; ia noch mehr,

als ein Vater an ſeinen Kindern haben kan; ſo handelt er doch bey Erteilung ſeiner Geſetze nicht einmal ſo ſtreng und gebieteriſch, als iene oft zu thun pflegen, auch zuweilen nach Gründen thun müſſen. Denn, wie oft komt nicht der Fall, daß ein unumſchränkter Monarch Geſetze gibt und Gehorſam verlangt, ohne zugleich die Gründe ſeines Verfahrens anzugeben! Wie oft gebietet der beſte Vater ſeinem Kinde etwas, ohne ihm dabey ſeine Abſichten bey dieſem Befehl zu entdecken! — Hierin liegt auch nichts unbilliges, wenn nur die Befehle an ſich gut ſind. Denn die wenigſten Untertanen und Kinder ſind vermögend einzuſehn, warum dies oder ienes gut ſey, und was für Folgen alſo ihr Gehorſam haben werde. Doch unſer Vater im Himmel läßet ſich in dieſem Stück noch weiter zu uns herab. Er verſtattet uns nicht nur in iedem Fall **die Prüfung ſeiner Lehren**, ſondern er gibt uns ſelbſt dazu Anlaß; ia er gebietet ſie ſo gar. Freilich erſtreckt ſich dieſes Gebot nicht durchaus auf alle unerforſchliche Tiefen in ſeinem Weſen, auf alle ſeine Rathſchlüſſe bey Regierung der Welt, und auf die Urſachen, warum er in beſondern Fällen auf dieſe oder iene Weiſe handelt. Hier haben wir zwar auch die Befugniß, mit ehrerbietiger Wahrheitsliebe zu unterſuchen. Aber denſelben Grad der Klarheit und Ueberzeugung, wie bey den übrigen zu unſerm Heil nöthigen Lehren, können wir nicht verlangen.

Getroſt kan ich euch daher, wenn ihr anders Fähigkeiten dazu beſizt, zur eignen Unterſuchung

der chriſtlichen Lehre auffodern. Ihr mögt nun die Geſchichte Jeſu, oder den Inhalt ſeines Evangeliums betrachten wollen; ſo ſteht euch beydes auf gleiche Weiſe frey. Vergleichet immer, wenn ihr wollt und könnt, alle Propheten und Religionsſtifter mit dem Jeſus, nach deßen Namen ihr euch nennt, und unterſucht, ob ihm unter allen auch nur Einer an Weisheit und Tugend gleich komme, und ob ers nicht nach allen Gründen verdiene, daß ihr ihn als euren Führer auf dem Wege zur Seligkeit annehmt. Vergleicht mit eben der Sorgfalt ſeine Lehre mit andern vorhandenen Religionen, oder ſtrengt gar alle eure Kräfte daran, um noch eine zu erfinden, welche Gottes Eigenſchaften anſtändiger, euren Bedürfnißen angemeßener, und eurer Glückſeligkeit förderlicher wäre. Und wenn ihr dann findet — ich weiß, ihr werdet es bey gewiſſenhafter Unterſuchung finden — daß dieſer Jeſus ſeines Gleichen nicht hat; wenn ſeine Lehre euch die Anweiſung und den Troſt mitteilt, deßen ihr ſo bedürftig ſeyd: o dann, meine Brüder, verſagt ihm auch die Ehre, Liebe und Gehorſam nicht, deßen er ſo würdig iſt! Huldigt ihm aufs neue; folgt ſeinen Vorſchriften; trauet ſeinen Verheiſſungen! Dies iſt **der vernünftige Glaube**, welchen Gott eigentlich von euch haben will.

Da ihr iedoch nicht alle zu dieſer ſorgfältigen Prüfung Kräfte, Einſichten und Mittel genug habt, ſo muß ich **zweytens** noch anmerken, daß es in dieſem Fall Pflicht für euch werde, **euch der Anweiſung und Leitung anderer verſtändige-**

digerer Chriſten zu überlaſſen, obwol mit aller der Vorſichtigkeit, welche eine ſo wichtige Angelegenheit billig verdient. Gott verlangt, wie ihr eben gehört habt, eigentlich von Niemanden einen blinden Glauben. Der Zugang zum Heiligthum der Wahrheit ſoll nach ſeiner Abſicht allen offen ſtehn; nur mit dem Unterſchied, daß derienige, der den Weg noch nicht weiß, oder nicht Kräfte zum Gehen hat, ſich von andern unterrichten und forthelfen laße. Dieſe Kräfte ſind verſchieden ausgeteilt, die Mittel und Gelegenheiten zu ihrer Uebung ebenfalls. Wir alle bedürfen anfänglich des Unterrichts: aber dieſer Unterricht iſt nicht immer von gleicher Güte. Es iſt auch in dieſem unvollkommenen Zuſtande nicht möglich, daß ſolches ſey; ſo wie es eben ſo unmöglich iſt, daß wir alle in gleich günſtigen Glücksumſtänden leben können. Auch ihr ſelbſt, die ihr unter Chriſten geboren und erzogen ſeyd, habt nicht alle von eurer Kindheit gleich viele Gelegenheit zur Erkentniß der Wahrheit gehabt und haben können. Es iſt daher nicht möglich, daß die Ungeübtern unter euch eben den überzeugten Glauben erlangen, welchen andre bey ihren gröſſern Fähigkeiten und in ihrer günſtigern Lage ſchon erlangt haben, oder doch erlangen könten. Vielmehr ſeyd ihr ſchuldig, mit einem guten Vertrauen den Unterricht andrer anzunehmen; und um ſo weniger an der Richtigkeit eurer Religion zu zweifeln, da ſo viele geübtere und nachdenkende Chriſten ſie mit Ueberzeugung bekennen und in derſelben ihre ganze Beruhigung finden. Es iſt zwar möglich,

daß ihr manche Lehre unrecht verſteht, oder daß ihr hie und da irre geführt werdet. Indeß kan dies nicht anders ſeyn; und ihr handelt doch allemal auch hierin als vernünftige Menſchen, wenn ihr den Zeugniſſen glaubwürdiger Männer folgt. Wer den Weg nach einem Ort nicht ſelbſt weiß, der muß andre fragen, und nur dahin ſehn, daß er einen guten Führer trift. In den Hauptpunkten wird es nicht leicht einem Chriſten an Zurechtweiſung fehlen, wenn er Kräfte und Gelegenheiten ehrlich gebraucht. Ueberdem ſind eben dieſe Hauptlehren von ſolcher Beſchaffenheit, daß ſie ſich leicht durch ihre Kraft und durch den guten Erfolg bey ihrer redlichen Anwendung an einem ieden Herzen rechtfertigen und eben dadurch die eigne Ueberzeugung befördern. Und ihr, liebe Zuhörer, befindet euch am wenigſten in dem Fall, wo ihr über Mangel des Lichts zu klagen habt; da für euch ſo viele verſchiedene Mittel zur Verbeßerung eurer Erkentniß vorhanden ſind. Thut alſo nur, was ihr könt, damit euer Glaube ſo wenig als möglich ein bloß blinder Beyfall ſeyn möge. Denn ie redlicher ihr die Wahrheit anwendet, deſto mehr werdet ihr erfahren, daß ſie von Gott ſey; und deſto mehr Urſach finden, ihm zu danken, daß er euch zum Chriſtenthum berufen hat.

Erſchweret euch daher drittens eure Ueberzeugung nicht durch eigne Schuld, ſondern ſucht vielmehr in derſelben hier ſchon ſo ſelig zu werden, als ihr es nach Gottes väterlichen Abſicht werden ſollt. Wenn man

gar

gar zu unglaubig iſt, nichts anders als Wahrheit annehmen will, als was man mit Augen ſehen oder aufs unumſtößlichſte beweiſen kan; wenn man ferner die wirklich vorhandene Gründe überſieht und nur mit aller Sorgfalt Zweifel aufſucht und ſelbige noch dazu vergrößert; wenn man endlich die ausgemachten nüzlichſten Wahrheiten aus der Acht läßt, und ſich lieber mit unnützen Grübeleyen beſchäftigt: in allen dieſen Fällen, liebe Zuhörer, handelt man unbillig gegen ſich ſelbſt und komt nie zu dem überzeugten Glauben, der das Herz beruhigen kan. Unſre Erkentniß kan hier überhaupt nie vollkommen werden, und alſo auch die Gewisheit derſelben nicht. Wir müßen zufrieden ſeyn **mit dem Maaß des Lichts**, welches uns die Fürſorge Gottes ſchenkt, als welcher es am beſten weiß, wie viel uns in unſerm gegenwärtigen Zuſtande nüzlich iſt. Hier ſollen wir **im Glauben** leben, dort erſt **im Schauen.** So unvollkommen auch dies Loos zu ſeyn ſcheint; ſo führt es doch wahre Seligkeit ſchon hier mit ſich. Denn wir haben ia Licht genug, um die Wahrheit zu erkennen, und ſie zu unſrer Beſſerung und Beruhigung anzuwenden. Alle ſelige Folgen der Tugend können uns alſo ſchon iezo zu Theil werden, ie nachdem wir ſelbſt treu und vorſichtig handeln und die erkante Wahrheit auf unſer Leben richtig anwenden. Und finden wir an unſrer Tugend noch Mängel, die uns vor Gott und unſerm eignen Gewiſſen demüthigen müſſen, ſo gibt uns unſer Glaube nicht nur den Troſt der Vergebung der Sünden, ſondern ſtärkt uns zugleich durch

Vorhaltung der von Gott zugeſagten künftigen Vergeltung zu immer größern Ernſt und Treue in unſerm Chriſtenthum. Treffen uns widrige Schickſale, oder ſchrecket uns der ſich nähernde Tod: o wie tröſtend ſind da ebenfals die Verheiſſungen der Religion, wenn wir ſie mit feſter Zuverſicht uns zu eigen machen! Ich weiß euch wenigſtens, wenn ich alles aufs ſorgfältigſte bedenke, keinen andern eben ſo ſichern Weg zu eurer Beruhigung unter allerley Umſtänden zu zeigen, als den auf Gründen ruhenden Glauben an die Wahrheiten unſrer heiligen Religion. Schon viele Tauſende haben es verſucht, dieſes ihnen beſchwerlich ſcheinende Joch der Religion abzuwerfen, und lieber ihren Weg aufs Ungewiße fortzuſetzen, oder gar ihren eignen Einfällen und Neigungen zu folgen. Aber keiner unter ihnen allen hat bey einem ſolchen Verhalten wahre Ruhe des Gewiſſens, Troſt in Widerwärtigkeiten und feſte Hofnung wegen der Zukunft gefunden. Es bleibt allemal ein ſehr trauriger Zuſtand, wenn man von beſtändigen Zweifeln umhergetrieben, nirgends feſten Fuß faßen kan. Und wenn man auch ſolches nicht zu allen Zeiten gleich lebhaft empfindet, wenn vielmehr der Ungläubige zu manchen Zeiten ſehr froh und ſicher fortzugehn ſcheint: ſo kommen doch Stunden und Tage, wo ers mit Schrecken inne werden muß, daß er nichts habe, woran er ſich halten kan; und wo er heimlich wünſchen wird, dieſen Glauben zu kennen, der allein Gewisheit und Beruhigung giebt. Dagegen bleibts wahr, was Jeſus ſagt, **ſelig ſind, die nicht ſehen und**

doch

doch glauben. Selig ſind ſie hier durch ihren Glauben; und ſelig dort, weil ſie alsdenn das ſehen und genieſſen werden, was ſie hier geglaubt haben.

O lehr uns glauben auf eine dir wohlgefällige Art, Herr unſer Gott, der du uns auch heute aufs neue zu dieſem Glauben berufen haſt! Schenk uns ferner den Unterricht deines Worts, damit wir immer beſſer lernen, was wir zu glauben haben, und die Gründe entdecken, welche unſre Ueberzeugung gewißer machen können. Und wenn wir denn Treue beweiſen und Glauben halten, ſo führ uns zu rechter Zeit vom Glauben zum Schauen, und gib uns die Seligkeiten, welche du uns aus Gnaden verheißen haſt. Amen.

XX.

Am zweyten Sontag nach Oſtern.

Miſericordias Domini.

Evangelium, Joh. 10, 12-16.

Ich bin ein guter Hirte. Ein guter Hirte läßt ſein Leben für die Schafe. Ein Mietling aber, der nicht Hirte iſt, deß die Schafe nicht eigen ſind, ſieht den Wolf kommen, und verläßt die Schafe, und fliehet; und der Wolf erhaſchet und zerſtreuet die Schafe. Der Mietling aber fliehet; denn er iſt ein Mietling, und achtet der Schafe nicht. Ich bin ein guter Hirte, und erkenne die Meinen, und bin bekant den Meinen; wie mich mein Vater kennet, und ich kenne den Vater. Und ich laſſe mein Leben für die Schafe. Und ich habe noch andere Schafe, die ſind nicht aus dieſem Stall. Und dieſelbigen muß ich herführen, und ſie werden meine Stimme hören, und wird eine Heerde und ein Hirte werden.

Gütiger Gott, es iſt iezt unſre Abſicht, Betrachtungen über unſer Chriſtenthum anzuſtellen, um es aus deinem Worte zu erkennen, ob daſſelbe rechter Art ſey, und ob wir alſo ſolche wahre Nachfolger unſers Heilandes Jeſu Chriſti ſind, die ſich ſeiner Verheißungen im Leben und Tode getröſten dürfen. Wir wenden uns daher an dich, den alwiſ-

alwiſſenden Herzenskündiger, ſtellen uns vor dir dar, ſo wie wir ſind, und ermuntern uns eben hierdurch zur gewiſſenhafteſten Ausführung unſers Vorhabens. Was würd es uns helfen, wenn wir dir und uns ſelbſt heucheln wolten, da du die verborgenſten Winkel unſrer Herzen erforſcheſt! Und was für Troſt hätten wir bey allem äußerlichen Schein des Chriſtenthums, wenn demſelben bey unternommener ernſthaften Prüfung die richtigen Kenzeichen fehlten! — Ueberzeuge uns hievon aufs lebhafteſte, o Herr unſer Gott! Zeige uns im Spiegel deines Worts, was wir ſind, und was wir noch werden müſſen. Ermuntre uns, dieſen Ueberzeugungen redlich zu folgen, und in dieſer wichtigen Angelegenheit die ſtandhafteſte Treue zu erweiſen. Erhöre uns um deiner Güte willen. Amen.

Meine theuerſte Freunde!

In iedem Stande, Amt und Beruf, bey allen unſern Unternehmungen und in unſern Unterhandlungen mit andern Menſchen, komt ſehr viel darauf an, daß wir das wirklich ſind, was wir zu ſeyn vorgeben, und das in der That leiſten, was wir zu leiſten verſprechen. Es iſt nicht genug, wenn

wenn iemand ſagt „ich bin ein Gelehrter, oder Kunſtverſtändiger, oder Handwerksmann — ich kan dies und ienes ausrichten u. ſ. w." Nur in wenig Fällen ſind die Umſtände ſo günſtig, daß man mit dem bloßen Namen und leeren Verſprechungen fortkommen kan. Vielmehr ſind bey iedem Amt, Geſchäft und Gewerbe gewiſſe Kentniſſe und Fertigkeiten, oder Uebungen und Handgriffe nothwendig, welche man bey ſich ſelbſt wahrnehmen muß, um in ſeinem Fache das Gehörige zu leiſten. Solte das in Abſicht unſers Chriſtenthums nicht ebenfalls zutreffen? Solte es da zulänglich ſeyn, wenn man nur ſagt „ich bin ein Chriſt"? Oder iſt es nicht vielmehr im voraus wahrſcheinlich, daß gewiſſe Kentniſſe, Eigenſchaften und Fertigkeiten dazu erfodert werden, wenn man dieſen Namen mit Recht führen will? Und wenn das iſt: worin beſtehn dieſe Stücke? Und wornach hat man alſo die Prüfung anzuſtellen, wenn man wiſſen will, ob man ein wahrer Chriſt ſey oder nicht?

Jeder unter euch, meine Lieben, der es glaubt, daß darauf etwas ankomme, ein Chriſt zu ſeyn, wird auch einſehn, wie wichtig dieſe Unterſuchung ſey, und welche Beruhigung es bringen müſſe, wenn man mit eigner Ueberzeugung und mit Grunde der Wahrheit von ſich behaupten darf „ich bin ein Chriſt". Ich ſage „mit Grunde der Wahrheit". Denn wie mancher giebt eigne Ueberzeugung vor, ohne die Wahrheit auf ſeiner Seiten zu haben! Würden nicht die mehreſten unter euch ſich mit aller

Frey-

Freymüthigkeit für rechtſchaffen erklären, wenn ſie näher befraat würden? Aber ſind ſie es um deswillen auch wirklich nach dem Urteil des Wortes Jeſu, das in dieſer Sache allein entſcheiden kan? Eben darum, weil hier die Vorurteile ſo groß und die Täuſchung ſo leicht möglich iſt; weil man entweder nicht tief genug forſcht, oder nach unſichern Kenzeichen urteilt; weil gleichwol überaus viel zu unſerer Beruhigung und wahren Glück daran gelegen iſt, daß wir wahre Chriſten ſind, und ſolches mit eigner Ueberzeugung erkennen: um aller dieſer Urſachen willen iſt nicht nur die unpartheyiſche Selbſtprüfung eine ſo wichtige Sache, ſondern auch die nähere Unterſuchung desienigen Kenzeichens, welches Jeſus ſelbſt als zuverläßig bey Beurteilung unſers Chriſtenthums angegeben hat. So bald wir dies kennen, kan uns die Selbſtprüfung nicht ſchwer fallen, wofern es uns anders um Wahrheit und Gottes Beyfall zu thun iſt.

In unſerm heutigen Text redet zwar der Erlöſer zunächſt von ſich ſelbſt, und ſucht ſeine Zuhörer zu überzeugen, daß er der gute zuverläßige Lehrer ſey, dem ſie ſich zur Erlangung ihrer Glückſeligkeit getroſt anvertraun dürften. Doch beſchreibt er zugleich ſeine Schafe, das iſt, ſeine wahre Nachfolger, und zeigt in eben dieſer bildlichen Vorſtellung, was er hauptſächlich von ihnen verlange. Hieher gehören die Ausdrücke „ich bin bekant den Meinen — ſie hören meine Stimme, oder nach ſeiner eigenen Erklärung im ſieben und zwanzigſten Vers,

„ſie

„ſie folgen mir nach„ So wie ein Schaf die Stimme ſeines Hirten kennt und derſelben folgt; ſo ſoll ein Chriſt das Wort ſeines Heilandes kennen und ſich nach demſelben richten. Dies iſt ſeine Foderung; und die Erfüllung derſelben iſt zugleich auf unſrer Seiten das ſicherſte Merkmal des wahren Chriſtenthums. Wir wollen alſo betrachten:

die Folgſamkeit gegen Jeſum, als das ſicherſte Kenzeichen des wahren Chriſtenthums.

Erſtlich will ich unterſuchen, **was zu dieſer Folgſamkeit gehöret**, und

Zweytens zeigen, **daß dieſelbe das ſicherſte Kenzeichen des Chriſtenthums ſey.**

Um uns von der Folgſamkeit gegen Jeſum einen richtigen Begrif zu machen, dürfen wir nur erwägen, was ſonſt im gemeinen Leben gewönlich dahin gerechnet werde, wenn man von einem Diener oder Schüler, oder Kinde ſagen ſoll „daß es folgſam ſey". Mich dünkt, **Lehrbegierigkeit, Beyfall und wirklicher Gehorſam** ſind hier allemal die Hauptpunkte, worauf alles ankomt. Und nicht anders verhält ſichs mit unſerm Chriſtenthum. Wir ſind eben das unſerm Erlöſer ſchuldig, was ieder verſtändiger Menſch ſeinem Obern zu leiſten hat. Nur begreift ieder leicht im voraus, daß uns hier die Folgſamkeit noch weit anſtändiger

und in Abſicht ihrer Folgen wichtiger ſey, als in jedem andern Fall. Alſo zur Sache ſelbſt.

Zuerſt gehört demnach zu dieſer Folgſamkeit **die Lehrbegierigkeit.** Denn wie ſoll man einem Lehrer folgen, den man nicht kent? Und wie kan man alſo ein Chriſt ſeyn, ohne Bekantſchaft mit der Lehre Jeſu? Will man aber eine gewiſſe Perſon oder Sache recht kennen lernen, ſo wird Willigkeit erfodert, den Unterricht anzunehmen; **Aufmerkſamkeit,** um ihn zu faſſen, und **Wahrheitsliebe,** um ihn ſo völlig, wie man ihn empfängt, zu ſeiner Ueberzeugung anzuwenden; ohne ſich von ſeinen eignen vorgefaßten Meynungen oder von menſchlichen Anſehn leiten zu laſſen. Wo ſich dieſe Stücke finden, da beweiſen ſie immer ſchon **eine gute Anlage zum Chriſtenthum;** obwol weder dieſe Lehrbegierigkeit noch die Erkentniß ſelbſt das ganze Kenzeichen deſſelben ausmachen. Ohne ſie kan man kein Chriſt werden; durch ihre Hülfe aber leicht weiter kommen, wenn man anders ſelbſt will. Es iſt daher allemal einem Chriſten rühmlich, wenn er gern Gottes Wort höret und lieſet; wenn er die öffentlichen kirchlichen Verſamlungen fleißig beſucht; auch ſonſt gern frägt, über Religionswahrheiten ſpricht und die mündlichen und ſchriftlichen Anweiſungen andrer nuzt. Wer dagegen die Betrachtung chriſtlicher Lehren gering ſchäzt, oder gar öffentlich verachtet, verwirft und verläſtert: der iſt zuverläßig kein Chriſt. Von dieſer Art waren verſchiedene Juden, welche nach Anzeige eben dieſes Kapitels

Je-

Jeſum läſterten und ihn gar für einen Beſeßenen erklärten [a]). Aber auch die irdiſchgeſinnete und leichtſinnige Menſchen, die ſich entweder von ihren weltlichen Geſchäften nicht ſo viel abmüßigen wollen, um die Religion Jeſu kennen zu lernen, oder die doch ſo flüchtig über den Inhalt derſelben hinfahren und ſo gleichgültig gegen Wahrheit und Irthum ſind, daß ſie die vorhandene Gelegenheiten zum Unterricht entweder gar nicht anwenden, oder doch nicht Ernſt genug bey dieſem Geſchäfte beweiſen: Dieſe alle ſind ebenfalls keine Chriſten, und können es auch, ſo lang dieſe Gleichgültigkeit und Leichtſinn anhält, nicht werden. Traurig genug, wenn der Menſch auf iede andre Sache mehr Aufmerkſamkeit wendet, als auf die Angelegenheiten ſeiner Seele! wenn ihm iede noch ſo unbedeutende Neuigkeit willkommen iſt, ſo bald ſie nur nicht die Religion betrift; wenn er iede öffentliche und beſondere Gelegenheit, wo ihm chriſtlicher Unterricht angeboten wird, aufs ſorgfältigſte meidet; wenn er lieber in iede elende Geſelſchaft geht, nur nicht in eine Kirche; und lieber iedes ſchlechte Buch zum Zeitvertreib lieſet, nur keine Bibel oder irgend eine erbauliche Schrift. — Mögen ſich doch ſolche Leute noch ſo ſehr ihrer Ehrlichkeit, Dienſtfertigkeit und feiner Sitten rühmen! Chriſten ſind ſie warlich nicht. Auch noch ziemlich weit entfernt, ehe ſie ſolches werden können. Denn **Lehrbegierigkeit** bleibt doch allemal das erſte Kenzeichen **des anhebenden Chriſtenthums.** Und eben ſo gewis iſt es für ieden vernünftigen Menſchen die anſtändigſte

a) Vers 19. u. ſ. f.

digſte Frage: **was muß ich thun, daß ich ſelig werde?**

Dieſe Begierde nach Erkentniß der Wahrheit und dieſe Willigkeit zu ihrer Annahme entdeckt ſich beſonders noch durch das dazu kommende **eigne Nachdenken** über die mit dem Gedächtniß gefaßte Wahrheiten der evangeliſchen Lehre. Man iſt nicht zufrieden, wenn man nur viel höret, lieſet und lernet; ſondern will gern alles richtig verſtehn und die Gründe der Wahrheit kennen lernen. Ein zu weit getriebenes Grübeln über manche dunklere Lehren der Religion meyn ich hier nicht; indem ich ſolches eher für ſchädlich als nüzlich halte. Aber deſto mehr iſt es **ein gutes Merkmal**, wenn man von den Hauptlehren gern eine deutliche Erkentniß haben will, und daher oft in der Stille weiter forſcht wie ſich dies und ienes verhalte. Wolte Gott, daß viele meiner Zuhörer dieſes Nachdenken übten, ſo hätte ich die angenehme Hofnung, daß es bald mit ihrem Chriſtenthum weiter kommen werde. Denn ie ernſtlicher man nachdenkt, deſto eher findet man **das Göttliche** in der Geſchichte und Lehre Jeſu, und findet ſich alſo gedrungen, dieſelbe aus eigner Ueberzeugung als Wahrheit anzunehmen. Und eben dieſer **herzliche Beyfall** iſt das zweyte Stük, welches zu der Folgſamkeit gegen Jeſum erfodert wird.

Welche vortrefliche Lehren das Evangelium enthalte; wie ſehr ſie ſich durch ihre Einfalt, Vernunftmäßigkeit und Nuzbarkeit dem Verſtande und

Herzen empfehlen; und wie rührend und überzeugend die Geſchichte des Erlöſers ſey: Dies alles will ich hier nicht weiter ausführen, da es ſchon in der vorigen Predigt berührt worden iſt. Daß dies aber erkant werden müſſe, und daß daraus eigentlich der Beyfall entſtehe, von welchem wir hier reden: Das iſt ein Umſtand, welchen wir gegenwärtig wohl bemerken müſſen. Denn der Beyfall gegen das Evangelium iſt von ſehr verſchiedener Art. Es giebt einen **erzwungenen**, da der Mund bloß aus Furcht Ja ſpricht, obgleich das Herz ganz anders empfindet. Wenn iemand unter Androhung gewiſſer Strafen zum Bekentniß des Chriſtenthums genöthiget wird, oder ſich allein aus Gehorſam gegen ſeine Obern und um mancher zu befürchtenden Folgen willen von ſelbſt dazu entſchließt; ſo iſt das kein Beyfall, von welchem ſich auf die rechte Beſchaffenheit des Chriſtenthums ſchließen läßt. Und eben ſo gewiß findet ſich mitten in der Chriſtenheit und unter ſolchen Umſtänden, wo dieſer Zwang wegfält, noch eine gewiſſe **Art von Heucheley**, die den Schein des redlichſten Beyfalls hat, aber im Grunde noch ärger als iene erzwungene Beyſtimmung iſt. Ich meyne hier ſolche Leute, die mit einem brennenden Eifer die Wahrheit des Chriſtenthums oder vielmehr des Glaubensbekentniſſes ihrer Religionspartheу zu vertheidigen ſcheinen, ohne iedoch die Lehren deſſelben ſelbſt ernſthaft unterſucht zu haben, und in ihrem übrigen Thun und Laſſen Gewiſſenhaftigkeit zu beweiſen. Auch dieienigen gehören hieher, welche in ihren Mienen, Worten

und

und Werken eine große Frömmigkeit äußern und viel Worte von ihrem ſtarken Glauben machen; und die gleichwol dies alles lediglich **aus unlautern Abſichten**, aus Ehr und Gewinſucht, thun. Man darf nur die Phariſäer nach dem, was Jeſus von ihnen ſagt, betrachten, wenn man ein recht lebhaftes Bild von ſolchen Perſonen haben will. Wer begreift aber nicht, daß ein ſolcher Beyfall kein ſicheres Kenzeichen des ächten Chriſtenthums ſey? — Eben dies muß ich endlich auch von **dem blinden Beyfall** ſagen, den man gewönlich bey dem großen Haufen unſrer Chriſten bemerkt. Dieſer iſt zwar nicht allemal mit grober Heucheley verbunden; aber deſto mehr mit Unwiſſenheit, Gleichgültigkeit und Leichtſinn. Und wie iſts möglich, daß derienige für einen wahren Chriſten gelten kan, der nicht einmal die erſten Grundwahrheiten ſeiner Religion kent, oder deſſen ganze Wiſſenſchaft doch bloßes Gedächtnißwerk iſt? Wie würd es bey vielen unter euch, liebe Zuhörer, ausfallen, wenn ich eure Erkentniß näher unterſuchen wolte? Wiſſet ihr wol alle, was ihr glaubt? Und doch zweifle ich nicht an eurem äußerlichen Beyfall gegen die Lehren eurer Religion. Kan das aber die rechte chriſtliche Beyſtimmung ſeyn, welche Jeſus von ſeinen Verehrern verlangt? Doch hierüber hab ich beym vorigen Punkt ſchon ein Mehrers geſagt.

Wie ſchön iſts dagegen, wenn **der Verſtand** ſo völlig von der Göttlichkeit und Vortreflichkeit der Lehre Jeſu überzeugt iſt, und wenn **das Herz**

ſolchen wahren Anteil daran nimt, daß wir nun ohne Zwang und Heucheley ſagen können: **Herr Jeſu, du haſt Worte des ewigen Lebens!** Wie ſchön, wenn wir unſre Religion darum öffentlich vor der Welt bekennen, weil wir ſie für wahr halten, und weil wirs uns zur größten Ehre rechnen, **Chriſten zu ſeyn!** Ein ermunterndes Beyſpiel dieſer Art haben wir an dem Kämmerer aus dem Mohrenlande, der auf der Rückreiſe von Jeruſalem in ſein Vaterland mit Leſung des alten Teſtaments beſchäftiget war und bey dieſer Gelegenheit vom Philippus weitern Unterricht im Chriſtenthum erhielt. Wie begierig forſchte derſelbe nach dem richtigen Verſtande der prophetiſchen Schrift! Wie aufmerkſam hörte er zu, da ihm Philippus das Evangelium von Jeſu verkündigte! Dies war die **Lehrbegierigkeit**, von welcher ihr vorhin gehört habt. Aus dieſer entſtand nun der wirkliche **Beyfall**, indem er nicht nur in ſeinem Herzen von der Wahrheit dieſer Lehre überzeugt war, ſondern ſich auch eben ſo geſchwind entſchloß, durch Annehmung der Taufe ein öffentlich Bekentniß von dieſer neuen Ueberzeugung abzulegen. „**Als ſie der Straßen zogen**„ heißt es davon, **kamen ſie an ein Waſſer, und der Kämmerer ſprach, ſiehe da iſt Waſſer, was hinderts, daß ich mich taufen laße? Philippus aber ſprach, glaubeſt du von ganzen Herzen, ſo mags wol ſeyn. Er antwortete: ich glaube, daß Jeſus Chriſtus Gottes Sohn iſt** u. ſ. w. b). Ein herliches Bekent-

b) Apoſt. Geſch. 8, 27. u. ſ. f.

kentniß! Zwar den wenigen Worten nach leicht geſagt: aber unter den vorhandenen Umſtänden von großen Gewicht, und zuverläßig die Frucht wahrer Ueberzeugung und muthiger Entſchließung. Denn für einen Mann, der in einer angeſehenen Hofbedienung ſtand, war es damals eben keine Ehre und Vorteil, den Chriſtennamen zu führen. Jezt, liebe Chriſten, koſtets wenig Mühe, ia es bringt oft Ehre und Nutzen, dies Bekentniß von eurem Glauben an den Erlöſer öffentlich abzulegen. Aber thut ihrs mit eben der Ueberzeugung und **Theilnehmung des Herzens**, womit es dieſer Kämmerer that? Würdet ihr eben die freymüthige Chriſten ſeyn, wenn ihr ähnliche Schwierigkeiten zu bekämpfen und ähnliche Gefahren zu befürchten hättet? Denn, wo man der Lehre Jeſu von ganzen Herzen Beyfall gibt, da muß man auch die damit verbundene Arbeiten und Widerwärtigkeiten nicht ſcheuen.

Denn ſo groß auch immer eure Ueberzeugung von der Göttlichkeit des Chriſtenthums und ſo willig euer Bekentniß ſeyn mag; ſo komts doch **drittens** noch mehr darauf an, **daß ihr die erkante und mit Beyfall angenommene Lehren Jeſu zur wirklichen Anwendung und Ausübung bringt.** Dieſer Punkt macht eigentlich das Entſcheidende in der ganzen Sache aus. Ihr wißt es aus eigner Erfahrung ohne Zweifel, meine Wertheſte, daß gute Einſichten, Ueberzeugungen und Vorſätze noch gar ſehr **von guten Geſinnungen und Handlungen** unterſchieden ſeyn. Zu dieſen

leztern ſoll es aber bey uns nach der göttlichen Abſicht eigentlich kommen, wenn wir wahre Chriſten ſeyn wollen. Wir ſollen von Jeſu chriſtlich denken, handeln und hoffen lernen. Dies iſt alsdenn der zuverläßigſte Erweis unſrer Folgſamkeit gegen ihn. In der Sprache des neuen Teſtaments wird ſolches gemeiniglich durch das Halten des Wortes oder der Gebote Jeſu ausgedruckt. Die Sache verdients, daß wir darüber noch einige Augenblicke nachdenken.

Es gehört demnach hieher, daß wir die angenommene Wahrheit iedesmal auf uns zur Selbſtprüfung anwenden; um unſern ganzen Zuſtand, und in wie fern wir Chriſten ſind, darnach beurteilen zu können. Thun wir dies gern und mit angelegentlichen Fleiß, ſo iſt dies ſchon ein gutes Merkmal, ſo wie ſich auf der andern Seite ſehr wenig von einem Chriſten, der dieſe Prüfung ſcheut, erwarten läßt. Doch iſt dieſelbe an und für ſich eben ſo wenig ein wirklicher Beweis von unſerm Chriſtenthum, ſo wenig iemand dadurch ein wahrer Gelehrter wird, wenn er ſeine Kentniße nach guten vorgeſchriebenen Regeln entweder ſelbſt unterſucht, oder von andern unterſuchen läßt. Die Hauptſache beruhet allmal darauf, daß wir wirklich ſolche Menſchen geworden ſind und noch zu werden ſuchen, wie wir es nach dem Inhalt der Lehre Jeſu ſeyn ſollen; oder mit andern Worten, daß unſre Geſinnungen und Handlungen mit derſelben übereinſtimmen. Finden wir demnach

bey uns ſelbſt nicht nur einen aufrichtigen ſtandhaften Trieb das Gute nach Jeſus Geboten zu thun, ſondern auch Kraft und Thätigkeit bey der wirklichen Ausübung; haben wir eine herzliche Liebe zu unſern himliſchen Vater, und ſind wir mitleidig, brüderlich, barmherzig und freundlich gegen unſern Nächſten geſinnt; empfindet unſer Herz Triebe der Dankbarkeit für iede empfangene Wohlthat Gottes; ſind wir gewiſſenhaft in ihrer Anwendung, frölich in Hofnung, geduldig in Trübſal, voll Vertrauen und Hofnung zu Gott — o Freunde, wenn das iſt, ſo ſtehts mit unſern Chriſtenthum gut; ſo haben wir völliges Recht, uns unſers Herrn Jeſus Chriſtus zu rühmen, und den ganzen von ihm verheißenen Lohn unſrer Treue zu hoffen! Sey's doch, daß manche unter euch eben ſo, wie iene erſte Chriſten, in ihrem vorigen Zuſtande Unweiſe, Ungehorſame, Irrige, dienende den Lüſten und mancherley Wollüſten c) waren! Wenn euch dies nur von Herzen bekümmert; wenn ihr nur gleich Jenen wirklich veränderte und gebeßerte Menſchen geworden ſeyd, die ſich im Stande guter Geſinnungen und Werke finden laſſen; ſo wird euch zwar das Andenken an den ehemaligen verderbten Zuſtand niemals angenehm ſeyn: aber ihr habt doch eben an dieſer verbeßerten Geſinnung und an dieſer Thätigkeit im Guten das ſichere Merkmal, daß ihr iezt wahre Chriſten ſeyd, und mithin auch an der verheißenen Vergebung der Sünden gerechten Anteil habt. Denn ſo wir im Licht wandeln,

c) Tit. 3, 3.

(d. i. recht handeln) ſo wie er im Licht iſt; ſo haben wir Gemeinſchaft unter einander; und das Blut Jeſu Chriſti ſeines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde [d]).

Beßer iſts allerdings, wenn ihr euch von eurer Jugend her ſo folgſam gegen die Lehre Jeſu bewieſen habt, daß ihr in ieder Lebensperiode dies Kenzeichen des wahren Chriſtenthums an euch wahrnehmen könt. Mit welchen heitern Blicken werdet ihr dann in die vergangene Tage zurückſchauen können; und wie wohl wird euch ſeyn, wenn ihr vorwärts auf die ewige Folgen eures Chriſtenthums hinüberblickt! Doch bedenkt auch zugleich, indem ihr dieſe Freude empfindet, daß ihr iezt noch in einem Stande der Prüfung lebt, und daß es mit zu der rechten Folgſamkeit gegen Jeſum gehöre, ſeine Gebote und Verheiſſungen mit unermüdeten Fleiß zu eurer Beßerung anzuwenden, folglich weder zurückzugehn, noch auch auf dem betretenen guten Wege nur einen Stillſtand zu machen. Hört, was Paulus hierüber ſagt: wir bitten und ermahnen euch in dem Herren Jeſu, (nachdem ihr von uns empfangen habt, wie ihr ſollet wandeln und Gott gefallen), daß ihr immer völliger werdet u. ſ. f. [e]). Auch dies ſtete Wachſen im Guten, in der Erkentniß, Tugend und Hofnung, gehört alſo zum rechten Kenzeichen des Chriſtenthums, wofern wir nicht wieder verlieren wollen, was wir einmal erarbeitet haben. Mit einem Wort: unſer ganzes Leben

d) 1 Joh. 1, 7. e) 1 Theſſal. 4, 1.

Leben muß alſo, wenigſtens von nun an bis zu ſeinem Ziel hin, **ein ſtets fortgehender Gehorſam** gegen Jeſum, oder **ein Stand der Beßerung** nach den evangeliſchen Geboten, ein beſtändiges Hinſtreben nach Vollkommenheit ſeyn. Groß iſt dieſe Foderung allerdings; doch **nicht zu groß für den, ders redlich meynt und der die Sache recht angreift.** Mit Fleiß hab ich daher geſagt, daß unſer Leben nur **ein beſtändiges Hinſtreben nach Vollkommenheit,** der evangeliſchen Vorſchrift gemäs, ſeyn ſolle. Ich weiß es wohl, daß es hier lebenslang mit unſerm Gehorſam noch ein unvollkommen Werk bleibt. Jeſus verlangt aber auch nur von ſeinen Freunden **aufrichtige Folgſamkeit,** alſo **wirkliche Uebereinſtimmug** ihrer Geſinnungen und Werke mit ſeinen Geboten; nicht aber eine ſolche **völlige** Uebereinſtimmung, daß zwiſchen ihm und ſeinen Nachfolgern **gar kein Unterſchied** in Abſicht des Grades der Vollkommenheit ſey. Folglich werden ſelbſt die ſchwächern Chriſten hiedurch nicht ganz zurückgeſezt; ſo lang nur wahre Redlichkeit des Herzens und Ernſt in der Beßerung vorhanden ſind. Denn dieſe Stücke beweiſen eigentlich unſre Folgſamkeit gegen Jeſum, und berechtigen uns zur Zueignung des evangeliſchen Troſtes. Es geht hier eben ſo, wie bey mehrern folgſamen Kindern, von welchen eins immer das andre in verſchiedener Abſicht übertreffen kan, obgleich alle dem Vater wegen ihres Gehorſams angenehm ſind. Freilich, **ie gehorſamer, ie beßer für uns.** Denn, ie mehr wir uns nach Jeſus

Chriſtus bilden, deſto ähnlicher werden wir Gott ſelbſt; und deſto mehr finden wir hier ſchon zu unſerm Troſt und Hofnung, und in der ſeligen Zukunft zum wirklichen Genuß.

Nun noch ein paar Worte, meine Geliebte, von dem **zweyten Hauptſtück** meiner Predigt, da ich euch zu zeigen habe, daß dieſe Folgſamkeit gegen Jeſum **wirklich das ſicherſte Kenzeichen unſers Chriſtenthums** ſey. Dies zu erkennen iſt nicht ſchwer; man mag nun entweder **die ausdrückliche Erklärungen** des Erlöſers oder **die Sache ſelbſt** betrachten. Ohnſtreitig kam es auf ihn allein an, dies Kenzeichen der Sache gemäs feſtzuſetzen; und was er uns hierüber ſaget, das muß uns Wahrheit und ſichere Vorſchrift ſeyn. Nun finden wir aber ſowol in ſeinen eignen von den Evangeliſten aufgezeichneten Reden, als auch in den Erklärungen ſeiner Apoſtel kein anderes Kenzeichen angegeben als eben dieſe Folgſamkeit oder Gehorſam gegen ihn. Denn ſo ſagt er ſelbſt, dieſer vortrefliche Lehrer, zu ſeinen Jüngern: **wer meine Gebote hat und hält ſie; der iſts, der mich liebet. — So ihr meine Gebote haltet, ſo bleibet ihr in meiner Liebe — Ihr ſeyd meine Freunde, ſo ihr thut, was ich euch gebiete** f). Und wie ſehr beſonders zu dieſer Folgſamkeit **die Liebe des Nächſten** gehöre, erhellet aus der bekanten Stelle: **dabey wird iederman erkennen, daß ihr meine Jünger ſeyd, ſo ihr Liebe unter**

f) Joh. 14, 21. 15, 10. 14.

ter einander habt g). In eben dem Ton reden die Apoſtel. Johannes, dieſer Vertraute des Heilandes ſagt: **an dem merken wir, daß wir ihn kennen, ſo wir ſeine Gebote halten — Wer ſeine Gebote hält, der bleibet in ihm und er in ihm** h). Wie zuſammenſtimmend ſind dieſe Zeugniße für die Wahrheit des angegebenen Kenzeichens! Und wie wollen wir alſo in der Prüfung beſtehn, ſo lang uns dieſes noch fehlt?

Vielleicht fält manchen unter euch hiebey der Zweifel ein, „daß Jeſus doch an vielen andern Orten hauptſächlich **den Glauben** von ſeinen Nachfolgern fodre, und daß alſo dieſer viel eher das rechte Kenzeichen des Chriſtenthums ſeyn müſſe.„ Ich will hierauf kürzlich antworten. Zuvörderſt käme es alſo darauf an, daß wir unterſuchten, was in ſolchen Stellen unter dem Glauben eigentlich verſtanden werde. Und da dünkt mich, iſt es wol unleugbar, daß dieſe Folgſamkeit mit darunter begriffen ſey, wenn ſie ihn auch nicht allein ausmachen ſolte. Glauben heißt überhaupt, etwas für wahr halten. Wenn es beſonders auf Perſonen angewandt wird, ſo kan der Ausdruck „an iemanden glauben„ nichts anders anzeigen, als entweder überhaupt „ihn für denienigen erkennen, der er iſt„ oder inſonderheit „ſein Wort als Wahrheit annehmen„. In beyden Fällen gehört die oben beſchriebene Folgſamkeit dazu; wenigſtens ein Theil der-

g) Joh. 13, 35.

h) 1 Joh. 2, 3. u. ſ. f. 3, 24.

derſelben, nemlich Erkentniß und Beyfall. So wird bey den Evangeliſten mehrmals von den Juden geſagt, daß ſie an Jeſum geglaubt hätten, weil ſie ſeinen Unterricht mit Beyfall annahmen [i]). Eben daher wird der Ausdruck „das Wort Jeſu halten„ öfters mit dem Glauben verwechſelt und beyden einerley Folgen zugeſchrieben. Wenn der Heiland an einem Orte ſagt: **ſo iemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht ſehen ewiglich** — ſo ſagt er an einem andern: **wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich ſtürbe** [k]). Beydes iſt im Grunde eben daßelbe. Mithin iſt hieraus klar, daß der **Glaube**, welchen Jeſus von den Menſchen fodert, allemal dieſe **Folgſamkeit** in ſich begreife; wenn gleich ienes Wort zuweilen in einem noch eingeſchränktern Sinne genommen wird.

Geſezt aber, wir wolten unter dem Glauben lediglich **das Vertrauen auf Chriſtum** verſtehn; ſo wie an einigen Stellen der Glaube an Gott ſo viel heißt, als „das Vertrauen zu Gott„ ſo frag ich: macht dies Vertrauen allein ſchon ſelig, warum verlangt denn Jeſus ienen Gehorſam in ſo oft wiederholten deutlichen Worten? Warum ſagt er ausdrücklich zu ienen Juden, die an ihn glaubeten: **ſo ihr bleiben werdet in meiner Rede** (das iſt, ſo ihr ſie ferner hören, unterſuchen und zur Ausübung bringen werdet) **ſo ſeyd ihr meine rechte Jünger, und werdet die Wahrheit erkennen** und

i) Joh. 8, 30.

k) Joh. 8, 51. 11, 25.

und die Wahrheit wird euch frey machen, nemlich von dem Dienſt der Sünde, wie das folgende zeigt l). Schön iſt allerdings **das Vertrauen** auf Chriſtum; auch nothwendig bey einem rechtſchaffenen Chriſtenthum, indem es Gott ausdrücklich von uns verlangt, und uns eben darum ſo große Seligkeiten durch ſeinen Sohn anbietet, um dadurch Liebe und Vertrauen gegen denſelben in unſern Herzen anzurichten. Allein, woran ſoll man nun erkennen, ob dies Vertrauen rechter Art ſey? Etwa an der Stärke der Empfindungen, die damit verbunden ſind, oder an der Ruhe und Sicherheit, womit man ſeinen Weg zur Ewigkeit fortſezt! Beydes iſt unſicher. Denn die Erfahrung zeigt, daß nicht nur mit einem ganz blinden und falſchen Vertrauen die lebhafteſten Empfindungen der Zuverſicht und Hofnung verbunden ſeyn können, ſondern daß auch die roheſten und laſterhafteſten Menſchen ſich feſt auf Chriſtum verlaſſen, und dabey mit allen Zeichen der Ruhe und Sorgloſigkeit dem Tod und der Zukunft entgegen gehn. Wollen wir alſo unter dem Glauben an Chriſtum bloß **das Vertrauen auf ſein Verdienſt** verſtehn, ſo müſſen wir daſſelbe ſchlechterdings erſt nach dem vorhin angegebenen Kenzeichen unterſuchen. Das iſt, wir müſſen bey uns und bey andern erſt darauf Acht geben, ob wir auch **ſolche Folgſamkeit** gegen den Erlöſer beweiſen, und alſo Urſach haben, auf ihn unſre ganze Hofnung zu ſetzen. Kürzer und leichter iſt es alſo, wenn wir ſogleich bey dieſem richtigen

l) Joh. 8, 31. u. f. f.

gen Merkmal des wahren Chriſtenthums ſtehn bleiben; und das um ſo mehr, da zu demſelben dies Vertrauen gegen Jeſum offenbar mit gehört. Denn, wo **wahre Folgſamkeit** iſt, da nimt man den Heiland der Welt ganz ſo an, wie er ſich uns offenbart hat; oder man glaubet nicht nur ſeinen **Vorſchriften**, ſondern auch ſeinen **Verheiſſungen**. Beydes ſteht ohnedem in der genaueſten Verbindung. Jeſus iſt nicht bloß **Geſezgeber**, ſondern auch **Freund, Wohlthäter** und **Erretter**. Und als ein ſolcher will er beydes durch **Gehorſam** und durch **Vertrauen** geehrt ſeyn.

Kaum darf ichs nun noch erwähnen, daß alſo **die bloße Erkentniß** der chriſtlichen Lehre, ſo richtig ſie auch ſeyn mag, und **das öffentliche Bekentniß** derſelben, wenn gleich die pünktlichſte Beobachtung der zum äußerlichen Chriſtenthum gehörigen Stücke dazu komt, doch keinesweges ein ſicheres Kenzeichen unſers Gott gefälligen Chriſtenthums ſey. Wundert euch daher nicht, meine Lieben, wenn Jeſus dies alles als unzulänglich verwirft; wenn er mit dürren Worten ſagt: **nicht alle, die zu mir ſagen: Herr, Herr, werden ins Himmelreich kommen, ſondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel** m) — wenn er ferner an einem andern Ort folgende warnende Worte gebraucht: **der Knecht, der ſeines Herren Willen weiß, und hat ſich nicht bereitet, auch nicht nach ſeinen Willen gethan, der wird** viel

m) Matth. 7, 21. 22. Luc. 6, 46. u. f. f.

viel Streiche leiden müßen n). Kurz: unterſucht die Schrift, wie ihr wolt, ſo werdet ihr kein anders Kenzeichen des Chriſtenthums angegeben finden, als eben die euch angeprieſene **Folgſamkeit gegen die ganze Lehre Jeſu.**

Dies iſt auch der Sache ſelbſt höchſt gemäs. Jeder Menſchenfreund, der einen Unglücklichen aus Gefahr und Noth erretten ſoll, verlangt von demſelben Folgſamkeit; ieder Arzt von einem Kranken die Beobachtung ſeiner Vorſchriften und den Gebrauch der verordneten Arzeney; ieder Lehrer von ſeinem Schüler Gehorſam; ieder Wegweiſer oder Führer die Betretung des angewieſenen Weges. Auch iſt eben dies nicht nur das erſte Stück, woran man ein gutgeſinntes Kind erkennen muß, ſondern wornach überhaupt die Treue eines ieden Untergebenen beurteilet wird. Betrachtet alſo Jeſum, unter welchem Bilde ihr wolt; ſo komts immer zulezt auf dieſen Gehorſam hinaus. Soll er euer Arzt und Wohlthäter werden, der euch von den unglücklichen Folgen der Sünde errettet, ſo müßt ihr ſeinem Rath und Vorſchriften folgen. Erkennet ihr ihn für einen göttlichen Lehrer, ſo müßt ihr ſeinen Unterricht mit ehrerbietiger Aufmerkſamkeit annehmen, und denſelben zu eurer Beßerung und Beruhigung vorſchriftsmäßig anwenden. Haltet ihr ihn für euren Führer auf dem Wege zur Seligkeit — und das ſoll er doch nach Gottes Abſicht zuverläßig ſeyn — für euren väterlich geſinnten Freund,

n) Luc. 12, 47.

Freund, für euern Herrn und zukünftigen Richter — o Chriſten, was kan euch ſonſt in allen dieſen Beziehungen ihm gefällig und euch ſelbſt glücklich machen, als **kindlicher Gehorſam**, oder die Willigkeit gerade ſo geſinnet zu ſeyn, zu handeln und zu hoffen, als es ſeiner Anweiſung gemäs iſt?

Und ſolt ers endlich nicht auch **verdienen**, dieſer großmüthige Menſchenfreund, daß ihr eure Dankbarkeit gegen ihn **durch Gehorſam** an den Tag zu legen bemüht ſeyd? Betrachtet doch nur ſeine Arbeiten, ſeine Leiden, ſeinen Tod. Erkennet es, was ihr ia mit guten Gewiſſen nicht leugnen könt, daß dies alles zu euerm Beſten geſchehn ſey. Und nun überlegt, ob es einen ſchicklichern Weg gebe, auf welchen ihr ihm eure Dankbarkeit an den Tag legen könt, als den Gehorſam gegen ſeine Gebote?

Nein, Freunde, ihr ſeyd des Chriſtennamens nicht werth, nicht würdig der Seligkeit, zu welcher ihr durch Chriſtum berufen ſeyd, wenn euch dieſes Kenzeichen noch fehlt! Gebe doch Gott, daß ihr dies heute ernſthafter, als es gewönlich geſchieht, vor dem Alwiſſenden überlegt! Was nuzte euch dieſe Predigt, wenn ſolche Anwendung der verkündigten Wahrheit auf euch ſelbſt nicht die Frucht derſelbigen wäre? Noch heute muß es entſchieden werden, ob ihr wahre Chriſten ſeyd — ob ihrs wenigſtens werden wollt, oder nicht — Nur betrüget euch nicht durch falſche Hofnung; gehet nicht aufs

Un-

Ungewiße ſorglos dahin. Bedenkt es ſelbſt, wie ſchön es ſey, wenn man bey der ſchärfſten Unterſuchung nach Gottes Wort das beruhigende Zeugniß ſeines Gewiſſens vernimt: „du gehörſt Jeſu an — ſolſt alſo nicht verloren werden, ſondern das ewige Leben erlangen„ — O mögten viele mit dieſem Troſte in ihre Häuſer zurückkehren; wie glücklich wären ſie dann.

Du aber, o Herr, du alſehender Gott, erforſche uns und erfahre unſre Herzen: prüfe uns und erfahre, wie wirs meynen! und ſiehe, ob wir auf böſen Wege ſind, und leite uns auf den ewigen Weg der Wahrheit und des Lebens. Amen.

XXI.

Am dritten Sontag nach Oſtern, Jubilate.

Evangelium, Joh. 16, 16 : 23.

Ueber ein kleines, ſo werdet ihr mich nicht ſehen; und aber über ein kleines, ſo werdet ihr mich ſehen: denn ich gehe zum Vater. Da ſprachen etliche unter ſeinen Jüngern unter einander: Was iſt das, das er ſagt zu uns, über ein kleines, ſo werdet ihr mich nicht ſehen, und aber über ein kleines, ſo werdet ihr mich ſehen, und daß ich zum Vater gehe? Da ſprachen ſie: Was iſt das, das er ſagt, über ein kleines? Wir wiſſen nicht, was er redet. Da merkte Jeſus, daß ſie ihn fragen wolten, und ſprach zu ihnen: Davon fragt ihr unter einander, daß ich geſagt habe: Ueber ein kleines, ſo werdet ihr mich nicht ſehen, und aber über ein kleines, ſo werdet ihr mich ſehen. Warlich, warlich, ich ſage euch: Ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird ſich freuen; ihr aber werdet traurig ſeyn, doch eure Traurigkeit ſoll in Freude verkehret werden. Ein Weib, wenn ſie gebäret, ſo hat ſie Traurigkeit, denn ihre Stunde iſt gekommen; wenn ſie aber das Kind geboren hat, denkt ſie nicht mehr an die Angſt, um der Freude willen, daß der Menſch zur Welt geboren iſt. Und ihr habt auch nun Traurigkeit; aber ich will euch wieder ſehen, und euer Herz ſoll ſich freuen, und eure Freude ſoll niemand von euch nehmen. Und an demſelbigen Tage werdet ihr mich nichts fragen.

O Va-

O Vater, du erweiſeſt uns hier in aller Abſicht viel Gutes, wofür wir dir den kindlichſten Dank ſchuldig ſind. Du belehreſt uns, du ſorgeſt für uns, du leiteſt uns, wenn wir dir folgen, wie ein Vater ſein Kind leitet. Doch ſind wir noch nicht ſo ſelig, als wir nach deinen Verheiſſungen in iener Zukunft werden ſollen. Unſer Glück bleibt unvollkommen, ſo lang wir auf Erden leben. Dies iſt deinem weiſen Rath, der nie etwas Böſes über uns beſchließen kan, o gütiger Gott, alſo gemäß. Und da wir dies wiſſen, ſo beruhigen wir uns in deiner Führung; nehmen das Gute, was du uns giebſt, mit frölichen Dank an; und hoffen getroſt auf das beßere Glück, zu welchem du uns hier vorbereiten wilſt. Wenigſtens erkennen wir, daß es unſre Pflicht ſey, uns auf dieſe Weiſe gegen dich zu verhalten. Auch bitten wir dich demüthigſt, lehr es uns immer beſſer, Glück und Unglück aus deinen Händen mit ſtiller Unterwerfung anzunehmen, alles zu unſerm Beſten anzuwenden, und in keiner Noth zu verzagen. Hiezu ſegne dein Wort auch in der gegenwärtigen Stunde. Amen.

Meine geliebte Zuhörer!

Wir ſind nun Gottes Kinder; und iſt noch nicht erſchienen, was wir ſeyn werden. Wir wiſſen aber, wenn es erſcheinen wird, daß wir ihm (unſerm Erlöſer) gleich ſeyn werden; denn wir werden ihn ſehen, wie er iſt [a]). — In Wahrheit, eine ſehr richtige Beſchreibung des gegenwärtigen Zuſtandes wahrer Chriſten! Sie beſitzen hier ſchon wahre Vorzüge als Kinder Gottes, wovon ich bey einer nahen Gelegenheit ausführlicher zu reden gedenke. Aber im wirklichen Genuß der ihnen zugedachten Seligkeit befinden ſie ſich noch nicht; ſondern ihr Glück iſt in aller Abſicht eingeſchränkt und vielen unangenehmen Abwechſelungen unterworfen. Sie leben hier mehr in Hofnung eines zukünftigen großen Glücks; oder, wie ihr vor vierzehn Tagen gehört habt, im Glauben und nicht im Schauen.

Eben dies ſagt der Erlöſer ſeinen Jüngern in unſerm Text zuvor. Er kündigt ihnen ſeinen nahen Abſchied und mancherley Abwechſelungen von Traurigkeit und Freude an; ſagt es ihnen auch am Ende dieſes Kapitels gerade heraus, daß ſie in der Welt viele Angſt ausſtehn würden. Doch ermuntert er ſie zugleich durch Vorhaltung der kräftigſten Troſtgründe zum ſtandhaften Vertrauen auf Gott. Und ob wol dieſe ganze Rede Jeſu zunächſt ſeine Apoſtel angeht, und alſo nicht nach allen ihren beſondern Punkten auf uns gedeutet werden kan: ſo

a) 1 Joh. 3, 2.

ſo liegen doch zugleich viele allgemeine Belehrungen und Ermunterungen, die auf alle Chriſten paßen, darin. Nur eins anzuführen, ſo haben wir freilich nicht alle die Widerwärtigkeiten in unſern Tagen zu befürchten, welche in ienen erſten Zeiten die Chriſten trafen, und noch weniger die beſondern Verfolgungen, welchen die Apoſtel bey ihrem Amte ausgeſezt waren. Und eben ſo wenig gehört es für uns, wenn Jeſus hier ſeinen Jüngern verſichert, daß ſie ihn noch hier nach ſeiner Auferſtehung wieder ſehn würden; oder wenn er ihnen im folgenden eine beſondre Gebetserhörung in ihren Amtsangelegenheiten verſpricht. Dagegen iſt es algemein wahr, daß Freude und Traurigkeit bey wahren Chriſten in ihrem gegenwärtigen Zuſtande beſtändig wechſeln; daß ihnen aber noch ein beßeres Glück bevorſteht, zu welchem ſie ſicher gelangen werden, wenn ſie ſich in dieſem Lande der Unvollkommenheit chriſtlich verhalten. Und eben dieſe allgemeinere Wahrheit iſt es, welche ich iezt zu eurer Erbauung weiter anwenden will. Laßt uns betrachten:

Das unvollkommene Glück der Chriſten auf Erden.

Zuerſt werd ich von der Beſchaffenheit deſſelben reden; und euch ſodann auch zeigen, wie ihr euch dabey chriſtlich verhalten müßt.

Vieles, Geliebte, was ich hier bey Beſchreibung des unvollkommenen Glücks wahrer Chriſten zu ſagen habe, wird in mancher Abſicht auch auf

diejenigen unter euch paſſen, die noch kein Recht und Freudigkeit haben, ſich in die Reihe der ächten Freunde Jeſu zu ſtellen. Indeß werd ich doch zunächſt auf dieſe hinſehn, und es den übrigen überlaſſen, wie ſie die vorkommende wichtige Lehren zum weitern Nachdenken über ihren Zuſtand anwenden wollen. Und wie ſehr wünſcht ich, daß mancher leichtſinnige Menſch es heute lernen mögte, wie ſehr vieles ihm noch zu ſeinem Glücke fehle; nicht nur um der allgemeinen Unvollkommenheit unſers Zuſtandes willen, ſondern auch darum beſonders, weil er der ermunternden Ausſicht in jene ſelige Zukunft noch entbehren muß? Was iſt doch das Leben der Menſchen ohne dieſen erquickenden Troſt!

Kaum bedarf es eines nähern Beweiſes, wie unvollkommen das Glück der Chriſten auf Erden ſey. Jeder unter euch weiß es ſchon aus Erfahrung, daß es hier keine völlig heitere Tage giebt, daß die ſchmackhafteſten Freuden nicht dauerhaft ſind, daß es endlich an wurklichen Uebeln von allerley Art, wodurch unſre Ruhe geſtört und vermindert werden kan, niemals fehlt. Laßt uns daher lieber unſre Aufmerkſamkeit **auf die Urſachen dieſer Unvollkommenheit** richten, zumal da wir hiebey manche vorzügliche Veranlaſſung zum heilſamen Nachdenken über unſern gegenwärtigen Zuſtand finden werden.

Die erſte Urſach von der Unvollkommenheit unſers Glücks finden wir **in uns ſelbſt**, das iſt, **in der mangelhaften Beſchaffenheit unſrer**

Ein=

Einſichten, unſrer Begierden und Neigungen, und unſers Körpers ſelbſt. Wenn wir noch ſo redliche Chriſten ſind, ſo bleiben wir doch kurzſichtige Menſchen. Vieles, was uns nützlich ſeyn könte, wiſſen wir gar nicht; oder wir ſehn doch die Sachen nicht recht, wie ſie ſind, und unſer Erkentniß bleibt alſo mehr oder weniger mit Irthümern vermiſcht. Nicht einmal das Gegenwärtige durchſchauen wir ganz, noch weit weniger das Zukünftige, die mannifaltigen Zufälle, die uns treffen können, und die wirklichen Folgen unſrer Handlungen. Wie oft glauben wir, daß uns etwas zum Nutzen gereichen werde; und doch zeigt der Erfolg gerade das Gegenteil! Durch Beobachtung, Nachdenken und Erfahrung bringen wir es zwar in unſern Einſichten immer weiter; doch niemals ſo weit, daß wir nicht mehr zu unſerm Schaden irren ſolten. So geht es bey unſern weltlichen Geſchäften, welche lediglich die Erfüllung unſrer Berufspflicht und die Beförderung unſrer zeitlichen Wohlfarth zum Zweck haben; und nicht viel anders ſteht es ſelbſt mit der eigentlichen Uebung der chriſtlichen Tugend. Auch hier merken wir häufig, wie unvollkommen unſer Wiſſen ſey; wie manche Vorurteile uns von unſrer Jugend her anhängen; und wie oft wir in der Wahl des Guten fehlen; oder auch mit Zweifeln zu kämpfen haben, wodurch die Ruhe des Herzens geſtört wird. In der That iſt es eben ſo ſehr der Wahrheit, als der Billigkeit gemäß, daß wir viele Vergehungen redlichgeſinneter Chriſten auf die Rechnung ihrer mangelhaften

Einſichten ſchreiben, und ſolche daher nicht mit der Strenge beurteilen, womit man die Fehler des Herzens zu richten gewont iſt. Aber eben hieraus erhellet doch, wie unvollkommen unſer ganzes irdiſches Glück ſelbſt in dem Fall bleiben müſſe, wenn auch übrigens keine andere innere und äuſerliche Hinderniſſe demſelben entgegen ſtünden.

Bedenken wir nur ferner, **die Schwäche des menſchlichen Herzens, die Gewalt ſinnlicher Begierden und die daher entſtehende heftige und unordentliche Gemüthsbewegungen**; wie begreiflich muß es uns da vollends werden, daß ein frommer Chriſt noch fehlen könne, und daß ſein Glück eben durch dieſe Fehler gar ſehr vermindert werden müſſe! Ich rede nicht, wie ihr auch ſchon wißt, von den traurigen Folgen mancher offenbaren Laſter; von groben Verbrechen, die zum Theil ſchon von der weltlichen Obrigkeit beſtraft werden; ſondern bloß **von den Schwachheiten und Uebereilungen**, von welchen die beſten Chriſten nie völlig frey ſind. Denn auch von ihnen hat ieder ſeine ſchwache Seite, wo die Sinnlichkeit am erſten gereizt und zu unordentlichen Ausbrüchen in Entſchlüßen und Handlungen verleitet werden kan. Wie oft begehren wir etwas bloß darum, weil's unſerm ſinnlichen Gefühl behaglich iſt, ohne allemal vernünftig zu überlegen, ob's auch in Abſicht künftiger Folgen unſerm Glücke ſchädlich oder vorteilhaft ſeyn werde. Und ob es gleich iedem erleuchteten Chriſten ſehr gut bekant iſt, daß die

Befrie-

Befriedigung ſeiner Begierden ſehr leicht zu weit getrieben werden könne, und daß dies iedesmal Schaden bringe: wird er nicht gleichwol zuweilen die rechten Schranken des Genußes überſchreiten, und von der ſinnlichen Luſt fortgerißen zu wirklichen Vergehungen verleitet werden? Wie bald vergißt ſich mancher in frölichen Stunden ſo ſehr, daß er dies und ienes ſpricht und thut, was ihm hinten nach Vorwürfe des Gewiſſens, oft auch andern Schaden zuzieht! — Und wie leicht kan ein andrer durch ſeine ſinnliche Anhänglichkeit an irdiſchen Gütern zu manchen Handlungen verleitet werden, welche wenigſtens den Schein der Habſucht oder der Ungerechtigkeit und Unbarmherzigkeit haben, und die ihm daher iedesmal Verluſt an ſeiner Ruhe und guten Namen, zuweilen auch anderweitige Nachteile zuwege bringen! — Welchen Gefahren ſind nicht ferner dieienigen ausgeſezt, die nach ihrer natürlichen Anlage zu heftigern Aufwallungen des Zorns und der Rachgier geneigt ſind! Welche Uebereilungen in Worten und Werken entſtehn nicht daher! Und wie ſehr leidet nicht das Glück des Menſchen nicht nur während dieſer heftigen Ausbrüche der erhizten Leidenſchaften, ſondern oft noch weit mehr, durch die darauf folgende innere und äuſſere Unruhen! — Ich übergehe andere Fälle dieſer Art. Wer unter euch weiſe iſt, wird hier ſchon Urſach genug zum weitern Nachdenken und zur Demüthigung finden; aber auch eben ſo viel Ermunterung immer vorſichtiger zu handeln. Denn ewig bleibts doch wahr, daß nichts unſerm zeitlichen Wohlſtande

ſo zuträglich ſey, als die chriſtliche Beherſchung unſrer ſinnlichen Triebe.

Endlich dürfen wir nicht vergeßen, daß wir einen hinfälligen Körper haben, der allerley Veränderungen, Krankheiten und dem Tode ſelbſt unterworfen iſt. Sey doch im übrigen unſer Schickſal noch ſo günſtig, wie können wir dies Glück dauerhaft nennen, ſo lang noch Schmerzen und Entkräftungen des Körpers den Genuß ſtören; und ſo lang es ausgemacht iſt, daß wir wenigſtens im Tode das alles, was uns hier lieb war, verlaſſen müſſen? Was gäbe nicht mancher, den Gott mit vielen Gütern geſegnet hat, wenn er mit Gelde eine dauerhafte Geſundheit erkaufen könte! Und wie traurig iſt oft der Zuſtand manches rechtſchaffenen Mannes, der durch die Schwachheit ſeines Körpers an tauſend menſchenfreundlichen Handlungen behindert wird! Ja, wer unter euch, wenn er auch heute die blühendſte Geſundheit genießt, iſt ſicher, daß er ſie Morgen noch habe? Wie ungewiß werden daher alle unſre Unternehmungen; und wie viel verlieren eben dadurch ſelbſt unſre frölichſte Tage von ihrer Heiterkeit! — Doch ich darf auch dieſen Punkt nicht weiter beſtätigen, da eure eigne Empfindungen eben dieſes bezeugen; und da ſelbſt der wahre Chriſt bey aller Hofnung einer ſeligen Zukunft doch allemal noch durch dies Andenken an ſeine Hinfälligkeit niedergebeugt werden muß. Wie viel vollkommener würde alſo unſer Zuſtand ſeyn, wenn wir bey ſteter Geſundheit ohne den Tod zu ſchmecken,

von einer Stufe der Glückſeligkeit zur andern hinanſteigen könten! Doch das iſt nun einmal das Loos der Menſchheit nicht. Selbſt der Vollkommenſte unter den Menſchen, Jeſus Chriſtus, mußte ſich dem Tode unterwerfen, eh er zu ſeiner Herlichkeit hinging.

Zweytens entſteht das unvollkommene Glück der Chriſten aus **Beſchaffenheit der Erde, welche ſie bewohnen, und der Güter, welche ſie darauf antreffen.** Alles iſt hier der Veränderung unterworfen. Die Zeit fliehet dahin: die Jahreszeiten wechſeln; und auf heitere Tage folgen wieder dunkele, rauhe und ſtürmiſche. So ſchön auch die Natur zu gewißen Jahreszeiten iſt, ſo öde und traurig erſcheint ſie uns wieder zur andern Zeit; und ſo ſehr uns die Mannigfaltigkeit der Geſchöpfe öfters vergnügt, ſo gibt es doch auch ſchreckliche Erſcheinungen, die den Muth des geſezteſten Mannes überwältigen oder doch erſchüttern können. Welche Zerſtörungen richten nicht Donnerwetter, Ueberſchwemmungen und Erdbeben an; ob es wol in unſern Tagen ſattſam erwieſen iſt, daß der Nutzen, welcher daher fürs Ganze entſteht, den Schaden weit überwiegt. Eben die Bewandniß hat es mit andern Landplagen, wie den Verſtändigern unter euch bekant iſt. Wenn alſo gleich von unſerm gütigen Vater im Himmel alle Begebenheiten und Veränderungen auf unſrer Erden zuverläßig ſo gelenkt werden, wie es das allgemeine Wohl der Menſchheit erfodert; wenn es ferner eben ſo gewis iſt, daß ſich dieſe ganze Einrichtung ſehr gut zu

unſrer eignen Beſchaffenheit paßt; ſo bleibt es doch bey dem allen auch wahr, daß aus dieſer Veränderlichkeit der Dinge und Mannigfaltigkeit der Uebel viele unangenehme Folgen für das Glück einzelner Menſchen entſtehn, und daß daſſelbe daher ſelbſt für wahre Chriſten um ſo mehr unvollkommen bleiben müſſe, da ſie eben ſo wol als andre Menſchen dieſen Veränderungen unterworfen ſind. Ein Hagelſchlag trift ſowol die Felder des Frommen als des Gottloſen. Und doch iſt der daher entſtehende Verluſt ſehr empfindlich für den, welchen er traf.

Ueberhaupt ſind alle Güter der Erden etwas ſehr **Ungewiſſes**, worauf man ſich niemals ſicher verlaſſen kan. Mit vieler Mühe müſſen ſie geſucht werden Welche beſchwerliche Arbeiten koſtets nicht manchen, um nur bloß ſeinen nothdürftigſten Unterhalt zu erwerben! Wie wenige werden reich, oder beſitzen nur ſo viel, als zu einem bequemen Leben erfodert wird! Und wenn man auch wirklich durch Fleiß oder andre glückliche Zufälle zu einem anſehnlichen Vermögen gelangt, welche neue Sorgen und Arbeiten gehören nicht dazu, um daßelbe zu erhalten; und wie oft iſt eben aus dieſem Grunde der Reiche in der That unglücklicher als der Arme! Auch lehrt die Erfahrung, wie groß die Zahl der Unglücksfälle ſey, wodurch der Reichthum ohne Schuld des Beſitzers verloren werden könne. Endlich iſt es euch allen bekant, daß es viele andre Bedürfniße außer dem Gelde gebe, die zum glücklichen Leben gehören, und daß ſich ſolche nicht in iedem Fall durch dieſes

erkaufen laſſen. Kurz, es iſt hier bey der Veränderlichkeit des zeitlichen Guts keine vollkommene Freude für den Chriſten zu erwarten; obwol nicht alle gleich viele und traurige Erfahrungen dieſer Art einſamlen. Auch hier bleibt es wahr, daß Arbeit und Sorgen, Abwechſelung der Freude und Traurigkeit unſer uns von dem weiſen Regierer der Welt beſchiedenes Theil ſind.

Zum **dritten** trägt auch **unſere Verbindung mit andern Menſchen** ſehr vieles zur Unvollkommenheit unſers Glücks bey; ſo ſorgfältig wir gleich auf unſrer Seite die Pflichten gegen iedermann zu erfüllen ſuchen. Nicht alle Menſchen denken gleich richtig und edel, wenn wir auch bloß bey der Chriſtenheit ſtehn bleiben wolten. Wie viel ſchädliche Vorurteile und Irthümer finden ſich unter Vornehmen und Geringen! Wie zahlreich iſt der Hauſe der Unwiſſenden, der Leichtſinnigen und Laſterhaften! Hier ſtößt man auf einen Unbarmherzigen oder Ungerechten, dort auf einen tadelſüchtigen und verläumderiſchen Menſchen; und wieder an einem andern Ort auf einen Schmeichler, der unter dem Namen eines Freundes uns irre zu führen ſucht. Schon die bloße Betrachtung ſolcher übel unterrichteten und ſchlechtdenkenden Menſchen und ihrer verſchiedenen böſen Werke muß einem weichen chriſtlichen Herzen manche unangenehme Empfindung verurſachen. Denn welcher chriſtliche Menſchenfreund kan ſeinen Bruder ſündigen ſehn, ohne ihn zu bedauren? — Aber das iſt bey weiten nicht unſer

ſer ganzer Anteil an dem Zuſtande andrer Menſchen. Wir ſtehn ſehr häufig in näherer Verbindung mit ihnen, ſo daß ihre Denkungsart und ihr Verhalten mehr oder weniger Einfluß auf unſre eigne Glückſeligkeit haben können. Wie leiden nicht die Untertanen, wenn ſie von einem nachläßigen oder ungerechten und grauſamen Prinzen beherſcht werden! Wie viel Unheil ſtiftet nicht iede ſchlechtdenkende Obrigkeit, und welche Bedrückungen erfährt mancher Unſchuldige von einem Richter, der die Gerechtigkeit für Geld feil hat! Und umgekehrt, wie ſchwer wird dem guten Landesvater und der rechtſchaffenen Obrigkeit von rebelliſchen und bösartigen Untertanen die Handhabung guter Ordnung gemacht! — Doch wir dürfen nicht bloß auf dieſe größere Verbindungen hinſehn, ſondern nur ins kleinere gehn, wo die Folgen oft noch trauriger werden, als in ienem Fall. Darf ichs euch auch ſagen, da die Erfahrung ſo laut ſpricht, wie unglücklich ein rechtſchaffener Mann ſey, wenn er mit einer boshaften Gattin in der engſten Verbindung leben muß! Wie traurig es ferner ſey, wenn ein Vater ungerathene Kinder hat, oder wenn fromme Kinder von ihren gottloſen Eltern zu allerley ſchlechten Handlungen angereizt werden — oder wenn dieienigen, die als Nachbaren, oder Anverwandte, oder Amtsgehülfen mit einander verbunden ſind, ſo ganz verſchieden denken und handeln — Und nun urteilt, ob es wol möglich ſey, daß der rechtſchaffenſte Mann in ſolcher Verbindung ein ungeſtörtes Glück genießen kan.

Zwar

Zwar gibts allerdings auch **ſehr angenehme Verbindungen** mit andern rechtſchaffenen Chriſten und edeldenkenden Freunden, wodurch die Freuden unſers irdiſchen Lebens um ein Großes vermehrt werden. Doch auch dieſes ſonſt ſo ſüße Glück der Freundſchaft iſt **unvollkommen**, wenn wir es näher betrachten. Ich will der Veränderlichkeit des menſchlichen Herzens iezt nicht einmal erwähnen; auch nicht des Unvermögens, welches die beſten Menſchen und redlichſten Freunde ſo oft an ſich ſelbſt mit Wemuth wahrnehmen, wenn einer zum Beſten des andern arbeiten will. Erwägt nur den einzigen Umſtand, daß der Tod oft ſo früh und unerwartet diejenigen, welche uns lieb ſind, von unſrer Seiten hinweg reißt. Welch ein Schmerz für zärtliche Eltern, wenn ſie ihre hofnungsvolle Kinder, oft ſchon in den erſten Jahren ihres Lebens, wieder verlieren! Welch ein Schmerz für den Ehegatten, wenn er ſeine beſte Freundin auf eben dieſe Art einbüßt! Und wie manche traurige Trennungen unter Freunden und Verwandten gibt es nicht ſonſt! — Unmöglich kan der Chriſt hiebey unempfindlich ſeyn, wenn er gleich die frohe Hofnung des Widerſehns hat. Nur dann iſt ſein Zuſtand erſt vollkommen glücklich, wenn er dergleichen Trennungen nicht mehr fürchten darf; wenn Freundſchaft und Liebe durch alle Ewigkeiten ungeſtört fortdauren werden. Doch auch dieſes Glück gehört nicht für die gegenwärtige Welt.

Was iſt alſo zu thun, wenn wir dies unſer unvollkommenes Glück auf Erden betrachten? Was iſt

iſt zu thun, frag ich, wenn wir uns dabey ſo weiſe und chriſtlich verhalten wollen, daß wir nicht die Mängel unſers Zuſtandes vermehren, ſondern vielmehr unſre Glückſeligkeit Gottes Abſichten gemäs immer beßer befördern? — Dies iſt die **zweyte** Hauptunterſuchung, welche wir noch anſtellen müſſen.

Zuerſt iſt es wol unſtreitig unſre Pflicht, **mit dem unvollkommenen Glück, welches uns hier der Urheber unſers Lebens zugeteilt hat, zufrieden zu ſeyn.** Sey's doch wahr, daß wir uns nicht nur glücklichere Geſchöpfe denken können, als wir ſelbſt ſind, ſondern daß wir auch gegründete Urſach haben, ihr Daſeyn wirklich zu glauben; ſey doch der Abſtand zwiſchen uns und den ſeligen Geiſtern, die den Unendlichen in größerer Klarheit erkennen und ihn in der Nähe verehren, noch ſo groß: ſolte uns das berechtigen, unſerm Schöpfer den Vorwurf zu machen „warum haſt du mich nicht eben ſo vollkommen gemacht"? Darf auch der Thon zu ſeinem Töpfer ſagen: „was machſt du?" — Und weiter, lieben Brüder, iſts nicht Wohlthat genug, daß wir Menſchen ſind? Gib'ts nicht unleugbar unzählbare Heere von Geſchöpfen, die nach ihren Fähigkeiten noch weit unter uns ſtehn? Oder iſt etwa die Vernunft, die uns über Millionen Kreaturen erhebt und zu einer weit größern Glückſeligkeit fähig macht, ein ſo kleines unbedeutendes Gut? — Und da ich iezt nicht nur mit Bekennern des Chriſtenthums, ſondern auch zunächſt mit wahren Chriſten rede, iſt das nicht eben ſo große Wohlthat

that Gottes, daß ihr von der gütigen Fürſehung ſchon frühzeitig von eurer Kindheit an die Mittel zur nähern Erkentniß ſeines ſeligmachenden Willens empfiengt? War ers nicht, der große Freund eurer Seelen, der euch die Wahrheit ſo nahe brachte, daß ſie bey euch Ueberzeugung, Beßerung und Beruhigung wirken konte? Iſt ers nicht noch, der euch in dieſem Augenblick durch ſein Wort unterrichten, in der erkanten Wahrheit ſtärken, und zu einem zufriednen glücklichen Leben auffodern läßt? O Freunde, ich dächte, ihr hättet Urſachen genug, ſeine Güte zu preiſen, eure Vorzüge zu erkennen, und das euch von dem weiſeſten Regenten zugeteilte Loos mit Dankbarkeit anzunehmen! Laßt alſo immerhin euer Glück unvollkommen ſeyn! Es bleibt doch ein ſchätzbares Glück; und dies um ſo mehr, da ihr kein Recht habt, das Geringſte von eurem Schöpfer zu fodern.

Vielleicht ſind aber einige unter euch, die zwar mit dem unvollkommenen Glück, welches ihnen als Menſchen und Chriſten zugefallen iſt, an und für ſich, oder in ſo fern es **im Allgemeinen** betrachtet wird, zufrieden ſeyn würden; die iedoch meynen, daß **ihre beſondere Schickſale**, in Vergleichung mit den Schickſalen vieler andern ihrer Mitchriſten, vorzüglich traurig ausgefallen wären. „Warum bin ich ſo arm„ ſpricht der Eine „da ich allen Fleiß und Treue in meinem Beruf anwende, auch das Meinige mit größter Sorgfalt zu rathe halte„ — „Warum werd ich ſo verfolgt und gedrucket„ ſagt ein Andrer „da ich doch niemanden

beleidige, ſondern mir es ernſtlich angelegen ſeyn laſſe, als ein Chriſt gegen iedermann Liebe und Gerechtigkeit zu beweiſen u. ſ. f.?„ Und wie viele andre Klagen dieſer Art mag es nicht geben, die ich hier nicht alle anführen kan! Doch geſezt nun, liebe Chriſten, dies verhielte ſich alles ſo; ihr hättet alſo vorzüglich viele und große Trübſale und ganz beſondre Verfolgungen erduldet: habt ihr nun um deswillen Urſach, wider die Schickungen Gottes Beſchwerden zu führen und ſein Verfahren ungerecht oder partheyiſch zu nennen? Werdet ihr dadurch euer Schickſal erträglicher und euer zukünftiges Glück vollkommener machen? Werdet ihr die Rathſchlüſſe des Ewigen durch ſolche Klagen ändern? — Er, der euch kante, eh ihr da war't, der nur aus Liebe euch zum Leben rief, ſolte der nun ſeine Geſinnungen verändert, und euch alſo aus Haß zum unvollkommnern Glücke beſtimmt haben? Oder iſt es nicht eine weit vernünftigere Vermuthung, daß er aus weiſen unverbeßerlichen Abſichten euch in dieſe Prüfungen kommen ließ, ob ihr wol zu ſchwache Augen habt, um ſeine geheimnißvolle Abſichten ganz genau zu erforſchen? — Lieber bedenkt doch, welche Leiden Jeſum Chriſtum, den Geliebten ſeines Vaters, betrafen, und wie weit unvollkommner ſein äuſerliches Glück vor dem eurigen in mancher Abſicht war. Und dann ſeht weiter auf die Apoſtel Jeſu hin, die nicht nur bey ihres Freundes Tode ſo harte Prüfungen erfuhren; ſondern noch weit größere bey ihrer darauf folgenden Amtsführung ſelbſt. Gleichwol waren dies

lauter richtige Fügungen Gottes, wie wir iezt aus dem Zuſammenhange und ganzem Erfolg iener Begebenheiten mit vieler Zuverſicht ſchlieſſen können — Alſo, meine Liebſten, tragt zufrieden die Laſt des Leidens, welche euch Gott aufzulegen für gut findet. Denn er allein weiß, wie viel Glück er iedem ſeiner Freunde zuteilen kan.

Zweytens, genießt dies unvollkommne Glück ſo gut ihr könnt; ſucht aber auch zugleich durch rechte Anwendung deßelben euch zu eurem beßern Glück in iener Zukunft vorzubereiten. Wär es nicht Thorheit, wenn ein Hungriger lieber gar nicht eßen wolte, weil er nicht ſo ausgeſuchte und ſchmackhafte Speiſen haben kan, als er ſichs nach ſeinem lüſternen Appetit wünſcht? Gerade ſo machens dieienigen, die da begierig nach einem vollkommneren Zuſtande **die gegenwärtige günſtige Augenblicke** zum Genuß mancher unſchuldigen obwol geringern Freude vorübergehn laſſen. Denn wo iſt ein ſo unvollkommnes Glück, darin man aller göttlichen Wohlthaten und aller Urſachen zur Freude entbehren müßte? Je niedriger eurer Stand und ie beſchwerlicher eure Arbeiten ſind, deſto leichter hat's die Fürſehung euch in andrer Abſicht gemacht, **manche kleine Aufmunterungen** zu ſuchen und zu finden. Lernt nur eure Sinne beherſchen, und eure Einbildungskraft in Schranken halten; damit ihr nicht von Glückſeligkeiten träumt, die euch hier nicht zu Theil werden können, und alſo Begierden erweckt, die durch ihre Heftig-

keit euren Zuſtand noch unvollkommner machen. Dagegen lernt die edle chriſtliche Klugheit immer beßer, **ieden Vorteil recht zu nutzen**, iede Gabe Gottes als Wohlthat zu erkennen, und die kleinſte Aufmunterung zur Vermehrung eures gegenwärtigen Glücks anzuwenden. Nur durch dieſen zufriednen Genuß der unvollkommnen Güter könt ihr euer Leben heiterer machen.

Doch vergeßet auch nicht, daß dieſer Genuß der unvollkommnen Güter **mit ſolcher Gewiſſenhaftigkeit** geſchehen müſſe, daß dadurch euer gegenwärtiger Zuſtand **die Vorbereitung zu einem Beßeren** werde. **Wer im Geringern nicht treu iſt, der iſt auch im Großen nicht treu** [a]). Das iſt, wer mit dieſem unvollkommnen Glück nicht recht umzugehn weiß, wie kan Gott einen ſolchen zu einer größern Glückſeligkeit erheben? Welcher verſtändige Vater wird einem Kinde, das nicht einmal ſein ſchlechtes Spielzeug in Acht zu nehmen weiß, koſtbarere Sachen in die Hände geben? — Die Lehre Jeſu erteilt euch in dieſer Abſicht die ſchönſten Anweiſungen. Wollt ihr alſo wahre Chriſten ſeyn, ſo lernt es täglich daraus, mit welcher Vorſichtigkeit ihr das irdiſche Glück ſuchen, und mit welcher Mäßigung ihr es genießen ſollt. Durch ein ſolches Verhalten werdet ihr hier ſchon vieles gewinnen; zugleich aber ſolche Beweiſe eurer Treue ablegen, welche euch eine ewige Vergeltung nach dem klaren Inhalt der evangeliſchen

a) Luc. 16, 10.

Verheißung erwerben. Und eben dieſer Punkt iſt es, wovon ich euch noch etwas Weniges ſagen muß.

Tröſtet euch alſo, **drittens**, damit, daß auf den kurzen unvollkommnen Genuß des Glücks in dieſer Welt **noch eine größere und dauerhafte Glückſeligkeit folgen ſoll.** Was der Erlöſer in unſerm Text ſeinen Jüngern verſichert, „daß auf Traurigkeit Freude folgen ſolle„ das iſt überhaupt allen redlichen Chriſten von Gott verheißen und durch Jeſu Exempel beſtätiget worden. So wie dieſer ſo gar bey Betrachtung ſeines bevorſtehenden Leidens und Todes mit Zuverſicht ſagen konte „ich gehe zum Vater:„ ſo hat auch der Chriſt das Recht, ſeinen Tod von eben dieſer troſtreichen Seite zu betrachten. Dies unvolkommne Glück und die untermiſchte traurige Tage nehmen einmal ein Ende; und dann folgt der Hingang zum Vater und zu einem unvergänglichen beßern Leben. Auch den erhabnen Freund, der aus Liebe für uns ſtarb, ſehn wir dann wieder in einem höchſt ſeligern Zuſtande. Denn ſelbſt in dieſer Abſicht wird das Wort Jeſu erfüllet werden: „**ihr werdet mich wieder ſehn und euer Herz wird ſich freuen**„ Und dies um ſo mehr, da dies **Widerſehn** mit einem nahen Anteil an ſeiner Herlichkeit und völligern Genuß der Seligkeit verbunden ſeyn wird. Da wird das eintreffen, was Paulus ſagt: **unſre Trübſal, die zeitlich und leicht iſt, ſchaffet eine ewige und über alle Maaßen wichtige Herlichkeit, uns, die wir nicht ſehn auf das Sichtbare,** ſon-

ſondern auf das **Unſichtbare** u. ſ. f. [b]). Das wird dann freilich eine vollkommnere Freude bringen, als hier auf Erden möglich war. Auch werden wir keinen neuen Wechſel von Freude und Traurigkeit fürchten dürfen, ſondern unſre Freude wird von ſolcher Art ſeyn, **daß ſie niemand von uns nehmen kan.** Mit welcher Zufriedenheit werden wir dann auf dies irdiſche Leben zurückſehn, und wie werden wir dann die Tage ſegnen, in welchen wir mit den empfangenen geringern Gütern gewiſſenhaft umgiengen!

Wolan, die ihr Chriſten ſeyn wollt, ſeht nicht auf das Sichtbare, ſondern **Unſichtbare.** Es komt noch **eine beßere Zeit** für euch, wenn ihr euch in dieſem Stande der Unvollkommenheit würdig zu derſelben bereitet. Dies leztere mit immer größerer Treue zu thun, das ſey die größte Angelegenheit eures irdiſchen Lebens. Uebrigens verlaßet euch getroſt auf den Gott, der eure ietzige Lage aufs genaueſte kennet; und ſeyd zufrieden mit dem Maaß des Glücks, welches er euch mitzuteilen für gut findet. Wer ſelige Ewigkeiten zu ererben hat, der darf nicht zaghaft werden, wenn er hier nicht alles beſitzet, was er ſich wünſcht; oder wenn er gar nach Gottes Rath eine kurze Zeit leiden ſoll.

Gebe doch Gott, daß auch dieienigen dies bedenken mögen, die bisher kein ander Ziel ihres Beſtrebens gehabt haben, als dies zeitliche unvollkommene Glück! Arme Menſchen, was iſt doch euer

b) 2 Korinth. 4, 17, 18.

euer irdiſches Leben, wenn ihr die Laſten deßelben ohne die Hofnung einer beßern Zukunft forttragen müßt! Und wäre daßelbe auch hier im übrigen noch ſo vorzüglich glücklich, was für einen Werth kan es ohne dieſe Hofnung haben? Und welch ein ſchreckliches Loos, wenn es denn beym Abſchiede und beym Eintrit in die neue Welt heißt „du haſt dein Gutes empfangen auf Erden„

O Gott, behüte uns vor ſolcher Sicherheit und vor ſolchem traurigen Schickſal! Erfülle unſere Herzen dagegen mit himmliſchen Geſinnungen und mit der großen Hofnung eines zukünftigen Glücks. Und dann bringe uns durch deine Gnade zur rechten Zeit an den gewünſchten Ort des Friedens, wo für uns ein beßeres Glück beſtimmt iſt; und wo niemand unſre Freuden ſtören kan. Amen.

XXII.

Am vierten Sontag nach Oſtern, Cantate.

Evangelium, Johannis 16, 5 : 15.

Nun aber gehe ich hin zu dem, der mich geſandt hat; und niemand unter euch fragt mich: wo geheſt du hin? Sondern, dieweil ich ſolches zu euch geredet habe, iſt euer Herz voll Traurens geworden. Aber ich ſage euch die Wahrheit: Es iſt euch gut, daß ich hingehe. Denn ſo ich nicht hingehe, ſo komt der Tröſter nicht zu euch. So ich aber hingehe, will ich ihn zu euch ſenden. Und wenn derſelbige komt, der wird die Welt ſtrafen, um die Sünde, und um die Gerechtigkeit, und um das Gericht. Um die Sünde, daß ſie nicht glauben an mich. Um die Gerechtigkeit aber, daß ich zum Vater gehe, und ihr mich fort nicht ſehet. Um das Gericht, daß der Fürſt dieſer Welt gerichtet iſt. Ich habe euch noch viel zu ſagen, aber ihr könt es iezt nicht tragen. Wenn aber iener, der Geiſt der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von ihm ſelber reden, ſondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig iſt, wird er euch verkündigen. Derſelbige wird mich verklären; denn von dem Meinen wird er es nehmen, und euch verkündigen. Alles was der Vater hat, das iſt mein: darum habe ich geſagt, er wird es von dem Meinen nehmen, und euch verkündigen.

Du wilſt es, o Gott, daß wir zu iedem guten Vorhaben deinen Beyſtand ſuchen ſollen, und verſicherſt es inſonderheit, daß du die Predigt deines Wortes mit deiner göttlichen Kraft unterſtützen und zum Heil der Menſchen fruchtbar machen wolleſt. In dieſer Ueberzeugung kommen wir iezt zu dir mit unſerm Gebet, und ſuchen dieſen Segen auch für die gegenwärtige Stunde. Wir bitten mit den Worten deines Sohnes: Heiliger Vater, heilige uns in deiner Wahrheit, dein Wort iſt Wahrheit. Amen.

Wie wichtig die Verheißung des göttlichen Beyſtandes zu guten Unternehmungen für uns ſey, das wird, liebe Zuhörer, ieder unter euch, der ſich ſelber kennet, leicht einſehn. Täglich lehrt es uns die Erfahrung, wie leicht wir irren können; und das nicht nur wegen eigner Unwiſſenheit, Vorurteile und Schwachheit, ſondern auch wegen der vielen Reizungen zur Sünde, die wir allenthalben außer uns antreffen, und wegen ſo mannigfaltiger Hinderniße, die der Ausübung des Guten im Wege ſtehn. Welch ein ermunternder Gedanke iſt es da: „ich hab einen Gott, der mich bey meiner Schwachheit unterſtützen und immer tüchtiger zur Ausrichtung ſeines Willens machen will!“ — Und welch ein wichtig Gebet für uns, das wir täglich

mit dem redlichſten Herzen zu wiederholen Urſach haben: **Herr, lehre mich thun nach deinem Wohlgefallen; denn du biſt mein Gott; dein guter Geiſt führe mich auf ebener Bahn** —

Bey dieſer ſo ſchätzbaren Ueberzeugung von einem göttlichen Beyſtande, oder von der verheißenen Leitung ſeines heiligen Geiſtes, iſt es aber nicht minder wichtig, daß wir die Sache ſo verſtehn, und mithin einen ſolchen Gebrauch von dieſer Verheißung machen, daß Gottes gute Abſichten zur Beförderung des Guten in und an uns aufs möglichſte erreicht werden. Erwarten wir **mehr** von Gott, als nach dem eigentlichen Sinne dieſer Verheißung geſchehen ſolte, ſo kan uns das leicht in Beurteilung der göttlichen Wege irre machen, beunruhigende Zweifel erwecken, auch die wirkliche Frucht ſolcher Verheißung hindern. Verſprechen wir uns dagegen **weniger** von Gott, als er uns zugeſagt hat, ſuchen wir daher ſeinen Beyſtand wenig oder gar nicht; ſo müſſen wir natürlicher Weiſe auch der damit verbundenen Stärkung entbehren, und uns ſelbſt überlaſſen, deſto leichter ſtraucheln, oder doch langſamer fortgehn. Gleichwol giebts hier der Misverſtändniſſe ſo viele, und die rechte Erkentniß und Anwendung dieſer Verheißung findet ſich ſelbſt bey redlichen Chriſten immer nur ſelten.

Dies veranlaßet mich, heute von dieſer Materie weiter zu euch zu reden. Unſer Text gibt dazu eine ganz bequeme Gelegenheit, indem der Erlöſer dieſe Verheißung ſeinen Jüngern ausdrücklich erteilt.

Zwar muß ich gleich im voraus bemerken, daß ſich dieſelbe nach ſeiner wahren Abſicht lediglich auf ſeine Apoſtel und die damalige Zeiten erſtrecke; und daß wir folglich gar kein Recht haben, eben daßelbe von Gott zu erwarten, was ienen hier verheißen wird, und was ſie auch zur fruchtbaren Führung ihres apoſtoliſchen Amtes ſo nöthig gebrauchten. Indeß gibt's doch auch eine allgemeinere Verheiſſung des heiligen Geiſtes, welche ſo gar Unchriſten und ruchloſe Menſchen angeht, wie wir ſelbſt aus den erſten Verſen unſers Textes lernen können, wo von dem Geiſte Jeſu ausdrücklich geſagt wird, **daß er die Welt**, das iſt, die ungläubige Juden, **um ihres Unglaubens willen ſtrafen**, oder von demſelben überzeugen werde Doch hievon hernach mehr. Wir betrachten alſo:

Das rechtmäßige Verhalten gegen den verheißenen Beyſtand des heiligen Geiſtes.

Es wird hier nöthig ſeyn, daß ich euch zuvörderſt die Lehre von dieſem Beyſtande des heiligen Geiſtes etwas aufkläre, um euch ſodann

zweytens zeigen zu können, wie ihr euch gegen denſelben gehörig zu verhalten habt.

In Abſicht des erſten Punkts, meine Liebſten, erwartet nicht von mir, daß ich dabey alles ſagen ſoll, was ein Gottesgelehrter, der die Sache

auf

auf eine gelehrte Art unterſucht hat, nach ſeinen Kentnißen und Ueberzeugungen ſagen kan; oder daß ich eine iede Frage beantworte, welche ein Neugieriger etwa aufwerfen mögte. Die ganze Lehre vom heiligen Geiſt iſt uns in den Reden Jeſu und ſeiner Apoſtel nicht ſo völlig aufgeklärt, daß nicht manche dunkele Stellen übrig bleiben ſolten, worüber ſich nichts Entſcheidendes beſtimmen läßt. Deutlich genug verheißet es der Heiland ſeinen Jüngern, daß er ihnen nach ſeinem Abſchiede einen andern Beyſtand und Lehrer ſenden wolle, der ſeine Stelle vertreten und ſie bey ihrem wichtigen Apoſtelamt unterſtützen ſolte. Und eben ſo deutlich iſt die Verheißung, **daß Gott ſeinen heiligen Geiſt geben wolle allen, die ihn darum bitten.** In die ganze Bedeutung dieſes Ausdruckes und in die Art und Weiſe, wie dieſe Verheißung erfüllet worden ſey, und noch ietzo erfüllet werde, können wir ſchwerlich eindringen; ſo wie wir auch deßen zu unſrer Beruhigung nicht bedürfen. Genug, wenn wir des verheißenen Beyſtandes des göttlichen Geiſtes ſelbſt teilhaftig werden, und es immer beßer lernen, wie wir uns zu ſolchem Ende verhalten müſſen. Daher wird es auch zu eurem Unterricht hinreichend ſeyn, wenn ich euch bey Betrachtung dieſer Materie nur auf einige unleugbar richtige und nützliche Wahrheiten aufmerkſam mache. Merket alſo folgendes.

Erſtlich iſt es ein unumſtößlich ſicherer bibliſcher Saz, **daß alles Gute überhaupt, und alles geiſtliche Gute inſonderheit, von Gott**

ſeinen

ſeinen Urſprung habe. Alle gute Gabe, ſagt Jakobus, und alle vollkommene Gabe komt von oben herab, von dem Vater des Lichts bey welchem iſt keine Veränderung, noch Wechſel des Lichts und der Finſterniß [a]). Wie wahr dieſer Ausſpruch ſey, wenn wir auf die Hervorbringung und Erhaltung aller körperlichen Dinge hinſehn, und wie ſehr ſelbſt die Bildung und Ernährung unſers eignen Leibes von Gott abhänge: dies will ich iezt nicht ausführlicher darthun, da es nicht ſo nahe zu unſrer Unterſuchung gehört. Deſto mehr aber, Freunde, laßt es uns beherzigen, daß wir alle Vorzüge unſers Geiſtes und alle Güter der Seelen dieſem Gott zu verdanken haben. Er ſchuf uns zu vernünftigen Menſchen, oder gab uns die Fähigkeiten zu denken, Wahrheit und Irthum zu unterſcheiden und das Beſte zu wählen. Er iſt der Urheber der Wahrheit und Tugend und aller daraus entſpringenden Glückſeligkeit. Wäre kein Gott, ſo wär auch keine Wahrheit; ſo wäre kein ſicherer Unterſchied unter Guten und Böſen; ſo wären wir ſelbſt nicht, ſamt allen den guten Fähigkeiten, die wir iezt haben. So nothwendig es iſt, daß wir einen erſten verſtändigen und allmächtigen Urheber der Welt annehmen, ſo nothwendig iſt es auch, daß wir in ihm die Quelle alles vorhandenen Guten aufſuchen. Nicht nur die bibliſche Geſchichte ſagt es, ſondern es iſt auch aus andern Gründen höchſt wahrſcheinlich, daß der größte Theil aller iezt auf dem Erdboden vorhandenen richtigen

a) Jakob. 1, 17.

tigen Religionserkentniß ein Werk Gottes ſey, oder daß er ſelbſt den Menſchen Veranlaſſungen und Hülfsmittel geſchenket, ihre Vernunft zur Unterſuchung und Erkentniß ſeines Willens zu brauchen. Nach der Erzählung Moſes nahm er die erſten Menſchen ſogleich in ſeine nähere Unterweiſung, lehrte ſie den Unterſchied unter Guten und Böſen, und warnte ſie vor den Gefahren der Sünde. Eben ſo offenbarte er ſich einzelnen Perſonen unter ihrer Nachkommenſchaft auf verſchiedene Weiſe, und ſpäterhin that er dies auf eine noch in die Augen fallendere Art bey dem ganzen iüdiſchen Volk. Wir, die wir Jeſum als den Sohn Gottes und als einen Führer auf dem Wege zur Seligkeit erkennen, haben durch ihn noch einen vollſtändigern und in aller Abſicht vortreflichern Unterricht von dem göttlichen Willen erhalten. Ja die Güte Gottes hat es ſo gelenkt, daß das Evangelium noch heutiges Tages in allen Welttheilen geprediget wird, und daß ſich das erwärmende Licht deßelben immer weiter von einer finſtern Gegend zur andern verbreitet. Alles **Gute** nun, es ſey bloße **Erkentniß** der **Wahrheit** oder die dadurch gewirkte **Tugend**, was durch dieſe Hülfe Gottes bisher in die Welt gekommen iſt und noch ferner kommen wird, das iſt ohnſtreitig Gott **als dem erſten Urheber** zuzuſchreiben. Und wolten wir auch darin allen Gründen entgegen urteilen und keine nähere Offenbarung Gottes annehmen: folglich alle Erkentniß des Guten der ſich ſelbſt gelaßenen Vernunft zueignen; ſo bliebe dennoch Gott allein

Schö-

Schöpfer dieſer Vernunft; und es ſtünde alſo unſer Saz feſte, daß er allein Urheber alles geiſtlich Guten ſey. So lang wir nur vernünftig ſchließen, läßt ſich derſelbe durchaus nicht umſtoßen.

Um die Sache noch beßer zu faßen, ſo laßt uns einmal das beſondere Exempel eines rechtſchaffenen Chriſten, er ſey übrigens wer er wolle, in nähere Betrachtung ziehn, und alsdenn unpartheyiſch erwägen, woher das Gute komme, welches wir wirklich an ihm entdecken. Daß er ſeine natürliche Anlagen und Kräfte vom Schöpfer habe, darf ich nicht wiederholen. Aber iſt es nicht eben ſowol ein Werk der gütigen Fürſehung Gottes, daß er unter Chriſten geboren und erzogen wurde; daß er frühzeitig Gelegenheit fand, den Weg des Lebens kennen zu lernen; daß er eben daher, entweder früher oder ſpäter, von ſeinen Eltern und Lehrern oder von ſeinem eignen Gewißen vor den Abwegen des Laſters gewarnet, oder von denſelben, wenn ſie ſchon betreten waren, zurückgezogen wurde? Woher kamen die Ermunterungen zum Guten und die wirklichen Kräfe zur Beßerung ſeines Herzens und Lebens; und woher noch iezt Mittel und Gelegenheiten, das erkante Gute zu vollbringen und immer fertiger in dieſer Uebung zu werden? — In Wahrheit, die Sache iſt ſo klar, daß wir immer feſtere Ueberzeugungen erhalten müſſen, ie tiefer wir in ihre Unterſuchung eindringen. Ja, ſie iſt ſo ausgemacht, daß ich getroſt ieden nachdenkenden redlichen Chriſten auffodern kan, das Bekentniß ſeines

Her=

Herzens hierüber abzulegen, und es mit Paulus einzugeſtehn: **von Gottes Gnaden bin ich, was ich bin** –

Geht nun, meine Wertheſten, noch einen Schritt weiter mit mir in unſrer vorhabenden Unterſuchung, und laßt uns auch zweytens erwägen, **daß Gott von ie her allen denen, die ihm gern folgſam ſeyn wolten, ſeinen Beyſtand zum Guten zugeſagt habe.** Vermuthen läßt ſich dies ſchon im voraus, wenn wir Gott als den Vater ſeiner vernünftigen Geſchöpfe betrachten und auf der andern Seite die Bedürfniße dieſer leztern bedenken. Wie ſolt er ſich nicht zu denen halten, die ſich durch Vertrauen und Gehorſam zu ihm halten? Es iſt ihm ia darum zu thun, daß wir gute und glückliche Menſchen werden; und es fehlt ihm eben ſo wenig an Mitteln, uns hiezu behülflich zu ſeyn. Mit welcher Zuverſicht dürfen wir alſo auf ſeinen Beyſtand Rechnung machen, wenn wir eben die Abſichten haben, die er hat! Erbarmt er ſich ſchon derer, die nicht nach ihm fragen, ſondern wol gar ihre Herzen gegen ſeine Anträge verſtocken: wie vielmehr wird er ſich finden laßen von denen, **welche ihn von ganzen Herzen ſuchen!** — In der That ſtimmt dies auch völlig mit den Erzählungen und Zeugnißen der älteſten bibliſchen Schriften überein. In den Pſalmen wird dieſe hülfreiche väterliche Geſinnung Gottes von David und andern frommen Männern beſungen. Ueberzeugt, daß ſie einen Gott hätten, der weiſe, gütig und mächtig genug ſey, um ſie bey ihrer Untüchtigkeit zum

Guten

Guten ſtärken zu können, ﬂeheten ſie, wie wir oben ſchon gehört haben: **dein guter Geiſt führe uns auf ebner Bahn.** Eben dieſelbe Sprache führen auch die Propheten des alten Bundes. Sie ermuntern die Frommen zur Standhaftigkeit im Gehorſam und Vertrauen gegen Gott durch die Zuſage ſeiner immerwährenden Aufſicht und Leitung. Folglich iſt es eine ganz **alte Lehre**, daß ſich Gott derer annehme, die ſeine Hülfe ſuchen; ia daß er ihnen ſchon mit Liebe entgegen eile, eh ſie noch ernſtlich nach ihm fragen.

Jeſus Chriſtus, der in aller Abſicht die väterliche Geſinnungen Gottes weiter erklärt und beſtätiget hat, gibt uns, wie wir leicht denken können, auch über dieſen Punkt **neue Aufklärungen und Verſicherungen.** Er macht nicht nur die allgemeine Menſchenliebe Gottes bekant, und führt ſeine Sendung in die Welt als den augenſcheinlichſten Beweis dafür an; ſondern er bezeugt es auch mehrmals allen demüthigen und wahrheit ſuchenden Menſchen, wie gewis und kräftig ſich Gott ihrer annehmen wolle. Um es recht deutlich und nachdrücklich vorzutragen, macht er in einer bekanten Stelle eine Vergleichung zwiſchen dem Vater im Himmel und einem irdiſchen Vater, und indem er zeigt, wie dieſer leztere ſchon einem bittenden Kinde nicht leicht etwas Gutes verſage, ſo ſchließt er weiter, es **werde Gott noch viel mehr ſeinen heiligen Geiſt geben denen, die ihn darum bitten** c). Er erklärt ſich zwar nicht näher, worin dieſe

c) Luc. 11, 13.

dieſe verheißene Gabe des heiligen Geiſtes eigentlich beſtehe: indeſſen iſt doch ſo viel klar genug, daß darunter **eine gewiße kräftige Wirkung Gottes zu unſerm geiſtlichen Wohl** verſtanden werden müſſe. Dies beſtätigen auch die Apoſtel in ihren Briefen, indem ſie die Chriſten eben dadurch zum Fleiß und Treue im Guten ermuntern, daß Gott ſelbſt **der Urheber des in ihnen angefangenen guten Werks** ſey, der ſolches auch ferner fortſetzen könne und wolle d). Bald eignen ſie dieſen höhern Beyſtand ſchlechthin **Gotte** zu: bald bedienen ſie ſich auch andrer Ausdrücke, darin dieſe gute Wirkungen **dem Geiſte Gottes und Jeſu Chriſti** zugeſchrieben werden. Doch in der Sache ſelbſt wird durch dieſe Verſchiedenheit der Worte nichts geändert. Die klare Wahrheit, die darin liegt, iſt allemal dieſe: **Gott hat ſeinen gnädigen Beyſtand denen zugeſagt, die ſich von ihm leiten laſſen wollen.** Wohl uns, meine Geliebte, daß wir dies wiſſen!

Doch merket nun auch **drittens**, daß dieſer verheißene Beyſtand des heiligen Geiſtes **uns nur vermittelſt des göttlichen Wortes zu Theil werde.** Gott will alſo nicht **unmittelbar** auf unſre Seelen wirken; das iſt, er will uns die Erkentniß ſeines Willens und die guten Gedanken, die wir haben ſollen, nicht auf einmal **durch eine auſſerordentliche Eingebung** einflößen. Er will eben ſo wenig die Entſchlieſſungen unſrer Seele **durch die unwiderſtehliche Wirkung ſeiner** Al-

d) Philip. 1, 6. 2, 13.

Allmacht plözlich vom Böſen zum Guten überhaupt, oder zu einer einzelnen guten Handlung inſonderheit, hinlenken. Und eben ſo wenig will er etwa die Glieder des Leibes wider die eigne freye Entſchließung der Seele zur Vollziehung einer guten That in Bewegung ſetzen. Dies alles will Gott **nicht thun**, wenn er uns den Beyſtand ſeines Geiſtes zuſagt. Dagegen hat er uns ſein **Wort** gegeben und gibt es uns noch. Er hat beſonders ſeinen Sohn dazu in die Welt geſandt, um uns zu belehren; und durch dieſe Belehrung an unſrer Beſſerung, Heiligung und Beruhigung zu arbeiten. So oft nun Jeſus Chriſtus dieſe Lehren predigte, ſo wirkte Gott durch ihn auf die Herzen aller derer, die es hörten, und der Wahrheit nicht widerſtrebten. Nach der Himmelfarth dieſes großen Lehrers thaten ſeine Apoſtel eben daſſelbe. Sie predigten nemlich **das Evangelium von Jeſu**, und bewogen dadurch viele tauſend Juden und Heiden, nicht nur dieſe Lehre als Wahrheit anzunehmen, ſondern auch nach derſelben ihre Einſichten und Geſinnungen in der That zu verbeßern. Gott ſelbſt war bey dieſer wichtigen Beſchäftigung mit ihnen, unterſtüzte ſie, und wirkte durch ſie. In unſerm Text verheißet ihnen Jeſus dieſes ausdrücklich, indem er ihnen den heiligen Geiſt als ihren künftigen Lehrer und Führer bekant macht. Geſchahe hiebey manches Ausserordenliche in Abſicht der Apoſtel, da ſie zum Beyſpiel mit Wunderkräften ausgerüſtet wurden; ſo gieng es doch bey den Wirkungen ihrer Predigten zur eigentlichen Beßerung der Menſchen

ganz ordentlich zu. Denn durch dieſen Vortrag der Wahrheit ſtrafte oder unterrichtete der heilige Geiſt, der in ihnen war, die ungläubige Welt; das iſt, er brachte durch dies Mittel in dem Verſtande der unwiſſenden, aber aufmerkſamen Zuhörer Erkentniß und Ueberzeugung hervor; und eben hiedurch lenkte er hernach auch ihren Willen zur Befolgung der Wahrheit; wenn ſie nemlich fernere Treue bewieſen. Daher heißt es nun auch in unſerm Text, daß der heilige Geiſt nicht etwa was Neues durch die Apoſtel lehren werde, ſondern **er wird es**, ſagt Jeſus, **von dem Meinen nehmen**, d. i. von den Wahrheiten, die ich ſelbſt geprediget habe, **und euch verkündigen**. Wie klar wird es ſchon hieraus, meine Lieben, daß der heilige Geiſt nur durch das Wort der Wahrheit und beſonders durch das Evangelium auf unſre Seelen wirke!

Und eben dies erhellet auch aus ſo vielen Stellen der Apoſtelgeſchicht und der apoſtoliſchen Briefe, wo das ganze Bekehrungsgeſchäft und alles daraus entſtehende Gute lediglich **dem Worte Gottes** zugeſchrieben wird. Von dieſem nur heißt es, daß es uns **erleuchte**, oder zur Erkentniß und Ueberzeugung bringe, daß es uns **heilige**, oder gute Geſinnungen und Neigungen in uns hervorbringe, daß es uns **tröſte** und **ſtärke** u. ſ. f. Und eben daher wird vom Evangelium, oder von der Lehre Jeſu gerühmt, **daß es eine Kraft Gottes ſey, ſelig zu machen alle, die daran glauben** [e]). Jakobus

e) Röm. 1, 16.

kobus ſagt: Gott hat uns gezeugt nach ſeinem Willen durch das Wort der Wahrheit f). Und Petrus: Wir ſind wiedergeboren nicht aus vergänglichen, ſondern aus unvergänglichen Samen, nemlich aus dem lebendigen Wort, das da ewiglich bleibet g).

Alle dieſe Gründe müſſen uns überzeugen, daß wir den verheißenen Beyſtand des heiligen Geiſtes nicht anders als durch das Wort Gottes erhalten. Sie verſichern uns aber zugleich, daß wir berechtiget ſeyn, jedes Gute, das in unſern Herzen durch dies Mittel gewirkt wird, als ein Werk Gottes und ſeines Geiſtes anzuſehn und zu ſchätzen. Und eben ſo überzeugt können wir ſeyn, daß dieſer verheißene heilige Geiſt noch beſtändig zu unſerm Beſten geſchäftig ſey, ſo oft entweder Gottes Wort öffentlich verkündigt, oder in der Stille von uns geleſen und erwogen wird. Welche wichtige Ueberzeugung! Gott wirket demnach beſtändig zu unſerm Beſten, weil wir beſtändige Gelegenheit haben, ſein Wort zu betrachten. Wir dürfen nur über die erlernte Wahrheiten nachdenken, ſo iſt er auch zuverläßig geſchäftig, uns durch ſeinen Geiſt zu ſegnen; uns weiſe, fromm und glücklich zu machen.

Und eben zur Beförderung dieſer guten Wirkungen des heiligen Geiſtes durch das Wort der Wahrheit weiß dieſer gute und mächtige Gott ſelbſt unſere äuſerliche Umſtände aufs vorteilhafteſte zu lenken. Auch die kleinſten Zufälle in unſrer Le-

f) Jakob. 1, 18. g) 1 Petr. 1, 23.

bensgeſchichte ſtehn unter ſeiner Aufſicht; und er gebraucht ſie aufs ſorgfältigſte, um der Wahrheit ſelbſt den Eingang in unſere Herzen zu erleichtern. Dies gehört zwar nicht zunächſt zu dem verheißenen Beyſtande des heiligen Geiſtes, aber doch zu der ganzen unermüdeten Wirkſamkeit Gottes, um uns dieſer Verheißung teilhaftig zu machen. Und in ſo fern hab ich dieſen Punkt hier bloß berühren wollen, da er bey andrer Gelegenheit weiter ausgeführt worden iſt.

Und nun, liebe Zuhörer, hätt ich euch alles geſagt, was ich mit Gewisheit **von dem verheiſſenen Beyſtande des heiligen Geiſtes** ſagen kan. Lernet nun auch im **zweyten Theil** meiner Predigt, **wie ihr euch gegen dieſe Verheißung**, wenn ſie euch ſelbſt zu ſtatten kommen ſoll, **zu verhalten habt.**

Die Sache ſelbſt gibt es hier ſchon, **daß ihr willig ſeyn müßt, dieſen Beyſtand anzunehmen.** Denn, da Gott nicht gewaltſam unſern Verſtand erleuchten und unſere Herzen beßern will, ſo ſteht es allerdings bey uns, **durch Widerſtand** die guten Wirkungen des heiligen Geiſtes zu verhindern. So redet auch die Schrift von dieſer Sache; und die Erfahrung beſtätiget es eben ſo ſehr. Von den alten Iſraeliten heißt es ſchon bey dem Propheten Jeſaias: **ſie erbitterten und entrüſteten ſeinen heiligen Geiſt** [h]). Und über die damals lebenden Juden klagten die Propheten in eben dieſem Ton. Jeſus erfuhr dieſe Widerſpendigkeit ſehr

h) Jeſ. 64, 10.

ſehr oft und ſeine Apoſtel ebenfalls. Stephanus nennet daher in ſeiner Rede die damals gegenwärtige Juden „Halsſtarrige und Unbeſchnittene an Herzen und Ohren, die allezeit dem heiligen Geiſte widerſtrebten i). Hieraus iſt klar genug, daß es auf Seiten des Menſchen eine ſolche Unachtſamkeit und boshafte Widerſezlichkeit gebe, wodurch die Bemühungen des Geiſtes Gottes unkräftig gemacht werden. Denn es ſteht ia ſchon einem ieden frey, ob er das Wort Gottes, als das Mittel, wodurch Gottes Geiſt wirkt, gebrauchen oder nicht gebrauchen will. Enthält er ſich deßelben gänzlich, will er alſo weder hören noch lernen: wie kan da Gottes Verheißung an ihm erfüllt werden? Gebraucht er zwar Gottes Wort noch, aber ohne gebührende Aufmerkſamkeit und Nachdenken; oder mit Widerwillen und mit dem im voraus gefaßten Entſchluße, ſich nicht nach demſelben zu richten: wie ſoll auch in dieſem Fall die gute Wirkung des heiligen Geiſtes erfolgen? Ihr wißt es ia aus ſo vielen Erfahrungen im täglichen Leben, wie viel bey ieder Unternehmung auf euren guten oder ſchlechten Willen ankommie, wie ihr als Untertanen die Befehle eurer Obrigkeit gut oder ſchlecht erfüllen könnt; wie ieder Lehrling ſich aufmerkſam oder unachtſam, folgſam oder widerſpenſtig gegen ſeinen Lehrer beweiſen könne. Dies alles wißt ihr ia: und doch wollt ihr öfters zweifeln, ob es in eurer Wahl ſtehe, den verheißenen Beyſtand des heiligen Geiſtes anzunehmen oder ihn von euch zu ſtoßen? O Freunde, ent-

i) Apoſt. Geſch. 7, 51.

entſchließt euch nur beherzt, den Ermahnungen des göttlichen Wortes zu folgen; und ſeht denn zu, ob dieſe Entſchließung, wenn ſie anders ernſtlich und ſtandhaft iſt, ganz ohne Kraft und Folgen bleiben wird. —

Iſt nun aber dieſe erſte Willigkeit bey euch da, den Beyſtand des heiligen Geiſtes anzunehmen und ſeinen guten Trieben zu folgen; ſo iſt wol zweytens nichts billiger, **als daß ihr euch zu dem Urheber alles Guten wendet, und ihn nach der Ermahnung Chriſti um ſeinen Beyſtand herzlich anruft.** Schon zur andern Zeit hab ichs euch geſagt, daß ihr dadurch Gott nicht erſt zur Erfüllung dieſer Bitte willig machen dürfet *). Vielmehr habt ihr ſo eben gehört, wie er euch ſchon mit Hülfe entgegen komme, eh ihr noch bittet. Doch iſts dem folgſamen Kinde höchſt anſtändig, den Vater um allerley gute Gaben zu erſuchen; und der himmliſche Vater fodert dieſe Bitte um ſo mehr von uns, da er weiß, wie ermunternd es uns werden müße, wenn wir uns über ſolche wichtige Gegenſtände unmittelbar mit ihm unterreden. Auch hier bitt ich euch, eigne Verſuche anzuſtellen, um die ſeligen Folgen ſolcher Gebetsübung zu erkennen.

Doch muß ich euch zugleich warnen, daß ihr bey dieſem Gebet um den heiligen Geiſt nicht **außerordentliche Dinge** begehrt. Nicht alles, was Jeſus ſeinen Jüngern verhieß, iſt auch zugeſagt worden. Erwartet und ſuchet demnach nicht Eingebungen; zumal da ihr die deutlichen Lehren des Evange-

*) In der Predigt am Sontag Reminiſcere.

geliums habt. Verlangt auch nicht Zeichen und Wunder, durch welche ohnedas niemand eigentlich gebeßert wird; ſondern begnügt euch an dem ordentlichen Beyſtande des heiligen Geiſtes, welcher gerade zureichend für euch iſt, um hier ſolche Menſchen zu werden, die Gott und ihren Erlöſer durch Glauben, Liebe und Hofnung verherlichen, und ſich ſelbſt dem Anfang nach glücklich machen können. Gern wird Gott euch hören, wenn ihr hiezu ſeine Hülfe ſucht. Ihr mögt nun den erſten Anfang in der Beſſerung machen, oder ſonſt weiter vorwärts im Guten kommen, oder dies und ienes gute Werk unternehmen wollen; ſo wird es nie vergeblich ſeyn, wenn ihr zuvor zu dem Urheber alles Guten hinaufſchaut, und den Geiſt der Weisheit und Stärke von ihm begehrt.

Endlich **drittens beſchäftiget euch öfters und ernſtlich mit Betrachtung des göttlichen Worts,** indem ſolches, wie ihr ſchon gehört habt, das ordentliche Mittel iſt, wodurch uns der Beyſtand des heiligen Geiſtes mitgetheilt wird. Iſt es euch alſo darum zu thun, an Erkentniß der Wahrheit zu wachſen; ſo lehrts die Sache ſelbſt, daß hiezu Aufmerkſamkeit auf die Wahrheiten des Heils nöthig ſey. Nicht einmal in den erſten Zeiten des Chriſtenthums finden wir, daß die Chriſten ohne Gebrauch des göttlichen Worts unmittelbar vom heiligen Geiſt belehrt worden wären. Eben ſo unentberlich iſt ferner die widerholte Betrachtung der göttlichen Wahrheit zur Verbeßerung unſrer Ge-

ſinnungen, zur Stärkung guter Vorſätze und zur wirklichen Uebung der Tugend. Und wie kan uns endlich der Geiſt Gottes tröſten und mit Freude und Hofnung erfüllen, wenn wir die evangeliſche Verheiſſungen nicht kennen oder nicht ſorgfältig genug gebrauchen? Kurz, lieben Freunde, höret gern Gottes Wort, denket darüber nach, wendet es redlich auf euren Zuſtand an; ſo wird es euch nie an ermunternden Erfahrungen des göttlichen Beyſtandes fehlen. Nur vergeßt dabey auch **die übrigen Mittel und Gelegenheiten zum Wachsthum im Guten** nicht, ſondern thut auf eurem Poſten und nach dem Maaß eurer Kräfte, was ihr Gutes thun könnt. Denn es iſt zuverläßig Gottes Abſicht nicht, durch den verheißenen Beyſtand ſeines Geiſtes unſre eigne Thätigkeit zu hemmen und die ordentlichen Hülfsmittel unkräftig zu machen. Vielmehr will er uns nur um ſo mehr durch dieſe Verheißung ermuntern, allen Fleiß im Gebrauch unſrer Kräfte zu beweiſen; in der feſten Zuverſicht, daß unſre Arbeit um ſo weniger vergeblich ſeyn werde, da wir einen Gott haben, der zugleich mit uns arbeitet.

Und nun bitt ich euch, überlegt es vor Gott und eurem eignen Gewißen, meine wertheſte Zuhörer, ob es der Mühe werth ſey, dieſen verheißenen Beyſtand des heiligen Geiſtes auf dem angewieſenen Wege zu ſuchen. Ich denke, wenn es euch um eure Seligkeit wirklich zu thun iſt, ſo werdet ihr auch einſehn, daß ihr Gottes Hülfe nö-

thig habt. Und iſt es euch noch nicht ernſtlich darum zu thun, ſo bleibt mir nichts als der Wunſch übrig, daß ihr endlich einmal ſo viel Aufmerkſamkeit anwenden mögtet, die Wahrheiten, die euch auch iezt geprediget ſind, ernſthaft zu überdenken, um zu erkennen, daß ein Menſch, der Gottes Geiſt widerſtrebt, unmöglich glücklich ſeyn könne.

Du aber, o Herr, weiſe uns deinen Weg, daß wir wandeln in deiner Wahrheit; und dir wohlgefällig werden durch Jeſum Chriſtum. Amen.

XXIII.

Am fünften Sontag nach Oſtern, Rogate.

Evangelium, Joh. 16, 23-30.

Warlich, warlich, ich ſage euch, ſo ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, ſo wird er es euch geben. Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen. Bittet, ſo werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen ſey. Solches habe ich zu euch durch Sprichwort geredet. Es komt aber die Zeit, daß ich nicht mehr durch Sprichwort mit euch reden werde, ſondern euch frey heraus verkündigen von meinem Vater. An demſelbigen Tage werdet ihr bitten in meinem Namen. Und ich ſage euch nicht, daß ich den Vater für euch bitten will: Denn er ſelbſt, der Vater, hat euch lieb, darum, daß ihr mich liebet, und glaubet, daß ich von Gott ausgegangen bin. Ich bin vom Vater ausgegangen, und gekommen in die Welt; wiederum verlaſſe ich die Welt, und gehe zum Vater. Sprechen zu ihm ſeine Jünger: Siehe, nun redeſt du frey heraus, und ſagſt kein Sprichwort. Nun wißen wir, daß du alle Dinge weiſſeſt, und bedarfſt nicht, daß dich iemand frage. Darum glauben wir, daß du von Gott ausgegangen biſt.

Wir wollen es ietzo lernen, lieber Vater im Himmel, wie wir zu dir beten müſſen. Auch zu dieſem Vorhaben erbitten wir uns

uns alſo deinen liebreichen Beyſtand. Gib du mir Weisheit, die Lehren deines Sohnes vom Gebet ſo zu erklären, daß es iederman faßlich und eindrücklich werde. Aber ſegne denn auch die Wahrheit ſo mächtig an den Herzen meiner Zuhörer, daß ſie willig werden, die ihnen gegebene Anweiſungen bey ihren Gebetsübungen in Anwendung zu bringen; damit ſie zugleich die damit verbundene ſelige Vorteile in immer reichern Maaße erfahren können. Dies verleihe, o Gott, um deiner Güte willen. Amen.

Die große troſtreiche Verheißung von der Erhörung des Gebets, welche wir in unſerm heutigen Text antreffen, gehet eigentlich die Apoſtel unſers Heilandes an. Wir dürfen nur auf den ganzen Zweck dieſer lezten wichtigen Unterredung Jeſu mit ihnen und auf den Inhalt und Vortrag dieſer Verheißung hinſehn, um ſolches zu erkennen. Jeſus ſtand im Begrif nach überſtandenen Leiden und Tode die Welt zu verlaſſen, und zu der Herlichkeit hinzugehn, welche ihm in ſeines Vaters Reiche beſchieden war. Bisher hatte er **im Namen ſeines Vaters**, das iſt, **an ſtatt** oder **als ein Bevollmächtigter deſſelben** gelehrt und gehandelt. Nun, da dasienige vollendet war, was er nach dem weiſen Rath Gottes in Perſon auf

Erden

Erden ausrichten ſolte; ſo bevollmächtigt er zur Fortſetzung dieſes Geſchäfts ſeine zwölf Jünger, und erteilt ihnen hiezu noch die lezten Anweiſungen und Verheißungen. Dieſe ſolten nun in ſeinem **Namen lehren**, oder **an ſeiner ſtatt** den Willen Gottes, welchen er ſelbſt bisher bekant gemacht hatte, verkündigen; aber auch in ſeinem Namen **beten**, oder **als ſeine Bevollmächtigte** denjenigen Beyſtand bey Gott ſuchen, welchen er ſelbſt bisher bey ſeinem Vater geſucht und auf eine ſo vorzügliche Weiſe empfangen hatte. Bisher waren ſie nur Schüler geweſen, und hatten eigentlich noch nicht das ihnen aufgetragene apoſtoliſche Amt angetreten; hatten alſo noch nicht in ſeinem Namen oder **an ſeiner ſtatt** lehren, arbeiten und beten können. Nun aber kam die Zeit, wo ſie auf ſolche Art beten, und folglich auch eine ſolche Verheißung, als ihnen hier gegeben wird, nutzen konten. Die Apoſtelgeſchichte lehrt, wie gut ſie ſich auch derſelben bedient haben.

Fürchtet nicht, liebe Zuhörer, daß ihr durch dieſe Auslegung den Troſt der Erhörung verlieren mögtet, der euch bey euren Unterredungen mit dem Unendlichen ſo ſehr aufrichten kan. Eben der Jeſus, der hier ſeinen Apoſteln eine beſondere Zuſage giebt, hat auch ſonſt bey verſchiedenen Gelegenheiten das Gebet aufs kräftigſte empfohlen, und die Bereitwilligkeit ſeines Vaters zur Erhörung deſſelben außer Zweifel geſezt. Leſet nur iene allgemeine Vorſtellung der Sache, da er erſt das Verfahren eines ungerechten Richters erzählt, und dann den

ſo

ſo troſtreichen Schluß macht: ſolte Gott nicht auch retten ſeine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen; und ſolte Geduld darüber haben a)? u. ſ. f. Doch ich habe erſt vor Kurzem von dieſen guten Folgen des Gebets zu euch geredet, und will alſo dieſes Punkts nicht ausführlicher gedenken.

Deſto nöthiger ſcheint es mir aber zu ſeyn, iezt dasienige nachzuholen, was zu der rechten Beſchaffenheit eines evangeliſchen Gebets gehört. Ich konte ſolches in iener Predigt nur beyläufig berühren *); iezt ſoll mir aber unſer Evangelium zu einer nähern Unterſuchung der Sache Veranlaſſung geben. Denn alle Verheißungen von der Erhörung und Nuzbarkeit des Gebets betreffen doch nur dasienige, welches im rechten evangeliſchen Geiſte geſchieht. So ſagt Johannes: das iſt die Freudigkeit, die wir haben zu ihm, daß ſo wir etwas bitten nach ſeinem Willen, ſo höret er uns b). Bey iedem Gebet wird alſo Erkentniß des göttlichen Willens vorausgeſezt. Und dieſe Erkentniß erlangen wir aus den Anweiſungen Jeſu und ſeiner Apoſtel. Stimt alſo unſer Gebet hiemit überein, ſo bitten wir nach Gottes Willen, und haben mithin auch Recht auf die dem Gebet gegebene Verheißungen zu hoffen.

Ich

a) Luc. 18, 1. u. ſ. f.

*) in der am Sontag Reminiſcere gehaltenen Predigt.

b) 1 Joh. 5, 14.

Ich erbitte mir demnach eure ganze Aufmerkſamkeit, da ich euch jezt vortragen will:

Die rechte Beſchaffenheit des Gebets nach der Anweiſung Jeſu,

und zwar

Erſtlich, in Abſicht der äuſerlichen Einrichtung deſſelben, und

Zweytens, in Abſicht der dazu erforderlichen Gemüthsfaßung.

Zu der äuſerlichen Einrichtung des Gebets rechne ich theils den Inhalt und Vortrag deſſelben, theils den dabey zu beobachtenden körperlichen Anſtand, theils endlich Zeit und Ort, wo es verrichtet werden kan. Ueber alle dieſe Punkte habt ihr zuvörderſt von mir nähere Anweiſungen nach der Lehre Jeſu zu erwarten.

Was den Inhalt des Gebets betrift, ſo kommen dabey iedesmal die beſondern Umſtände des Betenden in Anſchlag. Es giebt zwar viele allgemeine Wohlthaten Gottes, für welche wir alle zu danken ſchuldig ſind, und eben ſo auch gewiſſe allgemeine Bedürfniſſe, die einem Jeden zur Demüthigung vor Gott Anlas geben können. Doch hiemit iſt bey weiten nicht alles abgethan, was wir in unſerm Gebet Gott vorzutragen haben. Denn wo iſt ein Menſch, der nicht manche beſondre Wohlthaten empfienge, für welche er Gott

Dank

Dank zu ſagen hat? Und wer hat nicht ſeine **beſondre Anliegen**, mit welchen er ſeine Zuflucht zu dem Allmächtigen nehmen muß? Ich halte es daher zwar nicht für verwerflich, wenn man zuweilen ſeine Andacht mit einem Gebet von ſolchem allgemeinen Inhalt unterhält; aber es muß doch billig nie allein dabey bleiben, ſondern ieder Chriſt hat vielmehr **nach ſeinem beſondern Zuſtande und Bedürfniſſen** ſein Gebet abzufaſſen. Hat iemand neue Wohlthaten empfangen, ſo muß auch Dank und Lob Gottes dafür den Inhalt ſeines Gebets ausmachen. Findet er dieſen und ienen Mangel, wo er Gottes Fürſorge braucht, oder befindet er ſich in Noth und Gefahr, wo er des Allmächtigen bedarf: nun, ſo giebts die Sache ſelbſt, daß er hierum beſonders zu bitten habe. Lernt hieraus, meine Lieben, wie vorteilhaft es in dieſer Abſicht ſey, wenn man iedesmal ſeinen Zuſtand **im voraus betrachtet**, und darnach den Inhalt ſeines Gebets einrichtet. Bey unſern leiblichen und irdiſchen Bedürfniſſen erfodert dies wenig Aufmerkſamkeit, da uns das eigne Gefühl gewiſſermaßen lehrt, was wir zu bitten haben. Aber in den Angelegenheiten der Seele, worauf doch ſo vieles beruht, iſt dieſe Ueberlegung ungleich ſchwerer, und mithin um deſto nöthiger. Denn nichts fördert das Wachsthum im Guten mehr, als wenn wir iedes geiſtliche Bedürfniß zum Hauptinhalt unſers Gebets machen. Spürteſt du etwa, mein redlicher Chriſt, Aufwallungen des Zorns und der Rachgier bey dir; ſo iſt es ein zuverläßig Hülfsmittel zur Dämpfung die-

ſes unordentlichen Feuers der Begierden, dich vor dem Urheber alles Guten zu demüthigen und ihn um ein ſanftmüthiges und verſönliches Herz anzuflehen. Wie viel wirſt du alſo gewinnen, wenn du auf ſolche Weiſe **den Inhalt deines Gebets** nach deinen iedesmaligen Bedürfniſſen ſorgfältig und aufrichtig beſtimmſt!

Uebrigens kan keine rechtmäßige Angelegenheit **ſo groß** oder **ſo klein** ſcheinen, über welche du dich nicht mit dem Allerhöchſten unterreden dürfteſt. Ich will hiemit nicht ſagen, daß dabey gar kein Unterſchied unter wichtigern und unwichtigern Dingen zu machen ſey; welches ich vielmehr für ſehr nöthig halte. Aber ich weiß doch auch, und ihr werdets nicht weniger wiſſen, daß es gering ſcheinende Dinge giebt, die unter gewiſſen Umſtänden ſehr große Sorgen veranlaſſen können, und die demienigen, welchen ſie betreffen, wenigſtens nicht gleichgültig ſind. Und da iſt es eine troſtvolle Lehre des Evangeliums, daß wir **alle unſre Sorgen**, mithin auch **dieſe geringere** auf den allgemeinen Verſorger hinwerfen können, welcher den Sperling auf dem Dach eben ſowol ernährt, als den vernünftigen Menſchen; und dem es eben ſo leicht iſt, Königreiche auszuteilen, als dem ärmſten Taglöhner ſein täglich Brod zu beſcheren. Nur darum bitt ich euch ſehr, trachtet nicht am meiſten nach dem, was ihr eſſen und trinken, und womit ihr euch kleiden wollt. Bittet nicht allein oder vornemlich um irdiſche Gaben. Begehret noch weniger von Gott

große

groſze außerordentliche Dinge, Reichthum, Hoheit und dauerhaftes irdiſches Glück. Bedenkt vielmehr, daß ihr einen Geiſt habt, deſſen höhere Begierden durch alle dieſe irdiſche Dinge keinesweges befriedigt werden. Bittet alſo um wahre Weisheit, um Schätze der Seelen, um Güter, welche euch ewiglich bleiben. Mit einem Wort: **Trachtet in eurem Gebet am erſten nach dem Reich Gottes und nach ſeiner Gerechtigkeit.**

„Wie aber muß man nun dies alles Gott vortragen.“ Eine andre nicht unerhebliche Frage, welche ich euch weiter kürzlich beantworten muß. So viel hab ich euch ſchon öfter geſagt, daß es vor Gott eigentlich nicht auf Worte ankomme, daß man ihm alſo ſein Anliegen bloß durch **das Verlangen der Seele** oder **durch Richtung unſrer Gedanken und Wünſche zu ihm** bekant machen könne **Das Verlangen der Elenden höreſt du Herr: ihr Herz iſt gewiß, daß dein Ohr darauf merke** c). Welch ein Troſtwort für dich, bekümmerter Chriſt, der du vor tiefer Betrübniß des Herzens oder vor Schmerzen des Leibes deinen Mund nicht öfnen und deine Bitten vernehmlich vortragen kanſt! Warum wolteſt du verzagen, ſo lang du noch denken, nach Gott verlangen und zu ihm ſeufzen kanſt! — Bey dem allen wird es doch ſehr zu eurer Ermunterung gereichen, liebe Zuhörer; auch euch als Chriſten und als Menſchen, die das Vermögen der Sprache beſitzen, ſehr anſtändig

 ſeyn,

c) Pſalm 10, 17.

ſeyn, wenn ihr öfters eure Gedanken in Worte einkleidet, und alſo auch laut mit eurem Munde zu Gott betet. Aber weder auf **viele** noch auf **ſchöne** Worte komt es hiebey an. Gegen das lange heidniſche und phariſäiſche Plappern erklärt ſich der Heiland ſehr nachdrücklich in ſeiner Bergpredigt: **wenn ihr betet, ſolt ihr nicht viel plappern, wie die Heiden, denn ſie meynen, ſie werden erhöret, wenn ſie viel Worte machen** [d]). Es iſt auch iedem Kenner der menſchlichen Natur bekant, wie leicht ſich die Andacht bey langen Gebeten verliert. Und eben ſo wenig läßt ſich aus der Länge des Gebets auf die Vorzüglichkeit des Chriſtenthums ſchließen; indem es dabey mehr auf eine gute natürliche oder erworbene Beredſamkeit, oder auf ein ausführliches Gebetsformular, als auf ein rechtſchaffenes Herz ankomt. Doch giebts allerdings Fälle, wo der Mund überfließt, wenn das Herz voll iſt.

Eben ſo ſehr wünſcht ich euch zu überzeugen, daß vor dem Allerhöchſten nicht ein **gut ausſtudiertes** und **in zierlichen Ausdrücken** abgefaßtes Gebet mehr gelte, als ein anders, das zwar in ſimplen und ſchlecht zuſammenhängenden Worten vorgetragen wird, aber doch gerade **mit den Empfindungen des Herzens übereinſtimt.** Alle **Formulare**, ſo gut ſie auch ſeyn mögen und ſo wenig ich ſie ganz verwerfe, ſind daher nie ſo viel werth als dies leztere. Mögten ſich doch viele gutgeſinnete Chriſten nicht ſo ſehr an iene gewöhnen! Mögten

d) Matth. 6, 7.

ten ſie doch wenigſtens zuweilen Verſuche machen, ihre Anliegen mit eignen Worten Gott vorzutragen. Ihr habt ia keinen ſtrengen Kunſtrichter vor euch, lieben Freunde, vor welchem ihr iedes Wort auf der Goldwage abwägen dürftet. Es iſt euer allſehender Vater und Freund, der es ohnehin ſchon weiß, was euch fehlt, und der eure Schwachheit und Stärke weit beßer ſiehet, als ihrs ihm vortragen könt. Warum fürchtet ihr alſo durch die ungekünſtelte Zuſammenſetzung ſchlechter Worte ſeine Gunſt und die Erhörung eures Gebets zu verſcherzen? Trachtet nur vielmehr dahin, daß ihr in der rechten Gemüthsverfaſſung betet, und daß der Inhalt eurer Bitten und Dankſagungen mit der Wahrheit übereinſtimme. Dies iſt, wie ihr bald weiter vernehmen werdet, **die Hauptſache.** Alles übrige gehört nur zu den **Nebendingen**, die an und für ſich vor Gott von geringer Erheblichkeit ſind, und nur unter gewiſſen Umſtänden von unſrer Seiten mehrere Aufmerkſamkeit verdienen. Ich will mich hierüber bey dem iezt folgenden Punkt ſogleich weiter erklären.

Man muß nemlich, wie ich ſchon oben mit zwey Worten geſagt habe, auch **mit einem gewiſſen äußerlichen Anſtande** beten. Dies bezieht ſich beſonders auf alle ſolche Gebetsübungen, die entweder **öffentlich** in feierlichen Verſamlungen der Chriſten, oder doch **in Gegenwart** einer oder mehrerer Perſonen geſchehn. Ueberhaupt giebt es ſchon die Sache ſelbſt, daß dabey eine gewiſſe äußerliche Ernſthaftigkeit nöthig ſey; und daß Leichtſinn in Ge-

berden ſich zu keiner Zeit zu einer Unterredung mit dem höchſten Weſen paße. Und obwol ieder Verſtändige leicht begreifen kan, daß es Gotte ſehr gleichgültig ſey, in welcher Stellung des Leibes wir zu ihm reden: ſo iſt es doch allerdings ſelbſt dem chriſtlichen Wohlſtande gemäs, auch hiebey alles das zu beobachten, was zum Beweiſe unſrer innern Andacht gereichen, oder dem Nächſten erbaulich werden kan. Ob wir die Knie beugen oder die Hände in einander legen, das iſt an ſich etwas ſo unerhebliches, daß kein vernünftiger Chriſt ſolches zur rechten Beſchaffenheit des Gebets rechnen wird. Wenn wir aber durch Unterlaſſung dieſes Gebrauchs bey gewiſſen öffentlichen Feierlichkeiten ſchwache Chriſten ärgern oder zu einer unglimpflichen Beurteilung unſrer Rechtſchaffenheit Veranlaſſung geben könten: warum wolten wir, lieben Brüder, in einer ſo unſchuldigen Sache nicht lieber der eingeführten Gewohnheit in der chriſtlichen Kirche folgen? Und dies noch um ſo mehr, da wir das Exempel Jeſu vor uns haben, der die äuſerlichen Gebräuche bey den öffentlichen Gebetsübungen der Juden noch immer ſehr pünktlich beobachtete. Ich kan wenigſtens keine beſondre Klugheit oder Geiſtesgröſſe darin entdecken, wenn mancher recht abſichtlich dahin ſtrebt, ſich in ſolchen Nebenſachen durch eine gewiſſe Nachläßigkeit und Sonderbarkeit von dem großen Haufen zu unterſcheiden. Vielmehr halte ichs recht eigentlich für ein Stück der chriſtlichen Klugheit, in allen ſolchen unſchuldigen Dingen **Allen Allerley zu werden**, und das nicht

nur um ſeines eignen guten Namens willen, ſondern auch vornemlich zur Beförderung der gemeinſchaftlichen Erbauung.

So wichtig und gegründet auch dieſe Erinnerung iſt, ſo muß ich doch bey dieſer Gelegenheit vor einem andern Abweg warnen, welchen zwar vornemlich die Heuchler, doch auch zuweilen gutmeynende Christen zu betreten pflegen. Ich meyne **die übertriebene Andächteley in Mienen und Geberden beym öffentlichen Gebet.** Wie verwerflich dieſelbe bey einem Menſchen ſey, der heimlich in allerley Laſtern lebt, aber öffentlich den Schein der heißeſten Andacht annimt, darf ich nicht erſt ſagen; da ſolches Jeſus gegen die Phariſäer nachdrücklich genug bezeuget hat. Ich weiß aber auch, daß es beſſer denkende Leute giebt, die beym Gebet und andern öffentlichen Andachtsübungen in einer ſo gezwungenen Stellung erſcheinen, und eine ſo vorzügliche Heiligkeit in ihren Geberden auszudrücken ſuchen, daß der Leichtſinnige dadurch Anlaß zu Spöttereyen bekomt; andere aber nicht ſelten in ihrer Andacht geſtört werden. Manche wiſſen vielleicht ſelbſt nicht, wie übel dergleichen Betragen ſie kleide. Denn ſie haben ſich dazu vielleicht nach und nach unter beſondern Veranlaſſungen gewönt; oder ſie glauben wol gar, durch dieſe beſondere Aeußerungen der Andacht andern ein erbauliches Beyſpiel zu geben. Allein, liebe Chriſten, wir erreichen auf dieſem Wege zuverläßig unſern Zweck nicht; ſondern bringen viel eher das Chriſtenthum in den üblen Ruf, als ſey es Kopfhängerey

rey oder Schwärmerey. Seyd alſo bey eurem Gebet **andächtig ohne Kunſt und Zwang.** Befleißiget euch **eines chriſtlichen Anſtandes;** aber fliehet allen Schein einer **phariſäiſchen Andächteley,** oder **affektirten Frömmigkeit.**

Ich komme nun zur Betrachtung **der rechten Zeit** und **des rechten Orts** zum Gebet. Auch hier iſt uns eigentlich nichts gewiſſes von unſerm Erlöſer vorgeſchrieben worden. An allen Orten und zu allen Zeiten haben wir freyen Zugang zu dem Gott, der ſeinen Geſchöpfen beſtändig nahe iſt. Auch hat er die Anrufung ſeines Namens ſchlechterdings nicht an gewiſſe Zeiten und Orte gebunden. Zwar hat man dies Vorurteil in der jüdiſchen Kirche ſehr häufig gehegt, obwol nie ſo allgemein, daß es nicht rechtſchaffene Beter gegeben hätte, die durch ihre Uebung die Wahrheit beſtätiget haben. Aber Jeſus Chriſtus hat alle dieſe Vorurteile aufs nachdrücklichſte beſtritten, und es iſt eine ſeiner vornehmſten Lehren, daß Gott an allen Orten angebetet werden könne, und daß er beſtändig nahe ſey, denen die ihn ſuchen. Seine Unterredung mit dem ſamaritiſchen Weibe kläret dieſe Wahrheit aufs vortreflichſte auf [e]). An welchem Ort du dich alſo auch nur immer befinden magſt, lieber Freund, da kanſt du dein Herz zu dem Allgegenwärtigen erheben, und dich getroſt ſeiner Leitung empfehlen. Selbſt unter dem Geräuſch deiner Geſchäfte und in kleinern oder größern Geſellſchaften ver-

e) Johannis 4.

vermiſchter Menſchen findet ſich vielleicht irgend ein ſtiller Augenblick in dem Innern der Seele, wo du deine Gedanken zum Himmel richten, und um neue Stärke zum chriſtlichen Verhalten ſeufzen kanſt. Wenn du über dich ſelbſt wachen lernſt, ſo iſt dies nicht nur möglich, ſondern eine ſolche Uebung bringt auch unleugbaren Vorteil. Am bequemſten ſind allerdings **einſame Stunden**, in welchen zugleich äußerliche Stille herſcht, zu deinen Unterredungen mit Gott, wenigſtens wenn du dein Herz freyer vor ihm ausſchütten und tiefere Eindrücke in demſelben hervorbringen wilſt. Jeſus ziehet ſelbſt ein ſolches Gebet dem öffentlichen vor, indem er ſeinen Jüngern den Rath giebt: **wenn du beteſt, ſo gehe in dein Kämmerlein, und ſchleuß die Thür zu, und bete zu deinem Vater im Verborgenen; und dein Vater, der in das Verborgene ſieht, wird dirs vergelten öffentlich** [f]. Gewiß ein ſehr bewährter Rath!

So ſicher das alſo überhaupt bleibt, daß man zu allen Zeiten und an allen Orten zu Gott beten dürfe; ſo bleibt es doch auch wahr, daß es den mehreſten Chriſten zum Wachsthum im Guten ſehr förderlich ſeyn wird, wenn ſie nach Maasgebung ihrer Umſtände **gewiſſe Zeiten beſonders zu dieſer Andachtsübung beſtimmen.** Ich will eben nicht rathen, daß man ſich ſchlechterdings und ein für allemal an gewiſſe feſtgeſezte Stunden ſo ängſtlich binde, daß man ſich ſo gar bey dringenden Hinder-

f) Matth. 6, 6.

niſſen keine Ausnahmen erlauben wolte. Es könte ſonſt hieraus leicht ein ſclaviſcher Zwangdienſt entſtehn, der entweder zu Beunruhigungen des Gewiſſens Gelegenheit giebt, oder auch nach und nach in geiſtloſe körperliche Uebungen ausartet. Gleichwol iſt der beſte Chriſt nie ſo völlig Herr über ſeine eigne Neigungen, über die Geſchäfte des Berufs und über die mannigfaltigen Zufälle des menſchlichen Lebens, daß er nicht Urſach haben ſolte, ſich **auf eine gewiſſe freyere Art an bequeme Zeiten zu binden.** Ich finde daher gar nichts unſchickliches in der ziemlich allgemein gewordenen Gewonheit, da man einen Theil der Früh und Abendſtunden ſeinem Schöpfer und Erhalter durchs Gebet widmet. Vielmehr iſt ſolches der Dankbarkeit und unſern Bedürfniſſen ſehr angemeſſen. Und wer will es tadeln, wenn man vor und nach dem Genuß der Gaben Gottes dem höchſten Wohlthäter Dank ſagt? Giebt es Leute unter den Chriſten, die ſich zu allen dieſen Zeiten ihrer Pflicht ſchämen, und ſo gar den äuſerlichen Schein der Andacht ſorgfältig fliehn: ſo wird es doch auch Herzen geben, die Triebe der Dankbarkeit fühlen, und von ihrer Pflicht gedrungen an ienen Aeußerungen des Unglaubens und Leichtſins keinen Theil nehmen. Wolte Gott, daß auch unter euch viele von dieſer lezten Art ſeyn mögten!

Kaum darfs ichs berühren, daß es alſo einem Chriſten eben ſo anſtändig ſey, **auch öffentlich und in Gemeinſchaft mit andern Chriſten zu beten.** Wenn dieſe Art des Gebets gleich nicht eigent=

eigentlich die beſondern Angelegenheiten eines Jeden betreffen kan; ſo bleibt ſie doch allemal ſehr erweckend fürs Herz, wenn ſie recht gebraucht wird; kan auch zugleich zu manchen beſondern ſtillen Beſchäftigungen mit dem Unſichtbaren Anläße geben. Ich begreife daher nicht, wie manche, die wol gar klüger als andre ſeyn wollen, dieſe öffentliche Gebetsübungen für überflüßig erklären und ſich ihnen völlig entziehn können. Doch davon zur andern Zeit bey Betrachtung des öffentlichen Gottesdienſtes ein mehreres. Jezt hab ich meinen Zweck erreicht, wenn ihr überzeugt ſeyd, daß wir zwar eigentlich nicht an Zeit und Ort beym Gebet gebunden, gleichwol aber verpflichtet ſind, zu gewißen Zeiten und an gewißen Orten dieſe ſelige Beſchäftigung vorzüglich zu treiben. Und nun wende ich mich zum zweyten Haupttheil meiner Betrachtung, um euch **die innere Gemüthsfaßung** des Chriſten beym Gebet näher zu beſchreiben.

Hier iſt es **zuerſt** ſowol der Lehre Jeſu als unſrer ganzen Verbindung mit Gott höchſt gemäß, daß wir **mit einem demüthigen Geiſte** zu dem Unendlichen beten. Schon bey den Propheten des alten Bundes wird die Demuth durchgehends als die erſte Eigenſchaft auf unſrer Seiten, worin wir Gott angenehm werden können, angegeben. Jeſaias ſagt, daß Gott bey denen, **die zerſchlagenes und demüthiges Geiſtes** ſind, wohnen wolle [e]). Und beym Hiob heißt es: **die ſich demüthigen, die erhöhet er** [f]). So lehren auch die Apoſtel des Herrn

e) Jeſ. 57, 15. f) Hiob 22, 29.

Herrn, daß Gott den Demüthigen Gnade gebe u. ſ. f. g). Das von unſerm Erlöſer angeführte und euch allen bekante Exempel des bußfertigen Zöllners beſtätiget eben das. In der That läßt ſich auch kein Gott gefälliges Gebet ohne dieſe Geſinnung des Geiſtes denken. Wie können wir nur den erſten Gedanken faſſen, vor dem Allmächtigen hinzutreten, ohne zugleich den groſſen Abſtand zwiſchen ihm und uns, ſeine Größe und unſre Niedrigkeit, ſeinen Reichthum und unſre Armuth, ſeine alles erfüllende Güte und unſre Unwürdigkeit aufs lebhafteſte zu empfinden! Nur Unwiſſenheit, Vorurteil und unbändige Eigenliebe können es verurſachen, daß ſtolze und leichtſinnige Menſchen es wagen, nicht nur zu Gott zu beten, ſondern ſich ſo gar mit ienem Phariſäer ihrer Verdienſte vor ihm zu rühmen. Ueberhaupt, wo eine richtige Selbſterkentniß fehlt, da fehlt auch die herzliche Demuth, die unſer Beten Gott angenehm macht. Wollen wir ihn recht verehren, ſo müſſen wir nicht bloß im Allgemeinen wiſſen, daß er unſer Schöpfer und Herr und wir ſeine Unterthanen ſind, ſondern unſre Begriffe von ſeiner Hoheit müſſen auch ihm anſtändig und alſo der Wahrheit gemäß ſeyn. Und eben ſo nothwendig iſt es, ſeine eigne Abhängigkeit von Gott ſo lebhaft zu erkennen, daß man iedes Gute, was man hat und erhält, nicht ſich ſelbſt, ſondern der gnädigen Wirkung dieſes höchſten Wohlthäters zuſchreibe. Endlich muß auch die Erkentniß unſrer Verpflichtung gegen ihn dazu kommen, die

g) 1 Petr. 5, 5. Jak. 4, 6.

die uns alsdenn lehren kan und ſoll, wie vielfältig wir uns an ihm durch Unterlaſſung unſrer Pflicht und durch Begehung des Gegenteils verſündiget haben, und wie ſtraffällig wir dadurch worden ſind. Je deutlicher und richtiger wir dies einſehn; deſto mehr wird uns das demüthigen und zu einer anſtändigen Verehrung Gottes geſchickt machen. Leichtſinnige und laſterhafte Menſchen erkennen dies alles nicht recht; wenigſtens fehlt ihnen die rechte Aufmerkſamkeit auf dieſe Wahrheiten und die Anwendung derſelben auf ihren Zuſtand. Daher heißt es in dieſer Abſicht: **daß Gott die Sünder** (ſolche rohe ungedemüthigte) **nicht höre** h).

Der **Demüthige** hält ſich dagegen bey ſeinem Gebet aller göttlichen Wohlthat unwürdig. Wenn er dies und ienes von Gott begehret, ſo erwartet er die Erfüllung ſeiner Bitte allein von der freyen und unendlichen Gnade Gottes. Er ſchreibt eben daher demſelben nicht vor, in welchem Maaße er ſeine wohlthuende Güte offenbaren ſolle. Auch beſteht er nicht eigenſinnig auf Gewährung der Gabe, die er gebeten hat; ſondern unterwirft vielmehr ſeinen Willen dem allein weiſen und guten Rath ſeines Vaters im Himmel. **Herr, dein Wille geſchehe an mir:** heißt es bey ihm. — Nicht minder iſt es eine Folge dieſer demüthigen Geſinnung, da ſie, wie wir ſchon wißen, aus Erkentniß unſrer eignen groſſen Bedürfniße entſteht, daß wir in unſerm Gebet nichts ernſtlicher ſuchen, als überhaupt die-

h) Joh. 9, 31.

dieſem Gott wohlgefällig zu werden, Vergebung unſrer Sünden zu erlangen und durch Veränderung unſers Sinnes immer mehr ſolche Menſchen zu werden, die an dem geiſtlichen und ewigen Segen, welchen uns das Evangelium darbietet, Anteil bekommen können. Wo wahre Demüthigung iſt, da unterwirft man ſich auch der göttlichen Anordnung; und das nicht nur in Abſicht der äuſerlichen Schickſale, ſondern eben ſowol in Abſicht deßen, was er durch Chriſtum zur Erreichung unſrer ewigen Glückſeligkeit feſtgeſezt hat. Widerſpenſtigkeit gegen Gottes Befehle und Demuth des Herzens ſtimmen niemals zuſammen. Wo ſich alſo das erſtere bey dem Betenden findet, da fehlt zuverläßig die rechte Gemüthsbeſchaffenheit, in welcher man beten ſoll.

Aufrichtigkeit und Ernſt ſind das zweyte Stück, welches ich ferner nach Jeſu Lehre hieher rechne. Vorhin hab ich euch ſchon geſagt, daß eine gewiße **vorgängige Ueberlegung** nöthig ſey, um den Inhalt des Gebets darnach beſtimmen zu können. Jezt will ich nur hinzufügen, daß ſelbige auch um deswillen erfodert werde, damit unſer Gebet **ernſtlich** werden könne. Wir ſollen, wie Jeſus lehrt, **im Geiſt und in der Wahrheit** beten. Folglich muß dieſe ganze Uebung mehr den vernünftigen Geiſt; als die Glieder und Sinne des Körpers beſchäftigen. Unſer **Verſtand** muß daran Theil nehmen, indem er dasienige überlegt, was wir bitten, und denienigen unſichtbaren Geiſt, zu welchem das Gebet eigentlich gerichtet wird, in

Ge-

Gedanken betrachtet. Aber auch unſer Herz oder Wille nimt Theil daran, wenn dasienige, was den Inhalt unſers Gebets ausmacht, mit unſern Empfindungen übereinſtimmt. Hieraus, lieben Freunde, läßt ſich nun leicht der Schluß machen, was aufrichtig und ernſtlich beten heiße. Wenn ihr nemlich Gott danken wollt, und ihr erkennet zugleich mit eurem Verſtande die empfangene Wohlthaten deſſelben, und ſeyd überzeugt, wie ſehr er den Dank verdiene, und freuet euch des Guten, was er an euch thut, und wünſchet zugleich, ihm ſolches durch Liebe und Gehorſam vergelten zu können: alsdenn wird eure Dankſagung aufrichtig und ernſtlich. Wenn ihr aber bloß mit dem Munde ein Dankgebet herſprecht, ohne dabey etwas zu denken und zu empfinden, ohne ernſtliche Vorſätze wegen eures künftigen Verhaltens zu faßen: ſo iſt dies, wie ihr leicht einſehn könnt, kein aufrichtiger und ernſtlicher Dank. — Eben ſo, wenn ihr in eurem Gebet etwas von Gott begehret, wenn ihr ihn etwa um Segen zu euren Unternehmungen, oder um Hülfe in der Zeit der Noth, oder um eine geiſtliche Gabe, etwa um Stärke zur beßern Uebung der Tugend, anfleht; und ihr erkennt es, wie nöthig euch das Gebetene ſey, und euer Herz hegt nicht nur das aufrichtige Verlangen, deßelben teilhaftig zu werden, ſondern ihr ſeyd auch willig, alles das auf eurer Seiten zu thun, was Gott zu ſolchem Zweck von euch fodert: wenn dem allen ſo iſt, dann habt ihr daran ein ſicheres Merkmal, daß eure Bitte ernſtlich und aufrichtig ſey. Dieſe

Unter-

Unterſuchung iſt an ſich ſo ſchwer nicht. Es komt nur auf gewiſſenhafte Selbſtprüfung an. Niemand unter euch kan ſo unwiſſend ſeyn, daß er nicht ſolte beurteilen können, ob ſein Verlangen nach einer gewiſſen Sache **ernſtlich** ſey oder nicht. Indeß liegt doch ſehr vieles daran, daß dieſer Ernſt vorhanden ſey, und daß wir daher Freudigkeit haben, unſre Herzen bey unſerm Gebet gleichſam **offen** vor Gott darzulegen, in der ſichern Ueberzeugung, daß er, der Allſehende, der alle unſre Begierden erkennt, unſern aufrichtigen Ernſt wahrnehmen werde. O wohl euch, Chriſten, wenn ihr mit dieſer Freudigkeit beten könt! Wohl euch beſonders, wenn ihr mit dieſem Ernſt die Angelegenheiten der Seele vor den Allwiſſenden bringt! Denn in leiblichen Nöthen iſt derſelbe noch immer eher vorhanden; und das ſelbſt bey Menſchen, welche übrigens nicht im mindeſten um das Heil ihrer Seelen beſorgt ſind.

Es folgt hieraus ſehr natürlich, daß zu dieſem aufrichtigen Ernſt zugleich **ein ſtandhaftes Anhalten im Gebet** gehöre. Wir ſollen überhaupt nie in dieſer ſeligen Beſchäftigung nachläßig werden. Viele Bedürfniße ſind an und für ſich von der Art, daß wir ſie billig in unſer täglich Gebet einſchlieſſen. Und eben ſo ſehr verdienen Gottes Wohlthaten eine beharliche Dankbarkeit. In beſondern dringenden Nöthen muß ebenfalls der Betende billig ſeinen Ernſt verdoppeln, ohne iedoch auf eine ungeziemende Weiſe etwas von Gott erzwingen und gleichſam den Himmel beſtürmen zu wollen. Doch hierüber hab ich

bereits

bereits bey andrer Gelegenheit meine Gedanken ausführlicher vorgetragen.

Ich füge alſo nur noch den lezten Punkt hinzu, der zur rechten Gemüthsbeſchaffenheit des Betenden nach der Anweiſung Jeſu gehört. Es iſt dies **die kindliche Zuverſicht, oder das Vertrauen des Herzens zu Gott.** So natürlich und leicht es einem Kinde iſt, gegen ſeine freundliche und wohlthätige Eltern ein gutes Vertrauen zu faßen und in dem zärtlichen Ton des Vertrauens mit ihnen zu ſprechen: eben ſo ungezwungen ſolte auch die Zuverſicht zu Gott in unſern Unterredungen mit ihm herrſchend ſeyn. Nur Unwiſſenheit und ein böſes oder ängſtliches Gewiſſen hindern dieſen angenehmen Umgang mit ihm. Je beßer man aber ſeine Güte kennen lernt, und ie aufrichtiger man in ſeinem Verhalten gegen ihn wird: deſto mehr wächſt dies Vertrauen überhaupt, und deſto kindlicher wird auch die Sprache des Gebets. Jeſus will es, daß ſeine Nachfolger auf ſolche Art beten ſollen. Darum lehrt er ſeine Jünger in dem allgemeinen bekanten Gebet, Gott mit dem ſüßen **Vaternamen** anreden. Darum ſtellt er ihnen denſelben auch ſonſt als ihren liebreichen Verſorger der alle ihre Bedürfniße kenne, vor Augen. Paulus rechnet dies zu den großen Vorzügen der Chriſten, daß ſie eine kindliche Geſinnung empfangen hätten, und nun vermöge derſelben zu Gott „Abba, lieber Vater" ſagen dürften i). In der That, lieben Freunde, haben wir Chri-

i) Röm. 8, 15.

Chriſten ſo viele beſondre Gründe zum Vertrauen auf Gott, daß ich ein Gebet, welchem diese Eigenſchaft fehlet, ſchlechterdings nicht für recht chriſtlich erklären kan. Entweder muß man nicht glauben, daß Gott ſeinen Sohn aus Liebe zu uns in die Welt geſandt habe: oder wenn man's glaubt, wie kan man nur einen Augenblick Anſtand nehmen, dieſem Gott ſein ganzes Vertrauen zu ſchenken? Und eben ſo begreiflich iſt es auf der andern Seite, daß dieſer kindlich zutrauliche Ton Gott weit angenehmer ſeyn müſſe, als wenn man mit zitternden Händen und bebenden Lippen vor ihm erſcheint. An einer gezwungenen ſklaviſchen Verehrung, ſo wie man ſie etwa einem furchtbaren Tyrannen erweiſt, kan das allergütigſte Weſen unmöglich ein Wohlgefallen finden. Wird ſich nicht ieder gutdenkende Regent freuen, wenn er in dem Betragen ſeiner Untertanen Liebe und Vertrauen gegen ſich wahrnimt? Und geht denn nicht Gottes väterliche Abſicht vornemlich dahin, ein ſolches Band der Liebe und des Vertrauens zwiſchen ſich und uns anzuknüpfen, uns dadurch immer näher an ſich zu ziehn, und auf ſolche Weiſe unſer Glück nach und nach zur immer gröſſern Vollkommenheit zu erhöhn? — O Chriſten, lernt ihn doch kennen, den Gott der Liebe, damit es euch recht leicht werde, im kindlichen Vertraun zu ihm zu beten!

Beweiſet denn dies Vertrauen vornemlich dadurch, daß ihr nichts von euren geheimſten Anliegen vor ihm zurückhaltet. Was ſelbſt eure vertrauteſte Freunde nicht wiſſen dürfen, das ſagt getroſt eurem

eurem Vater im Himmel. Aber überlaßt's ihm auch dabey, in wie fern er eure Bitten zu erhören für gut findet. Dies iſt eben der deutlichſte Erweis unſers herzlichen Vertrauens zu ihm, wenn wir unſre Schickſale ganz ſeiner weiſen Regierung übergeben. „Mach es mit mir, wie dir's gefällt" heißt es denn bey ieder beſondern Bitte, die wir vor ihn bringen. Und rufen wir unter dem Druck des Leidens zu ihm, ſo mäßigt eben dieſe Zuverſicht zu Gott unſre Klagen, und die Hofnung auf ſeinen verheißenen Beyſtand hält auch alsdann unſern Muth aufrecht, daß wir nie an ſeiner Güte verzweifeln. Ja, wenn wir auch in finſtern Stunden der Angſt mit Tränen zu ihm beten müßten; ſo ſind es doch Tränen des Kindes, das auch noch weinend auf die Hülfe des beſten Vaters vertraut.

Auf dieſe Weiſe zu beten, liebe Chriſten, das kan unmöglich ein beſchwerlich Geſchäft ſeyn, das muß vielmehr eure trübeſte Tage heiter machen, und euch ieden Schrit auf der Bahn des Chriſtenthums erleichtern. O was wären wir Menſchen, wenn wir keinen Gott hätten, zu dem wir mit den Augen des Geiſtes hinaufſchauen könten! Oder wenn wir doch nicht berechtiget wären, mit der Zuverſicht eines Kindes in ieder kummervollen Stunde vor ihn zu treten und in der Entdeckung unſrer Sorgen bey ihm Tröſtung zu ſuchen? — Und was ſeyd ihr noch und wie viel fehlt euch, die ihr tezt bey Betrachtung eures Zuſtandes von eurem Gewiſſen überzeugt werdet, daß ihr entweder das Gebet gänzlich vernachläßigt, oder doch nicht auf die

angegebene chriſtliche Art getrieben habt? Freunde, lernt doch eure Bedürfniße erkennen, ſo werdet ihr auch die Nutzbarkeit und Vortreflichkeit des Gebets einſehn! Lernt das Vaterherz Gottes durch Chriſtum kennen; ſo wirds euch nicht mehr ſo läſtig ſeyn, wenn ihr betend vor ihm erſcheinen ſollt. Mit einem Wort: es werde euch ein Ernſt, ſelig zu werden, ſo wirds euch auch nicht an guten Trieben fehlen, täglich bey dem Urheber alles Guten dasienige zu ſuchen, was ihr zur Erreichung eures Hauptzwecks gebraucht.

Du aber, o gütiger beſter Vater, höre uns, ſo oft wir vor dir unſre Hände ausbreiten. Du kenneſt alle unſre Bedürfniße und thuſt gern noch mehr, als wir bitten und verſtehn. Thue das auch iezt zum Lobe deines großen Namens. Amen.

XXIV.

Am ſechſten Sontag nach Oſtern, Exaudi.

Evangelium, Joh. 15, 26 : 16, 4.

Wenn aber der Tröſter kommen wird, welchen ich euch ſenden werde vom Vater, den Geiſt der Wahrheit, der vom Vater ausgehet, der wird zeugen von mir. Und ihr werdet auch zeugen; denn ihr ſeyd von Anfang bey mir geweſen. Solches habe ich zu euch geredet, daß ihr euch nicht ärgert. Sie werden euch in den Bann thun. Es komt aber die Zeit, daß wer euch tödtet, wird meinen, er thue Gott einen Dienſt daran. Und ſolches werden ſie euch darum thun, daß ſie weder meinen Vater noch mich erkennen. Aber ſolches habe ich zu euch geredet: auf daß, wenn die Zeit kommen wird, daß ihr daran gedenket, daß ich es euch geſagt habe. Solches aber habe ich euch von Anfang nicht geſagt; denn ich war bey euch.

Dank ſey dir, o Vater, für den Schatz der Wahrheit, welchen du uns in deinem Worte geſchenkt haſt. Lehr uns denſelben werth achten, und nach deiner Abſicht recht ſorgfältig gebrauchen. Aber gieb uns auch zugleich den Geiſt der Liebe, der Duldung und Verträglichkeit gegen iederman, gegen Freunde und Feinde, gegen unſre Glau-

bensgenoſſen und gegen diejenigen, welche das nicht ſind. Und noch mehr bewahr uns, daß wir uns nie zu Richtern über die Gewiſſen anderer aufwerfen, oder ſie gar aus falſchem Eifer verdammen oder verfolgen. Ja, du geduldiger und gnädiger Gott, von dir wollen wirs auch in dieſer Stunde lernen, wie wir uns unter einander in Liebe richten und mit Nachſicht dulden ſollen, damit wir auch daran ein Merkmal haben, daß wir deine rechte Kinder ſind. Gib uns zu dieſem Vorhaben deinen Segen um deiner Güte willen. Amen.

Unſre Religion, wenn ſie rechter Art ſeyn ſoll, muß allemal mit einem gewiſſen Eifer oder Theilnehmung des Herzens bekant und geübt werden. Gott, den Urheber und Erhalter unſers Lebens, in deſſen Händen unſre ganze Glückſeligkeit ſteht, auf die rechte Weiſe durch Vollbringung ſeines Willens zu verehren; das iſt eine ſo rühmliche und wichtige Angelegenheit, daß wir nicht leicht zu vielen Ernſt bey ihrer Beſorgung beweiſen können. Folglich müſſen uns diejenigen Wahrheiten über alle maaßen wichtig ſeyn, durch deren Erkentniß und Anwendung wir zu dieſer Verehrung Gottes, oder zur Ausübung der Religion tüchtig gemacht werden. Es muß uns nicht nur am Herzen liegen, ſie

ſie recht zu erkennen, ſondern wir müſſen auch an der Ueberzeugung, welche wir einmal erlangt haben, feſt halten und unſer Bekentniß davon mit einer gewiſſen Anhänglichkeit an den erkanten Lehren vor der Welt ablegen. Eben das gilt nun inſonderheit von dem Bekentniß und der Uebung unſers Chriſtenthums. Wenn wir das von Herzen glauben, was wir mit unſerm Munde bekennen, daß Jeſus Chriſtus unſer Herr ſey, der für uns geſtorben und auferſtanden iſt, damit wir durch ihn zum Genuß wahrer und ewiger Glückſeligkeit geführt würden: ſo kan uns die Lehre, welche uns dieſe Wahrheiten predigt, unmöglich eine unbedeutende Sache bleiben; ſondern wir müſſen ſie billig mit Eifer, das iſt, mit wahrer Begierde und warmer Dankbarkeit betrachten, ergreifen und zur Beförderung unſers eignen Glücks anwenden. Und eben ſo wenig kan es uns gleichgültig ſeyn, ob wir die darin enthaltene Lehren nur halb und unvollſtändig, oder ganz und richtig erkennen; ob unſre Erkentnis noch mit Irthümern vermiſcht, oder möglichſt rein und lauter ſey. Endlich folgt es eben ſo ungezwungen aus der natürlichen Beſchaffenheit unſrer Seele, daß wir die mit Ueberzeugung angenommene Lehre Jeſu nicht nur um unſers eignen Nutzens willen hochſchätzen werden; ſondern daß es auch eben ſowol eine Angelegenheit unſers Herzens werden müße, die Ausbreitung einer ſo heilſamen Erkentniß bey andern zu befördern, oder wenigſtens willigen und frölichen Anteil an der Verherlichung des Erlöſers unter unſern Nebenmen-

ſchen zu nehmen. Ein wahrer Chriſt freuet ſich gewis allemal, wenn er viele neben ſich ſiehet, welche die Wahrheit lieb haben und ſolches durch Lernbegierde und Rechtſchaffenheit des Wandels beweiſen. Er betrübt ſich dagegen, wenn das Evangelium gering geachtet, oder doch nicht ſo lauter und rein gelehret wird, wie es nach ſeiner Einſicht geſchehen ſolte. Ja, er bedauret nicht nur die Irrenden, ſondern hilft ihnen auch gerne zurecht.

Dies alles iſt wahr, theureſte Freunde! Und eben hierin beſteht denn auch vornemlich **der wahre Eifer für die Religion**, ſo wie er nach den Grundſätzen der Vernunft und des Chriſtenthums beſchaffen ſeyn muß. Wolte Gott, daß es nur viele wahre und eifrige Chriſten von dieſer Art unter uns gäbe: wie glücklich würde dann dieſer Ort und dieſer Zeitlauf ſeyn! — Indeſſen lehrt uns nicht nur unſer heutiger Text, ſondern auch die damit übereinſtimmende Erfahrung, daß dieſer wahre Religionseifer nicht nur öfters ausarte, ſondern daß auch zuweilen ein ſo verkehrter und blinder Eifer unter denen, welche für die Religion ſtreiten wollen, gefunden werde, der auch nicht einmal einen Schein des Rechts und der Wahrheit übrig behält. Dies offenbarte ſich vorzüglich bey der erſten Pflanzung des Chriſtenthums; ob es wol in den folgenden Zeiten bis auf den heutigen Tag nie ganz an ähnlichen ſubtilern und gröbern Ausbrüchen ſolches falſchen Eifers, ſelbſt unter den chriſtlichen Partheyen, gefehlt hat. Ich habe deſſen bereits bey

einer andern Gelegenheit vor einiger Zeit Erwähnung gethan *). Jezt bemerke ich nur noch vorläufig, daß Jeſus in unſerm Text ſeinen Jüngern diejenigen Verfolgungen bekant macht, welche ſie von den Juden um der Wahrheit willen würden erdulden müſſen. Er fügt dem bey, daß ſelbige theils aus Unwiſſenheit, theils aus Drang eines falſchen Eifers ihren Urſprung erhalten würden. Viele, ſagt er, **werden meynen, daß ſie Gott einen Dienſt daran thun,** wenn ſie euch tödten und verfolgen. Wir haben hier alſo ſehr bequeme Gelegenheit heute zu betrachten:

Den falſchen und verwerflichen Eifer für die Religion.

Dabey wird nöthig ſeyn, daß ich euch

Zuerſt mit der Beſchaffenheit deſſelben bekant mache; und hernach

Zweytens auch **die Verwerflichkeit deſſelben zeige.**

Wenn iemand wider dasienige eifert **was er ſelbſt nicht recht verſteht,** ſo iſt es allemal ein falſcher Eifer: geſezt, daß auch nur ein unerfahrner Handwerksmann einen andern darüber anfeinden wolte, weil dieſer bey Verfertigung ſeiner Arbeiten andre Handgriffe gebraucht, als von ihm ſelbſt geſchieht. Gerade ſo verhälts ſich auch, wenn man in Religionsſachen über Dinge herfährt, welche man

*) In der Predigt am dritten Sontag nach Epiphanias.

man nicht verſteht, oder doch wenigſtens nicht ſo gründlich erkent, als zur richtigen Unterſcheidung der Wahrheit und des Irthums nöthig iſt. Alle ganz unwißende oder doch ſchlecht unterwieſene Chriſten ſind daher zur eigentlichen Beurteilung der Religion unfähig. Selbſt dieienigen, welche zwar die erſten Grundlehren derſelben in ſo weit verſtehn, daß ſie ſich im Stande befinden ſelbſt als Chriſten zu wandeln, und ſich ihres Anteils an der göttlichen Gnade zu freuen, ſind um deswillen noch lange nicht tüchtig, iede Religionsmeynung und iede aus Verſchiedenheit derſelben entſtehende Streitigkeit zu beurteilen, und wider dieienigen, welche etwa anders denken als ſie, mit Grunde zu eifern. Wehe kan es ihnen thun, wenn ſie den Leichtſinn oder die Ruchloſigkeit andrer wahrnehmen; oder wenn ſie dieienigen Lehren angegriffen oder gar verſpottet ſehn, welche ihnen nach ihrer eignen Ueberzeugung und Empfindung die theuerſte und unentberlichſte Kleinode der Religion zu ſeyn ſcheinen. Und wer wolt es ihnen verargen, wenn ſie ſich ſolches auch in ihren Reden gegen andere mit theilnehmender Wemuth und Bekümmerniß merken laſſen? Was man ſelbſt hoch hält, das gibt man nicht gern dem Spottgeiſt, oder nur dem Leichtſinn und der Verachtung andrer Preis. Aber aus dem, was ich iezt zugebe, folgt doch nicht, daß ſolche Chriſten bey ihrer ſchwachen Erkentniß, ſo ernſtlich und gut auch übrigens die Anwendung derſelben ſeyn mag, fähig wären, iede Lehrmeynung nach ihrem Grunde oder Ungrunde zu unterſuchen, oder

gar

gar über den ganzen Lehrbegrif, welchem andre anhängen, ein entſcheidendes Urteil zu fällen. Ich will dies durch ein Beyſpiel noch deutlicher zu machen ſuchen. Ihr wißt, liebe Zuhörer, daß ſich die proteſtantiſche Kirche in zwey Hauptpartheyen und in mehrere Nebenpartheyen zerteilt hat; daß ihr aber an eurem Theil derienigen beypflichtet, welche den vom ſeligen **Martin Luther** verbeßerten Lehrbegrif annimt und als ihren Glauben öffentlich bekennt. Aber ihr werdet auch zugleich eingeſtehn müſſen, daß ihr größtenteils nicht ſo gründlich in eurer Religion unterrichtet ſeyd, und daß ihr noch weniger die Meynungen fremder Religionspartheyen ſo richtig verglichen und unterſucht habt, daß ihr nun in iedem Punkt mit feſter Ueberzeugung über Wahrheit und Irthum entſcheiden und euren Glauben gegen die Einwendungen anderer mit Gründen vertheidigen köntet. Ihr folgt iezt den Meynungen und Einſichten, die ihr durch den erſten Unterricht erlangt habt und haltet ſie für gut und richtig. Und hieran handelt ihr ohnſtreitig recht; da ieder verbunden iſt, dasienige, was er als Wahrheit angenommen hat, ſo lange feſt zu halten, bis er durch Gründe vom Gegegenteil überzeugt iſt. Und dies noch um ſo mehr, wenn ihr in der redlichen Uebung eures Chriſtenthums manche Lehre ſo brauchbar und troſtreich findet, daß ihr ſchon um deswillen ein gutes Vertrauen zu der erlangten Erkentniß faßen müßt. Doch ſo ſehr dies zu billigen ſteht, ſo werdet ihr doch dadurch keineswegs berechtigt, über dieienigen entſcheidend und hart zu urteilen, welche zu den übri-

gen Religionspartheyen gehören. Natürlicher Weiſe muß euch zwar zuweilen der Gedanke einfallen, daß vielleicht iene in manchen Punkten irren mögten. Da es aber eben ſo natürlich iſt, daß ihr eben dieſes von euch ſelbſt denken könt; und da ihr unleugbar nicht die nöthigen Einſichten und Gelehrſamkeit zur Beurteilung der ganzen Sache habt: ſo iſt wol nichts billiger, als daß ihr euch alles entſcheidenden Urteils enthaltet, und alſo noch weniger mit einer gewiſſen Hitze dieienigen verachtet, verketzert und verdammet, die hie und da anders denken, als ihr. Wandelt nur ſelbſt nach dem Maaß eurer Erkentniß mit Ehrlichkeit und Treue vor Gott, und bringt alſo eure Religion nach beſtem Vermögen zur Ausübung: ſo habt ihr zuverläßig dasienige gethan, was Gott zuerſt von euch und von allen Chriſten verlangt.

Doch genug von dieſem **erſten Punkt.** Ein eben ſo unzeitiger Eifer iſt es **zweytens** wenn man bloß **bey Nebenſachen in der Religion ſtehn bleibt,** und darüber eben ſo entrüſtet wird, als wenn es die Hauptſache ſelbſt beträfe. Was kan trauriger ſeyn, als wenn man ſehn muß, daß Chriſten wider einander um bloßer Worte und Formeln willen in Eifer gerathen; oder wenn eben das um gewißer äuſerlichen Gebräuche willen, die doch völlig der chriſtlichen Freyheit überlaſſen ſind, geſchieht? Und wenn es auch wirklich **Sachen** oder **Lehren** beträfe; ſo ſieht ia ieder vernünftige Menſch leicht ein, daß nicht alles, was zur Glaubenslehre gerechnet wird, gleich wichtig ſeyn könne. Es gibt unleugbare **Haupt- und Grundwahrheiten,** welche nicht

nur

nur den merklichſten Einfluß in unſre Ruhe und Gottſeligkeit haben, ſondern auch in den Schriften der Evangeliſten und Apoſtel ſo deutlich da ſtehn, daß ſie niemand leugnen kan, ohne den Worten Gewalt anzuthun. Aber eben dieſe ihre Worte leiden in andern Fällen **verſchiedene Auslegung;** ja es gibt ſolche ſchwierige und dunkele Stellen in ihren Schriften, darüber von ie her die Meynungen der Schriftausleger geteilt geweſen ſind. Und da wär es nun **ein falſcher Eifer,** wenn man über dieienigen, **welche in dieſen leztern Punkten verſchieden denken,** eben ſo urteilen wollte, als über andre, die iene erſte unentberliche und klar offenbarte Wahrheiten angreifen. Ich will auch dies durch Beyſpiele deutlicher machen. Wenn euch iemand die über alles köſtliche Wahrheit **von Gottes Fürſehung** rauben, und dagegen den Irthum ausbreiten wolte, „daß ſich der Unendliche um ſeine Geſchöpfe gar nicht bekümmere“: ſo hättet ihr allerdings Urſach ihn als einen Störer eurer Ruhe zu betrachten und ſeine Meynung, da ſie zumal der Vernunft eben ſo ſehr als der Bibel widerſtreitet, mit Unwillen zu verwerfen. Wenn aber iemand dieſe Wahrheit ſelbſt unangefochten ſtehn ließe, ſich aber **von der Art,** wie Gott iezt unter ſeinen Geſchöpfen wirket, eine etwas verſchiedene Vorſtellung machte; ſo wär es Uebereilung auf eurer Seite, wenn ihr ihn mit Jenem in eine Klaße bringen und ſogleich als einen Feind der Religion beurteilen woltet. Eben ſo hättet ihr gerechte Urſach zu eifern, wenn iemand unter euch auftreten und

wider den klaren Buchſtaben der Schrift behaupten wölte" „daß Jeſus nicht geſtorben und auferſtanden, oder daß doch ſolches nicht für euch, nicht zu eurem Glück und Troſt geſchehen ſey." Denn wer uns die Geſchichte des Erlöſers verdächtig machen, oder uns die Beruhigung rauben will, die aus ſeinem Tod und Auferſtehung herfließt, der iſt allerdings ein Hauptwiderſacher unſrer Religion und Glückſeligkeit. Wenn hingegen iemand manche hieher gehörige Schriftſtelle nicht völlig ſo erklärt, wie ihr, oder ſich von der Art und Weiſe, wie dieſer Troſt aus dieſer lautern Quelle herzuleiten ſey, eine verſchiedene Vorſtellung macht; ſo daß ihr den Troſt ſelbſt nicht verlöret, ſo würdet ihr unrecht handeln, wenn ihr ihn ſogleich um deswillen als einen Irlehrer mit heftigen Eifer angreifen woltet. — Kurz: liebe Chriſten, wer durch ſeine Lehrſätze eure chriſtliche Ruhe und Hofnung augenſcheinlich untergräbt; wer euch dadurch offenbar hindert, chriſtlich zu denken und gottſelig zu leben: der irret in ſolchen Hauptſachen, welche wir freilich mit beſonderer Sorgfalt feſtzuhalten Urſach haben. Doch habt ihr euch hiebey zu hüten, daß ihr nicht nach dem bloßen Schein und nach dem Geſchrey des groſſen Haufens oder mancher blinden Eiferer urteilt, und alſo das zu Hauptſachen macht, was doch wirklich nur Nebenſachen ſind. Auch hier gilt alſo der vorige Punkt, nicht voreilig über Dinge herzufahren, die man noch nicht geprüft hat, oder die man nach ſeinen Fähigkeiten gar nicht überſehn kan.

Drit-

Drittens iſt ein Religionseifer, welcher ſeinen Urſprung aus unlautern Quellen nimt, auch iedesmal in ſo fern ſelbſt falſch oder verdächtig. Ich will mich näher hierüber erklären. Wenn man bey ſeinem Eifer nicht ſowol nach eigner Ueberzeugung und aus Liebe zu ſeiner Religion, ſondern nach gewißen irdiſchen unlautern Abſichten handelt, ſo eifert man auf eine dem Chriſten unanſtändige Art. Hieher gehöret: wenn iemand, von ſeinem Wißen aufgeblähet, keinen Widerſpruch vertragen kan, und daher iederman verachtet und verkeßert, der etwa in Religionsſachen von ihm verſchieden denkt; — wenn ferner perſönliche Feindſchaft bey dieſem Eifer zum Grunde liegt; wenn man einem andern wehe zu thun, oder ihn gar von ſeinem Poſten zu verdrängen ſucht, und daher die erſte gegebene Gelegenheit begierig ergreift, um ihn als einen Feind der Wahrheit in übeln Ruf zu bringen; — wenn ein andrer nur darum die Miene eines Eiferers annimt; um ſich Ehre zu erwerben, dem großen Haufen oder dieſen und ienen viel geltenden Menſchen zu gefallen, dieſe und iene zeitliche Vorteile zu erſchleichen, oder doch wenigſtens ſeine Geſchicklichkeit in ſolchen Religionskriegen zu zeigen — In allen dieſen Fällen — und wie leicht könt ich noch mehrere anführen — liegt bald mehr, bald weniger Tücke und phariſäiſche Heucheley im Grunde des Herzens verborgen; ob ich wol nicht behaupten will, daß ieder von dieſen Eiferern gleich arg ſey, oder es ſelbſt merke und glaube, wie unlauter er handelt. Jeder Men-

ſchen-

ſchenkenner weiß, wie leicht man ſich ſelbſt bey Beurteilung ſeines Zuſtandes täuſchen kan; wenn man zumal nicht ſcharf genug ſieht, oder doch nicht gewont iſt, tief in das Innere des Herzens zu dringen. Wie geſchwind glaubt man, von ſeiner Religion überzeugt zu ſeyn, weil man etwa nie beſondere Zweifel dagegen empfunden hat! Wie leicht verwechſelt man den Eifer für ſeinen eignen Vorteil nicht mit dem wahren Eifer für die Ehre der Wahrheit! So machten es ohnſtreitig viele Juden, beſonders von der Secte der Phariſäer, zu den Zeiten Chriſti. Sie meynten für die Aufrechthaltung ihrer väterlichen Religion und für die Ehre Gottes zu ſtreiten; und in der That fochten ſie für ihr eignes Anſehn, das durch den Beyfall Jeſu vermindert zu werden ſchien. Lernt doch, meine Freunde, aus ihrem Beyſpiel, wie gewönlich hier **der Selbſtbetrug** ſey; und welche Urſach alſo ein Chriſt habe, ſeinen Eifer für die Religion ſorgfältig zu prüfen.

Doch, wenn nun auch **viertens** iemand **die beſte Abſicht** bey ſeinem Religionseifer hätte; wenn er wirklich nach eigner Ueberzeugung handelte und die Wahrheit ſo aufrichtig liebte, daß er nur zu ihrer Erhaltung arbeitete und kämpfte: ſo würde er dennoch **unchriſtlich eifern**, ſobald ſein Eifer **über die rechten Schranken der billigen Mäßigung hinausgienge.** Das lehret uns Chriſti Ausſpruch in unſerm Text ſehr deutlich. So bald ſich nemlich dieſer Eifer mit wirklichen Haß und Rachgier verbindet; ſo bald man ſich durch denſelben zur

wirklichen Verfolgung derer, die anders denken, verleiten läßt; ſo iſt er allemal falſch und verwerflich. Geſezt, daß iemand die unleugbarſten Wahrheiten der Religion angriffe, und daß wir folglich alle Urſach hätten, wider ſein Unternehmen zu eifern; ſo berechtigt uns das nie, ihn zu mishandeln, zu läſtern, oder ſonſt zu drücken und um ſeine zeitliche Ehre und Glück zu bringen. Beträfe es aber vollends nach dem erſten und zweyten Punkt ſolche Lehrpunkte, die wir nicht verſtehn, oder die nur zu den Nebenſachen gehören: ſo wird dieſe Verfolgungsſucht eben dadurch doppelt ſtrafbar. Und wie oft entſteht gleichwol dieſer leztere Fall! Mit Schauder und Wemuth muß man in dieſer Abſicht manche Geſchichten alter Religionsſtreitigkeiten und der daraus entſtandenen Verfolgungen und blutigen Kriege betrachten! Und welche traurige Spuren dieſes blinden und unchriſtlichen Eifers zeigen ſich noch in unſern Tagen; da man ſich nicht nur eine unerlaubte Herrſchaft über die Gewißen andrer herausnimt, ſondern ſogar bis zur thätigen Verfolgung fortgeht!

Ich behaupte hier keineswegs, daß man bey ſeinem wahren Eifer **gar nichts thun ſolle**, um die Ehre der Wahrheit zu retten. Jedem ſtehts nicht nur frey, ſeinen Ueberzeugungen in der Stille zu folgen, ſondern er hat auch das Recht andre zu belehren und ſeinen Glauben mit Gründen zu vertheidigen. Auch haben chriſtliche Obrigkeiten allerdings Urſach, ſich der Ausbreitung ſolcher ſchändlichen Grundſätze, welche der öffentlichen Ruhe und Glückſeligkeit gefährlich ſind, zu widerſetzen. Doch

muß auch dieſes alles mit nöthiger Klugheit und Ueberlegung geſchehn. Alle gewaltſame Mittel taugen ſchlechterdings nicht zur Ueberzeugung. Auch iſt nicht ieder Chriſt zur Vertheidigung ſeiner Religion geſchickt; und muß ſich alſo nie zu einem Geſchäft drängen, das nicht nur viel Ehrlichkeit des Herzens, ſondern auch viel gründliche Einſichten vorausſezt. Endlich iſt auch iedesmal zu überlegen, **in welcher äuſerlichen Verbindung** man ſtehe, und ob es bewandten Umſtänden nach rathſam ſey, dasienige laut zu ſagen, was das Herz in der Stille empfindet. Unzeitige Ausbrüche des Eifers, ſo gut es auch gemeynt ſeyn mag, beßern nicht, ſondern ſtiften Erbitterung und vielfachen andern Schaden. Doch von dieſer Vorſichtigkeit, welche bey einem ſonſt gerechten Religionseifer erfodert wird, rede ich iezt eigentlich nicht. Manches, was etwa noch weiter zur Aufklärung dieſes und der übrigen Punkte dienen könte, wird nun beym **zweyten Hauptſtück** meiner Predigt vorkommen, wo ich **die Verwerflichket eines ſolchen Eifers** zeigen will.

Zuvörderſt ſtreitet derſelbe **wider die natürliche Billigkeit**, die wir gegen unſern Nächſten zu beweiſen haben, und **wider die Selbſtkentniß**, die billig ieder von ſich haben müßte. Unſere Religion ſagt es uns nicht nur, ſondern wir können es auch aus eigner Erfahrung bey uns und andern ſehr leicht lernen, daß wir alle ſchwache kurzſichtige **Menſchen** ſind, **die ſehr leicht irren können.** Die Unfehlbarkeit iſt in keinem Stück unſre

Sache;

Sache; alſo auch ſelbſt in Unterſuchung und Erkentniß unſrer Religion nicht. Auch kan ſich niemand rühmen, daß ihm Gott die Wahrheit auf eine außerordentliche Art eingegeben habe, ſo daß um deswillen kein Irthum möglich ſey. Selbſt die Jünger Jeſu, die doch unter einer ſo guten und beſondern Leitung ſtunden, behielten manche Vorurteile und Irthümer bey, und noch nach der wundervollen Begebenheit am Pfingſttage finden wir ſie in ihren Meynungen geteilt; von welchen doch nothwendig einige unrichtig ſeyn mußten. Sie kanten zwar die eigentlichen **Hauptlehren** des Chriſtenthums ſehr gut und richtig: allein in manchen **Nebenpunkten**, darüber ſie von Jeſu nicht ſo völlige Aufklärungen erhalten hatten, und in der beſondern Anwendung manches Punkts, konten ſie eben ſowol als andre Menſchen fehlen, wenn es gleich bey ihrer anderweitigen großen Erkentniß ſeltener zu erwarten war, und wenn ſie gleich nach der Verheiſſung Jeſu unter einer ſo genauen Leitung Gottes ſich befanden, daß daher kein Schade für die Kirche Chriſti erfolgte. Und da dem ſo iſt, und da alle fromme Männer zu allen Zeiten mehr oder weniger geirret haben: wie könte ſichs iemand einfallen laſſen, daß er in ſeiner Religionserkentniß allein von Irthümern frey ſey, und daß dagegen dieienigen durchaus irren müßten, die in einem und andern Punkt anders denken als er? Es wäre das warlich ein ſo hoher Grad von Eigenliebe und eine ſo ſichtbare Verblendung, daß es nicht nöthig iſt, mehrers darüber zu ſagen. — Doch vielleicht ſprecht ihr: „wir

haben doch die Bibel, richten uns nach dem, was klar darin ſteht; und iene dagegen weichen davon ab. Wir können alſo zwar in andern Fällen irren; nur in dieſem nicht; weil die Bibel auf unſrer Seite iſt, und uns vor dem Irthum ſicher ſtellt" — Aber, ſagen denn die anders denkende chriſtlichen Partheyen nicht dieſes auch? Berufen ſie ſich nicht eben ſowol auf die Bibel und auf ihre Ueberzeugung als ihr? — Es iſt wahr, ſie können irren, und etwa dieſe und iene Stelle unrichtig auslegen. Aber kan das nicht eben ſowol von euch und andern geſchehn? Ohnſtreitig gibt's auch unter ienen ehrliche Leute, die mit Gewißenhaftigkeit handeln. Denn es wäre doch die gröſte Liebloſigkeit von der Welt, wenn man alle dieienigen für Heuchler und Böſewichter erklären wolte, die in der Religion nicht völlig mit uns übereinſtimmen. — Um es noch mehr zu empfinden, wie ungerecht dies leztere ſeyn würde, ſo bedenkt nur, wie es euch gefallen würde, wenn nun die Gegenparthey eben daſſelbe von euch behaupten wolte. Erwägt weiter, wie es euren Glaubensgenoßen in ſolchen Ländern ergehe, wo die herſchende Parthey ſie für Irrende erklärt, verdammt und zuweilen gar aufs grauſamſte verfolgt? Wie, wenn ihr unter ſolchem Druck lebtet, würd euch das angenehm ſeyn? — Und nun ſchließt nach dem chriſtlichen und vernünftigen Saz: **was ihr nicht wollt, das euch die Leute thun ſollen, daſſelbe thut ihr ihnen auch nicht** — Ach Freunde, nichts iſt drückender als Gewißenszwang; und nichts ungerechter und **unchriſtlicher**, als ieman-

iemanden um ſeines Glaubens willen verfolgen! Das Erſte hab ich euch iezt kürzlich gezeigt; das Andere wollen wir iezt ebenfalls erwägen.

Der falſche Religionseifer iſt alſo auch darum verwerflich, weil er ſchlechthin **wider Jeſu Lehre**, folglich wider die Grundſätze des Chriſtenthums ſtreitet. Alles was unbillig oder ungerecht iſt, das könt ihr auch zuverläßig für **unchriſtlich** halten. Ihr dürft nur den eben aus ſeinem Munde angeführten Sittenſpruch betrachten, um euch hievon zu überzeugen. Doch wir wollen die Sache noch nach andern Gründen der chriſtlichen Lehre unterſuchen. Und da muß es uns gleich ſehr merkwürdig ſeyn, daß uns der Sohn Gottes ſeinen Vater beſtändig als einen liebreichen duldſamen Herren der Menſchen ſchildert, **der da ſelbſt ſeinen Feinden wohlthut**; und daß er eben daraus die wichtige Ermahnung herleitet, nach dem Exempel dieſes gütigen Gottes ebenfalls zu handeln. **Richtet nicht**, heißt es, **ſo werdet ihr nicht gerichtet; verdammet nicht, ſo werdet ihr nicht verdammet** a) — Ja an eben dieſer Stelle verweiſet der Heiland ſeine Zuhörer auf die Nothwendigkeit der rechten Erkentniß ſeiner ſelbſt; damit man nicht dasienige an andern tadele, was man noch an ſich ſelbſt fehlerhaftes hat. Denn nichts iſt freilich thörichter, als wenn ein Blinder den andern führen will; oder wenn derienige, der ſelbſt von Irthümern nicht frey iſt, andere um der ihrigen willen verachtet und

a) Luc. 6, 37.

verfolgt. O was wäret ihr doch, Freunde, die ihr euch dieſes Verbrechens ſo gern ſchuldig macht, wenn Gott euch um iedes Fehlers und Irthums willen unverzüglich ſtrafen oder ewig verdammen wolte? Erfahrt ihr nicht täglich ſeine ſchonende Nachſicht? Und iſt's nun nicht himmelſchreyendes Unrecht, wenn ihr das nicht gegen eure Mitbrüder ausüben wollt, was Gott ſo oft gegen euch thut? Wenigſtens nennt euch nicht ſeine Kinder, wenn ihr hierin anders handelt, als er. —

Ueberhaupt empfiehlet die Lehre Jeſu **den Geiſt der Duldung und Liebe.** Kein Gebot hat Jeſus ſo oft und nachdrücklich eingeſchärft, als das **von der Liebe des Nächſten.** Auch hat er dieſe Liebe nie allein **auf gewiße Perſonen**, als etwa auf dieienigen, die mit uns einerley Religionsbekentniß haben, eingeſchränkt. Dies erhellet aus der Erzählung **vom barmherzigen Samariter** und aus der eben aus ſeiner Bergpredigt angeführten Stelle ſehr klar. Und ſehen wir vollends **auf ſein eignes Verhalten**, o wie verliert denn der falſche Religionseifer allen Schein des Rechts und des Chriſtenthums! Deßen nicht einmal zu gedenken, was er gegen ſeine Jünger, die doch noch an ſo manchen Vorurteilen und Irthümern krank waren, gethan hat; ſo finden wir ſelbſt in ſeinem Betragen gegen fremde Religionsverwandte, gegen Heiden und Samariter, ſo viel duldende Liebe und gerechte Beurteilung, daß wol keinem blinden Eiferer, ſo gut ers im Grunde meynt, weitere Ausflüchte

flüchte übrig bleiben können. Erinnert euch nur, meine Zuhörer, an ſein Verfahren gegen den heidniſchen Hauptmann zu Kapernaum, welches wir vor einiger Zeit ausführlicher betrachtet haben; und an das ruhmvolle Zeugniß, welches er dem Glauben dieſes Mannes erteilt; da er ihn in dieſer Abſicht dem ganzen jüdiſchen Volk als ein Muſter vorſtellt. Betrachtet ferner ſein Urteil über den ſchon erwähnten barmherzigen Samariter, und über einen andern, der unter Zehen, welche er vom Auſſaz geheilet hatte, allein umkehrte, und ihm dankte. Und hiezu nehmt ſeine Unterredung mit dem ſamaritiſchen Weibe und andern ihrer Landsleute, wie er da ſo nachſichtig ihre Vorurteile behandelt, ihnen wegen ihrer wirlichen Irthümer keine bittere Vorwürfe macht, ſondern ſie gerade zu auf die Hauptſache der Verehrung Gottes hinweißt. Und doch verhielt es ſich mit unſerm Erlöſer gar anders als mit uns. Er wußte zuverläßig, daß er immer die Wahrheit auf ſeiner Seite hatte, und kante dagegen die Vorurteile und Irthümer anderer aufs genaueſte. Wir aber meynen zwar auch im Beſiz der Wahrheit zu ſeyn, und halten daher diejenigen, die anders denken, für Irrende. Aber haben wir dabey die Sicherheit, die Jeſus hatte? Und welche Vermeßenheit iſt es alſo, wenn wir in unſerm Eifer viel weiter gehn, als Jeſus that?

Eben dieſer ſanfte duldende Geiſt ruhte dann auch auf ſeinen Apoſteln. Dies lernen wir nicht nur aus ihrem Verhalten gegen einander; ſondern

auch noch deutlicher aus ihren Ermahnungen an die Neubekehrten und aus der Entſcheidung derjenigen Uneinigkeiten, welche frühzeitig in der chriſtlichen Gemeine entſtanden waren. Denn es gab nicht nur Verſchiedenheit der Meynungen unter denen, die ſich aus dem Judenthum und unter denen, die ſich aus dem Heidenthum zu Chriſto bekehrt hatten; ſondern in manchen Gemeinen, zum Exempel zu Korinth, waren auch ſonſt allerley Spaltungen durch Schuld einiger Lehrer eingeriſſen. Und hier finden wir zwar, daß Paulus die Verfügung macht, die offenbar laſterhafte Glieder von der Gemeine auszuſchließen; daß er den Fluch auf denjenigen legt, der ein Chriſt ſeyn wolle, und doch Jeſum nicht lieb habe; daß er ſie alle zur ſtandhaften Feſthaltung der empfangenen Lehre des Evangeliums ermahnt: aber übrigens gebietet er nicht, daß ſie ſich um anderer unter ihnen entſtandenen Mishelligkeiten willen von einander trennen, verſchiedene Partheyen machen, oder gar einander haßen und verfolgen ſolten. Vielmehr dringet er auf Einigkeit des Geiſtes, auf Glauben, Hofnung und Liebe; empfiehlet ihnen dieſe leztere als das vorzüglichſte Merkmal des Chriſtenthums, und weiſet ſie alle einzig und allein auf Chriſtum, als das Haupt der Gemeine, deſſen Glieder ſie wären. Wollen wir noch ein deutlicher Zeugniß haben, wie ernſtlich der Apoſtel auf Duldung halte, ſo dürfen wir nur dasjenige erwägen, was er in dieſer Abſicht den Römern ſagt, da unter denſelben manche Schwachgläubige die ſtrenge Beybehaltung mancher Geſetze Moſes wider den

Sinn

Sinn Jeſu verlangten. Da ermahnt er: den Schwachen im Glauben nehmet auf, und verwirret die Gewiſſen nicht — Wer biſt du, daß du einen fremden Knecht richteſt? er ſtehet und fält ſeinem Herrn u. ſ. f. Einer hält einen Tag vor dem andern: der andre hält alle Tage gleich. Ein iglicher ſey ſeiner Meynung gewiß u. ſ. f. Und bald darauf heißt es in eben dieſem Kapitel: darum laßet uns nicht mehr einer den andern richten; ſondern das richtet vielmehr, daß niemand ſeinem Bruder einen Anſtoß oder Aergerniß darſtelle — Denn das Reich Gottes iſt nicht Eßen und Trinken (das iſt, beym Chriſtenthum komt es nicht auf die Enthaltung von dieſen und jenen Speiſen, oder auf andre Nebendinge an) ſondern Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geiſt. Wer darinnen Chriſto dienet, der iſt Gott gefällig und den Menſchen werth u. ſ. f. [a]). Welche vortrefliche Grundſätze! Schreibt ſie euch doch tief in eure Herzen, die ihr Chriſti Nachfolger ſeyn wollt! Iſts nicht Schande, daß ihr euch oft um ſo geringer Urſachen willen entzweyt, richtet und verfolgt; da ihr doch alle einen Herren bekennt, alle nach einem Ziel hindenkt, auch alle nach euren Bekentnißen behauptet, daß das nur wahrer ſeligmachender Glaube ſey, der ſich durch Beßerung des Lebens und beſonders durch die Liebe des Nächſten thätig erzeigt? Streitet alſo nicht über dunkle Materien, die ihr ſelbſt nicht verſteht;

b) Röm. 15, 1 u. ſ. f.

ſteht; nicht über Wörter und Formeln und Gebräuche, die nur zu den Nebendingen gehören. Aber trachtet deſto mehr nach dem, was zum Frieden und zur Beßerung dient. Vereinigt euch zum Fleiß in guten Werken, zum Wetteifer in Ausrichtung deßen, was euch von Jeſu befohlen iſt. Einer trage des andern Laſt; der Stärkere helfe dem Schwachen fort; der Geübte gehe voran auf dem Wege der Wahrheit und Tugend. Nur auf dieſe Weiſe **erfüllet ihr das Geſez Chriſti**, und werdet würdig ſeines Namens und fähig des Lohns, den er ſeinen Freunden zugeſagt hat.

Nur berühren will ichs noch **drittens**, um die Verwerflichkeit des falſchen Religionseifers zu zeigen, **was für traurige Folgen derſelbe ſchon für unſere zeitliche Wohlfarth habe.** Die Sache iſt auch an ſich klar genug und die tägliche Erfahrung zeuget davon. Von Alters her ſind aus dieſem zu weit getriebenen Eifer die ſchädlichſten Trennungen entſtanden. Diejenigen, welche ſonſt in den nächſten Verbindungen ſtanden, Lehrer, deren Arbeiten zu einem Zweck gerichtet ſind — Obrigkeiten und Untertanen, Eheleute, Blutsfreunde, Nachbarn und andre, die ſich unter einander das Leben erleichtern und glücklich machen ſolten — alle dieſe ſind häufig durch bittern Religionshaß von einander getrennt, und in die ſchädlichſte Streitigkeiten verwickelt worden. Und wie ſehr muß nun nicht das Glück der Familien und des häuslichen Standes, ja ſelbſt ganzer Staaten und Völker durch ſolche Trennun-

nungen geſtört werden! Denn es entſtehn daher nicht blos Hauskriege, ſondern wie ich oben ſchon erwähnt habe, die blutigſte und langwierigſte Kriege zwiſchen ganzen Reichen. Man darf nur an den bekanten dreyßigiährigen Krieg zurückdenken, um ſolches recht lebhaft zu empfinden. Dies darf uns auch nicht Wunder nehmen. Denn kein Eifer wird leicht ſo wüthend, als der falſche Eifer für die Religion. Außer andern Urſachen komt dies zum Theil daher, **weil man Gott ſelbſt einen Dienſt zu leiſten glaubt**, wenn man ſeine Mitmenſchen um ihres Glaubens willen verfolgt. Schreckliche Verblendung! Wie weit kan doch der Menſch verfallen, wenn er mehr ſeinem blinden Triebe als ruhiger Ueberlegung und geprüften Gründen folgt! Doch genug hievon.

Wenn iedoch der Erfolg vom falſchen Eifer ſo fürchterlich nicht wäre, iſt es denn nicht ſchon traurig genug, wenn man durch ſein heftiges Betragen **die Schwachen ärgert**, und das Chriſtenthum bey Juden und Heiden **in übeln Ruf bringt?** Wie viele Vorwürfe ſind nicht daher von dieſen ſowol, als auch von andern Zweiflern und Ungläubigen der Lehre Jeſu ſelbſt gemacht worden? Freilich geſchiehet dies ohne Grund, da ihr ſchon gehört habt, wie ſehr Jeſus dieſen Religionshaß verbietet. Indeß kan es uns doch lehren, mit welcher Vorſichtigkeit wir zu Werke gehn müſſen, wenn wir auch wirklich zu eifern Urſach hätten, und wie vielen Abbruch wir der guten Sache ſelbſt durch alle heftige Maasregeln thun.

Nehmt

Nehmt nun dies alles zuſammen, liebe Zuhörer, und urteilt dann unpartheyiſch, ob etwas verwerflicher ſeyn könne, als dieſer falſche Religionseifer. Dagegen lernt doch, wie ſchön es ſey, wenn herzliche Liebe uns unter einander vereinigt, wenn wir die Wahrheit hochſchätzen und ſie immer beßer erkennen lernen, wenn wir ſo vereint mit Eifer dem Ziel entgegen laufen, welches uns unſer chriſtlicher Beruf vorſteckt. Ich ermahne euch hiezu mit den Worten Paulus: **zulezt, lieben Brüder, freuet euch, ſeyd vollkommen** (rechtſchaffen) **tröſtet euch; habt einerley Sinn; ſeyd friedſam: ſo wird der Gott der Liebe und des Friedens mit euch ſeyn** c).

Das verleihe euch Gott durch Jeſum Chriſtum. Amen.

c) 2 Korinth. 13, 11.

XXV.

Am erſten heiligen Pfingſttage.

Evangelium, Joh. 14, 23-31.

Jeſus antwortete und ſprach zu ihm: Wer mich liebet, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bey ihm machen. Wer aber mich nicht liebet, der hält meine Worte nicht. Und das Wort, das ihr höret, iſt nicht mein; ſondern des Vaters, der mich geſandt hat. Solches habe ich zu euch geredet, weil ich bey euch geweſen bin. Aber der Tröſter, der heilige Geiſt, welchen mein Vater ſenden wird in meinem Namen, derſelbige wird es euch alles lehren, und euch erinnern alles deß, das ich euch geſagt habe. Den Frieden laſſe ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt giebt. Euer Herz erſchrecke nicht, und fürchte ſich nicht. Ihr habt gehöret, daß ich euch geſagt habe: Ich gehe hin, und komme wieder zu euch. Hättet ihr mich lieb, ſo würdet ihr euch freuen, daß ich geſagt habe, ich gehe zum Vater; denn der Vater iſt gröſſer denn ich. Und nun habe ich es euch geſagt, ehe denn es geſchiehet, auf daß, wenn es nun geſchehen wird, daß ihr glaubet. Ich werde fort nicht viel mehr mit euch reden; denn es komt der Fürſt dieſer Welt, und hat nichts an mir. Aber auf daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe, und ich alſo thue, wie mir der Vater geboten hat. Steht auf, und laßt uns von hinnen gehen.

Du

Du biſt uns heute noch eben ſo nahe, gütiger Gott und Vater, als du deinen Freunden, den erſten Bekennern des Evangeliums, an ienem großen merkwürdigen Pfingſttage vor beynahe achtzehnhundert Jahren warſt. Auch biſt du noch eben ſo willig, dieienigen mit den geiſtlichen Gaben der Weisheit, Tugend und Hofnung zu ſegnen, die auf dein Wort merken und nach deiner Gnade, o Gott, verlangen. Dies wiſſen und glauben wir. Und eben daher freuen wir uns heute nicht nur iener merkwürdigen Begebenheiten, die zur Bekräftigung der evangeliſchen Lehre, und zur Ausrüſtung deiner Boten damals geſchahen; ſondern wir freuen uns eben ſo ſehr, daß du noch derſelbe Gott biſt, und daß wir noch dieſelbe Wahrheit unter uns haben, die damals auf die Herzen vieler Tauſenden wirkte. Zwar erwarten wir heute keine ſolche Zeichen und Wunder, als damals geſchahen: deſto gewißer aber dieſe ordentliche Wirkungen deines Worts zu unſerer Ueberzeugung, Beſſerung und Beruhigung. Dieſe verleihe uns im reichen Maaße, damit dies Feſt herlich werde für unſre Seelen und wohlgefällig deinem Vaterherzen. Amen.

Noch vor kurzer Zeit, meine werthe Zuhörer, zeigt ichs euch ausführlich, daß redliche Chriſten hier auf Erden kein vollkomnes Glück genießen, auch nach Gottes weiſen Abſichten nicht genießen ſollen. Berühren mußt ichs damals ſchon, daß ſie Urſach hätten, mit dem ihnen hier von dem beſten Vater beſchiedenen Looſe zufrieden zu ſeyn; aber ausführen kont ich dieſen Punkt noch nicht. Und doch iſt allerdings für unſre Herzen eine ſehr erhebliche Unterſuchung, „ob ein Chriſt, als ein ſolcher, hier lediglich die Anwartſchaft auf zukünftige Güter, ſonſt aber gar keine vorzügliche Glückſeligkeit beſitze.“ Jeder wird ſich dies leztere nicht nur nach einer vernünftigen Selbſtliebe wünſchen, ſondern wird es auch der weiſen Güte Gottes im voraus zutrauen, daß er bey der Sendung ſeines Sohnes in die Welt die Beförderung unſers ganzen zeitlichen und ewigen Glücks zum Zweck werde gehabt haben. Wie viel ſchätzbarer wird uns dann nicht das Chriſtenthum, und wie viel ehrwürdiger die ganze Veranſtaltung Gottes werden, wenn wir bey ſolcher Unterſuchung die Beſtätigung dieſer Vermuthung finden! Auch ich, meine Liebſten, danke Gott dafür, daß ich euch heute das Chriſtenthum von dieſer liebenswürdigen Seite mit der feſteſten und angenehmſten Ueberzeugung meines Herzens vorſtellen kan. So ſehr auch dem erſten Schein nach unſer heutiger Text dieſer Behauptung zu widerſprechen ſcheint: ſo manchen wichtigen Beytrag wird er uns bey ſorgfältigerer Erwägung zur Beſtär-

ſtärkung derſelben liefern. Denn eben der Jeſus, der hier ſeinen Apoſteln frey heraus ſagt, daß er ihnen ſeinen Frieden oder Segen nicht nach Weltart erteile; derſelbe giebt ihnen gleichwol zu eben der Zeit ſolche Verheißungen, deren Erfüllung hier ſchon ihr Glück auf eine in die Augen fallende Weiſe befördern mußte. Nur müſſen wir freilich nicht das ganze Glück des Menſchen in irdiſchen Reichthum und weltliche Hoheit ſetzen. Auch müſſen wir zur rechten Erklärung unſers Textes einen Unterſchied unter dem machen, was bloß die Apoſtel Jeſu betrift, und unter den allgemeinen Ausſprüchen, die ſich mit Recht auf alle Chriſten beziehn. Von dieſer leztern Art ſind die beyden erſten Verſe: da das folgende dagegen mehr die beſondern Umſtände der Apoſtel angeht. Dieſe mußten in ihrem Amte nicht nur manche Verfolgungen ausſtehn, welche nicht ieden Chriſten, am wenigſten in unſern Tagen, betreffen; ſondern ſie bedurften auch zur Ausrichtung ihres großen Geſchäfts außerordentlicher Unterſtützung. Dies abgerechnet, bleibt uns iedoch noch Anlaß genug in unſerm Text übrig, in Abſicht unſrer ſelbſt zu fragen:

Was für eine vorzügliche Glückſeligkeit haben wir als Chriſten auf Erden zu hoffen.

Und dieſe Frage iſts, mit deren Beantwortung ich mich ietzo beſchäftigen will.

Zuerſt werd ich euch dieſe vorzügliche Glückſeligkeit der Chriſten beſchreiben; und hernach

Zweytens auch zeigen, wie unſer Chriſtenthum beſchaffen ſeyn müſſe, wenn es uns ſolche Vorzüge verſchaffen ſoll.

Vorläufig geb ich euch hier, liebe Zuhörer, die Verſicherung, daß ich bey dieſer ſo angelegentlichen Unterſuchung die gewiſſenhafteſte Vorſichtigkeit anwenden werde, um euch keine Vorzüge zu verſprechen, die ihr nicht wirklich erhalten könt. Nein, — noch einmal ſag ich's — vergrößern will ich das Glück des Chriſten nicht; ob ich wol weiß, daß ſolches nicht ſelten durch unrechte Anwendung mancher Schriftſtellen geſchieht. Aber ich würde auch ſtrafwürdig vor Gott und meinem eignen Gewiſſen werden, und die Ehre eures und meines Erlöſers antaſten; wenn ich auch nur das Mindeſte von dem Glück, welches ihr als Chriſten erlangen könt, hinwegnehmen, oder eure Ueberzeugung nur durch eine ſchiefe und halbe Vorſtellung der Sache ſchwächen wolte. Ja, Freunde, ſagen will ichs, was ihr hier nach Gottes gnädigen Willen werden ſollet. Ob ihrs aber wirklich ſeyd, ob es der Mühe werth ſey, wenigſtens mit allem Ernſt dahin zu trachten: das ſind denn freilich andre Fragen, zu deren Beantwortung ihr iedoch heute Gelegenheit genug finden werdet. Gebe doch Gott, daß es ieder recht lerne, was er wirklich iſt, und was er durch ſeine Gnade werden könte!

Um es ſogleich mit einem Blick überſehen zu können, was es für ein vorzüglich Glück ſey, welches ich euch verſprechen werde, ſo will ichs mit wenig Worten im voraus anzeigen. Es iſt das Glück einer guten und ſichern Erkentniß des göttlichen Willens — das Glück der natürlichen Folgen einer vollkomneren Tugend — und das Glück eines beruhigenden Troſtes und einer gewiſſen Hofnung. Jedes dieſer Stücke werd ich euch beſonders beſchreiben.

So wahr es iſt, daß wir durch Gottes Gnade leben und glücklich werden müſſen, und daß alſo durchaus kein andrer Weg zu unſerm Glücke ſey, als wenn wir ſeinen Willen redlich erfüllen: ſo gewis iſt es auch, daß wir es als ein Glück zu betrachten haben, wenn wir dieſen ſeinen Willen richtig und deutlich erkennen. Und zu dieſem Vorzug verhilft uns das Chriſtenthum. Mit Recht heißt daher Chriſtus ſelbſt das Licht der Welt. Und die Apoſtel eignen eben dieſe erleuchtende Kraft der evangeliſchen Lehre, welche ſie predigten, zu. Denn durch ſelbige lernten nicht nur die abgöttiſche Heiden den einigen wahren Gott, und ſeinen Sohn, Jeſum Chriſtum, erkennen, ſondern auch die Juden erhielten eine weit deutlichere und vollſtändigere Erkentniß von den väterlichen Abſichten dieſes Gottes und von der rechten Art ihn zu verehren. Kein Prophet hatte iemals die Sachen in dem Lichte gezeigt, und noch weniger hatten die heidniſche Weltweiſe mit allen ihren Nachforſchungen bis dahin gelangen kön-

können. Der große Haufe war immer mehr oder weniger in Unwiſſenheit und Aberglauben ſtecken geblieben; wenn es ihm auch nicht völlig an Hülfsmitteln zur Verbeſſerung der Erkentniß gefehlt hatte. Wie auffallend mußte nun nicht in ienen erſten Zeiten des Chriſtenthums die Veränderung ſeyn, die durch daſſelbe unter Juden und Heiden entſtand! Darauf bezieht ſich auch Paulus Ausſpruch: **ihr waret weiland Finſterniß, aber nun ſeyd ihr ein Licht in dem Herrn** [a]).

Und dies Licht leuchtet uns nun noch, theuerſte Freunde! Wir haben die Wahrheiten unverfälſcht in den Schriften der Evangeliſten und Apoſtel. Auch fehlt es uns nicht an Gelegenheit, aus dieſer Quelle zu ſchöpfen; das iſt, nicht an Anleitung die Erkentniß des Willens Gottes aus der Lehre Jeſu zu erlangen. Und iſt dieſe Gelegenheit gleich nicht für iederman gleich vorzüglich und reichlich vorhanden, ſo bleibt es doch in Abſicht des größten Theils der Chriſten wahr, daß ſie weit richtigere nützlichere und gewiſſere Einſichten erlangen können, als es andern Völkern, welche keine Chriſten ſind oder doch nicht mit Chriſten in Gemeinſchaft ſtehn, möglich iſt. Ihr dürft nur euren Zuſtand mit dem, was uns glaubwürdige Nachrichten von manchen abgöttiſchen Nationen verſichern, vergleichen, ſo werden euch eure Vorzüge recht helle in die Augen fallen müßen. Oder iſt das etwa kein vorzüglich Glück, wenn man den Urheber ſeines Lebens und ſeiner ganzen Glückſeligkeit recht genau und richtig

 erkent?

a) Epheſ. 5, 8.

erkent? Freut ſich nicht billig ieder Reiſende, der ſich in einem fremden unbekanten Lande befindet, wenn er einen ſichern Gefährten antrift, der ihm bey ieder mißlichen Stelle ſagt: „hier oder dort mußt du gehn“? — Und nun bedenkt, welch ein Vorteil das für uns iſt, daß wir an dem Sohn Gottes ſelbſt einen ſo ſichern Lehrer und Führer bekommen haben, deſſen Vorſchriften ſo deutlich und unwiderruflich ſind, daß wir ſie mit leichter Mühe erkennen und mit Zuverſicht befolgen können. In der That iſts doch ein großer beruhigender Gedanke: „der Sohn Gottes hat mich dies ſelbſt gelehrt, hat mir dieſe Verheißung gegeben' — Es iſt bey dem allen wahr, daß noch immer viel Unwiſſende unter den Chriſten übrig bleiben, die der vorzüglichen Erkentniß, die uns durch Jeſum Chriſtum geſchenkt iſt, nicht theilhaftig werden. Aber dadurch verliert dieſe Gabe Gottes ſelbſt ihren vorzüglichen Werth nicht. Auch fehlt es Gottlob nicht an ſolchen, die ſich dieſes Glückes freuen, und es zur weitern Beförderung ihrer ganzen Wohlfarth anwenden.

Und eben dieſe leztere ſind es, die nun auch zu dem **zweyten** vorzüglichen Glück des Chriſtenthums gelangen können, nemlich **zu dem Glück einer vollkomnern Tugend.** Gott will es, daß wir gut und tugendhaft werden ſollen, weil er es am beſten weiß, wie nöthig die Tugend zu unſerm Glücke ſey, wenn daſſelbe etwas Wahrhaftiges und Dauerhaftes ſeyn ſoll. Alle ältere Offenbarungen erklären uns dieſen göttlichen Willen, und die for-

ſchende

ſchende Vernunft hat es ebenfalls zu allen Zeiten einſehen müſſen, wie richtig dies ſey. Der Chriſt erkennet dies nicht nur deutlicher und gewiſſer aus dem Unterricht des Erlöſers, wie wir eben gehört haben, ſondern er hat nun auch **den überaus wichtigen Vorzug**, daß er die Tugend **leichter** und **vollkomner üben**, und folglich auch die daher natürlicher Weiſe entſtehende **ſelige Folgen** reichlicher und völliger genieſſen kan. Hiezu iſt ihm außer der ſchon gemeldeten richtigern Erkentniß auch dieſes noch beſonders behülflich, daß ihm das Chriſtenthum **größere Antriebe** oder **Ermunterungen** zur treuen Uebung der Tugend darbietet. Es kan euch nicht unbekant ſeyn, daß viele Menſchen frühzeitig durch die Gewalt der ſinnlichen Lüſte und durch die Verführung andrer ſchlechten Menſchen vom Wege der Tugend abgeführt, und in ein eitles laſterhaftes Leben verwickelt werden. Wie ſchwer wird da nicht die Umkehr von dem einmal betretenen Wege und die gründliche Beßerung des Herzens und Lebens! Welche dringende Beweggründe müſſen da wirken, wenn es nur bis zu der erſten ernſtlichen Entſchlieſſung kommen ſoll; und wie viel gehört dazu, um derſelben ſo viel Stärke zu geben, daß ſie auch bey Beßergeſinnten ausdauren ſoll! Wie ſehr hilft uns nun hier das Chriſtenthum durch die dringendſten Ermunterungen, welche es nicht nur den ſichern und laſterhaften Menſchen zu ihrer Bekehrung, ſondern ſelbſt den Tugendhaften zur ſtandhaften Uebung des Guten vorhält! Wenigſtens bedarf es nur weniger Aufmerkſamkeit, um es einzuſehn,

wie viel hierin die chriſtliche Religion vor allen andern Religionen, ſelbſt die iüdiſche nicht ausgenommen, voraus habe. Da ich hier keine eigentliche Vergleichung anſtellen kan, ſo will ich euch doch mit ein paar Worten auf einige Punkte aufmerkſam machen.

Ueberlegt es demnach unpartheyiſch, liebe Chriſten, ob es nicht ein überaus wichtiger Antrieb zum Guten ſey, wenn der Sohn Gottes ſelbſt im Namen ſeines Vaters euch zur Sinnesänderung und zur Treue und Fleiß in guten Werken auffodert; oder wenn evangeliſche Lehrer unter euch auftreten und ſagen: **ſo bitten wir nun an Chriſtus ſtatt, laßet euch doch verſöhnen mit Gott** — das iſt, erkennet doch Gottes väterliche Geſinnungen, und nehmt das Gute an, welches er euch durch Chriſtum darbietet. Und gäbe es harte Herzen, welche hiedurch noch nicht erweicht würden; ſo bedenkt weiter, wie nachdrücklich und deutlich uns das Evangelium Gottes Menſchenliebe, die ſich beſonders in der Sendung ſeines Sohnes offenbart hat, predige; und wie uns die Liebe des Erlöſers gegen uns eben ſo helle und ſtark vor Augen geſtellt werde. Ich weiß es, daß es auch unter unſern Chriſten Leute gibt, die nur durch ſcharfe Drohungen der Strafen Gottes und einer ewigen Verdamniß geſchreckt werden können; ſo wie vormals Moſes Geſez durch Donner und Bliz und andre ſchreckliche Gerichte Gottes Anſehn bekommen und in dieſem Anſehn erhalten werden müßte. Aber es bleibt doch warlich ein Vorzug des Chriſtenthums, wenigſtens für viele,

die es empfinden können, daß es nicht durch ſolche Zwang und Schreckmittel den Herzen der Menſchen empfohlen werden darf, ſondern daß wirklich **noch edlere und dringendere Gründe** vorhanden ſind, durch welche es Kraft und Anſehn erhält. **Furcht** wirkt nur unvollkommenen Gehorſam: **Liebe** ſchaft Willigkeit und kindlichen Sinn. Und wo iſt eine Wahrheit, welche vermögender wäre, dieſe willige Folgſamkeit in unſern Herzen zu bewirken, als dieienige, welche wir morgen ausführlicher betrachten werden: **alſo hat Gott die Welt geliebet, daß er ſeinen eingebornen Sohn gab** — Seht Chriſten, dieſen edlen kräftigen Bewegungsgrund zur Sinnesänderung und zur Tugend habt ihr vor Juden, Türken und Heiden voraus! Und da dem ſo iſt, ſolt es euch nun nicht leichter werden müſſen, einen Gott zu lieben, den ihr auf dieſe Weiſe **als Vater** erkennt? nicht angenehmer, ſeinen Geboten zu folgen, da er euch ewige Vergeltungen verheißt: als wenn ihr ihn bloß als einen Richter, der mit dem Rachſchwerd hinter euch ſteht, anſehen dürftet? — Oder ſeyd ihr noch ſo weit als Menſchen und Chriſten zurück, daß die Liebe Gottes und Jeſu Chriſti und die herliche Freuden einer ſeligen Zukunft wenig oder gar keine Eindrücke auf eure harte verwilderte Herzen machen? In dieſem Fall würd ich euch freilich iezt nicht überzeugen, daß es **ein vorzüglich Glück des Chriſtenthums** ſey, den Herren der Welt mit einem kindlichem Geiſte verehren zu können. Aber ich hoffe doch Zuhörer zu haben, die mich verſtehn; ia die es aus eigner

Empfindung bekräftigen müßen, wie viel vorzüglicher und leichter die Vollbringung des göttlichen Willens auf dieſem Wege ſey.

Und eben dieſen kan es ferner nicht gleichgültig ſeyn, wenn ſie aus dem Munde Jeſu und ſeiner Apoſtel **die Verheißung des heiligen Geiſtes oder des Beyſtandes Gottes zur rechten und ſtandhaften Uebung der Tugend** vernehmen. Wenn eben der erhabene Gott, der uns durch ſeinen Sohn Befehle gibt, uns zugleich bey Ausrichtung derſelben unterſtützen will; wenn wir alſo gleichſam unter ſeiner beſtändigen Leitung auf dem angewieſenen Wege zu unſerm Ziel hin fortgehen können: welch eine abermalige Ermunterung iſt das nicht, dieſen Beyſtand in rechter Ordnung zu ſuchen, und iedes Hülfsmittel und Gelegenheit zum Guten als ein Geſchenk der Fürſehung zu betrachten und mit ſorgfältiger Treue zu unſerm beßern Fortkommen anzuwenden? Und nicht nur denen, welche ſchon Gefül für Wahrheit und Tugend haben, muß dieſer Gedanke „Gott iſt mit mir" erwecklich ſeyn; ſondern auch ſelbſt dem leichtſinnig geweſenen Sünder, indem er endlich die Nothwendigkeit der Beßerung einſieht und dies wichtige Werk anfangen will.

Bey ſolchen dringenden Bewegungsgründen zur Beßerung und treuen beharlichen Uebung der Gottſeligkeit ſolt es alſo, wie mich dünkt, dem Chriſten nicht nur angenehmer und leichter werden, dieſem Beruf Gottes zu folgen, ſondern er ſolte auch billig

mehre=

mehrere und reifere Früchte ſeiner Tugend in allerley guten Werken nach dem Vorbilde Jeſu Chriſti darbringen. Denn es fehlt ihm weder an Erkentniß noch an Kraft; indem uns das Evangelium beydes ſo reichlich mitteilt. Sind wir nun in Anwendung dieſer Vorzüge treu: ſolten wir da nicht mehr thun können, als der Götzendiener, der entweder gar keine Furcht oder Hofnung gegen ſeine Götzen empfindet, oder bloß vom blinden Aberglauben zur äuſerlichen Verehrung derſelben getrieben wird? Solten wir nicht mehr thun als Juden und Türken, da dieſe zwar auch den einigen wahren Gott anbeten, aber weder die große dringende Beweiſe für ſeine Vaterliebe noch die ermunternde deutliche Verheißungen wegen zukünftiger Vergeltungen haben, die uns durch den Sohn Gottes ſelbſt geſchenkt worden ſind? — Ja, Freunde, ohnſtreitig kan Gott mehr von uns fodern, das iſt, **eine reinere und thätigere Tugend**, wie ich euch ſolches auch bey einer andern Gelegenheit ausführlicher gezeigt habe. Und wenn dem ſo iſt, können wir dann nicht auch **die natürlich guten Folgen der Tugend** als Chriſten **in einem vorzüglichern Grade** genießen? — Unleugbar iſt es doch nach der täglichen Erfahrung, daß ſchon die Nachläßigkeit in Erfüllung unſrer chriſtlichen Pflichten uns manchen Schaden zuziehe, und daß laſterhafte Ausſchweifungen manchen Menſchen um Ehre, Geſundheit und andre zeitliche Vorteile bringen. Auch iſts auf der andern Seite wahr, daß ein rechtſchaffener Mann nicht nur den köſtlichen Troſt eines gu-

ten Gewißens ſchmecke, ſondern daß er auch durch Fleiß und Treue in ſeinen häuslichen und bürgerlichen Pflichten, und durch Ehrlichkeit, Dienſtfertigkeit und thätige Menſchenliebe manchen Gewinn an allerley zum zeitlichen Wohlſtande gehörigen Gütern vor andern erlangen könne. Nuzt er nun als Chriſt die beßern Anweiſungen und edlern Bewegungsgründe, wie viel mehr und wie viel beſſer muß er dies alles thun: und welche größere Vorteile muß er zugleich dadurch erwerben können? Wo iſt alſo iemand, der die ſüßen Tröſtungen des Gewiſſens nach vollendeten Werken der Gottſeligkeit beſſer empfinden könte, als der Chriſt? Wo iemand, der mehr Ermunterung hätte, ſich ſelbſt und andre durch Amtstreue und durch thätige Erweiſungen der Menſchenliebe glücklich zu machen? — Und wie ſichtbar müßte nun nicht dies vorzügliche Glück vollends werden, wenn alle Chriſten nach den Geboten der Gerechtigkeit und Menſchenliebe, die ſie von Jeſu empfangen haben, mit gleichem Ernſt und Redlichkeit handelten? Nur durch Nachläßigkeit oder Widerſpenſtigkeit bringen viele ſich ſelbſt und andre, mit denen ſie in Verbindung ſtehn, um die Vorteile, die ſie ohnſtreitig als Chriſten auf dem Wege der Tugend erlangen könten.

Dies iſt ſo wahr, ſo leicht zu erkennen, daß ich den Vorwurf eben nicht fürchte, als hätt ich die Sache übertrieben. Denn ich verſpreche euch, meine chriſtliche Zuhörer, wie ihr gehört habt, keine vorzügliche Reichthümer, Ehrenſtellen, langes Leben

ben und andre blendende irdiſche Vorzüge. Auch ſag ich kein Wort von Zeichen und Wundern, welche Gott etwa zur Beförderung eures zeitlichen Glücks thun werde. Nein, nur **die natürlich guten Folgen einer vollkommenern Tugend** ſtell ich euch als eine reizende Ermuntrung zur redlichen Führung eures Chriſtenthums vor. Verſucht's immer auf dieſe Verſicherungen; und ich bin Bürge dafür, daß ihr mehr Ruhe des Herzens und gewöhnlicher Weiſe auch mehr andre zeitliche Vorteile einerndten werdet, als wenn ihr euren unordentlichen Neigungen und laſterhaften Gewonheiten folgt, oder nur gleichgültig und langſam bey Erfüllung eurer Pflichten verfahrt. Denn ewig bleibts doch wahr: **die Sünde iſt der Leute Verderben — Aber die Gottſeligkeit iſt zu allen Dingen nütze, und hat die Verheißung dieſes und des zukünftigen Lebens.**

Mit dieſem vorzüglichen Glück, welches dem Chriſten eine wahre Gottſeligkeit verſchaft, ſteht nun noch ein **dritter Vorzug** in der genaueſten Verbindung; nemlich **der Genuß eines vollkomneren Troſtes und einer gewißeren Hofnung.** Auch hier behaupte ich keinesweges, daß es vor Einführung des Chriſtenthums gar keinen beruhigenden Troſt und keine ſichere Hofnung in Abſicht der Zukunft gegeben habe. Ihr dürft nur die Pſalmen und manche Stellen der Propheten leſen, um das Gegenteil zu erkennen. David iſt an manchen Stellen recht voll des göttlichen Troſtes! und das nicht nur in leiblichen Nöthen, ſondern auch bey Betrachtung ſeiner

Ver-

Vergehungen und der damit verwirkten göttlichen Strafen. So gar in ältern heidniſchen Schriften findet man Spuren eines Vertrauens auf Gottes Fürſehung und auf ein zukünftiges Leben; wodurch ſich allerdings manche vernünftigere Heiden zu beruhigen ſuchten. Aber man darf auch nur die Stellen des neuen Teſtaments, in welchen die Apoſtel den Troſt und die Hofnung der Chriſten beſchreiben, dagegen halten, um zu ſehn, wie groß das Uebergewicht auf der lezten Seite ſey. Wie ängſtlich reden nicht **Hiskias** und ſelbſt **David** vom Tode; und wie voller Heldenmuth iſt dagegen Paulus Sprache, wenn er zum Beyſpiel ſagt: **wer will uns ſcheiden von der Liebe Gottes? Trübſal oder Angſt, oder Verfolgung, oder Hunger, oder Blöße, oder Fährlichkeit, oder Schwerd?** u. ſ. f. [b]). Sagt nicht, lieben Freunde, daß dies die Sprache eines Apoſtels ſey, die nicht einem ieden andern Chriſten anſtehe! Auch wir können in eben dem Ton reden, wenn wir anders das Evangelium recht verſtehn, und das wirklich ſind, wofür wir uns ausgeben. Wie frey liegen nicht die Quellen des Troſtes für uns da; und wie reichhaltig ſind ſie, wenn wir ſie recht zu gebrauchen wiſſen! Wer hindert uns noch iezt den ſo ſichern und vielbedeutenden Schluß zu machen: **Gott hat uns ſeinen Sohn gegeben, wie ſolt er uns mit ihm nicht alles ſchenken** c)? Das konten weder Abraham, noch Moſes, noch David thun; wenn wir ihnen gleich um deswillen nicht alle Erkentniß von einem zukünftigen

b) Röm. 8, 35. u. ſ. f. c) Röm. 8, 32.

tigen Weltheiland abſprechen dürfen. Nur der Chriſt weiß es aus dem Erfolg ſelbſt deutlich und gewiß, wie groß die Anſtalten Gottes waren, welche Gott zur Erlöſung der Menſchen vom Verderben der Sünde machte; nur er weiß und glaubt, daß Jeſus geſtorben und auferſtanden iſt: und er kan alſo auch eigentlich den beruhigenden Troſt daraus herleiten, der zwar **für alle** darin liegt, aber nicht **von allen** darin geſucht wird. Er allein weiß es, daß er keiner andern Opfer zur Erlangung der Vergebung der Sünden bedürfe, weil Gott nach der einmal geſchehenen Aufopferung Jeſu eine allgemeine Vergebung der Sünden im Namen dieſes Heilandes predigen läßt. Wer nun dieſen Jeſum als ſeinen Herren annimt, ſich nach den Vorſchriften deßelben von ſeinem ſündlichen Weſen reinigt und auf ſeine Verheiſſungen trauet: der erlangt Freudigkeit zu ſagen: **wer will verdammen, Chriſtus iſt hie, der geſtorben iſt** u. ſ. f. Hier fallen alle Zweifel an Gottes Gnade weg, weil wir beſtändig den augenſcheinlichſten Beweis der göttlichen Perſönlichkeit im Tod und Auferſtehung Jeſu vor uns ſehn. Das iſt zureichender Troſt für wiederkehrende Sünder; das iſt auch Troſt für diejenige redliche Chriſten, die noch oft durch ihre Schwachheit und Uebereilungen niedergebeugt werden. Sucht, wo ihr wollt, meine Lieben, ob ihr eine überzeugendere Beruhigung finden könt!

Eben ſo vorzüglich iſt auch **der Troſt in Trübſalen und im Tode,** welchen uns das Chriſtenthum darreicht. Auch hier gilt der obige Schluß:

„hat

„hat mir Gott durch ſeinen Sohn ſeine Gnade und Vergebung der Sünden, als das köſtlichſte Gut, geſchenkt: wie ſolt er mir nun nicht auch das Geringere, was ich zu meinem Fortkommen auf Erden nöthig habe, erteilen?“ Paulus rühmt daher: **ob wir gleich des Leidens Chriſti viel haben, ſo werden wir auch reichlich getröſtet durch Chriſtum** d). Wie deutlich ſind nicht die Verheißungen der Lehre Jeſu von Gottes väterlichen Aufſicht und von ſeinem Beyſtande in der Zeit der Noth! Wie ſicher die Ausſichten des Chriſten in die ſelige Zukunft! Er hat einen Freund zur Rechten Gottes, der ſelbſt vom Tode auferſtanden iſt, und der's auch ihm zugeſagt hat, daß er ihn zu ſeiner Herlichkeit einführen wolle. Dies iſt die feſte Hofnung des Chriſten. Mit dieſer Hofnung geht er die Wege, auf welchen ihn hier die Fürſehung führt, ſo beſchwerlich ſie auch zuweilen ſeyn mögen. Er lebt gern, ſo lang ihm Gott dies irdiſche Leben gönt: aber er fürchtet den Tod nicht als ein zaghafter Streiter, wenn derſelbe erſcheint. Denn er weiß, daß ienes Leben beßer als das gegenwärtige ſeyn werde, weil es Gott durch ſeinen Sohn nicht nur zugeſagt hat, ſondern weil die Sache durch Jeſu Auferſtehung hinreichend beſtätiget iſt.

Bey allen dieſen Tröſtungen und Erwartungen, die der Chriſt erlangen kan, bleibt freilich ſein Zuſtand auf Erden immer noch unvollkommen. Dies kan auch nicht anders ſeyn; zumal da ſeine Tu-

d) 2. Korinth. 1, 5.

Tugend ſelbſt nie ganz vollkommen wird. Indeß hab ich euch auch nur zeigen wollen, daß ſein Glück in dieſer Welt ſchon wirkliche Vorzüge haben könne und ſolle, wenn er's darnach anfängt. Und dies hoff ich euch auf ſolche Weiſe gezeigt zu haben, daß ieder, der nachdenken will, es einſehen kan. Es wird alſo nur noch nöthig ſeyn, daß wir unterſuchen, **wie unſer Chriſtenthum beſchaffen ſeyn müße**, wenn es uns dieſes vorzügliche Glück gewähren ſoll. Denn, daß nicht alle, die Chriſten heißen, deßelben teilhaftig werden, ia daß nicht einmal alle, die wirklich gut geſinnet ſind, ſo weit gelangen, das, lieben Freunde, läßt ſich leicht erkennen, ſo bald man nur mit einiger Aufmerkſamkeit den Zuſtand ſeiner Mitchriſten unterſucht. Es muß alſo hiebey **auf eine gewiße Beſchaffenheit** unſers Chriſtenthums vieles ankommen, wenn wir das uns zugedachte größere Glück ſchon auf Erden erreichen wollen. Und eben dahin geht nun noch meine Abſicht, euch die hiezu erforderliche Stücke ganz kurz zu bezeichnen.

Zuerſt muß unſer Chriſtenthum nothwendig **mit dem Worte oder der Lehre Jeſu aufs richtigſte zuſammenſtimmen**, wenn es uns glücklich machen ſoll. Dies iſt zwar das allgemeinſte Kenzeichen, welches ſich nur angeben läßt: aber allemal zugleich das erſte und unentberlichſte. **Wer mich liebet**, ſagt Jeſus in unſerm Text, **der wird mein Wort halten.** Zu dieſer Haltung des Wortes oder der Gebote Jeſu iſt nun freilich vor allen Dingen **guter Wille und ernſtliches Beſtreben**

nöthig.

nöthig. So bald ſich ſolches findet, ſo haben wir daran einen ſichern Beweis, daß wir wahre Chriſten ſind. Wollen wir aber das vorzügliche Glück des Chriſtenthums hier ſchon, in ſo fern es möglich iſt, erreichen; ſo iſt dies redliche Streben nach Erfüllung des Wortes Jeſu noch nicht völlig zureichend. Jeder unter euch weiß, daß es bey allen Aemtern und Handthierungen Leute gibt, die gern die ihnen angewieſene Geſchäfte aufs beſte ausrichten wolten, denen es aber an Einſichten, Zeit und andern nöthigen Hülfsmitteln fehlt. Ein Handwerksmann kan zum Beyſpiel bey dem größten Fleiß dennoch ein ſchlechtes oder höchſt mittelmäßiges Werk zu Stande bringen. Dieſelbe Bewandniß hat es auch mit Ausrichtung unſers chriſtlichen Berufs. Ein Chriſt kan mit aller Redlichkeit vor Gott wandeln, und ſein Chriſtenthum behält dennoch ſehr erhebliche Mängel, ſeine Tugend iſt höchſt unvollkommen, und ſein Vertrauen und Hofnung ſchwach. Folglich iſt ſein Zuſtand nicht völlig ſo, wie er nach dem Worte Jeſu ſeyn ſolte; und eben daher genießt er auch das Glück des Chriſtenthums nicht völlig ſo, wie es der väterlichen Abſicht Gottes gemäs iſt. Mich dünkt, dies iſt wirklich der Zuſtand einer zahlreichen Menge unter unſern Chriſten, denen man weder die Redlichkeit des Herzens noch die zukünftige Seligkeit abſprechen kan: welche indeſſen immer nur ſchwache Anfänger und gleichſam Kinder im Chriſtenthum bleiben. Ihr werdet die Urſach hievon noch beſſer einſehn, wenn ihr das zweyte Stück, welches ich nun erläutern will, recht ſorgfältig erwägt.

Mer-

Merket alſo, liebe Zuhörer, daß wir nur alsdenn des vorzüglichen Glückes der Chriſten theilhaftig werden können, wenn wir unſer Chriſtenthum **mit Verſtand** üben. Dies iſt ein überaus wichtiger Punkt. Gleich das erſte Stück unſrer Vorzüge beſtand darin, wie euch vorhin geſagt iſt, daß wir als **Chriſten eine richtige und deutliche Erkentniß des göttlichen Willens** erlangen können. Ohne dieſelbe bleiben wir auch in chriſtlicher Tugend und Hofnung zurück. Nun aber gehören nicht nur zur Erlangung ſolcher Erkentniß gewiße natürliche Fähigkeiten, ſondern noch mehr Fleiß und Nachdenken, auch guter Unterricht und andre äuſerliche Hülfsmittel. Es iſt daher ſehr begreiflich, daß viele unſrer gutmeynenden Chriſten nicht weit vorwärts gelangen können, weil ihre Erkentniß ſelbſt um ſolcher Hinderniße willen ſehr ſchwach und mangelhaft bleibt. Wie manche falſche Begriffe werden ihnen frühzeitig eingeflößt, die ihnen bey aller Ehrlichkeit des Herzens lebenslang anhängen und die Verbeſſerung ihres Zuſtandes hindern! Wie unfähig und träge zum eignen Nachdenken ſind nicht andre; ebenfalls darum, weil ſie ſchlecht erzogen wurden, oder doch in Umſtänden leben, worin es ihnen an Ermunterungen und Hülfsmitteln fehlt! — Kurz, es iſt eine unleugbare Sache, daß viele ihre Religion nicht ſo verſtehn, wie ſie verſtanden werden ſolte; und daß ſie eben dadurch auch abgehalten werden, ſie ſo anzuwenden, daß ſie die beruhigendere Einflüße derſelben merklicher empfinden könten. Inſonderheit fehlt es ihnen **an der chriſtli-**

chen Klugheit, die in iedem Fall das Beſte wählt und nach dieſer Wahl handelt. Und gleichwol iſt es ein Hauptpunkt, wenn wir unſer Chriſtenthum mit Verſtand üben wollen, daß wir nicht nur im Allgemeinen den Willen und die Verheiſſungen Gottes kennen, ſondern daß wir uns im Stande befinden, beydes in vorkommenden beſondern Fällen aufs richtigſte in Anwendung zu bringen. Paulus ſezt darin den vernünftigen Gottesdienſt der Chriſten, daß ſie prüfeten, welches da ſey der gute, der wohlgefällige und der vollkommene Gotteswille — oder nach einer andern Stelle: was das beſte ſey u. ſ. f. e). Es iſt alſo Pflicht für uns, nicht nur fleißig und mit unpartheyiſchen Ernſt zu forſchen, was wir als Chriſten zu thun und zu hoffen haben, ſondern auch nach erlangter richtiger Ueberzeugung immer mehr dahin zu ſtreben, daß wir in iedem Fall nach dieſer Erkentniß auf die beſte Art handeln. Sehr viel komt hiebey darauf an, daß wir uns gewönen, nie nach bloßen guten Trieben, ſondern vielmehr nach geprüften Gründen unſer Verhalten zu beſtimmen; auch eben daher das Beßere vom Schlechteren ſorgfältig zu unterſcheiden. Und eben ſo wichtig iſts, nicht bloß auf allgemeine chriſtliche Erwartungen zu trauen, ſondern bey ieder Unternehmung, oder in beſondern Nöthen und Bekümmernißen recht genau zu unterſuchen: „was hab ich mir hiebey noch Inhalt der evangeliſchen Lehre von Gott zu verſprechen; und was hab ich als ein vernünftiger Chriſt

e) Röm. 12, 1. 2. Philip. 1, 10.

Chriſt auf meiner Seite zu thun?“ u. ſ. f. Es iſt ia begreiflich und zur andern Zeit ausführlicher gezeigt worden, wie viel Schaden das bringt, wenn wir mit einem blinden Vertrauen Gottes Verheiſſungen ergreifen, und uns durch unrechte Deutung derſelben mehr, als uns wirklich verheißen iſt, von demſelben verſprechen. Und nicht minder finden ſich viele Fälle, wo es nicht blos darauf ankomt, daß wir recht handeln, ſondern daß wir **zu rechter Zeit** und **auf die rechte Art** gute Werke ausüben. Nur Eins anzuführen, ſo iſt euch nicht unbekant, wie wir nach der chriſtlichen Selbſtliebe unſre eigne Wohlfarth ſuchen ſollen, wie wir aber eben ſo wohl nach der von Jeſu ſo ernſtlich eingeſchärften Nächſtenliebe unſern Mitchriſten dienen und dem Nothleidenden beyſpringen müſſen. Da iſt nun eben chriſtliche Klugheit nöthig, um beydes **zur gehörigen Zeit** zu thun; um alſo zu unterſcheiden, wenn die Pflichten gegen uns ſelbſt den Pflichten gegen den Nächſten nachzuſetzen oder vorzuziehn ſind. — Dies alles nun immer beßer lernen und darnach handeln: das heißt **ſein Chriſtenthum mit Verſtand führen.** Und dazu, meine Lieben, fodre ich euch auf, weil ihr ſonſt nie des vorzüglichen Glückes, wozu wir ſchon hier durch unſer Chriſtenthum gelangen können, teilhaftig werden könt. Wer unter euch nachdenken kan, wird die Richtigkeit dieſes Punkts leicht einſehn; daher ich für andre nichts weiter hinzufügen will.

Endlich **drittens**, iſt auch noch nöthig, **daß wir unſer Chriſtenthum mit wahren und be**-

harlichen Ernſt fortſetzen, um ganz ſo glücklich zu werden, als vorhin angezeigt iſt. Zu dieſem Ernſt gehört nicht nur das aufrichtige thätige Beſtreben, immer beſſer zu werden; ſondern auch beſonders **die bis ans Ende ausdaurende Standhaftigkeit** unter allen Verſuchungen und Hindernißen, welche uns begegnen können. Aus einem Kinde wird nicht gleich **ein Mann**, ſondern es folgen erſt die Jünglingsiahre; und ſelbſt der Jüngling wird nur allmälig durch Uebung zu männlichen Thaten reif. So gehts auch dem Chriſten. Er kan nicht auf einmal ſo verſtändig, ſo tugendhaft, und ſo glücklich werden, als es überhaupt an ſich durch ein recht chriſtliches Verhalten geſchehen ſoll. Nur nach und nach lernt er immer mehr Weisheit durch Forſchen und Uebung. Auch durch Straucheln und Fallen wird er ſtärker; und ſelbſt durch Leiden, Sorgen und Zagen wird ſein Muth vermehrt. Aber ſtandhaftes Fortgehn iſt nöthig, um die ſeligen Früchte des Chriſtenthums hier ſchon immer vollkommner zu ſchmecken. **Geduld bringt Erfahrung; Erfahrung aber bringt Hofnung** [f]).

Dies ſind, meine Theuerſte, die allgemeinen Eigenſchaften des Chriſtenthums, welches uns hier ſchon auf eine vorzügliche Art glücklich machen kan. Ich wünſchte nun freilich, daß ihr dieſe Vorzüge entweder ſchon aus eigner Erfahrung kennen mögtet, oder daß ihr doch wenigſtens auf dem Wege begriffen wäret, ſie kennen zu lernen. So viel, dächt ich, köntet ihr nun wenigſtens einſehn, daß es der

f) Röm. 5, 4.

der Mühe allerdings werth ſey, ein Chriſt zu ſeyn; daß man aber auch mehr als den bloßen Namen führen müſſe, um hier ſchon recht glücklich durch ſein Chriſtenthum zu werden. Denn warlich iſt es doch nichts Geringes, wenn man weiß, an wen man glaubt; wenn man hier ſchon den Troſt eines guten Gewiſſens und die ſeligen Früchte der Tugend genießt; und dann mit dem frohen Bewußtſeyn über Kurz oder Lang die Welt verlaſſen kan, daß man hier nicht umſonſt gelebt habe, ſondern daß man nur durch den Tod zu dem Leben hingehe, welches ein ewiger Genuß des Lohns unſrer Arbeiten ſeyn ſoll.

Zu dieſer Seligkeit führe uns hier ſchon, lieber Vater im Himmel, durch Hülfe deines kräftigen Worts. Mache uns durch daſſelbe weiſe, fromm und glücklich, bis wir dir näher kommen, und das ganze Erbe in Beſitz nehmen, zu welchem du uns durch Chriſtum berufen haſt. Amen.

XXVI.

Am zweyten heiligen Pfingſttage.

Evangelium, Johannis 3, 16-21.

Alſo hat Gott die Welt geliebet, daß er ſeinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, ſondern das ewige Leben haben. Denn Gott hat ſeinen Sohn nicht geſandt in die Welt, daß er die Welt richte; ſondern daß die Welt durch ihn ſelig werde. Wer an ihn glaubet, der wird nicht gerichtet, wer aber nicht glaubet, der iſt ſchon gerichtet, denn er glaubet nicht an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes. Das iſt aber das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen iſt; und die Menſchen liebten die Finſterniß mehr, denn das Licht, denn ihre Werke waren böſe. Wer Arges thut, der haßt das Licht, und komt nicht an das Licht, auf daß ſeine Werke nicht geſtraft werden. Wer aber die Wahrheit thut, der komt an das Licht, daß ſeine Werke offenbar werden; denn ſie ſind in Gott gethan.

Gelobet ſeyſt du, o Gott, daß du es uns wiſſen läßeſt, wie väterlich du gegen die Menſchen geſinnet ſeyſt. Gelobet ſey inſonderheit dein Name, daß du deinen Sohn in die Welt geſandt, und uns dadurch einen ſehr herlichen und unwiderſprechlichen Beweis von deiner Liebe geſchenkt haſt! Ohne deine

deine Liebe ſind wir unglückliche Menſchen: Durch dieſelbe werden wir glücklich und froh. Und ohne einen ſo augenſcheinlichen Erweis deiner Liebe, als die Sendung deines Sohnes iſt, würden wir dich wenigſtens nicht ſo vollkommen erkennen, als es ietzo möglich iſt. Das wollen wir in gegenwärtiger Stunde weiter erwägen, und zu einem ſo wichtigen Vorhaben erbitten wir uns im voraus deinen göttlichen Segen. Lehr uns dich wieder lieben, o Vater, der du uns zuerſt geliebet haſt und ewig lieben wirſt. Amen.

Unendlich theuer, meine geliebte Zuhörer, muß uns billig iede Ueberzeugung von der Vaterliebe Gottes gegen uns ſeyn. Zwar iſt es eben nicht ſchwer, dieſelbe zu erhalten, ſo bald wir nur um uns ſehn, und die Beweiſe dieſer Liebe aufſuchen wollen. Alle Werke Gottes ſagen es uns ia vernehmlich genug, was wir an ihm, dem Schöpfer und Erhalter unſers Lebens haben. Aus Liebe ſchuf er uns zu Menſchen; ia nicht uns allein, ſondern iedes Werk ſeiner Hände hat Anteil an der Liebe ſeines Urhebers. Auch dienen uns noch die häufigen Proben ſeiner Fürſorge für uns und andre Geſchöpfe zu eben ſo vielen Beſtätigungen dieſer köſtlichen Wahrheit. Jeder Tag, den wir erleben,

leben, iſt ia in dieſer Abſicht ein neuer Zeuge ſeiner wohlthätigen Geſinnung.

So wahr dies iſt, ſo bleibt uns doch billig iede neue Beſtätigung dieſer Wahrheit „Gott iſt die Liebe" ſehr willkommen. Ein Kind, welches ſchon viele Proben von der zärtlichen Geſinnung ſeiner Eltern erhalten hat, ſieht es doch allemal gern, wenn es durch ein neues Geſchenk oder durch andre Proben ihrer Fürſorge in ſeiner angenehmen Ueberzeugung mehr beſtärkt wird. Und wir ſolten uns nicht freuen, wenn wir das Vaterherz unſers Gottes näher kennen lernen; zumal wenn die erhaltene neue Beweiſe ſeiner Liebe die gröſten und dauerhafteſten Folgen für unſre wahre Glückſeligkeit haben?

Gern mögt ich, meine Lieben, durch dieſe Vorſtellung eure Aufmerkſamkeit auf die vorhabende Betrachtung hinlenken, gern euren Herzen vorläufig die Empfindungen mitteilen, welche billig iede Betrachtung der Menſchenliebe Gottes bey uns hervorbringen ſoll. Denn groß iſt die That, welche nach unſerm heutigen Text von Gott zu unſerm Beſten ausgeführt worden iſt. Helle ſtrahlt daraus ſeine Liebe in unſere Augen; eben ſo helle, wie bey der erſten Schöpfung des Menſchen; und noch heller, als bey irgend einer andern Anſtalt, welche der Vater im Himmel iemals zum Heil ſeiner Kinder getroffen hat. **Alſo hat Gott die Welt geliebt, daß er ſeinen eingebornen Sohn gab** —

Wir

Wir betrachten alſo:

Die herliche Offenbarung der Menſchenliebe Gottes durch die Sendung ſeines Sohnes in die Welt.

und fragen dabey:

Zuerſt, in wie fern dieſe Menſchenliebe ſich dabey offenbaret habe; und

Zweytens, woher es komme, daß ſie gleichwol nicht von allen gehörig erkant wird.

Mit Recht beurteilt man im gewönlichen Umgange mit andern Menſchen ihre wohlthätige Handlungen theils nach dem Werth deſſen, was ſie für uns aufopfern, theils nach den menſchenfreundlichen Abſichten, die ſie dabey haben; theils endlich nach der Art und Weiſe, wie ſie die Sache angreifen; um ſolche Abſicht glücklich durchzuſetzen. Ich ſehe wenigſtens nicht, worauf wir ſonſt bey Beurteilung eines Menſchenfreundes hinſehen ſolten, wenn dieſes nicht die Hauptpunkte ſind. Hat es aber hiemit ſeine Richtigkeit, und prüfen wir dann nach dieſen Regeln das göttliche Verhalten bey der Sendung ſeines Sohnes: wie verehrungswürdig muß uns dann ſeine Menſchenliebe werden; und wie ſichtbar die Weisheit, mit welcher er alle Einrichtungen zur Ausführung dieſes wohlthätigen Werkes gemacht hat! Nur ſehende Augen ſind da nöthig, nur ein von

Vorurteilen freyes Gemüth, nur ein aufmerkſamer Blick in die erſten Verſe unſers Textes, um mit Ueberzeugung in iene Ausrufung Moſes einſtimmen zu können: **wie hat der Herr die Leute ſo lieb!**

Zuvörderſt war es ohne Zweifel **das Liebſte und Größte**, was der Vater im Himmel für die Menſchen aufgeopfert hat. Hierauf führt uns der Ausdruck unſers Textes, da ſich der Erlöſer mit großem Nachdruck **den eingebornen Sohn Gottes** nennt. So dunkel auch dieſer Ausdruck immer ſeyn mag, ſo bald wir die ganze Bedeutung deſſelben erforſchen wollen, und ſo wenig ich mich im Stande befinde, euch die in dieſer Sache enthaltene Geheimniſſe völlig zu erklären: ſo gewis iſt es doch, daß dadurch die **innigſte Verbindung** des Weltheilandes mit dem Unendlichen, mithin auch **die erhabenſte Größe** deſſelben angezeigt werde. Wir handeln alſo völlig vernünftig, wenn wir aus dieſer mehrmals in der Schrift wiederholten Benennung des Erlöſers den Schluß ziehen, daß niemand im Himmel und auf Erden dem Ewigen ſo **nahe, lieb** und **werth** ſey, als eben **Er**; und daß Gott alſo auch **nichts Größeres** für die Menſchen habe aufopfern können, als eben dieſen ſeinen **eingebornen Sohn.** Und wenn das iſt, ſo folgt auch weiter, daß keine **größere** Probe der Menſchenliebe Gottes möglich war, als da er ſich einer ſo unendlich koſtbaren Perſon **zum Werkzeug zur Errettung ſündiger Menſchen** bediente. So wie es die landesväterliche Liebe eines irdiſchen Re-

genten

genten zu ſeinen Untertanen auf eine ausnehmende Weiſe beſtätigen würde, wenn er ſeinen einigen hofnungsvollen Prinzen zur Errettung eines in die Sklaverey gerathenen Theils ſeines Volks dahin geben und ihn dabey den größren Gefahren bloß ſtellen wolte: ſo, und noch weit mehr verherlicht Gott ſeine Menſchenliebe durch dieſe Aufopferung ſeines **einigen** und **geliebten** Sohnes.

Eben hierauf ſollen wir durch dergleichen bibliſche Ausdrücke aufmerkſam gemacht werden; ſollen es einſehn, **wie viel mehreres** Gott bey dieſer Veranſtaltung an den Menſchen gethan, als irgend zuvor bey Ausrüſtung und Sendung andrer Mittelsperſonen, eines Moſes, Samuel, Johannes und andrer in der bibliſchen Geſchichte vorkommenden Boten Gottes. Das ſagt der Verfaſſer des Briefs an die Hebräer in der bekanten Stelle: **nachdem vorzeiten Gott manchmal und mancherley Weiſe geredet hat zu den Vätern durch die Propheten; hat er am lezten in dieſen Tagen zu uns geredet durch den Sohn, welchen er geſezt hat zum Erben über alles** u. ſ. f. a). Laſſet uns daher, meine Freunde, die ganze Sache, auch vornemlich von dieſer Seite, betrachten; nicht aber durch unnüze Grübeleyen dasjenige aus den Augen verlieren, was bey dieſer ganzen Begebenheit vornemlich zur Erweckung frommer und dankbarer Empfindungen gegen den Vater der Menſchen dienlich ſeyn kan. Denn nie, ſo lang wir auf Er-

den

a) Hebr. 1, 1. 2.

den leben, werden wir dieſe geheimnißreiche Vereinigung des Sohnes mit ſeinem göttlichen Vater völlig verſtehn lernen. Aber das iſt iedem Menſchen faßlich, daß Gott die Menſchen ſo hoch geliebet hat, daß er denienigen, welcher ihm der nächſte und liebſte war, für ſie dahin gab, oder zu ihrem Erretter beſtimte. Dorten, in iener lichtvollen Zukunft wollen wirs beſſer lernen, was das alles in ſich faßt: „unſer Erlöſer iſt Gottes eingeborner Sohn". Jezt erkennen wir daraus die Größe der göttlichen Menſchenliebe; freun uns, daß wir ſolch einen erhabenen liebenswürdigen Erretter haben; und ehren denienigen im Geiſt und in der Wahrheit, welchen Gott ſelbſt ſo hoch geehret hat, daß er ihm dieſe Benennung ſeines **lieben Sohnes** öffentlich giebt.

Zweytens, waren es lauter **menſchenfreundliche Abſichten**, welche Gott bey dieſer Aufopferung ſeines Sohnes hatte. Er wolte es nemlich durch denſelben dahin bringen, **daß wir nicht verloren würden, ſondern das ewige Leben** (das iſt, eine ewige Glückſeligkeit) **erlangten.** Jeſus kam nicht, **um die Welt zu richten**, oder zu **verdammen**, ſondern **ſie ſelig zu machen.** So erklärt ſich dieſer unſer vortreflicher Freund ſelbſt über die Abſichten ſeines Vaters bey ſeiner Sendung; und ſein ganzes Verhalten beſtätiget es, daß er die Wahrheit geſagt habe. Folglich haben wir an ihm **die erhabene Mittelsperſon**, durch welche ſich Gott des menſchlichen Geſchlechts auf die thätigſte Weiſe annehmen will. Und eben dieſes über-

zeugt

zeugt uns dann weiter, wie groß und herzlich die Vaterliebe Gottes zu den Menſchen ſey.

Freut euch, meine Lieben, indem ihr dies hört, über die neue Beſtätigung einer Wahrheit, an welcher euch alles gelegen ſeyn muß. Euer Schöpfer und Herr, in deſſen Händen eure Schickſale ſtehn, **will nicht euer Verderben, ſondern euer zeitliches und ewiges Glück.** Er weiß es, daß ihr Sünder ſeyd, und daß die Sünde euch unglücklich macht. Auch iſt ihm bekant, wie ſehr ihr ſeines Beyſtandes bedürfet, wenn nicht die Macht der Unwißenheit, der Sinnlichkeit und böſer Gewonheiten euch überwältigen und euer Glück auf ewig hindern ſoll. Darum arbeitet er ſelbſt mit väterlichem Ernſt an ſolchen Anſtalten, welche zu eurem Beſten gereichen können. Er hat dies vom Anfang der Welt her gethan; und er thuts nun auf die augenſcheinlichſte und thätigſte Art durch ſeinen einigen Sohn. Alles, was dieſer nun auf Erden unternimt, ſoll lediglich zur Ausführung dieſer ſeiner menſchenfreundlichen Abſichten dienen. Er iſt nicht gekommen, um nur etwa das Verdammungsurteil Gottes über die Welt auszuſprechen oder gar zu vollziehn; ſondern **zu ſuchen und ſelig zu machen, was verloren iſt.** Und dieſer Zweck ſeiner Zukunft erſtreckt ſich auch nicht etwa blos auf ienes Zeitalter, in welchem er ſeine Arbeiten zuerſt unternahm, oder nur etwa auf das iüdiſche Volk, unter welchem er lebte. Gott will vielmehr durch ihn beſtändige Glückſeligkeit verbreiten; will allen Men-

ſchen

ſchen helfen; ſo viele nur deren ſind, die ſich nicht muthwillig dieſem ſeinen Liebesrath widerſetzen. Wer nun durch Sünde unglücklich geworden iſt, oder es doch noch werden könte, er ſey Jude oder Heide, von dieſer oder iener Nation: der ſoll nicht nur hier die guten Folgen der Gottſeligkeit erfahren, ſondern auch nach dieſem kurzen irdiſchen Leben zum Beſiz eines noch gröſſern und ewig daurenden Glückes gelangen. Noch einmal alſo ſag ichs euch, meine Zuhörer, freuet euch, daß ihr dies wißet, und daß ihr an der Sendung des Sohnes Gottes in die Welt einen ſo unwiderleglichen Beweis von dieſer gnädigen Geſinnung eures Vaters im Himmel habt! Ihr alle inſonderheit freuet euch, die ihr wegen eurer bisherigen Verſündigungen bekümmert ſeyd, den Troſt der Vergebung der Sünden ſucht und nach einem vollkomneren Zuſtande verlangt! Wißt, euer Verlangen iſt auch Gottes Verlangen; und eure Wünſche werden eben ſo gewiß befriedigt werden, als es wahr iſt, daß er ſeinen Sohn in die Welt geſandt hat. Trachtet nur ernſtlich dahin, daß ihr die Bedingungen erfüllt, unter welchen er euch ſeine Gnade zugeſagt hat. Nehmt ſeinen Sohn mit williger Zuverſicht als euren Herrn und Erretter an. Folget ſeinen Vorſchriften und trauet auf ſeine Zuſagen; indem beydes zu dem rechten Glauben an ſeinen Namen gehört. Hindert alſo Gott nicht durch Ungehorſam und Mistrauen, euch ſchon hier dem Anfang nach durch Jeſum glücklich zu machen und künftig noch mehr an euch zu thun. Denn ewig ſteht es feſt: **Gott will, daß alle, die an ſeinen Sohn glau-**

glauben, nicht verloren werden, ſondern das ewige Leben haben.

Doch auch daraus, **drittens**, erkennen wir die Menſchenliebe Gottes, wenn wir **die Art und Weiſe** betrachten, **wie er die Sendung ſeines Sohnes in die Welt veranſtaltet hat.** In unſerm Text heißt es bloß, **er gab**, das iſt, er ſchenkte der Welt ſeinen Sohn, oder opferte ihn für die Menſchen auf. Dieſer Ausdruck faßt nun ohnſtreitig alles das in ſich, was uns in der evangeliſchen Geſchichte ſonſt ausführlicher von der Menſchwerdung des Sohnes Gottes, von ſeinem Leben, Thaten und Leiden erzählt wird. Menſchenliebe war es auf Seiten Gottes, daß er denjenigen, welcher ihm ſo lieb und werth war, Menſch werden ließ, um das alles durch ihn unter den Menſchen ausrichten zu können, was zu ihrer Errettung erfodert wurde. Wir bedurften nicht nur eines deutlichen und überzeugenden Unterrichts, ſondern auch eines ſolchen ſichern und glaubwürdigen Führers, der uns ſelbſt durch ſein eignes Verhalten zur Betretung des angewieſenen Weges anreizen konte. Es war daher ſchon aus dieſem Grunde der Weisheit Gottes gemäß, daß unſer Erlöſer ſelbſt ein Menſch war, und daß er das menſchliche Leben ſo genau kennen lernte, daß er aus eignen Erfahrungen ſichere Regeln ertheilen und ſie zugleich durch ſein eignes Verhalten beſtätigen konte. Dies muß nothwendig ſeiner Lehre größern Nachdruck verſchaffen und unſer Vertrauen zu ihm befördern. Indeß iſt es auch wahr, daß das Loos der Menſchheit hier auf Erden noch

ſehr

ſehr unvollkommen bleibt, und daß manche Beſchwerden, Arbeiten und Leiden unzertrennlich mit unſerm Leben verknüpft ſind; von welchen denn der Sohn Gottes, da er Menſch wurde, nicht völlig befreyet ſeyn konte. Und ſchon in dieſer Abſicht dient es allerdings zur Verherlichung der Menſchenliebe Gottes, daß er ſeinen Sohn Menſch werden ließ.

Noch ſichtbarer wird dies, wenn wir in die wirkliche Geſchichte ſeines auf Erden geführten Lebens hineinſehn, und dann wahrnehmen, wie niedrig hier ſein Zuſtand geweſen ſey, welchen Arbeiten er ſich freywillig nach dem Rath ſeines Vaters unterworfen, und welche Verfolgungen und Leiden er ausgeſtanden habe. Freilich kont es nicht anders ſeyn, wenn er ein Erretter der Unwiſſenden, Irrenden und durch Sünde unglücklich gewordenen werden ſolte, ſo mußt er ſeine Bequemlichkeit und andre irdiſche Vorteile verleugnen; dagegen aber mit unermüdeten Fleiß lehren, warnen, bitten; auch durch freundliche Herablaſſung, durch Dienſtfertigkeit und willige Uebernehmung mancher Beſchwerden und Gefahren die Herzen der Menſchen gewinnen und den geſuchten Zweck ſeines Amtes befördern. Ueberdas diente es zu unſrer gröſſern Beruhigung, wenn er auf ſolche Weiſe nicht nur ſelbſt in Leiden geübt, und bewährt wurde, ſondern wenn er auch ſelbſt die Bitterkeit des Todes empfand, und auf dieſem an ſich furchtbaren Wege zu dem uns verheißenen neuem Leben eingieng. Denn dadurch wurde die Liebe Gottes unſern Augen aufs anſchau-

lichſte

lichſte dargeſtellt; ſo daß wir nun den Troſt der Vergebung der Sünden mit völliger Zuverſicht annehmen können. Und eben ſo gewis wurde durch dieſen ſeinen Tod und Auferſtehung die Hofnung eines zukünftigen beßeren Lebens, welche zu unſrer völligen Beruhigung ſo unentberlich iſt, aufs ſtärkſte befeſtigt. Offenbar gereicht es alſo zur Verherlichung der Weisheit Gottes, daß er unſern Erlöſer in dieſe Umſtände kommen ließ, um uns an demſelben einen ſo vollkommenen Führer auf dem Wege zur Seligkeit zu verſchaffen und unſre ganze Glückſeligkeit zugleich aufs nachdrücklichſte zu befördern. Indeßen war es für dieſen ſelbſt doch allemal ein ſehr beſchwerliches Geſchäft, welches mit den größten Aufopferungen verbunden war. Und bedenken wir denn weiter, daß eben dieſer unſer Heiland gleichwol der eingeborne und hochgeliebte Sohn Gottes war: o wie bewundernswürdig und unbeſchreiblich groß erſcheint uns dann die Menſchenliebe unſers himmliſchen Vaters, der alle dieſe Einrichtungen zu unſerm Beſten trift; der ſeinen Sohn dem Tode übergibt, um uns durch ihn zum ewigen Leben zu führen! — Hier, meine Theuerſten, bleibt uns nichts anders übrig, als dieſen Gott der Liebe in tiefſter Demuth anzubeten, und es gerührt zu bekennen: **Herr, ich bin zu gering aller Barmherzigkeit, welche du an mir gethan haſt!** —

Ja, ſo ſolt es ſeyn. Solche fromme Empfindungen des Danks und der Gegenliebe gegen den Vater unſers Herrn Jeſu Chriſti, und ſolche dank-

bare folgſame Geſinnungen gegen dieſen Heiland ſelbſt ſolten durch die Betrachtung dieſer merkwürdigen Anſtalten Gottes in unſern Seelen gewirkt werden. Mit Freuden ſolten wir nun die uns auf eine ſo ausnehmende Art erwieſene Wohlthaten der Erlöſung annehmen und mit ſtandhafter Willigkeit dem Freunde und Erretter, der ſelbſt ſein Leben für uns aufopferte, Gehorſam beweiſen. Wenigſtens pflegt man's in andern Fällen für billig zu halten, durch ein ſolches Verhalten die Liebe eines Wohlthäters gewiſſermaſſen zu erwiedern. Allein, eben hier lehrt die Erfahrung, daß die Betrachtung der Sendung des Sohnes Gottes in die Welt nicht immer ſolche gute Wirkungen unter den Menſchen hervorbringe. Wir treffen Chriſten an, die von ihrer Kindheit an, die Geſchichte Jeſu gehört haben, und die dem ohngeachtet ſo wenig durch die Menſchenliebe Gottes gerührt werden, daß man glauben ſolte, es ſey ihnen die ganze Sache entweder unbekant, oder doch zweifelhaft. Woher rührt dieſe Gleichgültigkeit? Warum wirkt ein ſolcher in die Augen fallender Beweis nicht kräftiger zur Ueberzeugung des Verſtandes und zur heilſamen Beſſerung und Beruhigung der Herzen? — Dies ſind die Fragen, die ich nun noch **zweytens** beantworten muß.

Auch hier geht es eben ſo, wie bey vielen andern Sachen, welche uns zulezt durch die Gewonheit altäglich werden; und die man eben daher nicht ſo ſehr ſchäzet, als ſie es wirklich verdienen. Ihr habt alle von früher Jugend an die Nachrichten

von

von Jeſu Leben und Tod oft erzählen gehört, und es iſt euch die Menſchenliebe Gottes daraus vielfältig gezeigt worden. Anfänglich konte vielleicht die Sache einige Aufmerkſamkeit bey euch erwecken, zumal, wenn ſie euch auf die rechte Art vorgetragen wurde. Aber bald wurdet ihr es gewont, davon zu hören; ihr merktet nach und nach weniger darauf, und zulezt faßtet ihr das höchſtens mit eurem Gedächtniße auf, was ihr wegen ſeiner Wichtigkeit recht überlegen und zu Herzen nehmen ſoltet Und dies um ſo mehr, da der iugendliche Leichtſinn ſo gern über ernſthafte Dinge hinweghüpft, und nicht ohne Mühe zum ſtandhaften Nachdenken über wichtige Wahrheiten angehalten werden kan. Zwar mag ſonſt der ſinnliche Menſch gerne Geſchichten hören, und Kinder und Jünglinge können inſonderheit ſehr leicht mit Erzählungen von alten Begebenheiten unterhalten werden. In ſo fern ſolte man meynen, daß auch die Geſchichte des Erlöſers genug merkwürdige Begebenheiten in ſich enthielte, um die Aufmerkſamkeit der Menſchen rege zu machen und feſt zu halten. Dies iſt ſonſt wahr; und in der That beſtätigt es ſich eben ſo wol in dieſem Fall, wie überhaupt bey dem Vortrag der bibliſchen Geſchichte. Nur haben wir zu bedenken, daß zur heilſamen Betrachtung der Geſchichte Jeſu etwas mehreres gehöre, als die bloße Erwägung der äuſerlichen Umſtände und Begebenheiten, welche darin erzählt werden. Es ſoll bey uns nicht etwa nur ein neugieriges Anſtaunen der merkwürdigen Dinge erfolgen, ſondern ein ſtilles Nachdenken über die Urſachen die-

ſer Begebenheiten, das iſt, über Gottes Abſichten bey dieſer Sendung ſeines Sohnes in die Welt; folglich auch über unſer eignes pflichtmäßiges Verhalten gegen dieſen Vater der Barmherzigkeit, der ſo große Dinge an uns gethan hat. Und eben zu dieſem Nachdenken, zumal, wenn es höhere oder geiſtliche Wahrheiten betrift, iſt der Menſch gemeiniglich ſehr ſchlecht aufgelegt, und am wenigſten in den iüngern Jahren, wo er ſo gern bey dem **bloß ſinnlichen Anſchauen** der alten und neuern Begebenheiten und aller um ihn befindlichen Dinge ſtehen bleibt. Erwägt man noch außerdem, wie ſchlecht öfters die Erziehung beſchaffen ſey, wie wenigen und ſchlechten Unterricht viele iunge Leute in der Religion erhalten, und wie ſelten ſie zum Nachdenken über die Lehren derſelben angeführt werden: ſo iſt es warlich eben nicht ſchwer zu begreifen, daß auch dieſe groſſe Begebenheit, da Gott ſeinen Sohn in die Welt geſandt hat, ſo wenig erkant und angewandt wird.

Es ſolte mir leid thun, meine Freunde, wenn iemand dieſe iezt angeführte Bemerkungen ſo misdeuten wolte, als wenn dadurch ſeine noch fortwährende große Nachläßigkeit in Betrachtung der Menſchenliebe Gottes völlig gerechtfertigt würde. Sey's doch, daß ihrs gewont worden wärt, von dieſer wichtigen Sache zu hören; oder daß es euch an Anweiſung und Aufmunterung zum rechten Nachdenken darüber gemangelt hätte: ſo wißt ihr ia, daß es überhaupt Pflicht für uns ſey, ſchlechte Gewonheiten abzuſchaffen, ſo bald ſie uns als ſolche bekant

bekant gemacht werden. Auch müßt ihr bekennen, daß es euch iezt nicht an Anweiſung und öfterer Ermunterung zum eignen Nachdenken über göttliche Wahrheiten fehle. Selbſt dieſe Worte, welche ich zu euch rede, enthalten eine neue unleugbare Aufoderung zu dieſer eurer Pflicht. Auf euch ſelbſt komts alſo an, daß ihr einmal die Kräfte eures Verſtandes gebraucht, den Geiſt zu eurem Vater im Himmel erhebt, und mit heiligem Ernſt die köſtliche Wahrheit erwägt: **alſo hat Gott die Welt geliebt, daß er ſeinen eingebornen Sohn gab u. ſ. f.**

Ferner wird dadurch die heilſame Erkentniß der groſſen Menſchenliebe Gottes gar ſehr gehindert, wenn man ſich die Sendung ſeines Sohnes **von einer ganz unrechten Seite** vorſtellt. Betrachtet man etwa Gott als einen aufgebrachten Richter, deßen **Rachgier** gegen die Sünder nicht anders befriediget werden konte, als durch den blutigen Tod des Erlöſers; und glaubt man alſo, daß er nur, von dieſem Affekt getrieben, ſeinen Sohn in die Welt geſandt habe: ſo muß freilich dieſe ſonſt ſo grosmüthige Handlung ihr liebliches und ehrwürdiges Anſehn verlieren. Und tröſtet man ſich auf der andern Seite allein **durch die ſinnliche Betrachtung** der äuſſerlichen Geſchichte Jeſu, in der falſchen Vorausſetzung, daß man zu ſeiner Seligkeit bloß der Ergreifung des Verdienſtes Jeſu bedürfe; ſo gefält das zwar häufig dem verwönten Herzen ſehr wohl, wenn es ſo ſanft auf dieſem Küßen ruhn und eigne Thätigkeit in guten Werken unterlaſſen kan: allein auch

hiebey verliert gleichwol Gottes Menſchenliebe einen großen Theil ihres heiligen Lichts und göttlichen Kraft. War es nicht vornemlich **die Beßerung der Menſchen**, welche Gott durch die Sendung ſeines Sohnes zu bewirken ſuchte, ſondern lediglich ihre **Begnadigung**: wie wollen wir ſeine Weisheit und Gerechtigkeit erkennen, und ſein ganzes Verfahren bey ſolchen auſſerordentlichen Veranſtaltungen hinlänglich rechtfertigen? Denn ewig ſtehts doch feſt, daß wir nur durch eine gründliche Verbeſſerung unſrer Geſinnungen zum Genuß ſeiner Gnade geſchickt werden können, und daß alſo alle Begnadigung, wenn ſie gleich noch ſo feierlich geſchähe, fruchtlos ſeyn würde, wenn wir ſelbſt noch unter der Herrſchaft der Sünden beharren, oder uns gar durch die überflieſſende Gnade des höchſten Monarchen zu noch größerer Zügelloſigkeit hinreißen laſſen. Fern ſey es daher auch von euch, liebe Zuhörer, die Menſchenliebe Gottes durch ſolche falſche Deutungen zu entweihen, und euch ſelbſt eben dadurch den wahren Troſt zu rauben, der aus ihrer heilſamen Betrachtung und rechtmäßigen Anwendung entſpringt! Hütet euch demnach, dasjenige nur ſeinem Zorn zuzuſchreiben, was allein ſeine grosmüthige Vaterliebe gethan hat. O lernt ihn kennen, den guten frommen Gott, als einen ſorgfältigen liebreichen Vater, der gern alle Mittel verſucht, ſeine ungerathene Kinder zu beſſern, ſie vom Irthum Thorheit und ſchädlicher Ausſchweifung zur Erkentniß der Wahrheit und zu guten Geſinnungen und Sitten zurück zu bringen: um ihnen alsdann ſeinen

väterlichen Segen und ihren Anteil an ſeinen Gütern ganz unverkürzt und im vollen Maaße ertheilen zu können! Seht alſo die Sendung des Sohnes Gottes in die Welt als **den lezten kräftigen auſſerordentlichen Verſuch** an, welchen der Vater der Menſchen zur Erreichung dieſer heilſamen Entzwecke macht. Und erkennet ihr aus Betrachtung der wirklichen und noch fortdaurenden Folgen, wie viel dadurch zum Glücke der Menſchheit ausgerichtet worden ſey — und wär es ihm gar an euch ſelbſt gelungen, euch durch Jeſum Chriſtum zur Tugend und lebendigen Hofnung zu bringen: dann, Freunde, haltet euch nicht einen Augenblick bey Nebendingen auf, ſondern fallet nieder vor dem Vater unſers Herren Jeſu Chriſti, preiſet ſeine Barmherzigkeit, welche ſolche Anſtalten getroffen hat, und freuet euch ewig dieſer ſo herlich beſtätigten Wahrheit: **Gott iſt unſer Vater — Gott iſt die Liebe!** —

Endlich führt uns unſer Text noch auf eine andere Urſach, aus welcher ſichs ſehr richtig erklären läßt, daß Gottes Menſchenliebe aus der Sendung ſeines Sohnes nicht allgemeiner erkant wird. Es iſt ſolches **die eingeriſſene große Laſterhaftigkeit**, in welcher viele Menſchen ſelbſt in der Chriſtenheit leben. Jeſus ſagt, die Menſchen **lieben die Finſterniß mehr als das Licht**, und zwar darum, **weil ihre Werke böſe ſind.** Dies ſtimmt völlig mit der Erfahrung zuſammen. Denn, wer ſich einmal an ein laſterhaftes Leben gewönt

hat, der wird dadurch nicht nur von Unterſuchung ernſthafter Wahrheiten zurückgehalten, ſondern auch wirklich unfähig zu einer ſo wichtigen Beſchäftigung gemacht. Natürlicher Weiſe wird ſchon die Aufmerkſamkeit auf Gott und Religion durch die mit einem ausſchweifenden Leben verbundene Zerſtreuungen gehindert. Und wär auch das nicht, ſo ſind die Lehren der Religion, — folglich auch die groſſe Lehre von der Erlöſung durch Chriſtum — viel zu geiſtlich und ernſthaft, als daß ein ſo ſehr verderbter Geſchmack eines laſterhaften Menſchen Vergnügen in ihrer Unterſuchung antreffen könte. Alles wird daher flüchtig betrachtet, was zur Religion gehört; wofern es anders noch ſelbſt zu dieſer flüchtigen Betrachtung komt. Nehmen wir hiezu, was der Heiland in unſerm Text ſagt: **wer arges thut, der haſſet das Licht — auf daß ſeine Werke nicht geſtraft werden** — ſo werden wirs noch leichter begreifen, wie wahr es ſey, daß Laſterhaftigkeit die Erkentniß der heilſamen Wahrheit von der Menſchenliebe Gottes verhindre. Denn ob es gleich allen verirreten Sündern eine ſehr willkommene Nachricht ſeyn ſolte, daß Gott ſie durch Jeſum erretten und begnadigen wolle: ſo merken ſie doch leicht im voraus beym erſten Blick auf dieſe Wahrheit, daß es hiebey auf ihre Beßerung, folglich auf die Verleugnung ihrer liebſten Begierden, angeſehn ſey. Und da ſie nun gar nicht geneigt ſind, hierin den guten Abſichten Gottes zu folgen; ſo ſcheuen ſie ſelbſt eine nähere Unterſuchung der Sache, um nicht von ihrem eignen Gewißen geſtraft und aus ihrer gegenwär-

wårtigen ſüßen Sorgloſigkeit erweckt zu werden. Thun ſie ia noch etwas, ſo iſt es gemeiniglich dieſes, daß ſie aus der flüchtigen und allgemeinen Betrachtung der Barmherzigkeit Gottes den falſchen Schluß ziehn: er werde auch ſie um ſeines Sohnes willen nicht verſtoßen, ſondern ſie wenigſtens am lezten Ende noch begnadigen, wenn ſie alsdenn zum Verdienſte Jeſu ihre Zuflucht nehmen. Wie unzulånglich eine ſolche Betrachtung der Menſchenliebe Gottes ſey, darf ich hier nicht ausführlicher zeigen, da es vorhin ſchon berührt iſt.

Traurig genug, liebe Zuhörer, wenn es nun auch unter euch noch ſolche giebt, welche auf dieſe oder iene Weiſe an der heilſamen Unterſuchung ſo köſtlicher Wahrheiten gehindert werden! Aufgefodert ſeyd ihr iezt aufs neue, dies alles vor Gott zu überlegen, und es einſehn zu lernen, wie groß die Anſtalten Gottes ſind, welche er zu eurer Errettung gemacht hat. Auch hoff ich, die Sache von ſolcher Seite vorgeſtellt zu haben, daß ihr eigne heilſame Ueberzeugungen erlangen könt, wenn ihr mit Wahrheitsliebe weiter nachdenkt. Es ſteht nun bey euch, ob ihr an Jeſum Chriſtum glauben und durch ihn das ewige Leben erlangen, oder ob ihr lieber in euren Sünden auf Zeit und Ewigkeit unglücklich werden wollt. Ueberaus ſüß und anlockend iſt die Wahrheit: **Gott hat ſeinen Sohn geſandt, daß die Welt durch ihn ſelig werde.** Aber eben ſo wahr und warnend bleibt auch der Ausſpruch Jeſu: **wer nicht glaubet,**

der iſt ſchon gerichtet, denn er glaubet nicht an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes.

O gib doch, Herr, daß wirs nie aus eigner ſchrecklichen zeitlichen oder ewigen Erfahrung lernen, wie gerecht deine Gerichte über die Ungläubigen ſind! Ziehe uns durch die Erkentniß deiner Liebe frühzeitig zu dir, daß wir deinem Sohne mit Freuden folgen, und durch ihn ſo völlig und ewig ſelig werden, als es deinen väterlichen Abſichten gemäs iſt. Dazu ſegne die verkündigten Wahrheiten an uns allen um dein ſelbſt willen. Amen.

XXVII.

Am Feſt der heiligen Dreyeinigkeit.

Evangelium. Joh. 3, 1-15.

Es war aber ein Menſch unter den Phariſäern, mit Namen Nicodemus, ein Oberſter unter den Juden. Der kam zu Jeſu bey der Nacht, und ſprach zu ihm: Meiſter, wir wiſſen, daß du biſt ein Lehrer von Gott gekommen; denn niemand kan die Zeichen thun, die du thuſt, es ſey denn Gott mit ihm. Jeſus antwortete und ſprach zu ihm: Warlich, warlich, ich ſage dir: Es ſey denn, daß iemand von neuem geboren werde, kan er das Reich Gottes nicht ſehen. Nicodemus ſpricht zu ihm: Wie kan ein Menſch geboren werden, wenn er alt iſt? kan er auch wiederum in ſeiner Mutter Leib gehen, und geboren werden? Jeſus antwortete: Warlich, warlich, ich ſage dir: Es ſey denn, daß iemand geboren werde aus dem Waſſer und Geiſt, ſo kan er nicht in das Reich Gottes kommen. Was vom Fleiſch geboren wird, das iſt Fleiſch: Und was vom Geiſt geboren wird, das iſt Geiſt. Laß dich es nicht wundern, daß ich dir geſagt habe: Ihr müßt von neuem geboren werden. Der Wind bläſet, wo er will, und du höreſt ſein Sauſen wol; aber du weiſſeſt nicht, von wannen er komt, und wohin er fährt. Alſo iſt ein ieglicher, der aus dem Geiſt geboren iſt. Nicodemus antwortete, und ſprach zu ihm: Wie mag ſolches zugehen? Jeſus antwortete und ſprach zu ihm: Biſt du ein Meiſter in Iſrael, und weiſſeſt das nicht? Warlich,

warlich, ich ſage dir: Wir reden, das wir wiſſen, und zeugen, das wir geſehen haben; und ihr nehmt unſer Zeugniß nicht an. Glaubet ihr nicht, wenn ich euch von irdiſchen Dingen ſage: wie würdet ihr glauben, wenn ich euch von himliſchen Dingen ſagen würde? Und niemand fährt gen Himmel, denn der vom Himmel hernieder gekommen iſt, nemlich des Menſchen Sohn, der im Himmel iſt. Und wie Moſe in der Wüſten eine Schlange erhöhet hat, alſo muß des Menſchen Sohn erhöhet werden. Auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, ſondern das ewige Leben haben.

Du haſt uns, o Herr, ſo viele und große Beweiſe deiner Liebe gegeben, daß wir wol Urſach hätten, demienigen, was du uns durch deinen Sohn gebieteſt, mit dem kindlichſten Vertrauen zu folgen. Auch fehlt es uns nicht an Gründen, welche uns überzeugen können, daß ſeine ganze Lehre von dir ſey, und daß ſie mithin die ehrerbietigſte Aufnahme verdiene. Indeſſen weißt du es, lieber Vater, am beſten, wie gern wir Menſchen dies und ienes gegen deine Einrichtungen und Gebote einwenden mögen. Die Eigenliebe macht, daß wir uns zuweilen mehr Einſichten zutrauen, als wir haben, und unſre Sinnlichkeit verleitet uns, manches zu begeh-

begehren, was du uns aus weiſer Güte verſagt haſt. Wir bekennen dies auch iezt vor dir, und bitten dich um Nachſicht und Verzeihung. Wir wollen uns aber auch bemühen, dieſe unſre Schwachheit und den ganzen Ungrund unſrer Einwendungen gegen die Lehre deines Sohnes beſſer zu erkennen, und zu ſolchem Ende auch ietzo einige Unterſuchungen anſtellen. Erfülle du alſo unſre Herzen mit derienigen Ehrfurcht und Wahrheitsliebe, womit wir billig iedesmal über die Lehren deines Worts nachdenken müſſen. Das wolleſt du thun um dein ſelbſt willen. Amen.

Meine wertheſte Freunde!

Als Jeſus ſelbſt auf Erden lehrete, wurde gleich anfänglich ſehr verſchieden über ſeine Lehre geurteilt. Einige fanden darin ſo viel kräftige göttliche Weisheit, daß ſie dieſelbe mit Ueberzeugung und mit Freuden annahmen. Andre wurden zwar auch durch die Macht der Wahrheit gerührt und zum Theil überzeugt: indeſſen blieben doch in ihren Herzen manche Zweifel und Bedenklichkeiten zurück, die ſie von der völligen Beyſtimmung abhielten. Derer will ich iezt nicht einmal erwähnen, die

die zu leichtſinnig oder zu boshaft waren, um auch nur einige Aufmerkſamkeit auf die Vorträge des Heilandes zu wenden. Die Einwendungen dieſer leztern waren mehrenteils offenbare Läſterungen, die keine ausführliche Widerlegung verdienen. Wenn aber ſelbſt von ienen Freunden Jeſu noch manches gegen ſeine Lehre eingewandt wird, ſo iſt das ſchon von mehrerer Erheblichkeit. Dahin gehören nicht nur manche Zweifel, welche hin und wieder ſelbſt von ſeinen Jüngern wider einige ſeiner Lehren erhoben werden; ſondern auch beſonders die Antworten des Nicodemus in unſerm heutigen Text. Dieſer angeſehene Mann war ein heimlicher Verehrer Jeſu, der ohnſtreitig theils durch die Wunder, theils durch die Predigten deſſelben viele gute Ueberzeugungen erlangt hatte, und nun in der Abſicht zu ihm kam, um noch nähern Unterricht von dieſem großen göttlichen Lehrer, wie er ihn ſelbſt nent, zu erhalten. Gleichwol fehlte noch ſehr viel daran, eh er den eigentlichen Zweck der Zukunft Chriſti und die rechte Hauptſache ſeiner Lehre erkante. Sein Gemüth wurde noch von verſchiedenen ſchädlichen Vorurteilen beherſcht, welche ihn unfähig machten, die Wahrheit gehörig zu verſtehn und anzuwenden. Daraus entſprungen die ſonderbaren Einwendungen, welche er in unſerm Text macht. Jeſus, der das Innerſte ſeiner Selen erkante, ſagte es ihm nemlich gerade heraus, „daß ein ieder, der ein wahrer Chriſt werden und an den herlichen Vorrechten des Chriſtenthums Anteil bekommen wolle, durch die Taufe und durch

innere

innere heilſame Veränderungen gleichſam ein neuer aus Gott geborner Menſch werden müſſe. Er verſichert ihn, daß hier das Judenthum keine Ausnahme verſtatte, indem es hiebey nicht auf Nationalvorrechte, welche durch die leibliche Geburt erlangt werden könten, ankomme, ſondern **auf das öffentliche Bekentniß des Chriſtenthums**, vermittelſt der Taufe und **auf die innere Geſinnungen des Geiſtes**, welche er durch ſeine Lehre zu verbeſſern ſuche. So unbegreiflich ihm dies auch immer ſcheinen möge, ſo ſey es doch der ganzen Abſicht Gottes gemäs, und er habe daher auch an ſeinem Theil keine Aenderung in dieſer vortreflichen Einrichtung Gottes zu erwarten". — Nicodemus wurde iedoch durch dieſe gründliche Antworten Jeſu nicht völlig überzeugt Die Sache war ihm ſo fremde und ſtimte ſo wenig zu ſeinen iüdiſchen Vorurteilen, daß er dem Heilande das erſtemal einen ziemlich ſeltſamen Einwurf zurückgiebt. Auch beruhigt ihn die nochmalige Antwort deſſelben ſo wenig; daß er vielmehr abermals frägt: „wie mag das zugehen"? Ihm als einem Juden ſchien das ganz unbegreiflich, wenn Jeſus verlangte, daß er ſich ſolle taufen laſſen und ein neuer aus dem Geiſt geborner Menſch werden. Denn er hielt mit ſeinem Volk dafür, daß dies nur **von ſolchen Heiden**, die zum Judenthum überträten, verlangt werden könne. Er mogte alſo die Foderung Jeſu von dieſer oder iener Seite betrachten, ſo fielen ihm Zweifel dagegen ein. Nahm er ſie in ihrem richtigen geiſtlichen Sinn; ſo meynte er darin etwas Unbilliges zu entdecken. Er-

klärte er ſie dagegen von einer leiblichen Geburt, ſo war ihm die Sache vollends räthſelhaft. In dieſer Verlegenheit weiß er kaum ſelbſt, was er antworten ſoll.

Doch wir wollen bey dem, was den Nicodemus betrift, ietzo nicht ſtehn bleiben, ſondern aus ſeinem Betragen Anlaß hernehmen, ſolche Betrachtungen anzuſtellen, welche ſich mehr auf unſre Zeiten beziehn. Und da find ich, daß es noch immer etwas ſehr gewönliches ſey, theils über das Unbegreifliche in den Lehren des Chriſtenthums, theils über die Härte der darin enthaltenen Foderungen Klage zu führen. Selbſt manche gutdenkende Chriſten, welchen es aber an nöthigen Einſichten fehlt, laſſen ſich zuweilen durch das Scheinbare dieſer Einwendungen irre machen und zu falſchen Urteilen über ihre Religion verleiten. Deſto gemeinnütziger wird, wie ich hoffe, meine Bemühung werden können, wenn ich ietzo

dieſe doppelte Einwendung gegen die Lehren des Chriſtenthums

weiter unterſuche, nemlich

Die erſte: als wären dieſelben zum Theil zu hoch und unbegreiflich.

Die zweyte: als enthielten ſie einige gar zu harte oder ſtrenge Foderungen.

Indem ich die erſte dieſer Fragen erwäge, ſo weiß ichs ſehr wol, meine Geliebte, daß mehrere unter

unter euch ſeyn werden, denen die geheimnißvolle Lehren unſrer Religion ſo anſtößig nicht ſind. Es gibt vermuthlich auch unter euch Leute, ſo wie ſich deren in der Chriſtenheit mehrere finden, welche das Dunkele und Unbegreifliche lieben, und wol gar eine Lehre um ſo viel höher ſchätzen, ie größer das Geheimniß, welches ſie in ſich faßet, zu ſeyn ſcheint. Dagegen iſt es doch auch gewis, daß andre Chriſten, denen es mehr um deutlichere Erkentniß und feſte Ueberzeugung zu thun iſt, nicht ſo geſchwind iedes Geheimniß annehmen, ſondern vielmehr manche Lehren eben aus dem Grunde geringer achten oder gar zweifelhaft finden, weil ſie ſelbige nicht begreifen können. Es gehören hieher nach dieſer Leute Meynung vornemlich die Lehren von Gott, dem Sohne Gottes und heiligen Geiſt, von der Menſchwerdung des Sohnes Gottes und der ganzen tiefen Erniedrigung deſſelben, auch einige andre Punkte mehr. Gegen eine iede dieſer Lehren werden beſondere Einwendungen gemacht; in deren Unterſuchung ich mich iedoch ietzo nicht einlaſſen kan. Aber darauf will ich mit Wenigen antworten, wenn man dem Chriſtenthum überhaupt und im Allgemeinen den Vorwurf macht, daß es **zu viel Unbegreifliches** in ſich faße.

Und hier geb ichs gerne zu, daß in unſrer Religion ſolche Lehrpunkte angetroffen werden, welche ſich nicht völlig aufklären laßen. Man darf ſich aber auch nur ſelbſt betrachten, darf nur die Kurzſichtigkeit des menſchlichen Verſtandes und den groſſen Abſtand, welcher zwiſchen dem Unendlichen

und uns iſt, betrachten, um es einzuſehn, daß es natürlicher Weiſe viele Wahrheiten geben müſſe, deren völlige Erkentniß für uns zu ſchwer ſey. Wir haben zum Exempel die ſtärkſten Gründe, welche uns überzeugen können, daß Gott ein geiſtiges Weſen ſeyn müſſe, weil er ſonſt, wenn er einen Körper hätte, allerley Veränderungen unterworfen ſeyn müßte, ſo wie wir und alle andre Kreaturen denſelben mehr oder weniger unterworfen ſind. Es iſt alſo ein ſehr vernünftiger Glaubensartikel des Chriſtenthums, welchen auch Jeſus ſelbſt gelehrt hat, „daß Gott ein Geiſt ſey". Gleichwol iſt kein Menſch vermögend, ſich von der Natur eines Geiſtes eine deutliche Vorſtellung zu machen. Indem wir mit lauter körperlichen Dingen umgeben ſind, auch ſelbſt durch Hülfe unſers Körpers empfinden und denken, ſo bleibt es uns allemal etwas unerforſchliches, wie ein Weſen beſtehn könne, das durchaus nichts körperliches an ſich hat. Aber würden wir um deswillen vernünftiger handeln, oder würden wir die Sache leichter faßen können, wenn wir uns den Schöpfer aller Dinge als ein körperlich Weſen nach Art der Götzendiener vorſtellen wolten? — Eben ſo unbegreiflich bleibt uns eine iede Eigenſchaft Gottes. Wer kan einen ernſthaften ſcharfen Blick auf die ewige Dauer deſſelben thun, ohn es lebhaft zu fühlen, daß er in einen Abgrund hineinſchaue, der zwar ſchwindelnd macht, aber nie ergründet werden kan? Und doch würd es die größte Thorheit ſeyn, dem erſten Urheber aller Dinge einen Anfang zu geben, weil es alsdenn noch viel ſchwerer ſeyn

würde, zu erklären, wie und wodurch er den Anfang genommen habe. — Wie weit überſteigt es ferner alle unſre Begriffe und Erfahrungen, wenn wir die Allmacht dieſes Gottes betrachten, ſeine unermeßliche Werke anſchauen und dabey bedenken, daß er dies alles ohne Mittel und Materie bloß durch ſeinen unumſchränkten Willen hervorgebracht habe! Und doch wären wir Thoren, wenn wir den Urſprung der Welt einem ohngefähren Zufall zuſchreiben, oder auch nur glauben wolten, daß die lebloſe Materie ohne einen lebendigen und vernünftigen Schöpfer durch ſich ſelbſt von Ewigkeit her vorhanden geweſen ſey. — Verhält ſichs mit der Allwißenheit Gottes nicht eben ſo? Könt ihrs begreifen, daß er, ohne Augen und Ohren zu haben, doch alles vernehme und ſo gar die geheimſte Gedanken der Seele und entfernteſte Veränderungen der Zukunft erforſche? Aber dürft ihrs nun um deswillen wagen, ihm dieſe Kentniße abzuleugnen? Und woltet ihrs thun, würdet ihr dann noch einen unendlichen Gott, der zur Weltbeherſchung Fähigkeit hätte, übrig behalten; oder in dieſer Leugnung mehr Beruhigung für euren forſchenden Verſtand und für euer ſorgenvolles Herz finden? —

Laßt uns, meine Lieben, nun hieraus weiter ſchlieſſen, ob es bey dieſer unbegreiflichen Größe Gottes und bey unſrer großen Blödſichtigkeit wol zu erwarten ſey, daß wir über die Rathſchlüſſe der Gottheit ſicher urteilen, oder in iedem Fall angeben können, was der Unendliche zu unſerm Beſten thun

müſſe; und ob alſo nicht in ſeinen Veranſtaltungen manches vorkommen werde, was unſer eingeſchränkter Verſtand nicht überſehn kan. Wenn demnach Jeſus Chriſtus, der ſonſt alle Kenzeichen eines wahrhaftigen Lehrers an ſich trägt, uns die Verſicherung gibt, er, als der eingeborne Sohn Gottes, ſey darum Menſch geworden, um das auf Erden zu thun und zu leiden, was nach Gottes weiſen Rath zur Beförderung unſrer Glückſeligkeit nöthig war; wenn dieſer menſchenfreundliche und hinlänglich bevollmächtigte Geſandte Gottes nun von uns verlangt, daß wir dies alles glauben, und ihn als einen ſolchen um ſeiner Lehre und um ſeiner Werke willen erkennen, verehren und ſeinen Anweiſungen folgen ſollen: wollen und können wir dann nun dies alles um deswillen verwerfen, weil unſer Verſtand nicht völlig erklären kan, in wie fern unſer Erlöſer Gottes Sohn ſey, oder wie eine ſo erhabne Perſon habe Menſch werden und ſich ſo tief erniedrigen können; oder warum ſich dies und ienes, was ihm widerfahren iſt, habe zutragen müßen? — Was ſind wir doch, wir ſchwache kurzſichtige Menſchen, daß wir in ſo großen Anſtalten Gottes, welche das Heil vieler Millionen vernünftiger Geſchöpfe betreffen, nichts unerforſchliches übrig behalten wollen, da uns gleichwol in den Dingen, die uns täglich vor Augen ſind, zum Beyſpiel in der Bildung einer Pflanze oder eines kleinen Wurms, ſo viel Unerklärbares übrig iſt? Sehn wir's denn nicht aus den Folgen deutlich genug, wenn wir anders ernſthaft nachdenken wollen, wie wohlthätig für uns die Er-

ſcheinung

ſcheinung des Erlöſers auf Erden geweſen ſey, und was wir noch iezt als Chriſten für Vorrechte haben können? Und iſt es nicht billig, daß wir aus dem, was uns ſo klar iſt, den vernünftigen Schluß ziehn, daß auch das Uebrige, was damit zwar zuſammenhängt, aber noch nicht völlig durchſchauet werden kan, eben ſo richtig mit Gottes Weisheit und Güte übereinſtimmen müße?

Alſo bliebe es nun dabey, liebe Chriſten, daß ihr nicht ſogleich eine Lehre des Chriſtenthums um deswillen verwerfen dürftet, **weil ihr nicht alles und iedes**, was darin enthalten iſt, **mit völliger Klarheit erkent.** Aber daraus folgt nicht, daß ihr iedes Geheimniß, welches man euch unter dem Namen einer Religionslehre etwa vortragen wolte, als wahr annehmen müßtet. Verſtändigen ſteht es nicht nur frey, ſondern es iſt Pflicht für ſie, mit unpartheyiſcher Sorgfalt erſt iedesmal zu unterſuchen, ob ſolches Geheimniß wirklich von Chriſto und ſeinen Apoſteln gelehrt ſey, oder ob es mit andern Theilen ſeiner Lehre richtig zuſammenſtimme. Wenn daßelbe offenbar mit Gottes Eigenſchaften und mit den unleugbarſten Wahrheiten der Vernunft im Widerſpruch ſtünde, ſo kan daßelbe unter keinem Vorwande eurem Gewiſſen aufgedrungen werden; und es iſt auch im voraus ſicher und ausgemacht, daß ſolches nicht von Gott und ſeinem Sohn, unſerm Erlöſer, herrühren könne. Denn der große Urheber unſrer Vernunft iſt ſelbſt im höchſten Grade **vernünftig**; und kan folglich nichts als Wahrheit offenbaren, was nicht mit der Vernunft, die er

uns ſelbſt gegeben und gleichſam nach der ſeinigen gebildet hat, übereinkomt. Auch kan es uns nicht ganz an Kraft fehlen, ſo kurzſichtig wir auch übrigens ſeyn mögen, wahre und falſche Geheimniße in der Religion zu unterſcheiden; und es muß eben ſo gewiß ſein Wille ſeyn, daß wir dieſe von ihm erhaltene Kraft mit aller Vorſichtigkeit dazu anwenden ſollen.

Mit Vorſichtigkeit ſag ich. Denn nichts, meine Lieben, iſt gefährlicher, als wenn wir hier übereilt handeln. Bey Unterſuchung der Religion iſt nicht nur nöthig, daß wir Wahrheitsliebe, Aufmerkſamkeit und ehrerbietige Geſinnungen gegen Gott mitbringen, ſondern daß wir auch Fähigkeiten und Kentniße genug zur Unternehmung eines ſo wichtigen Geſchäftes beſitzen. Wenn das leztere fehlt, ſo werden wir leicht falſch urteilen, oder manches für unbegreiflich halten, was andern ſehr begreiflich iſt. Viele, die über das Geheimnißvolle in manchen Lehren des Chriſtenthums Klage führen, ſolten dies beßer bedenken. Entweder haben ſie ſich gar nicht die Zeit genommen, die Sache gehörig zu unterſuchen, oder es fehlt an Redlichkeit des Herzens, oder wenigſtens doch an erfoderlicher Geſchicklichkeit. Daher iſt es ein ſo nöthiger und gegründeter Rath, welchen ich auch iezt allen und ieden Zweiflern erteilen will, daß ſie erſt die Lehren des Chriſtenthums recht verſtehn lernen, eh ſie darüber urteilen, oder Einwürfe gegen manche Geheimniße machen. Vielleicht werdet ihr dann bey erlangten richtigern Einſichten finden, daß euch manches bloß um

eurer

eurer Unwißenheit oder falſchen Vorſtellungen willen ſo unbegreiflich geſchienen habe; nun aber ſehr wol mit Gottes Eigenſchaften und mit andern unleugbaren Religionslehren zuſammenſtimme. Mit einem Wort: verwerfet nicht alles dasienige, welches ihr nicht gehörig prüfen und beurteilen könt.

Noch eine andre Anmerkung muß ich hier anführen, die mit dem, was ich iezt geſagt habe, ſehr zuſammenhängt, und nicht weniger zur Beantwortung unſrer vorhabenden Frage dienlich iſt. Es entſtehn nemlich viele Dunkelheiten oder Geheimniße in den Glaubenslehren bloß daher, **weil man mehr erklären oder feſtſetzen will, als von Jeſu und ſeinen Apoſteln in ihrem Unterrichte geſchehn iſt.** Manches, was ſie uns geſagt haben, iſt zwar an und für ſich nicht völlig klar, es wird aber dieſe Dunkelheit durch menſchliche Erklärungen und Zuſätze erſt recht groß; und dies zuweilen in ſolchem Grade, daß ſie allen vernünftigen Kentnißen zu widerſprechen ſcheint. So geht es zum Beyſpiel, wenn wir die Verbindung des Sohnes Gottes mit ſeinem himmliſchen Vater genauer erklären und beſtimmen wollen, als es Jeſus Chriſtus ſelbſt gethan hat. Auch in der Menſchwerdung deſſelben, in ſeiner tiefen Erniedrigung und der darauf erfolgten Erhöhung, wird uns manches noch dunkler werden, ie mehr wir darüber grübeln, und ie weiter wir uns von der ſimplen Wahrheit, die in den Schriften der Evangeliſten und Apoſtel enthalten iſt, entfernen. Laßt uns daher lieber bey dieſer leztern ſtehn bleiben; es mit

Ehrerbietung glauben, was Jeſus ſelbſt ſagt, daß er der eingeborne Sohn des Vaters ſey, der dazu in die Welt gekommen, um unſre Sünde hinwegzunehmen und uns zu beſſern und frohen Menſchen zu machen. Und wenn uns dann hiebey manches dunkel bleibt, ſo erwägt, daß wir die Leute nicht ſind, die hier im Lande der Unvollkommenheit ein vollkommenes Licht ertragen und den ganzen Zuſammenhang der göttlichen Wege durchſchauen könten. Vermehrt alſo nicht durch unnützes Forſchen und voreiliges Erklären das Unbegreifliche in den Religionslehren, und macht euch alſo nicht durch eigne Schuld das Fortſchreiten auf dem Wege des Chriſtenthums ſchwerer, als es nach Gottes Abſicht ſeyn ſoll. Denn ihr habt warlich deutliche Wahrheit genug, wenn ihr ſie nur ernſtlich aufſuchen und zu eurer Beßerung und Beruhigung anwenden wollt. Dies zu thun, laßt immer die Hauptſache eures chriſtlichen Beſtrebens ſeyn. Habt ihr denn noch Kräfte und Neigung, auch über die dunklere Lehren derſelben weiter nachzudenken, ſo thut es wenigſtens mit der tiefſten Ehrfurcht gegen den Urheber der Wahrheit, und mit der redlichſten Entſchlieſſung, nie weiter zu gehn, als das Licht reicht, welches er euch beſchieden hat *).

Ich hoffe nun, dieſen Zweifel wegen der Unbegreiflichkeit mancher Religionslehren ſo beantwortet

*) Es wird ſehr nützlich ſeyn, wenn hiemit die am erſten Sontag nach Oſtern gehaltene Predigt von der Glaubenspflicht verglichen wird.

tet zu haben, als es im Allgemeinen zu eurer Ueberzeugung geſchehn konte. Laßt uns alſo mit eben der Gewiſſenhaftigkeit die andere Einwendung gegen die Lehren des Chriſtenthums unterſuchen. Man ſagt nemlich noch weiter, daß **manche darin enthaltene Foderungen für uns zu hart oder ſchwer wären**; oder mit andern Worten: daß Jeſus manches von ſeinen Nachfolgern verlange, was ſie nach ihren Kräften entweder gar nicht oder doch nur mit größter Beſchwerde leiſten könten. Ihr begreift leicht, daß man mit Recht ſagen müßte, „Gott handle unbillig gegen uns„ wenn ſich die Sache in der That nach dieſem Vorgeben verhielte. Ich traue euch aber auch ſchon im voraus ſo viel Kentniße von Gott zu, daß ihr einſehn werdet, wie er aufhören müßte, das gütigſte Weſen zu ſeyn, wenn ſolche Beſchuldigung mit Grunde ihn treffen könte. Ein weiſer und heiliger Gott kan nie ungerecht oder unbillig handeln. Nicht einmal von einem guten und weiſen weltlichen Monarchen werden wir ſolche Geſetze erwarten, welche die Untertanen unmöglich erfüllen können. Und Gott, der die Welt regiert, der die Urquelle aller Liebe und Gerechtigkeit iſt, ſolte ſeinen Geſchöpfen ſolche unerträgliche Laſten auflegen? Er, der uns ſchon ſo groſſe unleugbare Proben ſeiner Vaterliebe bey unſrer Erſchaffung und Erhaltung gegeben hat, ſolte in dem, was er uns zur Beförderung unſrer ganzen wahren und ewigen Glückſeligkeit durch ſeinen Sohn vorſchreibt, ſo gerade wider ſeinen eignen Zweck handeln? — Unmöglich kan das gegründet

ſeyn! — Doch laßt uns zu unſrer beſſern Ueberzeugung der Sache näher treten.

Hier muß ich gleich Anfangs erinnern, daß ein Theil dieſer Einwendung nicht ſelten aus bloßem Misverſtändniß entſtehe. Man unterſcheidet nemlich nicht allemal die Gebote Gottes von den eignen Erfindungen und Satzungen der Menſchen ſorgfältig genug. Denn es hat freilich zu allen Zeiten einzelne Perſonen oder Partheyen unter den Chriſten gegeben, welche aus falſchem Eifer zu dem, was Jeſus gelehrt hat, manches hinzugethan; und dadurch mehr Zwang und Beſchwerden in die Uebung des Chriſtenthums gebracht haben. Wie verſchieden ſind nicht die Wege, auf welchen ſich manche, zum Theil heuchleriſche, zum Theil gutgeſinnte Menſchen, Gott wohlgefällig zu machen ſuchen! Schon unter den Juden gab es ſolche Sekten, welche dem Geſez Moſis gewiſſe ſtrenge Foderungen beyfügten, und dadurch das Joch ſo ſchwer machten, daß es mancher, ſo redlich er's meynte, doch nicht zu tragen im Stande war. Der Erlöſer ſagt dies beſonders von den Phariſäern; und bezeugt zugleich ſeinen gerechten Unwillen über dergleichen Eingriffe in die göttliche Gerechtſame [a]). Dennoch fanden ſich unter den Chriſten ſehr bald einige, die in dieſe phariſäiſche Fußtapfen, zuweilen aus guter Meynung, eintraten, und ſich und ihren Brüdern nach eignem Wahn manche harte Geſetze auflegten. Vermuthlich glaubten ſie auf ſolche Art die chriſtliche Selbſtverleugnung beßer zu üben und eine

a) Matth. 23.

eine größere Stufe der Seligkeit zu erſteigen. Wie wenig dies aber den Abſichten Jeſu gemäs ſey, lernen wir aus manchen ſehr deutlichen Warnungen der Apoſtel, in welchen alle ſolche menſchliche Satzungen als ungültiger Tand verworfen werden b). Gibt es nun in unſern Tagen noch dergleichen Chriſten, welche durch unrechte Deutung der Gebote Jeſu oder aus eignem falſchen Wahn ſich ſelbſt ein ſchwerer Joch auflegen, als ihnen von dem gütigen Stifter ihrer Religion aufgelegt worden iſt; und finden ſich dann andre, welche nach der Handlungsart dieſer Leute das Chriſtenthum ſelber beurteilen: wer ſieht nicht, daß das in beyden Fällen eine unverantwortliche Uebereilung ſey, welche uns nie zur Vorſchrift unſers eignen Urteils dienen kan? — Alſo erſt unterſucht, welches wirkliche Gebote Jeſu ſind, und wie ſelbige ſeiner Abſicht gemäs erklärt werden müßen: und dann überlegt es mit unpartheyiſchem Ernſt, ob darin etwas Hartes und Unbilliges vorkomme. Ich hoffe gewiß, daß ſchon bey dieſer erſten Ueberlegung viele eurer Einwendungen wegfallen werden.

Bey dem allen iſt es auch hier wahr, daß manche Foderungen des Chriſtenthums unter gewiſſen Umſtänden nicht ohne Schwierigkeit zu erfüllen ſind. Die Sinnlichkeit zu beherſchen und die mancherley Begierden chriſtlich zu lenken: das iſt niemals ein ganz leichtes Geſchäft. Denn es gehört ſelbſt bey dem geübteſten Chriſten noch anhaltender Ernſt dazu, wenn er ſeine liebſte Neigungen, in

b) 1 Timoth. 4.

in ſo fern ſie dem Geſez des Chriſtenthums wider⸗ſtreiten, glücklich beſiegen will. Beſonders iſt es ſchwer, dieſen Sieg davon zu tragen, wenn ſchon ein gewißer heftiger Affekt in dem Herzen aufbrauſet und die ruhige Ueberlegung hindert. Wenn ein ſonſt redlich geſinnter Chriſt ſich mitten unter den heftigen Aufwallungen des Zorns an den ſanftmü⸗thigen Jeſus, oder an die apoſtoliſche Worte „zür⸗net, aber ſündiget nicht„ erinnert: wie ſchwer iſts da, das entzündete Feuer bald wieder zu löſchen, wenn gleich die gute Neigung „nicht zu ſündigen„ wirklich im Innerſten der Seele vorhanden iſt! — Auch kom⸗men für den beſten Chriſten Fälle, wo er **mit großem zeitlichen Verluſt** an Ehre, Gütern und Geſund⸗heit ſeine Pflichten gegen Gott und den Nächſten er⸗füllen ſoll. Und das iſt an und für ſich niemals leicht, da alle zeitliche Güter ihren wirklichen Werth haben; und da alſo unſer irdiſches Glück in verſchiedener Abſicht mit ihrem Beſiz zuſammenhängt. Wenn iemand vollends um der Wahrheit und des Ge⸗wiſſens willen in Lebensgefahr geräth, wer kan das für eine Kleinigkeit achten? — Doch **am aller⸗ſchwierigſten** muß nothwendig die Erfüllung der Gebote Jeſu demienigen werden, **der ſich einmal an die Uebertretung derſelben**, entweder von Jugend auf, oder doch ſeit geraumer Zeit, ge⸗**wönt hat.** Sehr verwilderte Begierden und tief eingewurzelte Gewonheiten ſind allemal ſchwer zu bekämpfen; und es iſt gar nichts befremdliches, wenn der Laſterhafte dies im voraus ſpürt, wenn man ihn zur wahren Sinnesänderung auffodert.

Nur

Nur durch heiligen Ernſt und ſtandhaften Fleiß kan hier etwas ausgerichtet werden; wovon ich nächſtens ausführlicher zu reden gedenke.

Jezt laßt uns nur weiter ſo viel anmerken, daß aus allen dieſen zugegebenen Schwierigkeiten dennoch nicht folge, daß die Foderungen der Lehre Jeſu wirklich zu **hart** und alſo **unbillig** wären. Denn zuvörderſt kan Gott gerade **nicht weniger von uns fodern, als er durch Jeſum gefodert hat,** wenn er anders **unſre wahre Glückſeligkeit auf die Dauer** befördern will. Auf dieſe leztere bezieht ſich ſchlechterdings alles, was uns als Chriſten vorgeſchrieben iſt; ſo daß wir auch nicht in einem einzigen Punkt ſagen können, als habe uns Gott **gewiße willkührliche Laſten** durch das Chriſtenthum auflegen wollen. Getroſt kan ich hier jeden, der denken kan, auffodern, dies aufs ſorgfältigſte zu unterſuchen, und iedes Gebot Jeſu mit ſeinen eignen Bedürfnißen und mit wirklichen Erfahrungen zuſammen zu halten. Allenthalben wird er wahrnehmen, wie Gott nur dasienige verlangt, was zu unſerm eignen wahren Glück dienlich oder unentberlich iſt. Sey's doch noch ſo ſchwer, ſeine lüſterne Begierden zu beherſchen: ſo iſts doch nach aller vernünſtigen Unterſuchung eine höchſtnothwendige Sache, wenn wir nicht in die ſchädlichſten Ausſchweifungen gerathen wollen! Betrachtet doch nur den Wollüſtling, der ſeinen eignen Trieben ohne Widerſtand folgt, wie er ſich ſelbſt entkräftet, oder ſein Vermögen verſchwendet und andre dringende Pflichten verſäumt. Haben nicht ſchon Heiden die

Wich-

Wichtigkeit der Sebſtbeherſchung erkant, und ihren Schülern dieſelbe als das erſte Ziel ihres Beſtrebens empfohlen? Muß nicht ieder eingeſtehn, daß es kein wahres Glück ohne Ruhe der Seele geben könne? Und iſt dies ſchätzbare Kleinod wol ohne die Herrſchaft über uns ſelbſt auf irgend eine andre Art zu erreichen? — Gleichwol treibt Jeſus dieſe Pflicht nicht einmal ſo weit, als ſie manche Menſchen unter Heiden, Juden und Chriſten nach eignem Gutdünken, wie ich vorhin berührte, getrieben haben. Seine Lehre widerſpricht nicht unſern natürlichen Neigungen, unſern körperlichen und irdiſchen Bedürfnißen; ſondern ſie zeiget uns nur, durch rechte Mäßigung die erſtern richtig zu lenken und die leztern ohne ſchädliche Folgen zu befriedigen. So finden wir zum Beyſpiel nicht, daß uns Jeſus das Eßen und Trinken, oder auch nur den Genuß gewiſſer vorzüglicher Speiſen verbiete, oder daß er das eheloſe Leben für verdienſtlich erkläre, oder daß er alle ſinnliche Ergötzungen verdamme. Aber die Völlerey, Unzucht und alle Ausſchweifungen in der Frölichkeit ſowol als in der Traurigkeit verwirft er mit Recht; da ſie offenbar zu unſerm eignen Nachteil gereichen. Wenn es nun einzelne Fälle gibt, wo es ſehr harte Kämpfe koſtet, dieſe Mäßigung zu lernen und wirklich ausüben: kan das dem Chriſtenthum oder deſſen Urheber zur Laſt fallen? Oder kan dieſer iedem Menſchen nach deſſen Gutfinden Ausnahmen von dieſem ſo heilſamen Geſetze verſtatten? Würd er nicht dadurch der Uebertretung freye Bahn machen, und alſo offenbar wider

ſich

ſich ſelbſt, das iſt, wider ſeine wohlthätige Abſichten zur Beförderung unſrer Glückſeligkeit handeln?

Sehr leicht könt ich dies alles noch durch mehrere Beyſpiele aus den evangeliſchen Foderungen beſtätigen, wenn ich euch nicht noch mehreres zu ſagen hätte. Wendet dies Wenige indeß gewiſſenhaft dazu an, über dieſe ganze Einwendung weiter nachzudenken, und euch durch ſolche nähere Unterſuchung zu überzeugen, wie gut es Gott mit euch meyne, welch ein ſichrer Führer Jeſus ſey, und wie wol ihr alſo thut, wenn ihr das Werk der Selbſtbeſſerung mit redlichem Ernſt nicht nur anfangt, ſondern auch fortſezt. Laßt euch um ſo weniger durch die etwa vorkommende Schwierigkeiten ſchrecken, da ich euch zweytens die Verſicherung geben kan, daß Gott ſelbſt ſelbige nicht nur kenne, ſondern daß er auch eben ſo willig ſey, euch bey eurem guten Unternehmen auf alle Weiſe zu unterſtützen. Eben um dieſes euch zugeſagten göttlichen Beyſtandes willen, verliert iene Einwendung gegen die Lehren des Chriſtenthums vollens allen noch übrigen Schein. Nein, Freunde, ihr ſollt nicht allein arbeiten, ſondern Gott, der das gute Werk in euch anfängt, will ſolches auch vollenden c). Er gab euch nicht nur die natürlichen Kräfte, ſondern er ſchenkt euch auch Hülfsmittel, Aufmunterungen und was er ſonſt nach ſeiner weiſen Liebe zu eurem beſſern Fortkommen für gut findet. Seyd nur treu in Anwendung dieſer Hülfen, ſo werdet ihr zwar zuweilen

auf

c) Philip. 1, 6.

auf beſchwerliche Stellen ſtoßen: aber der Allmächtige wird euch ſicher hindurch führen. Je mehr ihr dann auf ſolche Weiſe geübt werdet, deſto leichter wird euch das Fortſchreiten ſeyn; und deſto deutlicher werdet ihr erkennen, daß es auch iezt noch wahr ſey, was Jeſus zunächſt zu den Juden ſagt: **mein Joch iſt ſanft, und meine Laſt iſt leicht** — oder was Johannes behauptet: **das iſt die Liebe zu Gott, daß wir ſeine Gebote halten: und ſeine Gebote ſind nicht ſchwer** [d]). — Und wären ſie auch noch ſchwerer, als ſie wirklich ſind, oder kämet ihr **in ganz beſondere Prüfungen**, die man **ſchwer** nennen könte: nun ſo bedenkt, welche Gnadenvergeltungen eurer ausharrenden Treue bevorſtehen; und dies ſtärke euch dann, auch im ſchwerſten Kampf nicht über Schwachheit zu klagen. Wer es glaubt, daß auf die kurze Arbeit eine ſo ſelige Erquickung folgen werde: ein ſolcher, dächt ich, könte nie in Umſtände kommen, wo er der Wahrheit nach ſagen müßte „die Foderungen des Chriſtenthums ſind mir zu ſchwer."

Zulezt kan auch das noch zur Beantwortung unſers vorhabenden Einwurfs gereichen, wenn wir erwägen, daß Gott, nach den Lehren des Chriſtenthums, **von Niemanden mehr fodre, als dieſer nach dem Maaß ſeiner Fähigkeiten zu leiſten vermögend iſt.** Foderte der höchſte Beherſcher von dir, der du wenige Erkentniß und geringe Hülfsmittel zur Ausübung des Guten haſt, eben daßelbe, welches er von deinem fähigern, geübtern und

d) Matth. 11, 29. 1 Joh. 5, 3.

und in günſtigern Umſtänden lebenden Mitbruder verlangt; ſo hätteſt du allenfalls einigen Schein des Rechts bey ſolchen deinen Beſchwerden. Solteſt du, dürftiger und kränklicher Chriſt, eben ſo viele Werke der Mildthätigkeit und Freundſchaft zum Beſten deines Nächſten verrichten, als iener reiche und muntere Mann; ſo wäre das abermals hart von dem höchſten Richter gehandelt. Nun aber lehrt Jeſus ſo klar und oft, beſonders auch in dem Gleichniß von dem Herrn, der ſeinen Knechten bey ſeiner Abreiſe verſchiedene ſeiner Güter in Verwahrung gab e), daß von einem Jeden gerade **nicht mehr verlangt werde,** als er nach **ſeinen innern Fähigkeiten** und **äuſerlichen Hülfsmitteln** leiſten könne. Folglich bleibt auch nicht der mindeſte gegründete Schein einer wirklichen Härte auf Seiten Gottes bey Abfaßung ſeiner Gebote.

Kurz: wem es ein Ernſt iſt, den Willen Gottes zu thun, und wer in Erkentniß und Ausübung dieſes Willens Ruhe für ſeine Seele ſucht: der wird ſich weder durch manche Dunkelheiten, die in der Lehre Jeſu übrig ſind, noch durch andre Schwierigkeiten auf dem Wege des Chriſtenthums vom fernern Fortgehen abhalten laßen. Ein redliches Gemüth findet nicht nur **Licht** ſondern auch **Kraft** genug, dem vorgeſteckten reizenden Ziel unſrer chriſtlichen Hofnung entgegen zu arbeiten, und es unter dem Beyſtande des liebreichſten Herrn in der That zu erreichen. Nur der Leichtſinnige ſucht da Schwierig-

e) Matth 25.

rigkeiten, wo keine ſind, und der Laſterhafte klagt über Härte, wo er die Güte und Geduld ſeines Gottes bewundern ſolte.

Wir aber, liebe Mitchriſten, wollen nicht von denen ſeyn, die da weichen und verdammt werden; ſondern von denen, die da glauben und die Seele erretten.

Dazu helfe uns Gott, der da reich iſt von Barmherzigkeit, durch Jeſum Chriſtum, ſeinen Sohn unſern Herren.

Amen.

XXVIII.

Am erſten Sontag nach dem Feſt der heiligen Dreyeinigkeit.

Evangelium, Lucä 16, 19-31.

Es war aber ein reicher Mann, der kleidete ſich mit Purpur und köſtlicher Leinwand, und lebte alle Tage herlich und in Freuden. Es war aber ein Armer, mit Namen Lazarus, der lag vor ſeiner Thür voller Schwären. Und begehrte ſich zu ſättigen von den Broſamen, die von des Reichen Tiſch fielen; doch kamen die Hunde und lekten ihm ſeine Schwären. Es begab ſich aber, daß der Arme ſtarb, und ward getragen von den Engeln in Abrahams Schooß. Der Reiche aber ſtarb auch, und ward begraben. Als er nun in der Hölle und in der Quaal war, hob er ſeine Augen auf, und ſahe Abraham von ferne, und Lazarum in ſeinem Schooß. Rief und ſprach: Vater Abraham, erbarme dich meiner, und ſende Lazarum, daß er das Aeuſſerſte ſeines Fingers ins Waſſer tauche, und kühle meine Zunge; denn ich leide Pein in dieſer Flamme. Abraham aber ſprach: Gedenke, Sohn, daß du dein Gutes empfangen haſt in deinem Leben, und Lazarus dagegen hat Böſes empfangen; nun aber wird er getröſtet, und du wirſt gepeiniget. Und über das alles iſt zwiſchen uns und euch eine groſſe Kluft beveſtiget, daß, die da wollen von hinnen hinab fahren zu euch, können nicht, und auch nicht von dannen zu uns herüber fahren. Da ſprach er: ſo bitte ich dich, Vater, daß du ihn ſendeſt

in meines Vaters Haus; denn ich habe noch fünf Brüder, daß er ihnen bezeuge, anf daß ſie nicht auch kommen an dieſen Ort der Quaal. Abraham ſprach zu ihm: Sie haben Moſe und die Propheten; laß ſie dieſelbigen hören. Er aber ſprach: Nein, Vater Abraham; ſondern wenn einer von den Todten zu ihnen ginge, ſo würden ſie Buſſe thun. Er aber ſprach zu ihm: Hören ſie Moſe und die Propheten nicht, ſo werden ſie auch nicht glauben, ob iemand von den Todten auferſtünde.

Wir mögen arm oder reich ſeyn, o Gott, ſo biſt du unſer Wohlthäter und Herr, der die Gaben nicht nur weislich austeilt, ſondern auch die gewiſſenhafte Anwendung derſelben verlanget. Lehre uns dies nicht nur erkennen, ſondern mache die Erkentniß auch durch die Kraft deines Worts ſo wirkſam in unſern Seelen, daß wir uns in iedem Fall rechtſchaffen betragen, und weder im Ueberfluß deiner vergeſſen und übermüthig werden, noch in dürftigen Umſtänden an deiner Fürſorge verzweifeln. Erwecke uns zugleich nach ienen edlern Gütern des Geiſtes, welche unſern immerwährenden Reichthum in dieſer und iener Welt ausmachen, mit größter Sorgfalt zu trachten. Dieſen Segen deines Worts erbitten wir uns von dir, dem Geber aller guten Gaben. Amen.

Meine theuerſte Freunde!

Wir würden unſern Erlöſer in dem heutigen Text ſehr unrecht verſtehn, wenn wir aus dem darin vorgetragenen Gleichniß vom reichen Mann und armen Lazarus den Schluß ziehen wolten, daß der Reichthum an ſich etwas verwerfliches vor Gott ſey, und daß der Arme dagegen ein Näherrecht zu seiner Gnade oder ein gewiſſes beſonderes Verdienſt um ſeiner Armuth willen beſitze. Lazarus ward nicht darum ſelig, weil er arm war; und der Reiche wurde nicht um ſeines Reichthums willen verdamt. Gott iſt ein gerechter Richter, der uns nie allein nach den äußerlichen zufälligen Gütern, welche wir haben oder nicht haben, ſondern nach den wirklichen Geſinnungen der Seele und nach dem daraus herflieſſenden ganzen Verhalten gegen ihn und gegen unſern Nächſten, beurteilt. Aber **Warnungen** will er hier den Begüterten geben, nicht auf den vergänglichen Reichthum ihr Vertrauen zu ſetzen, oder denſelben wider ſeine heilige Abſicht zu misbrauchen; und **Ermunterungen** den Dürftigen, nicht im Mangel und Elend zu verzagen, ſondern vielmehr dieſe leibliche Noth zum Beſten ihrer Seelen zu gebrauchen, und deſto eifriger nach den unvergänglichen Gütern des Geiſtes zu trachten. Auch will er beydes Reiche und Arme an den hohen Werth ihrer irdiſchen Lebenstage erinnern; will ſie aufmerkſam machen, auf die Mittel des Heils, welche ſie unter ſich haben,

nemlich auf das Wort der Wahrheit, welches nach ſeiner gnädigen Veranſtaltung unter ihnen verkündiget wird; will ſie endlich abmahnen von dem gefährlichen Aufſchub der Beſſerung und von dem höchſt verderblichen Leichtſinn und Sicherheit. Denn das iſt doch für iederman, er ſey reich oder arm, die Hauptſache, daß er das Licht der Wahrheit, welches ihm ſcheinet, nicht nur zur Verbeſſerung ſeiner Erkentniß, ſondern auch ſeines Herzens und Lebens, und zur Beruhigung ſeiner Seele ehrlich gebrauche. Wer dies thun will, der wird freylich in einer ieglichen Lage gewiſſe Schwierigkeiten zu bekämpfen haben, und nie glücklich bis zum Ziel fortkommen, wofern er nicht Ernſt und Treue beweiſt. Ich gebe es zu, daß dieſe Schwierigkeiten unter manchen Umſtänden gröſſer ſind, und daß es gewiſſen Leuten leichter werde, ihre Pflichten gegen Gott und Menſchen gewiſſenhaft zu erfüllen. Reichthum kan zum Beyſpiel in vieler Abſicht der Wohlfarth unſers Geiſtes hinderlicher werden als Armuth. Aber auch dieſe ſichert uns vor manchen Verſuchungen zur Sünde nicht. Vielmehr wird der Arme zuweilen an gewißen Stellen Anſtöße finden, wo der Begüterte ohne Gefahr fortgehen kan. Kurz, der Chriſt wird immer Aufmerkſamkeit und Treue beweiſen müſſen, ſeine äußerliche Lage ſey übrigens wie ſie wolle, wenn er auf ſeinem Wege zur Ewigkeit ſicher fortkommen will.

Indeß bleibt es allemal für uns eine ſehr nüzliche und anſtändige Beſchäftigung, es genauer zu

unterſuchen, was für Schäden und Vorteile aus der verſchiedenen Beſchaffenheit unſrer äußerlichen Lage für uns entſtehn. Und da Reichthum und Armuth ganz vorzüglich unſerm zeitlichen Glück ein verſchiedenes Anſehn geben: ſo iſts auch billig, daß wir wiſſen, was für Einfluß Beydes auf die wahre und ewige Glückſeligkeit unſers Geiſtes habe. Durch dieſe Erkentniß werden wir nicht nur in den Stand geſezt, es gehörig zu beurteilen, ob Reichthum oder Armuth für uns hinderlicher ſey; ſondern wir können dann auch durch weiteres Nachdenken lernen, was wir ſelbſt zu thun haben, wenn wir bey dem uns zugefallenen irdiſchen Loos Glauben und gut Gewiſſen bis ans Ende erhalten wollen. Unſer Evangelium ſoll mir alſo zur Unterſuchung folgender wichtigen Frage Anlas geben:

In wie fern iſt uns der Reichthum bey Beſorgung unſrer geiſtlichen und ewigen Glückſeligkeit ſchädlich und förderlich!

Zuerſt werd ich euch **den Schaden** beſchreiben, welchen uns derſelbe bringen kan; hernach aber

Zweytens, auch **die Vorteile**, welche wir **durch kluges Verhalten** gewinnen können.

Aus der Erzählung unſers Textes erhellet ſehr deutlich, daß irdiſche Reichthümer dem menſchlichen Herzen nicht nur bey Vollbringung des

Guten hinderlich werden können, ſondern daß ſie auch in demſelben manche unordentliche Begierden erregen, und dadurch **zu wirklich laſterhaften Handlungen** Veranlaſſung geben. Dies beſtätigen auch die traurige Erfahrungen vieler tauſend Menſchen. Das Bild des reichen Mannes gleichet noch heutiges Tages ſehr vielen, unter den Großen dieſer Erde ſowol, als auch unter den Begüterten der niedrigen Stände. Doch ſind die Anlockungen zur Sünde, welche aus dem Beſiz der Reichthümer entſtehn, nicht alle von gleicher Art; ſondern ſie richten ſich theils **nach der verſchiedenen Gemüthsbeſchaffenheit** der Menſchen, theils auch **nach den übrigen äußerlichen Umſtänden**, worin ſich ein ieder befindet. Daher komts, daß der Eine zur blinden Anhänglichkeit am zeitlichen Gut, der Andre zum Uebermuth, Stolz und Pracht, der Dritte zur Ungerechtigkeit und Unbarmherzigkeit, und noch ein Vierter zum eigentlichen Wohlleben und allerley wollüſtigen Ausſchweifungen hingeriſſen wird. Ich will dieſe Punkte noch etwas weiter erläutern.

Natürlicher Weiſe gefallen irdiſche Güter unſern Augen, weil wir ſehr bald ihren Einfluß in unſer irdiſches Glück kennen lernen. Denn ſie dienen uns nicht nur zur nothdürftigen Erhaltung des Lebens, ſondern auch zur Bequemlichkeit und zum frölichen Genuße deſſelben. Je mannigfacher und größer unſre Bedürfniſſe nach unſerm Stande und gewonten Lebensart ſind, deſto ſchäzbarer und nothwendiger werden uns allerley zeitliche Güter. Auch

ist

iſt es an ſich keineswegs ein ſündlicher Trieb, wenn wir ſie unter ſolchen Umſtänden nicht bloß nothdürftig, ſondern auch reichlicher zu beſitzen wünſchen. Das menſchliche Herz kan daher gegen ſie nicht gleichgültig ſeyn, wenn der Zweck des Schöpfers in Abſicht unſrer irdiſchen Wohlfarth erreicht werden ſoll. Allein eben dieſe natürliche und rechtmäßige Liebe zu den irdiſchen Gaben Gottes artet ſehr leicht in **eine ausſchweifende Begierde** und **ſträfliche Anhänglichkeit** aus. Indem wir wahrnehmen, wie vorteilhaft uns dieſelben ſind, ſo folgen wir öfters viel zu ſehr der ſinnlichen Luſt, unſre Augen werden von dem Glanz des Goldes ſo ſtark geblendet und unſre Herzen ſo völlig mit irdiſchen Geſinnungen angefüllt, daß wir nichts anders ſchätzen und begehren, als was uns zur Vermehrung unſers Eigenthums förderlich ſeyn kan. Daher übernimt dann der Menſch nicht ſelten die beſchwerlichſten Arbeiten, und wendet alle Seelen und Leibeskräfte nur zur Erreichung dieſes einzigen Zwecks an. Er vergißt darüber des höchſten Urhebers aller irdiſchen Güter, oder denkt nur in ſo fern an ihn, als er den Beyſtand deſſelben zur Ausführung ſeiner eigennützigen Abſichten nöthig zu haben glaubt. Um die Ausſchmückung des Geiſtes durch tugendhafte Geſinnungen, um die wahre Beruhigung deſſelben durch den Troſt der evangeliſchen Lehre und um Erwerbung ſolcher Schätze, die ewiglich währen, bekümmert er ſich dagegen wenig oder gar nicht, weil er einmal gewont iſt, den Werth einer ieden Sache nach ihrem irdiſchen Ertrag zu berech-

rechnen. So geht der arme verblendete Menſch von einem Tag zum andern fort, ſchläft mit Sorgen ein und erwacht mit denſelben wieder, arbeitet und ſamlet unaufhörlich, und erhält gleichwol niemals genug. Denn ie mehr er gewint, deſto mehr will er haben; deſto heftiger wird ſeine Begierde, und deſto unruhiger ſein Herz. — Traurig genug iſt dies Bild des Irdiſchgeſinnten, der ſich durch den äußerlichen Glanz des irdiſchen Guts zu einer ſolchen blinden und abgöttiſchen Verehrung deſſelben hinreißen läßt! Doch glaub ich, meine Lieben, daß ihrs ſelbſt erkennen werdet, wie genau es nach der Wahrheit und nach altäglichen Beobachtungen gezeichnet ſey. Und eben ſo leicht könt ihrs einſehn, wie ſchädlich unter ſolchen Umſtänden der Reichthum **dem wahren Glück** eines ieden vernünftigen Geiſtes werde; ſo bald wir nemlich eine höhere Beſtimmung deſſelben zu den Freuden der Tugend und der Ewigkeit annehmen.

Und dies wird er auch alsdenn, wenn er den Menſchen **ſo übermüthig macht, daß ſich derſelbe vor Gott und ſeinem Nächſten über die Gebühr erhebt.** Nicht iedesmal entſpringt dieſer Stolz aus dem Beſitz irdiſcher Güter: aber bey allen denen gemeiniglich, welche bereits nach ihrem natürlichen Hang zur Ehrſucht geneigt ſind. Befinden ſich dann ſolche Perſonen vermittelſt ererbter Güter und des angebornen höhern Standes noch dazu vor andern in glücklichen Umſtänden: o wie leicht geſchiehts da, daß ſie ſich als beſondre Günſtlinge des Himmels betrachten und dagegen dieienigen, welche

entwe-

entweder ihrer Hülfe bedürfen, oder doch im niedrigen Stande und in dürftigen Umſtänden leben, mit verächtlichen Augen anſehn! Gelingt es ihnen vollends in der Folge ihres Lebens, die Güter, welche ſie beſitzen, nicht nur zu erhalten, ſondern auch noch mehrere zu gewinnen; ſo wächſt auch der Uebermuth gemeiniglich mit ihrem zunehmenden Glück. Auch bey andern, die ſich durch Fleiß und durch Hülfe günſtiger Zufälle in die Höhe ſchwingen und zum Beſiz vieler Güter gelangen, iſt es eine nur gar zu gewönliche Folge, daß ſie dieſen glücklichen Wechſel ihrer eignen Geſchicklichkeit zuſchreiben, und ſowol die ſchuldige Demüthigung und Dankſagung gegen den höchſten Wohlthäter als auch die Pflicht der Liebe gegen ihren Nächſten vergeſſen. Zuweilen wird dieſer Uebermuth ſo groß, beſonders wenn das Glück immer im Steigen bleibt und durch keine ſonderliche Unfälle unterbrochen wird, daß der thörichte Menſch in ſeinem Herzen frägt: „wer iſt Gott, daß ich ihn fürchten ſolte? was bedarf ich ſeines Beyſtandes und Fürſehung? wozu hilft mir das Gebet und andre Uebungen der Gottſeligkeit? u. ſ. f." Schon in ienen Zeiten, da die Pſalmen gedichtet wurden, gab es ſolche übermüthige und Gottes vergeßene Reiche, von welchen es heißt: **Der Gottloſe rühmet ſich ſeines Muthwillens; und der Geizige ſegnet ſich und läſtert den Herrn. Der Gottloſe iſt ſo ſtolz und zornig, daß er nach niemand fraget; in allen ſeinen Tücken hält er Gott für nichts. — Er ſpricht in ſeinem Herzen: ich werde nimmer-**

mehr danieder liegen; es wird für und für keine Noth haben u. ſ. f. [a]). Wollte Gott, daß dieſe Schilderung des Uebermuths und der Zügelloſigkeit nicht noch heut zu Tage auf manche Große und Reiche unter den ſo genanten Chriſten anwendlich wäre! Was ſoll man aber ſagen, wenn man gerade unter dieſen verhältnißmäßig die Mehreſten trift, welche öffentlich und ohne Scheu die Religion für Aberglauben, die Gebote Jeſu für ein unnützes beſchwerliches Joch, und die Lehren von Gottes Fürſehung und einer zukünftigen Vergeltung für Fabeln und Träume ausgeben? — Und woher komts, daß ſo viele Begüterte die äußerliche und öffentliche Verehrung Gottes und des Erlöſers gering achten, daß ſie öfters gar nicht, oder doch ſehr ſelten in den kirchlichen Verſamlungen der Chriſten und beym Abendmahlstiſche erſcheinen? Warum ſchämen ſich ſolche Leute des öffentlichen Bekentniſſes ihrer Religion auf eine ſo ſehr in die Augen fallende Art? Warum ſpotten ſie ſo gern über die Andacht anderer, über religiöſes Denken, über erbauliche Schriften, und endlich über alles, was auch nur den Schein eines gottſeligen Betragens haben kan? Warum ſuchen ſie ſich ſo ſorgfältig durch ein zügelloſes irreligiöſes Weſen von dem groſſen niedrigen Haufen zu unterſcheiden? Ja, was noch ärger iſt, warum rühmen ſie ſich zuweilen gar ſolcher Handlungen, welche nicht nur dem Geſez Jeſu Chriſti, ſondern ſelbſt der Zucht und Ehrbarkeit widerſtreiten? — Noch mehr, lieben Freunde, könt ich hier fragen, wenn ich Luſt hätte, das ganze

a) Pſalm 10, 2. u. ſ. f.

Bild ſolcher übermüthigen Reichen nach dem Leben zu zeichnen. Aber dies wenige ſey genug, um euch zu überzeugen, wie leicht der Reichthum übermüthig machen kan, wenn man bloß ſeinen natürlichen Neigungen nachgeht, und wie alsdenn nichts ſo heilig und vortreflich ſey, was der aufgeblaſene Menſch nicht entweihen und gleichſam unter die Füße treten könte. Auch ſeht ihrs leicht ein, wie traurig ein ſolcher Zuſtand bey allem äußerlichen Schimmer des irdiſchen Glücks ſey. Denn was für gegründete Hofnung iſt da übrig, wenn ſich das Geſchöpf gegen ſeinen Schöpfer erhebt! wenn es ſich ſchämt, den großen Wohlthäter zu ehren; von welchem es gleichwol alle irdiſche Güter empfieng? wenn es keine Geſetze erkent, als die Begierden ſeines eignen Herzens, oder allenfalls die Geſetze weltlicher Obrigkeiten und des eingeführten Wohlſtandes; bey welchem leztern es gleichwol noch allerley heimliche Ausflüchte zu Uebertretungen ſeiner Pflicht übrig behält? —

Darf man ſich nun weiter wundern, wenn dergleichen Leute, welche ohne Gott und Religion dahin leben, um ihren Uebermuth und Stolz gegen **ihren Nächſten,** wenn dieſer zumal **weniger Güter beſizt, oder wirklich arm iſt,** oft auf eine höchſt ſtrafliche Weiſe an den Tag legen? Iſt es nicht bey manchem Reichen offenbar eine Grundregel, andre Menſchen bloß **nach der Maße des Silbers und Goldes,** oder **des übrigen Eigenthums,** welches ihnen zuſteht, zu beurteilen und gleichſam zu würdigen? Je ärmer denn iemand iſt,

deſto

deſto weniger gilt er ihren Augen: und ie mehr er hat, deſto ſchäzbarer iſt er. „Das iſt ſonſt ein guter Mann” heißt es da, „nur Schade, daß er arm iſt”. Daher komts dann, daß man dem gemeinen Mann, der ſich durch grobe Arbeiten kümmerlich ernähren muß, kaum für ſeinen Nächſten erkent; und mithin auch kein Bedenken trägt, ihm auf das ſchlechteſte zu begegnen, ſo bald er etwas begehrt, oder einem in den Weg trit. Ja eben daher entſtehn die verächtlichen Seitenblicke auf die rechtſchaffenſten und verdienteſten Männer, wenn ſie nicht zu gleicher Zeit viel Geld und Güter beſitzen. In der That ſcheint **der reiche Mann** in unſerm Text eben mit ſolchen Augen den armen Lazarus, wenn dieſer ſich vor ſeiner Thür zeigte, angeblicket zu haben. Es ſchien ihm dieſer geplagte Mann nicht der mindeſten Aufmerkſamkeit würdig zu ſeyn. Und doch verdiente derſelbe in ſeinem Bettlerkleide vor Gott und allen rechtſchaffenen Menſchen wegen ſeiner ſtandhaften Frömmigkeit und ſtillen Geduld ungleich größern Beyfall und Achtung als iener reiche Wollüſtling und Verſchwender. Wohl iedem Taglöhner und iedem Bettler, wenn er nur mit Lazarus Geſinnungen und Tugenden ausgeſchmückt iſt! Denn mag ihm um ſeiner geringern Glücksumſtände willen noch ſo große Verachtung treffen; er wird dennoch durch den Beyfall ſeines eignen Gewiſſens und andrer guter Menſchen dafür ſchadlos gehalten. Ja, dieſe Verachtung fält am Ende auf denienigen zurück, der ſich um ſeiner nichtigen Reichthümer willen über ſeinen ärmern Mit-

bruder erhebt. O was iſts doch mit eurer Ehre, arme unglückliche Menſchen, wenn ihr dieſelbe lediglich in dem Ueberfluß an zeitlichen Gütern zu finden vermeynt? Und was wirds erſt mit derſelben werden, wenn die Stunde komt, in welcher ihr das alles, worauf ſich hier eure Hoheit und Anmaßungen gründeten, auf einmal zurücklaßen müßt? oder wenn ihr dann gar vor dem höchſten Richter dargeſtellt werdet, welcher die Menſchen nicht nach den zufälligen Reichthümern, welche ſie hier beſeſſen haben, ſondern nach den Eigenſchaften des Geiſtes, nach tugendhaften Geſinnungen und gottſeligen Werken beurteilt? — Solt es dann nicht in Erfüllung gehn, was Jakobus ſagt: **wehe euch ihr Reichen, die ihr hier wohlgelebt und euren dürftigen Nächſten verachtet und gedrücket habt: denn ihr werdet weinen und heulen** [b])!

Betrachten wir das, was ietzt von den ſchädlichen Einflüſſen des Reichthums auf die Geſinnungen mancher Menſchen geſagt iſt, etwas näher, ſo läßt ſichs ſehr leicht erklären, wie es zugehe, daß man ſo manche Spuren **der Liebloſigkeit, Unbarmherzigkeit und Ungerechtigkeit** in dem Verhalten mehrerer Begüterten antrift. So bald nemlich die Anhänglichkeit an irdiſchen Gütern ſo groß wird, daß ſie in wirklichen Geiz ausartet, ſo wird der verblendete Menſch allemal in größter Gefahr ſtehn, die Schranken des Rechts und der Billigkeit zu überſchreiten und auf unerlaubten Wegen die Befrie-

b) Jakob 5, 1.

friedigung ſeiner Habſucht zu ſuchen. Anfänglich wird er ſich kleine Betrügereyen verſtatten; nach und nach größere. Zulezt wird kaum das geringe Eigenthum eines armen Tagelöhners oder bekümmerter Witwen und Waiſen vor ſeinen Nachſtellungen ſicher bleiben. Und käm es auch ſo weit nicht, ſo läßt ſichs doch von Leuten, die einmal vom unſeligen Geldgeiz beherſcht werden, nicht wol erwarten, daß ſie dienſtfertig und mitleidig gegen ihren dürftigen Nächſten ſeyn ſolten. Wer ſein Geld und Gut als die Quelle ſeines ganzen Glücks anſieht, und ſolches daher auf alle Weiſe, und ſo gar durch ungerechte Mittel zu vermehren ſucht, der wird warlich kein Bedenken tragen, den Hungrigen ſchmachten zu laſſen, wenn es ihm gleich ein Geringes wäre, denſelben durch eine kleine Gabe zu erquicken. Denn wer iſt ſo hartherzig als der Geizige? Wer ſo unerbittlich, wie er? —

Auch dieienigen, welche nicht ſowol geizig als vielmehr **ſtolz und übermüthig** durch ihren Reichthum geworden ſind, können ſehr leicht zu einer ungerechten Härte gegen den Nächſten verleitet werden. Denn wird wol derienige, welcher einen andern bloß um ſeiner Armuth willen verachten kan, noch ſo viel Gefühl des Mitleids und der Menſchenliebe übrig haben, um durch die Noth deſſelben lebhaft genug gerührt zu werden? Werden ſeine Almoſen und andre Werke der Wohlthätigkeit, wenn er ia deren einige verrichtet, nicht vielmehr aus Ruhmſucht und andern unlautern Abſichten, als aus wahrer

rer chriſtlichen Theilnehmung entſpringen? Und was für Werth haben denn ſolche Werke, wenn ihre Außenſeite gleich vor Menſchen den ſcheinbarſten Glanz hätte? — Doch genug von dieſem Punkt. Ich gehe zu einer andern Betrachtung über, die euch, meine Lieben, noch mehr überzeugen wird, wie gefährlich oft der Ueberfluß zeitlicher Güter dem Menſchen werde.

Von dem reichen Mann in unſerm Text heißt es kurz, aber mit ſehr viel ſagenden Worten: „er lebte alle Tage herlich und in Freuden". Wollen wir genauer wiſſen, was der Heiland hiemit gemeynt habe, ſo dürfen wir nur auf die gewönliche Lebensart vieler unſrer begüterten Nebenmenſchen hinblicken. Was iſt da anders das Ziel ihres ganzen Beſtrebens, als ein tägliches Wohlleben? die ſinnliche Begierden werden durch wollüſtige Erziehung und durch das Beyſpiel andrer lüſtern gemacht. Man ſucht daher dieſen Durſt nach Vergnügungen durch allerley Mittel zu ſtillen. Und da einem die Hände nicht durch Armuth gebunden ſind, ſo macht man bald dieſe bald jene Verſuche; je nachdem es der herſchenden Mode oder den Lieblingsneigungen gemäs iſt. Der eine findet etwa in äußerlicher Pracht, in köſtlicher Kleidung, oder in ſchönen Häuſern und Gärten, ſein vorzügliches Vergnügen. Er ſucht es alſo hierin andern ſeines Standes zuvor zu thun, und den Namen eines Mannes von groſſem Vermögen und feinem Geſchmack vor der Welt zu erhalten. Ein andrer thut dies zwar auch, aber er ſtrebet zugleich nach mehreren Arten des ſinnli-

chen Genuſſes, um zugleich ſeinen mehr wollüſtigen Trieben ein Genüge zu thun. Und noch andre laſſen ſich von dieſen leztern ſo völlig beherſchen, und bringen ihre Zeit ſo völlig unter ſtets abwechſelnden Luſtbarkeiten und Zerſtreuungen zu, daß ſie ſelbſt ihre Ehre und Vermögen nicht ſelten dabey aufs Spiel ſetzen. So verſchieden iedoch die Neigungen dieſer Menſchen im Grunde des Herzens ſeyn mögen, ſo ſtimmen ſie doch darin alle überein, daß ſie ihre irdiſche Güter hauptſächlich **zum Wohlleben** anwenden; und es eben dadurch, nicht nur nach dem Urteil Gottes, ſondern auch einer billig richtenden Vernunft, wirklich **verſchwenden.** Und zu dieſer Verſchwendung und allen daraus entſtehenden Ausſchweifungen werden ſie freilich durch das in Händen habende größere Vermögen verleitet; ob wol daraus keinesweges folgt, daß alle Reiche durchaus ſolcher Verſuchung unterliegen müſſen.

Wie ſchädlich nun ein ſolches **ſinnliches Wohlleben für den Geiſt und die ganze wahre Glückſeligkeit des Menſchen ſey;** das, liebe Zuhörer, könt ihr am leichteſten aus Betrachtung der daraus entſtehenden Folgen lernen. Offenbar gehört doch **ein gewiſſer Ernſt** dazu, wenn wir ſowol **unſere höhere Beſtimmung,** als auch ſelbſt **unſre bürgerliche und häusliche Pflichten** ſo richtig erfüllen wollen, als es zur Beförderung unſrer zeitlichen und ewigen Glückſeligkeit nöthig iſt. Gott wehret uns nicht alle ſinnliche Vergnügungen; ſondern will es vielmehr, daß wir unſer

ſer Leben genießen, und ihm ſelbſt durch dieſen frölichen Genuß dankbar werden ſollen. Allein **zum bloßen ſinnlichen Genuß** ſchuf er uns doch nicht, kont es auch als ein gütiger Vater nicht thun. Auch beſteht unſer wahres Glück nicht darin, daß wir beſtändig ſcherzen und lachen, daß wir von einer Luſtbarkeit zur andern fortgehn, und alſo nach dem Ausdruck unſers Textes „alle Tage herlich und in Freuden leben". Schon hier müſſen aus einer ſolchen Lebensart natürlicher Weiſe nicht nur **Ermüdung und Ekel für den Geiſt**, ſondern ſelbſt **Entkräftung des Körpers, Erſchöpfung des Vermögens, Nachteile in den häuslichen Umſtänden** und viele andre unangenehme Folgen entſtehn. Und dann, dächt ich, wäre das doch auch in Betrachtung zu ziehn, daß wir auch darum auf Erden leben, um unſern Geiſt auszubilden, das Herz mit edlen Geſinnungen anzufüllen, und **uns zu einer Zukunft vorzubereiten**, in welcher dies ſinnliche Wohlleben durchaus nicht fortgeſezt werden kan; wo wir daher ſchlechterdings unglücklich werden müſſen, wenn wir uns einmal an eine ſolche üppige Lebensart gewönt haben. Zudem enſtehn ia aus dieſer leztern, wie euch allen bekant iſt, nicht nur Leichtſinn, Unluſt zu den Uebungen des Geiſtes, und Untüchtigkeit zu edlen tugendhaften Handlungen, ſondern auch öfters ſo gar die laſterhafteſte Ausſchweifungen, Völlerey, Hurerey u. ſ. w. Und dies alles iſt lauter baarer Verluſt auf die Zukunft; ein Schade, der ſelbſt durch ſpäte Beßerung nicht völlig wieder erſezt werden kan.

Ohnſtreitig war es daher die Abſicht des weiſen Erlöſers bey den ſchreckhaften Bildern, welche er uns von der Verdamniß des reichen Mannes entwirft, **uns dieſen Schaden ſo lebhaft vor Augen zu ſtellen,** daß ſelbſt die ſinnlich denkende Menſchen und verführte Wollüſtlinge zum ernſthaften Nachdenken gebracht werden mögten. Denn vernünftige Gründe, ſo erheblich ſie immer ſeyn mögen, machen nur ſelten auf die leichtſinnigen und vereitelten Menſchen gehörigen Eindruck. Und doch iſt in dieſer Vorſtellung unſers Textes nichts Uebertriebenes, wenn wir die unter den Bildern liegende reine Wahrheit hervorſuchen. Was kan ſchrecklicher ſeyn, als **der Wechſel des Glücks,** welchen ſolche Perſonen, die hier im Ueberfluß und ſteten Taumel irdiſcher Ergötzungen ihre Tage zugebracht haben, beym Uebergang in iene Ewigkeit erfahren müßen? Und welch eine traurige Veränderung iſt es nicht ſchon hier, wenn ſich mancher Verſchwender endlich durch eigne Schuld in die empfindlichſte Armuth und Niedrigkeit herabſtürzt; und nun verachtet und elend ſeine übrige Lebenszeit hinbringen muß? — Wie warnend ſind dergleichen Beyſpiele für andre von ähnlicher Geſinnung! Und wie ſolte vollends der Gedanke an die Zukunft ſolche ſichere Herzen erſchüttern! — Mögten ſie doch darüber nur einige Augenblicke ernſthaft nachdenken, die arme betrogene Menſchen, welche hier ſo ſorglos dahin leben, und keine andre Glückſeligkeit kennen, als die Befriedigung ihrer ſinnlichen Luſt! — O Gott, erfülle du ſelbſt auch iezt unſre Seelen

mit

mit dieſem heiligen Ernſt, und lehr es uns allen, wie wir leben müſſen, um ewig glücklich zu ſeyn! —

Ich hätt euch nun gezeigt, meine Wertheſte, in wie mancher Abſicht die zeitliche Güter dem Menſchen **zum Verderben** gereichen können. Ihr werdet daraus leicht erkennen, daß die Schuld nicht eigentlich an den Gütern ſelbſt liege, ſondern vielmehr **an dem Misbrauche derſelben**, oder **an dem eignen Verhalten der Menſchen.** Denn auch die herlichſten Gaben Gottes können uns ſchädlich werden, ſo bald man ſie auf eine ſeinen Abſichten zuwider laufende Weiſe anwendet. Dies wird euch noch ſichtbarer werden, wenn ich euch nun **zweytens** auch die **Vorteile** erkläre, welche aus dem Beſiz und dem rechten Gebrauch der irdiſchen Güter für unſre wahre und ewige Glückſeligkeit entſpringen können und ſollen.

Von dem Nutzen, der ſich bloß auf dies gegenwärtige irdiſche Leben erſtreckt, red ich hier nicht: ob es wohl wahr iſt, daß Gott auch dazu dem Menſchen Reichthümer gibt, damit er durch rechten Gebrauch derſelben ſein Leben bequemer und frölicher machen könne. Wenn wir aber auch lediglich auf dasienige ſehn, **was zur eigentlichen Beförderung der Gottſeligkeit, und der Ruhe und Hofnung unſers Geiſtes gereicht;** ſo iſt es unleugbar, daß ein Begüterter **mehr Hülfsmittel dazu in Händen habe**, als andre von ſeinen weniger bemittelten oder dürftigen Mitchriſten. Zuvörderſt kan ſich derſelbe viel leichter **eine richtige und brauchbare Religionserkentniß** verſchaffen,

und ſolche von Zeit zu Zeit weiter ausbeßern. Denn, deſſen nicht zu gedenken, daß er gemeiniglich ſchon früher durch mehrern Unterricht Gelegenheit zur Erlangung dieſer Erkentniß bekomt: ſo fehlt es ihm auch in der Folge ſeines Lebens weder an der dazu nöthigen Muße, noch an andern Hülfsmitteln, um viel zu hören, zu leſen und zu lernen. Der Arme wird nicht nur gemeiniglich weniger unterrichtet, ſondern er lebt auch öfters unter ſolchen drückenden Nahrungsſorgen und beſchwerlichen Arbeiten, daß der denkende Geiſt wenig Aufmunterung zur Unterſuchung der Wahrheit behält; ſo wie's ihm auch an der nöthigen Zeit und an allen ſolchen Hülfsmitteln, welche einigen Aufwand erfodern, mehrenteils fehlt. Es iſt wahr und ich hab es vorhin ſelbſt geſagt, daß auch der begüterte dagegen in andre Geſchäfte verwickelt iſt, oder doch leicht verwickelt werden kan; und daß er überdem viel mehrere Anläße und Mittel zu Zerſtreuungen, Luſtbarkeiten und wirklichen Ausſchweifungen habe, die ihm bey der Beſchäftigung mit Religionswahrheiten hinderlich werden können. Auch liegts ferner am Tage, wie wenig viele Reiche um den Anwachs ihrer eignen Erkentniß und um gute Unterweiſung ihrer Kinder beſorgt ſind; wie karg mancher ſich erweiſet, wenn er etwa ein gutes Erbauungsbuch für ſich und die Seinigen anſchaffen ſoll; wie er weit lieber ſein Geld auf prächtige Meubles oder Kleidungsſtücke, oder auf Gaſtmale, Spiel und andre Vergnügungen der Sinne verwendet; und daher bey aller übrigen Weltklugheit und Beleſenheit höchſt

unwiſ-

unwiſſend in Erkentniß der chriſtlichen Wahrheiten bleibt. Dies iſt alles ſo wahr, und zugleich eine ſo traurige Betrachtung für ieden Menſchenfreund, daß ich auch meine Wemuth darüber bey dieſer Gelegenheit nicht verbergen kan. Indeſſen ſey doch Gott dafür gedankt, daß es auch noch Groſſe und Begüterte unter den Chriſten giebt, welche die Unentberlichkeit der Religion einſehn, und einen Theil ihres Vermögens auf die Ausbeſſerung ihrer Erkentniß anwenden. Dieſe, ſo viele oder wenige es ſeyn mögen, beweiſen nun durch ihr Exempel meinen Saz unleugbar, daß es nemlich vermögenden Leuten leichter falle, ſich in ihrer Erkentniß weiter zu helfen, als andern, die in Armuth und Niedrigkeit leben müßen. Jener Tag wird's erſt vollends klar machen, was dies für ein anſehnlicher Vorzug war. Und Heil dann allen denen immer und ewiglich, die ſich deſſelben hier auf eine würdige Weiſe bedient haben!

Eben ſo ſichtbar iſt es ferner, **was für vorzügliche Anreizungen, Mittel und Gelegenheiten Reiche zur thätigen Erweiſung des Chriſtenthums haben.** Schon hab ichs berührt, wie ſehr die Nahrungsſorgen den Muth zu edlen chriſtlichen Werken niederſchlagen können. Von dieſer Hinderniß des Guten können alle bemittelte Perſonen frey ſeyn, wenn ſie nicht vom Geiz beherſchet, ſich ſelbſt ohne Urſach drückende Sorgen aufbürden. Noch überdas genießen ſie ſo viele Wohlthaten Gottes, ſo manche Ruhe, Bequemlichkeit und Freuden, daß ſie billig darinnen eine

tägliche Ermunterung zum Lobe ihres grosmüthigen Wohlthäters antreffen. Und was kan mehr zu guten Werken dringen, als eben dieſe Empfindung des Danks und der Liebe gegen Gott? — Schande für euch, o ihr Undankbare, wenn ihr das nicht empfindet, wenn eure Herzen vielmehr bey allen Ergießungen der göttlichen Güte kalt und hart bleiben; und wenn ihr folglich nie darauf denkt, wie ihr durch euer Verhalten es öffentlich an den Tag legen wollt, wie ſehr ihr dem Urheber eurer irdiſchen Vorzüge verpflichtet ſeyd! Sagen muß es euch wenigſtens euer Gewißen bey ſtillem ernſthaften Nachdenken — wofern ihr anders vor dem ſteten Geräuſch der Zerſtreuungen hiezu kommen könt — wie unverantwortlich ein ſolches Betragen ſey. Und ſchämen müßt ihr euch zugleich, ſo oft ihr den Fleiß eurer dürftigen Mitbrüder in gottſeligen Werken wahrnehmt, und dann wieder auf euch ſelbſt zurück blickt, und eure Unthätigkeit zum Guten, oder gar eure Geſchäftigkeit in Befriedigung eurer Lüſte betrachtet! —

Wolan alſo ihr Reichen, die ihr mich heute höret, (oder dies leſet) erwägt es einmal in dieſer Stunde recht ernſthaft, **wie viel ihr vor andern Gutes thun könnet, wenn ihr nur wollt.** Ich will dabey nicht ſtehn bleiben, daß ihr euch ſchon eure Berufsgeſchäfte weit angenehmer und bequemer machen könt, welches gleichwol ein wirklicher Vorzug iſt, da die Erfüllung der Berufspflichten unleugbar zu den guten Werken, welche das Chriſtenthum gebietet, gehört. Auch auſſerdem habt ihr

die

die vorzüglichſte Gelegenheit eurem Nächſten nüzlich zu werden, und dadurch das groſſe Gebot des Erlöſers von der Nächſtenliebe zu erfüllen. Hat Gott euch Kinder geſchenkt, welche erfreuliche Gelegenheit habt ihr da, ihnen die zweckmäßigſte Erziehung zu verſchaffen, und dadurch, ſo viel an euch iſt, den Grund zu ihrer zeitlichen und ewigen Wohlfarth zu legen! O ihr Glücklichen — denn in dieſer Beziehung nenn ich euch mit Recht ſo — bedenkt es doch, wie viel tauſend Väter und Mütter es gibt, welche es erkennen, was ſie ihren Kindern ſchuldig ſind; die es aber oft mit zärtlicher Wemuth empfinden müſſen, wie unzureichend ihr Vermögen ſey, das alles an den ihnen anvertrauten Pfändern zu thun, was ſie nach ihren frommen Wünſchen thun mögten! — Und ihr habt nun vermöge eurer zeitlichen Güter alle Mittel dazu in euren Händen — ihr könt thun, was iene oft mit ſo groſſem heimlichen Kummer unterlaſſen! — Iſt das nicht Vorzug? Wird es nicht eine Urſach zur ewigen Freude, oder wenigſtens zur ewigen Beruhigung werden, wenn ihr dieſen Vorzug gebraucht? — Ach Gott was ſind eure Palläſte, eure beſezte Tafeln, eure prächtige Gärten und andre liegende Gründe, wenn ihr die Seelen derer verwahrloßt, die euch Gott gab, um ſie zu einem glücklichen Erdenleben und zu einer ſeligen Ewigkeit zu erziehn? Aber wie ruhig und froh werdet ihr dann alle iene Herlichkeiten im Tode verlaſſen können, wenn ihr mit der groſſen Hofnung „ewig glücklich mit euren Kindern zu werden" aus der Welt geht? —

Doch dies iſt lange nicht alles, was ihr Gutes ſtiften könnet, ihr Reichen! Ihr wißt aus Jeſu Lehre, daß alle Menſchen eure Nächſten ſind, und daß ihr **die Hülfsbedürftigen** vornemlich dafür erkennen müßt. Auch lehrt euch eure Religion, daß es ſehr köſtliche Werke ſind, wenn ihr zur Unterweiſung eines Unwiſſenden oder zur Zurechtbringung eines Verirreten etwas beytragt, oder einem Verlaßenen beyſteht, oder einen Hungrigen ſpeiſet u. ſ. f. Wer hat mehr Mittel, dies alles auszuführen, als ihr? Denn ob es wol euren weniger bemittelten Mitchriſten keinesweges an aller Gelegenheit fehlt, chriſtliche Nächſtenliebe zu erweiſen; ſo kan es doch niemand ſo thätig thun als ihr. In euren Händen ſind die Mittel, welche zur Beförderung guter gemeinnützjger Anſtalten gebraucht werden können. Ihr könt die Erziehung armer Kinder, die Verſorgung alter, kranker und verlaßener Perſonen durch milde Beyträge unterſtützen. Verarmten Familien könt ihr wieder aufhelfen, oder ihren Kummer durch zweckmäßige Almoſen lindern. Kurz: Gott hat euch dazu vor andern berufen, **Erretter und Wohlthäter eurer nothleidenden Brüder** zu ſeyn. Groß iſt dieſer Beruf; vorzüglich die Gelegenheit, die ihr zur Ausrichtung deſſelben habt; unausſprechlich herlich und reizend die Gnadenbelohnung, welche von eurem Erlöſer auf dieſe Treue geſezt iſt! O Freunde, wie glücklich könt ihr euch machen, welche Schätze auf die Ewigkeit ſamlen, wenn ihr dieſe eure Vorzüge erkent und redlich gebraucht! Mögtet ihr's doch thun!

thun! Mögtet ihr oft die treue Erinnerung des Apoſtels Paulus bedenken, mit der ich meine ietzige Anrede an euch beſchlieſſen will! Er ſagt nemlich zum Timotheus: **den Reichen dieſer Welt gebeut, daß ſie nicht ſtolz ſeyn; auch nicht hoffen auf den ungewiſſen Reichthum, ſondern auf den lebendigen Gott, der uns dargibt reichlich allerley zu genießen: daß ſie Gutes thun, reich werden an guten Werken, gerne geben, behülflich ſeyn; Schätze ſamlen, ihnen ſelbſt einen guten Grund aufs Zukünftige; daß ſie ergreifen das ewige Leben** [a]. Goldene Regeln! Schreibt ſie euch tief in eure Herzen, ihr meine begüterte Mitbrüder! —

Nur noch ein Wort an euch, die ihr in mäßigern Glücksumſtänden oder gar in Dürftigkeit lebt. Bekümmert euch nicht bey dieſer Betrachtung der Vorzüge anderer. Wißt, auch ihr habt Vorzüge, welche die Reichen bey allem Glanz ihres Glückes nicht haben! Vieles, was hieher gehört, könt ihr aus demienigen ſchlieſſen, was ich im erſten Theil meiner Predigt von dem Schaden, der uns aus dem Beſiz der Reichthümer erwachſen kan, geſagt habe. Unzählichen Gefahren und Verſuchungen zur Sünde, die ienen drohen, ſeyd ihr nicht ausgeſezt. Auch fehlts euch nie ganz an Gelegenheit und Mitteln, die Wahrheit zu erkennen und der Wahrheit redlich zu folgen. Und wenn ihr ſo arm wärt, wie der in unſerm Text beſchriebene Lazarus, ſo

a) 1 Timoth. 6, 17. 18. 19.

ſo könt ihr Gott fürchten, recht thun, und Triebe der Menſchenliebe in euren Herzen empfinden. Denn Gott iſt gerecht gegen Arme und Reiche. Wem er weniger Vorzüge gibt, von dem fodert er auch weniger Anwendung. Seyd alſo zufrieden mit eurem Loos. Vertrauet auf den Allmächtigen, der euch hier ſchon verſorgen kan und wird. Suchet daneben die höhern und beßern Güter, die ewiglich währen, und freuet euch, wenn ihr Jeſu angehört, daß ihr eine ſichere Anwartſchaft auf dieſelbigen habt.

Und zu dieſem ſeligen Erbtheil der Kinder Gottes im Himmel verhelfe Gott euch allen durch Jeſum Chriſtum.

Amen.

XXIX.

Am zweyten Sontag nach dem Feſt der heiligen Dreyeinigkeit.

Evangelium, Lucä 14, 16:24.

Er aber ſprach zu ihm: es war ein Menſch, der machte ein groß Abendmal, und lud viel darzu. Und ſandte ſeinen Knecht aus zur Stunde des Abendmals, zu ſagen den Geladenen: kommet, denn es iſt alles bereit. Und ſie fiengen an alle nach einander ſich zu entſchuldigen. Der erſte ſprach zu ihm: Ich habe einen Acker gekauft und muß hinausgehn, und ihn beſehen; ich bitte dich, entſchuldige mich. Und der andre ſprach: ich habe fünf Joch Ochſen gekauft, und ich gehe ietzt hin, ſie zu beſehen; ich bitte dich, entſchuldige mich. Und der dritte ſprach: ich habe ein Weib genommen, darum kan ich nicht kommen. Und der Knecht kam, und ſagte das ſeinem Herrn wieder. Da ward der Hausherr zornig, und ſprach zu ſeinem Knechte: gehe aus bald auf die Straſſen und Gaſſen der Stadt, und führe die Armen, und Krüppel, und Lahmen, und Blinden herein. Und der Knecht ſprach: Herr, es iſt geſchehen, was du befohlen haſt, es iſt aber noch Raum da. Und der Herr ſprach zu dem Knechte: gehe aus auf die Landſtraßen, und an die Zäune, und nöthige ſie herein zukommen, auf daß mein Haus voll werde. Ich ſage euch aber, daß der Männer keiner, die geladen ſind, mein Abendmahl ſchmecken wird.

Du

Du haſt es uns, o gütiger Vater, in iedem Stande und bey allerley Berufsgeſchäften möglich gemacht, daß wir rechtſchaffen handeln, und alſo deinen Willen vollbringen können. Es komt nur darauf an, daß wir mit aufrichtigem Ernſt das Gute begehren und dem Böſen und allen Hinderniſſen des Guten entgegen arbeiten. Und hiezu foderſt du uns nicht nur durch dein Wort auf, ſondern du bieteſt auch iedem deinen gnädigen Beyſtand zur gewiſſenhaften Führung ſeines Wandels an. Laß uns alſo auch iezt lernen, was wir zu thun haben, aber auch unter deiner guten Leitung hingehn, und ſolches wirklich vollbringen. Amen.

Meine wertheſte Freunde,

Es iſt gar nichts ungewönliches, daß ſich unſre Chriſten mit ihren Berufsgeſchäften entſchuldigen wollen, wenn ſie zur treuen Erfüllung ihrer chriſtlichen Pflichten ermuntert werden. Bald heißt es, „meine Geſchäfte laſſen mir nicht ſo viel Zeit, daß ich über die Religion nachdenken und manches gute Werk ausführen könte, wie ſolches wol andern meiner Mitchriſten möglich iſt.“ Bald ſpricht ein andrer: „ ich ſtehe nach meinem Beruf

ruf in ſolchen Verbindungen, welche mirs nicht geſtatten, in allen Fällen gewiſſenhaft zu handeln, oder iede Uebertretung des göttlichen Gebots zu vermeiden.“ Gerade ſo entſchuldigten ſich die Männer, welche nach dem Gleichniß unſers Erlöſers zu einem groſſen Abendmahl eingeladen waren. Die Berufs- und Hausgeſchäfte mußten zum Vorwand dienen, da ſie die feierliche Einladung zu dieſem Mahl ausſchlugen.

Betrachten wir dieſe Entſchuldigungen nach dem, was uns wirkliche Erfahrungen lehren, ſo iſt es freilich wahr, daß ſich viele durch ihre Berufsgeſchäfte von Ausübung ihrer Religion zurückhalten laſſen. Auch muß man weiter zugeben, daß mit denſelben gewiſſe Hinderniſſe verbunden zu ſeyn pflegen, welche dem Chriſten mehr oder weniger gefährlich werden können. Worin aber dieſe Hinderniſſe eigentlich beſtehn; ob dieſelben allemal und unzertrennlich mit unſerm Beruf verknüpft ſeyn, oder mehr durch unſre Schuld aus demſelben entſtehn; ob endlich dieſe Hinderniſſe nicht wenigſtens durch eine kluge Wachſamkeit und muthigen Widerſtand glücklich aus dem Wege geräumt werden können: das ſind lauter ſolche Unterſuchungen, welche man billig im voraus anſtellen muß, eh ſich über die Hauptfrage „ob nemlich die Berufsgeſchäfte dem Chriſtenthum ſo ſehr im Wege ſtehn„ gründlich urteilen läßt. Denn ſo viel läßt ſich billig ſchon im voraus vermuthen, daß die Geſchäfte, welche wir zur Erhaltung unſers Lebens und zur Beförderung unſerer irdiſchen Wohlfarth unternehmen müſſen, nicht füglich

lich mit denienigen im Widerſpruch ſtehen können, welche zur Gründung und Beförderung unſrer geiſtlichen und ewigen Glückſeligkeit erfoderlich ſind. So bald wir nemlich glauben, daß eben derſelbe Gott, welcher uns auf dieſe Erde geſezt hat, um zuvörderſt dies Leben zu genieſſen und ſolches ſo glücklich als möglich zu machen; uns auch zu gleicher Zeit zu einem zukünftigen beſſern und ewigen Leben berufe, und uns Lehren und Verheiſſungen zur Erlangung deſſelben ertheile: ſo bald müſſen wir auch ihm nach ſeiner Güte und Weisheit zutrauen, daß er ſeine Vorſchriften ſo eingerichtet habe, als es zur Erreichung beyder Entzwecke am dienlichſten iſt. Sonſt wär er offenbar kein weiſer Regent, folglich auch nicht der allein anbetungswürdige Gott. Chriſtus kan daher eben ſo wenig etwas lehren, was dieſen weiſen Abſichten ſeines und unſers himliſchen Vaters widerſpricht. Und wenn es auch wahr iſt, daß Fälle eintreten können, in welchen unſre Berufsgeſchäfte uns auf dem Wege des Chriſtenthums hinderlich werden ſolten, ſo muß es doch möglich ſeyn, durch rechte Anwendung ſeiner uns hinterlaſſenen Anweiſungen ſelbige zu überwinden, und alſo in iedem Stande und Beruf chriſtlich zu leben und ſelig zu ſterben.

Da wir, meine Liebſten, vor acht Tagen den Einfluß des Reichthums auf unſre wahre Glückſeligkeit betrachtet haben, ſo wird das Ganze an Klarheit gewinnen, wenn wir diesmal unſre Berufsgeſchäfte von eben der Seite anſehn. Wir betrachten demnach:

Die Hinderniße, welche für das Chriſtenthum aus unſern Berufsgeſchäften entſtehn.

Zuerſt will ich die Frage beantworten: **in wiefern ſelbige uns wirlich hinderlich werden können?** und

Zweytens, **was wir zu thun haben, wenn wir dieſe Hinderniſſe hinwegſchaffen wollen.**

Daß hier nur **von den gewönlichen rechtmäßigen Berufsgeſchäften** die Rede ſeyn könne, wird ieder leicht einſehn Wenn iemand aus der Dieberey ein Handwerk macht, oder wenn ein andrer mit Gaukeleyen und ſolchen Künſten, welche mit offenbarem Misbrauch der Seelen und Leibeskräfte verknüpft ſind, ſein Brod erwirbt; wer kan das nach den Grundſätzen der chriſtlichen Lehre rechtfertigen, und es alſo zu den erlaubten oder rechtmäßigen Handthierungen der Chriſten rechnen? — Von allen ſolchen Arten eines unanſtändigen und unchriſtlichen Erwerbs rede ich iezt nicht, ſondern bloß von den unter uns eingeführten gewönlichen Berufsgeſchäften. Dieſe können alle an und für ſich mit der rechtſchaffenen Uebung des Chriſtenthums zuſammenſtehn; ſo verſchieden auch die dahin gehörigen Arbeiten ſeyn mögen. Sie enthalten iedoch auf der andern Seite verſchiedenes, was uns dabey hinderlich werden kan; und das mehr oder weniger,

ie nachdem ſie ſelbſt beſchaffen ſind, oder nachdem wir unſer Verhalten dabey einrichten. In Abſicht des erſtern ſind beſonders folgende Fälle zu merken.

Zuerſt nemlich werden ſie uns alsdenn hinderlich, wenn ſie **mit ſolchen Beſchwerden und mit ſo groſſer Anſtrengung des Leibes und Geiſtes verbunden ſind**, daß der Muth dadurch niedergeſchlagen und die Aufmerkſamkeit von Betrachtung geiſtlicher Dinge und höherer Güter zurückgezogen wird. In dieſem Fall befinden ſich viele Chriſten **ohne ihre eigne Schuld**; indem ſie durch die göttliche Schickung in ſolchen niedrigen Stand geſezt ſind, in welchem ſie durch die mühſeligſten Arbeiten ihren nothdürftigſten Unterhalt ſuchen müſſen. Gott verdient darüber keinesweges Vorwürfe; indem ihr aus meiner vor acht Tagen gehaltenen Predigt wißet, wie ſchädlich ebenfalls Reichthum und groſſes Glück dem geiſtlichen Wohl des Menſchen werden können. Iſt es der göttlichen Weisheit gemäß, daß es verſchiedene Stände, und alſo auch eben ſo verſchiedene Berufsgeſchäfte giebt: ſo iſt es eben ſowol ein Beweis ſeiner weiſen Regierung, daß ieder auf ſeinem Standort ſeine beſondere Hinderniſſe bey Ausrichtung ſeines höhern Chriſtenberufs antreffen muß. Und ſolten dieſe auch in dem einen Stande ſtärker und zahlreicher ſeyn, ſo fehlen ſie doch nie völlig; ſind aber auch in keinem einzigen von der Art, daß ſie ſich durchaus nicht überwinden ließen. Dies gilt denn auch von ſolchen Menſchen, welche nach ihrem äuſſerlichen Beruf zu vielen und harten körperlichen

Arbei-

Arbeiten verpflichtet ſind. Ohnſtreitig bleiben ſelbige dabey vor manchen Anlockungen zur Sünde und vor manchen wirklichen Ausſchweifungen ſicherer: aber ſie werden auch zugleich durch ſolche heftige Anſtrengung von manchen heilſamen chriſtlichen Uebungen abgehalten. Vielen fehlt es offenbar an der nöthigen Muſſe und Ruhe zur Unterſuchung der Wahrheit und Ausbeſſerung der Erkentniß. Wer den ganzen Tag die ſchwerſten Arbeiten verrichtet hat, der iſt am Abend gemeiniglich ſo ermüdet, daß er ſeine Andachtsübungen entweder ganz verſäumt, oder ſie doch nur höchſt flüchtig und ohne nöthiges Nachdenken und Selbſtprüfung unternimt. Der Geiſt wird überhaupt ſehr leicht unter dem Druck ſolcher ſchweren Laſten kraftlos und ſtumpf; wenigſtens verliert ſich nach und nach der Trieb zu den Uebungen des Verſtandes, wenn derſelbe auch nach der natürlichen Anlage des Menſchen wirklich in ihm vorhanden geweſen wäre. Wie manche gute Triebe zu edlen chriſtlichen Handlungen werden alſo auch in den Herzen ſolcher Leute oft frühzeitig erſtickt! Und wie leicht läßt ſichs hieraus erklären, daß manche Früchte ihres Chriſtenthums ſo unreif oder unvollkommen ausfallen!

Billig bedauren wir, meine Lieben, in dieſer Abſicht alle unſre Mitbrüder, welche von der Laſt ihrer Berufsarbeiten ſo ſehr niedergedrückt werden. Und das nicht nur in ſolchen Fällen, wenn Niedrigkeit, Armuth und Sklaverey ſie dazu nöthigen, ſondern auch ſelbſt alsdenn, wenn ſie bey

einem höhern Stande und bey ehrenvollern Aemtern dennoch ſolche beſchwerliche und überhäufte Arbeiten verrichten müſſen, daß ihnen eben ſo wenige Zeit zur Erholung und zur nähern Beſchäftigung mit der Religion übrig bleibt. Zum Glück ſind dieſe leztern Fälle nur ſeltener: indeſſen kommen ſie doch vor. Und da leugne ich nicht, daß die Hindernißе ſehr gros ſind, mit welchen ein Chriſt in ſolchen Fällen kämpfen muß. Nur durch die äuſerſte Sorgfalt können die Nachteile verhütet werden, welche ſonſt natürlicher Weiſe daher entſtehn müſſen. Doch hiervon beſſer unten ein mehreres.

Weniger bedaurenswerth ſind dieienigen, **welche ſich ſelbſt mehr Laſten in ihrem Beruf aufbürden,** als ſie eigentlich nach ihrer Pflicht zu übernehmen ſchuldig ſind. Gemeiniglich iſt es entweder Ruhmſucht oder Geldgeiz, wodurch die Menſchen hiezu angereizt werden. Jener will ſich gern durch ſeinen Fleiß vor andern auszeichnen und zu einer höhern Ehrenſtufe hinaufſchwingen: dieſer dagegen ſucht nur ſeine Güter zu vermehren, um noch reicher zu werden, wenn er auch wirklich zuweilen ſchon anſehnliche Reichthümer beſizt. Blieben dieſe Triebe nach Ehre und nach Vermehrung der Güter in ihren Schranken, und wären beyderley Perſonen in gehöriger Ordnung fleißig: ſo wäre dieſer Fleiß nicht nur an ſich rechtmäßig, ſondern er würde auch den übrigen Pflichten des Chriſtenthums nicht nachteilig werden können. Denn ihr wißt ia, wie nachdrücklich die Apoſtel unſers Herrn dieſen Fleiß von

den neubekehrten Chriſten gefodert haben. Wenn aber der Menſch dieſen Trieben ſo ganz ohne allen Widerſtand folgt, daß ſie endlich in heftige Leidenſchaften ausarten; wenn er nun, vom Ehr- oder Geldgeiz geleitet, ſeines Leibes ſelber nicht ſchont, Tag und Nacht arbeitet, und in den wenigen Stunden der Ruhe ſchon wieder auf neue Arbeiten ſinnt, um nur ſeinem Zweck näher zu kommen: dann muß es endlich dahin kommen, daß der Geiſt völlig ermattet, und unter dem Druck der irdiſchen Angelegenheiten von höhern und wichtigern Beſchäftigungen abgeführt wird; ſo wie auch das Herz alle noch übrige Triebe zu ſolchen guten Werken, welche nicht Ruhm und zeitlichen Gewinn bringen, verlieren muß. Urteilt aber auch hieraus, was von allen dieſen Leuten zu halten ſey, wenn ſie die Unterlaſſung des Gebets, der öffentlichen und beſondern Betrachtung des göttlichen Worts, der Werke der Menſchenliebe und anderer Pflichten mit ihren vielen Berufsgeſchäften entſchuldigen wollen. Und wie wollt ihr's vor dem guten Gott, der euch ſo ernſtlich zu höhern und ewigen Seligkeiten ruft, verantworten wenn ihr ſelbſt etwa auf dieſe Art handelt und euch ſo vorſäzlich in viele Berufsgeſchäfte verwickelt, daß euch weder Zeit noch Triebe zur Erfüllung höherer Pflichten übrig bleiben können? Traurig genug, wenn die dringendſte Noth manchen dahin bringt? Aber eine deſto ſtrafbarere Thorheit, wenn es ohne dieſelbe geſchieht!

Doch noch hinderlicher werden die Berufsgeſchäfte alsdenn, wenn ſie mit gar zu groſſen

und vielen Zerſtreuungen des Gemüths oder mit ſtarken Reizungen zu ſinnlichen Ausſchweifungen verknüpft ſind. Daß dies nicht ſelten der Fall ſey, weiß ieder, der die Welt kent. Indem mancher unter euch ſeine Geſchäfte in ſeinem Hauſe in ſtiller Ruhe verrichten kan, ohne dabey ſonderlich von andern Menſchen geſtört zu werden, ſo iſt ein andrer faſt gar nicht zu Hauſe, verdient ſein Brod auf weiten Reiſen, oder treibt doch ſeinen Beruf faſt immer in Verbindung mit Perſonen von ſehr verſchiedener Denkungsart, und iſt eben daher nicht nur beſtändigen Unruhen und Zerſtreuungen ſondern auch manchen heftigen Verſuchungen zum Böſen ausgeſezt. Denn ie mehr wir durch unſern Beruf in den Umgang mit vielen Menſchen verwickelt werden, und ie weniger Zeit wir haben, über unſern Zuſtand für uns allein nachzudenken; deſto eher kan es geſchehn, daß wir die Sorge für unſer geiſtliches Wohl vernachläßigen. Daher werden ſelbſt ſolche Geſchäfte, welche zwar in den Häuſern betrieben werden können, aber doch mit groſſem Verkehr und Ab- und Zugehn vieler Menſchen verknüpft ſind, vielen Chriſten äuſerſt nachteilig. Wer ferner an den Höfen und in der groſſen Welt lebt; wer eben daher andern ſchmeicheln ſoll, oder von ihnen geſchmeichelt wird; wer ſich genöthigt ſieht, faſt täglich in glänzende Geſelſchaften zu gehn und an den gewönlichen Zeitvertreiben und Luſtbarkeiten Anteil zu nehmen; oder doch wenigſtens vieles zu ſehn und zu hören, wodurch ſinnliche Lüſte erweckt und allerley Ausſchweifungen befördert wer-

werden können: alle dieſe befinden ſich ohnſtreitig in der gefährlichſten Lage, in welcher ſie mehr als gewönliche Klugheit und Heldenmuth zu beweiſen haben, wenn ſie ihre ſämtliche Pflichten als rechtſchaffene Chriſten erfüllen wollen.

Ich kan iezt dieſen Punkt nicht weiter durch Anführung beſonderer Fälle erläutern. Die Sache iſt auch an ſich nicht unbekant, ſondern es berufen ſich viele nur gar zu oft auf dieſe **Zerſtreuungen**, welche mit ihren Berufsarbeiten verbunden ſind. Freilich iſt es wahr, daß auch der redlichſte Mann immer noch Urſach hat, auf ſeiner Hut zu ſtehn, weil die Seele ſehr leicht unter ſolchen zerſtreuenden Geſchäften die Aufmerkſamkeit auf ſich ſelbſt, auf das Wort der Wahrheit und auf manche äuſerliche Anfoderungen zu guten Thaten verlieren kan. Wäre auch iemand ſo geſezt in ſeinem Chriſtenthum, daß er ſich nicht zum ausgelaſſenen Leichtſinn und groben Unterlaſſungen ſeiner Pflichten hinreiſſen ließe: iſt es denn nicht ſchon Verluſt genug, wenn nur das chriſtliche Wachsthum an Weisheit und Tugend durch ſolche Hinderniſſe zurückgehalten wird? Und dies iſt doch beynahe ein unausbleiblicher Schade, welcher daraus erwachſen muß. Allein betrachten wir die mehreſten Menſchen, wie ſie ſind; erwägen wir, wie viel Schwache an Erkentniß und Erfahrung es unter unſern Chriſten giebt: ſo läßt ſich leicht begreifen, daß die Anlockungen zum Leichtſinn, zur Wolluſt und andern Ausſchweifungen, welche mit ſolcher unruhigen Lebensart verbunden zu ſeyn pfle-

gen, ſehr ſtark auf ihre unbefeſtigte Herzen wirken müſſen; und ſo dürfen wir uns nicht wundern, wenn ſo viele unter dieſen Verſuchungen wirklich erliegen. In ſo fern geſteh ichs euch alſo zu, daß ihr Recht haben könt, wenn ihr zum Theil über die Hinderniſſe, welche euer Beruf in ſich hält, Klage führt; ob gleich daraus keineswegs folgt, daß ihr auf eurer Seiten alles gethan habt, was zur Wegſchaffung dieſer Hinderniſſe nöthig war. Doch eh ich hievon weiter rede, muß ich noch ein **drittes Hinderniß** anführen, welches ebenfalls aus der Beſchaffenheit gewiſſer Berufsgeſchäfte zu entſtehen pflegt.

Es finden ſich nemlich bey manchen Aemtern und Gewerben **ganz beſondere Veranlaſſungen zu den Sünden der Ungerechtigkeit gegen den Nächſten;** und manche Arten von Unterſchleifen und Betrügereyen ſind ſo ſehr zur Mode geworden und dadurch gewißermaßen ſo privilegiert, daß es ſchon ſchwer hält, das darin liegende Unrecht **zu erkennen,** geſchweige denn, **es wirklich zu vermeiden.** Das Vorurteil „dieſer und iener macht es ſo, der doch auch ein guter Chriſt ſeyn will: alſo kanſt du es eben ſowol thun" wirkt mehrenteils ſehr ſtark auf alle Herzen, die nicht ſehr feſt im Guten ſind. Und in dieſem Fall um ſo mehr, da gemeiniglich manche unangenehme Folgen für das zeitliche Glück entſtehn, wenn man ſich ſolchen herſchenden Gewohnheiten widerſezt, und dagegen mit gewiſſenhafter Strenge ehrlich zu Werke geht. Denn entweder macht man ſich ſeine Amts- und Zunftgenoſſen

noſſen zu Feinden, wenn man ihrem ſchlechten Beyſpiel nicht folgt; oder man verliert dabey an ſeinen Einnahmen, Sporteln und Gewerbe, und ſteht zuweilen wirklich in Gefahr, in Mangel und Noth für ſich und ſeine Familie zu gerathen. Wie viele Mittel und Schleifwege hat nicht der menſchliche Wiz erfunden, um die herſchaftlichen Kaßen zu hintergehn! Es heißt allgemein „die Abgaben ſind zu ſchwer: ich bin alſo genöthigt, mir auf dieſe Weiſe zu helfen". Und wie leicht iſt es da, bey einem ſo ſcheinbaren Vorwande von der herſchenden Mode hingeriſſen zu werden, und ſein eigen Gewiſſen zu beflecken! — Die mehreſten — leider, die mehreſten — thun dies ohne Bedenken, und gehn oft in dieſen und andern Fällen ſo weit, daß es hernach ſehr ſchwer wird, wenn etwa eine Zeit kommt, da das Gewiſſen erwacht, Ruhe für die beängſtigte Seele zu finden. Andre haben zwar gewiſſe falſche Vorſtellungen, — zum Beyſpiel, von Gottes Barmherzigkeit und dem Werth des Verdienſtes Chriſti — wodurch ſie ſich in ihrer Sicherheit und Ruhe erhalten. Allein ſind ſie um deswillen wirklich gebeſſerte Menſchen, die nach Maasgabe der evangeliſchen Vorſchriften mit gegründeter Hofnung auf die verheißene Gnade Gottes Anſprüche machen dürfen? doch es giebt auch gewiſſenhafte Leute, welche es heimlich erkennen, daß dieſe und iene eingeriſſene Gewohnheiten nicht mit dem Chriſtenthum zuſammenſtehn können, und daher nicht ſelten, wenn ſie es beßer machen wollen, in ein großes Gedränge gerathen. Von dieſen gilt

es zunächſt, was ich hier behaupte, daß ihnen ihr Beruf am Fortgang auf dem richtigen Wege des Chriſtenthums hinderlich wird. Denn entweder leiden ſie an ihrem zeitlichen Glück; oder ſie verlieren an Gemüthsruhe, Hofnung und Freudigkeit zu Gott. Welcher Verluſt unter beyden der gröſſeſte ſey, will ich hier nicht weitläuftig unterſuchen. Jeder, der Einſicht und religiöſes Gefühl genug hat, um zeitliche und geiſtliche und ewige Güter mit einander vergleichen und darnach ihren verſchiedenen Werth abwägen zu können, wird leicht ſehn, auf welche Seite der Ausſchlag hinfalle. Jezt wird es zu meinem Zweck hinreichend ſeyn, wenn ich euch noch **im zweyten Hauptſtück** meiner Predigt einige **Regeln** erteile, nach welchen ihr euer Verhalten einrichten müßt, wenn euch eure Berufsgeſchäfte **weniger hinderlich** werden ſollen. Ich ſage mit Fleiß: **weniger hinderlich.** Denn daß Hinderniſſe vorhanden ſind, hab ich euch iezt gezeigt. Es komt alſo nur darauf an, daß ihr dieſen Hinderniſſen ſo ernſtlich entgegen arbeitet, daß ihr den daher zu beſorgenden Schaden wenigſtens **aufs möglichſte mindert.**

Die **erſte** Regel, meine Geliebte, welche ich hier erteilen muß, iſt dieſe: **überlege es im voraus, wofern es möglich iſt, ehe du ein Amt und Beruf wählſt, was für Hinderniße in demſelben dem Chriſtenthum im Wege ſtehn, und ob du dich ſtark genug findeſt, ſelbige mit glücklichem Erfolg zu bekämpfen.** Dieſe

Regel geht, wie ihr leicht merken könt, zunächſt iunge Leute und unter dieſen inſonderheit ſolche an, in deren Freyheit die Wahl der künftigen Lebensart ſteht. Denn in ſehr vielen Fällen, wird dieſe Wahl von Eltern und andern Vorgeſezten beſtimt; oder Geburt, Stand und andre äußerliche Verbindungen ſetzen uns bereits in ſolche Lagen, daß wir nicht weiter zu wählen haben. So iſt es vermöge dieſer Umſtände das gewönliche Loos vieler auf dem Lande gebornen Kinder, daß ſie zum Ackerbau oder andern Handarbeiten, mit welchen ſich ihre Eltern beſchäftigen, angehalten werden. Und eben ſo ſind in vielen Ländern, nach der einmal feſtgeſtellten Einrichtung, viele iunge Leute zu Kriegsdienſten verpflichtet, ohne daß dabey auf ihre Ab- oder Zuneigung geſehn wird. Doch ſtehts auch in mehrern Fällen dem Jüngling frey, ſeine künftige Lebensart ganz allein, oder doch mit dem Rath und Beyſtimmung ſeiner Eltern und Obern zu wählen. Auch Erwachſene kommen häufig in ſolche Umſtände, daß ſie die einmal ergriffene Lebensart beybehalten oder abändern, ein Amt ſuchen und annehmen, oder in ihrer bisherigen Lage beharren können. Dieſe alle ſind es, welchen ich iezt meinen Rath gebe. Aus dem vorhergehenden wißt ihr, wie gefährlich manche Art des Berufs und der damit verbundenen Beſchäftigungen für das wahre Wohl des Geiſtes ſey. Zieht doch alſo, ich bitte euch, auch dieſen Umſtand in Betrachtung, ſo wie ihr ia im übrigen Nachteile und Vorteile bey ieder Lebensart gegen einander zu halten pflegt. Ich verdenk es euch nicht;

nicht, wenn ihr eine angenehme und ruhige Lage ſucht; wenn ihr ſolche Berufsarten vorzieht, bey welchen die Erwerbung zeitlicher Güter leichter und ſicherer iſt; wenn ihr endlich bey dieſer Wahl immer zuerſt auf eure natürliche Neigung und Fähigkeit hinſeht. Nur das muß ich euch verdenken, daß ihr einen Gott und eine zukünftige Vergeltung glaubt; und doch bey ſo wichtigen Ueberlegungen nicht auch fragt „was iſt mir, als einem Chriſten ſchädlich oder förderlich; und was hab ich zu wählen, wenn ich in meiner künftigen Lebensart nicht ein unruhiges Gewiſſen haben und in den Verſuchungen zur Sünde unterliegen will" — Ich dächte doch, Freunde, eine ſolche vorläufige Unterſuchung wäre keinem vernünftigen Menſchen, wenn er anders nicht die Religion für Fabelwerk erklärt, unanſtändig. Wenigſtens hab ich ſchon manchen Chriſten kennen gelernt, der es noch ſpät in ſeinem Alter beſeufzete, daß er dieſe wichtige Pflicht, bey der erſten Wahl ſeiner Lebensart ſo ganz zurückgeſetzt hatte. Ich weiß es wol, daß der Jüngling gemeiniglich zu unbedachtſam iſt, um ſolche Ueberlegungen zur gehörigen Zeit anzuſtellen. Aber eben daher ſey dieſe ganze Regel auch denen geſagt, welche von Gott dazu geſezt ſind, um der flüchtigen Jugend zu Führern und Rathgebern zu dienen. Was ſoll man doch, ihr Eltern, von eurer Zärtlichkeit gegen eure Kinder und von euren chriſtlichen Geſinnungen urteilen, wenn euch oft nicht einmal bey der Beſtimmung ihres künftigen Berufs der Gedanke einfält, ob ſie auch dabey zu viele und große Gefahren für

ihre iunge unbefeſtigte Gemüther antreffen, oder durch ſpätere Folgen unglücklich gemacht werden könten? Solte nicht mancher aus eigner traurigen Erfahrung wiſſen können, was für Schaden er ſelbſt ſchon erlitten habe, und was alſo auch andern in einer ähnlichen Lage bevorſtehe? Und welch ein ſchrecklicher Vorwurf muß es hinten nach dem Gewiſſen werden, wenn mancher Vater, Vorgeſezter und Rathgeber noch bey ſeinen Lebzeiten vor Augen ſehen muß, daß dieienigen, die ihm ſo werth ſind, durch Theilnehmung an fremden Sünden und eigne Verſchuldung um ihre Unſchuld, Tugend, Ruhe und Hofnung gebracht worden ſind!

Mit Fleiß hab ich mich bey dieſem Punkt etwas verweilet, da ich weiß, daß er gemeiniglich wenig in Betrachtung gezogen wird. Und doch muß es iedem verſtändigen Chriſten in die Augen leuchten, was für Einfluß **Lebensart und andre äuſerliche Verbindungen** auf unſer Chriſtenthum und wahre Glückſeligkeit haben. Im übrigen behaupte ich hiedurch keineswegs, daß man bey einigen Berufsarten, wenn ſie anders nicht zu ienen unrechtmäßigen, von welchen ich oben geredet habe, gehören, gar kein Chriſt ſeyn, oder nicht ſelig werden könne. Folglich verdamme ich auch dieienigen nicht, welche ſich dazu aus freyem Triebe entſchloſſen, oder ſie aus Zwang und dringender Noth wählen mußten. Nur halte ichs für eben ſo chriſtlich als vernünftig, das Beßere dem Schlechteren vorzuziehn; mithin auch ſolchen vorzüglichen Hindernißen des

Guten

Guten, welche mit manchen Beſchäftigungen und Gewerben verbunden zu ſeyn pflegen, aus dem Wege zu gehn. Ohnedas iſt die Zahl derſelben ſo groß nicht. Oder wenn auf der einen Seite bey einer gewiſſen Lebensart groſſe Verſuchungen zur Sünde vorkommen; ſo ſind vielleicht auf der andern auch wieder manche vorzügliche Gelegenheiten und Ermunterungen zum Guten damit verbunden. Ein Richter ſteht zum Beyſpiel unter manchen Umſtänden in groſſer Gefahr, zu Ungerechtigkeiten verleitet zu werden. Er kan aber auch ſehr oft viel edle Handlungen verrichten und Segen über ganze Oerter und Familien verbreiten, wenn ſein Herz nur rechtſchaffen iſt. Beydes muß alſo erwogen werden, wenn man richtig urteilen, und in der Wahl ſeiner Berufsgeſchäfte und Lebensart klüglich verfahren will. Und nun geh ich nach dieſer Anmerkung zu den übrigen Regeln fort, die für ieden Chriſten gehören; er mag nun erſt auf ſeinen künftigen Beruf denken, oder ſchon darin leben, und groſſe oder geringere Hinderniße für ſein Chriſtenthum in denſelben antreffen.

Bemühet euch demnach **zweytens** vor allen Dingen **um ein redlich Herz**; das iſt, laßet es euch einen wahren Ernſt werden, als rechtſchaffene Chriſten zu handeln; und mit dieſem Ernſt führt dann euren Beruf. Fehlt es euch hieran, ſo findet ihr in ieder Lage, ſo vorteilhaft ſie ſonſt immer ſey, allerley Hinderniſſe des Guten und Verſuchungen zur Sünde. Denn die böſe Luſt,

welche

welche im Herzen ſelbſt herſcht, iſt allemal gefährlicher als alle äuſerliche Gefahren, in welche unſer Beruf uns führen kan. Kommen dann dieſe leztern zu ienen innern Begierden hinzu, wie ſoll da nur ernſtlicher Kampf, geſchweige dann wirkliche Ueberwindung erfolgen? In der That entſtehn die mehreſte Klagen über die Nachteile unſrer Lebensart aus dieſem Mangel **eines redlichen Willens.** Auch bey manchen gröſſern Hinderniſſen würde man glücklicher durchkommen, wenn nur **der Wille** zum ernſtlichen Widerſtande und zur Anwendung der dienlichen Hülfsmittel da wäre. Bedenk es ſelbſt, lieber Freund, der du dich in ſolcher Lage befindeſt, wie viel du ausrichten könteſt, wenn du mit dieſem redlichen Ernſt deine Arbeiten angriffeſt! Wie würde nicht dein Herz geſtärkt werden, wenn du am Morgen iedes Tages deine gute Vorſätze vor dem Allwiſſenden erneuern und befeſtigen wolteſt! wenn du als Kind vor ſeinem Angeſichte erſchienſt, ihm deine Bekümmerniſſe entdeckteſt, ſeinen Beyſtand zum rechtſchafnen Verhalten ſuchteſt: und nun mit männlichen Ernſt dein Tagewerk anfiengſt und manchen unvermeidlichen Zerſtreuungen und Verſuchungen zur Sünde entgegen giengſt! — Und noch weiter: wie gut würd' es für dich ſeyn, wenn du dich immer mehr beſtrebteſt, ſelbſt bey deinen Arbeiten in der Gegenwart Gottes zu handeln, öfters in der Stille zu ihm mit den Augen des Geiſtes hinaufzublicken, und auf ſolche Weiſe deine gute Vorſätze zu ſtärken und deine Aufmerkſamkeit auf dich ſelbſt und auf deine Pflicht zu befördern! Sprich

nicht,

nicht, daß ſolches unter den Zerſtreuungen deines Berufs unmöglich ſey. Verſuch es wenigſtens erſt, ob ſich's nicht durch fortgeſezte ernſtliche Uebung bis dahin bringen laſſe. Zuverläßig wirſt du alsdenn erfahren, was die Kraft des Gebets und der Wahrheit vermag, wenn ſie nur lenkſame Herzen findet, auf welche ſie ungehindert wirken kan.

Lerne drittens, **die Hinderniße recht kennen**, welche der Uebung des Chriſtenthums bey deinen Berufsgeſchäften im Wege ſtehn; und wenn du ſie kenneſt, ſo **überlege es ſorgfältig, ob ſie ſich nicht wenigſtens vermindern laſſen**, wenn du ſie auch nicht völlig wegſchaffen kanſt. Es iſt allemal viel gewonnen, wenn man weiß, was einem nachteilig iſt; und es zeigen ſich alsdenn bey einigem Nachdenken ſicher manche brauchbare Mittel zur Abwendung und Verminderung ſolches Schadens. Selbſt dieſe Unterſuchung „was iſt mir hinderlich; und wie fang ich's an, um dieſe Hinderniſſe wegzuräumen" vermehret natürlicher Weiſe den heiligen Ernſt, welcher billig in dem Herzen eines Chriſten herſchen muß. Sehr ſchicklich würd es in dieſer Abſicht ſeyn, wenn du, mein Lieber, an manchem Abend über den vollendeten Tag nachdächteſt; wenn du gewiſſenhaft frügeſt, was etwa verſehn und wodurch dies Verſehn veranlaßet worden ſey. Du würdeſt alsdenn auf manche gute Anſchläge geführt werden, wie du etwa dies und ienes Geſchäft vorſichtiger betreiben, manche Zerſtreuungen verhüten, und andre vorteilhafte Einrichtungen

gen

gen in deinem Hauswesen oder in deinen öffentlichen Amtsbeſchäftigungen treffen könteſt. Denn, ſo groß auch immer die Hinderniſſe ſeyn mögen, welche manche Art des Berufs mit ſich führt, ſo ſind ſie doch nie ſo unüberwindlich, daß ſich nicht durch ſorgfältige Ueberlegung etwas beſſern und durch Vorſichtigkeit manches abwenden lieſſe. Nur muß der vorhin beſchriebene Ernſt allemal mit dieſer klugen Ueberlegung verbunden ſeyn.

Ich geb es gerne zu, liebe Chriſten, daß alles dieſes Ernſtes und Wachſamkeit ohngeachtet, doch immer noch manche Hinderniſſe übrig bleiben werden, welche ſich nicht völlig wegſchaffen laſſen. Wo iſt ein Stand oder Beruf, worin man gar keine Schwierigkeiten bey Ausrichtung ſeiner Pflichten und keine Verſuchungen zur Verletzung derſelben anträfe? Jeder rechtſchaffene Mann wird es öfters wahrnehmen, wie viel mehreres er hätte thun können, wenn ihm nicht durch dieſen und ienen Umſtand die Hände gebunden wären. Dies wird ihm allerdings manche Seufzer erpreſſen, ihm manchen ſchönen Tag, der ſonſt weit heiterer ſeyn könte, verderben: aber muthlos darf es ihn doch nicht machen; da er weiß, daß er einen Gott hat, der alle dieſe Hinderniſſe nicht nur kennet, ſondern der es auch nach ſeiner Weisheit für gut gefunden hat, ihn in dieſe eingeſchränkte Lage zu verſetzen. Genug für uns, wenn wir ſo viel Gutes thun, als wir nach Beſchaffenheit unſrer Umſtände thun können, und uns alſo keine Vorwürfe wegen muthwilliger Verſäumniß machen dürfen!

Nach dieſem ſüſſen Zeugniſſe eines guten Gewiſſens trachtet nun in eurem Beruf mit allem Ernſt, meine Geliebte! dies iſt mein lezter ſehr wichtiger Rath, den ich euch heute ertheile. Fändet ihr alsdenn ſolche Hinderniſſe bey Verwaltung eurer Geſchäfte, die ſchlechterdings die Erfüllung der Gebote Jeſu unmöglich machen; wären bey eurem Gewerbe gewiſſe böſe Gewonheiten eingeriſſen, welche etwa eurer Geſundheit oder dem Nächſten Nachtheil zuwege brächten; gäbe es Reizungen zur Sünde, denen ihr durchaus nicht widerſtehn köntet: **ſo laßt euch in allen dieſen Fällen eure Pflicht und ein gutes Gewiſſen vor Gott und Menſchen theurer ſeyn, als allen irdiſchen Gewinn.** Opfert alſo den leztern lieber auf, eh ihr ſtrafbare Handlungen begeht und dadurch euer Gewiſſen befleckt. Könt ihr denn nicht ſo reich, ſo geehrt werden, als manche eurer Berufsgenoſſen, welche gewiſſenlos handeln: ſo beruhigt euch damit, daß ihr ſie an Rechtſchaffenheit, an Fleiß und Treue in guten Werken übertreft. Ich denke doch, daß ihr hiebey im Ganzen mehr als iene gewinnen werdet; zumal wenn ihr, wie's euch gebühret, nicht bloß auf das Gegenwärtige, ſondern auf das Zukünftige hinſeht. Auch habt ihr dabey die gewiſſeſte Hofnung auf Gottes Beyſtand zu ſetzen, der gewis mit allen denen iſt, die ſich von Herzen zu ihm halten.

Laß uns das immer mehr erfahren, o Gott, wenn wir auf dich hoffen und den red-

lichen Sinn haben, nach deinem Willen unſre Berufsgeſchäfte zu treiben. Du biſt mit uns; deß tröſten wir uns, und dadurch ſtärken wir uns iezt aufs neue, ferner allen Hinderniſſen muthig entgegen zu gehn und unſern irdiſchen Beruf ſo zu führen, daß wir einmal würdig erfunden werden, in einem neuen und höhern Beruf dich ewig zu preiſen.

Dahin hilf uns durch deine allmächtige Güte. Amen.

XXX.

Am dritten Sontag nach dem Feſt der heiligen Dreyeinigkeit.

Evangelium. Luc. 15, 1 ſ 10.

Es naheten aber zu ihm allerley Zöllner und Sünder, daß ſie ihn höreten. Und die Phariſäer und Schriftgelehrten murreten, und ſprachen: dieſer nimt die Sünder an, und iſſet mit ihnen. Er ſagte aber zu ihnen dies Gleichniß und ſprach: welcher Menſch iſt unter euch, der hundert Schafe hat, und ſo er der Eines verliert; der nicht laſſe die neun und neunzig in der Wüſte, und hingehe nach dem Verlornen, bis daß er es finde? Und wenn er es gefunden hat, ſo legt er es auf ſeine Achſeln mit Freuden. Und wenn er heim komt, ruft er ſeinen Freunden und Nachbarn, und ſpricht zu ihnen: freuet euch mit mir, denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war. Ich ſage euch: alſo wird auch Freude im Himmel ſeyn über einen Sünder der Buße thut, vor neun und neunzig Gerechten, die der Buße nicht bedürfen. Oder, welches Weib iſt, die zehen Groſchen hat, ſo ſie der Einen verlieret; die nicht ein Licht anzünde, und kehre das Haus, und ſuche mit Fleiß, bis daß ſie ihn finde? Und wenn ſie ihn gefunden hat, ruft ſie ihren Freundinnen und Nachbarinnen, und ſpricht: freuet euch mit mir, denn ich habe meinen Groſchen gefunden, den ich verloren hatte. Alſo auch, ſage ich euch, wird Freude ſeyn vor den Engeln Gottes über einen Sünder der Buſſe thut.

Du

Du kenneſt alle diejenigen unter uns, Allwiſſender, die durch Irthum und Sünde ins Verderben gerathen ſind; weißt es auch ganz genau, welchen Grad Sicherheit und Ruchloſigkeit bey ihnen erreicht haben, und welche Schwierigkeiten daher mit ihrer Zurechtbringung verknüpft ſind. Auch können wir's deinem Vaterherzen zutrauen, daß du nicht ihr Verderben, ſondern ihre Errettung wünſcheſt und ſucheſt. Zuverläßig haſt du bey der gegenwärtigen Verkündigung deines Wortes eben dieſe freundliche Abſichten; wenn gleich dein lieber Sohn, unſer Heiland Jeſus Chriſtus, nicht mehr ſo perſönlich und augenſcheinlich verirrete Sünder zurecht weiſet, als es vormals bey ſeinem Wandel auf Erden geſchah. Ja, Herr, mein Gott, mit vollem Vertrauen kan ich dich um deinen Segen zur vorhabenden Betrachtung anflehn, da ich von deinem Verlangen nach dem Heil meiner Zuhörer, ſo verderbt auch einige unter ihnen ſeyn mögten, völlig überzeugt bin; und da ich nach deinem Willen und nach dem

eignen aufrichtigen Triebe meines Herzens zu eben dem Zweck arbeite, zu welchem dein Sohn gearbeitet hat! Erhöre du mich aus Gnaden. Amen.

Wertheſte Freunde,

Der erſte groſſe Zweck aller Bemühungen unſers Erlöſers beſtand ohnſtreitig in Errettung ſündiger Menſchen. Darum heißt es von ihm, er ſey gekommen, zu ſuchen und ſelig zu machen, was verloren iſt. Dieſer Zweck erſtreckt ſich eben daher, wie ieder leicht einſieht, auf alle Menſchen, weil alle Sünder ſind, und eines Helfers bedürfen. Selbſt dieienigen, welche von ihrer erſten Kindheit an Gott als ihren Vater kennen und lieben lernen, haben es doch immer den Bemühungen Jeſu zu verdanken, ſowol, daß ſie in dieſen glücklichen Zuſtand ſo frühzeitig verſezt wurden, als auch, wenn ſie in demſelben beharren und zu einer immer gröſſern Vollkommenheit hinanſteigen. Denn dieſer unſer vollendete Heiland iſt noch ietzo das bey allen rechtſchaffenen Chriſten, was er ehemals bey ſeinen Jüngern war, nemlich ihr beſtändiger Retter, Rathgeber und Führer. Indeß fallen doch ſeine Bemühungen da am ſtärkſten in die Augen, wenn man auf die Beſſerung roher, leichtſinniger und laſterhafter Menſchen hinſieht. Dieſe liegen noch ganz in dem Elende, welches aus der Sünde entſteht. Sie mögen nun

mehr oder weniger laſterhaft ſeyn; die Gefahr, welche mit ihrem Zuſtande verknüpft iſt, erkennen, oder ſicher fortſündigen; ſo iſt doch nichts gewiſſer, als daß ſie ganz beſonders eines Erretters bedürfen, und daß alſo Jeſus ſeine Barmherzigkeit und Treue an ihnen auf eine ſehr ſichtbare Weiſe offenbaren könne. Wir dürfen uns daher keinesweges wundern, wenn wir in unſerm Text ſowol als in andern Erzählungen der Evangeliſten leſen, daß Jeſus bey ſeinem Wandel auf Erden nicht bloß den Umgang mit guten und folgſamen Menſchen geſucht habe, ſondern daß er eben ſowol bemühet geweſen ſey, ein Lehrer und Erretter unwiſſender und verderbter Perſonen zu werden. Auch war niemand für ihn zu verderbt, an deſſen Beſſerung er nicht hätte arbeiten ſollen. Denn er wolte recht eigentlich ein Arzt der Kranken und ein Helfer der Unglücklichen ſeyn.

Unter dieſen verderbten Leuten befanden ſich aber auch manche, welche zwar ſeiner Hülfe eben ſo ſehr bedürftig waren; die aber ſolches nicht erkennen wolten, ſondern ſich vielmehr wegen einiger ſcheinbaren Werke und wegen ihres Eifers in Beobachtung des Geſetzes Moſis für gut und gerecht hielten, auch voll von dieſem Vertrauen mit Verachtung auf andere, die weniger Erkentniß und äuſerliche Frömmigkeit hatten, herabſahen. Mit dieſen beſchäftigte ſich der Heiland zwar auch, wie wir aus ſeinem Verhalten gegen die Phariſäer wahrnehmen können. Gleichwol hielt er ſich öfter und lieber zu ienen Perſonen, welche entweder wirklich

ſehr verderbt waren, oder doch bey den heuchleriſchen Phariſäern bereits ein ſchlimmes Vorurteil wider ſich hatten. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß er keine vertraute Freundſchaft mit ruchloſen Leuten aufgerichtet, ſondern iedesmal auf den Hauptzweck ſeines Amtes Rückſicht genommen habe. Nur Leute vom phariſäiſchen Stolz konten es ihm daher zur Laſt legen, daß er mit Sündern umgehe und ſie unter die Zahl ſeiner Lehrlinge aufnehme. Es verrieth ſich auch die Tücke ſeiner Feinde um ſo deutlicher, da ſie die Zöllner ohne alle Ausnahme in die Klaße grober Sünder ſezten; ob es wol unter ihnen manche gutgeſinnte und wahrheitliebende Perſonen gab, wie wir aus dem Exempel des Zachäus abnehmen können a).

Von dieſer lezten Seite betrachtet, war das alſo wirkliche Läſterung, wenn die Phariſäer in unſerm Text von dem Erlöſer ſagen: **dieſer nimt die Sünder an und iſſet mit ihnen.** Nehmen wir aber die Sache in einer andern Verbindung, ſo bleibt es gewis eine ſehr ſichere Wahrheit, daß Jeſus ſich roher und laſterhafter Perſonen annehme; und daß er dies nicht nur bey ſeinem Wandel auf Erden gethan habe, ſondern es noch iezt durch Hülfe ſeines Worts zu thun fortfahre. Dieſe Wahrheit muß uns auch um ſo ſchäzbarer werden, wenn wir bedenken, wie groß und allgemein das Verderben der Menſchen nicht nur in ienen Zeiten war, ſondern auch ietzo noch iſt; und wie viel alſo dazu gehöre, wenn iene menſchenfreundliche Abſicht Gottes

a) Luc. 19.

tes und unſers Heilandes ausgeführt werden ſoll. Ich hoffe daher eure allerſeitige Erbauung befördern zu können, wenn ich ietzo euch vorſtelle

Die Beßerung verderbter Sünder, als ein großes und wichtiges Werk Jeſu.

Zuerſt will ich euch zeigen, **wie Jeſus dies Werk anfange und ausführe**; und ſodann will ich

Zweytens **eine Betrachtung über die mit dieſem Werke verbundene Schwierigkeiten** zur Warnung aller Laſterhaften hinzufügen.

Unter verderbten Sündern verſteh ich alle dieienigen, wie auch ſchon aus dem, was bisher geſagt iſt, erhellet, welche noch keinen aufrichtigen Anfang ihrer Beßerung gemacht haben, ſondern **mehr oder weniger nach den ſinnlichen Trieben ihres Herzens dahin leben.** So ſehr dieſe Leute auch ſonſt von einander verſchieden ſeyn mögen, ſo befinden ſie ſich doch alle in einem verdammlichen Zuſtande, und werden durch Irthum und Sünde ihrem Verderben immer näher gebracht. Der Erlöſer vergleichet ſie im erſten Gleichniß **mit einem verirreten Schaaf**, im zweyten **mit einem verlornen Groſchen**, und in dem auf unſern Text folgenden dritten, **mit einem ungerathenen in der Fremde herumirrenden Sohn.** Alle dieſe drey Bilder bezeichnen im Grunde einen und eben

denſelben traurigen Zuſtand, wenn nemlich der Menſch ſeines Gottes und Schöpfers vergißt, und nach ſeinem eignen Wahn und nach den Grundſätzen andrer böſen Menſchen ſorglos dahin lebt. Da ich hernach noch Gelegenheit haben werde, etwas mehreres von dieſen Leuten zu ſagen; ſo laßet uns iezt nur zuvörderſt aus den bildlichen Vorſtellungen unſers Textes lernen, was der Heiland an ihnen **zu ihrer Zurechtbringung** thue.

Seine Bemühungen werden darin unter dem Bilde des **Suchens** und der Erfolg dieſer Bemühungen unter dem **Finden** und **Wiederaufnehmen** beſchrieben. Dies hat denn Anlaß gegeben, eben dieſe Ausdrücke in den Vortrag der Religion aufzunehmen, und von dem Erlöſer ſehr gewönlich zu ſagen, „er ſuche die Sünder; er nehme die Sünder an u. ſ. f." An und für ſich ſind auch dieſe Redensarten den Gleichnißen unſers Textes gemäs; auch bilden ſie die Sache ſehr gut ab, welche nach der Abſicht unſers beſten Lehrers darunter vorgeſtellt werden ſoll. Allein es iſt doch gut, wenn man nicht bloß bey der ſinnlichen Betrachtung dieſes Bildes ſtehn bleibt, ſondern vielmehr deutlich zu erkennen ſucht, was uns eigentlich dadurch gelehrt werde. Und dies um ſo mehr, da die Einbildungskraft gutmeynender Menſchen ſich ſo gern mit Ausmahlung ſolcher Bilder beſchäftigt, und dabey ſehr leicht auf ſolche Vorſtellungen von dem Verhalten des Erlöſers geräth, welche entweder ins Auſſerordentliche oder Unanſtändige fallen. Wie ſehr iſt nicht die

Redensart „Jeſus nimt die Sünder an" zu verſchiedenen Zeiten und von verſchiedenen Perſonen gemisdeutet worden! Wie viele ſind dadurch in ihrer Sicherheit und im falſchen Vertrauen auf Chriſti Erlöſungswerk beſtärkt worden! Und wie manche andre haben ſie mehr zur Erweckung flüchtiger ſinnlicher Gefühle als zu ihrer wahren Beſſerung angewandt! — Laßt uns daher unterſuchen, was für **deutliche richtige Wahrheit** eigentlich in dieſen Vorſtellungen liege, und was alſo der Heiland vormals an verderbten Sündern gethan habe, und was er noch iezt zu ihrer Zurechtbringuug thue.

So viel ſieht man bey Betrachtung dieſer Gleichniſſe bald, daß dadurch das **ernſtliche Verlangen des Erlöſers nach der Errettung ſolcher verderbten Sünder** vorgebildet werde. Eigentliche **Günſtlinge**, an welchen ſein Herz vorzüglich hienge, ſind ſolche Menſchen nicht. Man nennet ihn daher ziemlich unſchicklich einen Sünderfreund. Wenigſtens gibt dieſer Ausdruck zu dem Misverſtändniß Anlaß, als wäre ihm ein laſterhafter Menſch lieber als ein andrer, der noch äuſerlich ehrbar lebt. Dies ſtreitet gleichwol wider alle Wahrheit, wie wir hernach noch weiter lernen werden. Aber **herzliches Mitleiden** hat Jeſus allerdings mit ſolchen durch Irthum und Sünde unglücklich gewordenen Menſchen. Wo iſt auch ein wahrer Menſchenfreund, der bey Betrachtung dieſes traurigen Zuſtandes ſeiner Mitbrüder ungerührt bleiben könte? Und da der Heiland ohnſtreitig **der gröſte Menſchen-**

freund iſt, wie könt es ihm gleichgültig ſeyn, ob ſolche Unglückliche gerettet werden oder nicht? — Dies alles hat ſeine Richtigkeit. Man darf nur die evangeliſchen Erzählungen anſehn, um es zu lernen, wie viel er gearbeitet und geduldet habe, um dieſen menſchenfreundlichen Zweck zu erreichen, und viele Sünder glücklich zu machen. So wahr es Gott will, daß ſich der Gottloſe bekehre und lebe; ſo gewiß iſt dies auch die Geſinnung desienigen, welcher ganz eigentlich dazu in die Welt kam **um das Verlorne zu ſuchen und das Verirrete wieder zu bringen.**

Und eben die **zu ſolchem Ende von Jeſu unternommene Bemühungen** ſind es, welche uns nun weiter in den Gleichnißen unſers Textes unter dem Bilde **des Suchens** vorgeſtellt werden. Wollt ihr, liebe Zuhörer, wißen, was das eigentlich für Bemühungen ſind, ſo verweiſe ich euch auf die evangeliſche Geſchichte, worin uns das Verhalten Jeſu in vielen Proben bekant gemacht wird. Daraus werdet ihr denn lernen, daß die rechte Hauptſache dieſes Suchens **im Lehren und Ermahnen** beſtanden habe; obwol der Erlöſer allerdings zugleich bemüht war, durch ſeine auſſerordentliche Werke die Aufmerkſamkeit des Volks auf ſeinen Unterricht rege zu machen. Durch dieſen leztern aber arbeitete er eigentlich an dem Verſtande und Herzen ſeiner Zuhörer; das iſt, er ſuchte durch die Wahrheiten, welche er predigte, ihnen beßere Erkentniß beyzubringen, und dieſe Erkentniß ſo deutlich und lebhaft zu machen, daß dadurch gute Entſchlieſſungen

gen und wirkliche Aenderungen ihrer Geſinnungen gewirkt werden könten. Vornemlich ſuchte er ihnen den Willen Gottes recht zu erklären, ihnen daraus zu zeigen, was ſie eigentlich ſeyn müßten; wie viel ihnen aber noch fehle, eh ſie das wirklich wären. Er beſchreibt ihnen daher ihre Abweichungen von den Geboten Gottes lebhaft; und das ſowol **nach der Quelle**, aus welcher ſie entſpringen, als auch **nach den traurigen Folgen**, welche die Sünden für dieſe und jene Welt mit ſich führt. In Abſicht des Erſtern weiſet er ſie auf die in ihren Herzen herſchende ſinnliche und ausſchweifende Lüſte, aus welchen hernach allerley laſterhafte Werke erzeugt würden b). Und wenn er von den Folgen ihres Verhaltens redet, ſo beſchreibt er ſie in ihrem verderbten Zuſtande als elende Knechte der Sünde, die in dieſer Sklaverey ohne Hofnung und Anteil an dem verheißenen Segen Gottes dahin lebten. Um ihnen jedoch auch Luſt und Muth zur wirklichen Beſſerung einzuflößen, ſo zeigt er ihnen auf der andern Seite, wie groß die Vaterliebe und Barmherzigkeit Gottes ſey, wie er ſich ſelbſt, ob er wol der eingeborne Sohn Gottes ſey, zu dem Ende unter ihnen eingefunden habe, um ſie aus dieſem Zuſtande zu erretten und auf den Weg der Tugend und Glückſeligkeit zu leiten. Wie ſchön beſchreibt er ihnen dieſen richtigen Weg! Wie reizend mahlt er ihnen die Vorteile, deren ſie auf demſelben teilhaftig werden könten! Nichts geringeres, als ewige Seligkeiten verheißet er ihnen im Namen ſeines Vaters

b) Matth. 15, 19.

ters. Und ſich ſelbſt ſtellt er dabey als den Freund und Führer vor, der auf dieſem Wege voran gehe, und dem ſie nur folgen ſolten, um glücklich bis zum Ziel zu gelangen.

Mit dieſen wichtigen Vorſtellungen eilte Jeſus den verderbten Juden in iener Zeit entgegen; und wartete folglich nicht ſo lang, bis dieſe erſt ſelbſt ſeinen Unterricht ſuchten. Wo ſich nur irgend eine Gelegenheit zur Verkündigung dieſer Lehren zeigte, da war er gleich gegenwärtig und mit vollem Eifer geſchäftig. Um auch deſto eher die Gewiſſen zu überzeugen, bediente er ſich mancher treffenden ſinnlichen Bilder, wie wir ſchon aus unſerm heutigen Text lernen können. Kurz: er gab der Wahrheit bald dieſes bald ienes Kleid, und ſuchte ſie dadurch ſeinen Zuhörern ehrwürdig und annehmlich, dieſe aber zur wirklichen Aufnahme derſelben willig zu machen. Mehrenteils ſprach er daher in einem ſanften mütterlichen Ton; doch auch zuweilen mit gröſſerm Ernſt und mit Ankündigung verſchiedener göttlichen Strafgerichte, wenn ſie die Wahrheit ferner muthwillig verachten würden. Und dies alles geſchah ſo oft und mit ſo unermüdetem Fleiß, daß er daher mit aller Ueberzeugung Jeruſalems Einwohnern zurufen konte: **wie oft hab ich eure Kinder verſammlen wollen — aber ihr habt nicht gewollt** c).

So handelte der Erlöſer, meine Geliebte, da er ſelbſt unter den Juden lebte, und mündlich und per-

c) Matth. 23, 37.

perſönlich an ihrer Beſſe ung arbeiten konte. Und eben dies thut er noch heutiges Tags; nur mit dem einzigem Unterſchied, daß wir den Unterricht nicht mehr ſelbſt aus ſeinem Munde empfangen, und ſeine Perſon und ſeine Thaten nicht mit den Augen unſers Leibes ſehn. Will man uneigentlich ſprechen, ſo kan man noch immer von ihm ſagen „er ſuche die verderbten Sünder" indem er's allerdings iſt, durch den gleich damals die Verfügung getroffen wurde, daß ſeine Apoſtel dieſelben wohlthätigen Bemühungen fortſezten, und daß dies in der folgenden Zeit von andern Lehrern geſchahe. Auch heute noch, liebe Freunde, will der Erlöſer eben dieſe Abſicht durch den Unterricht ſeines Worts an allen denen unter euch ausführen, welche noch bisher ſeinem Wort ungehorſam geblieben ſind. Auf dieſelbe Art, wie er damals den Verſtand zu überzeugen und die Herzen zu lenken ſuchte, ſoll ſolches noch immer geſchehn. So oft ihr alſo bisher den Vortrag der göttlichen Wahrheiten gehört und geleſen habt: ſo oft thaten eure Lehrer das im Namen des Heilandes an euch, was er vormals in eigner Perſon an verderbten Menſchen gethan hat. Denn wehe dem Lehrer, der nicht zu dieſem Zweck an ſeinen Zuhörern arbeiten wolte! Und gäb es auch iemand, welcher denſelben aus der Acht ließe, ſo bliebe doch dieſelbe gütige Abſicht auf Seiten Gottes unverändert feſte ſtehn.

Nicht immer gelang es Jeſu bey ſeinem Unterricht, daß er die verirreten Sünder, welche er zu beſſern

beſſern ſuchte, ſo aufmerkſam fand, oder zu ſolcher Aufmerkſamkeit bringen konte, daß wirklich etwas Gutes bey ihnen ausgerichtet worden wäre. Vielmehr ſagen uns die Evangeliſten, wie großen und allgemeinen Widerſtand er gefunden habe, und wie wenigſtens viele, wenn ſie ihn gleich nicht offenbar läſterten, doch gleichgültig bey ſeinen dringenden Ermahnungen zur Beſſerung blieben. Indeßen war doch eine Zahl von ſolchen da, welche ihn aufrichtig ſchäzten und ſeiner Lehre mit Willigkeit folgten. Und unter dieſen befanden ſich ohnſtreitig mehrere, welche vorher ein ſicheres und ruchloſes Leben geführt hatten. Von dieſen iſt hier zunächſt die Rede. Jeſus Chriſtus hatte ſie durch ſeinen Unterricht aus ihrem Verderben zu erretten geſucht, und ſie waren ihm folgſam geworden. Auf welche Art dies erfolgt ſey, ſtellet er ſelbſt an dem Bilde **des verlornen Sohnes** vor. Zuerſt wurden ſolche Sünder durch ſeine Predigten und durch Hülfe mancher äuſerlichen Umſtände, welche er zu ſolchem Zweck weislich zu lenken wußte, **aufmerkſam** auf die Stimme der Wahrheit und auf ihren eignen Zuſtand gemacht. Es erfolgte darauf natürlicher Weiſe **ein ſtilles Nachdenken**, und aus dieſem, wenn kein Widerſtand geſchah, **die Erkentniß des gefährlichen Zuſtandes**, worin man ſich befand. Vom verlornen Sohn heißt es: **er ſchlug in ſich u. ſ. f.** Dies iſt gerade das Erſte, was der Erlöſer zu erreichen wünſchte, und die erſte Spur zur Hofnung, daß ſich ein ſolcher Menſch werde finden, das iſt, aus ſeinem verderbten Zuſtande erretten laſ-

ſen.

ſen. Denn, komt es nur dahin, daß wir erſt ernſtliche Ueberlegungen über unſer eignes Verhalten und über die Folgen deſſelben anſtellen, ſo muß auch die vorige falſche Ruhe des Gewiſſens aufhören, und Reue, Schaam und Demüthigung erfolgen nach und nach ohne Zwang. Nun faßt man früher oder ſpäter, entweder ſogleich mit völligem Ernſt, oder zuerſt mit wankender Treue, die Entſchlieſſung „**ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehn**" u. ſ. f. Und mit dieſem Vorſaz, wenn er rechter Art iſt, fängt ſich auch ſogleich die Beſſerung ſelbſt an, wenn ſie auch nicht allemal gleich ernſtlich und geſchwind fortgeht. Man bittet alſo nicht nur den Vater der Barmherzigkeit um Vergebung der vorigen Sünden, um etwa künftig deſto freier ſündigen zu können; ſondern man entſagt allen böſen Neigungen, Gewonheiten und Werken, lernet dagegen Gutes thun, und wird (nach dem Gleichniß vom verlornen Sohn) wieder **ein folgſames Kind** in ſeines Vaters Hauſe, zu allerley Uebungen des Gehorſams und der Treue willig und geſchickt.

Auf dieſe Weiſe wurden ohnſtreitig mehrere durch Jeſu eignen Unterricht zur Erkentniß ihres verderbten Zuſtandes, zu heilſamen Entſchlieſſungen und zur wirklichen Beſſerung geleitet. Und wenn es bis hieher kam, **ſo erreichte er ſeinen Zweck**, oder nach der Vorſtellung des Gleichniſſes, **er fand den verirreten Sünder.** Und nun folgte das **wirkliche fröliche Aufnehmen deſſelben** ohne Bedenken; das iſt, nun betrachtete

er ſolchen zu ſeiner Pflicht zurückkehrenden Menſchen **als ſeinen Freund**, verſicherte ihn von der Gnade Gottes und von ſeiner eignen zärtlichen Liebe, und nahm ihn darauf weiter in ſeine Aufſicht und Unterweiſung, ſoweit es wenigſtens nach den iedesmaligen äuſerlichen Umſtänden in iener Zeit möglich war. Ein merkwürdiges Beyſpiel von dieſer Art finden wir an derienigen Sünderin, von welcher uns Lucas erzählt, daß ſie in des Phariſäer **Simons** Hauſe zu Jeſu gekommen und ihm die Füße geſalbet habe d). Dieſe Perſon hatte, aller Vermuthung nach, vorher ein ziemlich unordentliches Leben geführt, war aber durch Jeſu Unterricht ſo gründlich gebeſſert worden, daß ſie nun ſeine Liebe um ihrer groſſen Treue willen im beſondern Grade genoß. Wie ermunternd iſt dies Beyſpiel für alle dieienigen, die auch nur mit dem erſten Gedanken der Beſſerung umgehn! Auf euren Ernſt und Treue komts an, Freunde, wenn ihr Gott und eurem Heilande noch eben ſo angenehm werden wollt, als iene Perſon. Und wohl euch, wenn denn der Ausſpruch Jeſu von ihr auch auf euch angewandt werden kan: **dir ſind deine Sünden vergeben — gehe hin mit Frieden.**

Seht hier, **wie** Jeſus zu iener Zeit wiederkehrende Sünder **aufnahm**. Im Grunde geſchieht's auch iezt noch auf eben dieſelbe Art: nur abermals mit dem Unterſchiede, daß ſie die Verſicherung davon nicht aus ſeinem eignen Munde, ſondern **aus ſeinem Worte** vernehmen; und daß ſie zur Erlan-

gung

d) Luc. 7, 37. u. ſ. f.

gung ſolcher Ueberzeugung ſchuldig ſind, ihren Zuſtand nach den ſichern Kenzeichen des Chriſtenthums ſorgfältig zu unterſuchen. Uebrigens machen ſie durch ihre Beſſerung Gott, ihrem Heilande und dem ganzen Himmel noch eben die Freude, wie in iener Zeit. Auch haben ſie die allerdeutlichſten und ſicherſten Verheiſſungen von der gnädigen Geſinnung Gottes und von ſeinen väterlichen Abſichten mit ihnen in dieſer und in iener Welt. Endlich wiſſen ſie auch, daß ſie einen Erlöſer haben, der noch lebt, und auf eine, uns zwar nicht ganz entdeckte aber doch wirkliche Weiſe zu ihrem Beſten arbeitet. Es iſt und bleibt alſo eine Sache von großer Bedeutung, wenn man mit Wahrheit ſagen kan „ich gehöre Jeſu an; ich bin durch ſein Wort gebeſſert und begnadiget worden“ —

So ſchön es für ieden iſt, welcher dieſes von ſich ſelbſt weiß, ſo viel Schwierigkeiten ſind doch vorhanden, wenn es bis dahin durch die Bemühungen unſers guten Heilandes gelangen ſoll. Ich finde mich, meine Wertheſte, um ſo mehr gedrungen, auch hievon heute etwas zu ſagen, wenn es gleich nicht unzertrennlich zur obigen Betrachtung gehört; da ich weiß, wie geneigt viele Laſterhafte ſind, ſich die Sache von der leichteſten Seite vorzuſtellen, und ſich auf Jeſu Güte zu verlaſſen, ohne durch ſein Wort gebeſſert zu ſeyn. Indeſſen werd ich mich bloß auf Anführung derienigen Schwierigkeiten einſchränken, welche ſich noch in unſern Tagen bey Beſſerung verderbter Menſchen hervor-

 thun;

thun; ohne dasienige zu berühren, was ſich lediglich auf die Juden zu Chriſti Zeiten bezieht.

Entweder ſind nun dieienigen unter uns, welche bis iezt ohne Beſſerung dahin gegangen ſind, zu gleicher Zeit **unwiſſend**, oder ſie **beſitzen wenigſtens einige richtige Erkentniß.** In beyden Fällen entſtehn große Schwierigkeiten bey ihrer Beſſerung. Im **erſten** macht ſelbſt **ihre Unwiſſenheit** eine große Schwierigkeit aus. Denn ohne Erkentniß des göttlichen Willens, und ohne die Anwendung dieſes Wißens auf unſern eignen Zuſtand, iſt gar keine Beſſerung möglich. Zwar iſt nicht leicht iemand unter uns ſo ganz unwiſſend, daß er nicht in vielen Stücken Recht und Unrecht unterſcheiden ſolte. Aber es bleiben gleichwol viele Punkte übrig, wo er dieſen Unterſchied nicht macht; wo ihm wenigſtens die deutliche und überzeugende Einſicht in die wahre Beſchaffenheit der Dinge noch mangelt. Er muß alſo billig erſt lernen, oder mehr Erkentniß einſamlen, eh es zur Beſſerung mit ihm kommen kan. Wie aber ſoll er lernen, da gemeiniglich mit ſeiner Unwiſſenheit eine groſſe **Untüchtigkeit zum Aufmerken und Nachdenken** verbunden zu ſeyn pflegt; und da ihm ſelbſt dieienigen Anfangsgründe der Erkentniß und Uebungen des Verſtandes fehlen, ohne welche ſich gleichwol weder öffentliche Predigten, noch auch die Bibel und andre Erbauungsſchriften recht verſtehn und anwenden laſſen? Eben hieraus läßt ſichs erklären, woher es komme, daß ſelbſt der

deutlichſte Vortrag ſo wenig Eindruck in den Herzen der Zuhörer verurſache. Denn, obwol der Unwiſſende dieſen und ienen beſondern Saz zu verſtehn ſcheint, ſo überſieht er ihn doch nicht in der ganzen Verbindung, worin derſelbe erſt ſeine recht überzeugende Kraft erhalten kan. Ueberdas ſind geiſtliche Dinge ſolchen Leuten ſo fremd und ſo wenig reizend, daß es auſſerordentlich ſchwer hält, ihre Aufmerkſamkeit zu gewinnen; wenn es auch übrigens leicht wäre, die Wahrheit ihrem Verſtande faßlich zu machen. Daher bringt mans bey ihnen gemeiniglich nur bis dahin, daß ſie etwa manche grobe Laſter meiden und höchſtens gewiſſe offenbare und leichte Pflichten äußerlich erfüllen. Kan das aber gründliche Beſſerung des Herzens und Lebens genant werden? Und iſt es nicht traurig, daß hierin oft die ganze Frucht von den vieliährigen Arbeiten eines Lehrers an manchen ſeiner Zuhörer beſteht? — O wie gern, meine Lieben, wolten wir euch weiter, ganz **bis zum völligen Genuß der Vorteile des Chriſtenthums** bringen! Wie gern daher eure Unwiſſenheit hinwegnehmen, die es uns oft beynahe unmöglich macht, zu dieſem guten Zweck zu gelangen!

Andre ungebeſſerte Menſchen haben zwar **einige oder mehrere richtige Erkentniß von Gottes Willen,** weil ſie aber mit derſelben nicht redlich umgegangen ſind, ſo entſteht eben daraus **eine neue Schwierigkeit** bey den Bemühungen, welche im Namen Jeſu zu ihrer Beſſerung angewandt werden.

So wahr es nemlich iſt, daß bey einer guten Erkentniß das Gewiſſen lauter und nachdrücklicher zu ſprechen pflege, und ſo gewiß ſolches im Anfang von allen ſolchen Menſchen, ſo oft ſie ſündigen wollen, empfunden werden muß: ſo lehrt doch die Erfahrung, daß dieſe Empfindung bey beſtändiger Unachtſamkeit und boshaften Widerſtande immer ſchwächer und das Herz mithin immer fühlloſer werde. Endlich erfolgt eine ſolche **Verhärtung**, daß man kaum noch etwas von den Vorwürfen des Gewiſſens verſpürt, und nun weit frecher und gröber als mancher Unwiſſende ſündigt. Wie ſchwer muß es nun nicht bey ſolchen Menſchen werden, eh man den Verſtand derſelben zur Betrachtung ihnen unangenehmer Wahrheiten ermuntert, und dadurch aufs neue ſo viel Gefühl ins Herz zurückbringt, daß heilſame Ueberzeugungen und Entſchlieſſungen erfolgen können! Und das um ſo mehr, da ſolche Leute nicht nur überhaupt unachtſam gegen die Anmahnungen des Wortes Gottes ſind, ſondern auch gemeiniglich alle äußerliche Mittel und Gelegenheiten, wodurch ihre Aufmerkſamkeit erweckt werden könte, ſorgfältig fliehen. O lernt doch hieraus, wie weit ein Menſch verfallen kan, ſo bald er gegen ſeine beßere Ueberzeugungen zu handeln anfängt, und auf ſolche Weiſe das Licht, was noch in ihm iſt, nach und nach in troſtloſe Finſterniß verkehrt! Mögtet ihr dies beſonders recht zu Herzen nehmen, ihr Leichtſinnige, die ihr vielleicht nicht weit mehr von dieſem traurigen Zuſtande entfernt ſeyd!

Laßt uns weiter erwägen, wie ſchwer auch dadurch die Beßerung des Gottloſen gemacht werde, weil ſich ſeine ſträfliche Begierden durch die Folgſamkeit, welche er gegen ſie beweiſet, nach und nach verſtärken, und weil ihm eben daher die Ausübung dieſes und ienen Laſters endlich zur wirklichen Gewonheit wird. Ihr dürft nur, um euch hievon zu überzeugen, auf iunge Kinder merken, wie leicht die Begierden nach dieſer und iener Sache, wenn ſie einmal erregt worden ſind, heftiger werden, und wie bald ſie ſich an gewiſſe Unarten ſo ſehr gewönen, daß man ſie kaum durch die ſchärfſten Mittel davon abbringen kan. Wenn das nun im folgenden Leben eben ſo fortgeht, wenn der leichtſinnige Jüngling ſeinen verderblichen Lüſten ſchmeichelt, und wenn er auch als Mann darin ohne Widerſtand fortfährt: was ſoll da anders herauskommen, als tief gewurzelte Neigung zum Böſen und unſelige Fertigkeit in ſolchen Laſtern, wozu man nach ſeinem natürlichen Hang beſonders geneigt iſt? Betrachtet nur ienen Trunkenbold, der ſich bereits durch ſein unmäßiges Leben Armuth und Verachtung von der Welt zugezogen hat, und es in nüchternen Stunden ſelbſt fühlen muß, wie thöricht er handle: und lernt denn aus ſeinem traurigen Beyſpiel, wie grauſam die Tyranney verwönter Begierden und böſer Gewonheiten ſey. Wie oft nimt ſich ſolcher Menſch die Beſſerung vor; wie ernſtlich gelobt ſie mancher Böſewicht, unter dem ſchmerzhaften Gefühl weltlicher Strafen, oder wenn er in einer ſchweren Krankheit Tod und Ewigkeit in der

Nähe erblickt! Aber werden um deswillen dieſe Gelübde und Verſprechungen erfüllt! Und woher komts, wenn wir weiter forſchen, daß dieſelben, da es doch oft dem Menſchen wirklicher Ernſt war, nicht beßer erfüllt werden? Gewiß, meine Wertheſte, vornemlich eben daher, weil dieſe böſe Neigungen **ſo ſtark** und die daraus folgende Werke ihm ſo ganz **zur andern Natur** geworden ſind, daß er ſehr geſchwind von ihnen, ſelbſt wider ſeinen Willen, hingeriſſen wird. Nur durch mehr als gewönlichen Ernſt, welcher gemeiniglich durch groſſe äußerliche Demüthigungen erweckt oder erhalten werden muß, kan hier etwas fruchtbares ausgerichtet werden. So kräftig alſo auch ſonſt die evangeliſchen Wahrheiten, wodurch der Erlöſer noch iezt zur Beſſerung ſolcher Menſchen arbeitet, wirklich ſind; ſo bleibt doch dieſe allemal **ein ſehr ſchwieriges Werk.**

Noch größer werden endlich die Schwierigkeiten, wenn ein Menſch zwar wirklich noch unter der Herrſchaft ſeiner verderbten Lüſte ſteht, auch mancherley Böſes thut, aber nur **auf eine ſubtilere Weiſe** mit mehr Weltklugheit und Zurückhaltung. Gemeiniglich ſucht er alsdenn ſelbſt ſeinen Laſtern **den Anſtrich der Tugend** zu geben; wenigſtens ſucht er **Ausflüchte und Mittel**, um ihre Schändlichkeit vor ſich ſelbſt zu verbergen. Ja, nicht ſelten redet er gar die Sprache eines rechtſchaffenen Chriſten, thut wirklich öffentlich manche ſcheinbare gute Werke; und nun denkt er nicht weiter an ſeine heimliche Laſter, ſondern wird ſtolz auf ſeine eingebildete Frömmigkeit, erhebt ſich über ſeinen Nebenchriſten, und trit

wol gar vor Gott auf und ſpricht: **ich danke dir, daß ich nicht bin wie andre Leute** u. ſ. f. Dies war gerade das Verfahren vieler unter den Phariſäern. Nach der Beſchreibung Chriſti waren ſie geizig, ungerecht, rachſüchtig u. ſ. f.: dagegen gaben ſie öffentlich groſſe Almoſen, beteten mehr als andre Leute und bewieſen überhaupt in gewiſſen äußerlichen Dingen eine auffallende Strenge gegen ſich ſelbſt. Und eben dieſe Art von Leuten war es denn auch, zu welchen der Heiland dorten ſagt: **die Hurer und Zöllner mögen eher ins Himmelreich kommen, denn ihr** [e]). In der That iſt kein verderbter Menſch noch ietzo ſchwerer zu beſſern, als wer zu dieſer **phariſäiſchen Gattung** gehört. Was ſoll der beſte Arzt mit einem Patienten anfangen, der ſeinen heimlichen Schaden nicht erkennen will, ſondern von lauter Geſundheit träumt, und alle Arzneymittel und Lebensordnung verachtet? Die Sache iſt ſo klar, daß ich nichts weiter hinzufügen darf. Aber wehe den betrogenen Menſchen, die zu dieſem Grad der Heucheley hinangeſtiegen ſind!

Gern wollt ich dieſe und alle andre durch die Sünde unglücklich gewordene Menſchen warnen, eh denn die Macht der Finſterniß noch gröſſer und die Errettung noch mißlicher wird. Dies iſt recht eigentlich die Abſicht, in welcher ich die iezt betrachtete Schwierigkeiten euren Augen vorgeſtellt habe. Auch ſolche **Warnungen** gehören ganz eigentlich zu den Mitteln, deren ſich Jeſus vormals zur Aufweckung

e) Matth. 21, 31.

erweckung und Ueberzeugung der leichtſinnigen und laſterhaften Juden bediente. Und ſchon vorhin hab ichs euch geſagt, daß es ihm wirklich aller vorhandenen Schwierigkeiten ohngeachtet dennoch zuweilen zur Erreichung dieſes Zweckes gelungen ſey. Solte die treu gemeynte Warnung eines Lehrers nicht noch heute eben ſo wirkſam ſeyn können? Vielleicht iſt iezt gerade der günſtige Augenblick, in welchen ein oder anderer verführte Sünder ſein Ohr offen hat, oder ſolches doch eben durch dieſe warnende Stimme öfnen läßt. Und wie viel hätt ich gewonnen, wenn ihm die Wahrheit nun näher kommen dürfte, oder wenn er in dieſer Stunde den redlichen Anfang zu einem ernſthaften Nachdenken über ſich ſelbſt machte! Gebe doch Gott, daß dies die wirliche Frucht unſrer Betrachtungen ſey, damit nicht nur die liebreiche Abſichten Gottes und unſers Heilandes durch die Wiederkehr ſolcher ungerathenen Kinder zu ihrer Freude erfüllt werden, ſondern damit auch ich mit ſolchen erretteten Seelen an dieſer Freude Theil nehmen könte. Das wird dann Freude ſeyn vor dem Tron des Unendlichen und unter allen Engeln und Auserwählten; eine heilige Freude, welche ewiglich währt!

Erfülle du, Vater der Menſchen, dieſe Wünſche an vielen in dieſer Verſamlung, welche ſie noch nicht haben wollen erfüllen laſſen. Arbeite ferner dahin durch das Wort, wel-

ches

ches du uns durch deinen Sohn geſchenkt haſt, und welches auch unter uns bisher verkündiget worden iſt. Mache mich immer tüchtiger, es ſo deutlich und nachdrücklich vorzutragen, daß es ſeine Kräfte zur Beſſerung vieler verderbten Menſchen beweiſen könne. Dann wird deine Freude groß ſeyn, du Liebhaber unſers Lebens! und dann freut ſich auch meine Seele über dieſen Segen deines Worts immer und ewiglich.

Amen.

XXXI.

Am vierten Sontag nach dem Feſt der heiligen Dreyeinigkeit.

Evangelium, Lucä, 6, 36-42.

Darum ſeyd barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig iſt. Richtet nicht, ſo werdet ihr auch nicht gerichtet. Verdammet nicht, ſo werdet ihr auch nicht verdammet. Vergebet, ſo wird euch vergeben. Gebet, ſo wird euch gegeben. Ein voll gedrückt, gerüttelt und überflüßig Maaß wird man in euren Schooß geben: Denn eben mit dem Maaß, da ihr mit meſſet, wird man euch wieder meſſen. Und er ſagte ihnen ein Gleichniß: Mag auch ein Blinder einem Blinden den Weg weiſen, werden ſie nicht alle beyde in die Grube fallen? Der Jünger iſt nicht über ſeinen Meiſter: wenn der Jünger iſt, wie ſein Meiſter, ſo iſt er vollkommen. Was ſieheſt du aber einen Splitter in deines Bruders Auge, und den Balken in deinem Auge wirſt du nicht gewahr? Oder wie kanſt du ſagen zu deinem Bruder: halt ſtille, Bruder, ich will den Splitter aus deinem Auge ziehen; und du ſieheſt ſelbſt nicht den Balken in deinem Auge? Du Heuchler, ziehe zuvor den Balken aus deinem Auge; und beſiehe dann, daß du den Splitter aus deines Bruders Auge zieheſt.

Gütiger Gott und Vater, da wir alle deine Kinder ſeyn wollen, ſo ſolten wir auch alle ernſtlich dahin trachten, uns nicht nur

ſelbſt

ſelbſt immer mehr nach deinem Bilde zu erneuern, ſondern auch uns unter einander zu eben dieſem Zweck behülflich zu ſeyn. Aber wir müſſen es vor dir bekennen, daß wir noch in beyden Punkten vieles verſehn. Wie lange bleibt oft die Beſſerung aus; oder wie langſam geht es doch damit fort! Wie oft ſehn wir eher und ſchärfer auf unſern Nächſten, als auf uns ſelbſt! Und wie leicht tadeln wir etwas an ihm, was wir gleichwol uns ſelber zu gute halten! — Auch iezt, o Vater, flehn wir zu dir um Verzeihung wegen aller dieſer Vergehungen! Mache uns weiſer durch Erkentniß deines heiligen Willens und durch Erkentniß unſrer ſelbſt. Mache uns beſſer und frömmer durch die Erneurung unſers Sinnes nach deinem Bilde; damit wir hernach auch immer fähiger werden, nach deinem Willen uns unter einander nach der Liebe zu beurteilen und durch thätige Erweiſe der Liebe zu beſſern. Das lehre uns auch in dieſer Stunde durch dein Wort. Amen.

Wie ernſtlich Gott die Beßerung verderbter Menſchen durch Jeſum Chriſtum ſuche, das hab ich euch, meine Theuerſte, am vorigen Sontage ausführlicher gezeigt. Auch führte ich damals einige Hinderniſſe an, wodurch dies große Werk der Beßerung nicht wenig erſchwert wird. Doch ſah ich dabey vornemlich auf rohe und laſterhafte Perſonen, welche noch nicht einmal den erſten Anfang mit dieſem Werke gemacht haben. Und auch in Abſicht ihrer kont ich bloß die erſten und allgemeinſten Schwierigkeiten, welche den Bemühungen Jeſu hinderlich ſind, anführen. Leider finden ſich aber noch viele andere Hinderniſſe ſowol beym Anfang als Fortgang unſrer Selbſtbeſſerung. Nur einige iezt anzuführen, ſo pflegt ſich der Menſch ſehr gern mit der Beurteilung und Beßerung anderer abzugeben, und ſeine eigne Sache darüber zu vergeſſen. Auch blickt er ſelten ſo tief in ſein Herz hinein und beobachtet ſich ſelbſt nicht ſo unpartheyiſch, daß er zu einer gründlichen Selbſterkentniß gelangen könte; daher dann ſeine Beßerung immer ſehr unvollkommen bleiben muß. Oder er ſiehet bey dieſer heilſamen Arbeit nicht oft genug auf den Gott der Liebe und auf Jeſum Chriſtum, ſeinen großen Wohlthäter, hin, um nach dieſen erhabenſten Muſtern ſeine Beßerung recht zu treiben, und von ihnen inſonderheit die wahre Liebe zu lernen, wodurch wir Gott gefällig und unſerm Nächſten nüzlich gemacht werden.

Auf alle dieſe Punkte führt uns der Heiland in unſerm heutigen Text, welcher ein Stück in ſeiner unvergleichlichen Bergpredigt ausmacht. Zuvörderſt ſtellt er ſeinen Jüngern den Vater der Barmherzigkeit vor Augen, ermahnt ſie, deſſen erhabenem Bilde ähnlich zu werden, und ſolches durch ein liebreiches Verhalten gegen einander, durch Duldung und Verſöhnlichkeit an den Tag zu legen. Und dann warnt er ſie inſonderheit vor der Liebloſigkeit und Heftigkeit in Beurteilung des Nächſten; zeigt es ihnen in zwey Gleichniſſen, wie thöricht es ſey, wenn man den Nächſten beſſern oder doch tadeln wolle, und doch ſeine eigne Beßerung entweder ganz vergeſſe, oder doch ſeine Fehler mit Partheylichkeit richte. **Mag auch**, ſagt er, **ein Blinder dem andern den Weg weiſen?** — Und nach dem andern Gleichniß: **was ſieheſt du den Splitter in deines Bruders Auge, und des Balkens in deinem Auge wirſt du nicht gewahr?** —

Ich finde in dieſen Vorſtellungen manche Gelegenheit, die Hinderniſſe bey unſrer Beßerung weiter zu betrachten, und dagegen einige Anweiſungen zur rechten Unternehmung und Ausführung dieſes wichtigen Werks zu erteilen. Was ich in dieſer Abſicht zu ſagen gedenke, will ich in folgende drey Sätze zuſammenfaßen.

Der erſte: **wer ſeinen Nächſten beſſern will, muß ſich zuvor ſelbſt beſſern.**

Der

Der zweyte: **wer ſich recht beſſern will, muß ſich vor allen Dingen ſelbſt kennen lernen.**

Der dritte: **wer ſich gründlich gebeßert hat, muß ſolches auch dadurch beſonders an den Tag legen, daß er Liebe gegen ſeinen irrenden Nächſten beweißt.**

Daß wir als Chriſten ſchuldig ſind, uns unter einander zu lehren, zu warnen, und zu beſſern, ſolches lehrt uns ſchon das große Gebot der Liebe, welches uns Jeſus Chriſtus von neuem beſtätigt und zum Grundgeſez des Chriſtenthums gemacht hat. Wo wahre Nächſtenliebe im Herzen herſcht, da wird man den verderbten Zuſtand ſeines irrenden Bruders nicht mit Gleichgültigkeit anſehn, ſondern gern an ſeinem Theil alles thun, um denſelben zu retten und auf den Weg der Glückſeligkeit zurück zu führen. **Lieben Brüder,** ſagt in dieſer Abſicht Jakobus, **ſo iemand unter euch irren würde von der Wahrheit, und iemand bekehrete ihn, der ſoll wiſſen, daß wer den Sünder bekehret hat von dem Irthum ſeines Weges, der hat einer Seele vom Tode geholfen u. ſ. f.** [a]). Gewiß ein großer Ermunterungsgrund für ieden, der vom Geiſt Jeſu Chriſti ſelber regiert wird, und alſo Bruderliebe gegen ſeine Mitmenſchen und Mitchriſten empfindet! Wer wolte nun nicht gern an der Beſſerung der Irrenden arbeiten, um, wo möglich, eine Seele vom Tode, das

a) Jakob. 5, 19. 20.

das iſt, vom ewigen Verderben zu erretten? Und welch ſüßes Vergnügen muß es iedem redlichen Chriſten bringen, wenn er ſich deſſen bewußt iſt, daß er zu ſolcher Errettung behüflich geweſen ſey! Nur empfinden läßt ſich dies Vergnügen, nicht mit Worten beſchreiben.

In ſo fern wir Chriſten ſind und uns einander lieben ſollen, haben wir alſo alle den Beruf, **uns unter einander zu beſſern.** Inſonderheit aber liegt dieſes Geſchäft **gewiſſen Perſonen nach ihrer beſondern Verbindung mit andern Menſchen** vorzüglich ob. Eltern ſollen an der Beſſerung ihrer Kinder arbeiten, Aufſeher an der Beſſerung ihrer Untergebenen; Lehrer ſollen eben das an ihren Zuhörern thun. Ja, ein ieder iſt dieſe Liebespflicht iedem ſeiner Freunde zu erweiſen ſchuldig. Kurz, ie mehr Gott gewiſſe Perſonen durch die Lenkung der äußerlichen Umſtände unſerer Aufſicht und Liebe anempfohlen hat; und ie mehr wir iemanden aus eigner freyen Neigung unſre Freundſchaft geſchenkt haben: deſto größer wird unſre Verpflichtung, an ſeiner leiblichen und geiſtlichen Wohlfarth mit klugem Eifer zu arbeiten.

Aber ſo wahr dies iſt, ſo richtig iſt auch der Saz: **wer andre beſſern will, der muß ſich zuvor ſelbſt beſſern.** Es giebt Leute, die ſich ſelbſt ſo ganz vergeſſen, daß ſie immer zuerſt auf andre hinſehn, die Fehler derſelben aufſuchen, und dann mit der Miene eines Richters oder Bekehrers ſie beurteilen und zurecht weiſen wollen. Bey man-

chen wird die Tadel- und Bekehrſucht ſo zur Gewohnheit, daß ſie keine Gelegenheit, ohne dergleichen Verſuche zu machen, vorbeylaſſen können. Und doch ſind ſie ſelbſt bey weitem nicht vom Tadel frey; ſondern ihre Fehler ſind ſehr häufig größer als die Fehler des Nächſten. Der Erlöſer ſagt von ſolchen Perſonen, daß ſie ſelbſt einen Balken in ihrem Auge tragen, da der Nächſte, welchen ſie tadeln, oft nur einen Splitter darinnen hat. Ein ſolches Verfahren iſt offenbar nicht nur thöricht, ſondern ſtreitet auch eben ſo ſehr gegen die Liebe, die jeder Chriſt ſich ſelber ſchuldig iſt. Ueberlegt nur, meine Geliebte, was ihr von einem Menſchen halten würdet, welcher ſelbſt den unmäßigſten Aufwand durch den Anbau koſtbarer Häuſer und Anlegung ſchöner Gärten machte und dadurch ſein Vermögen erſchöpfte, und der doch zugleich einen ſeiner Mitbürger um eines prächtigen Kleides willen, welches ſich dieſer etwa angeſchaft hat, tadeln und für einen Verſchwender ausſchreyen wolte. Oder würdet ihrs billigen, wenn ein Vater zwar ſeine Kinder in der ſtrengſten Zucht hielte und die kleinſten Fehler des Leichtſinns aufs härteſte beſtrafte; ſich ſelbſt aber in ihrer Gegenwart die gröbſten Ausſchweifungen ohne Bedenken erlaubte? Nicht wahr, jeder, welcher andern helfen will, hat doch auch ſelbſt eine vernünftige Seele, die wenigſtens eben ſo viel werth iſt, als die Seele ſeines Nächſten? kan das nun wohlgeordnete Liebe ſeyn, wenn er ſein eignes koſtbares Gut verwarloſet, und dagegen manche, mehrenteils fruchtloſe Verſuche

macht,

macht, um ein fremdes Gut, welches ſeiner Aufſicht nicht zunächſt anvertraut iſt, zu retten und zu beſſern?

Ich geb es zu, daß es weit leichter ſey, andern gute Lehren zu geben, als ſelbige ſelbſt zu erfüllen; oder, welches einerley iſt, die Fehler anderer zu bemerken und zu tadeln, als ſeine eigene aufzuſuchen und wegzuſchaffen. Auch weiß ich wol, daß es Leute gibt, welche eine ſehr gute Erkentniß von dem was recht und unrecht iſt, beſitzen; denen es auch ſonſt nicht an nöthigen Geiſtesgaben fehlt, um andre unterrichten, warnen und zuweilen wirklich beßern zu können: ob ſie wol alle dieſe Geſchicklichkeit nicht zu ihrem eignen Beſten anwenden, ſondern vielmehr wider ihre eigne Einſichten und wider den guten Rath, welchen ſie ihrem Nächſten mittheilen, ſelbſt offenbar handeln. Wolte Gott, daß es nicht ſo viele Beyſpiele dieſer Art in allen Ständen gäbe; und daß ſie nicht ſelbſt im geiſtlichen Stande, wo ein ſolches Verfahren vorzüglich in die Augen fält, häufig genug angetroffen würden!

„Vielleicht gelingts doch aber dieſen fähigen Leuten, daß ſie an der Beßerung andrer etwas ausrichten, wenn ſie gleich ſelbſt ungebeſſert bleiben? Und wenn das erfolgt, iſt nicht ihre Bemühung löblich! verdienen ſie nicht wenigſtens von dieſer Seite Beyfall und Achtung?" — Auch dies will ich ohne Bedenken ihnen zugeſtehn, meine Geliebte! Denn beßer iſts doch, und gewiſſermaßen allezeit eine Art des Verdienſtes, wenn man etwas zum Nutzen ſeines

nes Nächſten ausführt, als wenn man unthätig iſt, oder gar ein Verführer unſchuldiger Seelen wird. Aber bedauren muß ich doch ſolche verblendete Menſchen von ganzen Herzen; welche zwar Licht genug haben, um andern den Weg zu weiſen, aber doch ſelbſt in der Finſterniß wandeln; folglich zwar andern helfen, ſich ſelbſt aber in ein unwiederbringliches Verderben ſtürzen. Dieſes Mitleiden verdienen ſie um ſo mehr, da ſie ohnſtreitig doppelt ſtrafbar vor dem Gott ſind, der es ſehr gut ſiehet, wie viel ſie wiſſen und wie viel ſie daher zu ihrer eignen Beſſerung und Glückſeligkeit hätten thun können. Wie viel ſchwerer muß alſo nach allen Gründen des Rechts ihre Verantwortung und wie viel gröſſer ihre Beſtrafung an ienem Tage des Gerichts werden!

Im Allgemeinen die Sache betrachtet, bleibts iedoch ausgemacht, **daß ungebeſſerte Menſchen,** wenn ſie an der Beßerung ihres Nächſten arbeiten wollen, **viel untüchtiger zu dieſem wichtigen Werke ſeyn müſſen, als andre rechtſchaffene Chriſten,** deren Geſinnungen und Leben mit ihren Ueberzeugungen und Lehren zuſammenſtimmen. Nur gewiſſe **feine Heuchler** könten hier eine Ausnahme machen, welche die Kunſt verſtehn, ihre eigne Fehler ſo vor den Augen der Welt zu verdecken, daß man ſie für wirklich gebeſſerte Menſchen halten muß; oder daß man wenigſtens ihnen keine Vorwürfe wegen grober Vergehungen, machen kan. Uebrigens darf ich mich, meine liebe Zuhörer, nur zur Beſtätigung meines Satzes auf eure eigne Empfin-

dung

dung berufen; indem es ganz unſrer Natur gemäß iſt, gegen einen ſolchen Lehrer und Erinnerer mehr Vertrauen und Achtung zu haben, der ſelbſt an ſich dasienige zu beſſern ſucht, was er an andern beſſern will. Dies gilt nicht nur von eigentlichen und öffentlichen Lehrern, ſondern ſelbſt von iedem andern, der die Beurteilung und Zurechtweiſung ſeines Nächſten unternimt. Die Ermahnung eines Vaters wird allemal mehr Eindruck auf das Herz ſeines Kindes machen, wenn er für ſich ſelbſt demienigen ernſtlich nachzukommen ſucht, was er von dieſem verlangt. Und ieder Einwohner eines Orts wird immer eher und williger die Erinnerung ſeines frommen Nachbars annehmen, als wenn ihm eben daſſelbe von einem andern Laſterhaften geſagt wird. Denn freilich iſt der Schluß nicht ganz ungegründet, daß derienige keine eigne feſte Ueberzeugung von einer Wahrheit haben müſte, welcher ſelbſt offenbar und wohl mehr denn einmal dawider ſündigt. Und wenn auch dieſer Schluß zuweilen trügt, und wenn gleich ferner niemand dadurch berechtigt wird, ſelbſt Böſes zu thun, weil ſolches von ſeinem Freunde, Lehrer und Erinnerer geſchieht: ſo iſt doch ſo viel unleugbar, daß gute Lehren denienigen allemal am beſten kleiden, der ſich ſelbſt darnach richtet, und daß iede Wahrheit dadurch eine zweyfache Kraft erhält, wenn ſie durch den Wandel des, der ſie vorträgt, beſtätiget wird. Eben daher drangen die Apoſtel bey den erſten Chriſten ſo ſehr auf ein rechtſchaffenes chriſtliches Verhalten, damit ieder dadurch nicht nur ſeines Mitchriſten Beßerung be-

 fördern,

fördern, ſondern auch zugleich die Wahrheit der evangeliſchen Lehre bey Juden und Heiden beſtätigen mögte. Paulus ſagt: **es ſtelle ſich ein jeglicher alſo, daß er ſeinem Nächſten gefalle zum Guten zur Beßerung** [a]). Wie wichtig iſt dieſe Regel! Und wie oft wirkt ein gut Exempel weit kräftiger, als die beſten Reden und ernſtlichſte Beſtrafungen?

Endlich lernt man auch **durch eigne Verſuche und Erfahrungen** eine Sache immer am **deutlichſten** erkennen, und wird folglich auch geſchickter, andre davon zu unterrichten und ihr Vorgänger und Führer zu werden. Wer ſelbſt einen Weg gegangen iſt, der kan doch ohnſtreitig denſelben lebhafter beſchreiben und die gefährlichen Stellen anzeigen, als wenn er ſolches bloß aus den Erzählungen anderer gelernt hat. Und ob es wol mit geiſtlichen Wahrheiten nicht ganz dieſelbe Bewandniß hat, wie mit ſinnlichen Dingen; ſo kommen doch manche Fälle im Chriſtenthum vor, wo wenigſtens derienige, welcher kein ſtudirte Lehrer iſt, ſehr leicht unrichtig urteilen und rathen wird, wenn er die Sachen nicht aus eignen Uebungen kent. Ja, wär es hier der Ort, ſo würd ich leicht zeigen können, wie viel auch iener ſelbſt bey ſeiner Amtsführung gewinnen müße, wenn er ſein eignes Chriſtenthum mit Fleiß und Klugheit treibt, und alſo auf dem Wege der Gottſeligkeit manche eigne Erfahrungen einſamlet. Ueberdas hab ich hoffentlich genug geſagt, um euch mit vollem Rechte zurufen

zu

a) Röm. 15, 2.

zu können: beßert euch ſelbſt erſt, eh ihr euch an die Beßerung anderer wagt.

Alſo weiter zum zweyten Saz; wollt ihr euch beßern, ſo lernt euch vor allen Dingen ſelbſt kennen – Schon öfter hab ich über dieſen Punkt zu euch geredet: er iſt aber ſo wichtig, und gehört ſo eigentlich zu unſerer Materie, daß er auch iezt eure Aufmerkſamkeit von neuem verdient. Denn wie iſts möglich, daß ihr an euch ſelbſt zu eurer Beßerung etwas auszurichten hoffen könt, wenn ihr nicht wißt, was eigentlich zu beſſern iſt. Wie kan auch nur ein Handwerksmann ein ſchadhaftes Werk, welches ihm zur Ausbeßerung übergeben wird, wieder in guten Stand bringen, wenn ihm die Fehler deßelben unbekant ſind? Und wie ſoll es auch nur ſo weit bey euch kommen, daß in eurem Herzen ein wahrhaftiger Ernſt zur Unternehmung eines ſo wichtigen Werkes entſtehe, wenn ihr nicht die Größe eures Verderbens und die Menge oder Schädlichkeit eurer Vergehungen wahrnehmt! Eben daher bleiben ſo viele leichtſinnig oder nachläßig, weil ſie nicht ſehen, wie groß ihre geiſtliche Bedürfniſſe ſind, weil ſie ſich nur von einer Seite betrachten, oder nicht ernſtlich und tief genug forſchen; kurz, weil ſie ihren Zuſtand nicht nach ſeiner wahren Beſchaffenheit kennen.

Dieſer Schade, welcher aus dem Mangel der Selbſterkentniß entſteht, zeigt ſich auch nicht allein beym Anfang der Beßerung, ſondern eben ſowol beym fernern Fortgange derſelben. So

viel daran gelegen iſt, daß iedes Gebäude ein gutes Fundament bekomme, wenn es dauerhaft ſeyn ſoll; ſo nöthig iſt auch, daß unſre Beßerung vom Anfang an **gründlich** ſey, das iſt, daß ſie ſich ſo auf alle unſre Geſinnungen und Handlungen erſtrecke, daß wir von nun an nach ganz neuen und gewiſſen Grundſätzen handeln und uns von einem und eben demſelben Geiſte Gottes und Jeſu Chriſti, ſo groß auch die übrigen äußerlichen Veränderungen ſeyn mögen, regieren laßen. Wird etwa nur das Auswendige gebeſſert und das Innere bleibt, wie es war; oder wird das eine Laſter abgeſchaft, und ein andres dagegen beybehalten: ſo kan unmöglich **ein ganzes Chriſtenthum**, das in allen ſeinen Theilen zuſammenſtimmend iſt, herauskommen. Je mehr beſonders ein Menſch vom Wege der Wahrheit entfernt war, und ie mehr er durch die Macht ſeiner unordentlichen Begierden in allerley Sünden verſtrickt wurde: deſto mehr Ernſt, Wachſamkeit und Klugheit werden erfodert, um das Werk der Beßerung glücklich zu Stande zu bringen; wie ihr ſolches in der vorigen Predigt ausführlicher gehört habt. Aber eben um deſto nöthiger iſts denn auch überhaupt, und beſonders in dieſen Fällen, daß eine genaue Selbſterkentniß zum Grunde liege, nach welcher man alle ſeine Vergehungen mit ihren traurigen Folgen gerade ſo erkent, wie ſie wirklich ſind. Nur dadurch wird die Reue aufrichtig und der Haß gegen die Sünde ſo groß, daß wir unſrer nicht weiter ſchonen, ſondern mit nöthigem Ernſt den alten Lüſten und Gewohnheiten entgegen arbeiten.

ten. Und dahin muß es doch kommen, wenn die Beßerung gründlich ausfallen ſoll.

Man ſolte zwar denken, daß die Selbſterkentniß ſo ſchwer nicht ſey, zumal wenn ein Menſch zuvor in offenbaren Laſtern gelebt hat. Allein, deſſen nicht zu gedenken, daß viele Laſterhafte ganz ruhig fortſündigen und dadurch genugſam beweiſen, daß ſie ſich ſelbſt nicht recht kennen: ſo iſt auch aus der Erfahrung klar, daß dergleichen Leute, wenn ihr Gewiſſen aufwacht, ſehr leicht bey Betrachtung dieſer ihrer groben Vergehungen ſtehn bleiben, alſo auch ihre Beßerung nur **bey dieſen ſichtbaren Stellen** anfangen. Dies rührt aber gemeiniglich eben daher, weil ſie nicht **tief genug** in ihre Herzen, wo der eigentliche Urſprung aller Laſter angetroffen wird, hineinblicken, folglich auch die Beßerung nicht da anfangen, wo ſie angefangen werden müßte.

Beym **Fortgang in der Beßerung** hat die Sache zwar weniger Schwierigkeiten: indeß iſt doch iedem, der weiter gelangen will, gar ſehr anzurathen, daß er in der Beobachtung ſeiner ſelbſt beſtändig fortfahre, und ia niemals in die Meynung verfalle, als kenne er ſich ſchon genug. Es bleiben doch, ſo redlich unſer Ernſt auch ſeyn mag, immer noch Winkel im Herzen übrig, welche man nicht auf einmal erforſcht; verborgene Fehler, welche ſich nur bey gewiſſen ſeltener vorkommenden Gelegenheiten entdecken, die aber dem ohngeachtet in der Folge ſchädlicher werden können, wenn ſie

unbemerkt und unangegriffen bleiben. Vielleicht iſt mancher Chriſt in den mehreſten Fällen Meiſter ſeines Zorns; vielleicht glaubt er ſo gar, es völlig zu ſeyn. Allein er geräth **in neue Verbindungen**, und trift darin zugleich ganz ungewönliche Anreizungen zum Zorn an. Wider ſeinen Willen wird er alſo von dieſem Affekt hingeriſſen, und zu Uebereilungen in Worten oder Thaten verleitet. Indeſſen hat vielleicht dieſer Vorgang diesmal weiter keine ſchädliche Folgen für ihn. Aber darf er um deswillen dabey gleichgültig bleiben, und ſich auf ſeine vorige Uebung verlaſſen? Oder iſts nicht vielmehr rathſam, daß er aus dem, was iezt geſchehen iſt, den Schluß ziehe, es ſey **noch eine empfindliche Stelle in ſeinem Herzen** übrig, die er bisher nicht gekant habe, welche aber nicht ohne Gefahr angegriffen werden könne. Dies wird ihn alsdenn in den Stand ſetzen, ſich auf dergleichen Fälle klüglich vorzubereiten, und dadurch andre noch größere Uebereilungen zu verhüten. — So iſts in dieſem Fall, und eben ſo verhält ſichs in vielen andern, die ich hier nicht anführen kan. Denn wie komt ein Chriſt ſo weit, daß er ſich **ganz bis auf den Grund kennen** lernte; und nie erlangt er alſo gegründetes Recht, in der Selbſterkentniß ſtille zu ſtehn.

Nehmt doch dieſe Erinnerung zu Herzen, ihr gutmeynende Chriſten, die ihr bisher an eurer Beßerung gearbeitet habt! Vielleicht ſeyd ihr noch ziemlich weit auf dem Wege der Gottſeligkeit zurück; oder ihr werdet bald hie bald dort von euren

Begier-

Begierden übereilt und von äuſerlichen Verſuchungen überwältigt. Und da frag ich, ſolte wol nicht die Urſach dieſes Zurückbleibens und dieſer Uebereilungen eben in dem Mangel der Selbſterkentniß zu finden ſeyn? — Denn entweder liegt ſie hier, oder auf Seiten des Herzens, wenn lezteres etwa nicht einfältig und ernſtlich genug handelt. In beyden Fällen wird euch die Beobachtung eurer ſelbſt ſehr zur Förderung gereichen; und ihr werdet dadurch ſowol die unlautere als andre gefährliche Stellen eures Herzens entdecken. Prüft euch alſo fleißig vor dem Gott, der euch ſo nahe iſt. Thut ſolches nach dem Wort der Wahrheit, welches er euch zu einer ſichern Regel eures Verhaltens geſchenkt hat. Handelt aber auch dabey unpartheyiſch und ſorgfältig. Denn ſo bald ihr hie und dort die Augen mit Fleiß zuhaltet und eure Unarten nicht entdecken wollt; ſo bleibt die ganze Prüfung ohne ſonderlichen Erfolg; und ihr ſteht gar in Gefahr, bey ſolcher Unlauterkeit auf noch größere Abwege zu gerathen.

Eben ſo dringend muß ich auch euch bitten, nach dieſer Selbſterkentniß zu trachten, die ihr dies wichtige Werk der Beſſerung eures Herzens und Lebens **entweder noch gar nicht angefangen habt, oder iezt erſt mit ſolchen heilſamen Vorſätzen umgeht.** Den erſtern wünſch ichs von ganzen Herzen, daß ſie die Augen aufthun, und ihren verderbten Zuſtand ſo lebhaft erkennen, daß ſie endlich einmal willig werden, der liebreich lockenden Stimme

me ihres Vaters im Himmel zu folgen. Denn, woſern dies geſchehn ſoll, ſo iſt doch ohnſtreitig das erſte, was Gott ſchon von den Juden fodert: **erkenne deine Mißethat, daß du wider den Herren deinen Gott geſündiget haſt** — Und wär es bis hieher gekommen, o Freunde, ſo ermahn ich euch vor Gott, recht tief in euren Herzen zu forſchen, und recht gründlich alle eure Vergehungen kennen zu lernen; um nicht nur im Abſcheu gegen die Sünde, ſondern auch im ernſtlichen Widerſtande gegen dieſelbe geſtärket zu werden. Ihr gewinnet viel auf euer künftiges Wachsthum im Guten, wenn ihr euch mit ſolcher Redlichkeit ganz ſo, wie ihr ſeyd, von dem Gott, der euch allein begnadigen und heiligen kan, darſtellt.

Es iſt noch die Betrachtung des **dritten** Satzes übrig: **wer ſich gründlich gebeſſert hat, der muß ſolches vornemlich dadurch an den Tag legen, daß er Liebe gegen den irrenden Nächſten beweißt.** Vorhin beym erſten Stück zeigt ich euch ſchon, daß ein wahrer Chriſt allerdings die Pflicht auf ſich habe, an dem Wohl ſeines Nächſten zu arbeiten, daß es aber der Billigkeit gemäs ſey, mit ſeiner eignen Beßerung den Anfang zu machen. Iſt dies leztere nun auf eine gründliche Art geſchehn, ſo entſpringt gewis auch in dem gebeſſerten Herzen nach und nach der Trieb **zur Hülfleiſtung gegen den irrenden Nächſten.** Man thut alsdenn wenigſtens ſo viel, als die vorhandene Kräfte, Zeit, Gelegenheit, und die beſondern

Verbindungen mit andern Menſchen zulaſſen; oder als nach Verſchiedenheit der iedesmaligen Umſtände rathſam iſt. Denn, wie läßt ſich ein gebeſſerter Menſch ohne Liebe des Nächſten denken? Und wie iſt dieſe Liebe wieder möglich, wenn man kein Mitleiden mit dem unglücklichen Zuſtande ſeines unwiſſenden oder laſterhaften Mitbruders empfindet? Der Geiſt Jeſu Chriſti, welcher wahren Chriſten mitgetheilt wird, iſt ia ein Geiſt der Liebe, der Barmherzigkeit und Sanftmuth. Und wo er iſt, da kan er nicht müßig ſeyn; ſo wenig Jeſus Chriſtus ſelbſt unthätig blieb, wenn er hie und da eine ſchickliche Gelegenheit zu menſchenfreundlichen Handlungen vor ſich ſah. Nein, Freunde, ihr ſeyd zuverläßig noch nicht ächte Nachfolger dieſes Heilandes, wenn ihr bisher noch nichts **von dieſen Trieben ſeines Geiſtes**, oder **von dem Drang der Menſchenliebe** an euch verſpürt habt!

Doch nicht bloß durch dieſen allgemeinen Trieb, zu des Nächſten Beſſerung nach Vermögen mitzuwirken, offenbart ſich die gebeſſerte Geſinnung des Chriſten, ſondern eben ſo ſehr **durch die ganze Art und Weiſe**, nach der man ſowol bey **Beurteilung** ungebeſſerter Menſchen, als bey ihrer **wirklichen Zurechtweiſung** zu Werke geht. Und hievon red ich bey dieſem Saz zunächſt. Es kan Leute geben, welche andre Irrende bekehren wollen, und doch dabey ſo hart und lieblos verfahren, daß ihre Bemühung, ſo rechtmäßig und nüzlich ſie an ſich zu ſeyn ſcheint, dennoch dadurch unchriſtlich

und

und verwerflich in den Augen des gütigen Gottes werden muß. Freilich dient ein ſolches Verfahren allemal zum Beweis, daß man ſelbſt entweder noch ganz unverbeſſert ſey, oder daß man dies Werk doch nicht auf die rechte Art **nach den Anweiſungen Jeſu** angefangen und fortgeſezt habe. Denn in der Schule dieſes Menſchenfreundes lernt man Liebe und Sanftmuth gegen Unwiſſende und Irrende ausüben. Ich will hievon nur noch etwas wenigſ zur Erläuterung beyfügen.

Ein gründlich gebeſſerter Chriſt **beweißt** alſo zuvörderſt **herzliche Liebe in Beurteilung ſeines Nächſten,** ſo grob auch die Irrthümer und Vergehungen deſſelben ſeyn mögen. Vielleicht irrete er ſelbſt vormals eben ſo gröblich; und dann weiß er's aus eigner Erfahrung, wie unglücklich ein ſolcher Sklave ſeiner Lüſte und wie ſchwer die Errettung deſſelben ſey. Und indem er nun mit Freudentränen die Barmherzigkeit Gottes preißt, durch welche er aus dieſem unglücklichen Zuſtande erlöſet wurde, ſolt er da nicht zugleich Thränen des Mitleids über alle ſeine Mitbrüder weinen, welche er noch bis iezt in dieſem Elende erblickt? Kan es ihm da auch nur einfallen, ſelbige mit Haß oder Verachtung anzuſehn, oder ſie ſchlechterdings als Verdammte von ſich zu weiſen; da er nur an ſeinen vorigen Zuſtand zurückdenken darf, um die Macht der Sünde, aber auch die Gröſſe der allmächtigen Gnade Gottes in Errettung der Sünder zu erkennen? **Ach, daß ſie es wüßten,** dieſe Unglückliche — ſo würd er vielmehr

mehr mit ſeinem mitleidigen Erlöſer ſprechen — ſo würden ſie auch bedenken zu dieſer, ihrer Zeit, was zu ihrem Frieden dient a).

War aber auch ein gebeſſerter Chriſt vormals nicht ſo tief in Irthum und Sünde verſunken, ſo hat er ſich doch ſelbſt kennen gelernt, weiß es alſo gewiß aus Erfahrung, wie leicht es ſey, nicht nur zu ſtraucheln, ſondern recht gefährlich zu fallen, wenn man einmal durch Unwiſſenheit und Verführung ſeines eignen Herzens, wozu dann noch oft Reizungen von auſſen her kommen, vom Wege der Wahrheit abgeführt iſt. Ueberdas ſpürt auch der beſte Chriſt noch täglich in ſich ſelbſt die Aufwallungen der ſinnlichen Luſt, welche den neuen guten Trieben des gebeſſerten Herzens entgegen arbeiten. Auch kennet er die beſtändige Hinderniße und Gefahren, wodurch ihm das weitere Fortkommen im Chriſtenthum ſo oft ſchwer gemacht wird. — Kurz, er weiß wie viel ihm noch mangelt, und wie oft er wirklich fehlt; und wie viel Urſach er habe, ſich täglich vor Gott zu demüthigen, und ſich Schonung und Verzeihung von dem Allgütigen zu erbitten. Und bey dieſen Kentniſſen und Empfindungen ſolt er nicht ſchonend und gelinde über die Verirrungen ſeines Nächſten, ſo groß ſie auch ſeyn mögen, urteilen? ſolte nicht Geduld tragen mit den gröbern und geringern Fehlern deſſelben, da er ſelbſt der göttlichen Geduld noch täglich bedarf! — Findet er vollends bey ſeinem irrenden Bruder noch Spuren

a) Luc. 19, 42.

ren eines guten redlichen Willens; aber zugleich viele Vorurteile, Schwächen des Verſtandes und Herzens, viel äußerliche Hinderniſſe des Guten: wird es da nicht um ſo billiger ſeyn, mit dem größten Glimpf und Behutſamkeit ſein Urteil über denſelbigen zu fällen, und ihn in ſolchem Zuſtande, ſelbſt bey manchen gröbern Vergehungen, nicht ſogleich zu dem unglücklichen Haufen erklärter Böſewichter herabzuwürdigen? Weiß er doch aus mancher eignen Erfahrung, wie weh das thut, wenn man von andern lieblos gerichtet wird; wenn zuweilen die Fehltritte vergröſſert oder gute Handlungen aus unlautern Abſichten hergeleitet werden. Und alle dieſe Erfahrungen, und die Bekantſchaft mit ſich ſelbſt und mit dem ſanftmüthigen und demüthigen Menſchenfreunde, Jeſu Chriſto, ſolten ihn nicht wieder ſanft und ſchonend gegen ſeine ſchwache und irrende Mitmenſchen machen? — Sagt ſelbſt, meine Zuhörer, wenn ihr dies bedenkt, ob ſich die Sache anders verhalten könne?

Hieraus folgt dann weiter von ſelbſt, daß derienige gebeſſerte Chriſt, der ſo billig und glimpflich in Beurteilung ſeines Nächſten zu Werke geht, auch eben dieſe Billigkeit und Behutſamkeit in wirklicher Zurechtweiſung deſſelben erzeigen werde. Nicht in iedem Fall, da er innern Drang zu ſolcher Hülfleiſtung empfindet, werden die äuſerliche Umſtände ihm die thätige Befolgung des guten Triebes verſtatten oder anrathen. Jeder rechtſchaffene

Mann

Mann fühlt ſich hierin auf mancherley Weiſe gar ſehr beſchränkt. Aber wenn ſchickliche Gelegenheit da iſt, den irrenden Nächſten zu erinnern, zu warnen und zurecht zu weiſen, ſo wird er dies mit der möglichſten Gelindigkeit und Freundlichkeit thun. Und ſolt er auch in gewiſſen Fällen von Amt und Pflicht gedrungen werden, ernſtlichere Vorſtellungen und härtere Mittel gegen widerſpenſtige Menſchen zu gebrauchen; ſo wird er doch ſelbſt dieſen Ernſt durch Liebe mildern, und es überhaupt bey ieder Gelegenheit zeigen, wie aufrichtig ſein Mitleiden und wie menſchenfreundlich ſeine Abſichten ſeyn.

Auch ich, euer Lehrer und Freund, meine Theuerſte, der ich recht eigentlich dazu berufen bin, um an eurer Beſſerung nach meinem beſten Vermögen zu arbeiten, wünſche nichts mehr, als dieſes wichtige Geſchäft ganz nach dem Liebesſinn Jeſu Chriſti unter euch ausrichten zu können. Gern beurteil ich euch daher aufs gelindeſte; hoffe gern auf eure Beſſerung, wenn gleich viele unter euch noch immer viel Leichtſinn und Sicherheit, ia zum Theil wirkliche Laſterhaftigkeit äuſſern. Aber warnen muß ich euch eben daher vor den gefährlichen Abwegen, auf welche ihr bereits gerathen ſeyd, oder noch gerathen könt. Bitten muß ich euch, das Werk eurer Beſſerung nicht von einer Zeit zur andern aufzuſchieben, oder daſſelbe auch nur nachläßig und obenhin zu betreiben. Denn es iſt doch alles daran gelegen, daß wir durch Veränderung unſrer Geſinnungen das immer mehr

werden, was wir nach Gottes gnädigem und unveränderlichen Willen ſeyn müſſen, um hier und dort wahrhaftig glücklich zu ſeyn.

Der Gott aber aller Gnade, welcher uns zu dieſem Glücke auch ietzo durch ſein Wort berufen hat, laſſe daſſelbe viel gute Wirkungen zu eurer Beſſerung bringen, daß ihr dieſelbe nicht nur ernſtlich anfanget, ſondern auch ſtandhaft bis ans Ende darinnen beharret. Amen.

XXXII.

Am fünften Sontag nach dem Feſt der heiligen Dreyeinigkeit.

Evangelium, Lucä 5, 1-11.

Es begab ſich aber, da ſich das Volk zu ihm drang, zu hören das Wort Gottes, und er ſtund am See Genezareth. Und ſahe zwey Schiffe ſtehen; die Fiſcher aber waren ausgetreten, und wuſchen ihre Netze. Trat er in der Schiffe eines, welches Simonis war, und bat ihn, daß ers ein wenig vom Lande führete. Und er ſatzte ſich, und lehrete das Volk aus dem Schiff. Und als er hatte aufgehöret zu reden, ſprach er zu Simon: Fahre auf die Höhe, und werfet eure Netze aus, daß ihr einen Zug thut. Und Simon antwortete, und ſprach zu ihm: Meiſter, wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen; aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen. Und da ſie das thäten, beſchloſſen ſie eine groſſe Menge Fiſche, und ihr Netz zerriß. Und ſie winckten ihren Geſellen, die im andern Schiffe waren, daß ſie kämen, und hülfen ihnen ziehen. Und ſie kamen und fülleten beyde Schiffe voll, alſo, daß ſie ſunken. Da das Simon Petrus ſahe, fiel er Jeſu zu den Knien, und ſprach: Herr, gehe von mir hinaus, ich bin ein ſündiger Menſch. Denn es war ihnen Schrecken ankommen, und alle die mit ihm waren über dieſen Fiſchzug, den ſie mit einander gethan hatten. Deſſelbigen gleichen auch Jakobum und Johannem,

die Söhne Zebedäi, Simonis Geſellen. Und Jeſus ſprach zu Simon: fürchte dich nicht; denn von nun an wirſt du Menſchen fahen. Und ſie führeten die Schiffe zu Lande, und verlieſſen alles, und folgeten ihm nach.

Wir ſehn es ſo oft, o Herr, in den Weltbegebenheiten, wie unumſchränkt du regierſt, und empfangen zugleich ſelbſt ſo manche beſondre Proben von deiner Aufſicht, Fürſorge und Wohlthätigkeit, daß wir wohl Urſach hätten, unſre Ohnmacht, Unwürdigkeit und Dürftigkeit immer mehr mit demüthigem Herzen zu erkennen. Und überdem ermunterſt du uns hiezu noch mehr durch die beſondern Gnaden, welche du in deinem Worte den Demüthigen zuſagſt. — Nun, Herr, was wir noch nicht ſind, das wollen wir immer mehr werden; und was wir bisher verſäumt haben, das wollen wir künftig unter deinem Beyſtand beſſer zu machen ſuchen. Um dies zu lernen, ſind wir ietzo verſammelt; und zu ſolchem wichtigen Vorhaben erbitten wir uns deine Gnade. Amen.

Meine geliebte Zuhörer,

Die Begebenheiten, welche ſich in dem Leben Jeſu auf Erden zugetragen haben, und die Thaten, welche er verrichtet hat, enthalten zum Theil ſo manches Ungewönliche und Wunderbare, daß man die ordentliche Regierungsart Gottes nicht allein darnach beurteilen, oder dasienige zu allen Zeiten von ihm erwarten kan, was er aus weiſen Abſichten in iener merkwürdigen Periode gethan hat. Auch können die gewönlichen Weltbegebenheiten und die täglichen Vorfälle in unſerm Lebenslauf nicht völlig denſelben Eindruck auf unſre Herzen machen, welcher aus der eignen Anſchauung und Erfahrung iener wundervollen Begebenheiten bey den Zuſchauern entſtehn mußte. Um die Sätze durch die Geſchichte unſers Textes noch klärer zu machen, ſo können wir alſo bey unſern Berufsgeſchäften nicht noch ietzo von Gott eben den auſſerordentlichen Unterricht und Beyſtand verlangen, welchen Jeſus dem Petrus und deſſen Gehülfen bey ihrer Fiſcherey ganz augenſcheinlich erwies. Wir können folglich auch die Hand des Allerhöchſten, welche uns in der That noch beſtändig leitet und ſegnet, nicht ſo deutlich wahrnehmen, es wenigſtens nicht auf eine ſolche ſinnliche Art mit unſern Augen erkennen, was er gethan und wie er den Lauf der Dinge geordnet hat. Wenn uns alſo auch ein beſonderes Glück zuſtößt, ſo fält es weniger ins Wunderbare: es erregt alſo nicht immer eine ſo lebhafte Aufmerkſam-

keit und Bewunderung, wie nach dieſer Geſchichte der auſſerordentlich reiche Fiſchzug bey dem Petrus und andern Zuſchauern hervorbringen mußte. Selbſt die weitern Folgen dieſer Begebenheit, nemlich die auſſerordentliche Beſchämung und Demüthigung dieſes nachmaligen Jüngers Jeſu und die raſche Entſchlieſſung deſſelben, alles zu verlaſſen und Jeſu nachzufolgen, ſind nicht von der gewönlichen Art. Es gehören mehrentheils ganz beſondere Veranlaſſungen dazu, wenn ſie auf eben die Weiſe erfolgen ſollen.

Dem allen ohngeachtet bleiben doch dieſe uns aufgezeichnete auſſerordentliche Begebenheiten noch in verſchiedener Abſicht höchſt merkwürdig und nuzbar für uns. Denn deſſen nicht zu gedenken, daß ſie noch beſtändig unſre Aufmerkſamkeit auf die Geſchichte Jeſu hinlenken müſſen, auch zur Bekräftigung ſeiner göttlichen Sendung gereichen: ſo lernen wir auch daraus, was Gott thun könne, und wie er bey allen ſeinen groſſen Thaten immer einen und eben denſelben wohlthätigen Zweck habe, nemlich die Beförderung unſrer Glückſeligkeit. Wenn er denn gleich iezt nicht auf dieſelbe Art mit uns handelt, ſo werden uns doch ſein Vaterherz und die menſchenfreundliche Geſinnungen unſers Erlöſers aus dergleichen Begebenheiten immer beſſer bekant. Und was beſonders die mächtigen Eindrücke betrift, welche durch dieſe Begebenheiten in ienen Zeiten gewirkt wurden; ſo komt es nur auf unſre Aufmerkſamkeit und Folgſamkeit an, um wenigſtens einige dem ähnliche Empfindungen, Ueberzeugungen

und

und Entſchlieſſungen durch vernünftige Betrachtung ſolcher Geſchichten in unſern Herzen zu befördern. Lehrreich ſind ſie gewiß für iedermann, wenn er ſie anders gehörig anwenden will. Wenn ihr zum Beyſpiel auf das, was dem Petrus nach unſerm Text wiederfuhr, hinſieht, und dann zugleich ſo mancher göttlichen Hülfen und Begnadigungen eingedenk werdet, welche euch in eurem Leben zu Theil worden ſind: o ſolte da gar keine Empfindung der Schaam, Demuth und Dankbarkeit gegen euren höchſten Wohlthäter in euch erweckt werden können: geſezt, daß ſie auch nicht völlig ſo lebhaft ſeyn mögte, als ſie in ienem auſſerordentlichen Fall beym Petrus war? — Und wenn nun etwas von ſolchen Empfindungen in euch entſteht, ſolten ſelbige dann nicht weiter auf eure Entſchlieſſungen wirken: euch nicht folgſamer gegen Gott und euren Erlöſer machen?

Ich will es wenigſtens iezt verſuchen, ob ſich nicht dieſe Geſchichte zur Beförderung ſolcher heilſamen Folgen anwenden laſſe, und daher zwey Sätze aus derſelben zu unſrer weitern Betrachtung herleiten.

Der erſte iſt: **ie mehr Wohlthaten wir von Gott empfangen: deſto mehr müſſen wir uns demüthigen.**

Der zweyte: **ie demüthiger wir ſind; deſto folgſamer müſſen wir ſeyn, und deſto brauchbarer werden wir alsdenn in der Hand Gottes.**

Daß wir alle viel Wohlthaten von Gott empfangen, und daß iedes Gut, welches wir beſitzen, ein Geſchenk ſeiner milden Hand ſey: dies, liebe Zuhörer, iſt ſo ausgemacht, daß ich ſolches nicht weiter beweiſen will. Und nicht weniger bekant iſt es euch, daß dieſe Wohlthaten Gottes unter den Menſchen **nicht auf gleiche Weiſe und in gleichem Maaße** ausgetheilt werden. Ich würde daher auch dieſen Punkt füglich übergehn können, wenn mir nicht eine nähere Betrachtung deſſelben zur Erläuterung meines Haupſatzes dienlich zu ſeyn ſchiene. Jeder unter euch wird auch hiebey um ſo mehr für ſich ſelbſt Ermunterung finden, da nicht leicht iemand iſt, welcher nicht in dieſem und ienem Stück eine beſondre Probe der wohlthuenden Güte Gottes erfahren hätte.

Zu den Wohlthaten Gottes gehören theils **die Güter des Geiſtes**, theils **die äuſerliche Glücksgüter**, unter welchen leztern ich ſelbſt die Kräfte des Leibes, das Vergnügen der Sinne und andre äuſerliche Vorzüge mit begreiſe. In allen dieſen Stücken iſt die Austheilung ſehr verſchieden; ſo daß mancher Menſch zuweilen von beyderley Gütern ein großes Uebermaaß empfängt; oft aber nur in wenigen einzelnen Punkten einen Vorzug vor andern beſitzt. Und dies gilt wieder ſowol von den Wohlthaten Gottes, welche wir **ohne unſer Zuthun**, als etwa durch die Geburt und andre glückliche Zufälle bekommen, als auch von ſolchen, zu deren Erlangung wir gewiſſermaſſen **mit arbeiten**, das iſt, welche wir uns **durch eignen Fleiß**

und

und Treue zu erwerben ſuchen. Denn beydes ſteht ia offenbar unter einer und eben derſelben genauen und weiſen Regierung Gottes; wenn gleich in den erſtern Fällen ſeine alles vermögende Güte unſern Augen ſichtbarer wird. Dies alles wird euch durch eine etwas genauere Unterſuchung dieſer verſchiedenen Wohlthaten noch deutlicher werden.

Wenn wir zuerſt **die Güter des Geiſtes** betrachten: ſo wißt ihr, daß nicht alle gleich viel Verſtand, Beurteilungskraft und Lebhaftigkeit des Geiſtes beſitzen; wenn wir auch lediglich auf die natürliche Anlage oder auf die angeborne Fähigkeiten der Seele zurückſehn. Schon früh läßt ſich dieſer Unterſchied an unſern Kindern wahrnehmen. Das Eine faßet alles, was ihm beym Unterricht vorgetragen wird, ſehr leicht und geſchwind; das Andre langſam und mit vieler Mühe. Das Eine urteilt richtig und ſiehet ſcharf: das Andre übereilt ſich leicht in ſeinem Urteil, entweder wegen gar zu groſſer Flüchtigkeit, oder wegen wirklicher Blödigkeit ſeines Verſtandes. Und ſchon hieraus allein muß nothwendig ein groſſer Unterſchied in Abſicht unſrer ganzen Erkentniß, unſrer Tüchtigkeit zu den Geſchäften dieſes Lebens und unſrer künftigen Schickſale entſtehn. Nehmen wir iedoch hiezu noch weiter, von welcher ſehr verſchiedenen Güte der Unterricht ſey, welchen wir von der erſten Kindheit an zu empfangen pflegen, wie viel mehr Fleiß auf die Erziehung und Ausbildung manches Menſchen gewandt werde; und wie auch nicht ieder in ſeinen folgenden Lebens-

iahren gleich viele und vorzügliche Mittel zur Aufklärung ſeines Verſtandes und Erwerbung guter Einſichten überkomme: ſo iſt es wol ſehr begreiflich, daß hier einer den andern ſehr weit übertreffen müſſe. Indeß bleibt doch allemal **der natürliche Verſtand** ſowol, als **iedes Mittel zu deſſen Ausbildung**, ein unleugbarer Vorzug. Und eben ſo gewiß iſt es alſo **eine vorzügliche Wohlthat Gottes**, wenn er uns mit dieſen Vorzügen entweder ſchon bey der Geburt beſchenkt, oder uns auch in der Folge des Lebens in ſolche günſtige Umſtände kommen läßt, daß die natürlichen Anlagen vorteilhaft entwickelt und durch Hülfe anderer und durch eignen Fleiß verbeßert und erhöhet werden können. Ich denke nicht, daß dies eines weitern Beweiſes bedarf. Wer unter euch muß nicht mit gerührtem Herzen Gott danken, wenn er im Beſiz dieſer Vorzüge ſteht?

Gehn wir weiter zu den noch edlern Gütern des Geiſtes, welche **in der Erkentniß Gottes und Jeſu Chriſti, in guten Geſinnungen und thätiger Tugend** beſtehn; ſo müſſen wir nicht weniger bekennen, daß auch hier ein Menſch vor dem andern **vorzügliche Wohlthaten** von dem Urheber alles Guten empfängt. Denn, deſſen nicht zu gedenken, daß derienige, welcher viel natürlichen und ausgebildeten Verſtand beſizt, auch hier leichter vorwärts kommen kan, als ein andrer, dem dies fehlt: ſo iſt es auch aus der beſtändigen Erfahrung bekant, wie viel auch hier **auf ſchicklichen Religionsunterricht, auf gute Führer und Mu-**

ſter und auf andre Hülfsmittel und Ermunterungen ankomme. Und wenn es gleich wahr iſt, daß ſich ieder durch eignen Fleiß und Treue ungemein forthelfen könne; ſo ſteht es doch zuverläßig nicht immer bey uns, alle innere und äuſerliche Hinderniße bey Erkentniß und Befolgung der Wahrheit aus dem Wege zu räumen; und nur ſo viel zu thun, als wir zu thun wünſchen. Kurz: ie mehr wir hier die Sache überlegen, deſto mehr werden wir ebenfalls überzeugt, daß ieder Vorzug, welchen wir als Chriſten vor unſern Mitbrüdern beſitzen, ein unverdientes Geſchenk des für uns ſorgenden Gottes ſey. Und rechnen wir dann weiter, welche wichtige Folgen dieſer Beſiz auf Zeit und Ewigkeit für uns haben könne: o Freunde, welchen dringenden Anlaß zur Anbetung und dankbaren Bewunderung unſers größten Wohlthäters bekommen wir dann! —

Eben dieſer gute Gott iſt es nicht minder, von dem wir auch in Abſicht der vergänglichen Glücksgüter manche Proben ſeiner beſondern Fürſorge erhalten. Ich darf es euch nicht erſt beweiſen, welche vorzügliche Wohlthat die Geſundheit des Leibes ſey, und wie glücklich alſo ein Menſch durch den Beſiz derſelben vor vielen ſeiner Brüder werde: geſezt, daß er auch im übrigen mancher Vorzüge, welche dieſen eigen ſind, beraubt bliebe. Gäbe nicht mancher Reiche gern den größten Theil ſeines Reichthums dahin, wenn er ſich dadurch von ſeinen Leibesſchwachheiten befreyen und eine feſtere Geſundheit erwerben könte? — Indeſſen iſt es doch wie-

der

der wahr, daß auch **Reichthum, Ehre, Beyfall und Freundſchaft** verſtändiger Menſchen, zu den irdiſchen Gütern gehören, welche wir als **beſondere Wohlthaten Gottes** ſchätzen müſſen. Jeder günſtige Zufall, welcher zur Vermehrung dieſer Güter dienlich iſt, und iede Tüchtigkeit zur Ausrichtung deſſen, was zu eben dem Zweck auf unſrer Seite geſchehn kan, gehöret in dieſer Abſicht eben dahin. Und ie vorzüglicher dieſe unſre Kräfte ſind, oder ie mehr dergleichen glückliche Begebenheiten in unſrer Lebensgeſchichte vorkommen: deſto überflieſſender iſt die Güte Gottes gegen uns. Selbſt die beſondern Spuren ſeiner Fürſorge zur Zeit des Mangels, oder andre Hülfserweiſungen in groſſen Verlegenheiten, ſind hier billig von uns in Anſchlag zu bringen; wenn gleich dabey nichts von ſolchen auſſerordentlichen Dingen vorkommen ſolte, als etwa in iener Zeit, da Jeſus manchen Nothleidenden auf iene wunderbare Art ohne die gewönliche Mittel half.

Auch unter euch, meine Geliebte, ſind ohnſtreitig manche, welche in Vergleichung mit vielen ihrer Nebenchriſten **ganz beſondere Wohlthaten Gottes** empfangen haben. Um dies zu erkennen, gehet nur in euer verfloßenes Leben zurück; fanget vom erſten Tage deſſelben an, und ſetzet die Unterſuchung bis auf den heutigen fort. Alle insgeſamt werden dann erkennen müſſen, daß ihnen ihr Vater im Himmel viel Gutes erzeigt habe. Aber einige werden doch **vor andern** einen ſo groſſen Zuſammenfluß göttlicher Wohlthaten vor ſich finden,

daß

daß es ihnen unmöglich werden wird, ſolches zu leugnen. Und mit dieſen rede ich ietzo zunächſt. Euch fodre ich auf, die vorzügliche Wohlthaten, welche euch Gott erwieſen hat, zu erkennen, und euch **deſto tiefer vor ihm zu demüthigen**. Je mehr ihr vor andern eurer Brüder voraus habt, es ſey nun an Gaben des Geiſtes, oder an andern zeitlichen Gütern, deſto mehr ſeyd ihr eurem höchſten Wohlthäter verpflichtet; und deſto billiger iſt es, daß ihr ſolches zu allererſt durch wahre Demuth an den Tag legt. Dieſer Satz gründet ſich ſo ſehr auf Recht und Billigkeit, daß ihr entweder die Richtigkeit deſſelben erkennen, oder auch leugnen müßet, daß Gott der Urheber alles des Guten, was ihr beſitzet, ſey. Mit welchem Schein der Wahrheit werdet ihr aber dies leztere thun können? Ich dächte doch, die Hand eures Schöpfers wäre ſichtbar genug in allen ſeinen Werken, in dem Bau eures Leibes und in der noch weit unbegreiflichern Bildung eurer Seele. Auch müſtet ihr's mehr denn einmal in eurem Leben erfahren haben, daß es nicht auf euer Wollen und auf euren Verſtand allein ankam, ob dieſer oder iener günſtige Zufall eintreten, und ob eure Entwürfe überhaupt glücklich ausgeführt werden ſolten. Und wenn ihr auch durch kluge Vorſicht, durch Arbeitſamkeit und ſtandhafte Geduld zu eurem Glücke ein Groſſes beytrugt: wer war denn der Urheber dieſes ſcharfſehenden Verſtandes, dieſer Kräfte des Leibes und andrer guter und zu dieſem Zweck behülflicher Eigenſchaften? — Endlich dürft ihr noch weniger ſagen, daß ihr euer

Glück

Glück vor andern beſonders verdient habt. Iſt es nicht allemal Verwegenheit, wenn das Geſchöpf mit ſeinem Schöpfer von Recht und Würdigkeit reden will? Oder beſteht etwa euer Verdienſt darin, daß ihr die von Gott empfangene Gaben mit aller Treue angewandt habt! — Iſt dies nicht offenbar eure Schuldigkeit? Und dient ihr etwa Gott damit, wenn ihr dies thut? Befördert ihr dadurch ſeine Glückſeligkeit, oder nicht vielmehr eure eigne? — Kurz: ſo lang es wahr bleibt, daß ihr alles Gute von Gott habt; ſo lang bleibt ihr ihm auch Dank und Demüthigung ſchuldig. Denn ein Dank ohne dieſe Demüthigung wäre wieder im Grunde wirklicher Undank; wie ieder unter euch aus ſeiner eignen Empfindung lernen kan, wenn er etwa einem Hülfsbedürftigen Wohlthaten erwies, und dafür eine kalte Dankſagung mit ſtolzen Mienen zurück erhielt.

In aller Abſicht bleibt es alſo dabey, daß wir Gott für vorzügliche Wohlthaten auch vorzüglichen Dank und Demüthigung ſchuldig ſind. So lehrt es uns auch Petrus Beyſpiel in unſerm Text. Groß war der Segen, welchen er in ſeinem Beruf durch die Wunderkraft des Erlöſers erhielt, groß aber auch ſeine Beſchämung, und groß die Demüthigung, welche er in Worten ſowol, als durch ſein ganzes Betragen verrieth. Er fühlte ſeine Unwürdigkeit ſo lebhaft, daß es ihm unerklärbar war, wie Jeſus ſo viel an ihm thun konte. Herr, rief er, gehe von mir hinaus, denn ich bin ein ſündiger Menſch.

O ſeht

O ſeht doch hier, liebe Chriſten, wie die vorzügliche Demüthigung, welche auf beſondere Wohlthaten Gottes erfolgen ſoll, eigentlich beſchaffen ſeyn müße! Nicht bloß in dem ſchön klingenden Bekentniſſe des Mundes oder in äußerlichen tiefen Verbeugungen des Körpers beſteht ſie; wenn es gleich wahr bleibt, daß auch Worte und Geberden die Empfindungen des Herzens verrathen. Erſt müßen aber **innere Betrachtung** der empfangenen Wohlthaten und Ueberzeugung von unſrer Unwürdigkeit vorangehn; eh **die äußerliche Demüthigung** auf eine Gott wohlgefällige Weiſe nachfolgen kan. Je mehr man ſich denn ſelbſt kennen lernt: deſto größere Beſchämung muß es erwecken, wenn wir gleichwol mit iedem Tage wahrnehmen, wie unſer Wohlthäter nie müde wird, uns Gutes zu thun Und ie gröſſer, zahlreicher und unerwarteter ſeine Wohlthaten ſind, deſto natürlicher wird auch ſolche Wirkung erfolgen. Dies iſt ſo wahr, daß man von demienigen, welcher bey den augenſcheinlichſten Proben der göttlichen Güte dennoch ſtolz und ungerührt bleibt, ſicher behaupten kan, er kenne weder Gott noch ſich ſelbſt; ſey alſo noch weniger ein dankbarer Chriſt. Große Vorzüge müſſen nicht ſtolz machen; ſo wenig ein Bettler ſich um deswillen erheben darf, weil er von der Güte andrer viele Almoſen empfängt. Oder bekomt etwa ein Kind dadurch ein Recht, ſeine Eltern in Zukunft weniger zu ſchätzen, weil dieſe demſelben gröſſere Geſchenke vor ſeinen übrigen Geſchwiſtern zugetheilt hatten? — Ich weiß es übrigens ſehr gut,

meine

meine Freunde, daß dieſe verkehrte Wirkung ſehr häufig auf beſondre Begnadigungen Gottes erfolgt. Ich kenne ſelbſt Perſonen von den vorzüglichſten Geiſtesgaben, welche überdas noch mit den anſehnlichſten Glücksgütern geſegnet ſind; die aber durch dieſen Reichthum der göttlichen Güte ſo wenig gedemüthiget werden, daß ſie vielmehr ohne alle Zurückhaltung von Gott, ſeiner Fürſehung und ſeinem Worte verächtlich denken und reden. Urteilt ihr iedoch ſelbſt, ob dies billig gehandelt ſey; und ob es ſich nur entſchuldigen laſſe, wenn man gegen andre Menſchen, welche unſre Wohlthäter ſind, alſo verfährt? —

Mögt es doch in dieſem Augenblick mancher Leichtſinnige und Laſterhafte bedenken, wie viel Jahre hindurch der langmüthige Gott nicht nur ſeiner geſchonet, ſondern ihn noch dazu mit den vorzüglichſten Wohlthaten überhäuft hat! Schrecken ſolte euch, o ihr Undankbare, überfallen, wenn ihr die verſchwendete Wohlthaten Gottes überrechnet; und mit tiefverwundetem ſchamvollen Herzen ſolte ieder unter euch ausrufen: „Herr, ich hab es nicht verdient daß du mich weiter annimſt; ich bins würdig, daß ſich deine Wohlthätigkeit in richterliche Strenge verkehre" — Auch du, lieber Freund, den Gott gleichſam aus dem Staube erhoben hat; du, der du in deinem Beruf ſo merklich und wider alles Denken den göttlichen Segen erfuhrſt, daß du aus einem dürftigen und hungrigen ein begüterter Mann wurdeſt, ſolteſt hinaufblicken zu deinem Wohlthäter, und es mit Rührung und Demuth

beken-

bekennen: **Herr, ich bin zu gering aller Barmherzigkeit, die du an mir gethan haſt** — Und du, redlicher Chriſt, der du viele deiner Mitchriſten an Erkentniß, Erfahrung und reifer Tugend übertrifſt: welche Urſach haſt du, es in Demuth laut zu bekennen: **Herr, deine Gnade iſt an mir nicht vergeblich geweſen!** — Du magſt nun früh durch eine günſtige Erziehung und andre vorteilhafte Aufmunterungen, oder erſt ſpäter nach manchen traurigen Erfahrungen und auf dem Wege der Trübſale zu dieſem Glücke gelangt ſeyn: ſo war in iedem Falle dieſe göttliche Führung vorzügliche Wohlthat für dich. Je weiter du alſo in deinem Chriſtenthume gekommen biſt, deſto mehr demüthige dich.

Es folgt nun der andre Saz, bey deſſen Erläuterung ich mich iedoch kürzer faſſen kan. **Je demüthiger wir ſind, deſto folgſamer müſſen wir auch gegen Gott ſeyn; und deſto brauchbarer werden wir ihm alsdenn.** Wie lenkſam war nicht Petrus, nachdem ihn die unerwartete Wohlthat Jeſu aufs äuſerſte beſchämt und gedemüthiget hatte! Wie aufmerkſam hörte er den Ruf dieſes ſeines Wohlthäters, welcher darauf an ihn ergieng; und wie willig verließ er alles und folgte ihm nach! — Allerdings war dieſer Ruf zum Apoſtelamt eben ſo auſſerordentlich als die empfangene Wohlthat ſelbſt. Es konten alſo daraus auch mehr als gewönliche Folgen entſtehn: nemlich eine gänzliche Verleugnung der irdiſchen Güter und völlige

Aufopferung zum Dienſte des Heilandes. Da ihr euch alle in dieſem Fall nicht befindet, und weder einen unmittelbaren Ruf zum Chriſtenthum noch zu beſondern chriſtlichen Unternehmungen erhaltet: ſo laſſen ſich auch nicht die beſondern Folgen auf eben dieſelbe Weiſe von euch erwarten. Indeß bleibt doch das Verhalten Petrus, überhaupt betrachtet, allemal nachahmenswerth. Die Demuth machte ihn folgſam; und dadurch wurde er zur Ausführung der Abſichten ſeines Wohlthäters brauchbar. Und gerade ſo ſoll es auch bey euch ergehn. Auch kan es wirklich nicht anders kommen, wenn die Demuth rechter Art iſt Stellet euch nur einen Menſchen vor, welcher durch die freye Güte eines wackeren Menſchenfreundes aus der drückendſten Armuth herausgeriſſen und in die glücklichſten Umſtände verſezt wird; der es aber nun auch erkennt und empfindet, wie viel er empfangen und wie wenig er dieſe Wohlthaten verdient habe. Wird nicht ein ſolcher durch ſolche Erkentniß und Empfindung natürlicher Weiſe angetrieben werden, auf die Neigungen und wirklichen Foderungen ſeines gütigen Wohlthäters aufmerkſam zu ſeyn; die erhaltene groſſe Geſchenke nach deſſen Vorſchrift zu gebrauchen, und ihm überhaupt in allen Stücken aufs möglichſte zu Gefallen zu leben? Und nun ſchließt hieraus, Freunde, die ihr viel Wohlthaten von Gott empfangen habt, und ſolches auch gern und mit vieler Demüthigung erkennet, was dieſe demüthige Geſinnung bey euch wirken müſſe, wofern

ſern ſie nicht aus bloß überhingehenden guten Bewegungen beſtehn ſoll.

In der That iſt es eine allgemeine Erfahrung, daß der Demüthige auch lenkſam ſey. Findet ſich dieſe Folge nicht, ſo iſt es ein ſicheres Zeichen, daß auch die Demuth ſelber noch fehle; mithin auch die rechte Erkentniß ſeiner ſelbſt und der empfangenen Wohlthaten Gottes. Und nicht minder iſt es ſowol der Erfahrung als der Sache ſelbſt gemäs, daß ſich dieſe Lenkſamkeit, vornemlich durch Gehorſam gegen den Willen des wohlthätigen Gottes; und ganz beſonders durch ſorgfältige Anwendung der empfangenen Wohlthaten erweiſe. Es heißt bey ſolchen Demüthigen: Herr, ich bin dein Knecht; unterweiſe mich, daß ich erkenne deine Zeugniße [a]). Sie leben nun nicht ſich ſelbſt, ſondern ihrem Wohlthäter; das iſt, ſie ſuchen nicht ihren eignen Willen, ſondern den Willen Gottes zu thun. Daher forſchen ſie gern in ſeinem Worte, um dieſen Willen zu entdecken; und was ſie alsdenn dafür erkennen, das führen ſie mit ſtrenger Gewiſſenhaftigkeit aus. Wenigſtens wenden ſie dazu die empfangene Kräfte und Mittel unermüdet an; ſo unvollkommen ihre Tugend auch übrigens immer bleiben mag.

Zwar iſt dieſe Demuth, welche uns zum Gehorſam gegen Gottes Gebote willig macht, überhaupt ein weſentlich Stück der chriſtlichen Beßerung und Frömmigkeit. Auch diejenigen, welche

a) Pſ. 119, 125.

keine vorzügliche Wohlthaten von ihm empfiengen, haben doch Urſach genug, für das empfangene mindere Güte durch Demuth und Gehorſam dankbar zu ſeyn. Aber ſo wahr dies iſt, ſo billig iſts auch, daß dieienigen, welche ihrem Wohlthäter in einem noch höhern Grade verpflichtet ſind, und ſolches ſelbſt mit tiefer Beſchämung erkennen, auch eben dadurch um ſo viel ſtärker zur folgſamſten Erfüllung ſeines heiligen Willens angetrieben werden müſſen. Je lebhafter dann die Empfindungen hiervon im Herzen werden; deſto mehr müſſen die natürlichen Begierden und Neigungen, in ſo fern ſie dem göttlichen Willen entgegen ſtehn, an Stärke verlieren. Ein ſolcher ſehr begnadigter, aber auch ſehr gedemüthigter Chriſt kan alſo größere Proben von der Verleugnung der Welt und ſeiner ſelbſt ablegen; mehr gute Werke mit ſtandhafterem Muth unternehmen und ausführen; auch ſelbſt in Widerwärtigkeiten mehr Unterwerfung unter Gottes Schickung und ſtillere Gelaſſenheit zeigen. Er arbeitet und duldet nun mehr als ſeine Mitbrüder, weil er es weiß, daß er mehr Gutes von Gott empfangen hat, und weil er es von Herzen glaubt, daß er gleichwol keine vorzügliche Würdigkeit beſitze. So ſehn wir's an Petrus Verhalten, und an vielen andern Exempeln, welche uns in der Bibel aufgeſtellt ſind.

Und da dem ſo iſt, ſo folgt weiter, daß dergleichen tief gedemüthigte Seelen Gott auch vorzüglich brauchbar werden müſſen. Denn ie folgſamer wir uns gegen ihn beweiſen; deſto mehr kan er das an

und

und durch uns thun, was übrigens ſeinen heiligen Abſichten gemäs iſt. Jeder Vater beurteilt hiernach ſeine Kinder, und ieder Herr ſeine Diener. In vielen Fällen wird ſo gar der Mangel der Einſichten durch dieſe Folgſamkeit gewiſſermaſſen erſezt; indem man doch immer mehr durch einen folgſamen Menſchen, der mäßige Kentniße beſizt, ausrichten kan, als durch einen andern, welcher bey ſeinem groſſen Verſtande viel Eigenſinn und Widerſpenſtigkeit äuſert. Denn der erſtere läßt ſich doch wenigſtens in ſolchen Stücken, wo er unwiſſend iſt, noch zurecht weiſen: da hingegen der andre den ihm bekanten rechten Weg oft aus bloſſen Eigenſinn meidet. Eben hieraus, liebe Zuhörer, könt ihr nun einſehn, aus welcher Urſach Jeſus den demüthigen Petrus auf der Stelle zu ſeiner beſondern Nachfolge, oder zum Apoſtelamte berief. „Fürchte dich nicht, ſagt er zu ihm, denn von nun an ſolſt du Menſchen fahen" das iſt, durch Unterricht andre Menſchen zur Erkentniß der Wahrheit und zu ihrer Glückſeligkeit führen. Freilich ſah er zugleich mit ſeinem tiefdringenden Blick alle übrige Fähigkeiten des Petrus zu einem ſo groſſen Geſchäfte. Indeſſen war dieſer doch damals in der That noch ſehr weit an Erkentniß und Erfahrung zurück; wie ſichs auch bey ſeiner bisherigen Handthierung nicht wohl anders erwarten ließ. Und es konte alſo nur ſein demüthiges biegſames Herz den Erlöſer dahin lenken, ihn in ſeine nähere Unterweiſung zu nehmen und zu höhern Beſchäftigungen zu rufen.

Noch einmal wiederhol ichs alſo: ie demüthiger wir ſind, deſto brauchbarer werden wir Gott. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß um deswillen nicht ein ieder zu eben denſelben groſſen Dingen tüchtig ſeyn könne; ſondern daß die übrigen Eigenſchaften eines ieden Demüthigen hiebey ebenfalls in Betrachtung kommen müſſen. Gott weiß es ſelbſt am beſten, wozu er ieden ſeiner Knechte gebrauchen kan; und wie zu ſolchem Zweck ſelbſt alle zufällige und äuſerliche Veränderungen unſers Lebens gelenkt werden müſſen. Und da dies alles blos von ſeiner weiſen Güte abhängt, ſo iſt es nur unſre Sache, ihm ganz demüthig zu folgen, und die gegebene Mittel und Kräfte ſo gewiſſenhaft anzuwenden, daß ſeine weiſe Abſichten wirklich durch uns, ſo wie's ihm wohlgefällig iſt, ausgeführt werden. Vielleicht gefällt es ihm, dich, mein redlicher Chriſt, der du ſchon viel Wohlthat empfangen haſt und ſolches mit wahrer Demuth erkenneſt, in ſolche Umſtände zu ſetzen, daß du viel Groſſes und Gutes zu deinem und deines Nächſten Heil ausrichten kanſt. Vielleicht hat er dir vor andern weniger gegeben, aber weil du ſo demüthig und folgſam biſt; ſo wirſt du ihm dennoch zur Ausführung geringerer Abſichten brauchbar — Denn, nicht alle ſollen Apoſtel, oder Fürſten und Gewaltige ſeyn; mithin auch nicht ſo ins Groſſe wirken, wie dieſe thun können, wenn ſie mit den empfangenen Gaben treu umgehn. Aber auch der geringſte Arbeitsmann, wenn er von Herzen demüthig und alſo auch gegen Gottes Willen folgſam iſt, kan zu ſeinem eignen Glück und zum

Glücke des Nächſten ſehr vieles beytragen. Und zwar ieder unter ſeines Gleichen **immer um ſo mehr**, ie weiter er die übrigen an dieſen vorzüglichen Eigenſchaften des Herzens übertrift. Denn durch iede redliche Erfüllung unſrer Pflichten tragen wir etwas zur Ausführung der göttlichen Abſichten bey.

Iſt es nun nichts Geringes, **Gott brauchbar zu werden**, ſo iſt es warlich auch nichts Geringes, **demuthig zu ſeyn**. Und wollt ihr alſo auch an eurem Theil, liebe Zuhörer, gern als treue Knechte an dem verheißenen Gnadenlohn Anteil erhalten; ſo befleißiget euch von ganzen Herzen dieſer demüthigen Geſinnung. An Ermunterung dazu fehlts euch allen nicht, da keiner unter euch iſt der nicht viel Gutes aus Gottes Vaterhänden ſolte empfangen haben. Und wären es auch nicht ganz vorzügliche Wohlthaten, welche ihr Gott verdanken müßt, ſo habt ihr doch alles, was gut iſt, von ihm; und ihr ſeyd ihm alſo allemal ſo hoch verpflichtet daß euch auch nicht die mindeſte Ausflucht zur Beſchönigung eures Undanks und Ungehorſams übrig bleiben kan. Und wer weiß, ob er euch nicht ſchon hier noch ein mehreres anvertraun wird, wenn ihr die empfangene Gaben in Demuth annehmt und nach ſeiner Vorſchrift gebrauchet. Wenigſtens hab ich keinen beſſern Rath für euch, als eben dieſen, wenn es euch um größere Vorzüge zu thun iſt. Denn es iſt eine ſehr feſtſtehende Wahrheit: **Den Demüthigen gibt er Gnade? aber den Hoffärtigen widerſteht er.**

Schenke auch uns dieſe demüthige Geſinnung, o Gott, damit du uns immer reichlicher begnadigen könneſt. Und wenn wir dann hier als deine treue Knechte vor dir in Demuth gewandelt ſind, ſo führe uns nach dieſem kurzen irdiſchen Leben dahin, wo wir auf einem neuen Schauplaz dich verehren und dir unaufhörlich brauchbar ſeyn können. Amen.

XXXIII.

Am ſechſten Sontag nach dem Feſt der heiligen Dreyeinigkeit.

Evangelium, Matth. 5, 20=26.

Denn ich ſage euch: Es ſey denn eure Gerechtigkeit beſſer, denn der Schriftgelehrten und Phariſäer, ſo werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Ihr habt gehört, daß zu den Alten geſagt iſt: du ſolſt nicht tödten; wer aber tödtet, der ſoll des Gerichts ſchuldig ſeyn. Ich aber ſage euch: Wer mit ſeinem Bruder zürnet, der iſt des Gerichts ſchuldig; wer aber zu ſeinem Bruder ſagt: Racha, der iſt des Raths ſchuldig; wer aber ſagt: Du Narr, der iſt des hölliſchen Feuers ſchuldig. Darum, wenn du deine Gabe auf dem Altar opferſt, und wirſt alda eindenken, daß dein Bruder etwas wider dich habe: So laß alda vor dem Altar deine Gabe, und gehe zuvor hin, und verſöhne dich mit deinem Bruder; und alsdenn komm und opfre deine Gabe. Sey willfertig deinem Widerſacher bald, dieweil du noch bey ihm auf dem Wege biſt, auf daß dich der Widerſacher nicht dermaleins überantworte dem Richter, und der Richter überantworte dich dem Diener, und werdeſt in den Kerker geworfen. Ich ſage dir: Warlich, du wirſt nicht von dannen herauskommen, bis du auch den letzten Heller bezahleſt.

Wenn wir bedenken, barmherziger Vater, wie viele Geduld du mit uns allen trägſt, und wie liebreich du diejenigen aufnimſt, welche ihre Sünden mit herzlicher Reue erkennen und mit Ernſt ihre Beßerung anfangen: ach, wie müſſen wir uns alsdenn ſchämen, daß wir dir in dieſen ſanften gnädigen Geſinnungen nicht ähnlicher ſind, und nicht eben ſo willig und aufrichtig unſern Beleidigern vergeben, als du ſolches gegen uns thuſt! Wie geſchwind und mächtig wirken nicht Zorn und Rachgier auf unſre Herzen, und wie leicht werden wir von ihnen zu manchen Uebereilungen hingeriſſen! O ſchenk uns doch den Geiſt der Sanftmuth und Liebe, und bilde uns immer mehr nach dir und nach dem Bilde deines Sohnes, der nicht wieder ſchalt wenn er geſcholten ward, nicht drohete, wenn er litte, ſondern für ſeine Mörder bat und für ſeine Feinde ſtarb. Hiezu wirke auch iezt durch dein Wort, welches wir betrachten wollen, damit wir das immer mehr werden, was wir nach unſerm großen Beruf ſeyn ſollen, nemlich ſanftmüthig, verſöhnlich und duldſam. Amen.

Meine

Meine geliebte Zuhörer,

Unſer groſſer Heiland, Jeſus Chriſtus, erſchien nicht in der Abſicht auf Erden, um die alten Wahrheiten, welche die Propheten vormals gelehrt hatten, zu entkräften oder aufzuheben, ſondern ſie vielmehr deutlicher und vollſtändiger vorzutragen, und ihnen dadurch neue gröſſere Kraft und Gewisheit zu verſchaffen. Dies ſagt er ſelbſt in dem kurz vor unſerm Text hergehenden ſiebzehnten Vers. Auch iſt es recht eigentlich ſeine Abſicht in dieſer Bergpredigt, dieſe ſeine vollkommnere Lehrart auf der Stelle durch Erläuterung einiger alten, aber von den Juden gemisdeuteten Lehren, näher bekant zu machen. In den Verſen, welche wir iezt vor uns haben, macht er hiemit den Anfang. Er nimt nemlich das alte Gebot „du ſolſt nicht tödten“ vor ſich, und beſtätigt daſſelbe nicht nur nach dem nächſten Sinn, welchen es haben kan, ſondern zeigt auch, wie vielmehr er nun nach ſeiner Lehre darüber zu ſagen habe, und wie ſie als ſeine Nachfolger nicht bloß bey dem Buchſtaben dieſes Moſaiſchen Gebots ſtehn bleiben müßten, ſondern weit aufrichtigere und gröſſere Beweiſe der Menſchenliebe und Verſöhnlichkeit abzulegen hätten. Er dringt daher nicht allein auf die Unterlaßung der groben Beſchädigungen des Nächſten, ſondern erklärt auch ſolche Beſchimpfungen deſſelben, welche nach ihrer bisherigen Art zu denken und zu richten für zuläßig gehalten wurden, eben ſowol für geſezwidrig und ſtrafbar.

bar. Und hiemit verbindet er zugleich eine Ermahnung zur **Verſöhnlichkeit**; zeigt ihnen, daß alle ihre Gaben und Opfer dem Vater im Himmel nicht gefallen könten, wenn ſie mit einem feindſeligen Herzen dargebracht würden, und ertheilt ihnen zugleich einige Lehren, wie ſie ſich hiebey beſſer verhalten ſolten. Auch komt er am Ende dieſes Kapitels noch einmal auf dieſe Materie, und ſetzet dadurch die ganze Lehre von der Feindesliebe und Verſöhnlichkeit in das erwünſchteſte Licht.

Unleugbar finden wir alſo dieſe Pflichten in der Lehre Jeſu uns vorgeſchrieben; und ſind folglich als Chriſten zu ihrer treuen Erfüllung verbunden. Und dies um ſo mehr, da uns eben dieſer Heiland dieſe Lehre auf die thätigſte Weiſe durch ſein eigenes Beyſpiel beſtätiget hat. Nicht nur iſt ſeine Zukunft in die Welt, ſein ganzes mühvolles Leben und ſein ſchmerzhafter Tod ein augenſcheinlicher Beweis für die Verſöhnlichkeit ſeines und unſers Vaters, ſondern ſein eignes Verhalten gegen ſeine Verfolger und Läſterer empfiehlt uns Menſchenliebe Sanftmuth und Verſöhnlichkeit ſo laut und nachdrücklich, daß wir nirgends ähnliche eben ſo kräftige Ermunterungen und Anweiſungen zu dieſem chriſtlichen Liebesſinn antreffen. Noch vom Kreuz herab predigt er uns dieſe Tugenden, indem er ſeinen Mördern Vergebung erfleht —

Niemand kan daher ſo ſtark zu ihrer Ausübung verbunden ſeyn als ihr alle, die ihr Chriſten ſeyn wollt. Dies bekennet ihr ſelbſt, und hieran

er-

erinnert ihr euch billig, meine Geliebte, ſo oft ihr betet „vergib uns unſere Schuld, wie wir vergeben unſern Schuldenern" Aber was hilft dies Bekentniß und was iſt euer Gebet, wenn ihr gleichwol dieſen vortreflichen Grundſätzen nicht gemäs handelt? Ich weiß freilich wol, daß es euch nicht an Ausflüchten und Einwendungen fehlt, wenn ihr zur Erfüllung dieſer Pflichten aufgefodert werdet. Werdet ihr aber damit vor dem Gott der Liebe beſtehn, der ſo viel Geduld gegen euch zeigt; und vor dem ſanftmüthigen Heilande, deſſen Lehre und Beyſpiel ihr vor euch habt, und den ihr als euren zukünftigen Richter verehrt? — Laßt uns einmal hierüber in dieſer Stunde ernſthafter nachdenken! Ihr werdet dazu viele Gelegenheit erhalten, wenn ihr mit mir betrachtet

Die chriſtliche Lehre von der Verſöhnlichkeit.

Zuvörderſt werd ich euch die wahre Beſchaffenheit dieſer Lehre zeigen; und hernach auch

Zweytens beſonders von einigen dawider erhobenen Einwendungen reden.

Die Beobachtung des menſchlichen Herzens lehrt uns hier ſogleich, daß nicht alle nach ihrem natürlichen Triebe in gleichem Grade rachgierig ſind, ſondern daß es vielmehr Menſchen gibt, welche nicht leicht zornig werden, oder ſich doch bald zur Aus-

ſöh-

ſöhnung mit ihren Feinden bewegen laſſen. Dies rührt entweder von einer wirklichen Güte und Biegſamkeit ihres Temperaments her, oder mehr aus Unempfindlichkeit und aus einer gewiſſen Furchtſamkeit und Blödigkeit. In dieſem lezten Fall iſt die Rachgier oft im Innern des Herzens groß genug; und bloß das Gefühl eigner Schwäche und die Furcht vor den Folgen verurſachen es, daß ſie ſich nicht eben ſo wie bey andern Rachſüchtigen äußert. Ihr begreift alſo leicht, meine Zuhörer, daß dies keine chriſtliche Verſöhnlichkeit ſey. Und eben ſo wenig verdient iene Trägheit und Unempfindlichkeit, welche den Menſchen zu heftigern Gemüthsbewegungen und zur Rache gegen erlittene Beleidigungen unfähig macht, dieſen Namen. Aber auch ſelbſt das weiche biegſame Herz, deſſen ich zuerſt erwähnt habe und welches in mancher Abſicht einen vorzüglichen Werth hat, iſt doch lange noch nicht in dem Verſtande verſöhnlich zu nennen, worin wir es nach der Lehre des Evangeliums ſeyn ſollen. Zwar wird daſſelbe, wenn es überhaupt gegen dieſe leztere folgſam wird, auch eher und leichter die ſanften und verſöhnlichen Geſinnungen, welche das Chriſtenthum predigt, annehmen. So lang dies aber nicht geſchieht, bleibt die natürliche Sanftmuth noch immer unzulänglich, um ſolche Menſchen aus uns zu machen, welche in ihrem Verhalten gegen die Feinde die rechte Mäßigung und Standhaftigkeit erweiſen können. Wenigſtens ſind dergleichen weichmüthige Perſonen allemal in gewiſſen Fällen äuſerſt empfindlich. Wenn ſich

dann

dann die Rachgier auch nicht in ſolchen groben Ausbrüchen zeigt, wie bey manchen heftigen Gemüthern; ſo wird ſie doch im Verborgenen deſto heftiger wirken, und zu manchen heimlichen Unternehmungen gegen den Beleidiger antreiben.

Es bleibt daher eine ausgemachte Sache, daß keine wahre Gott wohlgefällige Verſöhnlichkeit entſtehn könne, wofern nicht die natürliche Sanftmuth durch den ſanften Geiſt Jeſu gebeßert und veredelt, und wofern nicht die heftigere Gemüthsart eines Andern durch eben dieſen Geiſt gemäßigt und völlig beherſcht wird. Nur dann erſt werden wir rechte Menſchenfreunde, wenn eine wahre Güte des Herzens, welche dem allen, was edel und wohlanſtändig iſt, nachſtrebt, in uns das Regiment führt. Und wo erlangen wir dieſe leichter, als durch die Kraft der evangeliſchen Wahrheit? Und wo finden wir beßere Gelegenheit, allgemeines Wohlwollen, Menſchenliebe und Verſöhnlichkeit zu lernen, als in der Schule des Jeſus; welcher zur Errettung aller Menſchen in die Welt kam, der ein treuer Freund ſeiner Freunde und ein grosmüthiger Wohlthäter ſeiner Feinde war? — O Chriſten lernt von ihm, denn er iſt ſanftmüthig und von Herzen demüthig!

Die rechte chriſtliche Verſöhnlichkeit entſpringet alſo weiter aus wahrer Ueberzeugung von unſrer Pflicht, folglich auch aus einem willigen und aufrichtigen Herzen. Sie iſt kein verſtelltes Weſen, da man nur aus Ehrſucht

die

die fromme Miene des Sanftmüthigen annimt; oder da man gar nur um deswillen ſeinem Feinde öffentlich mit ſcheinbarer Grosmuth die Verſöhnung anbietet, um ihn deſto ſicherer zu machen, und hernach heimlich eine deſto empfindlichere Rache, an ihm ausüben zu können. Auch darf ichs kaum hinzufügen, daß die **erzwungene Ausſöhnungen**, welche öfters durch Obrigkeiten und andre angeſehene Unterhändler vermittelt werden, noch kein Zeichen einer wirklich chriſtlichen Geſinnung ſeyn können. Denn vielleicht ſind ſelbſt unter euch manche, welche zwar auf ſolche Weiſe mit ihren Feinden ausgeglichen wurden, die es aber ſelbſt nach dem Zeugniß ihres Gewiſſens eingeſtehn müſſen, daß dadurch die Feindſeligkeit des Herzens nicht weggeſchaft wurde. Nein, Freunde, rühmen dürft ihr euch warlich nicht, weder vor Gott noch Menſchen, daß ihr verſöhnlich ſeyd, wenn bloß die Furcht vor weltlichen Strafen eure Rachgier in ihren Schranken zurückhält! Eine erzwungene Tugend iſt überhaupt in keinem Fall **wahre** Tugend.

Ein wahrer Chriſt kennet dagegen **edlere Bewegungsgründe**, welche ihn zur Verſöhnlichkeit antreiben. Es iſt Gottes Wille „ſo denkt er" daß ich meinen Feinden vergeben ſoll. Mein Vater im Himmel hat mir dies nicht nur befohlen, ſondern er zeigt mirs auch ſelbſt an ſeinem Verhalten, was ich zu thun habe. O wie langmüthig und verſöhnlich iſt dieſer mein himmliſcher Vater gegen alle Menſchen und gegen mich ſelbſt! Welche Wohlthaten

erweiſet er Guten und Böſen ohne Unterſchied! Geht nicht ſeine Sonne täglich über ſie alle auf? Befruchtet er nicht durch Regen ſowol den Acker des Gerechten als des Ungerechten! — Und was noch mehr iſt: wie gnädig nimt er die Sünder, welche ſich von Herzen beſſern, von neuem als ſeine Kinder auf, vergibt ihnen ihre Sünden und ſchenkt ihnen die tröſtliche Verheißung ſeiner ewig daurenden Gnade! Noch täglich erfahr ich ſeine Geduld bey meinen mannigfaltigen Fehlern und Vergehungen, und höre die tröſtende Stimme ſeines Wortes zur Beruhigung meines Herzens. — Solt ich nun nicht vergeben, da mir Gott vergibt; da er zum Beweis ſeiner Liebe und Verſöhnlichkeit ſelbſt ſeinen geliebten Sohn für mich aufopfert? O wie unwerth wäre ich dieſer Liebe, wie wenig verdient' ich ein Chriſt zu heißen und an den Vorrechten der Chriſten Anteil zu nehmen: wenn ich nicht von Gott und dem ſanftmüthigen Jeſus Verſöhnlichkeit lernen wolte! Nein, ich will ein Kind meines Vaters im Himmel ſeyn! Ich will daher nicht Böſes mit Böſes vergelten; ſondern ſegnen, die mir fluchen: wohlthun denen, die mich haſſen; oder doch ein Fürbitter dererienigen werden, die mich beleidigen und verfolgen" —

Seht hier, meine Liebſten, **die Ueberzeugung** eines redlichen Chriſten, **die Gründe**, nach welchen er handelt, und **die Willigkeit** und **den Ernſt**, womit er dieſen Theil ſeiner Chriſtenpflichten zu erfüllen ſucht! Lernt zugleich hieraus, durch

welche Betrachtungen ihr dieſe gute Triebe erwecken, und wodurch ihr euch zur aufrichtigen und ſtandhaften Befolgung derſelben täglich von neuem ſtärken müßt. Denn es kommen allerdings Zeiten und Umſtände, wo dieſe gute Ueberzeugung des Chriſten nicht auf der Stelle wirkſam iſt; wo vielmehr die Rachgier durch empfindliche Beleidigungen gewaltig angereizt wird, und wo man folglich in ſeinem Herzen mit einem heimlichen Widerwillen gegen die Erfüllung dieſes vortreflichen Gebots Jeſu zu kämpfen hat. In ſolchen Fällen wird zwar der Geiſt oft willig, die Schwachheit des Fleiſches oder der ſinnlichen Natur aber deſto gröſſer ſeyn. Und wie ſchön iſts dann, wenn man ſich durch iene Betrachtungen zum Muth und Eifer zu ermuntern weiß! Doch hiervon hernach noch mehr. Jezt laßt uns nur erſt weiter erwägen, wie ſich dieſe Verſöhnlichkeit des Chriſten nicht nur **innerlich** ſondern auch **äußerlich** gegen die Beleidiger erweiſen müße.

Zuvörderſt geſchiehet dieſes **durch Verzeihung des begangenen Fehlers, oder des uns zugefügten Unrechts.** Hieher gehört nicht nur die innere **Bereitwilligkeit** zu ſolcher Vergebung, ſondern auch **die äuſerliche Darlegung dieſer Geſinnung.** Jene muß billig ſogleich und in allen Fällen vorhanden ſeyn, wenn es gleich die Umſtände nicht iedesmal erlauben, ſolches auf der Stelle darzuthun. Eben daher gehört es vor allen Dingen zur Verſöhnlichkeit, daß man **ohne Verzug** den innern Aufwallungen des Zorns und der

Rachgier entgegen arbeite, ſein Herz beſänftige und chriſtliche Entſchlieſſungen in demſelben erwecke und fördre. Iſt dann erſt die Willigkeit zur Verſöhnung da, ſo wird ſich auch Gelegenheit zur äuſſerlichen Ausſöhnung finden. Und da gibt uns der Heiland in unſerm Text den ſehr vortreflichen und bewährten Rath, **ſolches nicht lange aufzuſchieben. Sey willfertig,** ſagt er, **deinem Widerſacher bald, dieweil du noch mit ihm auf dem Wege biſt.** In Wahrheit ein ſehr dringender Grund, den wir unter dergleichen Umſtänden recht ſehr zu beherzigen haben. Die **erſte Wärme,** welche unſre gute Gedanken und Entſchlieſſungen zu begleiten pflegt, nimt gemeiniglich ſo bald wieder ab, daß es ein Hauptſtück der chriſtlichen Klugheit iſt, **jeder guten Anregung,** zumal wenn die Sache an ſich klar iſt, **ohne langes Zaudern** zu folgen. Ueberdas wiſſen wir nie, ob dergleichen Antriebe und Anläſſe zur Ausſöhnung mit unſerm Widerſacher ſo bald wieder kommen, oder ob der Weg, welchen wir mit ſelbigem zu gehn haben, noch lang oder kurz ſeyn werde. Denn was iſt veränderlicher und hinfälliger als unſer irdiſches Leben? — Gleichwol iſts eine ſchreckliche Sache, mit einem unverſöhnlichen Herzen aus der Welt zu gehn, und mit demſelben ſodann vor dem Gott der Liebe und vor Jeſus Chriſtus, der uns ſo laut und dringend zur Verſöhnlichkeit angemahnt hat, zu erſcheinen. Und wär auch im Herzen keine Feindſeligkeit mehr vorhanden, ſo iſts doch allemal für uns ſelbſt beruhigender und für den Nächſten erbaulicher, wenn wir

unſern Beleidigern zuvor auch äuſſerliche Bewei- ſe dieſes friedlichen Sinnes gegeben haben.

Es folgt hieraus ſchon von ſelbſt, daß wir nicht iedesmal warten, bis unſer Feind uns mit ei- nem verſöhnten Herzen entgegen komt, ſondern daß wir ihm — wofern es nicht wichtige Gründe in beſondern Fällen abrathen — **die Hand zur völligen Ausſöhnung darbieten.** Dies iſt dem guten Namen eines rechtſchaffenen Mannes ſo we- nig nachteilig, daß es vielmehr ſeinem Chriſtenthum zum wahren Ruhme gereicht. Und wenn auch un- verſtändige Menſchen urteilen ſolten, als vergäbet ihr euren Rechten zu viel; oder wolten ſie gar über euer Verhalten ſpötteln; ſo iſts genug für euch, wenn ihr das Zeugniß Jeſu habt, daß ihr ſeine Nach- folger ſeyd; und wenn euer eignes Gewiſſen euch eben dieſes zu eurer Beruhigung ſagt.

O du, der du dies höreſt, (oder lieſeſt) und dich gerade in dem Fall befindeſt, daß du in dieſen und ienen Mishelligkeiten mit deinem Nächſten lebſt, oder ſonſt einen Gegner haſt, der dich öffentlich verfolgt oder heimlich läſtert, frag nun nicht lange, was dir als einem Chriſten anſtändig ſey. In dieſem Augenblick läßt dich dein Erlöſer zur Verſöhnlichkeit auffodern; und vielleicht empfindet auch dein Herz die Kraft dieſer Warheit und die Vortreflichkeit eines ſol- chen Verfahrens. Wolan, folge dieſem guten Triebe, eh denn er geſchwächt wird! Ergreif willig **die erſte Gelegenheit**, um es deinem Beleidiger zu bewei- ſen,

ſen, daß dein Herz frey von Rachgier und aller bittern Feindſeligkeit ſey. Noch einmal ſo ruhig könteſt du am heutigen Abend deine Augen ſchlieſſen, wenn dieſer Tag für dich **ein Feſt der Ausſöhnung und des Friedens** geworden wäre.

Noch eine andre Anmerkung muß ich hier beyfügen. Wollen wir nemlich als Chriſten unſerm Beleidiger vergeben und die wirkliche Ausſöhnung befördern; ſo müſſen wir in manchen Fällen bereit ſeyn, **das erlittene Unrecht ganz in der Stille zu verſchmerzen**, und **die rechtliche Genugthuung**, welche wir fodern könten, **völlig fahren zu laſſen**. Es ſtreitet offenbar wider den Sinn Chriſti, wenn man ſich ſchon durch ein in Uebereilung geſprochenes Wort ſeines Nächſten, oder durch andre geringe Beleidigungen ſo ſehr zum Zorn reizen läßt, daß man ſogleich **Ehrenerklärung** und **andre Genugthuung** fodert. Nur in ſehr wenigen Fällen, deren ich hernach weiter gedenken werde, kan ſolche Foderung mit gutem Gewiſſen geſchehn. Aber nicht **bey ieder Beleidigung**, nicht einmal **in allen erheblichern Fällen**, kan dies ſtatt finden; wofern die chriſtliche Verſöhnlichkeit eine wahre wirkſame Tugend ſeyn ſoll. Urteilt nur ſelbſt, meine Lieben, wie wenig Selbſtverleugnung dazu gehöre, einem gedemüthigten Feinde, von welchem man alle Genugthuung erlangt hat, nun hinterher zu verzeihen. Nein, als Nachfolger Jeſu ſollen wir auch demienigen vergeben, der uns den zugefügten Schaden auf keine Weiſe erſetzen kan. Auch nicht

bloß gegen ſolche, welche ihr Unrecht erkennen und um Vergebung bitten, ſollen wir zur Verſöhnung bereit ſeyn; ſondern ſie auch andern offenbar feindſeligen Perſonen antragen, welche mit einem unbiegſamen Stolz ihre Vergehungen entſchuldigen und unſre Friedensanträge verwerfen. So macht es Gott mit uns Menſchen. So bat Jeſus ſchon im voraus bey ſeinem Vater für diejenigen um Vergebung, welche es ſelbſt noch nicht einſehen konten und wolten, daß ſie ſtraffällig wären. O Chriſten, **vergebt, wie euch Gott durch Chriſtum vergeben hat** a)! Was iſt ſonſt euer Ruhm; und was habt ihr vor Unchriſten und andern ruchloſen Menſchen voraus?

Eben aus dieſem wichtigen Grunde gehört es endlich auch noch zur chriſtlichen Verſöhnlichkeit, daß man nicht nur bereit ſey, **ſeinem Feinde wohlzuthun**, ſondern daß man dieſe Geſinnung auch **durch wirkliche Thaten** vor der Welt darlege. Leſet nur, was Jeſus hierüber am Ende dieſes Kapitels ſagt. Es iſt alſo nicht genug, daß wir aller fernern Rache entſagen, und alle feindſelige Triebe mit Ernſt aus unſerm Herzen verbannen. Wir ſind vielmehr als Chriſten verpflichtet, ſtatt dieſer unrechtmäßigen Triebe um beßere in uns zu erwecken, nemlich **Menſchenliebe und Wohlwollen.** Dieſe chriſtliche Geſinnung erweiſet ſich alsdenn dadurch, daß wir dem, der uns Böſes erwieſen hat, aus Ueberzeugung von unſrer Pflicht nicht

a) Epheſ. 4, 32.

nicht nur Gutes wůnſchen, ſondern ihm auch ſolches bey vorhandenen Gelegenheiten durch die That ſelbſt an den Tag legen. Und dies ſoll nicht nur nach vollbrachter åuſſerlicher und ôffentlicher Ausſöhnung geſchehn, als welches ſich von ſelbſt verſteht; ſondern ſelbſt während der Beleidigungen, oder ſo lang die Mishelligkeiten zwiſchen ihm und uns noch ohne unſre eigne Schuld fortdauren. So iſts dem Verfahren Gottes und der Lehre Jeſu gemåß.

Doch dieſe ganze richtige Beſchaffenheit der chriſtlichen Verſöhnlichkeit wird uns noch klårer werden, wenn wir iezt zweytens dieienigen Einwendungen, welche das menſchliche Herz dagegen zu erheben pflegt, kürzlich betrachten. Und hier iſt dies die erſte: daß eine ſolche Verſöhnlichkeit wider die Natur des Menſchen ſtreite. Man meynt „Jeſus verlange zu viel, und mehr als wir leiſten können, wenn er nicht nur allen Haß und Feindſeligkeit verdamme, ſondern ſo gar Liebe und Wohlthåtigkeit gegen die Feinde gebiete. Denn es ſey natürlich, denienigen zu haſſen, der uns haſſet, und dem wieder Böſes zu erweiſen, der uns beleidiget hat." — Freilich natürlich genug, du Rachgieriger, mag es dir bereits geworden ſeyn, auf dieſe leztere Weiſe zu handeln. Aber ſtreitet nun um deswillen dies evangeliſche Gebot wider die Natur des Menſchen überhaupt, weil es deinen beſondern verderbten Neigungeu ſo ſehr zuwider iſt? Gibt es nicht unleugbar Menſchen, welche ſchon ohne Beyſtand der Religion nach ihrem Tempera-

ment leicht vergeben und ſehr bald zur Ausſöhnung bereit ſind? Und wäre dies auch nicht, würde nicht ieder Laſterhafte **ſeine natürliche Neigung** vorſchützen können, wenn die Lehre Jeſu die Wegſchaffung ſeiner Lieblingsſünden verlangt? Wie ſchwer wirds nicht dem Wollüſtling keuſch und mäßig zu leben? Aber iſts um deswillen recht, wenn er in ſeinen gewonten Sünden fortfährt? — So viel geſteh ich dir zu, daß es zu viel gefodert ſeyn würde, wenn dein Erlöſer eben die zärtliche Zuneigung gegen einen Beleidiger von dir verlangte, welche du deinen Bluts- und Gemüthsfreunden oder Wohlthätern ſchuldig biſt. Das iſt aber der Sinn dieſes Gebots keinesweges. Es ſollen und müſſen **Grade in der Liebe** ſtatt finden; und das nicht nur in Abſicht **ihrer Zärtlichkeit**, ſondern auch ſelbſt in Abſicht **ihrer äuſſerlichen Erweiſung.** Nur Unterdrückung des Zorns und der Rachgier, beſonders alle Aufhebung der unordentlichen Selbſtrache; dagegen wohlmeynende Güte des Herzens, und Bereitwilligkeit zu verzeihn und wohlzuthun: nur **dieſe Stücke** gehören nach dem, was ich ſchon geſagt habe, zur rechten chriſtlichen Verſöhnlichkeit. Und nun urteile ſelbſt, lieber Freund, ob ſolche Foderungen ſchlechterdings deiner Natur widerſprechen, und ob du dich vielleicht nicht ſelbſt zuweilen in Umſtänden befunden habeſt, darin du gewünſcht hätteſt, daß dein Nächſter nach dieſen Grundſätzen gegen dich handeln mögte. Denn ohne Zweifel wirſt du nach der Heftigkeit deines Temperaments auch zuweilen andre beleidiget haben, ſolt es auch lediglich aus

Ueber-

Uebereilung geſchehn ſeyn. Und nun ſprich nach deiner eignen Empfindung, ob dirs in ſolchem Fall lieb ſey, wenn derienige, welchen du beleidiget haſt, ſich ganz ſeiner ausſchweifenden Rachgier überläßt, dir deine Vergehung nicht vergeben will, und die gefoderte Genugthuung aufs äuſerſte treibt. Oder wird dich's nicht vielmehr freuen, wenn du mit einem ſanftmüthigen Mann zu thun bekomſt, der nicht nur Fehler überſehn kan, ſondern der ſelbſt bey gröbern Beleidigungen Mäßigung zeigt; dir wol gar zur Ausſöhnung die Hand reicht; oder ſich durch dein Vergehen nicht abhalten läßt, dir in der Noth beyzuſpringen; und das alſo in der That an dir zu erfüllen, was Jeſus von der Wohlthätigkeit gegen die Feinde lehrt. Nicht wahr, du wirſt einen ſolchen Mann hochſchätzen und ſeine Billigkeit rühmen müſſen; und es wird dir nicht einfallen, in ſolchem Verhalten etwas widernatürliches und unvernünftiges zu ſuchen. Und nun lerne doch hieraus, wie thöricht es ſey, wenn du vorgeben wilſt, als ſtreite die von Jeſu gebotene Verſöhnlichkeit wider deine Natur.

Indeſſen, wertheſte Zuhörer, iſt es allerdings wahr, daß die redliche Uebung dieſer Verſöhnlichkeit ihre groſſe Schwierigkeiten habe. Aber das gilt auch in Abſicht aller übrigen Tugenden, wenn ſie den verderbten Neigungen und Gewonheiten ſehr merklich widerſprechen. Je rachſüchtiger ein Menſch durch Temperament und Gewonheit geworden iſt, deſto mehr Selbſtverleugnung, Wachſamkeit und ſtandhaften Fleiß wird es ihn freilich

koſten, wenn er Herr über dieſe unordentliche Neigungen des Herzens werden, und nach dem Gebot Jeſu gegen ſeine Beleidiger Sanftmuth, Verſöhnlichkeit und Wohlwollen beweiſen will. Wer es jedoch auf die rechte Art anfängt; wer demnach an der Ausbeſſerung **ſeines ganzen Herzens evangeliſch** arbeitet; auch beſonders den Regungen des Zorns und der Rachgier **frühzeitig** und **anhaltend** widerſtreitet: der wird aus eigner Erfahrung lernen, daß Jeſus auch hierin nichts unmögliches fodre; ja fortgeſezte Verſuche werden ihm dieſe Ueberwindung ſein ſelbſt und dieſe Uebung der chriſtlichen Tugend immer merklicher erleichtern. Wolte Gott, daß nur viele Verſuche von dieſer Art fleißiger und der evangeliſchen Vorſchrift gemäs angeſtellt würden!

Der **zweyte** ſehr gewönliche Einwand gegen dieſe chriſtliche Verſöhnlichkeit iſt: **es ſtreite dieſelbe wider unſer eignes Wohl**, mithin auch **wider andre chriſtliche Pflichten**, welche wir gegen uns ſelbſt zu erfüllen hätten. Man meynt, es werde ein feindſeliger Menſch durch ſolche ſanfte Begegnung nur zu gröſſern Beleidigungen angereizt werden; oder man werde uns für feige niederträchtige Menſchen halten und uns um ſolcher Urſach willen gering ſchätzen. Und weiter: es ſey der erlittene Schade an Geſundheit, Ehre und Gütern, an Ruhe und Vergnügen, oft ſo groß, daß es nicht nur **wider die chriſtliche Selbſtliebe** ſtreiten würde, wenn wir ohne erlangte Genugthuung und Erſtattung unſerm Gegner verzeihen wolten, ſondern

dern auch ſo gar **wider die allgemeine Wollfarth, Ruhe und Sicherheit**, an deren Erhaltung gleichwol ſo vieles gelegen ſey — Dies ſind, meine Lieben, wie ihr leicht wahrnehmt, Einwendungen von verſchiedener Art, die ich iedoch mit Fleiß zuſammennehme, um ſie deſto kürzer beantworten zu können; zumal da es hiebey lediglich darauf ankomt, daß ihr recht unterſcheiden lernt, was ihr **euch ſelbſt**, und was ihr **euren Beleidigern** nach Chriſti Lehre ſchuldig ſeyd.

Jeſus verlanget es alſo nicht von euch, liebe Chriſten, daß ihr **in iedem Fall** euren Widerſachern **nachgeben** ſollt. Köntet ihr mit groſſer Wahrſcheinlichkeit vorausſehn, daß ſolche Nachſicht und Duldſamkeit gemisbrauchet werden, oder daß euer Gegner daher Anlaß zu gröſſern Verſündigungen nehmen mögte; ſo würde allerdings ein unzeitiges Nachgeben wider eure Pflicht ſtreiten. Und wenn es auch ſcheint, als habe Jeſus auch in dieſen Fällen die Erduldung des Unrechts in eben dieſem Kapitel b) geboten; ſo müſſen wir bedenken, daß dieſer ganze Unterricht zunächſt die Apoſtel betreffe, welche in ihrer Lage viele Ungerechtigkeiten um des Evangeliums willen ohne Widerrede zu tragen hatten. Und doch finden wir ſelbſt in dem Verhalten des Apoſtel **Paulus** zu Philippen und Jeruſalem Beyſpiele, daß ſie dieſe Erinnerung des Heilandes keinesweges **auf alle Zeiten und Fälle** ausgedehnt haben c). — Eben ſo wenig iſt es ferner die Meynung unſers Erlöſers, daß wir uns den Gewaltthä-

tigkei-

b) Vers 39. c) Ap. Geſch. 16, 37 u. ſ. f. 22.

tigkeiten anderer **niemals widerſetzen**, oder gar **keine Genugthuung** für die erlittene Beleidigung und Erſetzung des zugefügten Schadens begehren ſollen. Eben zu dem Ende ſind Obrigkeiten verordnet und durch die Lehre Jeſu in ihrem Anſehn beſtätiget worden, damit der Unterdrückte bey ihnen Schutz ſuchen, und durch ihre Hülfe ſeine gekränkte Ehre retten und andre Erſetzungen ſeines Schadens wieder erlangen könne. Es kan alſo dem Erlöſer nicht zuwider ſeyn, wenn ſich der Chriſt dieſes rechtmäßigen Beyſtandes in allen den Fällen bedienet, wo ſein Gegner zu keinem gütlichen Vergleich und billiger Erſetzung des Unrechts zu bewegen iſt; oder wo auch die Sache wegen der zu beſorgenden wichtigen Folgen keine ſtille Erduldung des Uebels zuläßt.

Aber eben hier iſt ſogleich **eine gewiſſenhafte Unterſuchung** nöthig, ob auch die erlittene Beleidigungen **wirklich von der Art** ſind, daß ſie dergleichen **ſorgfältige** und zum Theil **rechtliche Vertheidigung** erfodern. Vorhin hab ich euch bereits geſagt, daß es unchriſtlich ſey, ſich um ieder geringen Urſach willen mit ſeinem Nächſten zu entzweyen, oder gar gerichtliche Klagen zu erheben. Denn die Erfahrung lehrt es ia ſchon, wie nachtheilig es dem häuslichen Glück und bürgerlichen Wohlſtande ſey, wenn derienige, welcher ſich für beleidiget hält, niemals nachgeben, ſondern ſein Recht allemal durch Gewalt oder durch Hülfe der Obrigkeit ausführen will. Dagegen bedenkt nur, welchen Vorteil es bringen würde, wenn der chriſtliche Ehe-

mann

mann die Vergehungen ſeiner Gattin mit Nachſicht beurteilte, bey vorfallenden Streitigkeiten alle gütliche Mittel zur Ausgleichung anwendete; ſie durch Liebe zu beſchämen und zu gewinnen ſuchte; und nur im dringendſten Nothfall ernſtlichere Maasregeln ergriffe. Und wenn nun Geſchwiſter, Blutsfreunde, Nachbarn, Amts- und Zunftgenoſſen, und alle andere, die in gewiſſen Verbindungen mit einander ſtehn, eben ſo gegen einander handelten; wenn wenigſtens der beleidigte Theil ſich ſo nachgebend und verſöhnlich zeigte, als es das Evangelium lehrt: würde das nicht den Frieden in allen Familien, Häuſern und Geſelſchaften augenſcheinlich befördern; und würde alſo nicht die Wohlfarth des Ganzen nothwendig gewinnen, wenn dieſe Grundſätze unter Leuten von allerley Ständen die herſchenden würden? — Wo Friede iſt, da kan ia ein ieder ſeinen Beruf beſſer abwarten, da fallen viele beſchwerliche Ausgaben, Zeitverderbungen und Beſchädigungen der Geſundheit weg; da iſt muntere vereinigte Kraft, die zum Beſten iedes Hauſes und zum Wohlſtande des Ganzen ungehindert wirken kan. Kurz: wo Friede wohnt, da kan auch Segen Gottes ſeyn.

Dies alles iſt ſo völlig der Erfahrung gemäs, daß ich euch nur darauf hinweiſen darf, um das Ungegründete in ienen Einwendungen zu entdecken. Und treten dann ſolche Fälle ein, wo die ſtille Erduldung des Unrechts oder die gütliche Ausgleichung ohne Verletzung anderer dringender Pflichten nicht geſchehn kan; ſo iſt ia eben dadurch für die allgemeine

meine und beſondere Sicherheit hinlänglich geſorgt, daß ihr den Beyſtand der Obrigkeit in gehöriger Ordnung ſuchen dürft; wie auch vorhin bereits angeführt worden iſt. Stünd es euch aber auch in dieſen Fällen frey, entweder **Selbſtrache** auszuüben, oder doch blos **nach heftigen Leidenſchaften** zu handeln; ſo iſt abermals ſehr begreiflich und aus ſo vielen Erfahrungen klar, welche Zerrüttungen für die häusliche und bürgerliche Wohlfarth daraus entſtehn müßten. Was kan alſo gerechter und vortreflicher ſeyn, als die chriſtliche Lehre **von Unterdrückung des Zorns, des Haßes und der Rachgier?** Und was dürfen wir befüchten, ſo oft wir bey dringenden Vorfällen uns nachdrücklich vertheidigen und wirkliche Genugthuung ſuchen müſſen, wenn wir auch dabey nach der Regel Chriſti **allen Glimpf beweiſen**, die Perſon nicht haſſen und verfolgen, immer zur gütlichen Ausgleichung bereit ſeyn, und den Frieden ſelbſt durch Wohlthätigkeit gegen unſern Beleidiger befördern? Mich dünckt, dies dürfte nur öfterer geſchehn; ſo würden die Folgen es augenſcheinlich erweiſen, wie vorteilhaft auch dieſe chriſtliche Mäßigung und Verſöhnlichkeit dem Glück der Menſchen ſey. Denn durch Haß und Rachgier wird doch nie der erlittene Schade gut gemacht; und eine zu ſtrenge Verfolgung des Feindes ſtiftet nicht nur größere Erbitterung, ſondern bringt uns auch öfters um die Vorteile, welche wir bey einer gelindern Begegnung erreicht hätten.

Gleichwol geſteh ich gern, liebe Zuhörer, daß auch Vorfälle kommen können, wo man um ſeiner verſöhnlichen Geſinnungen willen manchen Schaden erleiden muß. In manchen Fällen iſt die Obermacht des Feindes ſo groß, daß es am rathſamſten iſt, derſelben ie ehr ie lieber freywillig zu weichen. In andern iſt es dem Nachfolger Jeſu wenigſtens anſtändiger lieber einen geringen Verluſt zu erdulden, um nur größere Irrungen und Nachteile zu verhüten. Beydes ſtimmt auch ſo völlig mit den Regeln der Vernunft überein, daß wol daher dem Chriſtenthum kein gegründeter Vorwurf erwachſen kan. Und ſolten dann auch in manchen Fällen andre urteilen, daß wir unſern Feinden aus Feigheit zu viel nachgegeben hätten, oder nicht genug über unſre Ehre hielten; was ſchadet euch das, wenn nur euer Gewiſſen es euch bezeuget, daß ihr nach den Geboten Jeſu gehandelt habt, und daß ſolches nicht aus bloſſer Menſchenfurcht, ſondern aus lautern Bewegungsgründen geſchehn ſey. Dies Zeugniß iſt beruhigender als aller Beyfall unverſöhnlicher Menſchen. Denn es bleibt doch allemal eine ſehr falſche und nichtige Ehre, welche ihr durch Proceſſe, Zweykämpfe oder andre gewaltſame Mittel erwerben und behaupten müßt. Dagegen gereicht es unleugbar iedem unter euch zu einem weit größeren Ruhm, wenn es der Wahrheit nach von ihm heißt: „er iſt ein ſanftmüthiger und verſöhnlicher Mann" —

Nach

Nach dieſem chriſtlichen Ruhm trachtet alſo, meine Lieben, mit redlichem Ernſt. Ziehet an als die Auserwählten Gottes, Heiligen und Geliebten, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Geduld. Und vertrage einer den andern, und vergebet euch unter einander, ſo iemand Klage hat wider den andern; gleichwie Chriſtus euch vergeben hat. Und der Friede Gottes regiere in euren Herzen, zu welchem ihr auch berufen ſeyd in einem Leibe.

Amen.

XXXIV.

Am ſiebenten Sontag nach dem Feſt der heiligen Dreyeinigkeit.

Evangelium, Marc, 8, 1 ⸗ 9.

Zu der Zeit, da viel Volks da war, und hatten nichts zu eſſen, rief Jeſus ſeine Jünger zu ſich, und ſprach zu ihnen: Mich iammert des Volks, denn ſie haben nun drey Tage bey mir verharret, und haben nichts zu eſſen, und wenn ich ſie ungeſſen von mir heim ließe gehen, würden ſie auf dem Wege verſchmachten: denn etliche waren von ferne kommen. Seine Jünger antworteten ihm: Woher nehmen wir Brodt hie in der Wüſten, daß wir ſie ſättigen? Und er fragte ſie, wie viel habt ihr Brodt? Sie ſprachen: Sieben. Und er gebot dem Volk, daß ſie ſich auf die Erde lagerten. Und er nahm die ſieben Brodt, und dankete, und brach ſie, und gab ſie ſeinen Jüngern, daß ſie dieſelbigen vorlegten; und ſie legten dem Volk vor; und hatten ein wenig Fiſchlein: und er dankete, und hieß dieſelbigen auch vortragen. Sie aſſen aber, und wurden ſatt, und huben die übrigen Brocken auf, ſieben Körbe. Und ihrer waren bey vier tauſend, die da geſſen hatten, und er ließ ſie von ſich.

Segne, o Vater, auch iezt dein Wort an uns allen dazu, daß wir uns noch mehr überzeugen, wie wohlgefällig wir dir durch mildthätige Geſinnungen gegen unſre dürftige Mitbrüder werden können. Zwar wiſſen wir es längſt alle, wie wir als Chriſten beſonders dazu berufen ſind, in die Fußtapfen unſers wohlthätigen Heilandes zu treten, und von ihm thätiges Mitleiden zu lernen. Aber dir iſt es auch bekant, daß wir nicht immer nach dieſen Ueberzeugungen handeln; daß wenigſtens noch viele unter uns ſind, welche ſich entweder durch allerley Ausflüchte ihrer Pflicht zu entledigen ſuchen, oder doch aus Trägheit und Unwiſſenheit manches gute Werk unterlaſſen. Eben daher ſuchen wir uns im voraus durch Anrufung deines heiligen Namens zur Betrachtung unſerer Schuldigkeit vorzubereiten, um unter deinem gnädigen Beyſtand neue Ermunterungen zur chriſtlichen Mildthätigkeit zu bekommen; und es dann in unſerm ganzen Verhalten zu zeigen, welche Eindrücke die Wahrheit auf unſre Herzen gemacht habe. Hilf uns dazu durch deine Güte. Amen.

Wenn

Wenn ihr, meine geliebte Zuhörer, Jeſum in ſeinen Beſchäftigungen auf Erden betrachtet, und dann wahrnehmt, wie es ſein größtes Vergnügen iſt, wenn er Hülfsbedürftigen wohlthun kan; wenn ihr noch außerdem die dringende Ermahnung aus ſeinem Munde hört: ſeyd barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig iſt — ſo kan es wol niemanden unter euch einfallen, nun ſeine eigne chriſtliche Verpflichtung zum Mitleiden und Mildthätigkeit gegen ſeinen dürftigen Nächſten leugnen zu wollen. Ueberdas iſt die Sache von den Apoſteln Jeſu ſo oft beſtätigt und in das helleſte Licht geſezt worden, und die eigne Empfindung des menſchlichen Herzens redet derſelben ſo ſehr das Wort, daß es nur ein Zeichen der größten Verdorbenheit ſeyn kan, wenn man ſich gerade zu wider dieſelbe auflehnen wolte. Dagegen iſt es deſto gewönlicher, daß man den Sinn dieſes Gebots von der Barmherzigkeit nach ſeinen eignen Neigungen zu drehen und einzuſchränken ſucht, um doch mit einigen Schein des Rechts ſeine Unterlaſſungen vor Gott und ſeinem Gewiſſen zudecken zu können. Beſonders geſchieht dieſes von allen habſüchtigen Leuten, welche freilich dies Gebot vor allen andern hart und unbequem finden. Selbſt alsdenn, wenn es ihnen mit ihrer Beßerung ein Ernſt zu werden anfängt, pflegen ſie noch immer Ausflüchte zu ſuchen, um in dieſem Stück weniger thun zu dürfen als andre.

Andere haben nach ihrem Temperament ſolche für die Menſchenliebe verſchloßene Herzen, und ſo wenig feines Gefühl für das ſüße Bewußtſeyn edler menſchenfreundlicher Thaten, daß ſie eben daher dieſen Theil ihrer Pflichten mit geringerer Aufmerkſamkeit betrachten und nachläßiger erfüllen; wenn man ihnen gleich im übrigen nicht iedesmal Redlichkeit des Herzens abſprechen kan. Es gehören alſo öftere Vorſtellungen dieſer ihrer Pflicht und recht viele dringende Ermunterungen dazu, wenn es mit ihnen zu thätigern Erweiſen der chriſtlichen Mildthätigkeit kommen ſoll.

Endlich finden ſich auch manche gutgeſinnte Chriſten, welche zwar mit willigen Herzen ihren nothleidenden Mitbrüdern wohlthun, aber aus Unwiſſenheit und Unachtſamkeit in der Art und Weiſe, wie ſie ſolches thun, öfters fehlen. Denn es gibt allerdings auch eine gewiſſe Verſchwendung, deren man ſich ſelbſt bey den Liebeserweiſungen gegen den Nächſten ſchuldig machen kan.

Sey nun dies oder ienes dein Fehler, lieber Zuhörer, ſo haben wir Urſach dieſe von Chriſto uns gebotene Barmherzigkeit näher kennen zu lernen. Und wärſt du auch bisher treu in Uebung derſelben geweſen, ſo wird dir eine neue Aufmunterung nur deſto willkommener ſeyn. Zwar finden wir in unſerm Text dieſe Pflicht nicht ausdrücklich geboten, oder durch eigentlichen Unterricht des Erlöſers beſtätiget und erläutert. Allein wir erblicken darin

ihn

ihn ſelbſt, den edelſten Menſchenfreund, wie er mit einem Herzen voll Mitleid den Hunger eines großen um ihn verſamleten Volkes betrachtet, und nun willig ſeine Hände zur Sätigung deſſelben ausſtreckt. O laßt uns hinſehn auf ihn; denn er verdient es vor allen! Laßet uns lernen, was er gegen ſeine nothleidende Brüder gethan hat, um dann unter ähnlichen Umſtänden auf ähnliche Weiſe zu handeln!

Ich werde alſo

Vom chriſtlichen Mitleiden

zu euch reden; und dabey zeigen:

Erſtlich, aus welchen Quellen daſſelbe fließe;

Zweytens, gegen welche Perſonen es ſich erweiſe; und

Drittens, auf welche Art und Weiſe ſolches am beſten geſchehe.

Wenn Jeſus in unſerm Texte ſagt „mich iammert des Volks" ſo ſind das keine leere Worte, wie man dergleichen im Umgange mit gewönlichen Menſchen zuweilen vernimt; ſondern wir haben völligen Grund nach dieſem Ausſpruch ſein Innerſtes zu beurteilen, und daraus auf die Empfindungen der Menſchenliebe, welche damals ſeine heilige Seele erfüllten, zuruck zu ſchließen. Hiezu berechtigt uns nicht nur ſein nachfolgendes Verhalten, ſon-

ſondern auch die ganze herſchende Denkungsart dieſes großen Menſchenfreundes, ſo wie ſelbige bereits aus vielen andern Handlungen deſſelben hervorleuchtet. Mitleiden trieb ihn, unſer Erlöſer zu werden; und ſein ganzes Erdenleben war ein ſtets fortgehender Erweis ſeiner ungeheuchelten Menſchenliebe. Er fand auch beſtändig Gelegenheit neue Proben davon abzulegen, weil ihm an allen Orten geiſtlich und leiblich Elende aufſtießen, welche ſeiner Hülfe bedurften. Auch zeigt es ſein Betragen in dieſem und in ähnlichen Fällen zur Genüge, daß nicht eine ſträfliche Ehrſucht ihn bey dieſen wunderthätigen Hülfleiſtungen geleitet habe. Denn hätte er nur äußerliche Ehre zu erjagen geſucht, ſo hatte er mehr denn einmal Gelegenheit, das zur Bewunderung hingeriſſene Volk nach ſolchen Abſichten zu ſtimmen; da es ſchon von ſelbſt ſeine Geneigtheit, ihn zu ihrem König auszurufen, mehrmals verrieth. Aber dahin ließ ers nicht kommen. Vergnügt, wenn er nur ſeinem wohlthätigen Beruf gemäß handeln konte, verharrete er in ſeinem niedrigen Stande, blieb ſich immer ſelbſt gleich, und ertrug grosmüthig die Wankelmuth eines unbeſtändigen und undankbaren Volks.

Alſo **aus dem reinſten Herzen, welches die edelſten Triebe der Menſchenliebe** empfand, entſproß das Mitleiden dieſes göttlichen Helfers. Und das ſoll dann auch euch, liebe Chriſten, zur Belehrung dienen, wenn ihr fragt, aus welchen Quellen euer Mitleiden entſtehn müſſe. Schon

bey

bey meiner vorigen Betrachtung ſagt ichs euch, daß die chriſtliche Verſöhnlichkeit weder bloße Vorſtellung und ein erzwungenes Weſen ſeyn, noch aus unlauterer Ehrſucht herrühren dürfe. Und eben das wiederhol ich hier in Abſicht des chriſtlichen Mitleids. Nur wahres Wohlwollen und aufrichtige Menſchenliebe ſetzen uns in den Stand auf eine chriſtliche Weiſe die Noth unſers Nächſten zu empfinden; und dies hernach durch die That ſelbſt zu erweiſen. Eben daher gehört auch eine andre Anmerkung hieher, daß nemlich das natürliche Mitleiden weicher Herzen noch immer zu wenig ſey, wenn wir nach dem Muſter Jeſu mitleidig ſeyn wollen. Ach wie leicht wird der ſchwache Menſch von ſeinen übrigen unordentlichen Neigungen irre geführt, oder von den rechten Erweiſungen des Mitleids abgehalten; wenn er nichts weiter hat, als dies gute natürliche Gefühl! Wohl aber denen, welche aus dem Unterricht Jeſu Mitleiden lernen, nach ſeinem edlen menſchenfreundlichen Herzen die ihrigen bilden, und nach ſeinem Exempel ihre mildthätige Handlungen einrichten!

In der That kan nichts ſo ſehr das rechte Mitleiden befördern, als die vortrefliche Anweiſungen des chriſtlichen Unterrichts. Denn hier heißt es, „werdet Gott, dem höchſten Urbilde der Liebe und des Mitleids ähnlich;„— ſeyd barmherzig, wie auch euer Vater im Himmel barmherzig iſt — Durch dieſe Vorſtellung wird uns nicht nur die Beſchaffenheit des chriſtlichen Mitleids aufge-

deckt; ſondern es liegt auch zugleich darin die kräftigſte Ermunterung zur thätigen Uebung deſſelben. Gott iſt ſo mitleidig gegen uns, beweiſet das auf ſo mancherley Art; nicht nur durch ſeine tägliche Fürſorge, ohne welche wir alle umkommen müßten; ſondern auch durch die beſondern Hülfen, welche er uns in unſern geiſtlichen und leiblichen Nöthen erzeigt. Nach ſeiner vollkommenſten Kentniß von unſerm iedesmaligen Zuſtande weiß er, in welche Verlegenheiten und Verirrungen wir durch eigne Schuld öfters gerathen, und was für Gefahren und Unglücksfälle uns durch die äußerliche Verknüpfung der Dinge in der Welt zuſtoßen. Er ſieht zum Beyſpiel alle die Abwege, auf welche der ſündhafte Menſch durch ſeine laſterhafte Neigungen geführt wird. Und wie aufrichtig iſt in ſolchem Fall ſein Mitleiden, und wie kräftig die Mittel, welche er zur Errettung ſolches Unglücklichen anwendet! Kurz, meine Theuerſte, Gottes Mitleiden iſt für uns eine Quelle der Beruhigung unter allerley Umſtänden. Aber nicht nur das, ſondern es lehrt uns nun auch, **was wir für Geſinnungen gegen unſern Nächſten haben müſſen,** wenn wir ſeine rechte Kinder ſeyn wollen. Sein herzliches Mitleiden ſoll uns zum Vorbilde dienen, und kindliche Liebe zu ihm ſoll uns dringen, daß wir uns ſelbſt nach dieſem unvergleichlichen Muſter zu bilden ſuchen.

Nur auf dieſe Weiſe entſteht **ein recht ſtandhafter Trieb des Mitleids;** zumal wenn wir

unſre

unſre Augen zugleich auf den großen Menſchenfreund, welcher aus Mitleiden für die Sünder am Kreuze ſtarb, hinrichten; und dann, von dankbarer Gegenliebe gedrungen, ihm ebenfalls in ieder chriſtlichen Geſinnung ähnlich zu werden ſuchen. Wo dieſer chriſtliche Ernſt in einer Seele herſcht, da iſt auch die lautere Quelle mitleidiger Empfindungen und Neigungen eröfnet; und da kan es hernach niemals an äußerlichen Ergießungen derſelben fehlen. Dann werden wir, das was wir thun, nicht bloß nach einem flüchtigen Triebe, oder um andrer Menſchen willen aus Ehr- und Lohnſucht gleich den Phariſäern thun. Dann ſind wir mitleidig, weil der Geiſt Gottes und Jeſu Chriſti in uns wohnt und uns zu ſolchen guten Handlungen antreibt. Und ſo, liebſten Freunde, muß es eigentlich mit uns ſtehn, wenn wir mitleidige Chriſten ſeyn wollen.

Da wir dies wiſſen; ſo fragen wir nun weiter, gegen was für Perſonen wir ſolche Geſinnungen beweiſen müſſen. Auch dieſes lehrt uns Jeſu Beyſpiel vortreflich. Er hatte nemlich iezt ein groſſes vermiſchtes Volk vor ſich, unter welchem ſich ohnſtreitig außer manchen gutgeſinnten Menſchen auch noch viele rohe, unwiſſende und ſchlechtdenkende befanden. Viele unter ihnen waren aus bloſſer Neugier mitgelaufen: um nur die Wunder Jeſu zu ſehn, ohne wahres Verlangen nach Unterricht, und ohne wirklichen Trieb, dieſem Unterrichte zu folgen. Jeſus wußte es auch ſehr gut, wie wenig er auf den Beyfall

fall dieſer Leute rechnen durfte; wie wir aus ſeinen Aeußerungen bey andern ähnlichen Gelegenheiten erkennen. Indeß, da alle dieſe verſamlete Perſonen iezt Mangel an Lebensmitteln litten, ſo empfand er auch gegen ſie alle ohne die geringſte Ausnahme das herzlichſte Mitleid. Er machte daher bey ihrer Speiſung nicht den mindeſten Unterſchied unter Guten und Böſen, unter Dankbaren und Undankbaren. Alle müſſen ſich lagern, und alle werden durch ſeine gütige Veranſtaltung geſättigt.

Laßt uns hieraus ſogleich den richtigen Schluß ziehn, daß wir eigentlich gegen alle Menſchen mitleidig geſinnet ſeyn müſſen. So wie die Menſchenliebe überhaupt weder durch die Gränzen der Länder und Reiche des Erdbodens, noch durch andre menſchliche Verbindungen, eingeſchränkt werden ſoll: eben ſo wenig darf dies bey dem Mitleiden, als ihrer ächten Tochter, geſchehn. Wer ein Menſch iſt, er ſey von dieſem oder ienem Volk oder Religionsparthey, kan auch in ſo fern auf unſer Mitleiden Anſprüche machen. Nicht einmal unſre Feinde ſind davon ausgeſchloſſen, wie ihr vor acht Tagen gehört habt. Nicht iſt dies ſo zu verſtehn, als wenn ihr ſchuldig wärt, allen Menſchen dieſe chriſtliche Geſinnung auf gleiche Weiſe thätig zu zeigen. Wie wäre dies möglich, da ihr mit den wenigſten in nähere Verbindung kommt; und da euer Vermögen viel zu eingeſchränkt iſt, als daß ihr nur allen euch bekanten Elenden zu helfen im Stande

wäret? Nein, ſolche unmögliche Dinge verlangt Gott von euch nicht. Gleichwol iſt es ſein ernſtlicher Wille, daß ihr **alle Menſchen** lieben, folglich auch keinen unter ihnen als eures Mitleids unwürdig anſehen ſollt. Könt ihr alſo zwar nicht allen Nothleidenden in der That helfen; ſo ſoll doch in euren Herzen **die Bereitwilligkeit** da ſeyn, ſolches, wär es nur möglich, **wirklich zu thun.** Dies wird auch durch die Erzählung Jeſu vom barmherzigen Samariter ſehr nachdrücklich beſtätigt; ſo wie es überhaupt völlig mit den Grundſätzen ſeiner Religion zuſammenſtimmt.

Mögten dies doch alle diejenigen beherzigen, welche durch ihren Stand, Gewalt und Reichthum über viele ihrer Nebenmenſchen erhaben ſind; aber eben daher **das vorzügliche Vermögen** beſitzen, Werke der Barmherzigkeit an vielen Elenden zu thun. Wenn ihr das nicht nur wißt, ſondern auch nun nach eurer gröſſern Fähigkeit ſolches mit Redlichkeit ausübt: o Freunde, welchen verdienten Ruhm bringt euch das vor Gott und allen rechtſchaffenen Menſchen! Wenn ihr aber, wie es zuweilen geſchieht, euch ſchämt, ſolche Leute wegen ihrer Niedrigkeit und Armuth für eure Nächſten zu halten; wenn ihr daher die Augen von ihrem Elende wegkehrt, und ſtolz in eurem Herzen gedenkt „wer iſt dieſer, daß ich mich ſeiner annehmen ſolte;„ wenn ihr wol gar denen, die unter eurer Gewalt ſtehn, die Laſten vermehrt, die Bitten der Hülfloſen nicht hören mögt, die Hungrigen vollends verſchmachten laßt:

dann

dann ſeyd ihr nicht nur des ſchönen Chriſtennamens unwerth und unfähig, an den Verheiſſungen der evangeliſchen Lehre Anteil zu nehmen, ſondern ihr ſeyd auch die Leute, von welchen Jakobus ſagt, **daß einmal ein unbarmherzig Gericht über ſie ergehn werde** a).

So ausgemacht es alſo im Allgemeinen bleibt, daß kein Menſch um ſeiner Herkunft, Standes oder Religion willen, von unſerm chriſtlichen Mitleiden ausgeſchloſſen ſey; ſo entſteht doch hier billig die Frage: ob es denn nicht Perſonen gebe, **welche ein gewiſſes Näherrecht an den Erweiſungen des Mitleidens beſitzen?** Und da lehrt es allerdings die Sache ſelbſt, daß ſolches ſtatt finde; wenn wir nemlich auch nur allein **die gröſſern Bedürfniße des einen vor dem andern** in Erwägung ziehn wolten. Denn ie gröſſer die Noth unſers Nebenmenſchen iſt, deſto mehr verdient er unſre Theilnehmung; und mithin auch wirkliche Hülfe, wenn ſolches in unſerm Vermögen ſteht. Es iſt alſo nöthig, lieben Freunde, daß ihr bey euren Mitleidserweiſungen hierauf um ſo mehr Bedacht nehmt; da ihr bey dem beſten Willen doch nicht allen Nothleidenden, die wirklich vorhanden ſind, beyſpringen könt. **Der Elendeſte** iſt euch auch iedesmal **der Nächſte.** Und das noch beſonders alsdenn, wenn ihr nicht nur **nähere** Kentniß von ſeinem traurigen Zuſtande habt; ſondern wenn er ſich noch dazu an euch wendet, und euch zum Beyſtande auf-

fodert.

a) Jakob. 2, 13.

fodert. Hiedurch bekomt ihr iedesmal **den nähern Beruf**, nach eurem Vermögen Barmherzigkeit an ihm zu thun. Eben ſo handelte auch unſer Erlöſer. Es befanden ſich zu eben der Zeit, da er die wohlthätige Handlung nach der Erzählung unſers Textes verrichtete, ohnſtreitig noch viele andre Hülfsbedürftige in der benachbarten Gegend und im ganzen iüdiſchen Lande. Aber der weiſe Menſchenfreund, ſo allgemein auch das Mitleiden ſeines Herzens war, hielt es doch iezt für ſeine beſondere Pflicht, ſich zuvörderſt dieſes groſſen um ihn verſamleten Volks anzunehmen; weil nicht nur die Noth deſſelben wirklich groß war, ſondern weil ſie ihn auch eben durch ihre Gegenwart ganz beſonders zur Hülfleiſtung auffoderten. — Und dies lehre uns dann, wie wir **die beſondere Veranlaſſungen** zu mitleidigen Handlungen als **einen nähern Ruf Gottes** anſehen und anwenden ſollen.

Doch auch dieſen allen, die uns ſo nahe ſind, und die wegen ihrer dringenden Noth Beyſtand verdienen, oder ihn wirklich ſuchen, können wir nicht iedesmal thätige Beweiſe unſers Mitleidens geben. Wie groß iſt nicht die Zahl ſolcher Elenden an manchen Orten; und wie viele wenden ſich öfters mit ihren Bitten an uns! Wollen wir alſo weislich handeln, ſo müſſen wir noch **eine weitere Auswahl** treffen; und das nicht ſowol in Abſicht **der innern Empfindungen des Mitleids** — denn dieſe können und ſollen ſich auf alle Elende erſtrecken — als vielmehr in Abſicht **des äuſſerli-**

weges

chen Erweiſes derſelben. Und hier iſt es keines= weges unbillig, wenn wir unſere Bluts und Ge= müthsfreunde, und alle dieienigen, welche in nähern Verbindungen mit uns ſtehn, ſo lange vorziehn, als nicht die dringendere Noth eines Dritten, wär er auch Feind oder Fremdling, uns in noch nähere Verbindung mit dieſem verſezt. Denn es iſt ſicher und den evangeliſchen Vorſchriften völlig gemäß, daß Gott iedem Menſchen gewiße Perſo= nen beſonders zur Liebe anempfohlen habe. Und wir würden zuverläßig unweislich und unbillig han= deln, wenn wir unſre Kinder und Freunde; oder Unterthanen und Dienſtboten vor Hunger wolten umkommen laſſen; um nur andere Hungrige, mit welchen wir in gar keiner nähern Verbindung ſtehn, ſpeiſen und tränken zu können. Nur die partheyi= ſche und übertriebene Zuneigung zu denen, wel= che uns angehören, wodurch alle übrige noch ſo be= dürftige Perſonen von unſern Liebeserweiſungen ausgeſchloſſen werden, ſtreitet eigentlich wider Jeſu Gebot. Im übrigen iſt Chriſtus warlich kein Stö= rer guter Ordnung und rechtmäßiger Verbindun= gen, wie ich ſehr leicht aus ſeinem eignen Verhalten gegen ſeine Freunde erweiſen könte, wenn es mein Zweck hier erlaubte.

Endlich iſt es auch eben ſo ſehr der chriſtlichen Klugheit gemäs, daß man ſeine mitleidige Geſinnun= gen vorzüglich gegen gute und würdige Perſo= nen erweiſe. Aus dem Verhalten Jeſu und aus dem, was ich darüber geſagt habe, werdet ihr bereits

wiſſen,

wiſſen, daß wir allerdings auch ſchlechtdenkenden und ruchloſen Menſchen Mitleiden ſchuldig ſind. So gar alsdenn, wenn ſich iemand durch eigene Ausſchweifungen in manches Elend geſtürzt hat, iſt er's doch **als Menſch** werth, daß wir ihn mit aufrichtigen Herzen beklagen. Denkt doch nur, meine Wertheſte, um euch hievon zu überzeugen, an die mitleidigen Tränen, welche der grosmüthige Erlöſer über Jeruſalems Einwohner weinte, da er ihnen den verdienten Lohn ihrer Miſſethaten im Namen ſeines Vaters bekant machen mußte. O wo iſt ein ſo großer Böſewicht, — mag er doch um ſeiner Uebelthaten willen im Kerker liegen, oder ſchon zum Tode verurteilt, in des Henkers Händen ſeyn — dem der Rechtſchaffene nicht eine Träne des Mitleids ſchuldig wäre, ſo bald er bedenkt, daß dieſer Unglückliche doch auch ein vernünftiges Geſchöpf Gottes ſey, das von ſeinem Vater zu einem wahren Glücke geſchaffen und durch Jeſum Chriſtum dazu berufen wurde; nun aber durch Leichtſinn und Ruchloſigkeit ſo tief in das äuſerſte Elend herabgeſunken ſey? — Da dem ſo iſt, wer darf vor dem Bittenden ſein Herz verſchlieſſen, der zwar an ſich ein nichtswürdiger Menſch iſt, aber iezt in Gefahr ſteht, vor Hunger zu verſchmachten, oder in einer andern Gefahr ſein Leben, oder Geſundheit, oder ſonſt einen Theil ſeines Glücks einzubüſſen? Es iſt wahr, ihr ſehet es oft vor Augen, daß mancher Nothleidende mit den milden Gaben, welche ihm erteilt werden, ſchlecht umgeht, oder daß er das Mitleiden ſeiner Wohlthäter mit Undankbarkeit

lohnt.

lohnt. Aber, da ihr dieſe Folgen nicht in iedem Fall mit Gewisheit vorausſehen kônt; da die Noth oft von ſolcher dringenden Beſchaffenheit iſt, daß ſchnelle Rettung nôthig wird, da endlich Gott ſelbſt den Frevlern und Undankbaren ſo oft Hûlfe erzeigt: dûrft ihr euch da mit guten Gewiſſen ſchlechterdings ſolchen unwûrdig ſcheinenden Elenden entziehn? Ueberlegt es alſo zwar im voraus, wie euer Allmoſen oder andre Wohlthaten angewandt werden mögten; gebt dem, von welchem ſich eine gute Anwendung wahrſcheinlicher Weiſe erwarten läßt, vor andern verſchwendriſchen oder ſonſt ſchlechtdenkenden Menſchen den Vorzug: nur thut dieſes weder mit vôlliger Ausſchieſſung dieſer leztern, noch mit einer ſolchen ängſtlichen Berechnung aller môglichen Folgen, daß dadurch mancher gute Vorſaz erſtickt, mancher Unſchuldige, wenn er ſich weniger zudrängen kan, zurückgeſezt, und ein andrer — er ſey, wer er wolle — ſeinem Verderben überlaſſen wird, ob er wol durch ſchleunige Hûlfe gerettet werden kônte. Seht, Jeſus ſelbſt frägt in der vorhandenen dringenden Noth nicht erſt lange bey dem verſamleten Volke, wie dieſer und iener ſeine Hûlfe anwenden werde; ſo gut er gleich einen ieglichen kante, und ſo weislich er ſonſt wûrdige und unwûrdige zu unterſcheiden wußte. Er ſieht alle ſchmachten — und ſpeiſet ſie alle. Von ihm alſo lernt die Klugheit, welche zwar den Wûrdigen vorzieht, den Unwûrdigen aber nicht gänzlich verſtôßt.

Um

Um dies noch völliger zu lernen, laßt uns drittens die Art und Weiſe betrachten, wie ſich das chriſtliche Mitleiden nach Jeſu Vorbilde erweiſen müße. Und wem fält es hier nicht ſo gleich ins Auge, mit welchem Eifer und Thätigkeit dieſer Menſchenfreund den mitleidigen Trieben ſeines edlen Herzens ſeinem groſſen Vermögen gemäs wirkliche Folge leiſtet? Indem er das zahlreiche ſchmachtende Volk anſieht, entſteht nicht nur der gute Vorſaz in ſeiner Bruſt „du wilſt helfen" ſondern er ergreift auch auf der Stelle ernſtliche Maasregeln, um dieſen Vorſaz zur wirklichen Ausführung zu bringen. O Freunde, was ſind unſre mitleidige Empfindungen, wenn's nicht zu dieſer thätigen Ausübung komt? Wenn iemand dieſer Welt Güter hat, ſagt Johannes, und ſiehet ſeinen Bruder darben, und ſchließt ſein Herz vor ihm zu: wie bleibet die Liebe Gottes bey ihm? Meine Kindlein, laßet uns nicht lieben (alſo auch nicht bloß mitleidig ſeyn) mit Worten noch mit der Zunge, ſondern mit der That und mit der Wahrheit b). Gebrauchet alſo eure Gaben, euern Verſtand, Leibeskräfte, Gewalt, Güter, und was ihr ſonſt für Mittel in Händen habt, um den Elenden wirklich zu helfen. Thut dies mit einer gewiſſen Anſtrengung, mit ernſtlicher Richtung des Gemüths auf ſolches gute Vorhaben; und in gewiſſen dringenden Fällen ſelbſt mit Verleug-

b) 1 Johan. 3, 17. 18.

leugnung eurer Bequemlichkeit, mit eignem Verluſte deſſen, was euch ſonſt werth iſt; ia ſelbſt, wenn es auf Leib und Leben ankomt, mit eigner Lebensgefahr. Dies iſt **chriſtliche Thätigkeit**, ganz dem Vorbilde des gröſsten Menſchenfreundes gemäs.

Bey dem allen iſts billig und chriſtlich, daß ſich dieſe Thätigkeit eures Mitleidens **nach euren Kräften, mithin auch nach den iedesmal vorhandenen Mitteln und Umſtänden richte.** Wunderkräfte habt ihr alle nicht empfangen; um eben ſo groſſe Thaten verrichten zu können, als von Jeſu und ſeinen Apoſteln geſchehn iſt. Auch ſind weder die zeitliche Güter noch die Gaben des Geiſtes in einem gleichen Maaße unter euch ausgeteilt worden. Die mehreſten haben in Vergleichung mit andern Reichen und Mächtigen immer **nur wenig** empfangen. Alſo iſt auch ieder nur ſchuldig, **nach dieſer beſondern Beſchaffenheit ſeines Vermögens** in der Erweiſung der Barmherzigkeit **thätig zu ſeyn.** Wenn du demnach, lieber Freund, nur gerade ſo viel thuſt, als du darnach **ohne Verletzung anderer Pflichten** thun kanſt, ſo haſt du vor Gott und deinem Gewiſſen **genug** gethan. Auch **die Kleinigkeit,** welche du vielleicht bey deinem geringen Vermögen zur Unterſtützung deines dürftigen Mitbruders darbringen kanſt, iſt vor Gott, wenn ſie zumal mit einem willigen und wahrhaftig mitleidigen Herzen gegeben wird, ſehr viel werth. Und wenn dagegen der Begüterte viel anſehnlichere Almoſen austeilt, ſolches

aber

aber mit einem eitlen oder unwilligen Herzen thut, ſo haſt du ohnſtreitig den Vorzug vor ihm. Denn Gott beurteilt unſre Handlungen niemals nach dem äußerlichen Glanz, welchen ihnen die Kunſt der Menſchen gibt, ſondern nach den innern Abſichten des Herzens und nach dem wirklichen Vermögen, welches er uns geſchenkt hat. Dies erhellet klar aus dem, was der Erlöſer über den Werth der verſchiedenen milden Gaben, welche in ſeiner Gegenwart in den Gotteskaſten zu Jeruſalem eingelegt wurden, urteilt. Da nemlich einige reiche Juden groſſe Opfer brachten, ſo legte auch eine arme Witwe zwey Scherflein, welches beynahe ihr ganzes Vermögen ausmachte, mit willigen Herzen ein. Und von dieſer ſagt gleichwol Jeſus „ſie habe mehr eingelegt, als die übrigen alle" c). Tröſtet euch durch dieſen Ausſpruch, ihr alle, die ihr nicht viel zu geben habt, und doch gern nach der Größe eures Mitleidens viel zur Erquickung hülfsbedürftiger Perſonen beytragen mögtet. Gott kennet nicht nur die äußerliche That; er kennet auch den redlichen Willen. Wenn ihr alſo nach eurem Vermögen redlich handelt, ſo iſt euch ſeine Vergeltung gewiß.

Ueberdas komts ja bey euren Mitleidserweiſungen nicht bloß auf baare Geldhülfe an. Wie manche andre Gelegenheit findet nicht ſelbſt der Aermere ſeinem nothleidenden Nächſten durch Rath und That beyzuſpringen, wenn in ſeinem Herzen

c) Luc. 21, 1. u. f. f.

wahres Mitleiden wohnt! Ich darf dies nicht ausführlicher erörtern, da es aus der täglichen Erfahrung bekant iſt. Nur bitten will ich euch, meine Lieben, **auf dieſe Gelegenheiten ſorgfältiger zu merken;** vor allen Dingen aber eure Herzen durch den Geiſt Jeſu mit wahrem Liebeseifer erfüllen zu laſſen.

Von dieſem unſerm Heilande erzählt uns unſer Text weiter, daß er die vorhandene Brodte und Fiſche erſt **nach vorgängiger Anrufung des göttlichen Namens** habe austheilen laſſen. Wie nachahmenswürdig iſt dieſes ſein Verhalten in verſchiedener Abſicht! Wie ſchön kleidet's den Chriſten, wenn er es bey iedem Genuß der Gaben Gottes oder bey ieder Unternehmung eben ſo hält! Und wie ſchicklich iſts alſo inſonderheit, wenn er die Werke der Barmherzigkeit, welche er ausrichten will, vor den Augen des Allſehenden und **mit Anrufung ſeines Namens** anfängt und ausführt! Denn wer ſonſt, als dieſer wohlthätige Vater, gibt uns iedes Vermögen, ſo groß oder klein es übrigens ſey, wodurch wir zur thätigen Erweiſung des Mitleids tüchtig gemacht werden? Und wie können dieſe Werke beſſer gerathen, als wenn man dieſelben dem Allbarmherzigen zur Aufſicht und Unterſtützung mit kindlichem Herzen empfiehlt? — Auſſerdem werden ia alle unſre Unternehmungen **durch Gebet und Dankſagung** gewiſſermaſſen **geheiligt;** das iſt, ſie werden nicht nur Gott angenehmer gemacht, ſon-

ſondern unſer Gemüth empfängt auch dadurch eine neue Stimmung zum Guten überhaupt, und zur ſorgfältigen Ausführung des vorhabenden chriſtlichen Werks insbeſondre. Laßt es uns alſo niemals vergeſſen, Gott zu danken, wenn wir tüchtig ſind, mitleidige Handlungen zu unternehmen! Und indem ihr dies thut, ſo bittet ihn zugleich um den Segen, welchen er ieder guten That zugeſagt hat.

Auch auf äuſſerliche Ordnung, auf richtige Austeilung der Gaben Gottes und auf ſorgfältige Aufbewahrung des Uebriggebliebenen hielt Jeſus, da er nach unſerm Text ſeine Mildthätigkeit offenbarte. Daſſelbe zu thun, iſt nun auch unſre Pflicht, wenn wir auf die rechte Art mitleidig ſeyn wollen. In wie fern auf die Würdigkeit und Unwürdigkeit der Nothleidenden und alſo auch auf die rechte Anwendung unſrer Hülfe zu ſehen ſey, habt ihr vorhin ſchon gehört. Jezt merkt nun weiter, daß es uns eben ſo ſehr obliege, unſre Gutthaten zur rechten Zeit und im gehörigen Maaß zu erweiſen. Auf beyde Punkte komt ſehr viel an. Wenn wir zu ſolcher Zeit unſerm Nächſten beyſpringen, wenn er ſich nicht geneigt oder nicht fähig befindet, unſre Hülfe recht anzuwenden; ſo verfehlen wir offenbar unſers Zwecks. Warten wir etwa ſo lange, bis das Elend oder die Gefahr zu groß werden, ſo komt hernach die kräftigſte Unterſtützung zu ſpät. Geben wir einem verſchwenderiſchen Vater die Almoſen in die Hände,

welche

welche wir ſeinen armen Kindern zugedacht haben; ſo wird er ſie aller Vermuthung nach durchbringen; und dieſe werden in ihrem elenden Zuſtande bleiben. Und ſo gib'ts der Fälle mehrere, wo ſehr viel darauf beruht, daß wir **die rechte Zeit und Gelegenheit** zur Erweiſung unſers Mitleids beobachten. Eben ſo viel iſt ferner daran gelegen, daß man **gerade dasienige** thue, wodurch der Noth des Nächſten **am ſicherſten** abgeholfen werden kan; ſich aber übrigens vorſehe, um weder **zu viel**, noch **zu wenig** zu thun. Bey aller guten Meynung und bey wirklich groſſen Aufwand hilft mancher ſeinem Nächſten nur wenig, weil er nicht **die rechten Mittel** zu ſolchem Ende ergreift. Auch trift man hie und da dürftige Leute an, welche nur übermüthig werden würden, wenn man ſie auf einmal durch gar zu reichliche Almoſen unterſtützen wolte. Doch die beſondern Fälle laſſen ſich hier nicht alle anführen. Ich empfehle euch alſo **Vorſicht** und **Ueberlegung**, um das auf die rechte Art und zur rechten Zeit zu thun, was ihr nach eurem mitleidigen Herzen und nach Beſchaffenheit eures Vermögens zum Beſten der Nothleidenden unternehmt.

Eine gewiſſe **haushälteriſche** Eintheilung bey unſern Almoſen und bey allen übrigen Hülfserweiſungen findet alſo allerdings ſtatt. Aus dem vorigen werdet ihr iedoch ſchon ſchlieſſen können, daß ich hier keine **ängſtliche** Sparſamkeit meyne. Dieſe iſt niemals einem Chriſten anzurathen: in dieſen

ſen Fällen aber gerade am wenigſtens. Das hingegen lernen wir aus dem klugen Betragen unſers Erlöſers, wie es ſehr gut mit dem Chriſtenthum zuſammenſtehn könne, wenn wir auch hier einen **vernünftigen Ueberſchlag** machen, um uns nicht durch unzeitige Verſchwendung unſers Vermögens auf einmal zur künftigen Unterſtützung mehrerer Nothleidenden und zur Erfüllung andrer eben ſo wichtigen Pflichten gegen uns ſelbſt und gegen die Unſrigen unfähig zu machen. Denn in der erſten warmen Empfindung des Mitleids thut wirklich mancher mehr, als er nach der übrigen Beſchaffenheit ſeiner Pflichten thun ſolte: ſo wie auf der andern Seite mancher bey dem wirklichen Anblick des größten Elends beſtändig ſo kalt bleibt, daß er niemals genug thut. Laßt uns, liebe Zuhörer, auch hier dahin ſehn, die rechte Mittelſtraße nach dem unverbeſſerlichen Beyſpiel und Lehren Jeſu zu treffen!

Gern gäb ich hierüber noch manche beſondre Regeln, wenn es diesmal unſre Zeit zulieſſe. Indeß habt ihr vieles gehört, was euch zum herzlichen und thätigen Mitleiden aufmuntern, und auf die kluge Ueberlegung eures Verhaltens dabey aufmerkſam machen kan. Auch zur Selbſtprüfung habt ihr vielen Anlaß bekommen, ob ihr nemlich ſo mitleidig geſinnnet ſeyd, wie Jeſus Chriſtus es war, und ob ihr alſo das Recht habt, auch in dieſer Abſicht euch für ſeine ächte Nachfolger und für rechte

Kin-

Kinder eures barmherzigen Vaters im Himmel zu halten. O Freunde, laßt uns oft die Barmherzigkeit Gottes und das zärtliche Mitleiden unſers Erlöſers bedenken; und uns zugleich, ſo oft wir's thun, an iene kraftvolle Worte des leztern erinnern: **ſelig ſind die Barmherzigen, denn ſie werden Barmherzigkeit erlangen.**

Gott aber, von dem alles Gute herkomt, wirke dieſe mitleidige Geſinnung durch ſein Wort in euch allen, und mache euch zur thätigen Erweiſung derſelben immer tüchtiger zum Preiſe ſeines heiligen Namens. Amen.

Ende des erſten Bandes.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Verbeſſerungen.

Seite 19 Zeile 9 lies geſchmeidiger ſtatt geſchmiediger. S. 30 Z. 10 l. von ſt. und. S. 132 Z. 8 von unten l. den Werth ſt. die Richtigkeit. S. 198 Z. 3 l. verglichen ſt. vergleichen. S. 220 Z. 14 l. angeſtellt werden ſt. werde. S. 226 in der unterſten Zeile l. gemeinfaßlichen ſt. gemeinſchaftlichen. S. 354 Z. 18 l. künftige ſt. beſondere. S. 440 Z. 20 l. vernehmt ſt. wahrnehmt.